




TIMOTHY SNYDER

# BLACK EARTH

*Der Holocaust  
und warum er sich  
wiederholen kann*

C.H. BECK



Der Holocaust begann an einem dunklen Ort – in Hitlers Kopf: Die Eliminierung der Juden würde das ökologische Gleichgewicht des Planeten wiederherstellen und Deutschland die Ressourcen verschaffen, die es dringend benötigte. Timothy Snyders aufsehenerregendes Buch beginnt damit, wie Hitler die Welt sah. Atemberaubend intensiv schildert *Black Earth*, was geschah, wie es geschah und warum es geschah. Und es endet mit einer Warnung: Wir sollten uns nicht zu sicher sein. Wir sind nicht so weit entfernt von jenen Ängsten, die den Holocaust ermöglicht haben, wie wir glauben.

«Timothy Snyders kühner neuer Blick auf den Holocaust verbindet Hitlers rassistische Weltanschauung mit der Zerstörung von Staaten und dem Wettlauf um Lebensraum und Nahrung. Das führt zu ebenso bedenkenswerten wie beunruhigenden Schlussfolgerungen für die Welt von heute.» *Ian Kershaw*

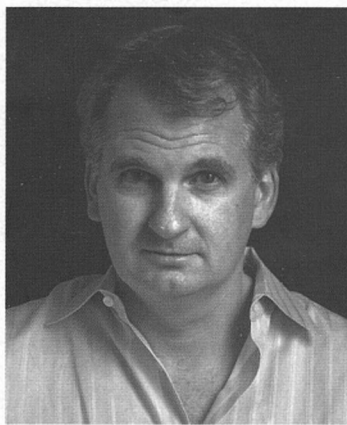
«Halb Geschichte, halb Politische Theorie ist *Black Earth* eine kenntnisreiche und herausfordernde Neuinterpretation.» *Henry Kissinger*

«Timothy Snyder ist unser herausragendster Historiker des Bösen.» *Leon Wieseltier*

Fr\_\_290

Wir haben uns daran gewöhnt, den Holocaust als Todesfabrik zu sehen, in Gang gesetzt von Bürokratien des Bösen. Doch als die Gaskammern in Betrieb gingen, waren bereits mehr als eine Million Juden tot: erschossen aus nächster Nähe vor Gruben und Schluchten. Sie wurden in den Todeszonen ermordet, die in einem deutschen Kolonialkrieg im Osten geschaffen worden waren, viele davon auf der fruchtbaren schwarzen Erde, von der die Deutschen meinten, sie würde künftig ihr Überleben sichern.

Es hat etwas Beruhigendes zu glauben, der Holocaust sei ein völlig singulärer Vorgang gewesen. Doch Timothy Snyder zeigt, dass wir an einigen der wichtigsten historischen Lehren vorbeigehen, die wir aus dem Holocaust ziehen können, wenn wir nicht sehr genau hinschauen, welche Faktoren und Bedingungen ihn ermöglicht haben. Sein Bestseller *Bloodlands* war eine innovative Erkundung der Ereignisse in Osteuropa zwischen 1933 und 1945, als die Politik der Nationalsozialisten und der Sowjets den Tod von 14 Millionen Menschen verursachten. *Black Earth* ist eine nicht weniger eindringliche Auseinandersetzung mit den Ideen und der Politik, die den schlimmsten Massenmord des Jahrhunderts ermöglicht haben: den Holocaust.



*Timothy Snyder* ist Professor für Geschichte an der Yale University und Permanent Fellow am Institut für die Wissenschaft vom Menschen in Wien. Für sein Buch *Bloodlands*, das in dreißig Sprachen übersetzt wurde, erhielt er u. a. den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung und den Hannah-Arendt-Preis. Snyder schreibt regelmäßig für den «New York Review of Books» und für «Times Literary Supplement».

*Umschlaggestaltung:*  
Kunst oder Reklame, München

*Umschlagabbildung:*  
Lettland, Cēsis, 2004  
© Alex Majoli / Magnum Photos /  
Agentur Focus

ISBN: 978-3-406-68414-2



9 783406 684142

**VERLAG C.H.BECK**  
*www.beck.de*

**VERLAG C.H.BECK**  
*www.beck.de*

Timothy Snyder

# BLACK EARTH

**Der Holocaust  
und warum er sich wiederholen kann**

Aus dem Englischen von

Ulla Höber, Karl Heinz Siber und Andreas Wirthensohn

**C.H.BECK**

Mit 24 Karten (© Peter Palm, Berlin)

Titel der englischen Originalausgabe:

«[Black Earth. The Holocaust as History and Warning](#)»,

erschienen bei Tim Duggan Books, an imprint of the Crown Publishing Group,  
a division of Penguin Random House, LLC, New York

© 2015 Timothy Snyder

Die Kapitel 1 bis 3 und der Schluss wurden von Ulla Höber, die Kapitel 4 bis 7 von  
Karl Heinz Siber, und der Prolog, die Einleitung, die Kapitel 8 bis 12 sowie die  
Danksagung von Andreas Wirthensohn übersetzt.

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2015

Gesetzt aus der Adobe Garamond Pro und der Univers67 Condensed  
bei Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Kunst oder Reklame, München

Umschlagabbildung: Lettland, Cësis, 2004 © Alex Majoli/Magnum Photos/  
Agentur Focus

Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier  
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 68414 2

[www.beck.de](http://www.beck.de)

**Für K. und T.**

**Im Kampf zwischen Dir und der Welt, sekundiere der Welt.**

Franz Kafka, 1917

**Ten jest z ojczyzny mojej.**

**Jest człowiekiem.**

**Er ist aus meinem Heimatland. Ein Mensch.**

Antoni Sfonimski, 1943

**Schwarze Milch der Frühe wir trinken sie abends wir trinken  
sie mittags und morgens wir trinken sie nachts wir trinken  
und trinken**

Paul Celan, 1944

**Jeder Mensch hat einen Namen, den ihm die Sterne gegeben  
haben, den ihm seine Nachbarn gegeben haben.**

Zelda Mishkovsky, 1974

# INHALT

	<b>Prolog</b> 11
Einleitung	<b>Hitlers Welt</b> 15
Kapitel 1	<b>Lebensraum</b> 27
Kapitel 2	<b>Berlin, Warschau, Moskau</b> 45
Kapitel 3	<b>Das Versprechen Palästina</b> 75
Kapitel 4	<b>Die Staatszerstörer</b> 95
Kapitel 5	<b>Doppelte Besatzung</b> 135
Kapitel 6	<b>Das grössere Übel</b> 163
Kapitel 7	<b>Deutsche, Polen, Sowjets, Juden</b> 197
Kapitel 8	<b>Das Auschwitz-Paradox</b> 227
Kapitel 9	<b>Souveränität und Überleben</b> 247
Kapitel 10	<b>Die Retter in Grau</b> 271
Kapitel 11	<b>Partisanen Gottes und des Menschen</b> 293
Kapitel 12	<b>Die wenigen Aufrechten</b> 319
Schluss	<b>Unsere Welt</b> 341
Anhang	<b>Danksagung</b> 369
	<b>Hinweise zur Benutzung</b> 375
	<b>Anmerkungen</b> 377
	<b>Bibliographie</b> 425
	<b>Register</b> 462



Im feinen 6. Wiener Gemeindebezirk ist die Geschichte des Holocaust ins Trottoir eingelassen. Vor den Gebäuden, in denen einst Juden lebten und arbeiteten, finden sich auf den Gehsteigen, welche die Juden einst mit blossen Händen und auf Knien schrubben mussten, kleine quadratische Steine mit einer Messingplatte. Auf diesen sogenannten Steinen der Erinnerung sind jeweils ein Name, das Jahr der Deportation und der Todesort eingraviert.

Im Kopf eines Erwachsenen verbinden Wörter und Zahlen Gegenwart und Vergangenheit.

Der Blick des Kindes ist ein anderer. Ein Kind fängt mit den Dingen an.

Ein kleiner Junge, der im 6. Wiener Gemeindebezirk wohnt, beobachtet Tag für Tag, wie ein Trupp von Arbeitern auf der gegenüberliegenden Strassenseite Haus um Haus vorrückt. Er schaut zu, wie sie den Gehsteig aufgraben, als würden sie eine Rohrleitung reparieren oder Kabel verlegen. Als er eines Morgens auf den Bus zum Kindergarten wartet, sieht er, wie die Männer genau gegenüber den dampfenden schwarzen Teer aufs Trottoir schaufeln und festklopfen. Die Gedenksteine sind rätselhaft Gegenstände in behandschuhten Händen, die in der fahlen Sonne ein wenig leuchten.

«Was machen sie da, Papa?» Der Vater des Jungen schweigt. Er blickt die Strasse hinauf, ob der Bus kommt. Er zögert, setzt zu einer Antwort an: «Sie bauen ...» Er hält inne. Es ist nicht leicht. Dann kommt der Bus und versperrt ihnen die Sicht, mit einem Seufzer aus Öl und Luft öffnet sich die Automattür zu einem ganz normalen Tag.

Fünfundsiebzig Jahre zuvor, im März 1938, säuberten die Juden überall in Wien die Gehsteige vom Wort «Österreich»; sie tilgten ein Land, das zu existieren aufhörte, als Hitler und seine Truppen kamen. Auf den gleichen Gehsteigen fungieren die Namen der Juden heute als Bezugspunkt für ein wiederhergestelltes Österreich, das, nicht anders als Europa, noch immer unsicher ist im Hinblick auf seine Vergangenheit.

Warum wurden die Juden in Wien ab dem Moment verfolgt, da Österreich von der Landkarte getilgt wurde? Warum wurden sie anschliessend, tausend Kilometer entfernt, in Weissrussland ermordet, wo doch der Judenhass in Österreich offensicht-

lich war? Wie konnte es sein, dass die Geschichte eines Volkes, das sich in einer Stadt (in einem Land, auf einem Kontinent) etabliert hatte, urplötzlich ein gewaltsames Ende nahm? Warum bringen Fremde Fremde um? Und warum ermorden Nachbarn ihre Nachbarn?

In Wien und in den Grossstädten Mittel- und Westeuropas waren die Juden fester und wichtiger Bestandteil des urbanen Lebens. In den Gebieten nördlich, südlich und östlich von Wien, in Osteuropa, hatten seit über fünfhundert Jahren kontinuierlich Juden in grosser Zahl in Dörfern und Städten gelebt. Und plötzlich wurden, in weniger als fünf Jahren, mehr als fünf Millionen von ihnen ermordet.

Unsere Ahnungen trügen uns. Zu Recht bringen wir den Holocaust mit der Ideologie des Nationalsozialismus in Verbindung, aber dabei vergessen wir, dass viele Mörder keine Nazis waren. Wir denken zuerst an die deutschen Juden, doch fast alle Juden, die im Holocaust umgebracht wurden, lebten ausserhalb Deutschlands. Wir denken an Konzentrationslager, aber nur relativ wenige der ermordeten Juden kamen je in eines dieser Lager. Wir geben dem Staat die Schuld, doch der Massenmord war nur dort möglich, wo staatliche Institutionen zerstört worden waren. Wir machen die Wissenschaft verantwortlich und bestätigen damit doch nur einen zentralen Aspekt von Hitlers Weltanschauung. Wir geben Nationen die Schuld und greifen damit auf Vereinfachungen zurück, derer sich schon die Nationalsozialisten bedienten.

Wir erinnern an die Opfer, sind aber dazu imstande, Mitgefühl mit Verstehen zu verwechseln. Das Holocaustdenkmal im 6. Wiener Gemeindebezirk mahnt zu einem «Erinnern für die Zukunft». Sollten wir heute, da der Holocaust hinter uns liegt, darauf vertrauen, dass uns eine erkennbare Zukunft erwartet? Wir leben gemeinsam mit den vergessenen Tätern wie mit den erinnerten Opfern in einer Welt. Unsere Welt verändert sich gerade auf eine Weise, die Ängste Wiederaufleben lässt, die zu Hitlers Zeit vertraut waren und auf die Hitler eine Antwort gab. Die Geschichte des Holocaust ist nicht vorbei. Er ist ein Präzedenzfall, der ewig währt, und seine Lektionen haben wir noch nicht gelernt.

Eine lehrreiche Darstellung des Massenmords an den europäischen Juden muss planetarisch sein, denn Hitlers Denken war ökologisch, für ihn waren die Juden eine Wunde der Natur. Eine solche Geschichte muss kolonial sein, denn Hitler wollte Vernichtungskriege in den Nachbarländern führen, wo Juden lebten. Sie muss international sein, denn Deutsche und andere ermordeten die Juden nicht in Deutschland, sondern in anderen Ländern. Sie muss chronologisch sein, weil auf Hitlers Aufstieg zur Macht in Deutschland, der nur einen Teil der Geschichte darstellt, die Eroberungen

Österreichs, der Tschechoslowakei und Polens folgten, Vorstösse, welche der «Endlösung» eine neue Richtung gaben. Sie muss in einem ganz spezifischen Sinne politisch sein, denn durch die deutsche Zerstörung der Nachbarstaaten entstanden Zonen, in denen sich, insbesondere in der besetzten Sowjetunion, Techniken der Vernichtung erfinden liessen. Sie muss multiperspektivisch sein, insofern sie über die Sichtweise der Nationalsozialisten hinausgehen und auf Quellenmaterial aller Gruppen zurückgreifen muss, von Juden wie Nichtjuden, aus allen Teilen der Mordzone. Das ist nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern der Erkenntnis. Eine solche Darstellung muss zudem menschlich sein, sie muss die Überlebensversuche ebenso verzeichnen wie die Mordversuche, sie muss schildern, wie Juden zu leben versuchten und wie einige wenige Nichtjuden ihnen zu helfen versuchten, und dabei die naturgegebene und nicht reduzierbare Vielschichtigkeit von Individuen und Begegnungen in Rechnung stellen.

Eine Geschichte des Holocaust muss gegenwärtig sein, sie muss uns erfahren lassen, was aus der Zeit Hitlers in unseren Köpfen und Leben geblieben ist. Hitlers Weltanschauung führte nicht als solche zum Holocaust, aber ihre verborgene Kohärenz erzeugte neue Formen zerstörerischer Politik und erbrachte neue Erkenntnisse über die menschliche Fähigkeit zum Massenmord. Die Kombination aus Ideologie und Umständen, wie sie im Jahr 1941 bestand, wird sich exakt so nicht wiederholen, aber etwas Ähnliches könnte durchaus geschehen. Zu dem Bemühen, die Vergangenheit zu verstehen, gehört deshalb das Bemühen, uns selbst zu begreifen. Der Holocaust ist nicht nur Geschichte, sondern Warnung.

## HITLERS WELT

Wir wissen nichts über die Zukunft, glaubte Hitler, wir kennen allenfalls die Grenzen unseres Planeten: «Es ist die Oberfläche einer genau bemessenen Kugel.» Ökologie war Knappheit, und Dasein bedeutete Kampf um Land. Die unveränderliche Struktur des Lebens bildete die Aufteilung der Tiere in Arten, verurteilt zu «innerer Abgeschlossenheit» und einem unablässigen Kampf bis zum Tod. Die menschlichen Rassen, davon war Hitler überzeugt, waren wie die Arten. Die höchsten Rassen entwickelten sich aus den weniger entwickelten, was bedeutete, dass eine Kreuzung zwischen ihnen möglich, aber Sünde war. Rassen sollten sich wie Arten verhalten, sie sollten sich mit Ihresgleichen paaren und danach streben, die Andersgearteten zu töten. Das war für Hitler Gesetz, das Gesetz des Rassenkampfes, und dieses Gesetz war für ihn so unumstößlich wie das Gesetz der Schwerkraft im Universum. Der Kampf konnte niemals enden, und sein Ausgang war ungewiss. Eine Rasse konnte triumphieren und gedeihen, sie konnte aber auch durch Verhungern ausgelöscht werden.

In Hitlers Welt galt nur ein Gesetz, und das war das Gesetz des Dschungels. Die Menschen sollten jegliche Neigung zur Barmherzigkeit unterdrücken und sich stattdessen so raubgierig wie nur möglich verhalten. Damit brach Hitler mit den Traditionen des politischen Denkens, die den Menschen aufgrund seiner Fähigkeit, sich neue Formen von Gemeinschaft vorzustellen und zu schaffen, von der Natur abgrenzten. Ausgehend von dieser Annahme, versuchten politische Philosophen nicht nur die möglichen, sondern die gerechtesten Formen von Gesellschaft zu beschreiben. Für Hitler dagegen war die Natur die einzige, brutale und überwältigende Wahrheit und die gesamte Geschichte des Versuchs, anders zu denken, reine Illusion. Carl Schmitt, einer der führenden Rechtstheoretiker des Nationalsozialismus, erklärte, Politik entstehe nicht aus Geschichte oder Konzepten, sondern aus einem Gefühl der Feindschaft, der Unterscheidung von Freund und Feind. Unsere Rassenfeinde waren von der Natur auserkoren, und unsere Aufgabe bestand darin, zu kämpfen, zu töten und zu sterben.

«Die Natur», schrieb Hitler, «kennt keine politischen Grenzen. Sie setzt die Lebewesen zunächst auf diesen Erdball und sieht dem freien Spiel der Kräfte zu.» Da die Politik Natur und die Natur Kampf war, war politisches Denken unmöglich. Diese

Schlussfolgerung war extremer Ausdruck des Gemeinplatzes aus dem 19. Jahrhundert, wonach sich menschliches Tun als Biologie begreifen lässt. In den 1880er und 1890er Jahren vertraten seriöse Denker und Populärphilosophen, die von Charles Darwins Idee der natürlichen Auslese beeinflusst waren, die Ansicht, die althergebrachten Fragen des politischen Denkens seien durch Darwins bahnbrechende Erkenntnis im Bereich der Zoologie gelöst. In Hitlers Jugendzeit beeinflusste eine Interpretation der Darwinschen Lehre, in der Konkurrenz als etwas gesellschaftlich Gutes betrachtet wurde, alle bedeutenden politischen Lager. Für Herbert Spencer, den britischen Verteidiger des Kapitalismus, war der Markt wie eine Biosphäre, in der die Stärksten und die Besten überlebten. Die Nützlichkeit, die durch den ungehinderten Wettbewerb entstand, rechtfertigte dessen unmittelbare Übel. Die Gegner des Kapitalismus, die Sozialisten der Zweiten Internationale, bedienten sich ebenfalls biologischer Analogien. Sie betrachteten den Klassenkampf «wissenschaftlich» und den Menschen als ein Tier unter vielen, nicht als besonders kreatives Wesen mit einem spezifisch menschlichen Wesenskern. Karl Kautsky, der damals wichtigste marxistische Theoretiker, beharrte mit Nachdruck darauf, dass Menschen Tiere seien.

Doch diese Liberalen und Sozialisten waren, ob ihnen das bewusst war oder nicht, durch Bindungen an Sitte und Institution geprägt; geistige Gewohnheiten, die aus sozialer Erfahrung erwachsen, hinderten sie daran, zu den radikalsten Schlussfolgerungen zu gelangen. Sie waren moralisch Gütern wie dem Wirtschaftswachstum oder sozialer Gerechtigkeit verpflichtet und fanden es reizvoll oder zweckmässig, sich vorzustellen, der natürliche Wettbewerb werde diese Güter erbringen. Hitler dagegen gab seinem Buch den Titel *Mein Kampf*. Von diesen beiden Wörtern bis zu zwei dicken Bänden und zwei Jahrzehnten politischen Lebens war er unendlich narzisstisch, gnadenlos konsequent und überschwänglich nihilistisch, wo andere es nicht waren. Der unablässige Kampf der Rassen war kein Bestandteil des Lebens, sondern dessen Wesenskern. Das war nicht hehre Theorie, sondern Beobachtung des Universums, wie es war. Der Kampf war das Leben, nicht Mittel zu irgendeinem anderen Zweck. Er wurde nicht mit dem Wohlstand (Kapitalismus) oder der Gerechtigkeit (Sozialismus) begründet, die er angeblich herbeiführte. Hitler ging es überhaupt nicht darum, dass ein erwünschter Zweck die blutigen Mittel heiligte. Es gab keinen Zweck, nur Gemeinheit. Die Rasse war real, während Individuen und Klassen flüchtige und fehlerhafte Konstrukte waren. Der Kampf war keine Metapher oder Analogie, sondern eine konkrete und totale Wahrheit. Die Schwachen sollten von den Starken beherrscht werden, denn die «Welt ist nicht da für feige Völker». Das war alles, was man wissen und woran man glauben musste.

Hitlers Weltanschauung verwarf religiöse und säkulare Traditionen und beruhte doch gleichzeitig auf beiden. Zwar war er kein origineller Denker, aber er lieferte doch eine bestimmte Lösung für eine Krise des Denkens wie des Glaubens. Wie viele vor ihm versuchte er beide Bereiche zusammenzuführen. Doch dabei ging es ihm nicht um eine erhebende Synthese, die Seele und Geist retten sollte, sondern um eine verführerische Kollision, die beide zerstören sollte. Hitlers Rassenkampf war angeblich wissenschaftlich beglaubigt, doch den Gegenstand, um den es dabei ging, nannte er «das tägliche Brot». Mit diesen Worten zitierte er einen der bekanntesten Texte des Christentums und veränderte zugleich dessen Bedeutung grundlegend. «Unser tägliches Brot gib uns heute», bitten diejenigen, die das Vaterunser sprechen. In dem Universum, das dieses Gebet beschreibt, gibt es eine Metaphysik, eine Ordnung jenseits dieses Planeten, Vorstellungen vom Guten, die sphärenübergreifend gelten. Wer das Vaterunser betet, bittet Gott anschliessend: «Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigen. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.» In Hitlers Kampf «um die Naturschätze» war es eine Sünde, sich nicht all dessen zu bemächtigen, was man bekommen konnte, und ein Verbrechen, anderen das Überleben zu ermöglichen. Mitleid versties gegen die Ordnung der Dinge, weil es den Schwachen erlaubte, sich zu vermehren. Den Zehn Geboten der Bibel zuwider zu handeln, das sei es, so Hitler, was die Menschen tun müssten. «Wenn ich an ein göttliches Gebot glauben will», meinte er, «so kann es nur das sein: die Art zu erhalten.»

Hitler griff auf Bilder und Begriffe zurück, die Christen vertraut waren: Gott, Gebete, die Ursünde, Gebote, Propheten, auserwähltes Volk, Messias, ja sogar die Dreiteilung der Zeit: zuerst das Paradies, dann die Vertreibung daraus und am Ende schliesslich die Erlösung. Wir leben im Schmutz, und wir müssen danach streben, uns und die Welt um uns herum zu säubern, damit wir ins Paradies zurückkehren können. Das Paradies als Kampf der Arten und nicht als Harmonie der Schöpfung zu betrachten hiess, christliche Sehnsucht mit dem offenkundigen Realismus der Biologie zu vereinen. Der Krieg aller gegen alle war nicht erschreckende Sinnlosigkeit, sondern der einzige Sinn, den es im Universum gab. Die Fülle der Natur war für die Menschen da, wie in der biblischen Schöpfungsgeschichte, aber nur für die Menschen, die dem Gesetz der Natur folgen und für sie kämpfen. Wie in der Genesis ist die Natur auch in *Mein Kampf* Ressource für den Menschen: aber eben nicht für alle Menschen, sondern nur für die siegreichen Rassen. Eden war kein Garten, sondern ein Schützengraben.

Das Erkennen des Körpers war nicht das Problem, wie in der Schöpfungsgeschichte, sondern die Lösung. Die Siegreichen sollten ja gerade kopulieren. Die nächste menschliche Pflicht nach dem Mord waren in Hitlers Augen der Sex und die Re-

produktion. Die Ursünde, die zum Fall des Menschen führte, war in seiner Vorstellung eine Sache des Kopfes und der Seele, nicht des Körpers. Für Hitler bestand unsere unglückselige Schwäche darin, dass wir denken können, dass wir erkennen, dass andere, die anderen Rassen angehören, ebenfalls denken können, und dass wir sie damit als Mitmenschen anerkennen. Die Menschen verliessen Hitlers blutiges Paradies nicht wegen des sinnlichen Erkennens. Die Menschen verliessen das Paradies, weil sie Gut und Böse erkannten.

Wenn das Paradies zerfällt und der Mensch von der Natur getrennt wird, braucht man eine Figur, die weder menschlich noch natürlich ist, wie die Schlange in der Schöpfungsgeschichte, und der man die Schuld zuschieben kann. Wenn Menschen in Wirklichkeit nichts weiter als ein Bestandteil der Natur waren und die Natur laut wissenschaftlicher Erkenntnis ein blutiger Kampf war, dann musste etwas von ausserhalb der Natur die Spezies verdorben haben. Derjenige, der die Erkenntnis von Gut und Böse auf die Erde brachte, der Zerstörer des Paradieses, war für Hitler der Jude. Es war der Jude, der den Menschen weismachte, sie stünden über anderen Lebewesen und verfügten über die Fähigkeit, selbst über ihre Zukunft zu entscheiden. Es war der Jude, der die falsche Unterscheidung zwischen Politik und Natur, zwischen Menschlichkeit und Kampf einführte. Hitlers Bestimmung, so sah er selbst das, bestand darin, die Ursünde der jüdischen Spiritualität zu tilgen und das Paradies des Blutes wiederherzustellen. Da der *homo sapiens* nur durch ungehindertes rassistisch motiviertes Töten überleben kann, würde ein jüdischer Triumph der Vernunft über den Impuls das Ende der Spezies bedeuten. Eine Rasse, so glaubte Hitler, brauche eine «Weltanschauung», die es ihr ermöglichte zu triumphieren, das heisst, sie musste letztlich an ihre eigene geistlose Mission «glauben».

Hitlers Darstellung der jüdischen Gefahr offenbarte seine spezifische Vermischung religiöser und zoologischer Ideen. Wenn der Jude triumphiere, so schrieb Hitler, «dann wird seine Krone der Totenkranz der Menschheit sein». Hitlers Vorstellung von einem Universum ohne Menschen übernahm einerseits das wissenschaftliche Verdikt von einem uralten Planeten, auf dem sich die Menschheit entwickelt hatte. Nach dem jüdischen Sieg, so schrieb er, «wird dieser Planet wieder wie einst vor Jahrmillionen menschenleer durch den Äther ziehen». Gleichzeitig war diese uralte Erde der Rassen und der Auslöschung Gottes Schöpfung, wie er im gleichen Abschnitt von *Mein Kampf* deutlich machte: «So glaube ich heute im Sinne des allmächtigen Schöpfers zu handeln: Indem ich mich des Juden erwehre, kämpfe ich für das Werk des Herrn.»

Für Hitler waren die Arten in Rassen aufgeteilt, doch die Juden gehörten für ihn nicht dazu. Sie waren keine minderwertige oder höherwertige Rasse, sondern eine «Nicht-

Rasse» oder «Gegen-Rasse». Rassen folgten der Natur und kämpften um Land und Nahrung, während die Juden der fremden Logik der «Unnatur» folgten. Sie wideretzten sich dem grundlegenden Imperativ der Natur, indem sie sich weigerten, sich mit der Eroberung eines bestimmten Lebensraums zufriedenzugeben, und andere dazu animierten, sich ähnlich zu verhalten. Sie beharrten darauf, den gesamten Planeten und seine Völker zu beherrschen, und zu diesem Zweck erfanden sie allgemeine Ideen, die die Rassen vom natürlichen Kampf abhielten. Der Planet hatte nichts ausser Blut und Boden zu bieten, und doch erzeugten die Juden auf unheimliche Weise Konzepte, mit denen man die Welt weniger als ökologische Falle, sondern eher als menschliche Ordnung betrachten konnte. Vorstellungen politischer Reziprozität, Praktiken, bei denen Menschen andere Menschen als solche anerkennen, rührten von den Juden her.

Hitlers grundsätzliche Kritik war nicht die übliche, wonach die Menschen im Prinzip gut, aber durch eine übermässige jüdische Zivilisation verdorben seien. Vielmehr waren die Menschen Tiere, und jede Geltendmachung moralischer Überlegung war schon für sich genommen ein Zeichen jüdischer Verdorbenheit. Allein schon der Versuch, ein universelles Ideal festzulegen und danach zu streben, war verabscheuenswert. Heinrich Himmler, Hitlers wichtigster Stellvertreter, folgte nicht jeder Wendung von Hitlers Denken, erfasste jedoch die Schlussfolgerungen: Moral als solche war ein Irrtum, die einzige Moral war die Loyalität gegenüber der Rasse. Die Beteiligung am Massenmord, so Himmler, sei eine gute Tat, denn sie verschaffe der Rasse innere Harmonie und führe zur Einheit mit der Natur. Wenn man beispielsweise Schwierigkeiten damit hatte, Tausende toter Juden zu sehen, so war das ein Zeichen für die Transzendenz gewöhnlicher Moral. Die vorübergehenden Belastungen durch die Morde waren ein angemessenes Opfer für die Zukunft der Rasse.

Jede nicht rassistische Haltung war jüdisch, glaubte Hitler, und jede universelle Idee war ein Mechanismus jüdischer Herrschaft. Kapitalismus wie Kommunismus waren jüdisch. Beider scheinbare Vorliebe für den Kampf war nichts weiter als ein Deckmantel für das jüdische Streben nach Weltherrschaft. Jede abstrakte Vorstellung von einem Staat war ebenfalls jüdisch. «Staatsautorität als Selbstzweck», schrieb Hitler, «kann es nicht geben». Und er stellte klar, «dass nicht die Erhaltung eines Staates oder gar die einer Regierung höchster Zweck des Daseins der Menschen ist, sondern die Bewahrung ihrer Art». Die Grenzen bestehender Staaten würden im Zuge des Rassenkampfes von den Kräften der Natur hinweggefegt: «Man darf in diesem Falle sich nicht durch politische Grenzen von den Grenzen des ewigen Rechtes abbringen lassen.»

Wenn aber Staaten keine eindrucksvollen menschlichen Errungenschaften waren, sondern fragile Hindernisse, die es durch die Natur zu überwinden galt, dann folg-



te daraus, dass Recht etwas Spezifisches und nichts Allgemeines war, eine Konsequenz rassistischer Überlegenheit und nicht Weg zur Gleichheit. Hans Frank, Hitlers Rechtsanwalt und während des Zweiten Weltkriegs Herrscher über das Generalgouvernement im besetzten Polen, erklärte, das Recht beruhe «auf den Urlebenswerten unseres deutschen Volkstums». Rechtstraditionen, die auf etwas anderem als der Rasse basierten, seien «blutleere Abstraktionen». Recht habe keinen anderen Zweck, als die momentanen Intuitionen eines «Führers» zum Wohle seiner Rasse zu kodifizieren. Der deutsche Begriff des «Rechtsstaats» sei ohne jede Substanz. Wie Carl Schmitt erklärte, diene das Recht der Rasse, der Staat diene der Rasse, und deshalb sei die Rasse das einzig relevante Konzept. Die Vorstellung von einem Staat, der an äussere Rechtsnormen gebunden ist, sei eine Täuschung, mit der die Starken unterdrückt werden sollten.

Insoweit universelle Vorstellungen nichtjüdische Köpfe durchdrangen, so meinte Hitler, würden sie Rassengemeinschaften zum Nutzen der Juden schwächen. Der konkrete Inhalt verschiedener politischer Vorstellungen war völlig irrelevant, denn sie waren allesamt nur Fallen für Dummköpfe. Es gab keine jüdischen Liberalen und keine jüdischen Nationalisten, keine jüdischen Erlöser und keine jüdischen Bolschewisten: «der Bolschewismus ist der uneheliche Sohn des Christentums; beide sind eine Ausgeburt des Juden.» Jesus war für Hitler ein Feind der Juden, doch dessen Lehren seien von Paulus so verfälscht worden, dass daraus nur ein weiterer jüdischer Universalismus entstanden sei, nämlich der von der Barmherzigkeit gegenüber den Schwachen. Vom Apostel Paulus bis zu Leo Trotzki, so behauptete Hitler, gebe es nur Juden, die sich verschiedene Masken überstülpten, um die Naiven zu verführen. Ideen hatten keine historischen Ursprünge, und sie standen nicht mit der Abfolge von Ereignissen oder der Kreativität einzelner Personen in Verbindung. Sie waren schlicht taktische Ausgeburten der Juden, und in dieser Hinsicht waren alle Ideen gleich.

Tatsächlich gab es für Hitler keine Menschheitsgeschichte als solche. «Alles weltgeschichtliche Geschehen ist aber nur die Äusserung des Selbsterhaltungstriebes der Rassen im guten oder schlechten Sinne.» Was aus der Vergangenheit festgehalten werden müsse, sei der unablässige Versuch der Juden, das Gefüge der Natur zu verfälschen. Das werde so lange so weitergehen, wie Juden auf der Erde lebten. «Durch das Judentum», liess Hitler in seinen Tischgesprächen wissen, «wird diese Ordnung zerstört. Der Bestie, der Niedertracht, der Dummheit verhilft es zum Sieg.» Die Starken sollten die Schwachen verhungern lassen, doch die Juden sorgten dafür, dass die Schwachen die Starken aushungerten. Das war keine Ungerechtigkeit im normalen Sinne, sondern ein Verstoß gegen die Seinsordnung. In einem von jüdischen Ideen

verfälschten Universum konnte der Kampf undenkbar Resultate zeitigen: nicht das Überleben der Stärksten, sondern deren Verhungern. Daraus folgte, dass die Deutschen stets Opfer sein würden, solange es Juden gab. Als höchstehende Rasse hatten die Deutschen das Meiste verdient und am meisten zu verlieren. Die unnatürliche Macht der Juden «mordet die Zukunft».

Zwar war Hitler bestrebt, eine Welt ohne Geschichte zu definieren, doch seine Vorstellungen erfuhren durch seine eigenen Erfahrungen eine Veränderung. Der Erste Weltkrieg, der bis dahin blutigste Krieg in der Geschichte, wurde auf einem Kontinent ausgetragen, der sich selbst als zivilisiert betrachtete, und zerstörte bei vielen Europäern die verbreitete Zuversicht, wonach jeder Kampf letztlich dem Guten diene. Einige Europäer auf der extremen Rechten wie auf der extremen Linken zogen jedoch die entgegengesetzte Lehre daraus. Für sie war das Blutvergiessen nicht gross genug gewesen und das Opfer unvollständig geblieben. Für die Bolschewiki des Russischen Reiches, disziplinierte und voluntaristische Marxisten, boten der Krieg und die revolutionären Energien, die er erzeugte, die Gelegenheit, mit der sozialistischen Umgestaltung der Welt zu beginnen. Für Hitler wie für viele andere Deutsche endete der Krieg, bevor er wirklich entschieden war, die überlegene Rasse war vom Schlachtfeld genommen worden, noch ehe sie das ihr Zustehende bekommen hatte. Natürlich war das Gefühl, Deutschland müsse siegen, weit verbreitet, nicht nur bei Militaristen und Extremisten. Thomas Mann, der grösste deutsche Schriftsteller und später ein Gegner Hitlers, sprach während des Ersten Weltkriegs von Deutschlands «grossen Herrschaftsrechte [n]» und seinem «gültigen Anspruch auf die Teilhaberschaft an der Verwaltung der Erde». Edith Stein, eine brillante deutsche Philosophin, die eine Theorie der Empathie entwickelte, betrachtete es als «ausgeschlossen, dass wir jetzt unterliegen». Nach Hitlers Machtübernahme wurde sie in ihrem Kloster aufgestöbert und als Jüdin ermordet.

Für Hitler zeugte das Ergebnis des Ersten Weltkriegs vom Ruin des Planeten. Hitlers Verständnis des Kriegsausgangs ging über den Nationalismus vieler seiner deutschen Landsleute hinaus, und seine Reaktion auf die Niederlage ähnelte nur oberflächlich der allgemeinen deutschen Verbitterung über die Gebietsverluste. Für Hitler war die Niederlage ein Zeichen, dass mit der gesamten Struktur der Welt etwas nicht stimmte; sie war der Beleg, dass die Juden die Methoden der Natur beherrschten. Hätte man zu Beginn des Krieges, so glaubte er, ein paar tausend Juden vergast, so hätte Deutschland gesiegt. Er war der Überzeugung, die Juden würden ihre Opfer üblicherweise durch Verhungernlassen unterwerfen, und betrachtete die britische Seeblockade Deutschlands während des Ersten Weltkriegs (und danach) als Beispiel für diese Methode. Solange die Juden die Deutschen aushungerten und nicht die Deut-

schen aushungerten, wen sie wollten, solange befand sich die Welt in einem Zustand des Ungleichgewichts.

Aus der Niederlage von 1918 zog Hitler Schlussfolgerungen für alle künftigen Konflikte. Deutschland würde stets dann triumphieren, wenn keine Juden beteiligt waren. Da aber Juden den gesamten Planeten beherrschten und mit ihren Ideen den Geist aller Deutschen durchdrungen hatten, musste der Kampf um deutsche Vorherrschaft zwei Formen annehmen. Ein schlichter Eroberungskrieg, wie triumphal er auch immer sein mochte, würde niemals genügen. Die Deutschen mussten nicht nur minderwertige Rassen verhungern lassen und sich deren Land nehmen, sie mussten gleichzeitig auch die Juden besiegen, deren globale Macht und hinterhältiger Universalismus jeden solchen Rassenfeldzug untergruben. Die Deutschen verfügten über die Rechte des Schwächeren gegenüber dem Stärkeren und über die Rechte des Stärkeren gegenüber dem Schwächeren. Als Stärkere mussten sie über die schwächeren Rassen, mit denen sie es zu tun hatten, herrschen. Als Schwächere mussten sie sämtliche Rassen von der Herrschaft der Juden befreien. Hitler führte damit zwei zentrale weltpolitische Triebkräfte seines Jahrhunderts zusammen: den Kolonialismus und den Antikolonialismus.

Hitler betrachtete den Kampf um Land wie auch den Kampf gegen die Juden in radikalen, exterminatorischen Kategorien, und doch machte er Unterschiede. Beim Kampf gegen minderwertige Rassen um Territorium ging es darum, Teile der Erdoberfläche zu kontrollieren. Der Kampf gegen die Juden war ein ökologischer, denn er betraf nicht einen spezifischen Rassenfeind oder ein bestimmtes Territorium, sondern die Lebensbedingungen auf Erden. Die Juden waren «Pestilenz, geistige Pestilenz, schlimmer als der Tod von einst». Da die Juden mit Hilfe von Ideen kämpften, war ihre Macht überall, und jeder konnte, ob wissentlich oder unwissentlich, ihr Agent sein. Eine solche Plage liess sich nur an ihrer Wurzel beseitigen. «Ist es so, dass ihn [den Juden] die Natur geschaffen hat, damit er durch seine Dekomposition andere Völker in Bewegung bringt?», fragte Hitler. «Dann sind Paulus und Trotzki die achtungswürdigsten Juden, weil sie dazu am meisten beigetragen haben. Mit ihrer Tätigkeit erzeugen sie die Abwehr. Diese folgt ihrer Tat, wie der Bazillus dem Körper folgt, den er zum Erliegen bringt.» Die Vernichtung musste total sein: Wenn nur eine jüdische Familie in Europa übrig blieb, konnte sie den gesamten Kontinent infizieren.

Der Sündenfall des Menschen konnte rückgängig gemacht werden; der Planet liess sich heilen. «Ein Volk, das keine Juden hat», verkündete Hitler, «ist der natürlichen Ordnung zurückgegeben.»

Hitlers Ansichten über das menschliche Leben und die natürliche Ordnung waren total und zirkulär. Sämtliche Fragen zur Politik wurden als «natürliche» Fragen beantwort-

tet; sämtliche Fragen zur Natur wurden mit Verweis auf die Politik beantwortet. Wenn Gesellschaft und Natur nicht Quell von Erfahrung und Perspektive waren, sondern leere Stereotypen, die nur im wechselseitigen Bezug existierten, dann lag alle Macht in den Händen dessen, der diese Klischees in Umlauf brachte. An die Stelle der Vernunft traten Verweise, an die Stelle der Argumentation die Beschwörung. Der «Kampf», den der Titel seines Buches beschwor, war schliesslich «meiner»: Hitlers Kampf. Die totalistische Vorstellung vom Leben als Kampf verlegte die Deutungsmacht über jedes Ereignis in den Kopf ihres Urhebers.

Die Gleichsetzung von Natur und Politik beseitigte nicht nur das politische, sondern auch das wissenschaftliche Denken. Für Hitler war Wissenschaft eine abgeschlossene Offenbarung des Gesetzes vom Rassenkampf, ein fertiges Evangelium des Blutvergiessens, kein Prozess von Hypothese und Experiment. Sie lieferte das Vokabular eines zoologischen Konflikts, keine Begriffe und Verfahren, die ein immer umfassenderes Verständnis ermöglichten. Sie hatte eine Antwort, aber keine Fragen. Die Aufgabe des Menschen bestand darin, sich diesem Glauben zu unterwerfen, anstatt der Natur willentlich trügerisches jüdisches Denken aufzubürden. Da Hitlers Weltanschauung eine einzige zirkuläre Wahrheit erforderte, die alles umfasste, drohte ihr schon von den einfachsten Pluralismen Gefahr: beispielsweise dass Menschen ihre Umwelt so verändern, dass das wiederum die Gesellschaft verändert. Konnte die Wissenschaft das Ökosystem so verändern, dass sich in der Folge auch das menschliche Verhalten änderte, dann wären all seine Behauptungen haltlos. Hitlers logischer Zirkel, in dem Gesellschaft gleich Natur, weil Natur gleich Gesellschaft war, in dem Menschen Tiere waren, weil Tiere Menschen waren, würde zerbrechen.

Hitler akzeptierte durchaus, dass Wissenschaftler und Spezialisten innerhalb der Rassengemeinschaft einen Zweck hatten: Sie fertigten Waffen an, sie verbesserten die Kommunikation, sie sorgten für eine bessere Hygiene. Stärkere Rassen sollten über bessere Gewehre, bessere Funkgeräte und eine bessere Gesundheit verfügen – aber eben nur, um die schwächeren Rassen zu beherrschen. Das sah er als Befolgung eines Befehls der Natur zum Kampf, nicht als Verstoss gegen ihre Gesetze. Technische Errungenschaften waren der Beweis rassischer Überlegenheit, nicht Beleg für die Fortschritte bei der allgemeinen wissenschaftlichen Erkenntnis. «Alles, was wir heute auf dieser Erde bewundern – Wissenschaft und Kunst, Technik und Erfindungen – ist nur das schöpferische Produkt weniger Völker und vielleicht ursprünglich einer Rasse», schrieb Hitler. Keine Rasse, mochte sie auch noch so fortgeschritten sein, konnte durch irgendeine Erfindung die Grundstruktur der Natur verändern. Die Natur kannte nur zwei Varianten: das Paradies, in dem die höherstehenden Rassen die niederen Rassen abschlachten, und die gefallene Welt, in der die übernatürlichen Ju-

den den höherstehenden Rassen die ihnen zustehende Belohnung verweigern und sie, wo immer möglich, verhungern lassen.

Hitler wusste nur zu gut, dass die Agrarwissenschaft die Logik seines Systems ganz besonders bedrohte. Wenn die Menschen in die Natur eingreifen und mehr Nahrung produzieren konnten, ohne über mehr Land zu verfügen, dann brach sein ganzes System zusammen. Deshalb leugnete er die Bedeutung dessen, was vor seinen Augen geschah, die Wissenschaft von dem, was man später als Grüne Revolution bezeichnen sollte: die Hybridzucht bei Getreide, die Ausbringung chemischer Dünger und Pestizide, die Ausweitung der Bewässerung. Selbst «in günstigstem Falle», so beharrte er, müsse der Hunger die Verbesserungen beim Anbau in den Schatten stellen. Es gebe für alle wissenschaftlichen Fortschritte eine «Grenze». Tatsächlich habe man «alle wissenschaftliche Methode in der Bodenbearbeitung» bereits ausprobiert und sei damit gescheitert. Es gebe keine erkennbare Verbesserung, weder jetzt noch in der Zukunft, die es den Deutschen ermöglichen werde, sich von ihrem «eigenen Grund und Boden» zu ernähren. Die Ernährung liess sich nur durch die Eroberung fruchtbarer Territoriums sichern, nicht durch eine Wissenschaft, die das deutsche Territorium fruchtbarer machte. Die Juden hingegen förderten ganz bewusst die gegenteilige Überzeugung, um den deutschen Hunger nach Eroberung zu dämpfen und das deutsche Volk für die Vernichtung bereit zu machen. «In Erkenntnis dieser Folgen», so Hitler in *Mein Kampf*, «ist es nicht zufällig in erster Linie immer der Jude, der solche todgefährlichen Gedankengänge in unser Volk hineinzupflanzen versucht und versteht.»

Hitler musste einfach sein System gegen menschliche Entdeckungen verteidigen, die für ihn genauso ein Problem darstellten wie die menschliche Solidarität. Die Wissenschaft war für ihn nicht in der Lage, die Art zu retten, denn letzten Endes waren alle Ideen rassistisch, nichts weiter als ästhetische Ableitungen des Kampfes. Die gegenteilige Vorstellung, Ideen könnten tatsächlich die Natur widerspiegeln und sie verändern, bezeichnete Hitler als «judenhaft frech» und «jüdischen Unsinn». Vielmehr sei es so, «dass der Mensch die Natur noch in keiner Weise überwunden hat». Eine universelle Wissenschaft musste, ebenso wie universelle Politik, nicht als Menschheitsversprechen, sondern als jüdische Gefahr betrachtet werden.

Das Problem der Welt bestand in Hitlers Augen darin, dass die Juden fälschlicherweise Wissenschaft und Politik getrennt hielten und falsche Versprechungen von Fortschritt und Menschlichkeit machten. Die von Hitler vorgeschlagene Lösung lautete, die Juden der brutalen Realität auszusetzen, in der Natur und Gesellschaft ein und dasselbe waren. Sie sollten von anderen Menschen abge sondert und gezwungen werden, auf irgendeinem rauen und unwirtlichen Territorium zu leben. Die Juden

waren insofern mächtig, als ihre «Unnatur» andere anzog. Schwach waren sie, weil sie die brutale Realität nicht ertragen konnten. Wenn man sie an irgendeinen exotischen Ort umsiedelte, dann konnten sie andere nicht mit ihren unirdischen Vorstellungen manipulativ beeinflussen und waren dem Gesetz des Dschungels unterworfen. Hitlers erste Obsession war eine extreme natürliche Umgebung, «ein anarchischer Staat auf einer Insel». Später dachte er eher an die leeren Weiten Sibiriens. «Wohin man die Juden schicke, nach Sibirien oder Madagascar, sei gleichgültig», verkündete er schliesslich.

Im August 1941, rund einen Monat nachdem Hitler diese Bemerkung gemacht hatte, begannen seine Leute damit, in organisierten Massakern auf einen Schlag Zehntausende von Juden zu erschiessen, mitten in Europa, in einem Umfeld, in dem die Nationalsozialisten selbst für Anarchie gesorgt hatten, an Gruben, die man in die schwarze Erde der Ukraine gegraben hatte.

## LEBENSRAUM

Obwohl Hitler der Ansicht war, Menschen seien nichts weiter als Tiere, gelang es ihm dank seiner nur dem Menschen gegebenen Vorstellungskraft, seine zoologische Theorie in eine politische Ideologie zu verwandeln. Der Kampf ums Überleben der Rasse war demzufolge auch ein deutsches Ringen um Würde, und dem stand nicht nur die Biologie im Wege, sondern auch die Briten. Hitler war klar, dass die Deutschen im täglichen Leben nicht wie Tiere waren, die ihr Essen vom Boden zusammenscharren. Als er seine Überlegungen 1928 im *Zweiten Buch* festhielt, erklärte er, eine gesicherte Lebensmittelversorgung sei nicht bloss eine Frage des physischen Überlebens, sondern auch eine Voraussetzung für das Gefühl von Souveränität. Die Seeblockade der Briten im Ersten Weltkrieg war nach Ansicht Hitlers nicht nur deshalb zum Problem geworden, weil sie während der Kampfhandlungen und in den Monaten zwischen dem Waffenstillstand und der Kapitulation Krankheiten und viele Opfer zur Folge gehabt hatte. Die Blockade hatte die deutsche Mittelschicht gezwungen, Gesetze zu brechen, um an die Lebensmittel zu gelangen, die sie benötigte oder zu brauchen meinte. Das hatte ihre Sicherheit und ihr Vertrauen in die Obrigkeit erschüttert.

In den 1920er und 1930er Jahren war die weltpolitische Ökonomie in Hitlers Augen von der britischen Seemacht geprägt. Hitler glaubte, dass die Briten für den Freihandel eintraten, um damit ihr Streben nach der Weltmacht zu kaschieren. Für sie war es sinnvoll, die Fiktion aufrechtzuerhalten, wonach Freihandel Zugang zu Nahrung für alle bedeute, denn dieser Glaube würde andere davon abhalten, mit den Briten um die Vorherrschaft zur See zu konkurrieren. Tatsächlich aber konnten einzig die Briten in einer Krisensituation ihren Zugang zu den Nahrungsressourcen verteidigen und auf demselben Wege anderen den Zugriff darauf verwehren. Die Briten verhängten also im Krieg die Blockade gegen ihre Gegner – im offensichtlichen Widerspruch zu ihrer eigenen Ideologie des Freihandels. Die Fähigkeit, über Nahrungsressourcen zu verfügen oder sie zu verweigern, so betonte Hitler, war eine Form von Macht. Hitler bezeichnete die Tatsache, dass niemand ausser den Briten Versorgungssicherheit hatte, als «friedliche[n] Kampf der Wirtschaft».

Hitler wusste, dass sich Deutschland in den 1920er und 1930er Jahren nicht von

den Erzeugnissen des eigenen Territoriums ernährte, er wusste aber auch, dass die Deutschen nicht verhungert wären, wenn sie es versucht hätten. Deutschland hätte genügend Kalorien produzieren können, um seine Bevölkerung von Produkten zu ernähren, die in Deutschland erzeugt wurden, aber dafür hätte es Teile seiner Industrie, seiner Exporte und Deviseneinnahmen opfern müssen. Deutschlands Wohlstand hing vom Austausch mit dem britischen Empire ab, aber Hitler meinte, diese Struktur von Handelsbeziehungen könnte durch die Eroberung eines Imperiums auf dem Kontinent ergänzt werden, was London und Berlin auf eine Stufe stellen würde. Sobald es geeignete Kolonien erworben hätte, würde Deutschland seine industrielle Leistungsfähigkeit beibehalten und gleichzeitig die Nahrungsmittelabhängigkeit von britisch kontrollierten Seewegen auf das eigene imperiale Hinterland verlagern können. Ein hinreichend grosses deutsches Imperium konnte sich selbst versorgen, eine «autarke Wirtschaft» werden. Hitler verklärte den deutschen Bauern nicht zum friedlichen Akkermann, sondern zum heroischen Bezwingler ferner Länder.

Die Briten musste man als «Rassenverwandte» und Erschaffer eines riesigen Imperiums respektieren. Der Plan war, durch das Netzwerk ihrer Macht zu lavieren, ohne eine Reaktion zu provozieren. Hitler glaubte, anderen Land wegzunehmen würde keinerlei Bedrohung für diese grosse Seemacht darstellen. Langfristig ging er von einem Frieden mit Grossbritannien «auf der Grundlage der Aufteilung der Welt» aus. Er erwartete, dass Deutschland eine Weltmacht werden, ein «Entscheidungskampf mit England» aber vermieden werden könnte. Das war für ihn ein beruhigender Gedanke.

Beruhigend war auch, dass eine solche Veränderung der Weltordnung schon einmal gelungen und die Erinnerung daran noch präsent war. Für Generationen deutscher Imperialisten wie auch für Hitler selbst gab es ein Vorbild für die Kolonialisierung grosser Landmassen: die Vereinigten Staaten von Amerika.

Amerika war für Hitler das lehrreiche Beispiel dafür, dass sich Bedürfnisse in Begehrlichkeiten verwandelten und diese Begehrlichkeiten aus dem Vergleich entstanden. Die Deutschen waren nicht nur Tiere, die Nahrung suchten, um zu überleben, und auch nicht nur eine Gesellschaft, die in einer unvorhersehbaren, britisch dominierten Weltwirtschaft nach Sicherheit strebte. Familien schauten auf andere Familien, bei den Nachbarn, aber dank der modernen Medien auch überall auf der Welt. Vorstellungen davon, wie man leben soll oder muss, entziehen sich Bezugsgrössen wie Überleben, Sicherheit oder sogar Bequemlichkeit, wenn die Lebensstandards vergleichbar und die Vergleiche international werden. «Die internationalen Beziehungen der Völker sind durch die moderne Technik und den durch sie ermöglichten Verkehr so leichte und innige geworden, dass der Europäer als Massstab für sein eigenes Le-



ben, ohne sich dessen oft bewusst zu werden, die Verhältnisse des amerikanischen Lebens anlegt».

Die Globalisierung brachte Hitler zum amerikanischen Traum. Hinter jedem imaginären deutschen Rassenkrieger stand eine imaginäre deutsche Hausfrau, die immer mehr wollte. In seinen schrilleren Momenten drängte Hitler die Deutschen, sich die Tiere zum Vorbild zu nehmen und sich nur auf das Überleben und die Reproduktion zu konzentrieren. Doch seine eigene, kaum verhüllte Angst war eine sehr menschliche, vielleicht sogar eine sehr männliche: die vor der deutschen Hausfrau. Sie war es, die die Latte des natürlichen Kampfes immer höher legte. Vor dem Ersten Weltkrieg, als Hitler noch jung war, hatte die Rhetorik des deutschen Kolonialismus mit der doppelten Bedeutung des Wortes «Wirtschaft» gespielt: Gemeint war sowohl der Haushalt als auch die Ökonomie. Den deutschen Frauen hatte man beigebracht, den Komfort mit einem Imperium gleichzusetzen. Und da Komfort immer relativ war, war die politische Rechtfertigung von Kolonien unerschöpflich. In den USA spricht man von «keeping up with the Joneses», wenn man die Vorstellung bezeichnen will, dass der Lebensstandard relativ ist und auf dem wahrgenommenen Erfolg anderer basiert. Wenn der Massstab der deutschen Hausfrau Mrs. Jones und nicht Frau Müller war, dann brauchten die Deutschen ein Grossreich, das mit dem amerikanischen vergleichbar war. Die deutschen Männer mussten an irgendeiner fernen Front kämpfen und sterben, ihre Rasse und den Planeten erlösen, während die Frauen ihre Männer unterstützten, indem sie die gnadenlose Logik des unablässigen Verlangens nach einem immer komfortableren Heim verkörperten.

Die unvermeidliche Präsenz Amerikas in deutschen Köpfen war der eigentliche Grund, warum die Wissenschaft in Hitlers Augen das Grundproblem der deutschen Rasse nicht lösen konnte. Selbst wenn Erfindungen den Bodenertrag verbesserten, würde Deutschland allein dadurch niemals mit den USA Schritt halten können. Technologische Errungenschaften gab es in beiden Ländern; unterschiedlich hingegen war die Quantität der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche. Daher brauchte Deutschland genauso viel Technologie wie die Amerikaner *und* genauso viel Land. Hitler erklärte, der permanente Kampf um Land sei ein Gebot der Natur, aber er erkannte auch, dass das Verlangen nach einem wachsenden relativen Komfort ebenfalls eine unablässige Mobilisierung erzeugen konnte.

Wenn das Urteil über den Wohlstand in Deutschland immer relativ war, liess sich ein endgültiger Erfolg niemals erreichen. «Die Aussichten des deutschen Volkes sind trostlose», schrieb Hitler mit Bedauern. Doch auf die Klage folgte sogleich die Klarstellung: «Weder der heutige Lebensraum noch der durch eine Wiederherstellung

der Grenzen von 1914 erreichte gestatten uns, ein Leben analog dem amerikanischen Volk zu führen.» Zumindest würde der Kampf fort dauern, solange die USA existierten, und das würde sehr lange sein. Hitler betrachtete Amerika als die kommende Weltmacht und die amerikanische Kernbevölkerung («der rassisch rein und unvermischter gebliebene Germane») als ein «Weltvolk», das wesentlich gesünder und jünger sei als die Deutschen, die in Europa geblieben waren.

Als Hitler *Mein Kampf* schrieb, stiess er auf das Wort «Lebensraum» und machte es sich für eigene Zwecke zunutze. In seinen Schriften und Reden brachte es die gesamte Vielfalt an Bedeutungen zum Ausdruck, die er dem natürlichen Kampf zuschrieb, von einem niemals endenden Kampf der Rasse ums nackte Überleben bis zum endlosen Krieg um das subjektive Gefühl, den weltweit höchsten Lebensstandard zu haben. Der Begriff kam als Entsprechung des französischen Ausdrucks *biotope* ins Deutsche. In einem eher sozialen als biologischen Zusammenhang drückt «Lebensraum» noch etwas anderes aus: das behagliche Zuhause, etwas, das dem «living room» nahekommt. Die Zusammenführung dieser beiden Bedeutungen in einem Wort bildete den Wesenskern von Hitlers zirkulärer Idee: Die Natur ist nichts anderes als die Gesellschaft, und die Gesellschaft ist nichts anderes als die Natur. Insofern besteht kein Unterschied zwischen dem Kampf der Tiere ums physische Überleben und dem Wunsch von Familien nach einem schöneren Leben. Immer geht es dabei um den «Lebensraum».

Das 20. Jahrhundert sollte zu einem endlosen Kampf um relativen Komfort werden. Robert Ley, einer von Hitlers wichtigsten frühen Gefolgsleuten, definierte den «Lebensraum» so: «Eine tieferstehende Rasse braucht weniger Raum, weniger Kleider, weniger Essen und weniger Kultur als eine hochstehende Rasse.» Hitlers Propagandachef Joseph Goebbels definierte den Zweck eines Vernichtungskriegs als Kampf «für einen voll gedeckten Frühstücks-, Mittags-, und Abendtisch». Viele Millionen von Menschen mussten nicht deshalb hungern, damit die Deutschen im physischen Sinne überleben konnten. Sie mussten hungern, damit die Deutschen nach einem Lebensstandard streben konnten, der höher war als der aller anderen.

«Aber eines haben die Amerikaner, was uns abgeht», beklagte sich Hitler, nämlich «das Gefühl für die Weite und Leere des Raumes.» Damit wiederholte er nur, was deutsche Kolonialisten seit Jahrzehnten verkündeten. 1871, zur Zeit der Reichsgründung, war die Welt bereits von anderen europäischen Mächten kolonisiert worden. Durch die Niederlage im Ersten Weltkrieg verlor Deutschland die paar Kolonien, die es bekommen hatte. Wo waren im 20. Jahrhundert die Gebiete, die deutscher Eroberung offenstanden? Wo war die deutsche *frontier*, was war die *manifest destiny*, die offenkundige Bestimmung der Deutschen?

Was blieb, war einzig und allein der eigene Kontinent. Hitler schrieb: «Für Deutschland lag demnach die einzige Möglichkeit zur Durchführung einer gesunden Bodenpolitik nur in der Erwerbung von neuem Lande in Europa selber.» Natürlich gab es nirgends in der näheren Umgebung Deutschlands unbewohnte oder auch nur unterbevölkerte Gebiete. Entscheidend war die Vorstellung, dass europäische «Räume» tatsächlich «offen» waren. Die Ideologie des Rassismus machte aus bevölkerten Ländern potenzielle Kolonien, und europäische Rassisten fanden die entsprechenden Mythologien in der noch nicht so fernen Kolonisierung von Nordamerika und Afrika. Die Eroberung und Ausbeutung dieser Kontinente prägte die literarische Vorstellungswelt der Europäer in Hitlers Generation. Wie Millionen andere Kinder, die in den 1880er und 1890er Jahren geboren wurden, spielte Hitler Kriege in Afrika nach und las die Romane Karl Mays, die vom Wilden Westen handelten. Hitler sagte, May habe ihm die «ersten geographischen Kenntnisse» vermittelt.

Im 19. Jahrhundert neigten die Deutschen dazu, das Schicksal der amerikanischen Ureinwohner als natürlichen Vorläufer für das Schicksal der afrikanischen Ureinwohner in ihrem Herrschaftsgebiet zu betrachten. Eine Kolonie war Deutsch-Ostafrika (heute Ruanda, Burundi, Tansania und ein kleiner Teil von Mosambik). Berlin nahm dieses Gebiet 1891 in Besitz. Während des Maji-Maji-Aufstands im Jahr 1905 griffen die Deutschen zu einer Strategie des Verhungernlassens, der mindestens 75'000 Menschen zum Opfer fielen. Eine andere Kolonie war Deutsch-Südwestafrika, heute Namibia, wo circa 3'000 deutsche Kolonialisten ungefähr siebenzig Prozent des Landes kontrollierten. Dort nahmen die Deutschen 1904 den Aufstand der Herero und Nama zum Anlass, diesen Stämmen den Zugang zu Wasser zu verweigern, bis «er [der Feind] schliesslich willenlos ein Opfer der Natur seines eigenen Landes wurde», wie die offizielle Militärgeschichte es formulierte. Überlebende wurden in einem Konzentrationslager auf einer Insel interniert. Die Herero-Bevölkerung wurde von rund 80'000 auf etwa 15'000 dezimiert; von rund 20'000 Nama überlebte etwa die Hälfte. Für den verantwortlichen deutschen General war dieses Vorgehen historisch absolut gerechtfertigt: «Die Eingeborenen müssen weichen», sagte Lothar von Trotha, «schauen Sie nach Amerika.» Der deutsche Gouverneur dieses Gebiets, Theodor Leutwein, verglich Südwestafrika gerne mit den US-Bundesstaaten Nevada, Wyoming und Colorado. Der Direktor der Kolonialabteilung im Auswärtigen Amt und spätere Staatssekretär im Reichskolonialamt Bernhard Dernburg, ein Zivilist, sah das ganz ähnlich: «Aber die Geschichte der Kolonisation der Vereinigten Staaten, doch des grössten Kolonialunternehmens, das die Welt jemals gesehen hat, hatte als ersten Akt die nahezu vollständige Vernichtung der Ureinwohner.» Er sah die Notwendigkeit einer «Vernichtungsoperation». Der oberste deutsche Geologe forderte eine «Endlösung der Eingeborenenfrage».

Ein damals beliebter deutscher Jugendroman über diesen Krieg, *Peter Moors Fahrt nach Südwest* von Gustav Frenssen (erschienen 1906), verband, wie Hitler, die Vorstellung des Rassenkampfs mit göttlicher Gerechtigkeit. Die Tötung von «Schwarzen» war «Gottes Gerechtigkeit», denn den «Tüchtigeren und Frischeren gehört die Welt». Wie die meisten Europäer war Hitler, was Afrikaner anging, Rassist. Die Franzosen, so verkündete er, liessen «das eigene Blut vernegern». Er teilte die allgemeine Aufregung in Europa darüber, dass die Franzosen bei der Rheinlandbesetzung nach dem Ersten Weltkrieg afrikanische Soldaten einsetzten. Doch Hitlers Rassismus hatte nichts mit der europäischen Herablassung gegenüber Afrika zu tun. Für ihn war die ganze Welt eine Art «Afrika», und er betrachtete jeden, auch die Europäer, unter Rassengesichtspunkten. Hier war er, wie so oft, konsequenter als andere. Rassismus bedeutete schliesslich den Anspruch, darüber zu entscheiden, wer Mensch war und wer nicht. Insofern liessen sich Vorstellungen von rassistischer Überlegenheit und Minderwertigkeit nach Belieben und Zweckdienlichkeit anwenden. Selbst benachbarte Gesellschaften, die gar nicht so anders zu sein schienen als die Deutschen, konnte man damit als rassistisch andersartig definieren.

Als Hitler in *Mein Kampf* davon sprach, dass Deutschland nur in Europa die Möglichkeit zur Schaffung eines Kolonialreichs habe, schloss er damit Afrika als Möglichkeit aus. Die Suche nach minderwertigen Rassen, über die man gebieten konnte, erforderte keine langen Fahrten übers Meer, denn es gab sie auch in Osteuropa. Im 19. Jahrhundert befand sich der zentrale Schauplatz des deutschen Kolonialismus schliesslich nicht im geheimnisvollen Afrika, sondern im benachbarten Polen. Durch die Teilungen von Polen-Litauen Ende des 18. Jahrhunderts hatte Preussen sein Territorium um Landstriche erweitert, die mehrheitlich von Polen besiedelt waren. Ehemals polnische Gebiete wurden so Teil des 1871 von Preussen geschaffenen Deutschen Reiches. Die Polen stellten etwa sieben Prozent der deutschen Gesamtbevölkerung, in den östlichen Gebieten bildeten sie die Mehrheit. Zuerst wurden sie zum Ziel von Bismarcks Kulturkampf, einer Kampagne gegen die römisch-katholische Religion, zu deren Hauptzielen die Beseitigung der nationalen polnischen Identität gehörte. Danach begannen vom Staat unterstützte Kampagnen der inneren Kolonisierung. In der deutschen Kolonialliteratur über Polen, die sich zum Teil bestens verkaufte, wurden die Polen als «Schwarze» bezeichnet. Die polnischen Bauern hatten dunkle Gesichter und nannten die Deutschen «Weisse». Die dekadenten und nutzlosen polnischen Aristokraten wurden mit schwarzem Haar und schwarzen Augen versehen, ebenso die schönen Polinnen. Sie waren die Verführerinnen, die in diesen Geschichten fast immer den naiven deutschen Mann in rassistische Selbsterniedrigung und ins Verderben stürzten.

Während des Ersten Weltkriegs verlor Deutschland Südwestafrika. In Osteuropa

war die Situation eine andere. Hier schien die deutsche Waffengewalt zwischen 1916 und 1918 ein neues grosses Gebiet zu erobern, das beherrscht und ökonomisch ausgebeutet werden konnte. Zunächst schloss Deutschland seine polnischen Annexionen der Vorkriegszeit an jene an, die es dem russischen Zarenreich abgenommen hatte, um ein untergeordnetes Regentschaftskönigreich Polen zu schaffen, das von einem Marionettenmonarchen regiert werden sollte. Nach dem Krieg, so der Plan, wollte man alle polnischen Landbesitzer nahe der deutsch-polnischen Grenze enteignen und deportieren. Nachdem die bolschewistische Revolution den Krieg für Russland beendet hatte, schuf Deutschland eine Kette abhängiger Vasallenstaaten, die von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichte und deren grösster die Ukraine war. Deutschland verlor den Krieg 1918 in Frankreich, wurde aber auf den osteuropäischen Schlachtfeldern nie endgültig besiegt. Die Deutschen konnten somit den Eindruck gewinnen, dass man dieses neue Osteuropa aufgeben hatte, ohne es jemals wirklich verloren zu haben.

Der vollständige Verlust der Kolonien in Afrika während des Ersten Weltkriegs und danach schuf Raum für eine verschwommene und dehnbare nostalgische Vorstellung von rassistischer Überlegenheit. Beliebte Unterhaltungsromane über Afrika mit Titeln wie *Komm wieder Bwana* konnten nur nach einem solchen vollständigen Bruch reüssieren. Die Deutschen konnten sich weiterhin als gute Kolonisten betrachten, selbst als die Gefilde der Kolonisierung unklar und vage und in die Zukunft projiziert wurden. Hans Grimms Roman *Volk ohne Raum*, der vor dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland 500'000 Mal verkauft wurde, erzählt von der schwierigen Situation eines Deutschen, der aus Afrika zurückgekehrt ist und nun unter der Einengung in einem kleinen Deutschland und unter einem ungerechten europäischen System leidet.

Das Problem enthielt seine eigene Lösung. Da der Rassismus eine Hierarchie von Anrechten auf den Planeten postulierte, liess er sich auch auf Europäer anwenden, die östlich von Deutschland lebten. Afrika als geographischer Ort war verloren, aber «Afrika» als Denkfigur liess sich universell anwenden. Die Erfahrungen in Osteuropa hatten ergeben, dass auch die Nachbarn «schwarz» sein konnten. Man konnte sich auch Europäer vorstellen, die sich «Herren» wünschten und «Raum» abtraten, Platz machten. Nach dem Krieg war es pragmatischer, eine Rückkehr nach Osteuropa in Erwägung zu ziehen als eine nach Afrika. In diesem, wie in so vielen anderen Fällen, verwandelte Hitler dumpfe Gefühle in erbarmungslos zementierte Schlussfolgerungen. Als rassistisch minderwertig deklarierte er die grösste kulturelle Gruppe in Europa, Deutschlands Nachbarn im Osten, die Slawen.

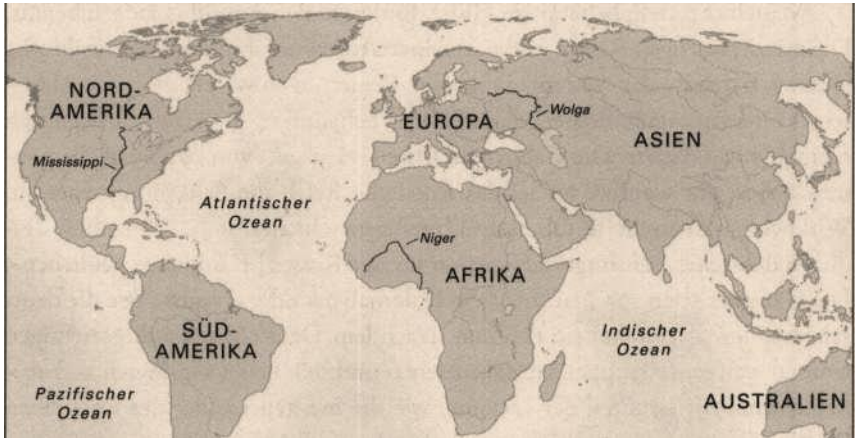
«Der Slawe», schrieb Hitler, «ist eine geborene Sklaven-Masse, die nach dem Herrn schreit.» Die Slawen, die damit gemeint waren, waren in erster Linie Ukrainer, die ein Gebiet äusserst fruchtbaren Landes bewohnten, sowie all diejenigen, die um die Ukraine herum lebten: Russen, Weissrussen und Polen. «Ich brauche die Ukraine», konstatierte Hitler, «damit man uns nicht wieder wie im letzten Krieg aushungert.» Die Eroberung der Ukraine werde dafür sorgen, «unserem Volk durch die Zuweisung eines genügenden Lebensraumes für die nächsten 100 Jahre auch einen Lebensweg vorzuzeichnen». Für ihn war das eine Sache der natürlichen Gerechtigkeit. «Wider-sinnig ist es, dass ein hochstehendes Volk auf knappem Raum sich kaum ernähren kann, während die niedrigstehende russische Masse, die der Kultur nichts nützt, in unendlichen Räumen einen Boden innehat, der zum besten der Erde gehört.» Den Ukrainern, so Hitler, «liefern wir Kopftücher, Glasketten als Schmuck und was sonst Kolonialvölkern gefällt», wenn das Land einmal eingenommen ist. In ihren Dörfern sollte es nur einen einzigen «Radiolautsprecher» geben, aus dem vor allem «lustige Musik» kommen sollte. «Denn lustige Musik fördere die Arbeitsfreude. Und wenn die Leute viel tanzen könnten, so werde auch das nach unseren Erfahrungen in der Systemzeit allgemein begrüsst werden.» Die nationalsozialistische Propaganda entfernte die Ukrainer ganz einfach aus dem Bild. Ein NS-Lied für Kolonisten beschrieb die Ukraine so: «Dort wartet gute Erde, / Die niemals Saaten trug, / Dort stehn keine Höfe und Herde, / Dort ruft das Land nach dem Pflug.» Erich Koch, den Hitler während des Zweiten Weltkriegs zum Reichskommissar für die Ukraine ernannte, erklärte die Minderwertigkeit der Ukrainer kurz und knapp so: «Wenn ich einen Ukrainer finde, der wert ist, mit mir an einem Tisch zu sitzen, muss ich ihn erschiessen lassen.» Selbst in den rassistischen Morddrohungen bildete das Esszimmer die Kulisse.

Als es 1941 zur deutschen Besetzung kam, stellten die Ukrainer selbst den Zusammenhang mit Afrika und Amerika her. Eine Ukrainerin schrieb in ihr Tagebuch – so belesen und so reflektiert, wie es sich die nationalsozialistischen Rassisten nicht vorstellen konnten: «Wir sind wie die Sklaven. Oft kommt einem *Onkel Toms Hütte* in den Sinn. Früher haben wir wegen der Neger geweint, jetzt machen wir offensichtlich dieselbe Erfahrung.» In einem Punkt freilich musste sich die Kolonisierung Osteuropas vom amerikanischen Sklavenhandel oder der Unterwerfung Afrikas unterscheiden. Sie erforderte in zweifacher Hinsicht eine Meisterleistung der Vorstellungskraft: Nicht nur Völker musste man sich wegdenken, sondern auch politische Strukturen, die mit dem deutschen Staat vergleichbar waren. Der Gedanke, der bei Hitler im Mittelpunkt stand, der Rassenkampf um die Natur, liess beides in den Hintergrund treten, die Nationen und ihre Regierungen. Staaten zu zerstören war immer gerechtfertigt; wurden sie zerstört, hiess das nur, dass sie zerstört werden mussten.

Manche Staaten, behauptete Hitler, forderten den Angriff geradezu heraus. Die minderwertigen Rassen waren in seinen Augen unfähig zur Staatenbildung. Demnach musste das, was scheinbar ihre Regierungen waren, eine Täuschung sein – eine Fassade jüdischer Macht. Hitler behauptete, die Slawen hätten sich niemals selbst regiert. Die Gebiete im Osten seien stets von «fremden Elementen» beherrscht worden. So sei das Russische Reich die Schöpfung einer «in Wirklichkeit deutsche[n] Ober- und Intelligenzschichte [sic]». Ohne diese Tradition deutscher Führungskraft «wären sie [die Russen] Kaninchen geblieben». Die Ukrainer seien von Natur aus ein Kolonialvolk oder «Neger», wie die deutschen Kolonialverwalter sie nannten. Nachdem Deutschland 1918 gezwungen worden war, seine Truppen zurückzuziehen und sein neues Grossreich aufzugeben, wurde ein Grossteil der Ukraine, wie die meisten Länder des Russischen Reiches, in einem neuen kommunistischen Staat, der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (Sowjetunion, UdSSR) zusammengefasst. Hitler war der Ansicht, die Sowjetunion sei nichts anderes als eine jüdische «Weltanschauung». Die Idee des Kommunismus sei lediglich eine Täuschung, damit die Slawen akzeptierten, dass «das Judentum die Führung auf allen Gebieten des russischen Lebens übernommen hat».

Der Kommunismus war das nächstliegende und geeignetste Beispiel für Hitlers These, wonach alle universellen Ideen jüdisch seien und alle Juden universellen Ideen dienten. Diese angebliche Identität von Juden und Kommunismus – der jüdische Bolschewismus oder Judäo-Bolschewismus – demonstrierte für Hitler am augenfälligsten sowohl die übernatürliche Stärke als auch die irdische Schwäche der Juden. Sie war für ihn der Beleg, dass die Juden mit Hilfe ihrer unnatürlichen Ideen Macht über die Massen gewinnen konnten. Er erklärte: «Leider aber versucht der jüdisch-internationale Bolschewismus von seiner sowjetistischen Brutzentrale aus die Völker der Welt innerlich auszuhöhlen, die Gesellschaftsordnung zum Einsturz zu bringen und das Chaos an die Stelle der Kultur zu setzen.» Doch dieses scheinbare Unglück bot in Wirklichkeit eine Chance. Denn indem sie die stärksten Angehörigen der slawischen Rassen in der Sowjetunion töteten, erledigten die Juden die Arbeit, welche die Deutschen ohnehin tun mussten. Der jüdische Kommunismus sei insofern «ein Glück für die Zukunft». Die bolschewistische Revolution, so glaubte Hitler, sei deshalb «nichts als eine zwanzigjährige Vorbereitung» auf die unvermeidliche Rückkehr «deutscher Herrschaft».

Hitlers Interpretation der bolschewistischen Revolution als jüdisches Projekt war keineswegs ungewöhnlich, Winston Churchill und Woodrow Wilson sahen das genauso, zumindest zunächst. Auch ein Korrespondent der Londoner *Times* betrachtete die Juden als die treibende Kraft der bolschewistischen Weltverschwörung. Ungewöhnlich war jedoch Hitlers erbarmungslose Systematik, mit der er den Schluss zog,



### Die Grenzgebiete in Hitlers Vorstellungswelt

dass Deutschland mit der Ermordung der osteuropäischen Juden und der Vernichtung ihrer angeblichen sowjetischen Hochburg globale Macht gewinnen könnte. Er behauptete, dies sei lediglich ein Akt der Selbstverteidigung, denn der Sieg des Bolschewismus – auf welcher hinterhältigen Art und Weise auch immer zuwege gebracht – werde «zu einer endgültigen Vernichtung, ja Ausrottung des deutschen Volkes» führen. In einer direkten Konfrontation könnte jedoch die jüdische Bedrohung beseitigt werden. Die Vernichtung der sowjetischen Juden werde dafür sorgen, dass die Sowjetunion «sofort auch als Staat der Auflösung» ausgeliefert sei. Die Sowjetunion, so Hitler, sei ein «Kartenhaus» oder ein «Koloss auf tönernen Füßen». Die Slawen würden «wie Indianer» kämpfen, mit dem gleichen Ergebnis. Anschliessend werde sich im Osten «zum zweiten Mal ein ähnlicher Vorgang wiederholen wie bei der Eroberung Amerikas». In Europa könnte ein zweites Amerika geschaffen werden, wenn die Europäer lernten, andere Europäer so zu sehen, wie sie die Ureinwohner Amerikas oder Afrikas sahen, und Europas grössten Staat als fragile jüdische Kolonie zu betrachten.

In dieser rassistischen Collage waren die Europäer durchsetzt mit Afrikanern und amerikanischen Ureinwohnern. Hitler komprimierte die gesamte Kolonialgeschichte und einen grenzenlosen Rassismus in einer ganz knappen Formulierung: «Unser Mississippi müsse die Wolga werden, und nicht der Niger.» Der Niger in Afrika war dem deutschen Imperialismus nach 1918 nicht mehr zugänglich, doch Afrika blieb eine Quelle der Bilder und der kolonialen Sehnsucht. An der Wolga, der östlichen Grenze



Europas, verortete Hitler in seiner Vorstellung die äussere Grenze deutscher Macht. Der Mississippi war nicht nur der Fluss, der von Nord nach Süd durch die Mitte Nordamerikas fliesst. Er bildete auch die Linie, hinter die Thomas Jefferson alle Indianer vertreiben wollte. Wer, so Hitler, «erinnere sich noch an die Rothäute»? Für Hitler war Afrika die Quelle imperialer Bezüge, aber nicht der tatsächliche Schauplatz des Imperiums; der lag in Osteuropa, und das musste auf ähnliche Weise umgestaltet werden, wie das in Nordamerika geschehen war.

Die Zerstörung der Sowjetunion, so glaubte Hitler, würde es der rechtmässigen Herrenrasse ermöglichen, die rechtmässigen Untermenschen aus legitimen Gründen verhungern zu lassen. Sobald die Deutschen die Juden als Kolonialherren abgelöst hatten, liessen sich die Nahrungsmittel der Ukraine von den wertlosen sowjetischen Volksmassen in die dankbaren deutschen Städte und ein gefügiges Europa lenken. Hitlers Prämisse, wonach das Leben ein Hungerkrieg sei, und sein Plan, die nächste Hungerkampagne gegen die Slawen zu richten, spiegelten sich in nach 1933 verfassten politischen Dokumenten wider. Ein unter der Zuständigkeit von Hermann Göring entworfener Hungerplan sah vor, dass «viele 10 Millionen von Menschen (...) in diesem Gebiet überflüssig (werden) und (...) sterben oder nach Sibirien auswandern müssen». Anschliessend, so eine zweite Auflage von Planspielen, die unter der Federführung von Heinrich Himmler entstand, konnte die Kolonialisierung durch die Deutschen beginnen.

Die Konzeption eines jüdischen Bolschewismus sorgte dafür, dass sich aus Hitlers Vorstellung von einer planetarischen Ökosphäre, die von jüdischen Ideen verseucht war, ein Plan herauskristallisierte. Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus schien genau den Punkt zu definieren, an dem die Deutschen ansetzen konnten, um sich gewaltsam ein Imperium anzueignen und die Weltordnung wiederherzustellen. Er gestattete zudem eine Kriegs- und Vernichtungspolitik, die für die Juden und, auf ganz andere Weise, für die Deutschen entscheidend sein sollte. Die Vorstellung, dass die Macht der Juden global und ideologisch war, schien die territorialen Einflüsse der Juden eher zu schwächen als zu stärken. Wenn die Juden vernichtet werden konnten, konnten sie ihre abwegigen Vorstellungen von menschlicher Solidarität nicht mehr verbreiten und ihre weltweite Machtstellung wäre dahin. Auf diese Weise umwarb der Mythos vom jüdischen Bolschewismus die Krieger mit dem Versprechen eines leichten Sieges.

Wenn sich der Krieg nicht wie geplant entwickelte, wenn sich die Sowjetunion nicht so leicht zerstören liess, dann konnte die Vorstellung der jüdischen Hegemonie über den gesamten Planeten rhetorisch und politisch wieder in den Vordergrund rücken. Wenn sich die Juden nicht durch einen Erstschlag auf sowjetischem Territorium

schwächen liessen, musste man den Krieg gegen sie eskalieren lassen. Wenn Deutschland gegen einen globalen Feind kämpfen musste, gab es demnach keine Alternative zur vollständigen Vernichtung der Juden, denn in einem lang andauernden Krieg konnten die Juden jederzeit von jedem Punkt aus zuschlagen. Die Juden, die diesseits der Front lebten, in Gebieten, die von den Deutschen kontrolliert wurden, mussten eliminiert werden. Diese in Hitlers Ideen angelegte Möglichkeit wurde in die Praxis umgesetzt: Juden wurden in grosser Zahl nicht zuerst in Berlin ermordet, sondern an den östlichen Grenzen des deutschen Machtbereichs. Als der Kriegsverlauf eine Wende erfuhr, wurde das massenhafte Morden in den Westen verschoben, von der besetzten Sowjetunion ins besetzte Polen und dann ins übrige Europa.

Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus schien einen Präventivschlag auf einem bestimmten wertvollen Territorium gegen einen von Natur aus planetarischen Feind zu rechtfertigen. Er verknüpfte die Vernichtung der Juden mit der Unterwerfung der Slawen. Wenn sich diese Verbindung theoretisch herstellen liess und die Deutschen ostwärts in den Krieg zogen, konnte Hitler in der Praxis eigentlich nicht mehr scheitern. Schlug die Unterwerfung der Slawen fehl, wäre dies das Signal zur Ausrottung der Juden.

Die Vorstellung eines jüdischen Bolschewismus, eine wesentliche Ursache des Zweiten Weltkriegs, hatte ihren Ursprung im Ersten Weltkrieg. Sie setzte sich in Hitlers Weltbild fest als Resultat einer spezifisch deutschen Erfahrung während des Zusammenbruchs des russischen Zarenreichs, an der Ostfront des Ersten Weltkriegs.

Aus deutscher Sicht wurde im Ersten Weltkrieg an der Westfront gegen Frankreich gekämpft (und gegen Grossbritannien, später dann auch gegen die USA) und an der Ostfront gegen das Russische Reich. Deutschland hatte auf beiden Seiten Gegner und musste versuchen, einen von ihnen schnell auszuschalten, um danach den anderen zu besiegen. Doch 1914 scheiterte der Angriff auf Frankreich, und Deutschland war dazu verdammt, einen langen Zweifrontenkrieg zu führen. In dieser Situation suchte die deutsche Aussenpolitik nach nichtmilitärischen Mitteln, um das Zarenreich aus dem Konflikt herauszubekommen, und so schürte man im Verborgenen die Revolution. Nachdem in Russland bereits eine erste Revolution stattgefunden hatte, sorgte Deutschland im April 1917 dafür, dass Wladimir Iljitsch Lenin in einem verplombten Eisenbahnwaggon von Zürich nach Petrograd gelangte. Dort organisierte er zusammen mit seinen Genossen im November eine zweite Revolution, woraufhin sich das Russische Reich aus dem Krieg zurückzog. Das wirkte zunächst wie ein gewaltiger deutscher Sieg.

Vor der Revolution des Jahres 1917 war das Zarenreich, in dem mehr Juden lebten als in irgendeinem anderen Land, zu einem offen antisemitischen Staat geworden.

Juden waren offiziellen Formen der Diskriminierung ausgesetzt und Zielscheibe von Pogromen, die immer heftiger und häufiger stattfanden. Diese Pogrome waren zwar nicht staatlich organisiert, aber die Untertanen des Russischen Reiches, die diese Verbrechen verübten, glaubten, dass sie damit im Sinne des Zaren handelten. Juden emigrierten mit einer fast 200 Mal höheren Wahrscheinlichkeit als ethnische Russen, teilweise weil sie das Land dringender verlassen wollten, teilweise weil die Obrigkeit sie loswerden wollte. Während des Krieges waren Juden weitgehend aus dem Staatswesen ausgeschlossen.

Juden lebten in den westlichen Regionen des Russischen Reiches, durch welche die Soldaten des Zaren vorrückten und zurückwichen, als sie gegen ihre deutschen und österreichischen Gegner ins Feld zogen. Als sie im Herbst 1914 in die Gebiete der Habsburgermonarchie einmarschierten, stiessen sie auf Juden, die Bauernhöfe besaßen (was im Zarenreich nicht erlaubt war), und enteigneten sie umgehend. Im Januar 1915 wurden Juden in offiziellen Rundschreiben mit Sabotageakten in Verbindung gebracht. Zur gleichen Zeit vertrieb die zaristische Armee einige Hunderttausend Juden aus vierzig Städten in der Umgebung von Warschau. Ortsansässige Polen rissen sich die jüdischen Besitztümer unter den Nagel. Als die russische Armee dann 1915 wieder nach Osten zurückgedrängt wurde, machten Soldaten häufig die Juden dafür verantwortlich und beteiligten sich an rund hundert Pogromen. Der Anführer der rechten Fraktion im russischen Parlament (und spätere Innenminister) erklärte die Rückschläge mit den Plänen einer internationalen jüdischen Oligarchie. Unterdessen deportierte das Zarenreich etwa eine halbe Million Juden aus ihrer Heimat, weil man glaubte, sie würden womöglich mit den Invasoren kollaborieren. Die Tatsache, dass die Armee die Politik der Deportationen umsetzen sollte, sorgte dafür, dass Soldaten und Offiziere die Juden, russische Untertanen des Reiches wie sie, ausplündern konnten. Diese Vertreibung aus dem jüdischen Kernland, die von systematischem Raub und häufiger Gewaltanwendung begleitet war, gehört zu den heftigsten Verwerfungen traditionellen jüdischen Lebens, die es in der Geschichte je gab.

Die russischen Deportationen veränderten die Judenfrage in den Vorstellungen der Europäer. Zehntausende Juden flohen aus dem Zarenreich, was in europäischen Städten den Anschein erweckte, als wären plötzlich überall Juden aus dem Osten. Die Deportationen prägten das Leben zahlreicher wichtiger jüdischer Revolutionäre des 20. Jahrhunderts, ob sie nun politisch rechts oder links standen. Menachem Begin und Avraham Stern zum Beispiel, rechtsgerichtete Radikale, wurden vertrieben, als sie noch Jungen waren. Innerhalb des russischen Zarenreichs gingen die von der Front vertriebenen Juden in die Grossstädte wie Moskau, Sankt Petersburg und Kiew, wo man ihnen oft aus dem Weg ging, weil man sie für Spione hielt. Man verweigerte

ihnen Beschäftigung und Unterkunft. Nach der Februarrevolution 1917, als das Reich in Richtung Republik taumelte, kam es zu einer formellen Judenemanzipation, die sie zu gleichberechtigten Bürgern machte. Von den rund 60'000 Juden, die 1917 in Moskau lebten, waren ungefähr die Hälfte Flüchtlinge. Viele von ihnen schlossen sich bei der zweiten Revolution im November Lenin an. Lenin dankte den Juden für ihre grosse Unterstützung in der Stadt, die er zu seiner Hauptstadt machen sollte.

Ab November 1917 waren die Juden mit einem Mal gleichwertige Bürger eines neuen revolutionären Staates und nicht mehr unterdrückte religiöse Minderheit in einem Grossreich. Die überwiegende Mehrheit der Juden versuchte 1918 in ihre alten Häuser und Wohnungen zurückzukehren, in denen inzwischen allerdings sehr oft Andere wohnten. Sie waren einst die Nachbarn der Juden gewesen, wollten jetzt aber nicht zurückgeben, was sie sich angeeignet hatten, stattdessen griffen sie die Juden häufig an. Die Herrschaftsverhältnisse wechselten, aber die Juden wurden für jeden zur Zielscheibe. Die ersten Pogrome nach der Revolution verübte die Rote Armee; doch die Ideologie ihrer Kommandeure war internationalistisch, weshalb sie antijüdische Gewalt normalerweise zu unterbinden versuchten.

Die andere Seite war im Allgemeinen nicht so zurückhaltend. Die Menschen, die gegen Lenins Revolution zu den Waffen griffen, bildeten keine politisch kohärente Bewegung; ideologischer Konsens der Gegenrevolution war am ehesten noch der Antisemitismus. Um die Unterstützung der Bevölkerung zu bekommen, verbanden die Konterrevolutionäre den traditionellen religiös motivierten Antisemitismus mit einem unmittelbaren Bedrohungsszenario, indem sie die Bolschewiki als modernen Satan darstellten. Als sich der russische Bürgerkrieg hinzog und Millionen Opfer forderte, entwickelten Journalisten und Propagandisten, die sich der Revolution widersetzen, den Mythos vom jüdischen Bolschewismus. Ihre Ansichten bezogen sie dabei vielfach aus den *Protokollen der Weisen von Zion*. Die Vorstellung einer jüdischen Weltherrschaft schien die zweifache Katastrophe, die Revolution und dann die militärische Niederlage, zu erklären. Sie verwandelte den Sieg einer universellen über eine nationale Idee in die Verschwörung einer identifizierbaren Gruppe von Menschen, die man bestrafen konnte.

Deutschland hatte 1917 die Revolutionäre unterstützt, fand sich jedoch schon wenig später auf der Seite der Konterrevolutionäre wieder. Inmitten des Chaos, das auf Lenins Revolution folgte, war es Deutschland gelungen, eine Kette von Klientelstaaten aufzubauen, die von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichte; deren wichtigster war die Ukraine. 1918 planten die Deutschen, die Truppen aus dem Osten zurückzuholen und in die Entscheidungsschlacht an der Westfront zu schicken, während



man unterdessen die Deutschen mit ukrainischem Getreide versorgte. Die Deutschen nannten den in der Bevölkerung sehr populären Vertrag, den sie im Februar 1918 mit dem ukrainischen Staat schlossen, den «Brotfrieden». Die deutschen Truppen vertrieben die Rote Armee schnell aus der Ukraine. Doch der Plan, das Land auszuplündern, um den Krieg zu gewinnen, schlug fehl, nicht zuletzt wegen des Widerstands der ukrainischen Bauern, der Milizen und der politischen Parteien des Landes. 1918 war ein Grossteil der Ukraine gleichwohl sechs denkwürdige Monate lang eine Art deutscher Kolonie. In einer Zeit der Blockade und des Hungers setzte sich die Vorstellung eines ukrainischen Füllhorns in den Köpfen der Deutschen fest.

Als Deutschland an der Westfront besiegt war und im November 1918 den Waffenstillstand unterzeichnen musste, richtete Leo Trotzki, Lenins Kriegskommissar, sein Augenmerk auf die aufgegebenen deutschen Klientelstaaten in den westlichen Ausläufern des ehemaligen Zarenreichs. In Lettland, Litauen, Weissrussland und in der Ukraine waren noch übriggebliebene deutsche Verbände in Kämpfe gegen Trozki's Rote Armee verwickelt. 1919 versank die Ukraine in Bürgerkriegswirren, in deren Verlauf einige Hunderttausend Juden von Soldaten aller beteiligten Parteien ermordet wurden: von den Bolschewiki, von den Weissgardisten und vor allem von den Soldaten des unabhängigen ukrainischen Staates. Die meisten Täter, ganz gleich, wer sie waren und wem sie dienten, hatten Gewalt gegen Juden in der Armee des Zarenreichs gelernt. Sehr häufig waren ihre jüdischen Opfer Menschen, die während des Krieges durch politische Massnahmen des Zarenreichs deportiert worden waren und denen es deshalb dort, wo sie nun lebten, an Beziehungen und Sicherheit mangelte.

Unter den Hunderttausenden besiegten Untertanen des Zarenreichs, die ins besiegte Deutschland strömten, waren auch die geschlagenen Anhänger der These vom jüdischen Bolschewismus. Einer von ihnen hatte ein Exemplar der *Protokolle der Weisen von Zion* im Gepäck, deren deutsche Übersetzung im Januar 1920 erschien. Unter denjenigen, die vor Lenins Triumph flohen, waren Deutsche aus dem Baltikum, welche die Vorstellung vom jüdischen Bolschewismus ganz ohne Textvorlage auf Deutsch vermitteln konnten. Zu ihnen gehörten Max Erwin Scheubner-Richter und Alfred Rosenberg, zwei Nationalsozialisten, die früh grossen Einfluss auf Hitler ausübten. 1919 und 1920 übernahm Hitler, nachdem er persönlichen Kontakt mit Personen hatte, die die *Protokolle* kannten, und nachdem er sie auch selbst gelesen hatte, den Mythos vom jüdischen Bolschewismus und die Vorstellung, wonach Juden durch Verhungernlassen töten. Damals waren diese Ideen Gegenstand heftiger Debatten. Im Juli 1920 behauptete der Vertreter der Sowjetmacht in Berlin, dass die meisten Juden der Bourgeoisie angehörten, Gegner der Revolution seien und auf sowjetischem Territorium keine Zukunft hätten. Sie würden nicht herrschen, sondern «vernichtet» wer-

den. Diese Auffassung konnte die Deutschen nicht überzeugen, die nach dem einen Schlüssel suchten, der die revolutionäre Situation in die eine oder in die andere Richtung drehen konnte: Revolution oder Konterrevolution. Zur gleichen Zeit sammelte Scheubner-Richter in München Geld und Männer, um einen bewaffneten Feldzug gegen die Bolschewiki zu initiieren. Das besondere Augenmerk galt dabei der Befreiung der Ukraine.

Die Vorstellung vom jüdischen Bolschewismus hat einen konkreten historischen Ursprung: Sie war eine Fortsetzung des Antisemitismus der russischen Behörden, eine Adaption der christlichen Vorstellungen von der Apokalypse, wie sie in Krisenzeiten auftauchen, eine Erklärung für den Zusammenbruch der alten imperialen Ordnung, ein Schlachtruf während des Bürgerkriegs und eine Art Trost nach der Niederlage. Als die NS-Bewegung ihren Anfang nahm, war die bewaffnete Gegenrevolution in Russland und in der Ukraine noch im Gange, und ihr Sieg stellte in den Köpfen allerer, die für Hitler wichtig waren, noch eine reale Aussicht dar. Die Rote Armee schien 1920 für einen Moment lang auf dem Marsch nach Deutschland zu sein. Als die Soldaten des Bolschewismus in jenem August auf Warschau vorrückten, hatte es den Anschein, als ob es bald zur entscheidenden Konfrontation der revolutionären Truppen mit der Gegenrevolution kommen würde. Doch nach dem überraschenden und entscheidenden polnischen Sieg in dieser Schlacht und durch die Konsolidierung des europäischen Systems, die 1921 folgte, änderte sich der Charakter des Problems.

Scheubner-Richters Versuch, eine antibolschewistische Armee aufzustellen, scheiterte 1922. Als er 1923 in München an Hitlers Seite marschierte, glaubte er mit dem NS-Putsch den entscheidenden Schritt gen Osten zu machen. Als Scheubner-Richter getötet und Hitler verhaftet wurde, betrachteten einige Nationalsozialisten das Scheitern weniger als einen Triumph der jungen Weimarer Republik, sondern als einen Sieg der judäobolschewistischen Macht, gegen die sie zu kämpfen glaubten. Als Hitler 1924 im Gefängnis *Mein Kampf* verfasste, waren die Bolschewiki für ihn weniger eine konkrete Gruppe politischer Rivalen, als vielmehr ein Anlass, seine Vorstellungen von den Juden mit einem bestimmten Territorium zu verbinden. Für Hitler, der wenig über das Russische Reich wusste und grosse, abstrakte Visionen bevorzugte, war die Idee eines jüdischen Bolschewismus nicht das Ende eines russischen Kampfes, sondern der Beginn eines deutschen Kreuzzugs, kein Mythos, der aus schmerzlichen Ereignissen erwuchs, sondern das schimmernde Licht ewiger Wahrheit.

Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus schien das fehlende Glied in Hitlers ganzem System zu liefern. Er verband das Lokale mit dem Globalen, das Versprechen eines siegreichen Kolonialkriegs gegen die Slawen mit dem glorreichen antikolonialen Kampf gegen die Juden. Ein einziger Angriff auf einen einzigen Staat, die Sowjet-

union, konnte alle Probleme der Deutschen auf einmal lösen. Die Vernichtung der Juden würde die Beseitigung jüdischer Macht bedeuten, und das würde die Errichtung eines Reiches im Osten ermöglichen, was eine Wiederholung der amerikanischen *frontier-Geschiditz* in Osteuropa bedeuten würde. Das rassistisch definierte deutsche Reich würde die Weltordnung revidieren und damit beginnen, den natürlichen Zustand eines Planeten wiederherzustellen, der von Juden verseucht war. Wenn man den Krieg gewann, konnte man die Juden nach Belieben eliminieren. Wenn die Deutschen dabei auf irgendeine Weise von den minderwertigen Slawen gebremst wurden, dann würde man den Juden die Schuld daran geben. Auf alle Fälle aber würde das Streben nach einem rassistisch definierten Grossreich die Politik der Judenvernichtung zur Folge haben.

In Hitlers Ökologie wurde der Planet durch die Anwesenheit der Juden ausgeplündert, die mit ihren verderblichen Ideen die Naturgesetze missachteten und beschädigten. Die Lösung bestand deshalb darin, die Juden einer gesäuberten Natur auszusetzen, einem Ort, an dem der blutige Kampf und nicht abstraktes Denken zählte, an dem die Juden Andere nicht mit ihren Vorstellungen manipulieren konnten, weil es keine Anderen geben würde. Die exotischen Orte, die sich Hitler für die Deportation der Juden ausmalte, Madagaskar und Sibirien, sollten niemals in den Machtbereich der Deutschen fallen. Ein Grossteil Europas dagegen schon. Nachdem Hitler seine Ideen über das tägliche Brot und das Gebot der Selbsterhaltung veröffentlicht hatte, dauerte es nicht sehr lange, bis die Europäer die Juden zwangen, das Vaterunser aufzusagen, und sie umbrachten, wenn sie dazu nicht in der Lage waren. Europa wurde zu einem Anti-Garten, zu einer Landschaft aus Gruben und Gräben.

Miklos Radnóti schrieb auf einem Todesmarsch ein Gedicht, das man in seiner Kleidung fand, als seine sterblichen Überreste aus einer Todesgrube geborgen wurden. «Selber bin ich Wurzel jetzt auch, / unter Gewürm bleibe ich, / dort dies Gedicht schreibe ich. // Blume war ich, Wurzel bin ich, / schwere Erde drückt auf mich. / Mein Schicksal ist hier eingeschreint. / Über mir eine Säge weint.»



## BERLIN, WARSCHAU, MOSKAU

Eine Weltanschauung ist kein Programm für eine Machtübernahme. Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus taugte als Feindbild, aber nicht als aussenpolitisches Konzept. Der «Lebensraum» war der Ruf nach einem Grossreich, keine Militärstrategie. Das Problem für den Denker Hitler war, dass deutsche Politik, Nachbarstaaten und die europäische Ordnung faktisch existierten und sich nicht mit einem Federstrich aus der Welt schaffen liessen. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis im Jahr 1924 erwarb sich Hitler viel Erfahrung in der Praxis, aber seine Theorie änderte sich nicht. Als junger Kriegsveteran konnte Hitler 1923 noch glauben, dass eine pathetische Geste, nämlich sein Putschversuch in München, womöglich ausreichte, um Deutschland umzugestalten. Darin täuschte er sich. Polizei und Reichswehr schlugen den Putsch nieder und erschossen seinen Mitstreiter Scheubner-Richter. Dennoch kam Hitler zehn Jahre nach dem misslungenen Putsch an die Macht, und er war als Politiker jetzt viel raffinierter. Nun begannen er und seine Parteigenossen, mit beträchtlicher Unterstützung der Bevölkerung, den deutschen Staat zu verändern. Hitler konnte annehmen, die Sowjetunion sei ein Hexenkessel voller feiger Juden. Das war eine falsche Annahme. Trotzdem war er acht Jahre nach der «Machtergreifung» in der Lage, gegen Russland Krieg zu führen und mit der «Endlösung» zu beginnen.

Um die Welt seinem Weltbild gemäss tatsächlich verändern zu können, musste Hitler zu einem Politiker neuen Typs werden, der eine neue Art von Politik praktizierte. Damit aus der Anarchie in seinem theoretischen Konzept eine Praxis der Auslöschung werden konnte, musste der deutsche Staat umgestaltet und mussten die Nachbarstaaten zerschlagen werden. Damit man den Massenmord an den Juden Europas durchführen konnte, mussten die Staaten zerstört werden, in denen die Juden Bürgerrechte besaßen. Die weit überwiegende Mehrheit der europäischen Juden lebte ausserhalb von Deutschland, die meisten in Polen. Aber Polen war nicht nur das Land, in dem die meisten Juden lebten, sondern auch das Land, das Deutschland und die Sowjetunion trennte. In Hitlers Plänen, die Juden und den sowjetischen Staat zu vernichten, musste Polen auf die eine oder andere Weise eine Rolle spielen.

In den sechs Jahren nach der Machtergreifung gelang es Hitler, den deutschen

Staat umzubauen, aber der Versuch, Polen als Kriegspartner zu gewinnen, scheiterte. Hätten 1939 Polen und Deutschland gemeinsam gegen die Sowjetunion gekämpft, hätte das für die Juden Europas zweifellos katastrophale Folgen gehabt. Dem Holocaust, wie wir ihn kennen, ging jedoch ein deutsch-sowjetischer Feldzug gegen Polen voraus. Dass der Zweite Weltkrieg von Beginn an, schon im September 1939, auf die Zerstörung des polnischen Staates und die Vernichtung der polnischen Nation abzielte, resultierte aus Hitlers innenpolitischen Erfolgen, aus der Tatsache, dass es ihm nicht gelungen war, Polen für seine Eroberungsträume zu begeistern, und aus der Bereitschaft der sowjetischen Führung, sich einem Angriffskrieg anzuschliessen.

Auf den ersten Blick wäre eine deutsch-polnische Allianz plausibler gewesen als eine deutsch-sowjetische. Die Nazis und die Sowjets hatten sich in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre einen giftigen Propagandakrieg geliefert, in dem sie sich gegenseitig als das absolut Böse darstellten. Deutschland und Polen schienen dagegen manches gemeinsam zu haben. Zwischen 1935 und 1938 machten diese beiden mitteleuropäischen Staaten gegenüber ihren Nachbarn Gebietsansprüche geltend und forderten lautstark eine globale Veränderung. Die politischen Führungen in Berlin und Warschau bemängelten an der bestehenden Weltordnung, dass sie Nahrungsmittel-, Rohstoffströme und Migration behindere. Im Mittelpunkt ihrer politischen Rhetorik stand bei beiden die Judenfrage, deren Lösung, so suggerierten sie, eine Sache der internationalen Gerechtigkeit sei. Beide betonten die Bedrohung durch den sowjetischen Kommunismus.

Die Entscheidung der Deutschen, Polen im Jahre 1939 anzugreifen, wird heute oft noch auf dieselbe Art und Weise erklärt, wie Hitler und seine Propagandaspezialisten das taten, nämlich mit dem Streben Berlins nach territorialen Korrekturen oder mit dem Widerstand Warschaus dagegen. Doch damit hatte der Überfall so gut wie nichts zu tun. Der Krieg zwischen Deutschland und Polen resultierte aus tiefgreifenden Differenzen in der jüdischen und sowjetischen Frage, die jahrelang durch polnische Diplomatie verdeckt geblieben waren. Hitler war einerseits bereit, bei seiner grossen Mission gegen Moskau und gegen die Juden Polen als Verbündeten zu betrachten. Sollte aber, wie zu Beginn des Jahres 1939, eine solche Allianz unwahrscheinlich werden, war er auch willens, das Land vollständig zu zerstören. Auf alle Fälle sah Hitler Polen lediglich als einen Baustein in seinem eigenen Kalkül: entweder als Unterstützer seines grossangelegten Krieges im Osten oder als Territorium, von dem aus dieser Krieg beginnen konnte. Über die erstgenannte Variante scheint Hitler intensiver nachgedacht zu haben als über die zweite, die er rasch improvisierte, nachdem die deutsch-polnische Diplomatie Anfang 1939 überraschend gescheitert war. Selbstverständlich war Polen seit Langem ein Akteur mit eigenen Zielen und

Absichten. Am Ende durchkreuzten sich die Wege Deutschlands und Polens, weil die deutsche und die polnische Aussenpolitik auf völlig verschiedenen Analysen der Weltpolitik und der Rolle des Staates beruhten.

Berlins globale Position nach Hitlers Machtübernahme lässt sich als «rekolonial» beschreiben: Grossreiche waren per se gerecht und gut; die besten Imperien waren rassischer Natur; Grossbritannien und Amerika waren konkurrierende Beispiele rassischer Überlegenheit; ein deutsches Imperium würde die Welt wieder ins Gleichgewicht bringen. Der Erdball war naturgemäss eine Welt konkurrierender Imperien; unnatürlich war die Existenz eines jüdischen Imperiums, nämlich der Sowjetunion, und der Einfluss der Juden auf London, Washington, Paris und auf andere. Deutschland würde ein rettendes «Rassenreich» errichten, indem es eine dekadente jüdische Herrschaft verdrängte. In Hitlers Vorstellung kam Polen bei diesem rekolonialen Projekt die Rolle eines Helfers zu, im Krieg als Verbündeter oder wohlwollend neutraler Staat, danach als Satellit oder Marionettenregime. Gewaltsame Veränderungen der deutschpolnischen Grenzen waren im Rahmen dieses Szenarios nicht notwendig, da Polen freiwillig Gebietszugeständnisse machen konnte, und zwar im Tausch gegen einen Teil der Beute, die ihm bei der gemeinsamen Eroberung der UdSSR zufallen würde. Am Ende wurde das alles obsolet, denn Polen geriet während des Krieges in deutsche Leibeigenschaft.

Im Gegensatz dazu könnte man Warschaus globale Haltung als «dekolonial» bezeichnen. Prägend für Polens Geschichte waren die Zerschlagung des alten Polnisch-Litauischen Reiches durch die benachbarten Grossreiche im Jahre 1795 und die Schaffung eines Nationalstaats im Jahre 1918. Aus der Sicht der Polen hatten Grossreiche keine spezielle Legitimation. Dass sie von Nationalstaaten abgelöst wurden, war historisch nur logisch und gerecht. Imperien konnten, so wie die Nazis es sich vorstellten, zerschlagen werden. Aber dann würden sie durch Nationalstaaten ersetzt, nicht durch rassistische Regime. Im historischen Prozess waren alle Nationen im Prinzip gleichberechtigte Akteure, die nach Freiheit strebten. So gut wie alle führenden polnischen Politiker betrachteten den Nationalstaat als Wert an sich und als kollektive Errungenschaft der jüngsten Vergangenheit. Die wenig glamouröse konservative Definition des Staates – als desjenigen, der das Gewaltmonopol besitzt und Gesetze durchsetzt – war für viele Polen eine wertvolle und keineswegs selbstverständliche historische Leistung. Die aussenpolitische Rhetorik war zwar auftrumpfend, aber kein führender polnischer Politiker träumte davon, dass Polen irgendeine Weltmacht verdrängen könnte. Anders als Hitler und manche Nationalsozialisten hatte sich die polnische Führung keine Theorie von der heimlichen Herrschaft der Juden über die UdSSR oder gar über sämtliche Imperien zurechtgelegt. Man machte sich auch keine Illusionen über die verborgene Fragilität der Grossmächte. Das System der Gross-

mächte, zu dem die UdSSR ebenfalls in gewisser Weise gehörte, würde schliesslich durch die nationale Befreiung abgelöst. Bis dahin mussten sich maritime Grossreiche wie Grossbritannien und Frankreich für die Umsiedlung von Millionen polnischer Juden öffnen. Warschau hoffte, dass die polnischen Juden gegen die Imperien aufbegehren und polnisch-jüdische Staaten bilden würden, die den polnischen Einfluss ausweiten würden, auf welchen Siedlungsort auch immer – womöglich in Palästina. Die Träume gingen so weit, dass man sich ein Israel vorstellen konnte.

Sowohl Berlin als auch Warschau unterstützten deshalb die Entfernung von Millionen Juden aus Europa. Für Hitler war sie Teil eines riesigen Projekts der ökologischen Restauration, bei dem die Beseitigung der Juden nicht nur einen deutschen Sieg, sondern die Erlösung des Planeten bedeutete. Der deutsche Staat war dabei Mittel zum Zweck; er konnte verändert werden, wurde verändert und schliesslich aufs Spiel gesetzt. Zumindest vor 1933 stiess der Antisemitismus in Polen in der Bevölkerung wahrscheinlich auf mehr Resonanz als in Deutschland, doch in Warschau kamen keine Politiker mit ähnlichen Ideen wie Hitler auch nur in die Nähe der Macht. Während die deutsche Politik Staaten zerstörte, in denen Juden lebten, war die polnische Politik bestrebt, einen Staat für die Juden zu schaffen. Die verdeckte Quintessenz der deutschen Aussenpolitik in den späten 1930er Jahren war das Bestreben, in Osteuropa ein riesiges, rassistisch definiertes Imperium zu errichten; die heimliche Quintessenz der polnischen Aussenpolitik hingegen war es, einen Staat Israel in den Gebieten in Palästina zu errichten, die das britische Empire durch das Völkerbundmandat erhalten hatte.

Die «rekoloniale» Denkweise der Nationalsozialisten und die «dekoloniale» der Polen waren zwar gegensätzlich, aber gleichermassen radikal. Beide stellten die geltende imperiale Ordnung in Frage. Die Nationalsozialisten träumten von ihrer Neubegründung auf dem Prinzip der Rasse, die Polen von ihrer unvermeidlichen Ablösung durch postkoloniale Staaten. Die Aussenpolitik, die bei beiden daraus resultierte, konnte ähnlich erscheinen, insbesondere einem «Führer» in Berlin, der eine Zeitlang glaubte, er brauche Verbündete. Doch an einem ganz entscheidenden Punkt der Theorie hätte der Gegensatz kaum grundsätzlicher sein können: Ablehnung versus Stärkung des traditionellen Staates.

Dieser fundamentale Unterschied in der Auffassung des Staates hatte seinen Ursprung insbesondere in den gegensätzlichen Erfahrungen und Interpretationen des Ersten Weltkriegs. Er war eine wesentliche Ursache für den Zweiten. Das Jahr 1918 war für die polnischen Patrioten ein Jahr der Wunder, in dem ein unabhängiger polnischer Staat wiedererstand, nachdem er mehr als ein Jahrhundert lang von der Landkarte verschwunden gewesen war. Für die Deutschen war 1918 das Jahr einer unvorstell-

baren militärischen Niederlage. 1919 folgten der Friedensvertrag von Versailles und demütigende Gebietsverluste – die weitgehend an das neue Polen gingen.

Nach dem Scheitern seines Putschs von 1923 lernte Hitler, sich diplomatisch zu verhalten. Er nutzte die Sprengkraft der deutschen Ressentiments für seine eigenen besonderen Ziele. Hitler machte sich den breiten Konsens in Deutschland, dass die politische Ordnung Europas revidiert werden müsse, zunutze, auch wenn er nichts Geringeres plante, als diese Ordnung zu zerstören. Er präsentierte sich als entschlossener Verfechter nationaler Selbstbestimmung, obwohl er in Wahrheit nicht an nationale Rechte glaubte. Er lernte ebenso, die angebliche jüdische Bedrohung weniger drastisch darzustellen. In der Öffentlichkeit behauptete er nicht mehr, dass das Christentum genauso jüdisch sei wie der Bolschewismus. Den deutschen Christen sollte es erlaubt sein, ihre Glaubenslehre in modifizierter Form beizubehalten. Sie wurden nicht gezwungen, sie aufzugeben, denn sie wurden in den grösseren Kampf integriert, der diesem Glauben ohnehin jeden Sinn nahm. Für Hitler waren die Deutschen nur insofern von Interesse, als sie sich für einen blindwütigen Kampf um das künftige rassische Wohlergehen gewinnen liessen. Oder anders gesagt: Die Deutschen waren enttäuschend oberflächlich, wenn sie sich mit den belanglosen Sorgen der Weimarer Republik der 1920er Jahre beschäftigten. Das aber konnte Hitler ihnen natürlich nicht sagen, und das tat er auch nicht.

Nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis klang Hitler im Vergleich zu den regierenden deutschen Sozialdemokraten und traditionellen Konservativen noch immer radikal, doch diese Radikalität trat jetzt in einen Dialog mit den politischen Rivalen und sollte die deutschen Wähler überzeugen. Der Erfolg kam in den frühen 1930er Jahren, als die Weltwirtschaft in die Krise geriet und Kapitalismus und Kommunismus, so schien es, gescheitert waren. Das eröffnete den Nationalsozialisten die Möglichkeit, Kapitalismus und Kommunismus als verrückte und gleichermassen dem Untergang geweihte Alternativen darzustellen und sich selbst weniger als Revolutionäre denn als Retter zu präsentieren. Anders als noch in *Mein Kampf* betonte Hitler nun nicht, dass allein die Vernichtung der Juden die Deutschen und die Welt vor den zwei angeblich jüdischen Systemen schützen konnte. Stattdessen präsentierte er seinen Nationalsozialismus in den Wahlkämpfen der Jahre 1932 und 1933 als Rezept für Stabilität, als schlichten Ausdruck des gesunden Menschenverstands im Gegensatz zum Irrsinn der kapitalistischen und kommunistischen Ideologie.

In Wahrheit gehörte zum Nationalsozialismus das Bestreben, den Kommunismus zu zerstören, um ein grosses Imperium zu errichten, das vor den Wechselfällen des globalen Kapitalismus geschützt war. An diesem Ziel war nichts auch nur im Entferntesten konservativ. Zu dieser Zeit präsentierte Hitler seinen Antikommunis-

## Die westliche Sowjetunion 1924



mus nicht als militärischen Kreuzzug gegen eine Grossmacht, sondern als Sorge um die Gewinne deutscher Unternehmen und die gefüllten Mägen der Wähler. Im Frühjahr 1933, als die Kollektivierung der Landwirtschaft in der Sowjetunion Millionen Bauern verhungern liess, nutzte Hitler das Gespenst des Hungers, um die Deutschen von einer Stimmabgabe zugunsten der Linken abzuhalten. Als er bei seiner Rede im Berliner Sportpalast davon sprach, dass in der sowjetischen Ukraine «Millionen Menschen (...) verhungert» seien, appellierte er damit an die Mittelschicht und deren Ängste. Und als er hinzufügte, dies sei in einem Land geschehen, «das eine Kornkammer sein könnte für eine ganze Welt», wandte er sich an seine Anhänger. Er versteckte eine bestimmte Bedeutung von «Lebensraum», nämlich die blutige Eroberung dieses Gebiets, hinter einer anderen, nämlich dem Versprechen materiellen Wohlergehens.

1933 ging Hitler als triumphaler Sieger aus demokratischen Wahlen hervor, nachdem die Macht, die er nun übernahm, infolge einer langwierigen Verfassungskrise bereits im Kanzleramt konzentriert worden war. Seine NSDAP, die 1928 gerade einmal zwölf Parlamentssitze erobert hatte, stellte im Juli 1932 sage und schreibe 230 Abgeordnete, im November 1932 waren es dann immerhin noch 196. Im Januar 1933 wurde Hitler zum Kanzler einer Koalitionsregierung ernannt. Konservative und Nationalisten unterstützten ihn in der Annahme, sie könnten ihn kontrollieren und für ihre Zwecke funktionalisieren. Doch das war ein Irrtum. Hitler nutzte den Reichstagsbrand als Vorwand, um die Rechte deutscher Bürger einzuschränken und einen Ausnahmezustand zu etablieren, der es ihm erlaubte, ohne parlamentarische Kontrolle zu regieren.

In den Wochen und Monaten der Machtkonsolidierung im Frühjahr 1933 verübten Hitlers Anhänger Pogrome gegen die Juden und organisierten einen Boykott von Geschäften, die deutschen Juden gehörten. Die rund 50'000 in Deutschland lebenden polnischen Juden waren davon ausgenommen; ihre Staatsangehörigkeit schützte sie fünf Jahre lang vor der nationalsozialistischen Unterdrückung. Das ist umso bemerkenswerter, als polnische Juden in Polen einen Gegenboykott organisierten und sich weigerten, mit Deutschland Handel zu treiben. Die Boykotte und Misshandlungen wirkten barbarisch im Vergleich zu dem, was zuvor gewesen war, doch sie waren nur ein schwacher Vorbote des politischen Armageddon, das Hitler im Sinn hatte. Er brauchte einen Krieg, einen besonderen Krieg. Dafür aber benötigte er nicht nur Macht in Deutschland, sondern eine grundlegende strukturelle Veränderung dieser Macht.

Nach seinem Aufstieg zur Macht 1933 widmete sich Hitler mehr als sechs Jahre lang überwiegend der Innenpolitik, bevor er seinen ersten Krieg begann. Das ist eine lange Zeit ohne bewaffnete Auseinandersetzung für einen Mann, dessen Ideologie dringend Blutopfer für die Wiederherstellung der Natur verlangte. Nach dem Schei-

tern seines Putsches hatte Hitler im Hinblick auf Taktik und Sensibilität hinzugelernt, doch seine wahltaktischen Schachzüge genügten nicht als Programm. Die eigentlichen Ziele zu verbergen, um an die Macht zu kommen, ist etwas anderes, als täglich Entscheidungen zu treffen, wenn man an der Macht ist. Hitler glaubte nicht an Institutionen und konnte sich nicht damit begnügen, lediglich die deutschen Regierungsorgane für die eigenen Zwecke zu nutzen. Er war nicht einmal ein klassischer deutscher Nationalist. In seinen Augen waren die Deutschen wohl allen anderen überlegen, aber diese Rangordnung musste in die Praxis umgesetzt werden, und das ging nur mittels eines Rassenkriegs. Er würde besondere Massnahmen ergreifen müssen, um die Deutschen auf diesen Krieg einzuschwören, und besondere Methoden benötigen, um den Staat zu einem Instrument zu machen, das Anarchie generierte.

Das waren Mammutaufgaben; entsprechend waren seine Taktiken.

Eine erste Inspirationsquelle stellte für Hitler, wie er selbst sagte, das Balkan-Modell dar. Wie einige andere Politiker seiner Zeit sah er in den Nationalstaaten des Balkans, die im 19. Jahrhundert aus dem untergehenden Osmanischen Reich hervorgegangen waren, das richtige Verhältnis zwischen Innen- und Aussenpolitik gegeben. Serbien und die anderen Balkanstaaten hätten gezeigt, wie man ein «besonderes aussenpolitisches Ziel» mit «militärisch ausgiebigen Mitteln» erreicht. Der Militarismus dieses Typus zeichnete sich durch eine spezifische Spielart der politischen Ökonomie aus. Die führenden Politiker dieser Nationalstaaten mit begrenztem Binnenmarkt und überwiegend agrarischen Exporten wollten ihre Wirtschaft vergrössern. Begründet wurde die territoriale Expansion mit der Befreiung der Landsleute, die sich, im Stich gelassen, auf der falschen Seite der Grenze befänden. Zu Hause machte man den Wählern weis, dass es sich um einen Befreiungskrieg handle, in Wahrheit verbreiterte die Expansion die Steuerbasis. Der einzige Zweck von Innenpolitik sei es, so Hitler, die Energie und die Ressourcen zu mobilisieren, die man benötigt, um im Ausland Lebensraum zu gewinnen.

Hitler war in gewissem Sinne ein Balkanstil-Militarist. Das Argument, mit dem die militärische Aufrüstung zu Hause und im Ausland gerechtfertigt wurde, war das klassische Argument des Balkans, nämlich die Notwendigkeit nationaler Selbstbestimmung. Die Innenpolitik wurde somit zur Kunst, Ressourcen zu akkumulieren und die öffentliche Meinung so zu beeinflussen, dass der Krieg möglich wurde und sogar unvermeidlich schien. Obwohl sich Hitler persönlich nicht wirklich für das Schicksal der Landsleute im Ausland interessierte, erkannte er, dass man mit einem solchen Nationalismus die Gefühle der Deutschen mobilisieren konnte. Hitler rüstete das deutsche Militär, die Wehrmacht, stärker als je zuvor und offensichtlich auch jenseits aller Vernunft auf.



1935 wurde die Wehrpflicht wieder eingeführt, die Rüstungsausgaben wuchsen von Jahr zu Jahr exorbitant. Um sich eine Kriegsmaschinerie zu schaffen, häufte Hitler Schulden an, die nur durch einen Krieg bezahlbar wurden, was am Ende selbst das Argument für den Kriegsausbruch war. Das alte Dilemma der Prioritäten staatlicher Finanzierung – Kanonen oder Butter – konnte nach traditioneller Balkanart gelöst werden: Butter durch Kanonen. Oder wie Hitler es formulierte: «Aus der Not des Krieges erwächst dann das Brot des Friedens.»

Hitler erkannte die Nützlichkeit des Balkan-Modells, aber für ihn stellte es eher einen ersten Schritt dar und weniger ein abschliessendes Ziel. Hitler brauchte zwar die absolute Kontrolle über den deutschen Staat, aber die Expansion war nicht das, was er eigentlich im Sinn hatte. Er wusste zwar den deutschen Nationalismus zu nutzen, aber er war kein Nationalist. Das Nationalgefühl seiner Landsleute war eine «raumüberwindende Kraft», eine Kraft, die sie in den Rassenkampf katapultieren konnte, wodurch sie ihre eigentliche, höhere Bestimmung erkennen und ihr gerecht werden würden. Die Vaterlandsliebe musste mobilisiert werden, um deutsche Männer aus dem eigenen Land heraus- und in fremde Länder hineinzuschicken, die sie dann unterwerfen konnten. Eine Deutsche, die Hitlers Gedankengang folgen konnte, formulierte es so: «Die Einstellung zur Enge klebt wie eine zähe Masse am deutschen Volk und muss überwunden werden.» Für das weitaus grössere Ziel, den «Lebensraum», ergänzte Hitler das Balkan-Modell durch sieben Neuerungen: den *Parteistaat*, das *Gewaltunternehmertum*, den *Export von Anarchie*, die *Hybridisierung von Institutionen*, die *Schaffung von Staatslosigkeit*, die *Globalisierung der deutschen Juden* und die *Neudefinition des Krieges*.

Anders als die politischen Führer auf dem Balkan, denen Hitler widerwillig Respekt zollte, war er selbst kein König, der, von anerkannten Vorstellungen von Legitimität und Souveränität ausgehend, Neuerungen umsetzte. Er war kein Monarch, der ein Volk mit seinen Pflichten oder Interessen verkörperte, sondern er war – so wie er die Sache sah – ein vorausschauender Vertreter einer Rasse, die bis in alle Ewigkeit zum blutigen Kampf verdammt war. Damit er als Apostel der Natur die traditionellen Institutionen seiner eigenen Zukunftsvision anpassen konnte, musste er sie grundlegend verändern, bevor er in den Krieg zog. Angefangen mit der rechtlichen Stellung des Reichskanzlers in einer taumelnden Republik, erbten Hitler und die Nationalsozialisten eine ganze Reihe von Institutionen und verwandelten sie in etwas völlig Neues.

Die theoretische Versöhnung von Alt und Neu war der *Parteistaat*. Zehn Jahre zuvor hatte Lenin in der Sowjetunion als Erster eine ähnliche Synthese vollzogen. Der sowjetische Staat war auf allen Ebenen vertreten, die zu einem Staat gehören: Verwaltung, Parlament, Judikative, Regierung, Exekutive; ja sogar eine Verfassung. Tat-

sächlich aber war der Staat der kommunistischen Partei untergeordnet, die angeblich die Arbeiter und ihre Interessen repräsentierte. Die kommunistische Partei wiederum wurde von einem Zentralkomitee geleitet, das von einem aus wenigen Männern bestehenden Politbüro angeführt und gewöhnlich von einem einzigen Mann dominiert wurde. Lenin hatte die Vorteile und die Nachteile der Revolution, Hitlers Partei hatte sie nicht. Deshalb vollzog sich die nationalsozialistische Angleichung des Staates an die Partei, die «Gleichschaltung», schrittweise.

1934 erhielt Hitler den offiziellen Titel «Führer und Reichskanzler», eine vage Bezeichnung, die darauf verwies, dass er nicht nur Regierungschef, sondern auch Oberhaupt eines rassistisch definierten «Volkskörpers» war. Hitler war in seiner Theorie ein biologischer Kolonialist und in der Praxis ein Gegner der Weimarer Republik. Im Namen der Konsolidierung der Rasse zerstörte er die Grundfreiheiten der Republik und verhöhlte ihre Verfassung. Dennoch betrachteten die Beamten Hitlers Herrschaft im Allgemeinen als eine legitime Regierung, die eine frühere lediglich ablöste.

Natürlich war allein schon die Vorstellung eines Parteistaats ein Widerspruch in sich, denn die NSDAP war unter der Prämisse gegründet worden, dass der Rassenkonflikt von Dauer war und kein Ende fand, während jeder traditionelle Staat sich das Recht vorbehält, Gewalt zu kontrollieren und zu begrenzen. Der Konflikt musste beibehalten, aber gleichzeitig kanalisiert werden. Die Existenz des Parteistaats hing deshalb von Hitlers zweiter Neuerung ab, dem *Gewaltunternehmertum*.

Die klassische Definition des Staates, wie sie der deutsche Soziologe Max Weber vorlegte, beschreibt ihn als Institution, die «das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit für sich (mit Erfolg) beansprucht». In den 1920er und frühen 1930er Jahren versuchte Hitler die Weimarer Republik zu diskreditieren, indem er vor Augen führte, dass sie dazu nicht in der Lage war. Seine bewaffneten Hilfstruppen, die SA und die SS, fungierten vor der Machtübernahme 1933 als Entmonopolisierer der Gewalt. Wenn sie politische Gegner verprügelten oder Saalschlachten inszenierten, dann demonstrierten sie damit die Schwäche des bestehenden Systems. Hitler nahm sich an Benito Mussolini ein Beispiel und behielt seine paramilitärischen Truppen, nachdem er an die Macht gekommen war. Normalerweise werden die professionellen Unruhestifter nach der Revolution dem Staat untergeordnet und dienen nun der Ordnung statt sie zu stören. Doch SA und SS blieben, auch nachdem der Staat gewonnen war, Organisationen der NSDAP. Zwar trugen ihre Mitglieder Uniform, doch sie signalisierte keine spezifische Stellung innerhalb einer staatlichen Hierarchie. Natürlich hatten die Organisationen SA und SS Macht, doch diese Macht war nicht durch einen

konventionellen Staat begrenzt. Ihre oberste Autorität war das Wohl der Rasse. Wie das aussah, bestimmte der «Führer». Nach der Machtübernahme 1933 wurden die Angehörigen der SS zu Gewaltunternehmern: Sie suchten selbst dann noch, als der deutsche Staat längst von den Nazis kontrolliert wurde, nach Mitteln und Wegen, um zu morden und damit dem grösseren Projekt eines rassistisch definierten Imperiums zu dienen.

Doch diese Neuerung warf ein grundsätzliches Problem auf: Wie konnten diese Entrepreneure in Deutschland Gewalt propagieren, wenn Hitler doch einen Krieg brauchte und deshalb ein im Innern starkes, kampfbereites Deutschland? Wie viel Blut konnte in genau dem Land vergossen werden, das Hitler als Basis für seinen globalen Krieg im Namen der Rasse benötigte? Wenn an Gewalt gewöhnte Menschen lernen sollten, wie man Gewalt ausübt, wo würde diese Ausbildung dann zum Einsatz kommen? Die Machthaber in der Sowjetunion waren schon einmal mit diesem Problem konfrontiert gewesen und hatten es elegant gelöst. Der ideologisch notwendige Konflikt musste fortgesetzt werden, aber nicht in dem Land, in dem die Ideologen die Kontrolle hatten. Die kommunistische Partei sollte eigentlich die Arbeiter durch den schmerzhaften Klassenkampf führen, aber nach der Revolution konnte man wohl kaum zugeben, dass so etwas wie Klassen in der Sowjetunion tatsächlich noch existierten. Die Bolschewiki behaupteten daher, ihr Staat sei die friedliche Heimstatt des Sozialismus und damit für den Rest der Welt ein Beispiel zukünftiger Harmonie. Die sowjetische Aussenpolitik ging von der Prämisse aus, dass der Klassenkampf ausserhalb der Sowjetunion den Weltkapitalismus unweigerlich zu Fall bringen und neue Verbündete schaffen würde. Eine sowjetische Aussenpolitik, die diesen historischen Prozess vorantrieb, war also vernünftig und legitim. Anders gesagt: Die sowjetischen Machthaber monopolisierten die Gewalt in ihrem eigenen Land und exportierten die Revolution.

Hitlers dritte Neuerung, der *Export von Anarchie*, beantwortete in ähnlicher Weise die schwierige Frage, wie man Gewalt legitimiert und kultiviert, wenn man gleichzeitig die eigene Autorität sicherstellen will. Das nationalsozialistische Deutschland war vor allem die Basis für weitergehende Operationen im Ausland, die dann auch Deutschland im Inneren verändern sollten. Die deutschen Institutionen wurden teilweise verändert, um Deutschland zu transformieren, aber vor allem um den Weg zu ebnen für ein bis dato unvorstellbares Ausmass an Gewalttätigkeit, die ausserhalb von Deutschland zum Einsatz kam. Der deutsche Staat musste erhalten werden, um die Zerstörung anderer Staaten zu ermöglichen, ein Werk, durch das eine neue Rassenordnung errichtet werden sollte.

Die Umriss dieser Lösung wurden gut ein Jahr nach Hitlers Machtübernahme

sichtbar, als im Juni 1934 eine Gruppierung von Gewaltunternehmern, die grössere und populistischere SA, von der anderen, eher elitären «Schutzstaffel», der SS, überwältigt wurde. Die SA und ihr Anführer Ernst Röhm waren treue Anhänger der buchstabengetreuen, antipolitischen Lesart der NS-Ideologie. Röhm dachte, dass seine SA-Männer zu einer neuen Art von Armee würden, die sowohl in Deutschland als auch ausserhalb die Revolution schüren würde. Er sprach davon, dass auf Hitlers Machtergreifung 1933 eine zweite Revolution folgen müsse. Im Gegensatz dazu wusste Hitler nur zu gut, dass der Vollendung der Revolution durch einen Krieg im Ausland eine Phase politischer Veränderungen in Deutschland vorangehen musste. In der sogenannten «Nacht der langen Messer» verhaftete die SS Röhm und andere SA-Führer und exekutierte sie, wobei die NS-Propaganda sie als Homosexuelle denunzierte. Wie so oft bei Aktionen der Nationalsozialisten war der scheinbare Konservatismus nur der Deckmantel für etwas wahrhaft Radikales. Der Staatsrechtler Carl Schmitt erklärte, dass Hitler das einzig wahre Gesetz, das der Rasse, schütze, indem er sich gegen das Gesetz im konventionellen Sinn durchsetze. Durch den Schlag gegen die SA konnte Hitler die Kommandeure der Wehrmacht beruhigen, die in den Braunhemden eine Bedrohung gesehen hatten.

Hatte die SA Hitlers jugendlichen Anarchismus verkörpert, so begriff die SS, dass es einer neuartigen, radikalen, aber dennoch geduldigen Rassenpolitik bedurfte. Die SS war weder ein direkter Rivale der Wehrmacht noch eine Bedrohung der Ordnung in Deutschland. Ihr Oberbefehlshaber Heinrich Himmler war wie Hitler der Ansicht, dass es im Bereich der Politik in Deutschland nur ganz allmählich zu Veränderungen kommen würde. Statt in Deutschland Ansprüche auf eine revolutionäre Machtposition zu erheben, sollte sich die SS an der Zerstörung von Staaten ausserhalb von Deutschland beteiligen. Daraus folgte zunächst keine Konkurrenz mit der Wehrmacht, sondern eher eine künftige Arbeitsteilung. Zwei Dinge galt es miteinander in Einklang zu bringen: den Nutzen bestehender Institutionen und den Wunsch nach dem Gesetz des Dschungels. Aktionen im Hier und Jetzt in Deutschland mussten den Weg für den künftigen Konflikt bereiten, der den Kern des Nationalsozialismus bildete. Die Wehrmacht sollte das vorbereiten, indem sie Armeen besiegte. Dann würde die SS die natürliche Rassenordnung wiederherstellen, indem sie Staaten zerstörte und Menschen vernichtete.

Diese Mission einer verzögerten Vorherrschaft erlaubte es den jungen Männern, die sich in den 1930er Jahren der SS anschlossen, Rassismus und elitäres Denken, Karrierestreben und das Gefühl, einem schicksalhaften Ziel zu dienen, miteinander zu verbinden. Sie konnten selbst dann noch der Überzeugung sein, dass sie das Beste am Germanentum verteidigten, als die Existenz ihrer Organisation den deutschen Staat bereits verändert hatte.

Nach ihrem Triumph in der «Nacht der langen Messer» setzte die SS Hitlers vierte Neuerung um, nämlich die *Hybridisierung von Institutionen*. Kriminalität wurde neu definiert, völkische und staatliche Institutionen verschmolzen und Kader wechselten zwischen ihnen hin und her. Eine wichtige Reform erfolgte 1935, als Himmler SS und Polizeiapparat explizit als ein einheitliches Organ zum Schutz der Rasse neu definierte. Himmler, der sich eher der völkischen Bewegung als einem traditionellen Staat verpflichtet sah, stand ab 1936 an der Spitze von SS und deutscher Polizei. Der Geheimdienst der SS, der Sicherheitsdienst (SD), schlug eine Neudefinition politischer Kriminalität vor. Sie war kein Verbrechen gegen den Staat, denn der Staat hatte nur insofern eine Berechtigung, als er die Rasse repräsentierte. Da Politik nichts anderes als die Umsetzung biologischer Tatsachen war, wurde politische Kriminalität zum Verbrechen gegen die deutsche Rasse. Himmlers Stellvertreter Reinhard Heydrich, den Hitler den «Mann mit dem eisernen Herzen» nannte, leitete den SD.

1937 führte Himmler die Funktion der Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF) ein, um die beiden Kommandoketten durch einige wenige Personen miteinander zu verknüpfen, die er auswählte und die ihm direkt unterstellt waren. Diese neuen Posten sollten dann vor allem in den Gebieten wichtig werden, die Deutschland durch den Krieg zufielen. In Deutschland selbst waren die HSSPF in ein dichtes Netz polizeilicher Institutionen und Gesetze eingebunden; später konnten sie, befreit von Fesseln dieser Art, im Osten eine neue politische Ordnung errichten. Im September 1939 wurde Heydrich schliesslich auch zum Leiter des Reichssicherheitshauptamts ernannt, das den SD (eine Partei- und Rasseninstitution) und die Sicherheitspolizei (eine staatliche Institution) zusammenführte. Heydrich war dann auch für die Aufstellung der Einsatzgruppen verantwortlich, die den deutschen Verbänden in die eroberten Gebiete folgten. Diese Einsatzgruppen waren ebenfalls hybride Organisationen, denen SS-Leute ebenso angehörten wie Nicht-SS-Mitglieder. Die Polizeikräfte wurden unterdessen von innen heraus hybridisiert, insofern Polizeibeamte von der SS rekrutiert und SS-Leute zur Polizei versetzt wurden. Die Sicherheitspolizei (in der Gestapo und Kriminalpolizei vereint waren) und sogar die Ordnungspolizei (die reguläre uniformierte Polizei) sollten zu Himmlers Rassenkriegern werden.

Zum begrenzten Verantwortungsbereich der SS gehörten vor dem Krieg die Konzentrationslager, die kleine gesetzlose Zonen innerhalb Deutschlands darstellten. Dieser *Vorläufer der Staatslosigkeit* war Hitlers fünfte Neuerung. Es war Heinrich Himmler, der 1933 das erste Lager in Dachau einrichtete, in dem die NSDAP (im Unterschied zum deutschen Staat) Menschen inhaftieren konnte – ausserhalb aller Gesetze, wie es den Parteifunktionären beliebte. Der politische Feind und der gesellschaftliche Feind waren Rassenfeinde, und alle dazu gehörenden Gruppen sollten in diese Lager kom-

men. Indem man Sozialisten, Kommunisten, politische Dissidenten, Homosexuelle, Kriminelle und Personen, die als «arbeitsscheu» galten, ins KZ brachte, versagte man ihnen den üblichen rechtsstaatlichen Schutz und schloss sie aus der Gemeinschaft der deutschen Nation aus. Ihre Arbeit im KZ sollte den Krieg vorbereiten, durch den andere Staaten zerstört werden sollten.

Der wichtigste Aspekt der Lager war, dass sie einen Präzedenzfall lieferten. In den 1930er Jahren war das System der Konzentrationslager noch nicht sehr ausgebaut – die Lager waren denjenigen in den deutschen Kolonien der 1890er Jahre vergleichbar, und der sowjetische Gulag war damals um mehr als das Hundertfache größer. Die deutschen KZs sollten in erster Linie demonstrieren, dass man die Zwangsorgane qua Führerwillen und Stacheldraht dem Geltungsbereich des Staates und damit der Geltung von Recht und Gesetz entziehen konnte. In dieser Hinsicht waren die KZs Ausbildungslager für die umfassendere SS-Mission ausserhalb Deutschlands: die Zerstörung von Staaten durch völkische Institutionen. Die Todesraten in all jenen osteuropäischen Ländern, den Orten, in denen die SS den Staat zerstörte, sollten in der Tat erheblich höher ausfallen als in den deutschen Konzentrationslagern in den 1930er Jahren.

Hitlers sechste politische Erneuerung war die *Globalisierung der deutschen Juden*. Tatsächlich stellten die Juden nur einen sehr kleinen Teil der deutschen Bevölkerung dar, ihr Anteil lag bei unter einem Prozent. Die meisten waren in Deutschland assimiliert, sprachlich und kulturell. Tatsächlich waren die deutsche Hochkultur der 1920er Jahre und ein Grossteil der noch heute gefeierten Moderne in beträchtlichem Masse von Juden geprägt. Die meisten Deutschen begegneten in ihrem Alltag keinen Juden und konnten Juden und Nichtjuden nicht besonders gut auseinanderhalten. Um neue rassistische Sehgewohnheiten einzuüben, musste die nationale Gemeinschaft der Deutschen, die «Volksgemeinschaft», gefestigt werden.

Nach der Machtergreifung richtete sich die Zugehörigkeit zum deutschen Staat nach den Regeln der Mitgliedschaft in der NSDAP. 1933 wurden Juden aus dem Staatsdienst ausgeschlossen und durften nicht mehr als Anwälte arbeiten. 1935 wurden die Juden durch die Nürnberger Gesetze Bürger zweiter Klasse. Für den Staatsrechtler Carl Schmitt waren diese Gesetze Teil einer «Verfassung der Freiheit», weil sie der willkürlichen Unterscheidung zwischen Freund und Feind eine Form gaben, die in seinen Augen normale Politik erst ermöglichte. Ab 1938 konnten Juden in Deutschland weder im kommerziellen, noch im medizinischen oder juristischen Bereich ihren Beruf ausüben. Dass ihnen die Teilhabe am öffentlichen Leben zunehmend verwehrt wurde, sollte die Juden dazu bringen, Deutschland zu verlassen, und

die Deutschen motivieren, ihre Weltanschauung zu überdenken. Die Massnahmen gegen Juden zwangen die Deutschen, im Alltag an Juden zu denken, Juden als Rasse wahrzunehmen und sich selbst als «Arier» zu definieren, als Angehörige einer Gruppe, welche die Juden, mit denen sie gemeinsam in diesem Land lebte, ausschloss.

Gleichzeitig schlug die NS-Propaganda die deutschen Juden auf aggressive Weise einer imaginären Gruppierung zu, der internationalen jüdischen Verschwörung. Juden wurden im Allgemeinen nicht als Individuen dargestellt, sondern als Angehörige des «Weltjudentums». Als Bücher verbrannt wurden, war die Botschaft eine globale: In Heidelberg etwa wurden die Werke «jüdischer, marxistischer und ähnlicher Herkunft» den Flammen übergeben; in Göttingen zündete man neben Büchern auch ein Schild mit dem Namen «Lenin» an, dem Gründer des sowjetischen Staates. Auf diese Weise wurde der Jude zum Bolschewisten, die Vereinigung vollzog sich im Akt des Verbrennens. Nicht sehr viel später waren es nicht die Bücher, sondern die Juden selbst, die solche Schilder umgehängt bekamen und verbrannt wurden.

Die Globalisierung des deutschen Juden in den 1930er Jahren war wichtig, aber nur von begrenztem Erfolg. Der Jude, so sah Hitler das, war nicht restlos aus dem Deutschen eliminiert worden. Das liess sich nur erreichen, wenn man die Juden weltweit beseitigte, was noch nicht klar ausgesprochen werden konnte. Wie die Erfahrung später lehrte, musste man die Juden zunächst aus Deutschland deportieren, um sie dann zu ermorden. Abgesehen von ein paar hundert Ausnahmen töteten die Deutschen vor dem Krieg keine deutschen Juden in der gemeinsamen Vorkriegsheimat. Juden, denen Deutsche ausserhalb Deutschlands begegneten, in den von Deutschen besetzten Nachbarländern, wo die staatlichen Strukturen beseitigt und die Juden schutzlos waren, wurden meistens so unpersönlich wahrgenommen, wie die Propaganda das vorsah. Die überwiegende Mehrheit der Opfer des Holocaust waren Juden, die nie in Deutschland gelebt hatten. In der Verbindung mit dem Weltkrieg war die Globalisierung des Rassismus besonders erfolgreich.

Hitlers letzte Innovation war eine *Neudefinition des Krieges*. Seine Variante des Militarismus ging weit über die konventionelle Kriegsvorbereitung wie auf dem Balkan hinaus. Er wollte nicht nur Gebiete erobern, die man als ethnisch nahestehend betrachten konnte, wie das beim Balkan-Modell der Fall gewesen war, sondern Staaten zerstören und Rassen versklaven oder eliminieren. «Unsere Grenze», so lautete eine zentrale Parole der SS, «ist das Blut». 1938 schaffte Hitler das Amt des Kriegsministers ab und ernannte sich zum Obersten Befehlshaber der Wehrmacht. Hitler, Himmler, Göring, Heydrich und die anderen NS-Funktionäre planten in Osteuropa einen Krieg der Vernichtung, des Verhungernlassens und der Kolonialisierung.

Seltsamerweise richtete sich diese Planung nicht gegen Polen, Deutschlands un-

mittelbaren Nachbarn im Osten. In Hitlers Schriften der 1920er Jahre spielte Polen so gut wie keine Rolle, und in Hitlers Politik nach der Machtübernahme 1933 tauchte Polen nur als potenzieller Bündnispartner auf. Das erscheint umso seltsamer, als die Juden Europas vor allem in Polen lebten, es gab dort mehr als zehnmals so viele jüdische Bürger wie in Deutschland. In einzelnen polnischen Städten wie Warschau oder Łódź lebten ungefähr so viele Juden wie in ganz Deutschland. Und natürlich war Polen auch das Land, das zwischen Deutschland und der Sowjetunion lag, dem Ort, an dem Hitlers eigentliche Revolution stattfinden sollte.

Ein Krieg war stets das Ziel von Hitlers Politik. Dass es tatsächlich dazu kam, war vor allem das Ergebnis seiner Pläne und Erfolge in Deutschland. Doch was Polen anbetrifft, beging Hitler einen Fehler, weil er das Land in seiner Vorstellung zu einem blossen Spielball in einem umfassenderen deutschen Projekt machte. Stattdessen verhielt sich Polen wie ein politischer Akteur, wie ein souveräner Staat.

Das Ende des Ersten Weltkriegs 1918 war für Deutschland eine Katastrophe und für Polen so etwas wie ein Wunder. Alles, was für Deutschland bedrohlich war, war für die Polen ein Anlass zu grosser Freude. Der Friedensvertrag von Versailles 1919, der in Deutschland als Symbol des Unrechts galt, bildete eine Säule der Rechtsordnung, in der ein unabhängiges Polen existieren konnte. Als sich die deutschen Truppen aus dem Osten zurückzogen, hinterliessen sie ein Machtvakuum, das eine neue polnische Armee füllen konnte. Die Polen kämpften gegen die Rote Armee um die Gebiete, die deutsche Klientelstaaten gewesen waren. Polen gewann den Polnisch-bolschewistischen Krieg, und der Vertrag von Riga besiegelte 1921 Polens Ostgrenze zur Sowjetunion.

Der neue Staat Polen bestand aus Gebieten dreier Grossreiche: des Zarenreichs, des Habsburgerreichs und des Deutschen Reiches. Fast überall im Land lebten zahlreiche Juden, und der Umgang mit ihnen gehörte für die anderen polnischen Bürger zum Alltag. Die meisten Ärzte, Anwälte und Händler waren Juden, und sie vermittelten dadurch Kontakte zur weitverzweigten Welt des Wissens, der Macht und des Geldes. Juden bestritten mehr als ein Drittel des Steueraufkommens in Polen, und gut die Hälfte des polnischen Aussenhandels wurde von jüdischen Firmen abgewickelt. Es gab ungefähr ebenso viele assimilierte Juden wie in Deutschland; der Unterschied war jedoch, dass auf jeden assimilierten polnischen Juden zehn andere kamen, die Jiddisch sprachen und fromme Anhänger traditioneller Glaubensformen waren. In Polen verfügten die Juden über parallele Schulsysteme, eine eigene Presse und ein eigenes Parteiensystem.

Doch die Frage der Loyalität gegenüber dem polnischen Staat liess sich nicht





einfach durch die Beantwortung von Zensusfragen zu Sprache oder Glaubenszugehörigkeit klären. Man würde den Denkstrukturen des ethnischen Nationalismus folgen, wenn man meinte, all jene, die nur Polnisch sprachen, hätten sich mit dem polnischen Staat identifiziert und die anderen nicht. Nicht jeder, der Polnisch sprach, war loyal gegenüber dem neuen Staat oder identifizierte sich gar mit ihm. Die meisten Polen waren Bauern, und die meisten Bauern erwarteten vom Staat irgendeine Geste, die ihre Loyalität stärken würde. Der ländliche Raum war extrem überbevölkert, die Arbeitslosigkeit dort war erschreckend hoch. Die Landreform in Polen ging schleppend voran und blieb unzureichend. Statt die Ländereien der grossen Güter umzuverteilen, fungierte der polnische Staat als Vermittler bei Transaktionen und als Kreditgeber für Käufer. Die Bauern waren unzufrieden über die Verzögerung der Transaktionen und empfindlich getroffen, als während der Weltwirtschaftskrise Kredite gekündigt wurden. Die meisten Bauern wollten sowohl ihr eigenes Stück Land als auch ihre traditionellen Rechte, die Allmende gemeinsam zu nutzen – Wünsche, die ideologisch vielleicht widersprüchlich, praktisch betrachtet aber nur allzu verständlich waren. Wenn das ganze Land in Privateigentum umgewandelt wurde, dann liessen

sich traditionelle Rechte zur Nutzung von Wiesen und Wäldern nicht durchsetzen. Ein halbes Jahrhundert lang waren die polnischen Bauern in grosser Zahl nach Amerika ausgewandert; doch in den 1920er und 1930er Jahren hielten die in Amerika neu eingeführten Gesetze sie davon ab. Das unabhängige Polen assimilierte und integrierte zwar eine Vielzahl von Bauern, sah sich auf dem Land jedoch mit beträchtlicher Unzufriedenheit konfrontiert.

Der polnische Patriotismus war ein Kind der polnischen Intelligenz, einer grossen gesellschaftlichen Gruppe, die mehrheitlich aus den Kindern adliger Grundbesitzer und der aufstrebenden Mittelschicht bestand und zu der auch die Kinder wohlhabender Juden gehörten. Politisch war die polnische Gesellschaft in zwei Hauptgruppierungen gespalten, die gegensätzliche Ansichten zu der Frage hatten, wie die neue politische Ordnung aussehen und welche Ziele sie verfolgen sollte. Grössten Zulauf hatte bei den Polen die Nationale Demokratie von Roman Dmowski. Sie sprach sich für eine Landreform aus, die aber nur den Polen und nicht Ukrainern und Weissrussen helfen sollte, die in einigen östlichen Regionen Polens in der Überzahl und genauso arm oder noch ärmer waren. Die zweite wichtige Gruppe, die Polnische Sozialistische Partei unter der Führung von Józef Piłsudski, unterstützte die Landreform zwar prinzipiell, doch sobald sie an die Macht gekommen war, hörte sie auf die Stimmen der adligen Grossgrundbesitzer, die man als Bastionen des Staates betrachtete.

In Bezug auf die Nation und die Juden gab es jedoch wesentliche Unterschiede zwischen den beiden Bewegungen. Die Nationalen Demokraten gingen von der Vorstellung aus, dass das alte Polnisch-Litauische Reich im 18. Jahrhundert an der polnischen Tradition der Toleranz zugrunde gegangen war und man deshalb nur ethnischen Polen trauen konnte. Deshalb betonten sie die Notwendigkeit, eine Nation Polnisch sprechender Bauern zu schaffen, in der Ukrainer und andere Slawen (die etwa ein Viertel der Bevölkerung ausmachten) als möglicherweise assimilierbar, Juden hingegen (ungefähr ein Zehntel der Bevölkerung) als Fremde galten. Zwar war diese Bewegung von säkularen Nicht-Gläubigen gegründet worden, die von der sozialdarwinistischen Vorstellung vom «Kampf ums Dasein» beeinflusst waren, doch später kamen hier auch traditionelle, religiös geprägte antisemitische Ideen zum Tragen, zum Beispiel dass die Juden für den Tod Jesu verantwortlich seien. Wie die römisch-katholische Kirche brachten auch die Nationalen Demokraten die Juden gerne mit dem Bolschewismus in Verbindung. Durch die Präsenz so vieler Juden war der Antisemitismus in Polen politisch ausgeprägter als in Deutschland, gleichzeitig taten sich aber Antisemiten wie Dmowski deutlich schwerer, Juden auf völlig uniforme und stereotype Weise darzustellen. Zweifellos gab es Verschwörungstheorien und die Vorstellung eines jüdischen Bolschewismus, doch die polnischen Antisemiten betrachteten die Juden eher als polnisches und nicht als globales Problem.

Dmowskis Gegenspieler Józef Piłsudski hatte ein Politikverständnis, das vom Staat und nicht von der Nation ausging. Er hielt viel von der Toleranztradition des alten Polnisch-Litauischen Reiches und glaubte, dass deren Vermächtnis sich noch immer als Modell eignete. Die Menschen waren für ihn Staatsbürger – und beide, der Staat wie der Bürger, hatten bestimmte Verpflichtungen. Piłsudski begann als sozialistischer Revolutionär, und selbst als er sich von den Idealen seiner Jugend entfernt hatte, hielt er an der Überzeugung fest, revolutionäre Gewalt sei gerechtfertigt. Er hatte vermutlich weniger Anhänger als Dmowski, taktisch profitierte er jedoch vor allem davon, dass er die Initiative ergriff. Während Dmowski der Ansicht war, dass aus den bäuerlichen Wurzeln erst eine polnische Nation entstehen müsse, ehe man einen Staat aufbauen könne, war Piłsudski bereit, jederzeit alle verfügbaren Kräfte zu bündeln.

Piłsudskis Stunde schlug mit dem Ersten Weltkrieg. Er hatte sich in der Habsburgermonarchie durch die Aufstellung der Polnischen Legionen auf eine europäische Krise vorbereitet. Sein Plan war, so lange an der Seite regulärer habsburgischer Truppen zu kämpfen, wie für die Polen innerhalb des Vielvölkerstaats daraus politisch Kapital zu schlagen war, und die militärische Ausbildung später für andere Zwecke zu nutzen, sofern und sobald das gerechtfertigt schien. Als die Grossreiche zerfielen, gründete er die geheime Polnische Militärorganisation (POW), die sich die Unabhängigkeit und einen für Polen günstigen Grenzverlauf zur Aufgabe machte. Piłsudski konnte in Warschau die Macht übernehmen und 1920 sogar einen Sieg über Lenins revolutionären Staat feiern. Was ihm nicht gelang, war, die Mehrheit der Polen von seiner Staatsidee zu überzeugen. Ein alter sozialistischer Weggefährte, Gabriel Narutowicz, wurde zu Polens erstem Präsidenten gewählt, aber bereits kurz darauf von einem nationalistischen Fanatiker ermordet. Piłsudski zog sich daraufhin aus der Politik des Staates zurück, für dessen Entstehung er so viel getan hatte.

1926 kehrte Piłsudski mit einem Staatsstreich gegen die nationaldemokratische Rechte und ihre Dominanz in der polnischen Gesellschaft *und* gegen die Bedrohung durch die kommunistische Linke an die Macht zurück. Er war der Meinung, die Nationalen Demokraten unterstützten mit ihrem Chauvinismus lediglich diese Kommunisten. Anstatt die Verfassung der polnischen Republik zu ändern, manipulierte er ihre Institutionen, um im Parlament gefügige Mehrheiten zu finden. So gründete er eine politische Gruppierung namens Parteiloser Block der Regierungsunterstützer *Bezpartyjny Blok Wspolpracy z Rzqdem*, die von den nationalen Minderheiten, auch von den traditionellen Juden, unterstützt wurde. Als besonders regimetreu erwies sich die orthodoxe jüdische Partei Agudat Jisra el. In Synagogen wurde dafür geworben, für Piłsudskis Block zu stimmen, und die Rabbis geleiteten ihre Gläubigen zu den Wahlurnen. An der Spitze des Blocks standen auch einige weltliche Juden und Ukrainer.

Piłsudski errichtete eine Pseudodemokratie mit einem Hauch von erneuertem Liberalismus. Dass er nach 1926 den Anschein demokratischer Verfahren aufrechterhielt, sollte ein gewisses Legitimitätsempfinden bewahren und gleichzeitig verhindern, dass die Nationalen Demokraten an die Macht kamen. Möglicherweise verhinderte sein autoritäres Regime eine Weile das Schlimmste. In den Jahren zwischen Piłsudskis Putsch und seinem Tod brach die Weltwirtschaft zusammen und der extremen Rechten gelang überall in Europa der Durchbruch. Es waren die Jahre von Hitlers Machtübernahme und des Beginns der «Gleichschaltung», von Stalins Machtkonsolidierung und der sowjetischen Kollektivierung sowie der damit verbundenen Hungersnöte. Piłsudski betrachtete den Staat auf eine Weise, die in dieser Phase fast schon altmodisch wirkte, nämlich als öffentlichen Raum, der allen Bürgern gleichermaßen offenstand. In seiner Regierungszeit schaffte er alle gesetzlichen Diskriminierungen von Juden ab und sorgte dafür, dass die lokalen jüdischen Gemeinden, die für religiöse und kulturelle Angelegenheiten zuständig waren, eine rechtliche Basis erhielten.

Piłsudskis grundsätzlicher Respekt gegenüber dem Staat – dem Hitler eine ebenso grundsätzliche Verachtung entgegenbrachte – zeigte sich am Schicksal der Organisationen, mit deren Hilfe er an die Macht kam. So wie Hitler seine SA und seine SS hatte, so nutzte Piłsudski seine Polnischen Legionen und seine POW. Doch die Männer und Frauen, die in diesen paramilitärischen Organisationen dienten, wurden in die konventionellen staatlichen Institutionen eingebunden, sei es unmittelbar nach dem Krieg oder als Piłsudski 1926 an die Macht zurückkehrte. Die meisten seiner Vertrauensleute hatten in einer der beiden Organisationen Dienst getan. Diese Leute waren mitunter an Verschwörungen beteiligt, die von Piłsudski ausgingen, es entstand aber nie eine alternative Struktur, die auf dem Streben nach zoologischer Anarchie oder auf der angeblichen Überlegenheit ihrer Rasse beruhte. Einige waren jedenfalls Juden. Die Veteranen in diesen Organisationen hingen natürlich dem romantischen Mythos nach, Piłsudski sei der Retter der Nation, und dem allgemeinen Kult eines säkularen Messianismus, der das spirituelle Element in Piłsudskis Patriotismus ausmachte. Die Leitidee war, dass Polen hier auf Erden litten und Polen, wie auch andere, befreit werden mussten – ebenfalls hier auf Erden.

Mit der Zeit waren diese Vorstellungen dann nur noch nostalgisch und nicht mehr inspirierend, denn die 1918 errungene polnische Unabhängigkeit war von Osten wie von Westen her zunehmend bedroht. Zum Zeitpunkt von Hitlers Machtübernahme 1933 betrachteten Piłsudskis alte Kampfgefährten, die jetzt als Diplomaten, Spione und Soldaten dienten, den Staat in erster Linie als Errungenschaft, die es vor den Bedrohungen aus Berlin und Moskau zu retten galt.

Józef Piłsudski war ein erbitterter Gegner der Sowjetunion. Im Polnisch-bolschewistischen Krieg hatte er die Rote Armee auf dem Schlachtfeld geschlagen, und Stalin betrachtete er als Banditen. Im Gegensatz zu Hitler war sein Verhältnis zur UdSSR durch seine persönlichen Erfahrungen mit dem Zarenreich geprägt. Hitler, der feste Überzeugungen bezüglich der russischen Geschichte und Rassenstruktur hatte, beherrschte die russische Sprache nicht und hatte das Zarenreich oder die UdSSR niemals besucht. Piłsudski hingegen war als Untertan des russischen Imperiums zur Welt gekommen und hatte in den fünf Jahren politischen Exils in Irkutsk gelernt, auf Russisch zu fluchen – eine Gewohnheit, die er sein ganzes Leben lang beibehalten sollte. Er war jenseits des Urals gewesen, der für Hitler genauso mythenumwoben war wie die Hyperboreer; er war nach Sibirien deportiert worden, an den Ort, an den Hitler gern die Juden deportiert hätte.

Für Piłsudski waren weder Russland noch die Linke etwas Abstraktes. 1886 schloss er sich als Student in Charkow den russischen revolutionären Populisten der Narodnaja Wolja an, der Bewegung, die die Bolschewiki der nächsten Generation inspirieren sollte. Ein Jahr später bereitete sein älterer Bruder gemeinsam mit Lenins älterem Bruder ein Attentat auf den Zaren vor. Piłsudski wurde angeklagt, daran beteiligt gewesen zu sein, und für fünf Jahre nach Sibirien verbannt. Nach seiner Rückkehr baute er die illegale Sozialistische Partei Polens mit auf und wurde Herausgeber ihrer Zeitung *Der Arbeiter*. Er war Pole, aber insofern er und seine Genossen auch mit Russen, Juden und Sozialisten unterschiedlichster Herkunft illegal im Untergrund operierten, war er ein russischer Revolutionär.

Piłsudski war durchaus bewusst, dass es bei den Linken Juden gab: Juden in der sozialistischen Bewegung Russlands, die gegen die polnische Unabhängigkeit waren; Juden, die eine jüdische Autonomie anstrebten und mit denen er kooperierte; Juden in seiner eigenen Sozialistischen Partei. Es gab Juden unter seinen politischen Weggefährten und Freunden in seiner Jugend, und es gab sie, wenn auch nicht mehr so viele, in seinen reiferen Jahren. Er kannte die polnischen Juden und andere Polen, die sich an der Revolution der Bolschewiki beteiligt und damit seiner Meinung nach einen schrecklichen Fehler begangen hatten. Er glaubte, dass dem Sozialismus der Aufbau von Staatlichkeit vorangehen müsse. Während des Ersten Weltkriegs und danach konspirierte und kämpfte er an der Seite zahlreicher Juden, die Mitglieder seiner Polnischen Legionen und seiner POW waren. In seinen Kreisen galt die Vorstellung eines jüdischen Bolschewismus als Unsinn. Die Sowjetunion war eine reale Bedrohung von aussen, die Juden dagegen waren ein Thema für die Innenpolitik.

Piłsudski und seine Genossen betrachteten Grossreiche als Brutstätten für die Bildung nationaler Bewegungen, und die nationale Befreiung war für sie der Inbegriff

des Fortschritts. Sie selbst hatten aus den Territorien des untergegangenen Zarenreichs einen unabhängigen Nationalstaat gebildet und deshalb meinten sie, der gleiche Vorgang könne sich in der Sowjetunion wiederholen. Zentral für die nationale Frage war in ihren Augen die Ukraine. Während Hitler und die Nationalsozialisten die Ukraine vor allem als eine Art potenzieller Kolonie betrachteten, sahen Piłsudski und seine Kameraden sie als Nachbarland und als möglichen politischen Aktivposten. In der Tat war die Ukraine das Heimatland vieler polnischer Führungspersonlichkeiten. Piłsudski stammte aus Litauen, hatte aber in der Ostukraine studiert. Viele von Piłsudskis Offizieren waren Polen, die aus der Ukraine stammten, und der Krieg gegen die Bolschewiki 1919/20 war überwiegend auf dem Territorium der Ukraine ausgegungen worden. Tausende ukrainische Polen waren dort gefallen wie auch Tausende Polen, die nicht aus der Ukraine stammten. Die Polen blickten bisweilen mit sentimentalischen Empfindungen auf das Land und oft auch von oben herab, aber für sie war es immer ein Ort, an dem Menschen lebten. Im Unterschied zu den Nationalsozialisten war die Ukraine für keinen polnischen Staatsmann eine Tabula rasa oder ein Land ohne Menschen.

Nach Piłsudskis Rückkehr an die Macht 1926 nahmen einige seiner alten Weggefährten im Aussenministerium und im militärischen Geheimdienst ein Projekt namens *Prometheus* in Angriff, benannt nach dem Titanen aus der griechischen Mythologie, der der Menschheit den Segen des Feuers und den Fluch der Hoffnung brachte. Mit diesem Projekt wollte man den in Grossreichen unterdrückten Nationen helfen, insbesondere der nationalen Bewegung der Ukrainer in der Sowjetunion. Die UdSSR war als eine Union von formell nationalen Republiken gegründet worden. Die sowjetische Führung ging von der Vorstellung aus, die nichtrussischen und nichtjüdischen Eliten liessen sich durch eine Anerkennung der Existenz anderer Nationalitäten und gezielte Fördermassnahmen gewinnen. Dieser Optimismus gründete in dem marxistischen Glauben an den kommenden Triumph der Arbeiterklasse und den damit einhergehenden Aufbau des Sozialismus. Die polnischen Initiatoren der Prometheus-Bewegung hatten ein etwas anderes Geschichtsbild und betrachteten nicht die gesellschaftlichen Klassen, sondern die sowjetischen Nationen als eigenständige historische Akteure, die, mit angemessener Unterstützung, die Sowjetunion schwächen konnten. Der Prometheismus war der verdeckte Aspekt der polnischen Aussenpolitik, es wurde aus geheimen Budgets finanziert und von Personen betrieben, die als besonders vertrauenswürdig galten. Im Zentrum stand die Provinz Polens, die besonders ukrainisch geprägt war, nämlich Wolhynien. Hier wurde die ukrainische Kultur seit Jahren offiziell gefördert, um die Aufmerksamkeit und die Sympathie der ukrainischen Landsleute in der Sowjetunion zu wecken.



Selbstverständlich diente die Unterstützung nationaler Bewegungen innerhalb der Sowjetunion, wie überhaupt die Idee des Prometheismus, primär polnischen Interessen. Doch viele Beteiligte waren auch der Überzeugung, damit eine bestimmte moralische Tradition fortzuführen: dass eine Nation zum Wohle aller anderen Opfer bringt. Dieser liberale Nationalismus war durch den Ausgang des Ersten Weltkriegs eher noch bestärkt als in Frage gestellt worden. Der Schlachtruf der romantischen Patrioten im 19. Jahrhundert jedenfalls lautete: «Für eure Freiheit und für unsere!» Alle würden Opfer bringen, und alle könnten am Ende triumphieren.

Piłsudski sah die UdSSR zu Recht als solides Staatsgefüge und als ständige Bedrohung für Polen, doch mit der Einschätzung, es handle sich um eine modernisierte

Version des Zarenreichs, lag er falsch. Hitler erkannte die Neuartigkeit und die Radikalität der Sowjetunion, doch irrte er sich, wenn er die Vorstellungen und Ziele der Führung auf die jüdische Weltherrschaft reduzierte. Sowjetische Ideologen betrachteten Hitler und Pilsudski gleichermaßen als «Faschisten», wobei sie die bedeutsamen Unterschiede zwischen dem kriegstreibenden biologischen Anarchisten und dem autoritären Verteidiger der Eigenstaatlichkeit übersahen. Doch wie Marxisten zu Recht bemerkten, unterschieden sich die in Polen und Deutschland bestehenden Regelungen des Privateigentums so tiefgreifend von dem System, das in der Sowjetunion entstand, dass der Kommunismus in Warschau und in Berlin im Grunde nicht zu verstehen war.

Man kann das sowjetische, das polnische und das deutsche System anhand der jeweiligen Beziehung zum Landbesitz definieren. Kommunisten wie Kapitalisten standen vor dem grundlegenden Dilemma, Stabilität in ländlichen Regionen zu schaffen und zugleich die Stadtbevölkerung zufriedenzustellen. In der Sowjetunion der 1920er Jahre bestand die städtische Bevölkerung aus einer fast nur in der Theorie existierenden Arbeiterklasse, die in Städten lebte, welche sich mehrheitlich noch in der Planung befanden. Die Stadtbevölkerung musste jedoch von real existierenden Bauern versorgt werden, die ihrerseits an einigen Orten, wie zum Beispiel in der Ukraine, eng mit ihrem Landbesitz verbunden lebten. Die Nazis exportierten die Landfrage, sie sollte durch Eroberung ausländischen Territoriums gelöst werden. Die polnischen Regierungen versuchten das Problem mehr oder weniger im Rahmen der Gesetze zu regeln und scheiterten. Die Sowjets gingen das Thema frontal an und zogen einen logischen Schluss: Der real existierende sowjetische Bauer und der ländliche Raum konnten und würden einer Zukunft weichen müssen, die den Arbeitern und den Städten gehörte. Die Polen hatten keine glorreiche Vision von einem Utopia für die Bauern; bei den Nationalsozialisten war die agrarische Vision vom «Lebensraum» an den Triumph im Ausland geknüpft. Die Sowjets glaubten, dass sie ihre Revolution zu Hause durchführen konnten. Die Kosten dafür sollten von der grossen Masse der Bauern getragen werden, die im Sozialismus ohnehin keinen Platz hatten.

In Moskau, Warschau und Berlin stellte sich die Landfrage immer sowohl auf der aussen- wie auf der innenpolitischen Ebene. War Deutschland mit seinem Plan, Land von einem anderen Grossreich zu erobern, rekolonial und Polen in seiner Hoffnung, Grossreiche zu liberalisieren, sodass seine Bürger auswandern konnten, dekolonial, so war die Sowjetunion selbstkolonial, man kolonisierte das eigene Land. Stalin wollte gegenüber den eigenen Untertanen die Politik anwenden, die Imperialisten gegenüber der einheimischen Bevölkerung in den Kolonien anwandten. Da die Sowjetunion von der kapitalistischen Welt isoliert war und gleichzeitig mit der kapita-



listischen Entwicklung Schritt halten musste, bestand die einzige Hoffnung darin, die Ressourcen auszubeuten, auch die menschlichen, die sich innerhalb der sowjetischen Grenzen befanden. Da die Sowjetunion mit einem Sechstel der weltweiten Landmasse das grösste Land der Welt war, konnte dieser Gedanke in Moskau plausibel erscheinen, in Berlin und in Warschau dagegen nicht. Das Herzstück von Stalins Selbstkolonialisierung war die Kollektivierung der Landwirtschaft, mit der man 1930 intensiv begann. Das bedeutete, dass man privates Ackerland beschlagnahmte, einen Teil der Bauern zu kontrollierten Arbeitern in den Kolchosen machte und die anderen zu Industriearbeitern oder zu Zwangsarbeitern in den Lagern.

Diese Politik führte zu massivem Widerstand und dann zu millionenfachem Hungertod: zunächst im sowjetischen Kasachstan, wo über eine Million Menschen bei dem wahnhaften Projekt starben, Nomaden sesshaft zu machen, denen man das Land fast unmittelbar danach aber wieder wegnahm; und dann im Süden Russlands und in der gesamten sowjetischen Ukraine, in fruchtbaren Gebieten, wo die Bauern ihr Land ans Kollektiv verloren. Ab der zweiten Hälfte des Jahres 1932 betrachtete Stalin den Hunger in der Ukraine als politisches Problem, das die Ukrainer selbst zu verantworten hätten, und behauptete, die ganze Krise sei ohnehin vom polnischen Geheimdienst initiiert. Im Herbst und Winter dieses Jahres ergriff die sowjetische Führung in der Ukraine eine Reihe von Massnahmen, die dafür sorgten, dass hier deutlich mehr Menschen verhungerten als in irgendeiner anderen Region. Ungefähr 3,3 Millionen Einwohner der sowjetischen Ukraine starben 1932 und 1933 auf schreckliche und unnötige Weise an Hunger und Krankheiten.

Mit Beginn der Kollektivierung flohen Tausende von Bauern aus der sowjetischen Ukraine über die polnische Grenze, oft waren es komplette Dörfer, und baten inständig darum, man möge die Ukrainer mit militärischen Mitteln befreien. Ein Bauer versprach: «Sollte ein Krieg beginnen, so ist die Stimmung in der Bevölkerung so, dass sie den polnischen Soldaten, wenn sie kommen würden, die Füsse küssen und die Bolschewisten angreifen würde.» Ein anderer brachte die Hoffnung zum Ausdruck, «Polen oder irgendein anderer Staat möge so schnell wie möglich kommen, um sie aus ihrem Elend und der Unterdrückung zu befreien». Der Abschlussbericht der polnischen Grenzposten, welche die sowjetischen Flüchtlinge befragen sollten, konstatierte: «Die Bevölkerung sehnt sich nach einem bewaffneten Eingreifen aus Europa.»

Eine massenhafte Hungersnot, die in einer der fruchtbarsten Regionen der Welt vorsätzlich herbeigeführt wurde, konnte in den europäischen Hauptstädten nicht unbemerkt bleiben. Doch die Reaktionen in Warschau und Berlin fielen recht unterschiedlich aus. Selbst als die polnischen Grenzposten und Geheimdienstoffiziere bereits registriert hatten, dass eine grosse Hungersnot ausgebrochen war, berichteten sie, nach den ersten Fluchtwellen sei es zu einem Aufmarsch sowjetischer Truppen

entlang der Grenze gekommen, der die Strategie der Aushungerung noch verschärfte. Angesichts der tödlichen und zweifellos modernen Politik der Kollektivierung fragten sich die polnischen Betreiber des Prometheismus, ob sie die Sowjetunion wirklich verstanden hatten. Angesichts dieser neuen Verunsicherung waren manche nicht mehr sicher, ob ihre früheren Versuche, die nationale Frage für ihre Zwecke zu instrumentalisieren, politisch und moralisch angemessen gewesen waren. Die polnische Aussenpolitik nahm einen Kurswechsel vor. 1931 hatte Polen einem sowjetischen Vorschlag zugestimmt, über einen Nichtangriffspakt zu verhandeln, der dann im Juli 1932 unterzeichnet wurde. Er schnitt Polen von seiner früheren ukrainischen Klientel und von der ukrainischen Frage ab. Auch damit waren moralische Risiken verbunden.

Die in der sowjetischen Ukraine akkreditierten polnischen Diplomaten, die offenkundig moralisch unter Druck gerieten, beobachteten die Folgen der Kollektivierung. Der Konsul in Charkow, damals Hauptstadt der sowjetischen Ukraine, vermutete, dass fünf Millionen Menschen dem Hunger zum Opfer gefallen waren, was für die gesamte Sowjetunion eher zu niedrig und für die Ukraine selbst etwas zu hoch geschätzt war. Im Februar 1933 berichtete er, dass Männer in sein Büro kämen und weinend von ihren verhungerten Frauen und Kinder erzählten. Auf den Strassen Charkows, so schrieb ein anderer Diplomat, «sieht man Menschen im Todeskampf und Leichen». Jede Nacht wurden Hunderte von Toten beseitigt. Die Menschen in Charkow klagten, die Miliz schaffe sie nicht schnell genug weg. In polnischen Geheimdienstberichten hiess es zutreffend, dass der Hunger in den Dörfern noch entsetzlicher sei. Die Bauern flohen nach Charkow, um dort auf den Strassen zu betteln. Die Miliz versuchte sie aus dem Strassenbild zu entfernen; jeden Tag wurden 2'000 Kinder aufgegriffen. Selbst als die Zahl der Toten von Hunderttausenden auf einige Millionen anstieg, schrieb der Leiter des polnischen Militärgeheimdiensts im März 1933, dass man sich loyal an die Vereinbarung mit den Sowjets halten wolle, «auch wenn sie uns fortwährend provozieren und erpressen».

Dass sich die Polen nun aus der ukrainischen Frage heraushielten, konnten die Ukrainer als Verrat interpretieren, und es war auch tatsächlich Verrat. Der führende polnische Experte für die Nationalitätenfrage konstatierte: «Die Unterzeichnung des Pakts machte die Hoffnung auf eine Rettung von aussen zunichte, und so wurde die Sowjetmacht in den Augen der breiten Bevölkerung zum absoluten Herrn über Leben und Tod. Bestätigt wurde das durch die massenhafte Vernichtung der Landbevölkerung im Frühjahr 1933.» Die letzte Hoffnung der ukrainischen Bauern war nun, wie sie selbst sagten, eine deutsche Invasion der Sowjetunion und die Zerstörung der sowjetischen Ordnung.

Die polnischen Diplomaten, die Nationalität und Loyalität üblicherweise als po-

litische Angelegenheiten betrachteten, fragten sich, wie die Deutschen mit der sowjetischen Ukraine umgehen würden, wenn sie irgendwann einmal tatsächlich einmarschierten. Einer von ihnen schrieb: «Sie werden lange und intensiv darüber nachdenken müssen, wie sie der lokalen Bevölkerung materiell und moralisch gegenüberreten, wie die Parolen lauten werden und wie sich diese umsetzen lassen.» Diese Feinheiten dürften Hitler entgangen sein. Er plante, die Sowjetunion zu überfallen und sich die Ukraine anzueignen, freilich mit dem Ziel der Kolonialisierung nach rassistischen Gesichtspunkten, nicht dem der nationalen Befreiung. Er betrachtete die Ukrainer und die sowjetischen Bürger nicht als politische Subjekte, nicht einmal als Menschen.

Der politisch gewollte Hunger in der sowjetischen Ukraine ordnete die aussenpolitischen Beziehungen der wichtigsten Regionalmächte neu und bereitete den Weg für den Zweiten Weltkrieg. Als 1930 die massenhafte Kollektivierung begann, waren Stalin und die sowjetische Führung angesichts der Folgen der eigenen Politik alarmiert und suchten Friedensgespräche mit Piłsudski, um eine polnische Intervention im Chaos der Kollektivierung zu verhindern. Die polnische Regierung zeigte sich aufgeschlossen; sie hatte in der Weltwirtschaftskrise den Verteidigungshaushalt gekürzt und sie war auch in Sorge wegen der moralischen Aspekte einer Intervention. Im Juli 1932 unterzeichneten Moskau und Warschau ihren Nichtangriffspakt. Berlin reagierte höchst empfindlich auf diesen Pakt, der sich potenziell gegen deutsche Interessen richtete. Piłsudski wies deshalb seinen neuen Aussenminister Józef Beck, der im November 1932 sein Amt angetreten hatte, an, dieses Abkommen durch einen ähnlichen Vertrag mit Deutschland zu kompensieren. Diese Initiative kam zur rechten Zeit, denn Piłsudski hatte versucht, in Europa Interesse an einem wie auch immer gearteten Präventivschlag gegen Hitler zu wecken, aber ohne Erfolg. Hitler war an einer Annäherung an Warschau interessiert. Im Januar 1934 unterzeichneten Berlin und Warschau eine Erklärung, in der sie sich gegenseitig verpflichteten, die gemeinsame Grenze nicht gewaltsam zu verändern.

In den Jahren 1933 und 1934 war die Wahrung des Status quo angesichts des Aufstiegs von Hitler und Stalin für die politische Führung in Polen reiner Selbstzweck. Für Berlin war das Abkommen ein erster Schritt in Richtung des grossen Plans vom Krieg im Osten und der Kolonisierung sowjetischen Territoriums. Hitler wusste, dass ein Frieden mit Polen in Deutschland nicht populär war, aber das war ihm egal: Die Lösung der deutsch-polnischen Gebietsfragen betrachtete er als Sprungbrett für das künftige Grossreich im Osten. Er ging davon aus, dass man eine Übereinkunft erzielen werde, mit der Polen, im Austausch für Gebiete, die man der Sowjetunion abzunehmen plante, freiwillig Territorien abtreten würde. Mit einem solchen Szena-

rio würden die traditionellen deutschen Revanchisten bekommen, was sie wollten – und in den Krieg hineingezogen werden, den Hitler wollte. Nach der gemeinsamen Erklärung verschwand die antipolnische Propaganda aus den deutschen Zeitungen. Joseph Goebbels, der Herr und Meister dieser Propaganda, hielt im Juni 1934 in Warschau einen Vortrag über das anspruchsvolle Thema «Das nationalsozialistische Deutschland als Faktor des europäischen Friedens»; der polnische Aussenminister Józef Beck versprach, einen internationalen Kongress jüdischer Organisationen in Polen zu verhindern. Piłsudski, mittlerweile alt und kränklich, firmierte in deutschen Militärschriften zunehmend als das Genie, das 1920 gezeigt habe, wie man die Rote Armee in schnellen Einkesselungsschlachten besiegen könne. Die deutsche Ausgabe seiner Memoiren erschien mit einem generösen Vorwort von Reichskriegsminister Werner von Blomberg. Und Hitler dachte laut darüber nach, ob man nicht die Polen in ein tragfähiges Militärbündnis einbinden sollte, und liess seine Generäle wissen, dass er genau das wolle und erwarte.

Moskau interpretierte die diplomatische Neuordnung, die durch die ukrainische Katastrophe ausgelöst worden war, völlig anders. Während Warschau die Nichtangriffspakte mit Moskau und mit Berlin als Beleg für eine Politik sah, durch die der Status quo gewahrt wurde, und Berlin das Abkommen mit Warschau als Fingerzeig für einen möglichen gemeinsamen Feldzug gegen die Sowjetunion betrachtete, galt die deutsch-polnische Annäherung in Moskau als Zeichen dafür, dass Polen und die Sowjetunion niemals Verbündete sein würden. Im grossen europäischen Krieg, den Stalin erwartete, würde Polen entweder Gegner oder neutral sein. Das bedeutete, dass die Eigenstaatlichkeit Polens für die Sowjetunion keinerlei Wert hatte und beendet werden sollte, sobald sich eine Gelegenheit dazu bot. Dann wurde bekannt, dass die grosse polnische Minderheit in den westlichen Ausläufern der UdSSR das Faustpfand für eine mögliche künftige Vereinbarung zwischen Polen und der Sowjetunion gewesen war. Sobald Stalin nicht mehr daran glaubte, dass Polen je ein Bündnispartner der Sowjetunion sein würde, brauchte man die sowjetischen Bürger polnischer Nationalität nicht mehr. Die Polen in der Sowjetunion konnte man für das politische Versagen der Sowjetführung (wie etwa den Hunger) verantwortlich machen und entsprechend verfolgen.

In den fünf Jahren zwischen der Unterzeichnung der deutsch-polnischen Erklärung im Januar 1934 und dem eindeutigen Bruch in den deutsch-polnischen Beziehungen, zu dem es im Januar 1939 kommen sollte, waren die Polen in der Sowjetunion langen und heftigen ethnischen Säuberungen ausgesetzt. Die erste Welle von Deportationen sowjetischer Polen aus den Grenzregionen der Ukraine und Weissrusslands begann schon in den ersten Wochen, nachdem der deutsch-polnische Pakt geschlossen worden war, und sie dauerten bis 1936 an. Anschliessend wurden polnische

Kommunisten in der Sowjetunion als Beteiligte an einer angeblichen grossangelegten polnischen Verschwörung gegen die Sowjetordnung präsentiert. Ihre Verhöre führten zur «Aufdeckung» des «Komplots», das dann als Vorwand für die «Polnische Aktion» 1937 und 1938 diente, der grössten und blutigsten der ethnischen Säuberungen der Sowjets während des «Grossen Terrors». Mehr als 100'000 sowjetische Bürger wurden als angebliche polnische Spione erschossen, und Tausende weitere, häufig die Frauen und Kinder der Ermordeten, wurden in den Gulag deportiert. Das war die grösste ethnisch motivierte Erschiessungswelle, die es in Friedenszeiten je gegeben hatte.

Als die «Polnische Aktion» begann, sagte Stalin, er wolle, dass der «polnische Spionageschleim im Interesse der UdSSR» vernichtet werde. Als sich die Gelegenheit bot, gleich den ganzen polnischen Staat zu zerstören, ergriff er sie. Polen war das Land, in dem die grösste jüdische Population Europas lebte, mehr als drei Millionen Menschen. Die Vernichtung ihres Gemeinwesens sollte für ihr Schicksal entscheidend sein.

## DAS VERSPRECHEN PALÄSTINA

Natürlich gab es in den 1930er Jahren in der Sowjetunion polnische Spione, von denen einige in eher ungewöhnlichem Auftrag unterwegs waren. Am 8. Juni 1935 wies der polnische Militärgeheimdienst seine Offiziere in der sowjetischen Ukraine an, durchs Land zu fahren und sämtliche Schlachtfelder des Polnisch-bolschewistischen Krieges von 1919/20 aufzusuchen. Diese Mission sollte nicht etwa einen neuen Feldzug vorbereiten, sondern an einen vergangenen erinnern. Im Vormonat war Józef Piłsudski gestorben, und für sein Grab sollte von jedem der Kriegsschauplätze unauffällig ein Säckchen Erde gesammelt werden.

Das Ende eines politischen Lebens eröffnete nun erneut die Frage nach dem Wesen des polnischen Staates. Piłsudskis Autorität war stark an seine Person gebunden gewesen, und seine alten Weggefährten (die *Putkownicy*), die seine Nachfolge antreten wollten, mussten sich mitten in der Wirtschaftskrise auf das Feld der politischen Auseinandersetzung begeben. Die Nationaldemokraten, die alten Gegner Piłsudskis, entschlossen sich, das Regime seiner Gefolgsleute, das sich nach seinem Tod etablierte, mit Hilfe des allseits verbreiteten Antisemitismus herauszufordern. Sie schürten Pogrome, agierten also offen rassistisch und verstießen damit gegen das Gesetz, was beide Seiten als Angriff auf den Staat verstanden. Das neue Regime konnte sich auf weitergehende formelle Machtbefugnisse stützen als Piłsudski selbst, weil noch zu seinen Lebzeiten eine autokratische Verfassung entworfen worden war. Zwar waren die meisten seiner Nachfolger keine überzeugten Antisemiten, doch auf die nationaldemokratische Herausforderung versuchten sie mit antisemitischer Politik zu reagieren. Damit kompromittierten Piłsudskis Nachfolger dessen grundlegende moralische Prämisse, wonach Polen ein Staat war und keine Rassengemeinschaft.

1935 ging die Verantwortung für jüdische Angelegenheiten vom Innen- an das Aussenministerium über. Juden waren damit keine normalen Bürger mehr, die der Staat zu integrieren und zu beschützen hatte, sondern irgendwie Ausländer, die in die Zuständigkeit der Welt insgesamt fielen und deren Zukunft Verhandlungsmaterie internationaler Diplomatie war. Piłsudskis Wahlplattform, die bei Juden viel Anklang

gefunden hatte, wurde durch eine Machtpartei ersetzt, von der Juden ausgeschlossen waren. Dieses neue Regierungslager namens OZON (Lager der Nationalen Einheit), 1937 gegründet, empfahl offen die Emigration von rund neunzig Prozent der polnischen Juden. Mit dieser Politik, die vom Grossteil der politischen Mitte und der Linken Polens als abscheulicher Verrat an der Tradition und den Grundprinzipien des Landes betrachtet wurde, wollte man die von den Nationalisten organisierten Pogrome verhindern. Der Vorsitzende von OZON war mit einer Jüdin verheiratet, was für einen Nationalsozialisten undenkbar gewesen wäre. Gemessen an den Standards der früheren Praxis in Polen war der Wandel nach 1935 dennoch grundlegend und unmissverständlich.

Der Mann, der für die Judenpolitik verantwortlich war, hiess Wiktor Tomir Drymmer und gehörte zu den engsten Mitarbeitern von Aussenminister Józef Beck. Drymmer, der zuvor für den Militärgeheimdienst gearbeitet hatte, war im Aussenministerium für Personal- und Konsularangelegenheiten zuständig. Er leitete ausserdem das Auswanderungsamt, dessen Aufgabe es war, die Emigration polnischer Bürger zu regeln. Die offizielle polnische Haltung lautete: Die maritimen Grossreiche Europas sollten entweder den Polen Zugang zu den Ressourcen in ihren Überseekolonien gewähren oder polnischen Bürgern erlauben, in diese Kolonien einzuwandern. Diese Strategie ging weit über die Judenpolitik hinaus. In einer Zeit, da auf dem Land über die Hälfte der Menschen arbeitslos waren, kämpfte Warschau für das Recht all seiner Bürger auf Emigration. Im speziellen Fall der Juden verwiesen polnische Diplomaten auf die dramatischen Folgen der eingefrorenen Migrationsrouten. Vor dem Ersten Weltkrieg hatten jedes Jahr rund 150'000 Juden Europa verlassen; in den 1930er Jahren war es nur noch ein Bruchteil. Bei dem «Bemühen, ein Ventil für die überschüssige Bevölkerung zu finden», hatte die polnische Regierung «zuallererst die Juden im Sinn».

Die Frage, wo sich die europäischen Juden ansiedeln sollten, betraf ganz Europa. Polen nahm dabei eine Position ein, die irgendwo zwischen der nationalsozialistischen (die Juden müssen eliminiert werden, und am besten geht das durch Emigration) und der zionistischen (die Juden haben das Recht auf einen eigenen Staat, der aus einer bereits vorhandenen Kolonie hervorgehen muss) stand.

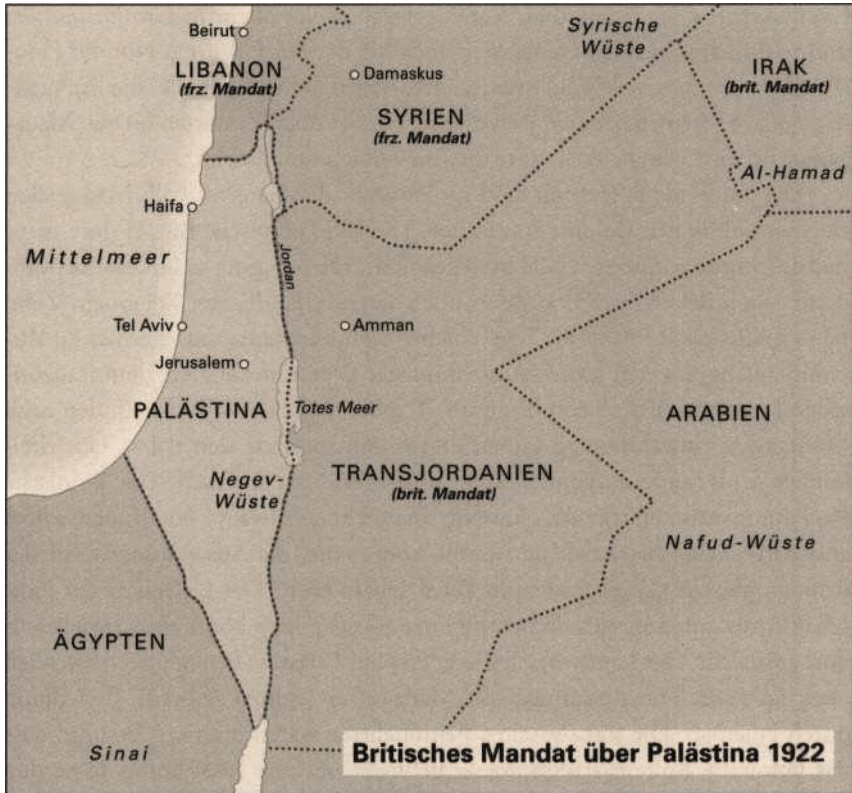
Die Frage, wo sich die europäischen Juden niederlassen sollten, war seit dem 19. Jahrhundert offen, und Politiker und Ideologen ganz unterschiedlicher Provenienz schlugen dieselben Orte vor. Die Insel Madagaskar, eine französische Kolonie im Indischen Ozean vor der Küste Ostafrikas, war erstmals 1885 von dem deutschen Antisemiten Paul de Lagarde, der eigentlich Bötticher hiess, ins Gespräch gebracht wor-

den. Diese Idee stiess auf mehr oder weniger heftige Gegnerschaft oder Sympathie. Anhänger gab es vor allem in Grossbritannien und natürlich unter den Deutschen, auch bei der NS-Führung. Nur auf Französisch konnte man «Madagassez les juifs» sagen, doch nicht alle, die in Frankreich dieser Idee nähertraten, waren Judenfeinde. Auch Zionisten hielten Madagaskar für eine Möglichkeit, aber die meisten lehnten dies ab.

Die polnische Regierung fand die Aussicht durchaus reizvoll, Madagaskar zu einer polnischen Kolonie zu machen. Die Idee, polnische Bürger dort anzusiedeln, wurde zum ersten Mal 1926 geäussert. Damals ging es um die Auswanderung polnischer Bauern aus den überfüllten ländlichen Regionen. Zehn Jahre später, nach Pilsudskis Tod, tauchte die Idee wieder auf, diesmal im Zusammenhang mit den Juden. Aussenminister Beck unterbreitete dem französischen Premierminister Léon Blum im Oktober 1936 den Vorschlag, Juden nach Madagaskar einwandern zu lassen, und Blum gestattete den Polen, eine dreiköpfige Untersuchungskommission auf die Insel zu schicken. Der polnische Regierungsvertreter war der Ansicht, man könne etwa 50'000 Juden sofort ansiedeln – eine beträchtliche Anzahl, aber keine, die Auswirkungen auf das demographische Gleichgewicht in Polen gehabt hätte. Der Delegierte der jüdischen Auswanderungsgesellschaft meinte, 400 Familien könnten sich vielleicht dort ansiedeln. Der Landwirtschaftsexperte aus Palästina befand, auch das seien noch zu viele. Die Bewohner von Madagaskar lehnten jedwede Besiedlung durch Polen ab. Die französischen Nationalisten waren ihrerseits besorgt, dass das polnische Kolonisierungsprojekt gelingen und die Insel polnisch werden könnte. Doch inzwischen hatte sich die Pro-Madagaskar-Propaganda zum Bumerang entwickelt. Als es hiess, die Insel eigne sich für eine Kolonisierung, verlangten polnische Nationalisten: «Madagaskar nur für Polen!»

Besonderes Interesse zeigten Aussenminister Beck und Drymmer an der Zukunft Palästinas. Es hatte einst zum Osmanischen Reich gehört und unterstand nun britischem Mandat. Der Verfall und Untergang des Osmanischen Reiches war für viele europäische Staatsmänner auf die eine oder andere Weise eine Lehre gewesen. Während Hitler die Entstehung von Nationalstaaten auf dem Balkan eher als Beleg für erfolgreichen Militarismus sah, begriffen die Polen diese Entwicklung als einen Trend zur nationalen Befreiung, der sich von Europa nach Asien ausbreiten würde. Aus den europäischen Gebieten, die nach dem Ersten Weltkrieg aus den grossen Imperien herausgelöst wurden, entstanden in der Regel Nationalstaaten. Die asiatischen Gebiete dagegen gerieten in den Einflussbereich des französischen oder britischen Imperiums, manche wurden «Mandate» des Völkerbunds. Diese Orte erachtete man als noch nicht reif für echte Souveränität, deshalb unterstellte man sie der politischen Aufsicht von Grossmächten. Zu diesen Gebieten gehörte auch Palästina, das aus dem Südteil der osmanischen Provinz Syrien hervorgegangen war. Als die Briten 1920 die Kontrolle





übernahmen, lebte dort nur eine relativ kleine jüdische Minderheit, doch als Ziel britischer Politik wurde ausgegeben, Palästina eines Tages zur «nationalen Heimstatt» für Juden zu machen. Das entsprach den Hoffnungen der Zionisten, eines Tages liesse sich eine Vereinbarung über die volle Staatlichkeit erreichen.

Hitlers Judenpolitik zwang alle beteiligten Mächte, ihre Haltung zur Zukunft Palästinas zu klären. Nachdem Hitler an die Macht gekommen war, verliessen etwa 130'000 Juden Deutschland, darunter rund 50'000, die sich in Palästina ansiedelten. Ihre Ankunft veränderte das demographische Gleichgewicht zu Ungunsten der ansässigen Araber, die Palästina als Teil eines grösseren Arabien betrachteten. Da die arabischen Führer befürchteten, eine anhaltende jüdische Zuwanderung könne zum Erfolg des Zionismus führen, organisierten sie politische Aktionen: Im April 1936 kam es zunächst zu Unruhen, dann wurden Streikausschüsse gebildet und ein Generalstreik ausgerufen, der bis in den Oktober andauerte. So kam 1937 der Augenblick der

Wahrheit für alle Mächte, die Interesse an der Zukunft Palästinas bekundet hatten – Grossbritannien, das nationalsozialistische Deutschland und Polen.

London reagierte auf die arabischen Unruhen zunächst mit dem Vorschlag, Palästina zu teilen. Als das politisch zu noch mehr Chaos führte, beschränkten die Briten die jüdische Einwanderung mittels Quotenregelungen. Aus Londoner Sicht war Palästina nur ein sehr kleiner Teil der riesigen arabischen und muslimischen Gebiete, die dem britischen Empire unterstanden. Wenn man den Juden in Palästina entgegenkam, riskierte man eine Briskierung der Muslime im gesamten Nahen Osten und in Südasien. Berlin präziserte 1937 seine Haltung gegenüber dem Zionismus und einem möglichen Staat Israel. Palästina gefiel dem NS-Regime als Ort, an dem sich Juden niederlassen konnten, solange das keine eindeutigen politischen Implikationen für den Nahen Osten mit sich brachte. Der deutsche Generalkonsul in Jerusalem war im Frühjahr 1937 allerdings in Sorge, die Schaffung eines Staates Israel in Palästina könnte die deutsche Stellung in der Welt schwächen. Der deutsche Aussenminister liess allen Botschaften und Konsulaten im Juni die offizielle Position mitteilen: Einem jüdischen Staat in Palästina habe man sich zu widersetzen, denn ein solcher Staat würde zu einem wichtigen Machtzentrum der jüdischen Weltverschwörung werden.

Die polnische Position unterschied sich von der britischen und der deutschen. London war für einen jüdischen Staat (zu irgendeinem fernen und nicht näher bestimmten Zeitpunkt), aber entschieden gegen weitere jüdische Migration, solange dieser Zeitpunkt noch nicht gekommen war. Berlin war gegen einen jüdischen Staat, wollte aber, dass die Juden Deutschland so schnell wie möglich verliessen und an einen fernen, nicht näher definierten Ort gingen. Warschau war sowohl für die massenhafte Auswanderung von Juden aus Europa als auch für einen jüdischen Staat in Palästina. Öffentlich appellierten der polnische Aussenminister und andere Diplomaten an die Briten, die Zuwanderungsbeschränkungen zu lockern und sobald wie möglich eine Heimstatt für die Juden zu schaffen. Die Polen hatten dezidierte Vorstellungen davon, wie dieser Staat aussehen sollte: «Ein jüdisches, unabhängiges Palästina, so gross wie möglich, mit Zugang zum Roten Meer.» Das hiess: beiderseits des Jordans. Inoffiziell diskutierten polnische Diplomaten mit ihren britischen Kollegen sogar die Frage der Sinai-Halbinsel in Ägypten. 1937 begannen die polnischen Streitkräfte damit, der Hagana, der wichtigsten zionistischen Selbstverteidigungsorganisation in Palästina, Waffen und Ausbildung anzubieten.

Die politische Bewegung des Zionismus war seit einem halben Jahrhundert aktiv. Ihre Verfechter sahen die Zukunft des jüdischen Volkes in der Besiedlung Palästinas und der Errichtung eines Staates. Generell glaubten die Zionisten, dass dies mit Unterstüt-

zung des britischen Empire und anderer Grossmächte gelingen werde. Obwohl seine Anhänger unterschiedliche politische Ansichten hatten und obwohl es viele verschiedene Fraktionen gab, kann man sagen, dass die Mehrheit der Zionisten links war, insofern sie Landkommunen planten, die sowohl das alte jüdische Land als auch das moderne jüdische Volk verwandeln würden. In Polen war der Zionismus die Ideologie einer ganzen Reihe von politischen Parteien, von der extremen Linken bis zur extremen Rechten. Zur grossen Bestürzung vieler zionistischer Anführer in London und New York war die Richtung der gesamten Bewegung stark von der Politik der Zionisten in Polen bestimmt.

Die Spaltung innerhalb der zionistischen Weltbewegung im September 1935 fiel mit der Neuausrichtung der polnischen Politik durch Piłsudskis Nachfolger zusammen. Damals wandte sich Wladimir Jabotinsky von den Allgemeinen Zionisten ab und gründete die «Neue Zionistische Organisation» mit einem revisionistischen Zionismus als Programm. Er drängte die Juden in Europa zu schneller und massenhafter Emigration und rief dazu auf, in den Mandatsgebieten Palästina und Transjordanien unverzüglich einen Staat Israel zu schaffen. Diese Version des Zionismus entsprach den Absichten der neuen polnischen Führung. Im Juni präsentierte Jabotinsky dem polnischen Aussenministerium seinen «Evakuierungsplan». Er behauptete, Palästina könne im Laufe der Zeit acht Millionen Juden aufnehmen. Als seine Initiative ein paar Wochen später in der polnischen Presse veröffentlicht wurde, war konkret davon die Rede, in den kommenden zehn Jahren 1,5 Millionen Juden zu beiden Seiten des Jordans anzusiedeln.

Jabotinsky hätte gern gesehen, dass Polen Grossbritannien beerbt und das Mandat für Palästina übernommen hätte. Er schlug sogar vor, Polen solle das Mandat für Syrien erhalten, das dann gegen das Palästina-Mandat eingetauscht oder ganz allgemein als Druckmittel gegen die Araber verwendet werden könne. Solche Planspiele hatten in der polnischen Aussenpolitik Tradition: der fantasievolle Versuch, eine Luftblase in ein Druckmittel zu verwandeln. Tatsächlich war die problemlose Übereinkunft zwischen Jabotinsky und der polnischen Führung nicht nur Ausdruck gemeinsamer Interessen. Zwar trug Jabotinsky sein Anliegen in Warschau auf Französisch vor, doch wie die meisten polnischen Politiker war er ein Kind des Zarenreichs und auf Russisch unterrichtet worden. Was sie einte, war das gemeinsame Ziel, aus Imperien, die ein historisch gewachsenes nationales Gebiet einst willkürlich auseinandergerissen hatten, einen neuen Nationalstaat zu schaffen.

Am wichtigsten aber war: 1936 verfügte Jabotinsky über eine polnische Machtbasis. Der Revisionismus war eine Jugendbewegung, die sich auf paramilitärische Organisationen stützte. Die bei Weitem grösste war Betar, die rechtsgerichtete jüdische Jugendorganisation Polens, deren Mitglieder sich geschworen hatten, ihr Leben

in den Dienst «der Wiedererweckung des jüdischen Staates mit einer jüdischen Mehrheit beiderseits des Jordans» zu stellen. Betars Vorbild waren die Polnischen Legionen des Ersten Weltkriegs. Diese hatten die Gunst der Stunde genutzt, dass die Grossmächte Krieg gegeneinander führten, und den Weg für die Unabhängigkeit Polens freigemacht. Wie die Polen in den Legionen trainierten auch die Juden von Betar für den bewaffneten Kampf und warteten auf den geeigneten Moment für einen Konflikt. Die überwiegende Mehrheit der Betar-Mitglieder hatte das polnische Schulsystem durchlaufen und dessen Kernbotschaft, den säkularen Messianismus, verinnerlicht («Unser Traum: für unser Volk zu sterben!»). Wenn Betar-Leute in lautstarke Auseinandersetzungen mit linken jüdischen Organisationen verwickelt waren, sangen sie patriotische Lieder – auf Polnisch. In Uniform und bewaffnet marschierten und paradierten sie bei öffentlichen Feierlichkeiten in Polen gemeinsam mit polnischen Pfadfindern und polnischen Soldaten. Ihre Ausbildung an der Waffe wurde von staatlichen Institutionen in Polen organisiert und von polnischen Armeeeoffizieren durchgeführt. Menachem Begin, einer der Anführer von Betar, rief seine Leute auf, die Grenzen Polens zu verteidigen, sollte es zum Krieg kommen. Betar-Angehörige schrieben in ihren Zeitungen, sie hätten zwei Vaterländer, Palästina und Polen. Sie schwenkten zwei Fahnen, die zionistische und die polnische, bis zum Ende ihrer Existenz in Polen – 1943, beim Aufstand im Warschauer Ghetto, hissten sie beide Flaggen am höchsten Gebäude der Stadt.

Menachem Begin wie auch ein anderer vielversprechender Betar-Aktivist, Jitzchak Schamir, schätzten die polnischen Dichter der Romantik des 19. Jahrhunderts und zitierten sie auf jüdischen Versammlungen. Und der grosse Dichter der neuen jüdischen Rechten, Uri Zvi Greenberg, verbrachte die 1930er Jahre in Polen. Der säkulare Messianismus von Begin, Schamir und der Betar-Bewegung erinnerte stark an die polnische Variante, die sich während der langen Phase der Staatslosigkeit im 19. Jahrhundert entwickelt hatte: sich auf dieser Erde für einen Wandel auf dieser Erde zu opfern.

Nach Piłsudskis Tod im Mai 1935 wurden nicht nur polnische Agenten auf lange Missionen geschickt, um symbolträchtige, für Gedenkfeiern geeignete Erde zu finden. Betar brachte Erde aus Tel Hai in Palästina mit, ihrem eigenen heiligen Ort, wo ihr eigener Held Josef Trumpeldor von Arabern getötet worden war. («Betar» war der letzte Rückzugsort im dritten römisch-jüdischen Krieg; später wurde der Name zum hebräischen Akronym für «Hebräischer Jugendbund Josef Trumpeldor».) Sowohl Piłsudski als auch Trumpeldor waren Untertanen des russischen Zarenreichs gewesen, beide kämpften dafür, nationale Befreiung und soziale Gerechtigkeit in Einklang zu bringen, beide befehligten Legionen, die Kader für nationale Armeen und Nationalstaaten hervorbringen sollten.

Piłsudski hatte 1920 in seinem Befreiungskrieg gegen die Sowjetunion gesiegt, Trumpeldor wurde im selben Jahr getötet. Dass sie nach ihrem Tod eine Einheit darstellten, war also durchaus nachvollziehbar. Betar-Mitglieder nahmen in grosser Zahl an der unter freiem Himmel veranstalteten Gedenkfeier für Piłsudski teil: Sie kamen auf Motorrädern in Formation angefahren und schwenkten polnische und zionistische Fahnen. Jabotinsky sprach von «ewigen, unzerstörbaren Opfern auf dem Altar des Vaterlands». Piłsudski wurde zu einer zentralen Kultfigur beider Traditionen, der der polnischen Staatsführer wie auch der der jüdischen Revolutionäre.

Allerdings waren Meinungsverschiedenheiten über die Bedeutung von Piłsudskis Vermächtnis unvermeidlich. Piłsudski hatte ein bewegtes Leben geführt und in verschiedenen Situationen Gewalt angewandt. Welcher Piłsudski sollte als Vorbild für die jüdische Zukunft gelten? Der Piłsudski der Legionen, der sich nach aussen hin dem Imperium gegenüber loyal verhielt und zugleich einen Krieg vorbereitete, in dem dieses Imperium zu Zugeständnissen gezwungen würde? So sah es Jabotinsky, und dies prägte auch die Sicht von Betar. Mit der Zeit gefiel den jüdischen Rebellen der Piłsudski der POW jedoch viel besser, der auf Terror und Propaganda gesetzt hatte. Jede dieser beiden Auffassungen folgte einer politischen Logik, die von der Einschätzung der historischen Situation abhing. Für Legionen sprach, dass die Unterstützung eines Imperiums in Kriegszeiten Schulden produzierte, von denen man in Friedenszeiten profitieren konnte. Für den Terror sprach, dass Angst ein bereits schwaches System zerstören und den Weg für ein neues freimachen konnte. Ende der 1930er Jahre forderte Menachem Begin Jabotinsky heraus, indem er den politischen Terror den Legionen vorzog. Auf einem Betar-Kongress im September 1938 in Warschau kritisierte er offen Jabotinskys Einschätzung.

1938 unterstützte die herrschende Elite in Polen die radikalste Variante der revisionistischen Zionisten überhaupt, nämlich eine in Palästina operierende Nationale Militärorganisation, die auf Terrorakte setzte, um den geeigneten Zeitpunkt zu provozieren, statt ihn abzuwarten. Nach den Unruhen und dem Generalstreik von 1936 und den Zugeständnissen der Briten an die Araber 1937 hatte man in der Hagana unterschiedliche Ansichten, wie es künftig weitergehen sollte. Jüngere, eher rechtsgerichtete und radikalere Mitglieder verliessen die Hagana, um die Nationale Militärorganisation zu bilden, die nach der POW benannt und auch ähnlich strukturiert war und heute als Irgun bekannt ist. Den Kern der neuen Irgun bildeten Juden aus Polen, die Mitglieder von Betar gewesen waren. Unter Menachem Begin, der seit März 1939 Anführer von Betar in Polen war, wurde die Organisation mehr und mehr zu einer Tarnorganisation der Irgun.

Irguns Kontakte zur polnischen Regierung liefen über Witold Hulanicki, den pol-

nischen Konsul in Jerusalem. Er war angewiesen, sich als Vertreter eines Staates zu präsentieren, «der ähnliche Interessen verfolgt wie die zionistischen Bestrebungen und der zur Verwirklichung dieser Bestrebungen beitragen kann». Hulanicki war meist über Aktionen der Irgun informiert, bevor sie stattfanden. Aus seiner Sicht war Irgun ein «sehr komfortables und (von mir) dringend benötigtes politisches Instrument» und einer ihrer Entscheidungsträger, Avraham Stern, war polnischer Agent.

Avraham Stern war ein Kind der Revolution. Er war 1907 in Suwałki zur Welt gekommen, einer jüdisch-polnischen Stadt in der Nähe der Wälder von Augustow in den westlichen Ausläufern des russischen Zarenreichs. Nachdem er als kleiner Junge mit seiner Familie und Hunderttausenden anderen Juden deportiert worden war, gehörte er zu den Tausenden jungen Juden, die durch den Zusammenbruch des Zarenreichs radikalisiert wurden. Etwa sechs Jahre lang lebte er mit seiner Familie in Baschkirien, dann erlebte er die Grossstädte des postrevolutionären Russland und wurde Kommunist, ehe er nach Suwatki zurückkehrte, das mittlerweile zum unabhängigen Polen gehörte. Stern bewunderte Piłsudski und dessen neuen polnischen Staat, wie er auch Lenin und dessen neuen sowjetischen Staat bewundert hatte. In den 1920er Jahren wanderte er nach Palästina aus und begann ein Studium an der Hebräischen Universität in Jerusalem. Bei seinen Professoren galt er als eine grosse Hoffnung der jüdischen Altphilologie, doch es fehlte ihm an finanziellen Mitteln, und 1929 hatte er nicht einmal mehr genug zu essen,

Obwohl Stern tatsächlich ein aussergewöhnlich begabter Philologe und Autor war, entschied er sich in den 1930er Jahren gegen die Literatur und für die Politik. Er reiste durch Europa und suchte Unterstützung für einen unabhängigen jüdischen Staat, zunächst im faschistischen Italien und dann in Piłsudskis Polen. Stern war früh aus Polen ausgewandert und daher von Betar nicht unmittelbar beeinflusst, doch mit der polnischen Kultur war er sehr vertraut. Er schrieb romantische Gedichte, in denen Herzen aus Stein erweicht und Tote zum Leben erweckt werden – auf Polnisch. Zu Übungszwecken verfasste er Gedichte in drei revolutionären Sprachen gleichzeitig: Russisch, Hebräisch und Polnisch. In einem Gedicht, auf Hebräisch und Polnisch verfasst, schrieb er von den Tränen, die er über seine glückliche Kindheit, seine sorgenvolle Jugend und sein Scheitern als Erwachsener vergossen hatte. Stern wuchs im Epizentrum der grossen revolutionären Kräfte Osteuropas auf: der kommunistischen Revolution, der Reifung Polens zum Staat und des Zionismus. Er war ein Kind der Revolution und wollte ein Vater der Revolution werden. «Die Wirklichkeit ist nicht so, wie sie zu sein scheint», schrieb er, «sondern was Willenskraft und die Sehnsucht nach einem Ziel daraus machen.»

Hulanicki, der polnische Konsul in Jerusalem, beschrieb Stern gegenüber seinen Vorgesetzten im Aussenministerium als den «ideologischen Führer» der «extremen Elemente» von Irgun. Im Februar 1938 wandte sich Hulanicki an Drymmer in Warschau und bat ihn, sich mit Stern zu treffen. Der Vorschlag, mit dem Stern, unterstützt von Hulanicki, zu Drymmer kam, lautete, Polen möge bei der Ausbildung von Irgun-Offizieren Hilfestellung leisten. Die von Polen ausgebildeten Irgun-Eliten sollten das Offizierskorps einer künftigen jüdischen Revolutionsarmee zur Eroberung Palästinas stellen. Als Soldaten waren Tausende ausgebildeter Betar-Kämpfer aus Polen vorgesehen. Einer der Irgun-Männer träumte von «bewaffneten Soldaten, ganzen Bataillonen auf vielen Schiffen, die gleichzeitig an verschiedenen Stellen an der Küste von Eretz Israel landen».

Drymmer unterstützte diese Idee. Schon einige Monate später begannen die Gefechtsfeldausbildung in der südostpolnischen Region Wolhynien, wo Betar jahrelang von der polnischen Armee geschult worden war, und die Stabsausbildung in Rembertow, einer Militärbasis am Stadtrand von Warschau. Wolhynien wurde zum Sammelpunkt für die illegale Emigration revolutionärer Juden mit militärischer Ausbildung, deren Ziel das britische Mandatsgebiet Palästina war. Mehr als zwei Drittel der jüdischen Schüler in Wolhynien besuchten zionistische Schulen, und Henryk Jozewski, der Gouverneur dieser Region, sympathisierte mit dem revisionistischen Zionismus.

Die deutsche und die polnische Judenpolitik stiessen zum ersten Mal nicht in Europa, sondern in Asien direkt aufeinander. Die Repression durch die Nationalsozialisten führte zur Emigration deutscher Juden nach Palästina, was die arabischen Unruhen auslöste, die wiederum eine Radikalisierung des rechten Zionismus nach sich zogen und schliesslich der polnischen Aussenpolitik eine neue Möglichkeit eröffneten: die Unterstützung der Irgun.

Zwar reagierten die polnischen Politiker auf britische, deutsche, arabische und jüdische Aktionen, auf die sie selbst keinen Einfluss hatten, doch ihre eigene Politik war in sich durchaus stimmig. In gewisser Weise wechselte die kleine Gruppe von Polen, die nach 1935 für die Aussenpolitik verantwortlich war, nur von einer Form des Prometheismus zu einer anderen. Der ursprüngliche Prometheismus, unter Piłsudskis Führung, ging davon aus, dass man den benachbarten Völkern, insbesondere allen Ukrainern, dabei helfen könne, sich von der Herrschaft Moskaus zu befreien. Bei der zweiten Spielart ging es um die Unterstützung der jüdischen Nation gegen die britische Herrschaft in Palästina. Die Regierenden in Polen verabschiedeten sich vom antisowjetischen Kurs, den Hitler so sehr bewunderte, und wechselten zur prozionistischen Verschwörung, welche die Nationalsozialisten völlig unbegreiflich gefunden hätten – wenn sie davon gewusst hätten.

Beim Wechsel von der ersten zur zweiten Variante des Prometheismus gab es personell eine gewisse Kontinuität. Der Gouverneur der Region Wolhynien, Józewski, war der wichtigste Aktivist des Prometheismus gewesen. Seine Helden waren Piłsudski und Jabotinsky, den er als «einen Apostel der jüdischen Welt» bezeichnete. Seine Woiwodschaft war Anfang der 1930er Jahre der Stützpunkt für ukrainische Spione gewesen, hier wurden Ende der 1930er Jahre jüdische Revolutionäre ausgebildet. Drymmer, der hochrangige Beamte im Aussenministerium, der für jüdische Angelegenheiten zuständig war, war für die POW in der Ukraine und in der Prometheus-Bewegung aktiv gewesen. Tadeusz Pelczynski, der Leiter des polnischen Militärgheimdiensts, der die Ausbildung für die Irgun organisierte, war ebenfalls ein POW- und Prometheus-Veteran. Auch Witold Hulanicki, der polnische Konsul in Jerusalem, war ein alter Kämpfer der POW.

Es gab auch ideologische Kontinuitäten. Wenn die Männer, die in Warschau an der Macht waren, rechtsgerichtete Juden unterstützten, so wollten sie damit gleichzeitig auch gleichgesinnte Antikommunisten in Polen unterstützen. Die revisionistischen Zionisten mochten eines Tages Millionen polnischer Juden nach Palästina führen; bis dahin aber hielten sie junge jüdische Hitzköpfe vom Kommunismus fern, verprügelten junge Juden, die sich für die extreme Linke entschieden hatten, und unterstützten die polnische Regierung gegen die Sowjetunion. All diese Veteranen der polnischen Verschwörung erkannten, dass die Juden ebenso dringend einen eigenen Staat brauchten wie einst die Polen. Die jungen Juden, die sie unterstützten und mit denen sie manchmal befreundet waren, sehnten sich so sehr nach einem Staat, wie ältere Polen nostalgisch auf die Schaffung ihres eigenen zurückblickten. Der jüdische Prometheismus bedeutete für die Polen eine Möglichkeit, eine Jugend Wiederaufleben zu lassen, deren Errungenschaften nun gefährdet schienen. Ein polnischer Diplomat erklärte die Unterstützung der Revisionisten einem irritierten Anhänger des klassischen Zionismus so: «Emotional sprechen sie uns am stärksten an.» Von Beginn an, vom ukrainischen Prometheismus bis zum jüdischen, lag der Bewegung die optimistische Vorstellung zugrunde, dass die Befreiung der Nationen von imperialer Unterdrückung einen Wert darstellte, dessen historische Zeit gekommen war. Die Polen blieben ihrer grundlegenden Tradition treu, die Waffen der Schwachen zu nutzen, um sich Imperien zu widersetzen und Staaten zu bilden. Sie verkörperten nach wie vor einen elitären politischen Romantizismus, nämlich die Überzeugung, dass die geschickten Techniken, die man für die Schaffung eines Staats brauchte, die Angelegenheit einiger weniger sensibler und mutiger Menschen seien, die dann später, wenn die Zeit gekommen war, die Massen hinter sich brachten. Und sie hatten immer noch das gleiche Faible für geheime Massnahmen.



Doch es gab einige aufschlussreiche Unterschiede zwischen dem ersten und dem zweiten Prometheismus. Sie entsprachen dem grundlegenden Wechsel in der Judenpolitik, der sich 1935 in Polen vollzog. Nach 1935 war das Regime deutlich pessimistischer in der Einschätzung, ob es in der Sowjetunion zu einem Wandel kommen könnte. Die Polen, die für die Prometheus-Bewegung gearbeitet hatten, wurden entweder liberale Kritiker des neuen Regimes oder schwenkten auf die neue rechtsgerichtete Version der Idee um. Der erste Prometheismus betrachtete nationale Minderheiten in einem anderen Land als Problem dieses anderen Landes – wichtigstes Beispiel dafür waren die Ukrainer in der Sowjetunion. Damals zielte die Bewegung auch auf die muslimischen Nationen der UdSSR. Wenn sich die Anhänger des Prometheismus auf Jerusalem bezogen, dann meinten sie ein Zentrum der islamischen nationalen Bewegungen. Der zweite Prometheismus betrachtete eine nationale Minderheit in Polen jedoch als Belastung für Polen. Juden galten nicht mehr als Bürger einer Republik, sondern als ein nationales Problem, das sich hier oder dort lösen liess, oder ein nationaler Machtfaktor, den man vielleicht im Ausland loswerden konnte. Jerusalem war nicht mehr eine Stadt, die den Muslimen der Gegenwart gehörte, sondern eine Stadt der (polnischen) Juden von morgen. Das war nicht mehr die Solidarität, die in dem Schlachtruf «Für eure Freiheit und für unsere!» zum Ausdruck kam. Die Parole des zweiten Prometheismus hätte eher lauten können: «Für unsere Freiheit von euch!»

Im ersten Prometheismus musste Polen für Minderheitenrechte eintreten, um den Nachbarstaaten ein Beispiel zu geben, die das nicht taten, und um sie zu destabilisieren. Im zweiten Prometheismus war es legitim, Bedingungen herzustellen, unter denen die eigenen polnischen Bürger zur Emigration bereit waren. Das autoritäre Regime Polens nach 1935 war durchaus bereit, die Juden durch ökonomischen Druck zur Auswanderung zu ermutigen. Die Polizei ging gegen Ansätze zu Pogromen vor, doch Boykotte jüdischer Geschäfte wurden als freie ökonomische Entscheidung behandelt. Das Parlament verabschiedete ein Verbot des Schächtens, das allerdings nie umgesetzt wurde. In der Zivilgesellschaft gab es eine ähnliche Entwicklung. Berufliche Standesorganisationen, in denen Juden zahlreich vertreten waren, mussten ihre Mitglieder neu registrieren. Die meisten Universitäten schritten nicht ein, wenn jüdische Studenten verprügelt und eingeschüchtert wurden, bis sie in den Hörsälen dann nur noch in den hintersten Reihen, den sogenannten Ghettobänken, sassen. Viele Vertreter der katholischen Kirche – nicht nur in Polen, sondern auch in anderen Teilen Europas – erklärten weiterhin, die Juden seien für die Übel der Moderne im Allgemeinen und den Kommunismus im Besonderen verantwortlich.

Im Unterschied zum NS-Regime stellte die polnische Regierung die Juden nicht als die heimlichen Drahtzieher globaler Krisen dar und machte sie deshalb auch nicht

für alle Probleme Polens verantwortlich. Sie galten vielmehr als Menschen, deren Anwesenheit ökonomisch und politisch unerwünscht war. Die Vision eines künftigen Polens fast ohne Juden war sicherlich antisemitisch, aber das war kein Antisemitismus, der die Juden mit allen fundamentalen ökologischen oder metaphysischen Übeln dieser Welt gleichsetzte. Im Unterschied zu Deutschland gab es eine ernstzunehmende Opposition. Die grösste politische Partei in Warschau, die polnischen Sozialisten, lehnte die Regierungslinie ab, ebenso der Bürgermeister von Warschau. Der Bund, die Partei der Juden, die sich dem Sozialismus in Europa und dem Bleiben der Juden in Polen verpflichtet fühlte, erzielte bei den kommunalen Wahlen 1938 ein beachtliches Ergebnis. Im Übrigen war der Anteil der Juden an der polnischen Volkswirtschaft 1938 höher als zu Beginn der Weltwirtschaftskrise. Dass es gegen Ende der 1930er Jahre offensichtlich einen lebendigen jüdischen Handel und eine lebendige jüdische Politik gab, unterschied Polen deutlich von Deutschland.

Doch die NS-Führung sah in Polen das, was sie sehen wollte. Falsche Wahrnehmungen waren vielleicht bis zu einem gewissen Grad unvermeidlich. Die lokalen Erfolge der Juden in Polen waren von Berlin aus nicht zu erkennen, wogegen über die offiziellen Restriktionen jüdischen Lebens in Polen in der deutschen Presse wohlwollend berichtet wurde. Die radikaleren Elemente des polnischen Zionismus wirkten im Verborgenen, während der offizielle Antisemitismus offen zutage lag. Die NS-Führung konnte das, was sie in Polen sah, als Zeichen dafür ansehen, dass die dem Nachbarland wohlgesonnene Aussenpolitik, mit der die Deutschen 1934 begonnen hatten, funktionierte und ausbaufähig war.

Das war ein Irrtum, allerdings einer, den die polnischen Diplomaten, mangels besserer Ideen, so lange wie möglich beförderten. Die deutsch-polnische Erklärung vom Januar 1934 war für Piłsudski und später für Beck das Pendant zum Nichtangriffspakt mit der UdSSR vom Juli 1932. Für Hitler war er eine Rekrutierungsbasis für einen künftigen Kreuzzug gegen die Sowjets. Was für Hitlers Politik der 1930er Jahre überwiegend gilt, trifft auch hier zu: Entscheidend war, was die Vereinbarung für die Zukunft versprach. Schon im Mai 1934 dachte Hitler laut darüber nach, welche Zusage Polen wohl benötigte, um sich einem Bündnis gegen die Sowjetunion anzuschliessen. Im August 1934 erklärte Hitler dem polnischen Botschafter Józef Lipski, Polen sei Deutschlands «Schild im Osten», und im Januar 1935 verkündete er, es sei zwingend, dass Deutschland und Polen gemeinsam Krieg gegen die UdSSR führten. Etwas später im selben Jahr teilte Hitler Aussenminister Beck mit, man müsse das deutsch-polnische Abkommen als Teil eines umfassenden deutschen Plans begreifen.

In Warschau wurde schnell klar, was dieser Plan beinhaltete. Hermann Göring, Hitlers Generalbevollmächtigter für polnische Angelegenheiten, war im Gespräch

mit den Polen überaus mitteilnehmend. Auf einem Jagdausflug, den er im Januar 1935 mit polnischen Funktionären in den Wäldern von Białowieża unternahm, enthüllte er den grossangelegten Plan eines deutsch-polnischen Einmarschs in der Sowjetunion, bei dem Polen die Ukraine als Kriegsbeute bekommen sollte. Lipski, der polnische Botschafter in Berlin, hielt dies für wenig plausibel und bat Göring, solche Ideen gegenüber Piłsudski nicht zu erwähnen, als sie alle nach Warschau zurückkehrten. Göring tat es trotzdem, es wurde aber nicht weiter beachtet; Piłsudski war damals schon sehr krank. Nach Piłsudskis Tod unternahm Göring mindestens vier weitere ähnliche Versuche. Mal bot er den Polen Gebiete der sowjetischen Ukraine an, mal Gebiete im Norden Sowjetrusslands. Niemand in Warschau liess sich je durch solcherart Versprechungen überzeugen, auch wenn Göring und andere noch jahrelang immer wieder neue Vorschläge machten.

Göring sollte später nochmals zum Jagen nach Białowieża kommen – nachdem der Krieg begonnen hatte, nachdem Polen zerstört war, nachdem die SS die Wälder von Juden gesäubert hatte.

Personenkulte können *post mortem* ganz neu interpretiert werden. Piłsudskis Nachfolger bemühten sich, den Status quo zu bewahren, indem sie sein politisches Testament der Jahre 1932 bis 1934 zu verwirklichen suchten: nämlich ein diplomatisches Gleichgewicht zwischen Deutschland und der Sowjetunion. Wer Europa verändern wollte, hatte den jungen Piłsudski im Blick: Betar sah in ihm den Legionär des Ersten Weltkriegs, Irgun den konspirativen Staatsgründer der POW von 1919 – und die Nazis sahen in ihm den militärischen Befehlshaber, der 1920 die Rote Armee besiegt hatte. Für Hitler war Piłsudski der «grosse Patriot und Staatsmann», der einen Krieg gegen die Bolschewisten gewonnen hatte und mit Sicherheit nicht gezögert hätte, das nochmals zu tun. Die polnische Führung freute sich zwar, an einer jüdischen Revolution in Palästina beteiligt zu sein, doch hatte sie ein deutlich konservativeres Verständnis von Piłsudskis Konzept für Europa. Polen sollte sich von beiden tödlichen Bedrohungen gleichermaßen fernhalten, vom nationalsozialistischen Deutschland genauso wie von der Sowjetunion.

Man hoffte, dass es nicht zu einem Krieg kommen würde, wenn Polen zwischen den «totalistischen Staaten», wie Piłsudski sie nannte, neutral bleiben konnte. Jeder Krieg, davon gingen die Polen aus, würde Polen als Verbündeten der einen oder der anderen Seite involvieren, denn die Kampfhandlungen jedes Krieges, in den sie verwickelt waren, würden zwangsläufig auf polnischem Territorium stattfinden. Geplant war, Kriege zu verhindern, indem man sich strikt weigerte teilzunehmen. Man wollte zwei mobile Kräfte in Schach halten, indem man zwischen ihnen verharrte. Zwar

wusste Piłsudski selbst sehr wohl, dass diese Strategie allenfalls ein paar Jahre lang funktionieren konnte, doch seine Nachfolger konzentrierten sich zunehmend auf das Druckmittel Neutralität und machten es zur Doktrin. Das verhinderte, dass sie die wahren Dimensionen von Hitlers Bestrebungen erkannten beziehungsweise begriffen, dass Stalin den polnischen Staat längst aufgegeben hatte und nur auf eine Offerte von Hitler wartete.

Unmittelbar nach Piłsudskis Tod schlug Göring eine gemeinsame deutsch-polnische Invasion der Sowjetunion vor und wiederholte dieses Angebot noch einmal im Februar 1936. Hitler richtete während dieses Jahres immer wieder ähnliche Appelle an die Polen. Jan Szembek, die Nummer zwei hinter Beck im polnischen Aussenministerium, berichtete von ausgiebigen Gesprächen mit Hitler während der Olympischen Spiele in Berlin im August 1936: «Hitlers Politik uns gegenüber ist bestimmt von der Überzeugung, dass Polen in künftigen Konflikten mit den Sowjets und dem Kommunismus sein natürlicher Verbündeter sein wird.» Im November des gleichen Jahres initiierten Deutschland und Japan den Antikominternpakt. Dabei handelte es sich vordergründig um ein Verteidigungsabkommen gegen den internationalen Kommunismus, doch entwickelte sich der Pakt schnell zur Grundlage eines militärischen Bündnisses. Im Februar 1937 – also ganze sechs Monate bevor Italien drittes Mitglied wurde – fragten die Deutschen in Polen an, ob sie sich dieser Allianz nicht anschliessen wollten. Warschau lehnte ab, wie es das auch danach noch mindestens fünf Mal tat.

Für polnische Diplomaten waren diese Jahre eine Zeit grosser Anspannung. Anders als die Deutschen, die Japaner und die Italiener hatten sie viel Erfahrung mit dem kommunistischen Gegner und ein Gespür dafür, was ein Konflikt mit der UdSSR bedeuten würde. Viele Polen, die das Land Ende der 1930er Jahre regierten, hatten 1919/20 gegen die Sowjetunion gekämpft und in den Gefechten mit der Roten Armee sowie durch die sowjetische Geheimpolizei, damals Tscheka, Kameraden verloren. Manche hatten in Massengräbern die durch Folter entstellten Leichen von Freunden und Verwandten gesehen; so etwas vergass man nicht. 1936 erhielten polnische Diplomaten, die in der Sowjetunion akkreditiert waren, Instruktionen, wie sie sich im Falle einer Verhaftung durch den NKWD, wie die Geheimpolizei nun hiess, zu verhalten hatten. Ab 1937 erstellten und lasen sie Berichte über die erschütternd hohe Zahl von ethnischen Polen, die aus der sowjetischen Ukraine, dem sowjetischen Weissrussland und den Grossstädten Sowjetrusslands verschwanden.

Allgemeine Instruktionen aus der Warschauer Zentrale des polnischen Militärgeheimdiensts machten klar, dass sich die verheerende Situation der Polen in der Sowjetunion nicht durch eine deutsche Invasion verbessern liess. Polen war nicht in der Lage, auf sowjetischem Gebiet zu intervenieren, und ein deutsches Eingreifen würde



die Situation nur noch verschärfen. Polens Politik der Äquidistanz bedeutete, dass sein Staatsgebiet nicht nur Deutschlands Schild zum Osten, sondern auch das Schild der UdSSR gegenüber dem Westen war. Polen befand sich in einer fatalen Lage, was polnische Diplomaten ihren deutschen Kollegen gegenüber natürlich verschwiegen. Sie versuchten in gewohnter Diplomatenmanier, ihren Gesprächspartnern so weit wie möglich entgegenzukommen, ohne ihnen beizupflichten. Wenn man sie nach einer deutsch-polnischen Allianz gegen die Sowjetunion fragte, wichen sie dem Thema so lange wie möglich aus, und wenn man sie schliesslich zwingen wollte, sich zu äussern, verweigerten sie eine klare Zusage.

Im Sommer 1938 versuchte Göring erneut, die Polen mit den fruchtbaren Böden der Ukraine zu ködern. Die Situation spitzte sich im Oktober dieses Jahres weiter zu, als Hitler die Polen mit einer «Gesamtlösung» für alle Probleme in den deutsch-polnischen Beziehungen konfrontierte. Ein derart massiver Vorstoss war typisch für Hitler, und er konnte der Ansicht sein, Polen ein Abkommen anzubieten, das mehr als nur akzeptabel war. Seine Gebietsansprüche gegenüber Polen fielen, verglichen mit der deutschen Mehrheitsmeinung, milde aus: Danzig, eine freie Stadt an der Ostseeküste, sollte an Deutschland zurückfallen; und Deutschland sollte es gestattet werden, quer durch Polen eine extraterritoriale Autobahn zu bauen, die das deutsche Kernland mit den nicht daran angrenzenden preussischen Gebieten verbinden sollte. Diese beiden Fragen waren Verhandlungssache und wurden auch verhandelt. Das eigentliche Problem war, was Polen als «Gegenleistung» erhalten sollte. Aussenminister Joachim von Ribbentrop erklärte gegenüber Lipski, Deutschland stelle sich in sehr naher Zukunft «gemeinsames Handeln in Kolonialangelegenheiten, die Emigration von Juden aus Polen und eine gemeinsame Politik gegenüber Russland auf der Basis des Antikominternpakts» vor.

Ribbentrop verwies vor allem auf die ukrainischen Gebiete, die Polen angeblich in der eroberten Sowjetunion hinzugewinnen würde. Doch damit stiess er auf taube Ohren. Die Entscheidung gegen einen Einmarsch in die Sowjetunion war in Warschau bereits 1933 getroffen worden. Die polnische Führung glaubte nicht mehr daran, dass sich die Ukraine durch Aktionen von aussen problemlos transformieren liess. Man ging davon aus, dass die Deutschen mit Unterstützung Polens vielleicht Moskau einnehmen konnten, man sah aber nicht, wie daraus ein politischer Sieg werden sollte. Die Regierenden in Warschau waren sich nur zu sehr bewusst, dass eine deutsch-polnische Invasion massive deutsche Truppenbewegungen um und/oder durch Polen mit sich bringen würde, und ahnten, dass all dies Polen am Ende zu einem deutschen Satellitenstaat machen würde.

In informellen Gesprächen zwischen der deutschen und der polnischen Führung

in den entscheidenden Wochen des Jahres 1938 ging es um die Judenfrage. Im September hatte Hitler gegenüber dem polnischen Botschafter Lipski erklärt, er hoffe auf ein gemeinsames antijüdisches Vorgehen Deutschlands, Polens und Rumäniens. Im November lobte Hitler die Machthaber in Polen dafür, dass sie den lebensnotwendigen Kampf gegen die Juden führten. Als er seine «Gesamtlösung» vorschlug, und auch in mehreren anschließenden Gesprächen mit polnischen Diplomaten, betonte Hitler den positiven Zusammenhang zwischen einer antisowjetischen Allianz und der Beseitigung der Juden aus Europa, in erster Linie aus Polen und Rumänien. In seinen Augen war die Zerstörung der Sowjetunion Teil einer umfassenderen Strategie gegen die globale jüdische Bedrohung. Doch diese Argumentationskette war für seine polnischen Gesprächspartner nicht nachvollziehbar.

Bei diesen Verhandlungen schienen Deutsche und Polen über dasselbe Wunschresultat zu diskutieren: die Auswanderung von Millionen europäischer Juden nach Madagaskar. Zwar sprachen beide Seiten offensichtlich von derselben Insel und über dasselbe Vorgehen, doch gemeint war damit doch sehr Unterschiedliches. Die Deutschen hatten vollkommen Recht mit ihrer Einschätzung, dass die polnische Führung sowohl die Sowjetunion fürchtete als auch von den meisten polnischen Juden befreit werden wollte. Für die Polen waren dies jedoch Probleme auf unterschiedlichen Ebenen, wo jeder Versuch, das eine zu lösen, das andere womöglich verschärfte. Auf jeden Fall waren sie gegen einen Angriffskrieg gegen die Sowjetunion. Und sie konnten einfach nicht verstehen, wie die Deutschen beides gleichzeitig bewerkstelligen wollten: den Einmarsch in die Sowjetunion und die Deportation der europäischen Juden. Für eine derartige Massendeportation hätte man die Kooperation der Kolonialmächte Grossbritannien und Frankreich gebraucht, und Länder, die die Weltordnung gewaltsam verändern wollten, hätten diese Unterstützung mit einiger Sicherheit nicht bekommen. Auch aus ganz simplen logistischen Gründen erschien die Idee wenig sinnvoll. Wie sollte Polen die Deportation von Millionen Juden organisieren, während gleichzeitig das ganze Land für einen Krieg mobil machte? Sollte man Zehntausende jüdischer Offiziere und Soldaten aus dem Dienst in der polnischen Armee entfernen? Insoweit die Polen die deutschen Absichten verstanden, blieben sie vorsichtig.

Am wichtigsten aber war das, was sie nicht verstanden. Ein besonderes Spezifikum der nationalsozialistischen Denkweise konnten sie nicht begreifen – dass man sich Schwieriges oder gar Unmögliches zum Ziel setzt, weil man insgeheim weiss, dass der Weg für etwas noch Radikaleres gebahnt ist, falls man scheitert. So weit reichte das geopolitische Vorstellungsvermögen der Polen nicht. Ihnen blieb verborgen, dass «Madagaskar» für die Nazis nicht nur ein Ort, sondern ein Etikett war, ein Lesezeichen in einem brennenden Buch.

«Madagaskar» war gleichbedeutend mit der «Endlösung» oder, in Himmlers Worten: «Den Begriff der Juden hoffe ich durch die Möglichkeit einer grossen Auswanderung sämtlicher Juden nach Afrika oder sonst in eine Kolonie völlig auslöschen zu sehen.» Für die Polen war Madagaskar eine real existierende Insel im real existierenden Indischen Ozean, im realen Besitz eines real existierenden französischen Imperiums. Es war der tatsächliche Ort einer tatsächlichen Erkundungsmission, Gegenstand realer politischer Diskussionen. Es war eine von zwei Gegenden (die andere war Palästina), die ernsthaft als Ziele für eine massenhafte Auswanderung der polnischen Juden in Frage kamen. Die polnische Führung erkannte nicht, dass es den Nationalsozialisten nicht um die Realisierbarkeit eines bestimmten Deportationsplans ging. Vielmehr sollten die Bedingungen dafür geschaffen werden, dass die Juden vernichtet werden konnten. Weil sie selbst von der Idee der Staatlichkeit so besessen waren, konnten die Polen nicht erkennen, dass das, was nun kommen würde, ein blutiger Wirbelsturm der Improvisation sein würde, dass der Angriff der Deutschen politische Ordnungen zerstören sollte, um den Weg ins Udenkbare zu eröffnen. Deutsche Politiker sollten später sogar dann noch von «Madagaskar» sprechen, als ihre Anhänger die Juden, die dorthin emigrieren sollten, längst ermordet hatten.

Warschaws politische Vorstellungskraft reichte bis Israel. Wenn es zu einer europäischen Krise kam, dann würden jüdische Rebellen wie Avraham Stern möglicherweise in der Lage sein sein, eine Revolte zu organisieren und daraus einen jüdischen Staat zu formen, der Millionen polnischer Juden willkommen heissen würde. Polnische Offiziere hatten längst damit begonnen, die Männer der Irgun, die diese Revolte anführen sollten, und junge Männer von Betar, die als Soldaten dienen sollten, militärisch auszubilden. Als Hitler und Ribbentrop im Dezember 1938 auf eine «Gesamtlösung» drängten, erteilte Drymmer Weisungen, welche die eigentliche Absicht der polnischen Politik in Bezug auf Betar und Irgun deutlich machten. Warschau unterstützte beide Organisationen, damit sie unter Gewaltanwendung die Gründung eines Staates Israel vorantreiben konnten, wenn es zur Krise kam.

Im Laufe des Jahres 1938 begannen die europäischen Staaten bereits unter dem Druck des Dritten Reichs zusammenzubrechen. Als das Jahr sich dem Ende zuneigte, schien die Krise unmittelbar bevorzustehen.



## DIE STAATSZERSTÖRER

«Über Nacht! Das geschah alles über Nacht!» Noch Jahre später konnte Erika M. ihr Erstaunen über den Zusammenbruch des österreichischen Staates, über das Ende ihres Landes in der Nacht des 11. März im Schlüsseljahr 1938 nicht verbergen.

Das Österreich, in dem Erika eine sehr glückliche jüdische Kindheit verlebt hatte – «das wundervollste Dasein, das ein Kind haben kann» –, war ein durchaus merkwürdiges Gebilde. Als 1914 der Erste Weltkrieg begann, war Österreich lediglich der informelle Name einiger deutschsprachiger Regionen der Grossmacht namens Habsburgermonarchie. Als der Krieg mit der Niederlage dieser Monarchie endete, entstand Österreich als neue Republik und neue Heimat dieser Deutsch sprechenden Menschen – zu denen auch rund 200'000 Juden gehörten, viele von ihnen Bewohner der Hauptstadt Wien. Anfangs waren nur wenige überzeugt davon, dass die kleine Alpenrepublik überleben könnte. «Lebensunfähig» lautete das Verdikt von Ökonomen und Politikern. Die reichsten Gebiete der alten Monarchie waren an den neuen Staat Tschechoslowakei gefallen. Die Trennung Österreichs von Territorien, die an Polen, Ungarn, Jugoslawien und Rumänien gingen, zerpflückte einen grossen und lebendigen Binnenmarkt. Die meisten Österreicher hatten kein wirkliches Gefühl nationaler Identität, oder sie hielten sich für Deutsche.

Die Spitze des neuen Staates versuchte das Land als «Deutschösterreich» zu begründen und nahm in die Verfassung das Versprechen auf, die Vereinigung mit dem grösseren Nachbarn im Norden anzustreben. Das aber war genau das, was die Sieger des Ersten Weltkriegs, die Amerikaner, die Briten und allen voran die Franzosen, verhindern wollten. Es war ja gerade die Allianz zwischen Wien und Berlin gewesen, die – so sah man es in Paris und London – den blutigsten Krieg der Weltgeschichte angefangen hatte. Über eine Million französischer Soldaten waren nicht gefallen, damit Deutschland den Krieg mit Gebieten beenden konnte, die es zu dessen Beginn nicht besessen hatte. Deshalb verboten die Friedensverträge mit Deutschland und Österreich, die 1919 und 1920 in Versailles und Saint-Germain unterzeichnet wurden, den beiden ausdrücklich, sich mit dem jeweils anderen zu vereinen. Das stellte natürlich einen heftig kritisierten Verstoß gegen das Prinzip nationaler Selbstbestimmung

dar, gegen den moralischen Beweggrund, den der amerikanische Präsident Woodrow Wilson gegenüber den westlichen Verbündeten geltend gemacht hatte, als die USA 1917 an der Westfront in den Krieg eingetreten waren.

Das widersprüchliche Österreich des frühen 20. Jahrhunderts war in den Köpfen Hitlers und vieler anderer Europäer für die nächsten beiden Jahrzehnte förmlich eingefroren. Hitler hegte keinerlei Sympathie für die Habsburgermonarchie, das Land seiner Geburt, oder für das kosmopolitische Wien, wo er als Maler gescheitert war. Die Stadt war in seinen Augen ein ungesunder Mischmasch der Rassen, zusammengehalten einzig durch die bössartigen Kabalen der Juden, der wahren Inhaber der Macht. Als Hitler 1912 von Wien nach München übersiedelte, war er überzeugt, eine nichtdeutsche gegen eine deutsche Stadt eingetauscht zu haben. Allem Anschein nach ging er auch deshalb nach Deutschland, um sich dem Militärdienst in der habsburgischen Armee zu entziehen, aber dann meldete er sich 1914 freiwillig zu den deutschen Truppen und diente während des Ersten Weltkriegs als Meldegänger in den Schützengräben. Als Wahldeutscher teilte er die Auffassung vieler deutscher Soldaten und Politiker, dass die alte Vielvölkermonarchie als solche zum Untergang verurteilt war. Für Hitler hatte Österreich eine Vergangenheit, die für Deutsche unwürdig, und eine Zukunft, die keiner Erwähnung wert war. Er war ein Österreicher, der sich Deutschland angeschlossen hatte; irgendwann würden alle anderen (ausgenommen natürlich die Juden) folgen.

Zwar stand Österreich in den 1920er und 1930er Jahren nicht im Zentrum von Hitlers Überlegungen – dieser Platz war stets der Sowjetunion vorbehalten –, aber für ihn stand fest, dass Österreich und Deutschland eines Tages vereint sein würden. Die NSDAP sowie deren paramilitärische Arme, die SA und die SS, waren in Österreich genauso aktiv wie in Deutschland. Dabei war in Österreich offenkundig, dass diese Rassenorganisationen auf etwas Grösseres als eine innere Veränderung Deutschlands aus waren; schliesslich waren Deutschland und Österreich nie in einem gemeinsamen Nationalstaat vereint gewesen. Die Aussicht auf ihre Vereinigung – einen «Anschluss» – war der Punkt im NS-Programm, der für Österreicher am wichtigsten war.

Doch für Erika M., das jüdische Mädchen, das sein gesamtes Leben im unabhängigen Österreich verbracht hatte und dessen ganze Welt sich am 11. März 1938 für immer änderte, war Österreich etwas ganz Reales. In den zwei Jahrzehnten nach dem Ersten Weltkrieg wurde denn auch trotz allem ein österreichischer Staat aufgebaut. Österreich übernahm als Erbschaft aus dem alten Imperium grosse politische Parteien mit Erfahrung in der Massenpolitik. Die Sozialdemokraten, bei der Gründung der Republik nach Kriegsende die grösste Partei, gerieten in Misskredit wegen ihres fehlgeschlagenen Versuchs, die neue Republik an Deutschland anzuschliessen.

Doch in der Metropole Wien regierten sie ohne Unterbrechung und waren damit die erste sozialistische Partei, die eine Grossstadt mit mehr als einer Million Einwohnern kontrollierte. Sie schufen einen Wohlfahrtsstaat *en miniature*, das sogenannte Rote Wien, das sowohl populär als auch erfolgreich war.

Ausserhalb Wiens waren die Christlichsozialen die führende Partei, die wie ihre sozialistischen Rivalen über reiche, bis in die Monarchie zurückreichende Erfahrung in Sachen demokratischer Wettbewerb verfügte. Anders als die Sozialdemokraten hatten die Christlichsozialen jedoch nie an eine Vereinigung mit einem idealisierten Deutschland geglaubt. Sie identifizierten sich mit dem Katholizismus, in dem sich die meisten Österreicher von den meisten Deutschen unterschieden. Manche von ihnen waren Monarchisten und verklärten das alte Vielvölkerreich.

Juden waren relativ gesehen in Österreich zahlreicher als in Deutschland und in den beiden wichtigsten politischen Bewegungen aktiv. Die meisten österreichischen Juden lebten in Wien, wo sie mehrheitlich sozialdemokratisch wählten. Doch auch in konservativen Organisationen waren Juden zu finden. So war etwa der Anführer der österreichischen Monarchisten Jude.

Der zentrale politische Konflikt in Österreich spielte sich zwischen diesen beiden Traditionen ab, zwischen der Rechten und der Linken. 1927 organisierten die Sozialdemokraten, die gerade die Wahlen gewonnen hatten, einen Generalstreik in der Hauptstadt, scheuten jedoch vor dem Griff nach der vollständigen Macht zurück. 1934 unterstützten die Christlichsozialen rechte paramilitärische Gruppierungen in Konflikten mit linken Gruppen, und aus diesen Zusammenstössen entwickelte sich ein kurzer Bürgerkrieg. Die reguläre österreichische Armee stellte sich hinter die Rechten, und die Linke wurde zerschlagen. Sinnbild für das Ende war, als die Armee mit ihrer Artillerie von den Hügeln über der Stadt aus die Gemeindebauten, den Stolz des Roten Wien, zerschoss. Die Sozialdemokraten wurden anschliessend verboten, und die Christlichsozialen formierten sich neu und wurden zur stärksten Kraft innerhalb einer rechten Koalition, die sich Vaterländische Front nannte. Etliche mit den Sozialdemokraten liierte österreichische Politiker und Journalisten setzten sich ins Ausland ab, darunter zahlreiche Juden.

Die Nationalsozialisten wurden in Österreich niemals zur grössten Partei und gewannen nie eine Wahl. Sie nahmen auf der politischen Beliebtheitsskala einen beachtlichen, aber doch abgeschlagenen dritten Platz ein. Als dann jedoch die Sozialisten gedemütigt waren und gleich jenseits der Grenze das Modell Hitler zu besichtigen war, fühlten sich die Nationalsozialisten stark genug, das autoritäre Regime in Österreich herauszufordern. In Wien ermordeten sie am 25. Juli 1934 den Bundeskanzler Engelbert Dollfuss, doch mündete dieser Coup nicht in eine nationale Revol-

te, im Gegenteil: Die Mörder wurden verhaftet und hingerichtet. Die österreichischen Juden hatten im Dollfuß-Regime einen Schutzwall gegen den Nationalsozialismus gesehen. Zwar ähnelte die Vaterländische Front mit ihren Uniformen und Grussritualen sehr einer faschistischen Organisation – nicht zuletzt mit ihrem eigenen Kreuzsymbol, das dem Hakenkreuz der Nazis Konkurrenz machen sollte –, doch ihre Politik war eine deutlich andere. Sie betrachtete Österreich als das «bessere Deutschland» und Österreicher als Deutsche, doch definierten sie das Deutschtum nicht als Rasse. Es gab bei ihnen sicherlich Antisemiten, doch bekannte sich die Vaterländische Front nie offen zu einer antisemitischen Politik nach dem Vorbild Hitlers. Trotz erheblicher antisemitischer Ressentiments bei Rechten wie Linken dienten Juden weiterhin als Beamte in österreichischen Ministerien und führten ein weitgehend uneingeschränktes Leben als österreichische Staatsbürger.

Nach der Machtübernahme Hitlers in Deutschland stellte sich die österreichische Frage in einer neuen ökonomischen Form. Deutschlands Erholung von der Weltwirtschaftskrise sorgte für eine Anziehungskraft, die sich nicht auf Tradition oder Nationalismus reduzieren liess. Österreicher, die in Deutschland Arbeit fanden, waren beeindruckt. Österreich war ein Agrarland und als solches durch die Wirtschaftskrise schwer in Mitleidenschaft gezogen worden. Trotz ihrer radikalen Ikonographie gehörte die Vaterländische Front in wirtschaftspolitischer Hinsicht zu den konservativsten Regierungen in Europa. Während Deutschland unter den Nazis riesige Haushaltsdefizite anhäufte, verfolgte das Nachbarland unter der Front eine strenge Fiskal- und Geldpolitik und hortete eifersüchtig seine Währungs- und Goldreserven. Aus Hitlers Sicht war das ein Grund mehr – und ein immer drängenderer –, warum Österreich mit dem Reich «vereint» werden musste. Deutschland brauchte das Geld.

Während Deutschland seinen Platz in Europa behauptete, verlor Österreich seine Verbündeten. Während des gescheiterten NS-Putsches 1934 hatte sich das faschistische Italien zur Verteidigung Österreichs bereiterklärt. Benito Mussolini, Italiens faschistischer Duce, hoffte zu der Zeit noch, auf dem Balkan, in Ungarn und in Österreich eine italienische Einflussosphäre schaffen zu können. Zwei Jahre später, nachdem Hitler die deutsche Wiederbewaffnung in Gang gesetzt hatte, musste Mussolini die Rolle eines Partners (und bald schon des Juniorpartners) akzeptieren. Aus der österreichischen Frage hielt er sich fortan heraus und überliess sie Hitler. Im sogenannten Juliabkommen von 1936 wurden Restriktionen gegenüber der NSDAP in Österreich wieder gelockert, ihre Mitglieder wurden begnadigt und einige sogar in die Regierung aufgenommen. Die österreichischen Nazis nutzten sogleich ihren Zugang zur Öffentlichkeit, um für den «Anschluss» zu werben. Im Oktober 1936 verkündeten das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien ihre

«Achse»; für Wien bedeutete das die politische Isolation. Die Achse sei, so lautete damals ein Spruch, der Spiess, auf dem Österreich braun gebraten wurde.

Im Februar 1938 beorderte Hitler den österreichischen Kanzler Kurt von Schuschnigg zu einer Besprechung nach Berchtesgaden. Wie sein Vorgänger Dollfuss repräsentierte Schuschnigg die Christlichsozialen und die Vaterländische Front – also die souveräne, einen «Anschluss» ablehnende österreichische Rechte. Der «Führer» verlangte von ihm Zugeständnisse, die das Ende der österreichischen Souveränität bedeutet hätten. Schuschnigg liess sich einschüchtern, doch zurück in Wien, zeigte er wieder Rückgrat. Hitler zum Trotz kündigte er ein Referendum zur österreichischen Unabhängigkeit an. Hitler bediente sich der Selbstbestimmungsrhetorik, um deutsche Ansprüche auf das, was er als deutsche Gebiete erachtete, geltend zu machen: Sollte also das österreichische Volk entscheiden. Schuschnigg war sich sicher, dass er dieses Referendum gewinnen würde; die Frage wurde so formuliert und mit so vielen Desiderata garniert, dass klar war: Die richtige Antwort konnte nur «Ja» lauten. Die Abstimmung sollte in offener statt geheimer Stimmabgabe erfolgen, mit bereits auf «Ja» lautenden vorgedruckten Stimmzetteln. Tatsächlich war ein Grossteil der Bevölkerung 1938 für die Eigenständigkeit; und für alle Fälle stand Schuschnigg einem autoritären Regime vor, das den Ergebnissen wenn nötig nachhelfen konnte.

Der 9. und der 10. März 1938 standen ganz im Zeichen einer massiven Propaganda zugunsten der österreichischen Unabhängigkeit, ob im Rundfunk, in den Zeitungen oder, wie es in Österreich Tradition war, mit Parolen, die mit Farbe auf die Strassen Wiens gepinselt wurden. Die Hauptlosung lautete schlicht «Österreich». Der vormalige Verbündete Italien war abhandengekommen, Grossbritannien und Frankreich ignorierten das Land, und so stand es ohne äussere Unterstützer da. Doch Schuschnigg sammelte im Inneren Unterstützung und wandte sich gegen Hitlers Forderungen, was europäische Mächte möglicherweise aufmerken liess. Hitler, der um die Risiken wusste, drohte mit einem Einmarsch. In dieser zweiten Runde von Drohungen gab Schuschnigg schliesslich nach. Die Volksabstimmung wurde abgesagt.

Erika M. hatte Recht. Tatsächlich änderte sich alles über Nacht. Am Abend des 11. März sassen die Österreicher gespannt vor ihren Rundfunkgeräten, um einer wichtigen Erklärung ihres Kanzlers zu lauschen. Es war ein Freitag, doch Erikas Familie brach, wie viele andere orthodoxe Juden auch, die Sabbatruhe, um die Übertragung zu verfolgen. Zwar war es wohl nicht so, dass eine bestimmte Person unmittelbar bedroht gewesen wäre, was einen solchen Verstoss gegen die Glaubensvorschrift gestattet hätte, doch die Wiener Juden ahnten vermutlich, dass es bei dieser Rundfunkansprache um Leben und Tod ging. Um 19.57 Uhr verkündete Schuschnigg seine Entscheidung, Österreich nicht gegen Hitler zu verteidigen. Von diesem Augenblick

an existierte der österreichische Staat im Grunde nicht mehr. Formell wurde die Macht einem österreichischen Nationalsozialisten übertragen, dem Juristen Arthur Seyss-Inquart, zu dessen politischem Programm die Abschaffung des Staates gehörte, den er jetzt regierte. Die Öffentlichkeit erfasste viel schneller, als selbst die Nationalsozialisten in Wien oder Berlin das erwartet hatten, was das Ende Österreichs bedeutete. Noch am gleichen Abend zogen grosse Menschengruppen durch die Strassen, riefen NS-Parolen und hielten nach Juden Ausschau, die sie verprügeln konnten. Diese erste Nacht der Gesetzlosigkeit in Österreich war für Juden weitaus gefährlicher als die vorangegangenen zwei Jahrzehnte österreichischer Staatlichkeit. Ihre Welt war in der Tat verschwunden.

Am nächsten Morgen begannen die «Reibpartien». Angehörige der österreichischen SA machten aufgrund eigener Kenntnis, aufgrund von Hinweisen von Passanten oder mit Hilfe von Listen Juden ausfindig und zwangen sie, auf Knien die Strassen mit Bürsten zu säubern. Dabei handelte es sich ohne jeden Zweifel um ein Ritual der Demütigung: Juden, die oft als Ärzte, Anwälte oder in anderen qualifizierten Berufen tätig waren, mussten sich mit einem Mal hinknien und eine niedrigere Arbeit verrichten, und das vor den Augen einer johlenden Menge. Wie Ernest Pollack sich erinnerte, war das Spektakel der «Reibpartien» eine «Belustigung für die österreichische Bevölkerung». Ein Journalist beschrieb die «freschen blonden Mitzi, die sich stiessen und drängten, um sich den erhebenden Anblick nicht entgehen zu lassen, wie ein jüdischer Chirurg mit aschgrauem Gesicht auf Händen und Knien auf dem Boden lag, von einem halben Dutzend junger Lümmel mit Hakenkreuzbinden und Hundepeitschen umgeben». Jüdische Mädchen wurden unterdessen vergewaltigt, und ältere jüdische Männer zwang man, öffentlich «Leibesübungen» zu vollführen.

Einher mit der symbolischen Vernichtung der gesellschaftlichen Stellung der Juden ging ihre Enteignung durch Raub und Diebstahl. Am 11. März 1938 hatten rund siebenzig Prozent der Wohnungen an der prachtvollen Ringstrasse im Ersten Wiener Bezirk Juden gehört. Ab dem Morgen des 12. März sank dieser Anteil von Stunde zu Stunde. Jüdische Geschäfte wurden als solche markiert, Autos von Juden wurden gestohlen. Die SA hatte Listen jüdischen Wohneigentums erstellt, das ihre Mitglieder für sich haben wollten, und nun bot sich endlich die Gelegenheit. Jüdische Professoren und Richter wurden aus ihren Büros verjagt. Erste Selbstmorde österreichischer Juden wurden bekannt: 79 im März, 62 weitere im April.

Doch die «Reibpartien» hatten auch einen politischen Aspekt. Denn die Juden mussten den Strassenbelag an ganz bestimmten Orten säubern und vor allem einer einzigen Art von «Fleck» mit Säure, Bürsten und blossen Händen zu Leibe rücken. Sie entfernten ein Wort, das erst ein paar Tage zuvor mit Farbe auf Wienstrassen

gepinselt worden war: «Österreich». Es war die Parole von Schuschniggs Referendumspropaganda gewesen, und nun konnte man die Juden als deren Organisatoren hinstellen. Und es war natürlich auch der Name des Staates, dessen Bürger die Juden gewesen waren. Die Juden radierten Österreich aus, und sie taten das umgeben von Schaulustigen, unter deren feixenden Blicken.

Die Österreicher grenzten sich von ihren Mitbürgern und dem verschwindenden Staat nicht nur durch ihr Verhalten und ihre Äusserungen ab, sondern auch durch ihre Abzeichen am Revers – ein weiteres Element der politischen Kultur in Österreich wie die Parolen auf dem Strassenpflaster. Nicht nur Nationalsozialisten, sondern auch Menschen, die vor dem 11. März Sozialdemokraten oder Christlichsoziale gewesen waren, trugen nun NS-Abzeichen. Bei den «Reibpartien» zuzuschauen war somit beileibe nichts Neutrales oder ein Akt reiner Beobachtung. Allein schon das Zuschauen kommunizierte die neuen Grenzen zwischen Gruppen und wies die Schuld für die Vergangenheit zu. Wir schauen zu, sie tun etwas. Die Juden waren für Österreich, für die alte Ordnung verantwortlich, nicht wir. Ihre Bestrafung hier und jetzt beweist ihre Komplizenschaft damals. Unsere Abgrenzung ist Beleg unserer Unschuld. Auf diese Weise wurde Verantwortung vollkommen beseitigt, und das vollkommen böswillig. Völkisch bestimmte Gewalt ersetzte von einem Augenblick auf den anderen zwei Jahrzehnte politischer Erfahrung.

Der österreichische Satiriker Karl Kraus hatte 1922 geschrieben, Österreich sei ein Laboratorium für den Weltuntergang. Für die Deutschen war das Land ohne Zweifel ein Experimentierfeld, das einige überraschende Lehren bereithielt. Ein Wiener Jude erinnerte sich: «Die Österreicher wurden mit einem Schlag Antisemiten und brachten den Deutschen bei, wie man die Juden behandelt.» Es hatte bis dahin in Österreich keine Nürnberger Gesetze gegeben, keine Beschränkungen für Juden im öffentlichen Leben, keinen Ausschluss von Juden aus der Gesellschaft. Bis zum Tag von Schuschniggs Ansprache waren die Juden gleichberechtigte Bürger gewesen. Juden spielten eine wichtige Rolle in der Wirtschaft, und einige hatten wichtige Ämter in der Regierung bekleidet. Dann brachte der Zusammenbruch des österreichischen Staates binnen fünf Wochen mehr Gewalt gegen österreichische Juden, als die deutschen Juden in fünf Jahren unter Hitler zu erleiden gehabt hatten. Organisatoren der Gewalt waren in Österreich überwiegend Nationalsozialisten, doch hier operierten sie unter den Bedingungen eines kollabierten Staates, sodass sie sich viel schneller und viel breiter entfalten konnten. Ironischerweise veranstaltete die SA, die in Deutschland in der «Nacht der langen Messer» so sehr gedemütigt worden war, tatsächlich so etwas wie jene von ihren ermordeten Führern gewollte «zweite Revolution» – nur eben in Österreich und nicht in Deutschland.

Was die österreichischen Nationalsozialisten binnen weniger Stunden und Tage schafften, wurde in der Tat zu einer unerwarteten Inspiration für die deutschen Nazis. Hitler selbst war über die sofortige Unterstützung der Annexion nicht nur erfreut, sondern auch davon überrascht. Auf dem Heldenplatz vor der Hofburg in Wien verkündete er den «Anschluss», die Vereinigung Österreichs mit Deutschland. Das war am 15. März, vier Tage nach Schuschniggs Kapitulation. Zusammen mit Hitler kamen die NS-Führer, die die von der SA geschaffene Anarchie für eigene Zwecke nutzten. Am 28. März verfügte Hermann Göring eine geordnete Verteilung geraubten jüdischen Eigentums. Bis Ende 1938 waren gut vier Fünftel aller jüdischen Geschäfte und Unternehmen «arisiert», weit mehr als in Deutschland. Im August 1938 richtete Adolf Eichmann, Leiter des Judenreferats in Heydrichs SD, in Wien die Zentralstelle für jüdische Auswanderung ein.

1938 verliessen rund 60'000 Juden Österreich, während es in Deutschland im selben Zeitraum nur 40'000 waren. Und die meisten dieser 40'000 wanderten erst aus, als die Nazis ihre in Wien gelernten Lektionen auf Deutschland anzuwenden begannen.

Ab 1935 waren deutsche Juden infolge der Nürnberger Rassengesetze nur noch Bürger zweiter Klasse. 1938 erkannten einige Nationalsozialisten, dass man die Juden am effektivsten dem Schutz des Staates entzog, indem man den Staat zerstörte. Jede rechtliche Diskriminierung sorgte durch die unvorhergesehenen Folgen für andere Rechtsbereiche und durch die bürokratische Praxis nur für unnötige Komplikationen. Selbst Angelegenheiten, die vergleichsweise einfach zu sein schienen wie Enteignung oder Emigration, gingen in Deutschland recht schleppend vonstatten. Als Österreich hingegen zerschlagen wurde, genossen die dortigen Juden überhaupt keinen Schutz mehr und wurden von einer Mehrheit schikaniert, die sich von der Vergangenheit distanzieren und mit der Zukunft verbünden wollte. Die Staatslosigkeit eröffnete denen, die zu Gewalt und Raub bereit waren, eine einmalige Gelegenheit. Gemäss der Logik des «Anschlusses» musste allerdings der NS-Staat selbst dieses Zeitfenster schliessen, denn Österreich sollte zu einem Teil Deutschlands werden, und eine von der SA befeuerte Anarchie würde die eigene Regierungsfähigkeit zunichtemachen. Doch selbst ein nur kurzer Moment der Staatslosigkeit hatte tiefgreifende Folgen. Zum ersten Mal konnten die Nazis so mit den Juden verfahren, wie es ihnen gefiel, und das Ergebnis waren Demütigung, Leid und Flucht.

Avraham Stern, der radikale Zionist und Schützling der polnischen Regierung, weilte damals zufällig in Mitteleuropa. Er hielt sich nach einem Kongress des revisionistischen Zionismus im Januar 1938 in Prag zu Konsultationen mit der polnischen Regie-



rung in Warschau auf. Auf der Rückreise nach Palästina machte er in Österreich Station und verhandelte mit den neuen nationalsozialistischen Machthabern über die Emigration einiger rechtsgerichteter Kameraden nach Palästina – einer der Männer, die Stern ausser Landes brachte, war der Überzeugung, Stern habe «mit Eichmann verhandelt». Das war das, was Sterns Auftraggeber in Warschau von ihm erhofften, allerdings in deutlich grösseren Dimensionen.

Am 15. März 1938, dem Tag des «Anschlusses», bereiteten polnische Diplomaten ein prozionistisches Ersuchen an die Amerikaner vor. Das US-Aussenministerium sollte demnach das britische Foreign Office dazu drängen, Palästina für jüdische Emigranten aus Europa zu öffnen. Im Prinzip ersuchten die Polen die amerikanische Diplomatie darum, ein unabhängiges Israel mit möglichst grosszügigen Grenzen zu unterstützen. Der Zeitpunkt war nicht zufällig gewählt. Denn zentrale Folge des «Anschlusses» war das genaue Gegenteil dessen, was sich die polnische Führung wünschte. Die deutsche wie die polnische Politik waren darauf ausgerichtet, die Juden loszuwerden; nun aber war es so, dass ein grösser gewordenes Deutschland Juden nach Polen schickte. Rund 20'000 dieser Juden, die Österreich verliessen, waren polnische Staatsbürger, von denen viele ein Rückkehrrecht in ihr Herkunftsland forderten und erhielten. Da Amerika und Palästina blockiert blieben (ausser für Draufgänger wie Stern), hatte Polen weitere jüdische Zuwanderer zu gewärtigen, wenn sich die deutsche Macht ausbreitete.

Polnische Diplomaten bemühten sich unablässig darum, Palästina für eine Besiedlung durch Juden zu öffnen, befanden sich jedoch nicht in der Position, diese Frage zu forcieren. Die deutschen Repressionen gegen Juden hatten Grossbritannien nicht etwa dazu veranlasst, die eigene Linie in Sachen jüdischer Auswanderung nach Palästina aufzuweichen, sondern im Gegenteil zu einer Verhärtung der britischen Haltung geführt. Das polnische Aussenministerium bat nach dem «Anschluss» das polnische Parlament um das Recht, die Staatsbürgerschaft aller polnischen Staatsbürger, die länger als fünf Jahre im Ausland gelebt hatten, zu überprüfen. Das entsprechende Gesetz wurde am 31. März 1938 verabschiedet. Zwar achtete man darauf, im Gesetz und in der internen bürokratischen Korrespondenz das Wort «Jude» zu vermeiden, doch die Absicht war klar: Man wollte einen Damm gegen die nächste Rückkehrwelle polnischer Juden errichten. Das Ziel war, wie Drymmer es selbst formulierte, «die Unwerten auszusperrn und vor allem das destruktive Element loszuwerden» – damit waren zweifellos die Juden gemeint. Das bedeutete eine qualitative Veränderung der polnischen Staatsbürgerschaftspolitik, motiviert durch den vom «Anschluss» ausgehenden Migrationsdruck, die strenge Quotierung der Einwanderung

nach Palästina und in die Vereinigten Staaten und beeinflusst vom Beispiel der Deutschen. Bis 1938 hatten polnische Diplomaten, ungeachtet ihrer persönlichen Einstellung, zugunsten aller polnischen Staatsbürger interveniert, auch der Juden.

Die Nazis wussten, was die neue polnische Initiative für die gut 60'000 Juden mit polnischer Staatsbürgerschaft, die 1938 in Deutschland lebten, bedeutete. Wenn diese Menschen ihre Staatsangehörigkeit verloren, während sie sich auf deutschem Boden befanden, würde es sehr schwierig werden, sie zu irgendeinem späteren Zeitpunkt nach Polen abzuschicken. Also bat Berlin die Polen, die Anwendung des Gesetzes aufzuschieben, und zugleich traf der deutsche Gewaltapparat Vorkehrungen für seinen bis dato grössten Schlag. Mit Billigung Heinrich Himmlers organisierte Reinhard Heydrich die Zwangsvertreibung von gut 17'000 polnischen Juden über die deutschpolnische Grenze in der Nacht des 28. Oktober 1938. Gemessen an den damaligen Standards war das ein schockierendes Ausmass an Gewaltanwendung. Es war zudem die bis dahin grösste derartige Aktion der SS, deren Fähigkeit, massenhaft Gewalttaten dieses Ausmasses zu begehen, an der deutschen Grenze eine neue Dimension erreichte. Die überraschende Deportation von Juden aus Deutschland nach Polen stand in seltsamem Kontrast zu den Worten Hitlers, der just zu dieser Zeit mit der polnischen Regierung über eine gemeinsame Judenpolitik sprach.

In den europäischen Hauptstädten konnte 1938 der Eindruck entstehen, die Zerschlagung eines Staates sei etwas, das anderen Völkern passierte und das man womöglich als eine vorteilhafte Korrektur der Nachkriegsordnung abhaken konnte. Den Westmächten und den Polen jedenfalls bereitete das Dahinscheiden Österreichs keine grossen Sorgen. Ganz anders war die jüdische Sicht der Dinge: Juden konnten darin den Beginn eines allgemeinen Prozesses ihrer Ausbürgerung sehen und begannen zu fürchten, dass sie in eine ausweglose Lage geraten könnten. Im Juli 1938 erörterten Vertreter von 32 Ländern unter Führung der USA im französischen Evian-les-Bains Fragen der jüdischen Emigration. Nur die Dominikanische Republik erklärte sich bereit, Juden aufzunehmen. Die verschiedenen Formen, mit denen die Juden vom Staat separiert wurden, wirkten immer häufiger zusammen und verstärkten sich gegenseitig. Die deutsche Auslöschung Österreichs beförderte Juden nach Polen. Warschau reagierte darauf, indem es den im Ausland lebenden polnischen Juden die Staatsangehörigkeit entziehen wollte. Berlin wiederum antwortete darauf, indem es genau diese Leute über die polnische Grenze trieb. Nach damaligen Standards wirkte das wie eine Katastrophe, insbesondere natürlich für die betroffenen Personen und Familien. Sehr oft handelte es sich dabei um Menschen, die ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht hatten und die nur über begrenzte Beziehungen nach Polen verfügten.

Die Familie Grynspan beispielsweise war 1911 aus dem Russischen Reich nach

Deutschland gekommen, sieben Jahre bevor Polen seine Unabhängigkeit wiedererlangte. Die Kinder der Familie waren in Deutschland zur Welt gekommen und betrachteten sich als Deutsche. Sie hatten ab 1918 einen polnischen Pass, weil ihre Eltern aus einem Teil des Russischen Reichs stammten, der zu Polen geworden war. 1935 hatten die Eltern ihren Sohn Herschel, damals 15 Jahre alt, zu einer Tante und einem Onkel nach Paris geschickt. 1938 waren sein polnischer Pass und sein deutsches Visum abgelaufen, und in Frankreich hatte man ihm das Aufenthaltsrecht verweigert. Tante und Onkel mussten ihn in einer Dachkammer verstecken, um den Vollzug seiner Ausweisung zu verhindern. Am 3. November gaben sie ihm eine Postkarte seiner Schwester zu lesen, die diese unmittelbar nach der Deportation der Familie aus Deutschland geschrieben hatte. Es war ein kurzer Bericht mit dem Fazit: «Man hatte zwar nicht gesagt was los ist, aber wir haben gesehen das[s] wir fertig sind.» Tags darauf kaufte Herschel Grynspan einen Revolver, nahm die Metro zur deutschen Botschaft, bat darum, einen deutschen Diplomaten zu sprechen, und schoss auf den, der ihn empfing. Es habe sich, so erklärte er gegenüber der französischen Polizei, um einen Racheakt für das Leid seiner Familie und seines Volkes gehandelt.

Einige führende Nationalsozialisten sahen das als gute Gelegenheit, die nächste Etappe auf dem Weg zu einer «Endlösung» der Judenfrage auf deutschem Boden einzuläuten. Mit Hitlers Erlaubnis organisierte Goebbels die koordinierten Angriffe auf jüdischen Besitz und Synagogen in der Nacht des 9. November, der «Reichskristallnacht». Das staatlich organisierte Pogrom bedeutete für viele deutsche Juden eine erschütternde Erfahrung. Rund 200 von ihnen wurden getötet oder begingen Selbstmord. Mit den geplanten Ausschreitungen in Deutschland im November 1938 schloss sich somit ein Kreis, der mit der Zerstörung des österreichischen Staates begonnen hatte. Der «Anschluss» hatte eine jüdische Massenflucht nach Polen ausgelöst, auf die Polen mit Restriktionen gegenüber seinen im Ausland lebenden Juden geantwortet hatte; daraufhin hatte Deutschland eine grosse Zahl polnischer Juden nach Polen abgeschoben und damit den Anlass für ein Attentat in Paris geliefert, das zum Vorwand für organisierte Gewalt gegen Juden in Deutschland wurde. Die Ereignisse vom 9. und 10. November 1938 zeigten freilich nicht nur, was die Zerschlagung Österreichs möglich gemacht hatte, sondern auch, dass sich die gewalttätige Seite des österreichischen Modells auf Deutschland nur begrenzt anwenden liess. In Österreich war die offene Gewalt gegen Juden im «Interregnum» zwischen dem Ende des österreichischen Staates und der Konsolidierung der deutschen Staatsautorität möglich gewesen. Ein solches Zeitfenster der Gesetzlosigkeit liess sich in Deutschland nicht wirklich aufmachen. Der deutsche Staat war schliesslich nicht zur Zerschlagung vorgesehen.

Was Goebbels mit der «Kristallnacht» dennoch bewies, war, dass das österrei-

chische Modell der Enteignung der Juden und ihrer Vergraulung ins Ausland auch in Deutschland funktionieren konnte. Erst jetzt, nachdem es tatsächlich landesweit zu Gewaltakten gekommen war, begannen deutsche Juden in grosser Zahl das Land zu verlassen. Gleichwohl erwies sich ungeordnete Gewalt innerhalb des Reiches als Sackgasse. Die Öffentlichkeit in Deutschland war überwiegend gegen solche chaotischen Zustände. Sichtbare Verzweiflung vor den Augen der deutschen Bevölkerung führte zu Sympathiebekundungen mit den Juden und nicht, wie von den Nazis erwartet, zu einer seelischen Distanzierung. Man konnte sich natürlich vorstellen, dass Deutsche, die nicht mit ansehen wollten, wie ihren jüdischen Mitbürgern Gewalt angetan wurde, sich zugleich auch wünschten, gar keine Juden mehr zu sehen. Göring, Himmler und Heydrich zogen aus der Erfahrung sogleich die Lehre, das Anheizen von Pogromen innerhalb Deutschlands sei ein Fehler gewesen. Sie sollten schon bald ganz ähnliche Pogrome wie Goebbels organisieren, aber eben *ausserhalb* Deutschlands, unter Kriegsbedingungen und an Orten, wo deutsche Gewalt den Staat völlig zerschlagen hatte.

Hitler sprang Goebbels nicht bei, den er immerhin von der Leine gelassen hatte, und äusserte sich öffentlich nicht über die «Kristallnacht». Drei Tage nach der «Kristallnacht» erklärte Göring, Hitler werde mit den Westmächten Gespräche über den «Madagaskar-Plan» führen, eine Zwangsumsiedlung europäischer Juden auf die Insel im Indischen Ozean. Zwei Wochen nach den Novemberpogromen diskutierte Hitler mit irritierten polnischen Diplomaten über dieses Vorhaben. Die Polen konnten nicht begreifen, wie die Deutschen sich an eine so komplexe logistische Operation heranzuwagen konnten, wo sie doch allem Anschein nach in Österreich und zu Hause nur Chaos zu organisieren vermochten. Darüber hinaus hatte die Idee angesichts der Folgen der früheren deutschen Judenpolitik und im Kontext der anhaltenden Diskussionen über eine umfassende Lösung für die Probleme in den deutsch-polnischen Beziehungen auch etwas Erpresserisches an sich. Mehr als 30'000 Juden waren bislang im Jahr 1938 durch die deutsche Politik nach Polen vertrieben worden. Wenn Polen sich bereiterklärte, die Beziehungen zu Deutschland zu den von Hitler vorgeschlagenen Bedingungen zu verbessern, würde Deutschland aufhören, Juden nach Polen zu schicken, und sie stattdessen im Rahmen einer Kooperation anderswohin umsiedeln. Die Judenfrage war zu einer Ursache für Spannungen in den deutsch-polnischen Beziehungen geworden. Deutscher Druck war ein Grund dafür, dass Hitlers Vorstellung von einer «Gesamtlösung» der deutsch-polnischen Probleme – mitsamt dem Versprechen einer gemeinsamen Politik in Judenangelegenheiten – auf wenig Gegenliebe stiess.

In Warschau erzielte Hitlers Verhandlungsstil, der in Wien noch so effektiv gewesen war, das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung.

Im Verlauf des Jahres 1938, als Hitler mit Erfolg den österreichischen Staat zu zerstören suchte und erfolglos Polen als Verbündeten gewinnen wollte, versuchte er auch noch einen Konflikt um die Tschechoslowakei zu provozieren. Vorwand war dabei der Status der drei Millionen tschechischen Bürger, die sich als Deutsche betrachteten. Als Hitler im Februar 1938 die österreichische Führung einschüchterte, stellte er auch die Deutschen in der Tschechoslowakei unter seinen persönlichen Schutz. Rechtlich hatte das keine Bedeutung, aber gerade das war der springende Punkt: Staaten zählten nicht, es ging um Volkszugehörigkeit, um Rasse. Konventionen galten nichts, was einzig zählte, waren die persönlichen Entscheidungen des Führers. Als Österreich im März fiel, verdüsterte sich auch die Zukunft der Tschechoslowakei.

Hitler ging es nicht wirklich um die Frage der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei oder anderswo. In seiner Gedankenwelt waren die Deutschen eine Rasse und hatten als solche ein Anrecht auf alles, was sie erobern konnten. Hitler wollte die Minderheitenfrage nutzen, um die Gegner zu irritieren und den Krieg anzuschüren, in dem alle Deutschen ihren rassistischen Kampfeswillen beweisen würden. Was die Deutschen in der Tschechoslowakei anging, so erhob er Forderungen, von denen er wusste, dass sie unmöglich zu erfüllen waren, und war anschliessend frustriert, als die Tschechoslowakei und ihre Verbündeten ihm alles, was er verlangte, zugestanden. Das Ergebnis war eine zweite improvisierte Zerstörung eines europäischen Staates, und damit verschlechterte sich auch die Situation der Juden in Europa weiter.

Wie Österreich war auch die Tschechoslowakei ein Geschöpf der Friedensverträge nach dem Ersten Weltkrieg, doch in den Augen der Sieger hatte sie einen völlig anderen Status. Während Österreich als Rumpfstaat in der Nachfolge des Habsburgerreichs als Feind bestraft wurde, galt die Schaffung des völlig neuen Staates Tschechoslowakei als eine Belohnung für Menschen, die man als Verbündete betrachtete. Tschechische Politiker hatten sich vor dem Ersten Weltkrieg in der Habsburgermonarchie stets recht wohl gefühlt, denn deren Charakter als Vielvölkerstaat und deren liberale Verfassung hatten die Tschechen vor einer Dominanz der Deutschen bewahrt. Erst als die Existenz der Monarchie bedroht war, begannen sie von einem unabhängigen Staat zu sprechen. Mitte des Ersten Weltkriegs war absehbar, dass die alte Monarchie dem Untergang geweiht war, ganz gleich, ob sie den Krieg gewann oder verlor. Siegte sie, so würde sie wohl nicht mehr sein als ein Anhängsel Deutschlands, das die Tschechen unterdrücken würde. Verlor sie, würde sie von den siegreichen Demokratien des Westens zerschlagen werden. In dieser Situation begannen ein paar Tschechen damit, in den westlichen Hauptstädten um Anerkennung zu werben. Da sie nur ein recht kleines Volk waren, behaupteten sie, die Slowaken gehörten zur gleichen Nation. Weil sie wollten, dass ihr Staat verteidigungsfähig war, wollten sie

auch die Bergketten haben, in denen hauptsächlich Deutsche lebten. Die Tschechoslowakei wurde auf dem Grundsatz der nationalen Selbstbestimmung gegründet, mit einer grosszügigen Beimischung von politischem Realismus.

Die Tschechoslowakei ähnelte somit der alten Habsburgermonarchie: Sie war multinational und liberal. Anders als die Nachbarstaaten hielt sie bis 1938 an einem demokratischen System fest. Als Hitler die Tschechoslowakei zu zerschlagen versuchte, bezeichnete er die gebirgigen Regionen, in denen Deutsche lebten, mit einem erfundenen Begriff als «Sudetenland», was fälschlicherweise nahelegte, sie würden eine historische Einheit bilden. Zwar stellten die Deutschen in der von Hitler gemeinten Region insgesamt die Mehrheit, doch gab es dort auch Gebiete, in denen die Tschechen in der Mehrheit waren. Zu dieser Region gehörten auch die natürlichen Verteidigungslinien sowie die eindrucksvollen Befestigungen, die die tschechoslowakische Armee angelegt hatte. Die tschechoslowakische Rüstungsindustrie war damals die beste in Europa, und deshalb umfasste Hitlers «Sudetenland» auch bedeutende Fabriken. Die berühmten Škoda-Werke etwa, einer der eindrucksvollsten Industriekomplexe in Europa, lagen fünf Kilometer innerhalb der Grenzen des «Sudetenlands».

Die Tschechoslowakei war ein Geschöpf der westlichen Demokratien und betrachtete sich auch selbst als eine von ihnen. Sie war mit Frankreich verbündet und genoss in Grossbritannien einige Sympathie, wenn auch weniger, als sie vielleicht verdient gehabt hätte. Klügere Köpfe in Paris erkannten, dass Hitlers angebliche Verteidigung der Deutschen in Wirklichkeit einen Einmarsch in der Tschechoslowakei politisch vorbereitete, was, wenn die Franzosen ihrer Bündnisverpflichtung nachkamen, zu einem allgemeinen europäischen Krieg führen würde. Die Sowjetunion bekundete nun ihr Interesse am Wohlergehen der Tschechoslowakei und machte Paris Avancen. Die französische Führung hoffte auf eine Vereinbarung mit Moskau, die Hitler abschrecken oder zumindest die Wahrscheinlichkeit verringern würde, dass Frankreich sich ganz alleine Deutschland entgegenstellen musste.

Die Franzosen hatten das Pech, dass der sowjetische NKWD zu dieser Zeit gerade dabei war, auf Befehl Stalins in einer ungeheuren Terrorwelle die Hälfte aller höheren Offiziere der Roten Armee hinzumetzeln. Zwar kannte der französische Generalstab keine Details, doch mussten französische Offiziere und Diplomaten feststellen, dass ihre sowjetischen Ansprechpartner ständig spurlos verschwanden. Aber auch abgesehen von diesen Irritationen, hätten die Franzosen entweder Polen oder Rumänien oder beide davon überzeugen müssen, sowjetische Truppen durch ihr Land marschieren zu lassen. Die UdSSR verfügte über keine gemeinsame Grenze mit der Tschechoslowakei, weshalb jede Intervention von Seiten der Roten Armee die Durch-

querung eines Drittlandes erfordert hätte. In Warschau und Bukarest wirkte die Krise um die Tschechoslowakei wie der Vorwand für ein sowjetisches Eingreifen in Mitteleuropa. Ein sowjetischer Einmarsch in ihre Länder aber war aus polnischer und rumänischer Sicht eine grössere Bedrohung als ein deutscher Einmarsch in die Tschechoslowakei.

Im September erreichte die zweite grosse europäische Krise des Jahres 1938 ihren Höhepunkt. Hitler hatte im Mai Vorbereitungen für einen Krieg mit der Tschechoslowakei befohlen, eine Invasion wurde für Oktober erwartet. Zudem hatte er die Anführer der deutschen Minderheit angewiesen, ihre Forderungen noch zu verschärfen. Am 12. September hielt Hitler eine flammende, im Grunde aber absurde Rede über die Notwendigkeit, die Deutschen vor der tschechischen Ausrottungspolitik zu retten und der Tschechoslowakei ganz allgemein ein Ende zu machen. Nichts von dem, was Hitler da zusammenfantasierte, hatte eine grosse Eintrittswahrscheinlichkeit. In den meisten Belangen war der tschechoslowakische Staat recht beeindruckend: Tatsächlich war er in seiner Mischung aus Wohlstand und Freiheit in Mitteleuropa und vielleicht sogar auf dem gesamten Kontinent unerreicht. Das offene Gerede von der Zerschlagung der Tschechoslowakei machte die Zerschlagung erst möglich, vor allem wenn europäische Staatsmänner sich einreden konnten, falls man sich solcher Rhetorik füge, komme das irgendwie einem Sich-Fügen vor der Vernunft gleich.

Während London und Paris Prag noch zu einem Einlenken drängten, deuteten die Sowjets ihre Bereitschaft an, zum Schutze der Tschechoslowakei in Mitteleuropa zu intervenieren. Vier sowjetische Heeresgruppen wurden an die polnische Grenze verlegt. Drei Tage nach Hitlers Rede beschleunigte das sowjetische Regime die ethnische Säuberung in der Grenzregion zu Polen. Vom 15. September an wurden massenhaft sowjetische Bürger hingerichtet, die man im Rahmen der fortdauernden «Polnischen Aktion» ohne jedes ordentliche Verfahren für schuldig befand. Die örtlichen Behörden bildeten sogenannte Troikas, die aus dem lokalen Parteiführer, dem Staatsanwalt und dem Leiter des NKWD bestanden. Diese Troikas konnten Menschen zum Tod verurteilen, ohne auf irgendeine Bestätigung warten zu müssen. Mündliche Anweisungen machten klar: «Polen sind vollständig zu vernichten.»

Überall auf dem Gebiet der sowjetischen Ukraine, die an Polen grenzte, wurden im September 1938 in grosser Zahl polnische Männer erschossen. In der Stadt Woroschilowgrad (dem heutigen Luhansk) beispielsweise untersuchten die sowjetischen Behörden während der Tschechoslowakei-Krise im Rahmen der «Polnischen Aktion» 1'226 Fälle und ordneten 1'226 Mal die Hinrichtung an. In den unmittelbar an der polnischen Grenze liegenden Regionen der Ukraine zogen sowjetische Einheiten im September 1938 als Todesschwadronen von Dorf zu Dorf. Polnische Männer

wurden erschossen, polnische Frauen und Kinder schickte man in den Gulag, Berichte reichte man später nach. In der Gegend um Schyatomyr, das an der polnischen Grenze lag, verurteilten die sowjetischen Behörden am 22. September 100 Menschen zum Tode, am 23. September waren es noch einmal 138 und am 28. September weitere 408.

Das war der Tag, den Hitler als Termin für den Einmarsch in die Tschechoslowakei festgelegt hatte. Die Wehrmacht stand an der tschechoslowakischen Grenze. Die Rote Armee stand an der polnischen Grenze; und der NKWD hatte das Hinterland durch Massenerschiessungen und die massenhafte Deportation von Polen, die man als feindliche Nation betrachtete, von verdächtigen Elementen gesäubert. Ein deutscher Einmarsch in die Tschechoslowakei hätte den Vorwand für eine Besetzung Polens durch die Sowjets geliefert. Vielleicht wäre die Rote Armee anschliessend auf tschechoslowakisches Gebiet vorgestossen und hätte die deutsche Wehrmacht zu stellen versucht. Wahrscheinlicher ist, dass die Sowjets sich um einen Waffenstillstand mit Deutschland bemüht hätten, der sie in die Lage versetzt hätte, polnische Gebiete zu annektieren, ohne es auf Kampfhandlungen gegen Deutschland ankommen zu lassen. Die Vermutung erscheint plausibel, weil gerade einmal elf Monate später erneut sowjetische Truppen an der polnischen Grenze aufmarschierten, kurz nachdem Moskau ein Geschäft dieser Art mit Berlin abgeschlossen hatte. Sicher wissen werden wir es nie, denn die Krise wurde entschärft. In München beschlossen die Staatshäupter aus Grossbritannien, Frankreich, Italien und Deutschland am 30. September 1938, die Tschechoslowakei solle die von Hitler geforderten Gebiete abtreten.

Die Tschechoslowakei war am Münchner Abkommen nicht beteiligt und rechtlich auch in keinsten Weise daran gebunden. Von seinen Freunden und Verbündeten im Stich gelassen, entschied die politische Führung des Landes, nicht allein gegen die Deutschen zu kämpfen. Als sich im Lauf des Oktober tschechoslowakische Truppen und Polizeikräfte aus dem «Sudetenland» zurückzogen, brach sich politische Gewalt Bahn. In der Mehrzahl der Fälle gingen Deutsche auf Deutsche los: Nazis ermordeten ihre Rivalen von der Sozialdemokratie, die in Nazideutschland schon seit fünf Jahren verboten und verfolgt war. Im November wurde das «Sudetenland» ins Deutsche Reich eingegliedert – mitsamt Deutschen, Tschechen, Bergen, Festungen, Waffenfabriken und allem anderen. Eine Einsatzgruppe der SS trat auf den Plan, die den Auftrag hatte, politische Gegner auszuschalten, aber ausdrücklich angewiesen war, niemanden umzubringen. Die circa 30'000 Juden, die in diesen Gebieten lebten, standen plötzlich wie die österreichischen Juden ein paar Monate zuvor ohne staatlichen Schutz da. Etwa 17'000 von ihnen wurden von den Deutschen deportiert oder flohen; sie verloren ihren Besitz. In der Rest-Tschechoslowakei fürchteten die Juden mit gutem Grund die völlige Zerstörung ihres Staates und damit den Verlust ihrer Eigen-



tumsrechte. Immerhin gehörte gut ein Drittel des tschechoslowakischen Bank- und Industriekapitals Juden; ein Gutteil davon wurde Ende 1938 und Anfang 1939 enorm günstig von Deutschen übernommen.

Polen war direkter Nachbar all der Länder, die am stärksten von der Staatszerschlagungskrise von 1938 betroffen bzw. an ihr beteiligt waren: Deutschlands, Österreichs, der Tschechoslowakei und der Sowjetunion. In Warschau hegte man keinerlei Sympathie gegenüber Prag, denn die tschechische Armee hatte 1919, als die polnische Armee gerade dabei war, gegen die Sowjets zu kämpfen, ein wichtiges Industriegebiet rund um Teschen besetzt. Polnische Diplomaten sprachen von der Tschechoslowakei als einem «Kunstprodukt» und einer «Absurdität». Als Berlin sich als Verteidiger der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei präsentierte, zog Warschau bald nach und gerierte sich als Schutzmacht der dort lebenden Polen. Als Deutschland das «Sudetenland» annektierte, nutzte Polen den Moment und machte seine Besitzansprüche auf die Region um Teschen geltend, das die Tschechoslowakei sich 1919 angeeignet hatte.

Polen wirkte damit wie ein Verbündeter Deutschlands, auch wenn es in Wirklichkeit eine unabhängige Politik betrieb, die es den Deutschen erläutern musste. Polen wollte das Gebiet um Teschen zum Teil aus den gleichen Gründen, aus denen Deutschland das «Sudetenland» haben wollte: Es war reich an Ressourcen, an Eisenbahnverbindungen und Industrie. Teschen sollte Polen bei den Kriegsvorbereitungen helfen, doch die Deutschen konnten nicht wirklich sicher sein, auf wessen Seite Polen kämpfen würde. Polnische Diplomaten versuchten in Berlin für ihre «entschiedene Position» gegen die Sowjetunion Anerkennung zu finden, doch ohne Erfolg. Hitler provozierte ganz bewusst einen europäischen Krieg und hätte ihn in welcher Form auch immer begrüsst. Er liess sich nicht davon beeindrucken, dass Polen ein sowjetisches Eingreifen in der Tschechoslowakei verhindert hatte, denn was er eigentlich wollte, war ein Angriffskrieg gegen die Sowjetunion. Von den Polen erwartete er viel mehr als nur das Bestreben, der deutschen Politik in diesen lokalen Krisen nachzueifern, und das liess er sie auch wissen.

Bis November 1938 hatte Deutschland sich Österreich und einen Grossteil der Tschechoslowakei einverleibt. Rund neun Millionen Menschen waren zum Reich hinzugekommen, dazu Österreichs Gold und die Waffen der Tschechoslowakei. Hitler war zweifellos der Ansicht, diese Zugewinne würden sein Angebot einer «Gesamtlösung» der deutsch-polnischen Probleme zu einer noch überzeugenderen Offerte machen, die die Polen kaum ausschlagen konnten. Schliesslich hatte Deutschland gezeigt, dass es sich ohnehin nehmen konnte, was es wollte. Nach Überzeugung Hitlers

hatte Polen keine andere Wahl, als im Hinblick auf die Juden und die Sowjetunion die Gemeinsamkeit seiner Interessen mit denen Deutschlands zu erkennen. Tatsächlich aber sah man die beiden Fragen in Warschau deutlich anders als in Berlin und die wachsende Macht Deutschlands eher als einen Grund zur Besorgnis denn als Brücke für einen Kompromiss. Die Polen begriffen – die Deutschen hatten schliesslich seit Jahren davon gesprochen –, dass Gebietsanpassungen in Mitteleuropa nur ein kleiner Teil eines viel grösseren Plans waren.

Die Zerschlagung Österreichs und der Tschechoslowakei hatte die Juden- und die Ostfrage auf eine Weise neu aufgeworfen, die Warschau grosses Kopfzerbrechen bereitete. Die «Reibpartien» und die «Kristallnacht» hatten Zehntausende Juden nach Polen gebracht. Unterdessen warf das Münchner Abkommen die Frage nach der Zukunft aller tschechoslowakischen Gebiete auf, darunter auch der weit im Osten gelegenen Region Ruthenien (auch Karpatenukraine genannt). Deutschland erklärte Ruthenien im Oktober 1938 zur autonomen Region. Mit dem Ersten Wiener Schiedsspruch vom November 1938 wurde ein südlicher Teil Rutheniens dem ungarischen Staat zugeschlagen, den übrig bleibenden Teil erkannte Deutschland als Staat an. Für die Dauer von zwei Wochen im Oktober konnte Polen einen gewissen Einfluss in dem neuen Kleinstaat geltend machen, aber nur bis seine Statthalter von Awgustyn Woloschyn und anderen Vertretern eines ukrainischen Nationalismus abserviert wurden. Das waren Leute, nach deren Überzeugung der polnische Staat zerschlagen und aus seinen Bruchstücken ein ukrainischer Staat errichtet werden musste. So kam es, dass von Deutschland unterstützte ukrainische Revisionisten just zu der Zeit die Herrschaft über ein heikles Territorium an Polens Südflanke übernahmen, als in Berlin und Warschau über die Zukunft des deutsch-polnischen Verhältnisses entschieden wurde. In diesen letzten Wochen des Jahres 1938 hatte man in Warschau den Eindruck, Berlin benutze die ukrainischen Nationalisten gegen Polen – während es gleichzeitig Polen ukrainisches Territorium aus dem Besitz der Sowjetunion versprach.

Deutschland wollte polnische Territorialzugeständnisse und versprach im Gegenzug drei Dinge: einen Krieg gegen die Sowjetunion, eine Lösung der Judenfrage und Gebiete der Ukraine. Die Regierenden in Polen wollten keinen Krieg und zweifelten in allen drei Fragen am guten Willen der Deutschen. Die deutschen Vorschläge wirkten entweder widersprüchlich oder hinterlistig. Die Unsicherheit in der ukrainischen Frage war ein weiterer Grund dafür, dass Hitlers Vorstösse in Richtung auf eine «Gesamtlösung» letzten Endes in Warschau auf keine Gegenliebe stiessen.

Mit Beginn des Jahres 1939 sah sich Hitler erstmals mit internationalem Widerstand konfrontiert, den er nicht mit Worten aus dem Weg räumen konnte. Am 5. Januar



lehnte der polnische Aussenminister Beck nach einer persönlichen Unterredung Hitlers Vorschläge ab. Die Polen waren bereit, in der Frage Danzigs und des extraterritorialen Korridors Zugeständnisse zu machen, aber darum ging es natürlich nicht wirklich. Aus Hitlers Sicht waren diese Aspekte Propagandasignale an die deutsche Öffentlichkeit, dass sein Revisionismus etwas mit dem zu tun hatte, was die meisten Deutschen wollten. An Hitlers wichtigstem Angebot zeigte Beck kein Interesse: an den vagen Versprechungen einer Lösung der Judenfrage und territorialer Zugewinne in der Ukraine nach einem gemeinsamen Angriff auf die Sowjetunion. Polen erwies sich somit als Problem, als eine Hürde statt eine Brücke für Hitlers Hauptziel, Deutsche in einen schicksalhaften, rassistisch motivierten Vernichtungskrieg in den Osten zu schicken. In diesen Wochen waren die Polen bemüht, ihre Aussenpolitik wieder gen Moskau auszurichten.

Hitlers Problem war, dass seine polnischen Gesprächspartner seine Aussenpolitik durchschauten, zwar nicht völlig, aber doch zumindest besser als die deutsche Öffentlichkeit. Der deutsche Aussenminister Joachim von Ribbentrop unternahm am

25. Januar – einem Datum mit Symbolkraft, denn an genau diesem Tag war fünf Jahre zuvor die deutsch-polnische Erklärung unterzeichnet worden – einen letzten Anlauf. Wieder war die Ukraine der Köder. Wieder bissen die Polen nicht an. Die polnischen Diplomaten baten Ribbentrop, in Berlin nicht zu behaupten, eine Einigung sei erzielt worden oder möglich. Noch am Tag dieser Unterredung veröffentlichte die *New York Times* einen Artikel, in dem Beck erklärte, gegenüber der Sowjetunion betreibe man die gleiche Aussenpolitik wie gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland. Indem er beide Nachbarstaaten gegenüber der ausländischen Presse als «Verbündete» bezeichnete, machte Beck deutlich, dass Polen keinem von beiden in einem Krieg gegen den jeweils anderen beistehen würde. Tags darauf kehrte Ribbentrop mit der Gewissheit nach Berlin zurück, dass Polen niemals ein deutscher Verbündeter gegen die Sowjetunion sein würde.

Ribbentrops Rückkehr aus Warschau fiel auf einen Donnerstag; am Montag darauf hielt Hitler die berühmteste Rede seiner politischen Laufbahn. Am 30. Januar 1939 erklärte er vor dem Reichstag, wenn die Juden die Völker noch einmal in einen Weltkrieg stürzten, werde dieser Krieg mit ihrer Vernichtung enden. Polen war für Hitler stets eine praktische und weniger eine theoretische Angelegenheit gewesen, und jetzt wich die Improvisation dem Zorn. Die spezielle Form der internationalen Politik, die er 1938 entwickelt hatte, nämlich die Zerstörung der Nachbarn durch Worte und nicht durch Waffen, war gescheitert. Sein spezielles Kalkül im Hinblick auf Polen, dass sich nämlich dessen Führung ganz einfach an einem antisemitischen Kreuzzug gegen die Sowjetunion beteiligen würde, hatte sich als Irrtum erwiesen. Die Versprechungen für eine Lösung der Juden- und der Ukrainefrage waren erfolglos geblieben, ebenso die Drohungen in diesen Fragen. Die polnische Entscheidung bedeutete das Ende einer nationalsozialistischen Illusion, die fünf Jahre lang Bestand gehabt hatte.

Hitler beschloss, Polen als Gegenstand der internationalen Beziehungen zu beseitigen. Das drängende Gefühl, in Polen einmarschieren zu müssen, hatte grundstürzende Auswirkungen auf Hitlers weitere Pläne. Mit Polen als verbündetem oder wohlwollend neutralem Land hätte Deutschland das traditionelle Problem der Einkreisung vermieden, das ihm im Ersten Weltkrieg zum Verhängnis geworden war. In einem solchen Szenario konnte Deutschland zunächst in Frankreich einmarschieren und die französische Armee aus dem Spiel nehmen, ehe man sich anschliessend dem eigentlichen Ziel zuwandte, nämlich den Reichtümern der Sowjetunion. Laut Hitlers Grundkonzept sollte Deutschland die UdSSR zerschmettern und zu einer Weltmacht werden, nachdem es Frankreich besiegt hatte, während die Briten (und die Amerikaner) abwartend zusahen. Wenn die deutsche Rasse erlöst, Deutschland zur kontinen-

talen Vormacht geworden und das grossangelegte Projekt einer weltweiten Rettung vor dem Judentum begonnen war, konnte sich Deutschland wenn nötig später dann den Briten und Amerikanern zuwenden. Mit Polen als Gegner ging dieses ganze Kalkül jedoch nicht mehr auf. Ab dem 30. Januar 1939 musste Hitler infolge seiner Entschlossenheit, trotz seiner Fehleinschätzung Polens einen Krieg zu beginnen, einen globalen Konflikt gewärtigen, der schon beginnen würde, *bevor* er seinen europäischen Krieg gewonnen hatte. Ein deutscher Einmarsch in Polen würde Frankreich vermutlich zu einem Krieg gegen Deutschland veranlassen und damit für eine Einkreisung sorgen. Schlimmer: Er würde möglicherweise Grossbritannien zum Kriegseintritt veranlassen, was Hitler stets hatte vermeiden wollen. Wenn Deutschland im Westen einen langen Krieg führen musste, stand zu befürchten, dass die UdSSR von Osten her eingreifen würde.

So wie nach Ansicht Hitlers die Welt funktionierte, konnte eine so hinterhältige Allianz gegen Deutschland natürlich nur das Werk von Juden sein. Da Juden, so glaubte er, die eigentliche Macht in den ausländischen Hauptstädten innehatten, würden sie darüber bestimmen, ob aus einem deutschen Einmarsch in Polen 1939 tatsächlich ein Weltkrieg wurde oder nicht. Wenn man die Juden zu der Einsicht brachte, dass ein Weltkrieg nicht in ihrem Interesse war, so dachte Hitler offenbar, dann würden sich Frankreich, Grossbritannien und die Sowjetunion erst einmal heraushalten. Wenn man die Juden durch Drohungen abschrecken konnte, dann konnte ein deutsch-polnischer Krieg vielleicht ein auf Osteuropa beschränkter lokaler Konflikt bleiben und wäre dann zwar ein kleiner Störfaktor in Hitlers Plänen, aber kein grosser Rückschlag. Das Scheitern seiner Polen-Politik veranlasste Hitler somit nicht zu Warnungen an die Polen, sondern zu Drohungen an die Adresse der Juden.

Hitlers Vorstellung, wenn er den Juden mit Vernichtung drohte, würde das die Politik der Grossmächte beeinflussen, war natürlich völlig abwegig. Die «Prophezeiung» vom 30. Januar 1939, wie Hitler sie später nannte, stiess in Paris, London und Moskau gleichermassen auf taube Ohren. Was Wirkung zeitigte, war die Fortsetzung der deutschen Aggression in der Tschechoslowakei ein paar Wochen später. Am 15. März 1939 begann Deutschland damit, das Land völlig zu zerschlagen: Die tschechischen Gebiete verleibte man sich als «Protectorat» ein und schuf einen formal unabhängigen slowakischen Staat, der ein Verbündeter Deutschlands sein sollte. Diejenigen, die im September 1938 in München die Tschechen verraten hatten, durften sich jetzt selbst verraten fühlen. Da Hitler nun gegen Gebiete vorgegangen war, die von Tschechen und nicht von Deutschen bewohnt waren, war klar, dass seine Behauptung, ihm gehe es allein um nationale Selbstbestimmung, eine Lüge war. Diejenigen in London und Paris, die ihre Komplizenschaft bei der Zerschlagung der Tschechoslowakei mit schuldbehafteten Verweisen auf den Ersten Weltkrieg bemäntelt hatten,

merkten nun, dass sie mitgeholfen hatten, den Weg zu einem zweiten Weltkrieg zu ebnen. In Paris und London kam man im März 1939 jetzt zu dem gleichen Schluss wie in Warschau im Dezember 1938: dass Deutschland sich anschickte, einen massiven Angriffskrieg vom Zaun zu brechen, in dem man nur zwei Möglichkeiten hatte: Widerstand oder Unterwerfung.

Ein paar Tage nach der Zerschlagung der Tschecho-Slowakei, am 21. März 1939, offenbarte sich die neue deutsche Propagandalinie gegenüber Polen. Nachdem Joseph Goebbels seine Propaganda fünf Jahre lang mit seinen polnischen Kollegen abgestimmt hatte, konnte er nun sagen, was er und zweifellos viele Deutsche tatsächlich dachten. Von einem Tag auf den anderen war Polen wieder der Erzfeind, der Unterdrücker von Deutschen, das gierige und monströse Geschöpf einer ungerechten Nachkriegsordnung. Hitlers diplomatisches Missgeschick mit Warschau war innenpolitisch ein Glücksfall. Denn ein Krieg war bei den Deutschen 1939 überhaupt nicht populär. Aber ein Kampf *gegen* Polen für das Deutschtum in grenznahen Gebieten, wie er nun auf der Tagesordnung zu stehen schien, war weit weniger unpopulär, als es ein massiver ideologischer Angriffskrieg *zusammen mit* Polen gegen die Sowjetunion gewesen wäre.

Am 25. März 1939 befahl Hitler die Vorbereitungen für einen Vernichtungskrieg gegen Polen. Sieht man vom politischen Vorgeplänkel einmal ab, das sich an die Öffentlichkeit in Deutschland und weltweit richtete, hatte der geplante Feldzug rein gar nichts mit Danzig oder einem extraterritorialen Korridor zu tun. Tatsächlich ging es nicht einmal um einen Krieg im konventionellen Sinn. Was Hitler plötzlich wollte, waren die völlige Zerstörung des polnischen Staates und die physische Vernichtung aller Polen, die womöglich in der Lage waren, einen solchen Staat aufzubauen. Das sollte er in den kommenden Wochen wiederholt betonen. Dieser radikale Plan, einen Staat und ein Staatsvolk zu vernichten, entsprach seinen allgemeinen Vorstellungen von den Slawen, und der Einmarsch bedeutete einen geographischen Schritt ostwärts in Richtung des ukrainischen Brotkorbs. Ganz und gar nicht freilich entsprach die neue Politik seinem Vorgehen in den vergangenen fünf Jahren und den angeblichen Gründen für die deutsche Feindseligkeit, die jetzt in der Presse verkündet wurden. Ziel der Propaganda war es, die Deutschen unwissentlich in einen weit grösseren Konflikt im Osten zu treiben.

Die Polen wussten vermutlich nur zu gut, worum es in diesem Krieg gehen würde. Sie wussten, dass sie nicht die Wahl zwischen Krieg und Frieden hatten, wie das der britische Premierminister Neville Chamberlain in München noch geglaubt hatte, sondern nur zwischen zwei verschiedenen Arten von Krieg: einem Angriffskrieg als deutscher Verbündeter gegen die Sowjetunion und einem Verteidigungskrieg gegen einen deutschen Angriff. Hätte Polen sich einem Bündnis unterworfen,

statt sich für trotzigem Widerstand zu entscheiden, hätte die Zukunft Polens nach Meinung von Aussenminister Beck so ausgesehen: «Wir hätten Russland besiegt, und anschliessend hätten wir Hitlers Kühe auf die Weiden des Urals getrieben.» Beck, der nach einer langen Amtszeit als Aussenminister viele Feinde in Europa hatte, wurde nun zum Helden, weil er sich öffentlich mit Hitler anlegte. Am 5. Mai 1939 richtete er als Reaktion auf Hitlers Reden eine Botschaft an das polnische Parlament. Er bediente sich dabei einer Sprache, in der sich bis dahin noch kein Staatsmann an Hitler gewandt hatte, nicht einmal solche, die über mehr Sicherheit und Macht verfügten. In verschiedenen Fragen könne es Kompromisse geben. Nicht aber in Sachen Souveränität: «Im Leben der Menschen, der Völker und der Staaten», sagte Beck, «gibt es nur ein Gut, das keinen Preis hat: die Ehre.»

Doch weder der Zusammenbruch der deutsch-polnischen Beziehungen noch die Gefahr eines Krieges mit Deutschland hatten irgendeinen Einfluss auf die polnische Politik gegenüber den eigenen Juden. Diese Politik war stets eine souveräne gewesen, sie war aus Antisemitismus und Massenarbeitslosigkeit erwachsen und aus bestimmten Prämissen über die Interessen Polens abgeleitet. Aus polnischer Sicht war Deutschland in der Judenfrage ein irritierender und wenig hilfreicher Partner, denn dessen Politik hatte die Tore nach Palästina verschlossen und Zehntausende von Juden nach Polen getrieben. Als Grossbritannien auf die deutsche Aggression gegenüber der Tschechoslowakei mit einer Sicherheitsgarantie für Polen reagierte, eröffnete das aus Sicht Warschaws die Möglichkeit einer vielversprechenden neuen Partnerschaft in der Judenpolitik. Grossbritannien war das Weltreich, welches immerhin das Mandat über Palästina innehatte und darüber entschied, wie viele europäische Juden dorthin auswandern durften.

Die polnischen Beziehungen zu Grossbritannien waren in den 1930er Jahren kühl gewesen, und bis Frühjahr 1939 bot sich polnischen Diplomaten keine passende Gelegenheit, die Palästinafrage zu thematisieren. Auf Völkerbundtreffen in Genf verwickelten sie ihre britischen Kollegen in Gespräche und versuchten die zwingenden Gründe für die Emigration polnischer Juden nach Palästina deutlich zu machen, die sich jedoch von den Briten leicht beiseite wischen liessen. Einem Argument am nächsten kam noch die Feststellung, die Welt konzentriere sich nur auf die sehr kleine jüdische Bevölkerungsgruppe in Deutschland, während sie die sehr viel grössere in Polen ignoriere. Polnische Diplomaten machten vorsichtig deutlich, dass eine Öffnung Palästinas nur für deutsche Juden (wozu es nie kam) in Polen als unfair betrachtet werden würde. Im Frühjahr 1939 aber konnten sie die Frage der jüdischen Emigration mit Blick auf etwas sehr Wichtiges thematisieren: den kommenden Krieg.

Als Beck im April 1939 nach London flog, um dort über die Bedrohung Europas durch Deutschland zu sprechen, ging er mit der Judenfrage so um, als handle es sich um den dringlichsten Punkt auf der Tagesordnung. Beck und sein britischer Kollege Lord Halifax kannten sich kaum, weshalb diese Gewichtung zu einem surreal anmutenden Austausch führte. Da Halifax von Becks besonderem Interesse wusste, hatte er seinen Botschafter in Warschau dazu veranlassen wollen, den Polen zu erklären, dass die beiden Staaten keine «Kolonialfrage» zu erörtern hätten. Halifax kam Beck keinen Schritt entgegen, als dieser die Palästinafrage ansprach, die britische Politik bewegte sich vielmehr in die genau entgegengesetzte Richtung. Noch im selben Monat sagte der britische Premier Neville Chamberlain, wenn man eine Seite in Palästina verärgern müsse, dann eher die Juden als die Araber. Die Loyalität der Araber und Muslime war im britischen Empire insgesamt zu wichtig, als dass man sie hätte gefährden dürfen, insbesondere angesichts eines bevorstehenden Konflikts. Ein Weissbuch des britischen Unterhauses empfahl im Mai 1939, die künftige jüdische Auswanderung nach Palästina von der Zustimmung der Araber abhängig zu machen. Grossbritannien hatte sich zwar entschlossen, Polen und damit indirekt auch die polnischen Juden vor der deutschen Bedrohung zu schützen. Ganz und gar nicht aber gefiel den Briten die polnische Idee, Palästina sofort für eine massive jüdische Besiedlung zu öffnen.

Trotz des neuen Verhältnisses zwischen Warschau und London im Frühjahr 1939 blieb die konspirative Schiene der polnischen Palästinapolitik aktiv. Die polnischen Machthaber pflegten weiter freundschaftliche Beziehungen zu Wladimir Jabotinsky, dem Anführer des revisionistischen Zionismus, der nach der «Kristallnacht» auf eine rasche Aussiedlung der Juden aus Europa gehofft hatte. Er wusste, dass seine polnischen Schutzherren bei den Briten für dieses Vorhaben werben würden. In den ersten Monaten des Jahres glaubte Jabotinsky genauso wie seine polnischen Partner, die Aussicht auf einen Krieg könnte bei den Briten zu einem Sinneswandel führen. Er wollte jüdische Legionen aufstellen, die für die Briten gegen die Deutschen kämpfen würden, und hoffte, das dabei erworbene politische Kapital lasse sich nach dem Krieg in britische Unterstützung für einen Staat Israel ummünzen. Doch immer mehr seiner Gefolgsleute glaubten nicht mehr an die Legionen-, sondern an die Terrorstrategie, mit der sich ein vom Krieg geschwächtes Imperium aus der nationalen Heimstatt vertreiben liess. Die polnische Politik war mit den jüdischen Rebellen im Bunde, die die Briten mit gutem Grund am meisten fürchteten.

Zwischen Februar und Mai 1939 – also zur gleichen Zeit, da Grossbritannien und Polen sich gegen Deutschland zusammenschlossen – bildete der polnische Militärgenheimdienst an einem geheimen Ort nahe Andrychów eine ausgewählte Gruppe von



Irgun-Aktivisten aus. Die polnischen Offiziere legten besonderen Wert auf die Taktiken, mit denen die Polen während des Ersten Weltkriegs und danach erfolgreich gewesen waren: Sabotage, Bombenanschläge und Guerillakrieg gegen eine Besatzungsarmee. Die 25 Juden, die diese Ausbildung erhielten, kamen aus Palästina, doch Unterrichtssprache war Polnisch (mit Übersetzung ins Hebräische). Am Ende des Lehrgangs tauchte Avraham Stern persönlich auf und hielt eine aufrüttelnde Rede. Auf Polnisch dankte er den polnischen Offizieren für ihre Unterstützung und wies auf die Ähnlichkeiten zwischen dem jüdischen und dem polnischen Befreiungskampf hin. Auf Hebräisch beschrieb er die kommende jüdische Invasion in Palästina. Wie einer von ihnen später mit einem gewissen Understatement anmerkte: «Die Unterstützung der polnischen Regierung für Irgun liess sich als unfreundlicher Akt gegenüber Grossbritannien betrachten, mit dem Polen einen Vertrag schliessen wollte.»

Die Männer, zu denen Stern sprach, wurden Irgun-Offiziere, die die Revolte gegen die Briten anführen sollten. Im Mai 1939 kehrten diese radikalen Juden nach Palästina zurück – als gerade das britische Weissbuch veröffentlicht wurde und kurz nachdem Polen eine britische Sicherheitsgarantie akzeptiert hatte – und begannen damit, das in Polen erworbene militärische Wissen gegen Polens neuen Verbündeten einzusetzen. Die Briten merkten, dass sie es mit gut ausgebildeten Gegnern zu tun hatten, und konfiszierten einige der Waffen, stellten jedoch nie eine Verbindung zu Warschau her.

In den Bereichen, in denen sie die Juden aus Palästina unterwiesen, leisteten die Offiziere des polnischen Militärgeheimdienstes Hervorragendes, ebenso auf einigen anderen Feldern der nachrichtendienstlichen Arbeit. So hatte beispielweise eine Sondereinheit des militärischen Nachrichtendienstes das deutsche Verschlüsselungssystem Enigma geknackt und Duplikate der Maschine gebaut, um deutsche Meldungen routinemässig entschlüsseln zu können. Im Juli 1939 gaben polnische Kryptologen ihre Erkenntnisse und die Enigma-Nachbauten an ihre britischen und französischen Verbündeten weiter. Für die Briten war diese Leistung, die zur Grundlage für die Arbeit des Decodierungszentrums Bletchley Park wurde, später im Krieg von entscheidender Bedeutung. Was jedoch die Frage anging, wie der Krieg vonstattengehen würde, so lag der polnische Geheimdienst mit seinen Prognosen darüber gründlich daneben.

Nach 1933 betrachtete die Zweite Abteilung des polnischen Generalstabs sowohl die Sowjetunion als auch das nationalsozialistische Deutschland als Bedrohung, wobei die Sowjets als deutlich gefährlicher eingeschätzt wurden. An der Spitze der Zweiten Abteilung wurde darüber diskutiert, welche Invasion wahrscheinlicher war, eine sowjetische oder eine deutsche. Kaum jemand erkannte, dass Polens Entschei-

dung, ein Bündnis mit Nazideutschland auszuschlagen, zu einem raschen deutschen Einmarsch in Polen führen würde. Nachdem Grossbritannien und Frankreich Garantien für die Souveränität Polens abgegeben hatten, musste Deutschland sich darauf einstellen, in eine Zwickmühle zu geraten. Hitler musste zumindest für den Moment jede Hoffnung auf die Konstellation, die er sich gewünscht hatte, fahrenlassen: britische Nichteinmischung oder Unterstützung bei einem deutschen Krieg gegen die Sowjetunion. Polen, das eigentlich als ein nicht ins Gewicht fallender Faktor gedacht war, hatte das grundlegende Kalkül von *Mein Kampf* auf den Kopf gestellt: Deutschlands einzige Möglichkeit, einer Zwickmühle zu entgehen, bot sich östlich von Polen, in Gestalt der Sowjetunion. Und dies war tatsächlich die Logik, der Hitler folgte.

Dass die Polen dies nicht erwarteten, mag verzeihlich sein. Gewiss rechneten sie fest damit, dass Deutschland in die Sowjetunion einzumarschieren plante. Doch kaum jemand in Warschau oder anderswo konnte mit Hitlers rasanten taktischen Kehrtwenden Schritt halten. Für ihn war nur das Endziel wichtig, und auf dem Weg dorthin war er zu so gut wie allem imstande und konnte von einem Moment auf den anderen einen völligen Richtungswechsel vollziehen. Nach einer ganz dem Antikommunismus gewidmeten politischen Laufbahn und nachdem er sich fünf Jahre lang darum bemüht hatte, Polen für einen Krieg gegen die Sowjetunion zu gewinnen, beschloss er nun, der Sowjetunion einen gemeinsamen Krieg gegen Polen anzutragen. Am 20. August 1939 bat er um ein Treffen zwischen seinem Aussenminister Ribbentrop und der sowjetischen Führung. Auf so etwas hatte Stalin gehofft. Berlin konnte bieten, was Paris oder London nicht zu bieten hatten: die Neuordnung Osteuropas. Nachdem sich die deutsche Politik gegenüber Polen im Frühjahr ganz offen geändert hatte, kam es zu einer vielsagenden Geste Stalins gegenüber Hitler. Weil Stalin wusste, dass Hitler geschworen hatte, mit jüdischen Kommunisten niemals Frieden zu schliessen, feuerte er nur ein paar Wochen nach dem Bruch zwischen Deutschland und Polen seinen jüdischen Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten, Maxim Litwinow. Gegenüber ranghohen Militärs erklärte Hitler, Litwinows Entlassung sei «entscheidend» gewesen. Als Ribbentrop in Moskau eintraf, konferierte er mit Wjatscheslaw Molotow, einem Russen.

Das Abkommen, das Ribbentrop und Molotow am 23. August 1939 unterzeichneten, war mehr als ein Nichtangriffspakt. Er enthielt ein geheimes Zusatzprotokoll, das Finnland, Estland, Lettland, Litauen und Polen jeweils einer der beiden Interessensphären zuschlug. Polen wurde dabei zwischen Deutschland und der Sowjetunion aufgeteilt, was ganz offensichtlich implizierte, dass die Sowjets gemeinsam mit den Deutschen dort einmarschieren und bei der Zerstörung von Staat und politischer Gesellschaft kooperieren würden. Man musste die genauen Einzelheiten des geheimen Zusatzprotokolls nicht kennen, um als intelligenter Beobachter die wahre Bedeutung

dieses Abkommens zu ermassen. Frieden mit der Sowjetunion bedeutete allermindestens freie Hand für Hitler.

Zufällig tagte gerade der Zionistische Weltkongress in Genf, als die Nachricht vom Molotow-Ribbentrop-Pakt durch die Welpresse ging. Die Juden aus Europa und allen Ecken der Welt, die sich hier versammelt hatten, waren schockiert. Chaim Weizmann, der Präsident der Zionistischen Weltorganisation, beendete den Kongress mit den Worten: «Ich habe nur ein Gebet – mögen wir einander wieder treffen, und zwar lebend.» Das war keineswegs pathetisch gemeint. Die Regionen, um die es in dem geheimen Zusatzprotokoll ging, waren Kernland des Weltjudentums und seit einem halben Jahrtausend von Juden bewohnt. Sie sollten zum gefährlichsten Ort werden, den es für Juden je in der Geschichte gegeben hatte. Nicht einmal zwei Jahre später sollte dort ein Holocaust beginnen. Binnen drei Jahren sollten die meisten der Millionen Juden, die dort lebten, tot sein.

Für Stalin bedeutete das Abkommen mit Hitler eine grosse Erleichterung. Er und viele seiner Genossen hatten Hitlers Schriften tatsächlich gelesen und nahmen sie ernst. Stalin wusste, dass Hitler auf das fruchtbare Ackerland der Ukraine aus war, und äusserte das bei einer Reihe von Gelegenheiten. Mit seiner Zustimmung, sich Osteuropa mit Hitler zu teilen, hoffte er, den bewaffneten Konflikt nach Westeuropa verlagern zu können, wo sich Grossbritannien und Frankreich mit den Deutschen herumschlagen sollten. Aus der Warte der sowjetischen Staatsideologie gedeutet, würde dieser antizipierte Konflikt die Widersprüche des Kapitalismus sichtbar werden und auf dem Schlachtfeld aufeinanderprallen lassen – mit sanfter Nachhilfe der sowjetischen Diplomatie. Aus Stalins taktischer Perspektive trug man einen Krieg am besten so aus, dass man Dritte dazu brachte, sich bis aufs Blut und bis zur völligen Erschöpfung zu bekämpfen, und sich dann die Beute schnappte.

Genauso entscheidend wie Stalins Überlegungen zu einem künftigen Konflikt war seine ganz reale Interessengemeinschaft mit Hitler im Hinblick auf die Gegenwart. Hitler gelangte 1939 zu der gleichen Schlussfolgerung, zu der Stalin schon 1934 gekommen war: Da Polen als Verbündeter in einem europäischen Krieg nicht mehr in Frage kam, hatte dieses Land keine Existenzberechtigung mehr. Molotow nannte Polen den «hässlichen Sprössling» des Versailler Vertrages, Hitler bezeichnete es als dessen «unwirkliches Geschöpf». Stalin sprach vom «gemeinsamen Wunsch, das alte Gleichgewicht abzuschaffen». Er wusste nur zu gut, dass das Zerschlagen des alten Gleichgewichts Anarchie und Leid für die Juden bedeuten würde. Er war sich bewusst, dass er mit der Teilung Polens zwei Millionen Juden an Hitler auslieferte.

Mit dem Grenz- und Freundschaftsvertrag, den Deutschland und die Sowjetunion am 28. September 1939 unterzeichneten, ging Warschau, das sich an diesem Tag seinen deutschen Belagern ergab, von der sowjetischen in die deutsche Einflusszone über; Stalin händigte damit die wichtigste jüdische Stadt in Europa den Nationalsozialisten aus. Der gemeinsame Einmarsch in Polen, so sagte Stalin, bedeute eine Freundschaft mit Deutschland, die «mit Blut besiegelt» sei. Das Blut, das in Polen während des Krieges vergossen wurde, war vor allem auch das Blut jüdischer Zivilisten, darunter 300'000 Warschauer Juden.

Abgesehen von den sowjetischen und deutschen Propagandisten, die jetzt harmonisch zusammenarbeiteten, fand kaum jemand etwas Gutes am Molotow-Ribbentrop-Pakt. Eine Ausnahme waren, Tausende von Kilometern entfernt, bestimmte Evangelikale in Amerika, die sogenannten Dispensationalisten, die an ein kommendes Armageddon glaubten, das sie und ihresgleichen in den Himmel befördern würde. Sie interpretierten den ungewöhnlichen Pakt zwischen Nationalsozialisten und Stalinisten als Erfüllung der biblischen Prophezeiung (Ezechiel 38) eines Bündnisses zwischen Gog und Gomer, das das Land Israel angreifen und damit eine der Vorbedingungen für die Wiederkehr des Messias schaffen würde.

In Palästina zog Avraham Stern aus dem Molotow-Ribbentrop-Pakt den Schluss, dass Hitler pragmatischer war, als es den Anschein hatte: Wenn sich der «Führer» mit einer Sowjetunion verständigte, die er immer als Speerspitze jüdischer Macht verdammt hatte, warum sollte er das dann nicht auch mit den Juden selbst tun? Vielleicht würde der kommende Konflikt den Juden trotz allem eine Möglichkeit zur Erlösung verschaffen. Stern, der einen tiefen Schluck aus dem Kelch des säkularen Messianismus genommen hatte, war nicht weit von den Amerikanern entfernt, die sich vorstellten, dass Jesus mit einem Schwert und nicht mit einem Olivenzweig in der Hand als Retter auf den Plan treten und dass er seine Feinde massakrieren und nicht lieben werde. Uri Zvi Greenberg schrieb, dass der Messias auf einem Panzer kommen werde. Stern selbst prophezeite, das Blut der Juden werde den roten Teppich für den Messias bilden, und der Teppich werde mit den weissen Lilien der aus ihren zerschossenen Schädeln gequollenen Hirnmasse geschmückt sein.

Stern stand kurz davor, in einer blutigen Tragödie, die einer düsteren dichterischen Fantasie glich, einen Beschützer zu verlieren. Am 22. August 1939 erklärte Hitler seinen Generälen: «Vernichtung Polens im Vordergrund. Ziel ist Beseitigung der lebendigen Kräfte, nicht die Erreichung einer bestimmten Linie.» Jetzt bot sich, wenn auch vielleicht unerwartet, die Gelegenheit, einen Rassenkrieg zu beginnen. Und so fuhr er fort: «Herz verschliessen gegen Mitleid. Brutales Vorgehen. 80 Mill. Menschen müssen ihr Recht bekommen. Ihre Existenz muss gesichert werden. Der Stärke-

re hat das Recht.» Tatsächlich war Deutschland viel stärker, nicht zuletzt aufgrund der österreichischen und tschechoslowakischen Ressourcen, die Hitler 1938 ohne Krieg geraubt hatte.

Die Invasion Polens erfolgte von allen Seiten: am 1. September von Norden und Westen durch deutsche Truppen von deutschem Reichsgebiet aus, von Süden her durch deutsche Einheiten, die aus der früheren Tschechoslowakei vorrückten und von slowakischen Einheiten unterstützt wurden, und dann am 17. September von Osten her durch die Rote Armee. Deutsche und sowjetische Truppen trafen in Brest aufeinander und organisierten eine gemeinsame Siegesparade, bei der Hakenkreuz- und Hammer-und-Sichel-Fahnen Seite an Seite flatterten. Der sowjetische Befehlshaber lud deutsche Reporter nach dem gemeinsamen Sieg über «das kapitalistische Albion» ein, ihn in Moskau zu besuchen. Einige der deutschen Panzer, die auf den Strassen von Brest bewundernde Blicke ernteten, stammten vermutlich aus tschechischer Produktion, und unter den deutschen Soldaten und SS-Männern, die Polen überrannten, waren nicht wenige Österreicher. Die technische Überlegenheit der Deutschen, die Hitler als Ausdruck rassistischer Überlegenheit betrachtete, war eine Tatsache. Als die deutsche Luftwaffe in Formation die Siegesparade von Brest überflog, waren die Piloten für diesen Zweck von ihren Einsätzen bei der Terrorbombardierung polnischer Städte freigestellt. Die Bombardierung ziviler Ziele war in europäischen Augen bei Einsätzen in fernen Kolonien seit jeher akzeptabel gewesen; jetzt griff man auch auf europäischem Boden zu diesem Mittel. Bei den Bombenangriffen auf Warschau im September 1939 starben mehr Juden als durch alle antijüdischen Massnahmen, die Hitler in den sechs Jahren seit seiner Machtübernahme in die Wege geleitet hatte. Darüber hinaus fielen 7'000 Juden als polnische Soldaten im Kampf gegen die deutschen Invasoren – auch diese Zahl überstieg bei Weitem die Zahl der Juden, die bis dahin in Deutschland umgekommen waren.

Der deutsche Einmarsch in Polen erfolgte unter der Prämisse, dass Polen als souveräner Staat nicht existierte, ja als solcher überhaupt nie existiert hatte und im Grunde gar nicht hätte existieren können. Gefangengenommene Soldaten konnte man erschiessen, denn auch die polnische Armee konnte es eigentlich gar nicht geben. Als der Feldzug vorbei war, begann keine Besatzung, denn der NS-Logik zufolge hatte es zuvor gar kein politisches Staatswesen gegeben, dessen Territorium man hätte besetzen können. Polen war eine geographische Bezeichnung und damit Land, das man sich einfach nehmen konnte. Deutsche Völkerrechtler behaupteten, Polen sei kein Staat, sondern nur ein Ort ohne legitimen Souverän, dessen sich die Deutschen bemächtigt hätten. Polnisches Recht wurde für null und nichtig erklärt, ja es habe im Grunde nie existiert. Diese Rechtswirklichkeit beruhte allein auf dem Willen des

«Führers»; sobald der Krieg im Gange war, brauchte man für Entscheidungen von höchster Tragweite jenseits der Grenzen von Vorkriegsdeutschland keine andere Rechtfertigung als Hitlers Willensäußerungen. Die eigentliche nationalsozialistische Revolution hatte begonnen.

Die Annullierung von Staatlichkeit und Recht war keine Formalität, sondern für Millionen von Menschen eine Sache von Leben und Tod. Bis dahin hatten europäische Staaten einander als legitime Staatswesen betrachtet. Selbst wenn sie Krieg gegeneinander führten, erkannten sie die Existenz des jeweils anderen sowie die Realität und Eigenständigkeit der jeweiligen Verfassungstraditionen an. Staatsbürgerschaft hat nur einen Sinn, wenn sie wechselseitig anerkannt wird; nur wenige Deutsche erkannten das damals, aber Hitler beseitigte das Prinzip der Staatsbürgerschaft, indem er benachbarte Gemeinwesen zerstörte und Europa und damit Deutschland in die Gesetzlosigkeit trieb. Deutschland behandelte Polen so, wie die europäischen Staaten in ihren destruktivsten Momenten Siedlerkolonien behandelt hatten, nämlich als ein Stück Erde, das von unregierten und undefinierten Wesen bewohnt wurde. Himmler beschrieb Polen, ein Land mit mehr als 30 Millionen Einwohnern, als «jungfräuliches Aufbaugebiet». Die Italiener verstanden die Botschaft recht schnell, denn sie verglichen Polen mit Äthiopien, ihrer eigenen Eroberung in Afrika.

Um diese utopische Kolonialvorstellung mit der politischen Realität des 20. Jahrhunderts inmitten von Europa in Einklang zu bringen, bedurfte es nicht nur der Unterwerfung eines Volkes, sondern auch der Zerstörung der Institutionen, die es dort natürlich gab. Deutschlands imperiales Wirken in Polen bestand grösstenteils weniger in der Schaffung von etwas Neuem, sondern in der Beseitigung dessen, was tatsächlich vorhanden war. In einem Land, in dem vor tausend Jahren die Wälder für eine dauerhafte Besiedlung gerodet worden waren, wieder das Gesetz des Dschungels einzuführen, sollte enorm viel Arbeit erfordern.

Die Zerstörung des polnischen Staates erfolgte durch Tinte und Blut. Während die Juristen ihre Schreibmaschinen bearbeiteten, liessen die Mörder ihre Gewehre sprechen. Hitler verlangte eine «massenhafte Vernichtung der polnischen Intelligenz». Wenn es denn überhaupt so etwas wie eine polnische Kultur gab, so glaubte Hitler, würde sie mit der physischen Eliminierung ihrer relativ wenigen «Träger» zusammenbrechen. Die «Lösung des polnischen Problems» sah Hitler dadurch gewährleistet, dass man den Teil der Bevölkerung ermordete, den man als Menschen im eigentlichen Sinne betrachten konnte. Der Einmarsch in Polen lieferte den Staatszerstörern der SS den Deckmantel des Krieges für ihre gesetzlose Mission. Heydrich stellte sogenannte Einsatzgruppen auf, in denen Polizeibeamte und SS-Männer übli-

cherweise unter der Führung langjähriger Partei- und SS-Mitglieder organisiert waren. Er wies seine Untergebenen an, die führenden Klassen Polens zu ermorden, um polnischen Widerstand unmöglich zu machen. So sollten etwa alle Veteranen der Polnischen Legionen und der Polnischen Militärorganisation ausfindig gemacht und umgebracht werden. Die zentrale Operation der Einsatzgruppen lief unter dem Decknamen «Unternehmen Tannenberg». So hiess der Plan, rund 60'000 polnische Bürger umzubringen.

Im Herbst 1939 ermordeten die Einsatzgruppen in etwa so viele Menschen, wie man von ihnen erwartete, obwohl es ihnen anfänglich nur unzureichend gelang, bestimmte Personen tatsächlich aufzuspüren. Sie töteten auch weiterhin Menschen aus den «Zielgruppen», als der Krieg im Oktober vorbei war und sie sich in den polnischen Städten als fest stationierte deutsche Polizei etablierten. Heydrich erwartete, dass die «Liquidierung des führenden Polentums» bis November beendet war. Als das Erschiessen Zehntausender Polen 1939 nicht ausreichen schien, wurden weitere «Führungskreise» ausgemacht, die im Frühjahr 1940 in den Wäldern ausserhalb der grösseren Städte «liquidiert» werden sollten. In Heydrichs Vorstellung würde die Ermordung der Eliten dafür sorgen, dass nur noch polnische Arbeiter übrig waren. Und Himmler prophezeite, dass die Vorstellung einer polnischen Nation verschwinden werde.

Der erste Stoss der deutschen Offensive – militärisch, politisch und rassisch – richtete sich eher gegen Polen als politische Einheit denn gegen seine jüdischen Bürger. Die schwerwiegendsten Folgen hatte die Zerstörung des polnischen Staates jedoch für Polens Juden. Minderheiten sind am stärksten von staatlichem Schutz und Rechtsstaatlichkeit abhängig und haben unter Anarchie und Krieg am stärksten zu leiden. Die Juden in Polen mussten Ende der 1930er Jahre ohne Zweifel den Antisemitismus von offizieller Seite und in der Bevölkerung fürchten. Gleichwohl hatten sie durch die Zerstörung Polens viel mehr zu verlieren als ihre nichtjüdischen Landsleute – und verloren auch viel mehr. Man darf sich die Zerstörung des polnischen Staates durch die Nationalsozialisten nicht einfach als ein Verschwinden bestehender Institutionen vorstellen; sie wurden vielmehr brutal zerschlagen – und ihre Scherben hatten scharfe Kanten.

Das Erste, was zerschlagen wurde, war die *nationale Autorität*. In dem im September 1939 zwischen Deutschland und der Sowjetunion geschlossenen Grenz- und Freundschaftsvertrag war die Rede vom «Auseinanderfallen des bisherigen polnischen Staates»; deutsche Staats- und Völkerrechtler leugneten in der Folge explizit oder implizit, dass es je einen polnischen Staat gegeben hatte. Auf einen Schlag waren Juden keine Bürger mehr – von was auch immer. Gleiches galt übrigens für Polen, Ukrainer, Weissrussen oder alle anderen Inhaber eines polnischen Personaldoku-



ments (mit Ausnahme der Angehörigen der deutschen Minderheit, die jetzt unversehens die Privilegierten waren). Ein Grossteil der unterjochten Bevölkerung passte sich sogleich den rassenspezifischen Erwartungen der Deutschen an. In dem Augenblick, da die Deutschen in polnische Städte einrückten, um Lebensmittel zu verteilen, zeigten einige Polen auf die Juden, die in der Schlange standen, damit die Polen mehr abbekamen und die Juden weniger (oder nichts). Rassismus und Materialismus waren also von Anfang an eng miteinander verwoben, und jetzt, da die Staatsbürgerschaft abgeschafft und die Rassenzugehörigkeit zum obersten Prinzip erhoben war, wollte niemand schlechter behandelt werden als die Juden.

Der Westen des Landes wurde grossteils dem Reich zugeschlagen – oder offiziell «heimgeholt». Die auf erobertem polnischem Staatsgebiet eingerichteten neuen deutschen Gauen wurden von Hitlers alten Kampfgefährten aus der Frühzeit der «Bewegung» regiert. Sie verfügten über deutlich mehr Handlungsfreiheit als ihre Kollegen in den deutschen Vorkriegsgauen, deren Vorgehen stets durch Gesetz und Bürokratie



behindert wurde. Grösster und wichtigster neuer Reichsgau war das Wartheland, in dem 4,2 Millionen Polen, 435'000 Juden und nur 325'000 Deutsche lebten. Es handelte sich dabei um einen für deutsche Verhältnisse ganz neuartigen Gau. Im Deutschland der Vorkriegszeit lebten fast ausschliesslich Deutsche; hier hingegen waren die Deutschen eine Kolonialelite, und die Mehrheitsbevölkerung bestand aus kolonialen «Schutzbefohlenen». Polnische Kinder etwa sollten in der Schule eine Art Pidgin-Deutsch lernen, damit sie als rassistisch minderwertig erkennbar blieben, aber zumindest Befehlen von Deutschen Folge leisten konnten. Zentralpolen wurde grossteils in eine Kolonie umgewandelt, das sogenannte Generalgouvernement. Ursprünglich hiess es «Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete», aber diese Bezeichnung wurde wieder fallengelassen, denn sie legte nahe, dass Polen einst existiert hatte. Auch in diesem Fall erfolgte aus NS-Sicht keine Besetzung, sondern die Kolonialisierung eines rechtlich gesehen «leeren» Gebiets. Hier herrschte ein noch grösseres Mass an Zügellosigkeit als in den neuen Gauen, denn hier tat man nicht einmal mehr so, als würde deutsches Recht gelten.

In den annektierten Gebieten und im Generalgouvernement wurde das polnische Zivilrecht durch antijüdische Repressalien ersetzt, die sich in einem Tempo beschleunigten, wie das im Vorkriegsdeutschland unmöglich gewesen wäre. Im Oktober 1939 beschlagnahmten die Deutschen «das Eigentum des früheren polnischen Staates» und sämtlichen jüdischen Besitz. Juden durften keine Berufe mehr ausüben, und jüdische Männer mussten sich zum Arbeitsdienst melden. Juden verloren schlicht das Recht, dort zu bleiben, wo sie waren. Sowohl Heydrich als auch der neue Generalgouverneur Hans Frank befahlen auf dem Erlassweg die Ghettoisierung des polnischen Judentums. Diese ging in den verschiedenen Regionen unterschiedlich vonstatten; spätestens Ende 1941 befanden sich die meisten polnischen Juden hinter Ghettomauern. Der entscheidende Grundgedanke war überall der, dass man die Juden dem Schutz des Rechts entziehen konnte: Es lag nicht mehr in ihrer Macht, zu entscheiden, wo sie sich körperlich aufhielten und hinbewegten, und sie hatten keinerlei Besitzansprüche mehr. Ausgehend von Polen, richteten die Deutschen in der Folge in all den Ländern Ghettos ein, wo sie einen Staat zu zerschlagen versuchten, nicht aber dort, wo sie als Besatzungsmacht im herkömmlichen Sinn auftraten. Das Ghetto war die urbane Ausdrucksform der Staatszerstörung.

Die Einrichtung von Ghettos in den Städten veränderte die polnische Landschaft grundlegend. Juden, die im Vorkriegspolen im Grunde überall gelebt hatten, wurden nun in ein paar wenigen grossstädtischen Wohnbezirken zusammengepfercht. Das eröffnete Deutschen die Möglichkeit, alles an jüdischem Besitz zu rauben, dessen sie habhaft werden konnten (und nach Belieben jüdische Frauen und Mädchen zu verge-

waltigen). Das Signal an die nichtjüdische Bevölkerung war eindeutig. Schon im Polen der Zwischenkriegszeit hatte man Juden jenseits von moralischen Erwägungen betrachtet; nun standen sie ausserhalb des Rechts und sogar ausserhalb des Alltagslebens. Als die Ghettos eingerichtet und die Juden dorthin deportiert wurden, waren ihre polnischen Nachbarn durch die deutsche Herrschaft schon seit einem Jahr immer weiter verarmt. Das machte es vermutlich umso wahrscheinlicher, dass Polen Juden bestahlen, wenn sich die Gelegenheit dazu bot. Wie überall hassten die Menschen auch in Polen diejenigen, denen sie etwas gestohlen hatten, gerade weil sie ihnen etwas gestohlen hatten.

Für die meisten Polen war die Ghettoisierung der Jahre 1940 und 1941 der Moment, da die Juden aus ihrem Leben verschwanden. Jahrhunderte gemischter Besiedlung waren plötzlich vorbei, von einem Tag auf den anderen. Juden, die man einst täglich überall gesehen hatte, sah man nun nur noch in Arbeitskolonnen oder jenseits von Mauern – oder, ganz selten, in Verstecken. Ihre Häuser in den Dörfern und ihre Wohnungen in den Städten konnte man sich jetzt einfach aneignen. Die traditionellen jüdischen Tätigkeiten im Handel oder in freien Berufen sollten jetzt von Anderen verrichtet werden. Die deutsche Besatzung bedeutete ganz offenkundig keine soziale Verbesserung für Polen, denn die «Intelligenz» wurde umgebracht und der Rest diente als Reservoir für geistlose Arbeit. Im Generalgouvernement wurden Polen auf der Strasse eingesammelt und in Zwangsarbeitslager gesteckt. All das schuf eine Situation relativen Mangels, in der Polen sich so viel wie möglich an jüdischem Besitz unter den Nagel rissen, als die Juden verschwanden. Das machte die Polen noch nicht zu Verbündeten der Deutschen, aber es führte dazu, dass sie nach Rechtfertigungen für ihr Handeln suchten und jede Politik unterstützten, die eine Rückkehr der Juden in ihr einstiges Eigentum verhinderte. Auf die Unterstützung von Juden, die das Ghetto verliessen, stand im Generalgouvernement jedenfalls die Todesstrafe.

Die zweite Ebene der Zerschlagung betraf die *lokale Autorität*, und zwar sowohl die örtlichen Verwaltungen als auch die autonomen jüdischen Organisationen der Vorkriegszeit. Selbst nachdem die polnische Zentralregierung zerstört, polnisches Recht abgeschafft und der polnische Staat für niemals existent erklärt worden waren, blieben die lokalen Verwaltungen bestehen, waren aber losgelöst von den vormals geltenden Rechtsverhältnissen und Traditionen. Durch deutsche Willkür von allen bisherigen institutioneilen Hierarchien abgeschnitten, hatte sich ihre Funktion grundlegend geändert. Sie setzten keine Anweisungen von Zentralministerien mehr um oder vertraten die Interessen der Bürger vor Ort. Es gab keine Ministerien und auch keine Bürger mehr. Stattdessen waren die lokalen Verwaltungen jetzt für die Umsetzung der deutschen Rassenpolitik zuständig. Sie beaufsichtigten die Deportation pol-

nischer Juden in die Ghettos sowie die Verteilung von Land und Häusern, die nicht von Deutschen übernommen worden waren.

Die Juden, die man in die Ghettos schickte, trafen dort auf eine traurige Parodie der jüdischen Behörden aus der Zwischenkriegszeit: die «Judenräte», geschaffen im November 1939 durch einen Erlass von Generalgouverneur Hans Frank. Unter Piłsudski hatten die polnischen Juden lokale Selbstverwaltungsinstanzen bilden dürfen, die sogenannten *kehillot* oder *gminy*, die für religiöse Fragen, Eheschliessungen, Bestattungen, rituelles Schlachten und in gewissem Masse auch für soziale Massnahmen und die Bildung zuständig waren. Zur Finanzierung dieser Aktivitäten hatten sie Geld aus dem Ausland annehmen dürfen. Unter den Deutschen wurden aus diesen Organen die Judenräte (gewöhnlich unter Beibehaltung des Personals), die fortan persönlich für die Durchführung deutscher Befehle verantwortlich waren. Sie standen in keiner Wechselbeziehung mit dem polnischen Staat, der nicht mehr existierte, und durften auch keine Verbindungen zu anderen jüdischen Gemeinden irgendwo auf der Welt unterhalten. Für die Deutschen war es am einfachsten, die bestehenden *kehillot* zu übernehmen, so wie es am einfachsten war, die örtlichen polnischen Bürgermeister und Bezirkskommissare zu übernehmen. Wirklich entscheidend waren in der Regel die Zerstörung des polnischen Staates und das Wesen der deutschen Politik, nicht der Charakter dieser Personen. Wer wegging, konnte immer durch Andere ersetzt werden.

Die neu aufgestellten jüdischen Polizeikräfte, bewaffnet mit Knüppeln, unterstanden formell den Judenräten, erhielten ihre Befehle aber in letzter Instanz von den Deutschen. Anführer der zweitausend Mann starken jüdischen Ghettopolizei in Warschau war Józef Szeryński, der vor dem Krieg polnischer Polizist gewesen war. Junge jüdische Männer der *Betar*, die vom polnischen Staat im Waffengebrauch ausgebildet worden waren, zeigten ebenfalls eine gewisse Neigung, sich der jüdischen Polizei anzuschliessen. Jüdische Polizisten bemühten sich oftmals, Streitigkeiten zwischen Juden zu schlichten, um eine Einschaltung deutscher Behörden zu verhindern. Von 1940 an überwachte die jüdische Polizei die Arbeitseinsätze, die alle Juden zwangsweise ableisten mussten. Ab 1941 übernahm sie die Aufgabe, ihre jüdischen Leidensgenossen zu den Sammelpunkten zu bringen, von denen die Transporte in die «Arbeitslager» und ab 1942 in die Todesfabriken abgingen. Unter den jüdischen Spitzeln, die den Deutschen ihre Dienste anboten, waren Leute, die schon vor dem Krieg als Informanten für die polnische Polizei gearbeitet hatten. Ihre Informationen betrafen nun natürlich andere Dinge.

Die dritte Zerschlagung des polnischen Staates war die Abspaltung einer einstmals zentralisierten Institution vom polnischen Staat: der *polnischen Polizei*. Die reguläre polnische Polizei war eine hierarchisch aufgebaute Organisation gewesen, die

dem Innenministerium unterstellt war. In den 1930er Jahren war sie auch ein Instrument für den Schutz jüdischen Lebens, jüdischen Wirtschaftens und jüdischer Politik gewesen. Jüdische Händler pflegten – oft mit Hilfe von Bestechungsgeldern – freundschaftliche Beziehungen zu den Polizisten, die für die Bewachung der Stadtmärkte zuständig waren. In Auseinandersetzungen zwischen Polen und Juden schlug sich die Polizei mitunter auf die Seite der Polen, auch wenn polnische Nationalisten sich darüber beklagten, sie würde für Betar Partei ergreifen. Polnische Richter neigten zwar dazu, Juden für die Gewalt, die ihnen angetan wurde, selbst verantwortlich zu machen, aber insgesamt erwartete man von der polnischen Polizei, dass sie Pogrome verhinderte, und das tat sie im Allgemeinen auch. Im Polen der 1930er Jahre bedeutete ein Pogrom ein Vergehen gegen Gemeineigentum und den Versuch, die Schwäche des Staates vorzuführen. Die meisten Polizisten wussten, ganz gleich, was sie von Juden hielten, um ihre Pflichten gegenüber der bürgerlichen Ordnung.

Doch diese Ordnung war jetzt dahin. Ein Staat herkömmlicher Art, der das Gewaltmonopol für sich beansprucht hatte, war von einem rassistischen Regime zerschlagen worden, das die Anarchie in geordnete Bahnen zu lenken versuchte. Als der polnische Staat im September 1939 zerstört wurde, hatten polnische Polizisten keine Vorgesetzten mehr, die ihnen Anweisungen erteilt hätten. Die obersten Autoritäten des polnischen Staates verliessen Warschau während des Krieges, sodass die Polizisten selbst entscheiden konnten, wie sie sich verhielten. Man kann nicht sagen, dass sich polnische Polizisten mit den Deutschen zusammengetan hätten. Als Warschau belagert wurde, beschlossen viele Polizisten aus ganz Polen, sich in der Hauptstadt zu versammeln und gegen die Deutschen zu kämpfen. Nach der Kapitulation der Stadt standen sie vor dem klassischen Dilemma von Ordnungskräften. Würden sie ihren Posten verlassen, würde das zu Chaos und Kriminalität führen. Blieben sie aber, so dienten sie einem ausländischen Invasoren. Die meisten polnischen Polizisten entschieden sich für Letzteres. Daraufhin «rassifizierte» die Deutsche Ordnungspolizei die Einheiten der polnischen Polizei, die zur weisungsgebundenen Polnischen Ordnungspolizei (auch Blaue Polizei genannt) wurden. Juden durften nicht in den Dienst zurückkehren, Polen durften keine Deutschen verhaften. Während Deutsche üblicherweise nicht bestraft wurden, wenn sie den Befehl, Zivilisten zu erschiessen, verweigerten, drohte polnischen Polizisten die Erschiessung. Die polnischen Polizisten wurden einer deutschen Struktur unterstellt, die sie zunächst nicht verstehen konnten: der Deutschen Ordnungspolizei und damit letztlich Himmler. In den folgenden Jahren sollten sich rund 30'000 deutsche Ordnungspolizisten an der Ermordung der Juden in Polen beteiligen. Im Laufe der Zeit wurde die polnische Polizei zu einem schwachen und untergeordneten Element im deutschen Apparat des Rassenkriegs.

Der polnische Staat sollte zerstört werden, weil Hitler 1939 wütend und ungeduldig war und keine andere Möglichkeit sah, sich der sowjetischen Grenze zu nähern, als das Land, das dazwischen lag, auszuradieren. Hitler war ideologisch darauf gepolt, im Namen einer «natürlichen» Ordnung auch zur Vernichtung von Staaten zu greifen, und ihm standen die entsprechenden Machtmittel dafür zu Gebote: nicht nur eine schlagkräftige Streitmacht, sondern auch die Einsatzgruppen, deren eigentlicher Auftrag die Zerschlagung von Staaten war, um den Rassenkrieg möglich zu machen. Die SS und die Einsatzgruppen mordeten zunächst im grossen Massstab in Polen – doch ihr Hauptziel waren noch nicht die Juden, sondern die polnischen Eliten.

Die Juden, die nicht als Rasse galten, sollten zur Gänze aus ihrem Habitat verschwinden. Die neue deutsche Gesetzlosigkeit erreichte ihren frappantesten Auswuchs in der Zwangseвакуierung der Juden aus ihren Wohnungen in eigens ausgewiesene Ghettos in den grösseren Städten. Für die Deutschen waren die Ghettos Rückhaltebecken, in denen man die Juden konzentrierte, bevor man sie an irgendeinen Ort deportierte, wo die «Natur» dann ihren Lauf nehmen würde. In den übervölkerten Ghettos verhielt sich die Zahl der Todesfälle zu der der Geburten wie 10 zu 1. Die meisten derjenigen, die im Verlauf der ersten Monate starben, waren Juden, die vom Land oder aus anderen Städten verschleppt worden waren und über wenige oder gar keine Besitztümer und Beziehungen verfügten. In den grossen Ghettos, wie dem von Warschau, nahm das äusserliche Leben bald so etwas wie koloniale Züge an: Rikschas ersetzten die (von den Deutschen beschlagnahmten) Automobile und die Strassenbahnen, deren Betrieb die Deutschen einschränkten. Von der Unterjochung der Ghettojuden ging eine Faszination aus, die deutsche Touristen anlockte, die dann oft mit einem Hochgefühl des eigenen Herrenmenschentums nach Hause fuhren. Das Problem für die Verantwortlichen in Berlin war, dass es keine verfügbare überseeische Kolonie gab, in die man die Juden hätte deportieren können.

Die nationalsozialistische Rassenpolitik der Jahre 1939 und 1940, gipfelnd in der Säuberung der eroberten polnischen Gebiete, geriet zu einem völligen Durcheinander. Am 7. Oktober 1939 erhielt Himmler als eine Art Rassenkommissar weitgehende Befugnisse. Ihm fiel freilich auch nicht mehr ein, als die Juden und Polen aus den annektierten Gebieten ins Generalgouvernement zu deportieren. Selbst wenn das irgendwie gelungen wäre (was nicht der Fall war), hätte das die Rassenfeinde nur ein kleines Stück Richtung Osten verschoben. Die immense Zahl der in den annektierten Gebieten lebenden Polen machte den Plan zu einer Schreckensvision. Es gab dort zwanzig Mal so viele Polen wie Deutsche, und selbst die Zahl der Juden lag über der der Deutschen. So wurde Łódź, das dem Reichsgau Wartheland eingegliedert wurde, zur grössten jüdischen und zur grössten polnischen Stadt Deutschlands.

In der Praxis deportierte Himmler zunächst die Polen. Sie galten als der eigentliche politische Feind, ihre Bauernhöfe durften von Deutschen übernommen werden, die aus von der Sowjetunion eingenommenen Gebieten hierhin umgesiedelt wurden. Im Dezember 1939 wurden 87'883 Menschen aus den annektierten Gebieten deportiert, Anfang 1940 noch einmal 40'128, die meisten von ihnen Polen. Diese Zahlen stehen für ein ungeheures Mass an menschlichem Leid, veränderten das demographische Gleichgewicht aber so gut wie gar nicht. Die Aussiedlung von Juden aus dem Reich ins Generalgouvernement war konzeptionell unsinnig und in der Praxis ein Misserfolg, für manche Deutsche im «Altreich» jedoch eine aufregende Möglichkeit, die sie sogleich veranlasste, für die Deportation von Juden aus ihrer eigenen Umgebung zu trommeln. Heydrich sah sich im Dezember 1939 gezwungen, solchen lokalen Initiativen eine Absage zu erteilen. Daraufhin wandte sich im Januar 1940 Eichmann an Stalin: Vielleicht sei ja die Sowjetunion bereit, zwei Millionen Juden aus dem von Deutschen besetzten Polen aufzunehmen? Stalin zeigte kein Interesse daran, zwei Millionen Menschen ohne nähere Überprüfung ins Land zu lassen; es war offenbar eine der wenigen Bitten der Nationalsozialisten, die er in der Phase des Bündnisses abschlägig beschieden hat.

Die Ghettos wurden zu einem Sammelareal für einen deutlich ambitionierteren Deportationsplan: die Juden nach Madagaskar umzusiedeln. Das war das schwarze Loch für die Juden, auf das sich in Deutschland und ganz Europa schon vor Kriegsbeginn die grösste Aufmerksamkeit gerichtet hatte. Es war die «Gesamtlösung», die Hitler der polnischen Führung vorgeschlagen hatte, doch diese konnte nicht verstehen, wie er sie mit einem Krieg verknüpfen wollte. Ein Sieg über Frankreich, so hofften die Regierenden in Deutschland, würde den Zugang zu Madagaskar, einer französischen Kolonie, eröffnen. Nach dem Sieg über Polen kehrte Hitler zu seinem Ausgangsszenario für den Krieg zurück: die französische Gefahr aus dem Westen beseitigen, um das strategische Problem einer Zwickmühle auszuschliessen, und dann die Sowjetunion angreifen, um das eigentliche Kriegsziel «Lebensraum» zu erreichen. Kaum waren am 14. Juni 1940 deutsche Truppen in Paris einmarschiert, schickte Eichmann einen Emissär los, der nach Dokumenten zu den polnisch-französischen Diskussionen über Madagaskar im Jahr 1936 suchen sollte. Die neue französische Regierung, die sich nach der Niederlage in Vichy bildete, unterstützte eine solche Deportation nach Madagaskar. Doch um Millionen Menschen aus Europa in den Indischen Ozean zu verfrachten, würde man sich der Zustimmung und sogar Unterstützung des British Empire versichern müssen. Während Frankreich fiel, blieb Grossbritannien im Krieg.

Das war die neueste Überraschung für Hitler, der sich mit einer ganzen Reihe strategischer Prognosen geirrt hatte. So hätten die westlichen Alliierten die Tschecho-

slowakei verteidigen müssen, taten es aber nicht; Polen hätte nicht kämpfen dürfen, tat es aber doch; Frankreich sollte lange und erbittert kämpfen, tat es aber nicht; Grossbritannien sollte nach dem Fall Frankreichs die Logik des Friedens erkennen, tat es aber nicht. Winston Churchill, der Nachfolger Chamberlains als Premierminister, war die Unnachgiebigkeit in Person. Am 10. Juli 1940 begann Hitler mit dem Luftkrieg gegen Grossbritannien und äusserte die Überzeugung, die Niederlage Grossbritanniens werde das letzte Hindernis für den Madagaskar-Plan beseitigen. Doch er war nicht in der Lage, das Vereinigte Königreich in die Knie zu zwingen. Die deutsche Luftwaffe war den Briten unterlegen, die einige der gut ausgebildeten polnischen und tschechischen Piloten übernommen hatten. Die deutsche Marine war ohnehin viel zu klein, um einen ernsthaften Landungsversuch an der britischen Küste zu unternehmen. Wie so vieles andere, war auch der Invasionsplan nicht wirklich zu Ende gedacht worden. Ein Entwurf für die Deportation nach Madagaskar war schon wieder veraltet, als er im August 1940 fertiggestellt wurde, denn zu diesem Zeitpunkt hatte Hitler das Ansinnen, Grossbritannien zu erobern, bereits aufgegeben.

Als Hitler einsah, dass Madagaskar unmöglich war, wandten sich seine Gedanken wieder der Sowjetunion zu. Am 31. Juli 1940, nur drei Wochen nachdem er den halbherzigen Feldzug gegen Grossbritannien begonnen hatte, wies er seine Generäle an, die Planungen für einen Überfall auf die Sowjetunion aus der Schublade zu holen und zu überarbeiten. Der Krieg gegen die Sowjetunion sei, so ermahnte er seine Generäle, nur sinnvoll, wenn Deutschland «den Staat in einem Zug zerschlagen» könne. Im Dezember 1940 erliess er die formelle Weisung zur Ausarbeitung von Kriegsplänen, um «Sowjetrussland in einem schnellen Feldzug niederzuwerfen».

Auf diese Weise wanderte das schwarze Loch von einem geheimnisvollen und exotischen imperialen Schauplatz zum nächsten, aus dem tropischen Süden in die eiskalte Tundra des Nordens. Hitler glaubte, der sowjetische Staat liesse sich binnen weniger Wochen zerschlagen, und man könne dann die dortigen Juden (und vielleicht auch andere Juden) nach Sibirien verfrachten. Auch in diesem Punkt irrte er sich. Aber Denkfehler waren ein wesentlicher Bestandteil der Nazi-Logik. Der «Führer» konnte sich nie irren, nur die Welt konnte das, und wenn die Welt sich irrte, würden die Juden das ausbaden müssen.

Die strategischen Vorhersagen der Nationalsozialisten über das Verhalten bestimmter Staaten waren häufig falsch; doch die Nazis lernten eine allgemeine Lektion darüber, was in der Regel passierte, wenn Staaten zerstört wurden. Oft war es so, dass die Nationalsozialisten sich aufgrund eigener Fehleinschätzungen der Interessen eines benachbarten Volkes zu unerwarteten Gewaltaktionen zwecks Zerschlagung des be-

treffenden Staates gezwungen sahen, was wiederum Experimentierfelder eröffnete. Der «Anschluss» Österreichs beschleunigte die Deportation von Juden, der Einmarsch in Polen eröffnete eine neue Gelegenheit für die Einpferchung der Juden in Ghettos, und der Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion sollte schliesslich eine «Endlösung» ermöglichen. Das war dann freilich nicht die «Endlösung» der Art, die man zunächst erwogen hatte, in Form einer Deportation an einen nebulösen und entlegenen Ort, den man einem anderen Imperium weggenommen hatte. Es war eine «Endlösung» in Form des Massenmords in der Heimat der Juden selbst, in Osteuropa.

Die drei Millionen deutschen Männer, die im Juni 1941 zum Überfall auf die Sowjetunion antraten, sammelten sich in einem Polen, das die Nationalsozialisten seit fast zwei Jahren kolonisierten und terrorisierten. In dem Land, das diese drei Millionen deutschen Soldaten zu sehen bekamen, war das Unterste zuoberst gekehrt worden: Seine Juden hatte man gedemütigt und ghettoisiert, die übrige Bevölkerung einer improvisierten Anarchie der nackten Ausbeutung ausgeliefert. Als die drei Millionen Männer am 22. Juni 1941 die deutsch-sowjetische Grenze überschritten, betraten sie erstmals eine ganz besondere Zone: die Gebiete, die Deutschland der Sowjetunion gemäss dem Abkommen vom September 1939 überlassen hatte. Der deutsche Eroberungskrieg gegen die Sowjetunion begann also als *Reinvasion* eines Territoriums, das kurz vorher schon Opfer einer Invasion geworden war. Der deutsche Angriff auf die Sowjetunion bedeutete die Zerstörung eines Staatsapparats, nämlich des neuen sowjetischen, nachdem unmittelbar zuvor die Sowjets ihrerseits andere Staatsapparate zerstört hatten, nämlich die der unabhängigen Staaten der 1920er und 1930er Jahre. Ein doppelter Einmarsch von Grossmächten wäre schon schlimm genug, aber doch nicht beispiellos gewesen.

Eine derartige doppelte Staatszerstörung jedoch war etwas völlig Neues.



## DOPPELTE BESATZUNG

Schon während des Krieges erkannte die politische Philosophin Hannah Arendt scharfsichtig, was geschah. Sie, die selbst als Jüdin aus Deutschland emigriert war, begriff, wie sich die nationalsozialistische Ideologie umsetzen liess, und zwar so, wie die Nationalsozialisten sie selbst verstanden. Wenn man die Juden von diesem Planeten tilgen wollte, musste man sie zunächst vom Staat separieren. Sie schrieb später, dass «man nur mit staatenlosen Menschen machen kann, was man will».

Wie spätere Historiker des Holocaust und im Einklang mit der deutschjüdischen Erfahrung, die sie mit einigen von ihnen gemeinsam hatte, betrachtete Arendt Staatenlosigkeit als schrittweisen Entzug der staatsbürgerlichen Rechte. «Der erste entscheidende Schritt auf dem Wege zur totalen Herrschaft ist [...] die Tötung der juristischen Person». Am einfachsten liess sich das erreichen, indem man, wie in Österreich und der Tschechoslowakei 1938, ganze Rechtssysteme zerstörte. Denn wie Arendt erkannte: «Der Zusammenbruch des nationalstaatlich organisierten Europa traf gerade die einzige nichtnationale Gruppe, das einzig internationale Bevölkerungselement am schwersten.» Die Juden gerieten in erster Linie durch die Zerstörung der Staaten, deren Bürger sie waren, in Gefahr. Der Krieg von 1939, der deutsche Überfall auf Polen brachte im Gefolge der Zerschlagung des Staatswesens im Sinne eines neuen Kolonialismus Torturen neuer Art. Aber nicht einmal die Ghettoisierung und die Proklamierung einer kolonialen Ordnung reichten für sich genommen aus, um den Weg zu einem Völkermord zu ebneten. Dazu bedurfte es mehr: einer doppelten Zerstörung des Staates.

Als Hitler 1939 sein Bündnis mit Stalin schloss, erhoffte er sich davon die stellvertretende Zerstörung von Staaten. Hitler hatte eine lebhaftere Vorstellung davon, was sowjetische Herrschaft für die Orte bedeuten würde, die Moskau im Rahmen des deutsch-sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrags überlassen wurden: die baltischen Staaten Lettland, Litauen und Estland sowie die Osthälfte Polens. Seine Vorstellung vom sowjetischen Terror war allenfalls übertrieben: die vollständige Auslöschung aller denkenden Menschen, die Ermordung von Millionen durch Verhungernlassen. Himmler sprach von der «bolschewistischen Methode» der «physischen Aus-

rottung eines Volkes». Hitlers 1939 an Stalin ergangene Einladung zur Vernichtung von Staaten sollte seinen eigenen, in die gleiche Richtung zielenden Bemühungen vorangehen, denn als er den Pakt mit der Sowjetunion schloss, plante er bereits längst, die Gebiete, die er vorerst seinem Verbündeten zuschanzte, zu erobern. Der «Führer» beabsichtigte die zweifache Zerstörung von Staaten: Zunächst sollten die Nationalstaaten der Zwischenkriegszeit mit Hilfe sowjetischer, als äusserst radikal eingestufte Methoden zerschlagen werden, anschliessend sollte der neu geschaffene sowjetische Staatsapparat dann mittels nationalsozialistischer Methoden vernichtet werden.

Die Bedingungen, unter denen man «machen kann, was man will», unter denen die Deutschen also erstmals Juden in grosser Zahl ermorden konnten, fand man 1941, als Deutschland die Sowjetunion überfiel, an den Orten vor, an denen der Staat zweifach zerstört worden war. Dort, in der Zone der doppelten Besatzung, wo der deutschen die sowjetische Herrschaft vorangegangen war, wo auf die sowjetische Zerstörung der Zwischenkriegsstaaten die deutsche Vernichtung sowjetischer Institutionen folgte, dort nahm die «Endlösung» Gestalt an. Die rund zwei Millionen Juden, die 1939 unter deutsche Herrschaft gerieten, sollten fast ausnahmslos sterben. Dasselbe Schicksal erwartete die zwei Millionen Juden, die 1939 und 1940 unter sowjetische Herrschaft gerieten. In der Tat waren es Letztere, die als erste massenhaft von den Deutschen ermordet wurden.

Als Deutsche und Sowjets im September 1939 gemeinsam in Polen einmarschierten, fiel den Sowjets die Rolle eines Seniorpartners in Sachen politischer Gewaltherrschaft zu. Die sowjetische Geheimpolizei NKWD verfügte über eine Erfahrung in massenhaftem Töten, an die keine deutsche Institution auch nur annähernd heranreichte. Nicht weniger als 681'692 sowjetische Bürger waren im Zuge des Grossen Terrors 1937/38 verhaftet, erschossen und in anonymen Massengräbern verscharrt worden. Während der Vorbereitung auf diesen Krieg hatte der NKWD auf eigenem Staatsgebiet zweimal so viele Polen erschossen, wie die Einsatzgruppen 1939 umbrachten, als die Deutschen tatsächlich in Polen einmarschierten. Relativ betrachtet, fällt der Unterschied noch viel grösser aus. Der Massenmord an 110'091 sowjetischen Bürgern im Zuge der «Polnischen Aktion» 1937/38 veränderte das Nationalitätengefüge im westlichen Teil der Sowjetunion. Ein Drittel der männlichen sowjetischen Polen im wehrfähigen Alter wurde vor dem Krieg bei dieser und anderen Terroraktionen umgebracht, ihre Familien wurden häufig in Konzentrationslagern und Waisenhäusern «entnationalisiert». Die an Polen angrenzenden Sowjetrepubliken Ukraine und Weissrussland verloren einen beträchtlichen Teil ihrer polnischen Minderheit durch Ermordung und Deportation – in der Ukraine waren es 59'903 Menschen, in Weissrussland 61'501.

Stalins Gründe für die massenhafte Ermordung sowjetischer Bürger polnischer Nationalität waren nicht rassistischer, sondern ethnostrategischer Natur. Auf Betreiben Stalins und unter seiner Anleitung nutzte der NKWD Verhöre, um daraus die Theorie einer grossangelegten polnischen Verschwörung gegen die Sowjetunion zu entwickeln, die angeblich von der Polnischen Militärorganisation gesteuert wurde. Das war völliger Unsinn. Zwar waren Veteranen dieser Organisation noch beim polnischen Militärgeheimdienst und in höheren staatlichen Rängen aktiv, doch die Gruppierung als solche existierte nicht mehr, schon gar nicht als heimliche Truppe von Mördern und Saboteuren auf sowjetischem Territorium. Sofern diese Veteranen Ende der 1930er Jahre irgendwelche verschwörerischen Gewaltakte ausheckten, hatten sie dabei die Briten in Palästina im Visier. Am Ende des Grossen Terrors hatte der NKWD jedoch genügend unter Folter erzwungene Geständnisse gesammelt, um ein fiktives (und von Stalin gebilligtes) Szenario zu entwerfen, in dem selbst ranghohe Führungspersönlichkeiten des Sowjetstaats polnische Geheimagenten waren. Das erwies sich freilich für den NKWD selbst als ziemlich riskant. Denn da die imaginäre Verschwörung Woche für Woche grössere Dimensionen annahm, konnte man der NKWD-Führung stets vorwerfen, die polnische Gefahr in der Vergangenheit vernachlässigt zu haben.

1938 war Stalin in der Lage, die KPdSU, die selbst ein frühes Ziel von Säuberungen gewesen war, gegen den NKWD in Stellung zu bringen. Als höhere Offiziere des NKWD ihrerseits verhaftet und ermordet wurden, nahmen jüngere ihre Plätze ein. Das hatte zur Folge, dass sich die ethnische Zusammensetzung des NKWD selbst Ende 1938 radikal änderte. Er repräsentierte nicht mehr eine aussergewöhnlich kosmopolitische Elite, in der Juden (sowie Letten und Polen) überproportional vertreten waren. Viele polnische Offiziere des NKWD wurden im Zuge der «Polnischen Aktion» entfernt, in dem man die meisten von ihnen exekutierte. In der Folge wurde der NKWD als ganzer gesäubert – zuerst, weil er nicht wachsam genug gewesen war, dann unter dem Vorwurf, zu wachsam gewesen zu sein. Ende 1938 war der NKWD eine Organisation, die von Russen (sie stellten 65 Prozent der höheren Offiziere) und Ukrainern (20 Prozent der höheren Offiziere) dominiert wurde. Russen waren im Verhältnis zu ihrem Anteil an der sowjetischen Gesamtbevölkerung im NKWD jetzt überrepräsentiert. Der Anteil der Juden war dagegen von fast 40 auf weniger als vier Prozent gefallen. Polen gab es überhaupt keine mehr.

Dieser transformierte NKWD, der morderfahren, von Stalin gedemütigt und russifiziert war, wurde nach dem sowjetischen Einmarsch in Ostpolen am 17. September 1939 auf die polnischen Institutionen und Eliten losgelassen. Ein tatsächlicher Angriff auf tatsächlich existierende polnische Gruppen in Ostpolen war für den NKWD eine deutlich sicherere Aufgabe als die «Polnische Aktion» innerhalb der Sowjet-

union, denn nun liessen sich echte Feinde polnischer Nationalität und Staatsangehörigkeit ausmachen und echte Fortschritte vermelden. Der Zusammenbruch Polens durch deutsche und sowjetische Waffengewalt führte zu einem echten Chaos, das sich demonstrativ bewältigen liess. In Ostpolen bedeutete die Invasion der Roten Armee, dass sowjetische Soldaten Menschen erschlugen, um ihnen die Goldzähne aus dem Mund zu brechen, und Frauen vergewaltigten, denn sie wussten, dass man das als «Jungenstreiche» abtun würde. Die sowjetische Invasion brachte lokale Aufstände einheimischer Kommunisten, die oftmals die an der Macht befindlichen Polen einfach ausraubten und ermordeten, und einheimischer Nationalisten, die oftmals die sowjetische Propaganda vom Reich der Freiheit im Osten und von der nationalen Befreiung durch die Rote Armee glaubten. Sie brachte Attacken auf polnische Offizielle und Grundbesitzer, ein Begleichen alter Rechnungen, das stets zu erwarten ist, wenn mit plötzlicher Gewalt ein Regimewechsel erfolgt.

Vor diesem Hintergrund konnte der sowjetische NKWD Ruhe und Ordnung ins besetzte Ostpolen bringen, die freilich ganz spezieller Art waren. Anders als die deutschen Einsatzgruppen, die 1939 zum ersten Mal mordeten und dies taten, um die Voraussetzungen für den Triumph der deutschen Rasse zu schaffen, waren die Leute vom NKWD erfahrene Verwalter von Leben und Tod, deren Aufgabe darin bestand, die Voraussetzungen für den Export einer ganz bestimmten Form von Staatlichkeit zu schaffen. Ende 1939 wurden jede Menge NKWD-Offiziere, nun zumeist Russen und Ukrainer, in die frisch eroberten polnischen Ostgebiete verlegt. Im Lauf des Jahres 1940 erfolgte die Mehrzahl der Festnahmen und Inhaftierungen in der gesamten Sowjetunion im besetzten Ostpolen, das nur einen Bruchteil des sowjetischen Staatsgebiets umfasste. Die übliche Strafe waren acht Jahre im Gulag; 8513 Menschen wurden zum Tode verurteilt.

Anders als die Deutschen verfügten die Sowjets auch über Mechanismen für und Erfahrung mit grossangelegten Deportationen. Statt Kolonialfantasien hatten sie konkrete Bestimmungsorte: das riesige Netzwerk aus Gefangenenlagern und speziellen Siedlungen, das unter dem Namen Gulag bekannt ist und das während des Grossen Terrors 1937/38 enorm angewachsen war. Die innere Kolonisierung war der Stempel, den die Sowjetunion ihrer Tundra und ihren Steppen aufdrückte. Am 5. Dezember 1939 ordnete Stalin die Vorbereitung einer ersten Deportationswelle an; sie sollte den polnischen Staatsapparat und seine einflussreichen Unterstützer treffen. 139'794 Menschen wurden im Februar 1940 aus ihren Häusern in Züge getrieben und in den Gulag gebracht, üblicherweise in die Sowjetrepublik Kasachstan. Polnischejuden wurden als Kapitalisten hingestellt und im April 1940 in grosser, im Juni 1940 in noch grösserer Zahl in den Gulag verfrachtet, nur weil sie den Wunsch geäussert hat-



ten, ihre polnische Staatsbürgerschaft zu behalten. Alles in allem wurden in vier großen Wellen 292'513 polnische Bürger in die Lager deportiert, dazu kamen weitere rund 200'000 bei kleineren Aktionen und einzelnen Verhaftungen. Bei den vier großen Wellen waren fast 60 Prozent der Opfer Polen (die in Ostpolen rund 40 Prozent der Bevölkerung stellten), knapp über 20 Prozent Juden (acht Prozent der Bevölkerung), rund zehn Prozent Ukrainer (etwa 35 Prozent der Bevölkerung) und rund acht Prozent Weissrussen (acht Prozent der Bevölkerung).

Einer derjenigen, die verhaftet und in den Gulag verbannt wurden, war ein junger polnischer Autor aus Kielce namens Gustaw Herling-Grudziński. Die sowjetischen Behörden warfen ihm vor, er habe Polen widerrechtlich verlassen, um gegen die UdSSR zu kämpfen. Höflich bat er die Vernehmungsbeamten, die Anklage dahingehend zu ändern, dass er Polen verlassen habe, um gegen die Deutschen zu kämpfen. Sie versicherten ihm, das laufe auf das Gleiche hinaus. Später verfasste Herling eine

der eindrucksvollsten autobiographischen Darstellungen vom Leben im Konzentrationslager, wo hart erworbene Einsamkeit der einzige Ersatz für die unmögliche Freiheit ist und wo eine Persönlichkeit, die unter völlig anderen Bedingungen entstanden ist, in ihre Einzelteile zerfallen kann. «Es hat sich dort» im Gulag «gezeigt, dass man von einem Menschen, der die Grenze seiner Leidensfähigkeit erreicht hat, nicht mehr, wie man einst glaubte, Charakterfestigkeit und eine bewusste Anerkennung geistiger Werte erwarten kann. Ein Mensch, der hungert und leidet, ist tatsächlich zu allem fähig.» Herling war überzeugt, «dass ein Mensch nur unter menschlichen Bedingungen menschlich sein kann».

Aus sowjetischer Sicht war die gefährlichste polnische Gruppe die Offiziersklasse. Sie stellte eine dreifache Bedrohung dar: Sie war die Führungsriege einer feindlichen Armee; einige der höheren Offiziere waren Veteranen von Feldzügen gegen die UdSSR; und die Reserveoffiziere repräsentierten die gebildeten Schichten Polens. Diese gebildeten Schichten galten den Sowjets als Fundament der politischen Nation Polen. Mit der Verhaftung und Eliminierung solcher Menschen zielte man unmittelbar darauf ab, den politischen Widerstand zu erschweren. Die Offiziere der polnischen Streitkräfte, die sich ergaben oder gefangengenommen wurden, landeten in Lagern, wo sie einzeln verhört und ausgeforscht wurden. Dann schickte NKWD-Direktor Lawrenti Berija eine Troika, die die Gruppe als Ganze pauschal aburteilte. Jeder dieser polnischen Gefangenen, schrieb Berija an Stalin, «wartet nur darauf, freigelassen zu werden, um aktiv am Kampf gegen die Sowjetmacht teilnehmen zu können». Er empfahl deshalb, «die schwerste Strafe auf sie anzuwenden: Erschiessung». Stalin billigte diesen Vorschlag.

Im April 1940 wurden 21892 polnische Offiziere und andere polnische Bürger von NKWD-Offizieren im Wald von Katyn und an vier anderen Orten erschossen. Da die polnische Armee ein Hort sozialer Mobilität war, stammten viele der Opfer – rund vierzig Prozent – aus Bauern- und Arbeiterfamilien. Weil das polnische Offizierskorps multinational war, gehörten viele der Opfer nationalen Minderheiten an, auch Juden waren unter ihnen. Zu denen, die mit einem Genickschuss getötet und anschliessend in einem Massengrab bei Katyn verscharrt wurden, gehörten das Irgun-Mitglied Henryk Strasman und der Arzt und Reserveoffizier Wilhelm Engelkreis. Dessen Tochter schilderte später in einem in Israel verfassten Erinnerungsbericht ihre Verzweiflung über den Verlust des Vaters. Hironim Brandwajn, von Beruf Arzt, wurde in Katyn ermordet; seine Frau Mira starb zwei Jahre später im Warschauer Ghetto, ohne je erfahren zu haben, was mit ihrem Mann geschehen war. Mieczyslaw Proner war Pharmazeut, Chemiker, Jude, Pole, Reserveoffizier und Frontsoldat. Er kämpfte im polnischen Heer gegen die deutschen Invasoren, nur um danach von den Sowjets gefangen genommen und in Katyn ermordet zu werden. Ein paar Monate

später wurde seine Mutter gezwungen, ins Warschauer Ghetto umzuziehen; zwei Jahre später wurde sie nach Treblinka deportiert und vergast.

Die 21'892 vom NKWD Ermordeten waren mit einer Ausnahme Männer. Viele von ihnen hatten, wie die jüdischen Opfer, Familienangehörige in der deutsch besetzten Zone, und diese mussten nun ohne ihr Familienoberhaupt deutsche Repressalien erdulden. Der Umstand, dass die Sowjets dieselben Kategorien polnischer Bürger ermordeten wie die Deutschen – Mitglieder der Bildungselite –, erleichterte den deutschen Mördern die Arbeit. Wenn die Familie eines von den Sowjets ermordeten Offiziers in der sowjetischen Zone lebte, wurde sie vom NKWD in den Gulag deportiert. Von einem Klopfen an der Tür aufgeschreckt, hatten diese Leute fast nie eine Chance, den Häschern zu entkommen. Eine der seltenen Ausnahmen war die Frau eines polnischen Offiziers, die ihre Kinder bei einer vertrauenswürdigen jüdischen Nachbarin unterbrachte. Aber solche Beispiele für NKWD-Versäumnisse waren rar. Bei diesen sowjetischen Deportationen des Jahres 1940 erlebten die Methoden des Grossen Terrors eine Neuauflage in verkleinertem Massstab. Bei der Polnischen Operation wurden polnische Männer in Massen erschossen und ihre Familien deportiert, um sie als Arbeitskräfte auszubeuten und ihrer Nationalität zu berauben.

Auch personell herrschte Kontinuität: Michail Blochin, einer der Henker der polnischen Offiziere, hatte schon während des Grossen Terrors Tausende von sowjetischen Bürgern ermordet. Blochin trug eine Lederkappe, eine Gummischürze und lange, bis zu den Ellbogen reichende Handschuhe. Jede Nacht erschoss er persönlich gut 250 Männer. Im sowjetischen System war die Zahl der Henker sehr klein, und es handelte sich stets um Offiziere. Sie befolgten klare schriftliche Befehle, die im Rahmen einer hierarchischen Kommandostruktur erteilt wurden. Das sowjetische System beinhaltete die Möglichkeit der Verhängung von Ausnahmeständen, die dann, wenn sie ihre Schuldigkeit als legaler Vorwand für die Sondermassnahmen des Massenterrors getan hatten, auch wieder beendet werden konnten. Im deutschen System hingegen, das sich allmählich herausbildete, trafen von unten kommende Innovationen auf Wünsche von oben, Befehle waren oft nicht eindeutig, und die Offiziere versuchten die Verantwortung für die tatsächlichen Erschiessungen an ihre Untergebenen oder gar an Nicht-Deutsche, die sich zufällig in der Nähe befanden, zu delegieren. Aus diesem Grund war das sowjetische System in seinen Mordkampagnen präziser und effizienter. Das deutsche System hingegen war effizienter darin, eine grosse Zahl an Mördern hervorzubringen.

Die Sowjets, zumindest einige von ihnen, glaubten an das, was sie taten. Schliesslich taten sie es selbst und hielten in klarer Sprache in offiziellen Dokumenten, die ordentlich archiviert wurden, fest, was sie taten. Sie konnten sich mit ihren Taten identifizieren, denn die eigentliche Verantwortung lag bei der Kommunistischen Par-

tei. Die Nationalsozialisten bedienten sich pompöser Phrasen von rassischer Überlegenheit, und Himmler sprach gar von der «anständigen Einstellung», derer es bedurfte, um Andere zum Wohl der eigenen Rasse zu töten. Doch als es so weit war, agierten die Deutschen ohne Plan und ohne Präzision und ohne jedes Verantwortungsgefühl. Gemäss dem Weltbild der Nationalsozialisten geschah, was geschah, entsprechend dem Naturgesetz, dass der Stärkere gewinnt; aber nichts war gewiss, und ganz gewiss nicht das Verhältnis zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die Sowjets glaubten, die Geschichte sei auf ihrer Seite, und handelten entsprechend. Die Nazis hatten Angst vor allem, ausser vor der Unordnung, die sie selbst schufen. Die Systeme und Mentalitäten unterschieden sich interessanterweise grundlegend.

Doch die beiden Regime agierten zur gleichen Zeit am gleichen Ort, und ganz gleich, was die Sowjets taten und aus welchen Motiven sie es taten – sie taten es Menschen an, die sich, wenn sie nicht umgebracht oder deportiert wurden, schon bald darauf mit den Nationalsozialisten und deren Methoden konfrontiert sahen. Die Verheerungen, die der NKWD anrichtete, betrafen nicht nur die Deportation oder die Ermordung von Menschen, sondern auch die Zerstörung von Leben und die Veränderung von Gesinnungen. Es war ausgesprochen bedeutsam, dass die Sowjets in ihrer Hälfte Polens den polnischen Staat zerstörten; es war ausgesprochen bedeutsam, dass sie diejenigen, welche die polnische Staatlichkeit repräsentierten, physisch beseitigten. Am bedeutsamsten aber war vermutlich, inwieweit ihre Politik diejenigen beeinflusste, die überlebten und blieben: die Bürger ausgelöschter Staaten, die neuen Sowjetbürger, die Menschen, die es 1941 mit der Wehrmacht und der SS zu tun bekamen.

Wie die Nationalsozialisten gingen auch die Sowjets von der Annahme aus, dass der 1918 geschaffene polnische Staat kein Existenzrecht hatte, dass man ihn mit Gewalt und per Dekret auslöschen und dann verunglimpfen durfte. Doch die Art der Verunglimpfung – und das ist wichtig – fiel unterschiedlich aus. Die Sowjets zerstörten wie die Deutschen Symbole des polnischen Staates, doch dahinter stand die Logik, dass sie für ein «bourgeoises», «reaktionäres», «weisses» oder «faschistisches» Polen stünden. Aus sowjetischer Sicht bestand das Problem des polnischen Staates darin, dass er ein Geschöpf der Oberschichten war. Das war so ziemlich das genaue Gegenteil der nationalsozialistischen Auffassung: Für diese war das Problem des polnischen Staates, dass niedere Rassen keine eigene politische Existenz verdienen.

In West- und Zentralpolen, das von den Deutschen besetzt war, wurden höhere polnische Beamte verfolgt, in Lager gesperrt und häufig ermordet, während man von den Offiziellen auf den unteren Ebenen wie Bürgermeister, Bezirkskommissaren



und Dorfvorständen erwartete, dass sie den Anweisungen der neuen deutschen Herren Folge leisteten. Hans Frank, Generalgouverneur im besetzten Polen, beschrieb die Aufgabe so: «Was wir jetzt an Führungsschicht in Polen festgestellt haben, das ist zu liquidieren.» Das war Rassenkrieg: Vernichtung der lebensnotwendigen Rassenkräfte des Feindes und anschliessend Ausbeutung der minderwertigen Elemente.

Ein nach NS-Prinzipien funktionierendes Imperium erforderte die offene Unterwerfung minderwertiger Rassen und damit eine deutlich sichtbare Unterscheidung zwischen der politischen Existenz von Deutschen und von anderen. Das Sowjetimperium bedeutete die territoriale Ausdehnung der Sowjetunion, so wie sie war. In Ostpolen, das von der Sowjetunion besetzt war, erging es höheren polnischen Beamten ähnlich wie in der deutsch besetzten Zone. Doch traten an ihre Stelle hier zumindest für eine gewisse Zeit niedere Beamte oder auch inhaftierte Mitglieder der örtlichen KP. Das war eine vorübergehende, aber wichtige Phase des Regimewechsels, da man damit die Fiktion einer Mitverantwortung lokaler Kräfte für die Sowjetrevolution erzeugte. Ein Teil der Polen wurde auf diese Weise in einen Klassenkrieg hineingezogen: die Enthauptung der bourgeoisen oder feudalen Führung des Feindes, verbunden mit einer «Beförderung» von Arbeitern und Bauern und sodann gefolgt von der Unterwerfung aller unter eine grössere Macht und ihre vermeintlich egalitäre Ordnung.

Die sowjetische Enthauptung der Gesellschaft ging einher mit einer Zombifizierung des Gesellschaftskörpers. Die Sowjets nahmen die Möglichkeit polnischen Widerstands sehr viel ernster als die Deutschen, denn für sie stellte polnischer Widerstand ein Beispiel für die beträchtliche Macht des internationalen Kapitalismus dar und nicht für die letzten Zuckungen einer sterbenden Rasse. Der NKWD bediente sich deutlich ausgefeilterer Methoden als die deutsche Gestapo: In der Regel beobachtete man Widerstandsgruppen über einen längeren Zeitraum, man verhaftete und rekrutierte ihre Angehörigen einen nach dem anderen und versuchte langsam, die gesamte Organisation zu zerschlagen oder sie idealerweise auf die sowjetische Seite zu ziehen, ohne dass die Widerstandskämpfer merkten, was passierte. Da der Widerstand für die Sowjets qua Definition Teil eines internationalen Komplotts war, hofften sie stets darauf, die Verbindungen des polnischen Untergrunds zur polnischen Exilregierung und zu deren britischen und französischen Verbündeten aufdecken zu können. In der Praxis bedeutete die sowjetische Herrschaft die Kultivierung des Misstrauens: Polen, die bereit waren, konspirativ zu arbeiten, trauten einander nicht mehr und konnten nicht mehr unterscheiden, welche Untergrundgruppen «echt» und welche Geschöpfe des NKWD waren. Daraus entstand im Osten Polens Gleichheit im sowjetischen Sinne: Polnische Bürger lernten, jedem gleichermassen zu misstrauen. Jeder andere wurde

zu einem potenziellen Verräter, dem Augenschein traute man nicht mehr. Diese neue Realität untergrub die alte binnen weniger Wochen.

Während die Deutschen polnische Bürger von jeder Partizipation am Staat ausschlossen, zwangen die Sowjets die Polen, sich an sowjetischen politischen Ritualen zu beteiligen. Die Sowjets führten ihre eigene Form von Demokratie ein, in der Beteiligung offen und verpflichtend war und in der Wähler keine wirkliche Wahlmöglichkeit hatten. Am 22. Oktober 1939 waren die Bewohner des einstigen Ostpolen aufgerufen, an Wahlen zu zwei nationalen Vertretungen teilzunehmen. In der sowjetisch besetzten Zone stellten die Polen zwar die grösste nationale Gruppe, bildeten aber nicht die Mehrheit. Im Süden lebten überwiegend Ukrainer, im Norden Weissrussen, und Juden gab es überall in beträchtlicher Zahl. Ziel der Sowjets war es, die besetzten Gebiete im Wesentlichen in eine ukrainische Zone im Süden und eine weissrussische im Norden aufzuteilen, die dann den beiden bereits bestehenden Sowjetrepubliken, der Ukrainischen und Belarussischen, zugeschlagen werden sollten. Das geschah denn auch.

Nach der verpflichtenden, demütigenden und gefälschten Abstimmung verkündeten die gewählten Vertretungen, die Anfang November 1939 zusammentraten, den Wunsch, ihre Gebiete der Sowjetunion anzugliedern. Das machte den Weg frei, um die sowjetische Staatsbürgerschaft auf alle Bewohner Ostpolens auszudehnen – auch das ein symbolischer Ausdruck der Gleichheit, der im NS-Reich undenkbar gewesen wäre. Natürlich war damit auch der Weg für die Ankunft Tausender sowjetischer Offizieller aus dem Osten frei, überwiegend Russen und Ukrainer, die im Besitz der eigentlichen Macht sein sollten. Die Menschen vor Ort, in der Regel Kommunisten und Angehörige der ukrainischen, weissrussischen und jüdischen Minderheit, waren als angebliche Freiheitskämpfer von Nutzen gewesen. Doch ihre jetzige Befreiung bedeutete schlicht die Eingliederung in ein mächtiges System mit eigenen Prioritäten, von denen eine der Fortbestand des Bündnisses mit NS-Deutschland war. Um ein schlagendes Beispiel anzuführen: Jüdischen Metzgern wurde das Eigentumsrecht an ihren Betrieben abgesprochen; sie fanden sich als Angestellte des Sowjetstaats wieder und mussten in ihrem vormals eigenen Schlachthof Fleisch für die deutschen Truppen abpacken.

Die Sowjets benahmen sich so, als sei Ostpolen ihrem Heimatland des Sozialismus auf ewig einverleibt. Dem sollte natürlich nicht so sein, denn das nationalsozialistische Deutschland, der Bündnispartner, der die neue Gebietsverteilung ermöglicht hatte, plante, die Sowjetunion bei nächstbestener Gelegenheit selbst zu überfallen. Stalin kalkulierte mit der Möglichkeit dieses Verrats, glaubte jedoch 1939, 1940 und auch noch 1941, Hitler lasse sich mit offener Loyalität und regelmässigen Warenlie-

ferungen besänftigen. Deshalb versorgte die Sowjetunion Deutschland nicht nur mit Sicherheit im Osten, sondern auch mit einigen der Rohstoffe, die es für seine Kriegführung in Westeuropa 1940 benötigte: Öl, Erze, Getreide. Die Royal Air Force schlug einmal sogar die Bombardierung sowjetischer Flugplätze vor, um Hitlers Vormarsch durch Westeuropa zu bremsen. Unter Bauern in der Ukraine kursierte das Lied:

Die Ukraine ist fruchtbar  
Sie gibt ihr Getreide den Deutschen  
Und leidet selbst Hunger.

Mit ihrer Politik in den neu erworbenen Gebieten schuf die Sowjetunion die materiellen, moralischen und politischen Ressourcen für die Deutschen, sie schlug Breschen für die künftige NS-Macht in Osteuropa, die vor 1939 nicht existiert hatten. Die Schaffung dieser Ressourcen war keineswegs Ausfluss sowjetischer Absicht oder Planung, aber sie waren entscheidend für den Fortgang der Ereignisse, nachdem die Deutschen in diesen Gebieten einmarschiert waren. Das galt für Ostpolen 1939 und sollte in noch stärkerem Masse für die baltischen Staaten nach ihrer Besetzung und Annektierung durch die Sowjetunion im Sommer 1940 gelten.

Indem sie dem Kapitalismus ein Ende machten, stellten die Sowjets eine *materielle Ressource* bereit. Aus sowjetischer Sicht war das Ziel Gleichheit, doch Gleichmachung bedeutet natürlich für einige Verluste, für andere Gewinne. Schon vor dem Eintreffen der Roten Armee «spielten [örtliche] Kommunisten verrückt, indem sie über Nacht neue Regelungen verfügten und Polen ausraubten und töteten». Der Jude Joel Cygielman, der in seinem Auto vor den deutschen Invasoren floh, verlor seinen Wagen an einen sowjetischen Offizier, der ihn mit einer Granate bedrohte. In Kowel mussten Juden, die die Rote Armee mit Blumen begrüßten, feststellen, dass sich die Soldaten nur für das interessierten, was sie in ihren Läden hatten. Sowjetische Soldaten stahlen zunächst alles, was sie mitnehmen konnten, und kauften anschliessend das, was übrig geblieben war, mit deutlich überbewerteten Rubeln. Örtliche Kommunisten, die in Machtpositionen gelangt waren, nutzten die angebliche Suche nach Waffen als Vorwand, um ihre Nachbarn zu berauben.

Die meisten Menschen erlebten das Ende des polnischen Rechts als Legalisierung von Diebstahl. Wenn der Staat privates Eigentum wegnehmen konnte, durfte man sich vielleicht etwas davon zurückholen. Die fehlende rechtliche Eigentumsgarantie liess diejenigen, die neues Land oder neuen Wohnraum für sich beanspruchten, glauben, sie müssten selbst sicherstellen, dass die früheren Besitzer niemals zurückkehrten. In den Städten hatten die Juden am meisten Besitztümer zu verlieren, und in

der Regel verloren sie sie auch – im doppelten Sinn einer Verstaatlichung ihres Eigentums und ihrer persönlichen Verschleppung nach Kasachstan. Die Sowjetunion diskriminierte Juden nicht per se; sie war ein anti-antisemitisches Gebilde, das ethnische Diskriminierung unter Strafe stellte. Angesichts der Sozialstruktur der Marktwirtschaft in Ostpolen betraf die sowjetische Zerschlagung der polnischen Privatwirtschaft die Juden jedoch stärker als andere. Natürlich war Ostpolen im Allgemeinen ein sehr armes Gebiet, auch wenn es der Gesellschaft dort weitaus besser ging als der in der Sowjetunion, an die sie sich angleichen sollte. Mendel Szefer, Milchbauer aus Łuck (Luzk), drückte es so aus: «Nach der Besetzung unseres Landes hiess es, alle, ob arm oder reich, seien gleich, aber wie sich herausstellte, sind alle arm, denn die Reichen wurden verhaftet und in die Weiten Russlands geschickt.»

Das enorme Ausmass der sowjetischen Deportationen und Exekutionen sorgte auf dem Land wie in den Städten für eine soziale Revolution, als sich die Menschen um die Zehntausende Bauernhöfe und Häuser stritten, die plötzlich leerstanden. Im ländlichen Osten Polens, wo die Erwerbslosenquote in den 1930er Jahren bei über 50 Prozent gelegen hatte, hungerten die Menschen nach Grund und Boden. Nicht alle rissen sich verwaiste Nachbargrundstücke unter den Nagel, aber viele taten es. Wie in all diesen Fällen wussten die Nachbarn auch hier: Wenn nicht sie leerstehendes Eigentum in Besitz nahmen, würde es jemand anders tun. Einige ukrainische Bauern, die sich weigerten, das Grundeigentum deportierter polnischer Nachbarn zu übernehmen, wurden mit Waffengewalt dazu gezwungen.

In vielen Städten gehörten die guten Steinhäuser zumeist relativ wohlhabenden Juden, die sehr oft in den Gulag deportiert wurden. Für ihre Nachbarn, die in Holzhütten oder Schuppen hausten, bedeuteten ein Umzug ins Stadtzentrum und das Wohnen in einem Steinhaus den Gipfel des vorstellbaren sozialen Aufstiegs. Die Sowjets enteigneten nicht «die Juden» als Volksgruppe, aber ihre Enteignung entpuppte sich als eine unverhoffte Vorlage für die Deutschen, als diese wenig später auf den Plan traten. Als die Sowjetmacht verjagt und durch deutsche Herrschaft ersetzt wurde, konnten Nichtjuden die Rückerstattung ihres verstaatlichten Eigentums beantragen; Juden konnten das nicht. Besitztümer, die Juden bereits weggenommen worden waren, konnten von Anderen beansprucht werden. Die Enteignungen, die der Sowjetstaat zügig und systematisch vorgenommen hatte, wurden nach dem Einrücken der Deutschen rassistisch unterlegt.

Die meisten Juden in Ostpolen fristeten ein recht bescheidenes Dasein. Immerhin waren es die Juden, die das Bindeglied zwischen Bauern und Märkten, zwischen Land und Stadt bildeten. Oder anders gesagt: Das meiste von dem, was sowjetische Offizielle als Spekulation, Wucher oder dergleichen betrachteten, war Teil der von Juden normalerweise ausgeübten Geschäftstätigkeit. So waren beispielsweise im polnischen Bezirk Wolhynien 75 Prozent aller registrierten Händler Juden (14'587 von 19'336).

Die radikale Abwertung der polnischen Währung, gefolgt von ihrer Abschaffung im Dezember 1939, zerstörte die soziale Stellung all jener Juden, die über Ersparnisse verfügten oder Geld investiert hatten. Die Löschung der in polnischer Währung notierten Schulden bedeutete für die Schuldner eine Erleichterung, doch für viele jüdische Geldverleiher eine enorme Belastung und in der Tat auch den Verlust ihrer Autorität in den Gemeinden. Die unablässige sowjetische Propaganda gegen den Handel als solchen richtete sich tatsächlich (wenn auch nicht beabsichtigt) gegen die Juden und schwächte ihre traditionelle Stellung.

Indem die Sowjets das Wesen der Politik veränderten, schufen sie eine *psychologische Ressource*. Juden erhielten scheinbare, aber keine wirkliche Macht. Nach dem Eintreffen der Roten Armee im September 1939 tauchten mehr lokale Juden in verantwortlichen Positionen auf, als das in der Zwischenkriegszeit je der Fall gewesen war. Die polnische Zentralregierung hatte dafür gesorgt, dass es selbst in Städten mit einer jüdischen Einwohnermehrheit keine jüdische Mehrheit im Stadtrat gab. Zwar gab es bei der polnischen Polizei und in der polnischen Verwaltung ganz allgemein nur wenige Juden, doch man wollte die Zahlen trotzdem niedrig halten. Die Veranderung im Herbst 1939 wurde deshalb als ziemlich dramatisch erlebt. Die Sowjets waren nicht dezidiert bestrebt, Juden als solche zu fördern, auch wenn ein paar Kommandeure und Offizielle der Ansicht waren, Juden seien in der Regel zuverlässiger als Polen. Doch Juden gehörten zu denen, die zur Verfügung standen und die Bereitschaft sowie die Fähigkeit erkennen liessen, neue Posten zu übernehmen. Sie stellten freilich nie die Mehrheit der örtlichen Kollaborateure mit dem Sowjetregime; Weissrussen und Ukrainer waren in dieser Hinsicht deutlich zahlreicher. Tatsächlich erhielten örtliche Juden niemals wirkliche Macht, sieht man von ein paar Wochen im Herbst 1939 einmal ab. Und selbst in dieser Zeit hatten sie nur auf sehr lokaler Ebene etwas zu sagen, im Verein mit anderen, nichtjüdischen Kollaborateuren. Gleichwohl machte dieser Regimewechsel die Juden kollektiv verwundbar. Als die Deutschen einmarschierten, gelang den wahren Machthabern, den sowjetischen Offiziellen und Kommandeuren aus dem Osten, fast immer die Flucht. Die örtlichen Juden aber, ob sie nun mit den Sowjets zusammengearbeitet hatten oder nicht, blieben in der Regel zurück.

Auch in anderer Hinsicht schuf die sowjetische Politik die Voraussetzungen für Racheakte. 1939 hatten die Sowjets traditionelle Autoritäten besiegt, zerschlagen und diskreditiert, nicht nur säkulare, sondern auch religiöse. Sie hatten einen Moment der Begleichung alter Rechnungen und des Chaos zugelassen, in dessen Zuge zahlreiche neue Rechnungen aufgemacht wurden, die im nächsten Augenblick des gewaltsamen Übergangs beglichen werden würden.

Sie hatten in einem Gebiet mit einer Gesamtbevölkerung von knapp über 13 Millionen eine halbe Million Menschen deportiert oder erschossen, was bedeutete, dass so gut wie jede Familie auf irgendeine Weise mit dem NKWD in Berührung gekommen war. Der rasche Untergang des polnischen Staates war nicht einfach nur eine Tatsache, sondern auch ein Grund zur Scham, eine Katastrophe, die einer Erklärung und eines Sündenbocks bedurfte.

Doch auch wenn die sowjetische Macht Gefühle der Scham und des Ressentiments erzeugte, so zwang sie die Gesellschaft gleichzeitig dazu, das Tabu der Kollaboration mit einer fremden Macht zu brechen. Einige Menschen hatten sich gleich von Anfang an entschlossen, zu kollaborieren; weitaus mehr hatten schlicht dadurch kollaboriert, dass sie weiterhin ihre Posten bekleideten, aus Angst vor Deportation oder Schlimmerem, wenn sie keine Loyalität demonstrierten. Mit der Zeit musste sich jeder auf die eine oder andere Weise mit dem sowjetischen Regime arrangieren. Das Wesen des Systems verlangte das. Bei ihrem Versuch, Ostpolen zu einem Teil des eigenen Staates zu machen, band die sowjetische Führung die örtliche Bevölkerung recht intensiv in diesen Prozess ein: durch verpflichtende Wahlen, durch die Aufforderung zur Denunziation, durch Verhöre, Folter und Verrat. Da das sowjetische System seinem Wesen nach inklusiv war, gab es häufig keine klare Trennlinie zwischen Opfern und Kollaborateuren. Oft bedeutete gerade die Erfahrung, die zur Kollaboration führte, wie etwa Folter oder Inhaftierung, auch, dass man Opfer geworden war. Das verlieh der psychologischen Dynamik eine ganz spezielle Note: Weil unter den sowjetischen Bedingungen Opferstatus und Kollaboration eine fundamentale Erfahrung, zugleich aber auch sehr schwer zu definieren waren, würde es dem nächsten Machthaber überlassen bleiben, die Auswahl zu treffen.

Und schliesslich stellte die Sowjetunion mit ihrer Zerstörung von Staaten eine *politische Ressource* bereit. So instabil und fehlkonstruiert Polen, Estland, Lettland und Litauen als Staaten erscheinen mochten, Tatsache war, dass sie die Heimatländer von Dutzenden Millionen Europäern waren. Die völlige Zerschlagung moderner Staaten und ihrer politisch ausgewachsenen Staatsvölker war ein ausserordentlich radikaler Schritt. Natürlich war nicht allen (früheren) Bürgern dieser (gewesenen) Staaten die nationale Unabhängigkeit ein Herzensanliegen. Insofern als die Sowjets einen Staat zerschlugen, den die Menschen wollten, und insofern als die Deutschen sich als Verbündete derjenigen präsentieren konnten, die ihn wiederherstellen wollten, verfügten die Deutschen über ein grosses Potenzial, patriotische Leidenschaften zu manipulieren. Ausmass und Art dieser Chance hingen natürlich davon ab, was die Anführer einzelner Volksgruppen durch gegenwärtige oder künftige Besatzer verlieren oder gewinnen zu können glaubten. So generierte beispielsweise der gemeinsame deutsch-

sowjetische Einmarsch in Polen für die Deutschen keine nennenswerten politischen Ressourcen auf Seiten der Polen. Nachdem Deutschland 1939 schon einmal im Land einmarschiert war, konnte es sich kaum als Befreier der Polen gerieren, als es 1941 die Sowjetunion überfiel. Auf lokaler Ebene konnte man den Deutschen dankbar sein, dass sie der sowjetischen Unterdrückung ein Ende gemacht hatten; aber sie konnten schwerlich behaupten, der polnischen Nation wieder eine gewisse politische Autonomie gewähren zu wollen.

Einige politische Anführer der grossen ethnischen Minderheiten in Polen sahen das freilich ganz anders. Polen war bis dahin die grösste Heimat von Ukrainern ausserhalb der Sowjetunion und die grösste Heimstatt von Juden weltweit gewesen. Fast alle polnischen Ukrainer und mehr als ein Drittel der polnischen Juden gerieten 1939 unter sowjetische Herrschaft. Weder den Ukrainern noch den Juden erging es in der erweiterten Sowjetunion besonders gut; was sie erlebten, war im Allgemeinen viel schlimmer als das, was sie erwartet hatten.

Im Falle der Ukrainer waren die Möglichkeiten, die sich daraus für die Deutschen ergaben, beachtlich. Die ukrainische Minderheit in Polen war ansehnlich und konzentrierte sich territorial in der Region, die an die Sowjetrepublik Ukraine grenzte. Zwar bestimmte der ukrainische Nationalismus das politische Leben der Ukrainer in Polen nie wirklich, aber es gab genügend entschlossene Nationalisten, um die Aufmerksamkeit aller Regionalmächte zu gewinnen. Sämtliche Regionalmächte hatten in den 1920er und 1930er Jahren versucht, die Ukrainefrage für eigene Zwecke auszunutzen. Die Sowjets betrieben in der Sowjetrepublik Ukraine in den 1920er Jahren eine Politik der Ukrainisierung und gründeten auf polnischem Territorium eine kommunistische Partei der Westukraine, mit der sie Ukrainer aus Polen in die Sowjetunion zu locken hofften. Die Polen ahmten diese Politik der Minderheitenförderung in ihrer Woiwodschaft Wolhynien nach, um Ukrainer aus der Sowjetunion nach Polen zu locken. Die Deutschen unterstützten ukrainische Agenten in Polen, überwiegend Nationalisten, die zu Recht der Ansicht waren, Deutschland sei die einzige Macht, die womöglich beide Feinde, Polen und die Sowjetunion, besiegen könne.

Die mit Deutschland verbundenen ukrainischen Nationalisten wussten dabei nur zu gut, dass sich ihr Rückhalt vor Ort vor allem aus der sozialen Frage speiste, in erster Linie aus der Forderung nach Umverteilung landwirtschaftlichen Bodens. Und die Sowjets waren sich sehr wohl bewusst, dass die von ihnen unterstützte örtliche KP, die Kommunistische Partei der Westukraine, sich mit der nationalen Frage befassen musste. Angesichts der Tatsache, dass Nationalisten Grossgrundbesitzer enteigneten und Kommunisten die Nationalfahne hissten, kann man konstatieren, dass in den 1930er Jahren ein gewisses Mass an ideologischem Synkretismus Platz griff.

So war beispielsweise eine Anführerin der lokalen ukrainischen Kommunisten eine Jüdin namens Fryda Szprynger, während einer ihrer erfolgreichsten Untergrundaktivisten sich den Decknamen «Hitler» gegeben hatte.

Der sowjetische Einmarsch in Ostpolen 1939 bedeutete die Zerschlagung der grösseren politischen Parteien der Ukrainer, die sich in Polen legal am politischen Leben beteiligt hatten: etwa der UNDO (Ukrainische National-Demokratische Vereinigung), die versucht hatte, im Rahmen legaler Institutionen zu arbeiten, und die sich dem offiziellen Antisemitismus widersetzt hatte. Für diejenigen hingegen, die illegal gewesen waren, nämlich die Nationalisten und die Kommunisten, schufen die Sowjets relativ günstige Bedingungen: für Erstere, weil sie es gewohnt waren, im Untergrund zu arbeiten, für Letztere, weil sie nun aus dem Untergrund auftauchen und mit dem neuen Regime kollaborieren konnten. Wie Juden und Polen gleichermaßen bemerkten, waren es tatsächlich häufiger ukrainische Nationalisten und nicht Kommunisten (insofern eine solche Unterscheidung überhaupt Sinn hatte), die auf lokaler Ebene die Sowjetmacht vertraten. Sowohl ukrainische Nationalisten als auch ukrainische Kommunisten nutzten die Gelegenheit, um Polen vor Ort gegenüber den sowjetischen Behörden zu denunzieren, und zwar aus politischen wie aus eigennützligen Gründen. In den meisten Dörfern im Südosten Polens gab es einen ukrainischen Aktivist, der wusste, nach welcher Art von Personen der NKWD suchte, und der nur zu gern einen passenden Polen ans Messer lieferte. Das sorgte für eine leere Heimstatt und einen herrenlosen Hof – Denunziation und Deportation waren eine besondere Art der Landreform.

In den ersten Monaten der sowjetischen Herrschaft konnte eine soziale Revolution von aussen den Ukrainern durchaus vorteilhaft erscheinen. Polnische Beamte wurden oft durch ukrainische ersetzt, wobei es sich bei den höheren Chargen um Leute aus der Sowjet-Ukraine handelte. Auch die wenigen jüdischen Bürgermeister wurden durch Ukrainer aus dem Osten ersetzt. Die von den Sowjets durchgeführten Deportationen betrafen anfänglich vorwiegend Polen und insbesondere polnische Landbesitzer, sodass ukrainische Bauern darin eine soziale Wohltat für sich sehen konnten. Revolutionen sowjetischen Stils zerfielen gewöhnlich in zwei Phasen: Auf eine Geste des Wohlwollens den Bauern gegenüber folgte die Verstaatlichung ihres Bodens. 1940 begannen die Sowjets damit, die Landwirtschaft in den neu eroberten Gebieten zu kollektivieren, so wie sie das zehn Jahre zuvor in der gesamten Sowjetunion getan hatten. Einige Ukrainer erinnerten sich mit Schrecken an die massenhafte Hungersnot, die in der UdSSR die Folge gewesen war. So gut wie niemand von ihnen wollte Land an den sowjetischen Staat abtreten. Die Kollektivierung brachte die ukrainischen Kommunisten bei der Bevölkerung in Misskredit und sorgte dafür, dass einige Kommunisten ins Lager der Nationalisten wechselten.



Die ukrainischen Nationalisten ihrerseits hofften auf einen deutschen Einmarsch in die Sowjetunion, der die Möglichkeit für einen ukrainischen Staat eröffnen würde. Das waren Menschen, die polnische Staatsbürger gewesen waren und die sich als Vertreter von Millionen Ukrainern in Polen und Abermillionen Ukrainern in der Sowjetunion betrachteten. Aus ihrer Sicht konnte nur Deutschland die Voraussetzungen für einen ukrainischen Staat schaffen, indem es Polen wie auch die UdSSR zerstörte. Polen war Ende 1939 bereits zerschlagen; 1940 beteiligten sich etliche ukrainische Nationalisten an den deutschen Vorkehrungen für die Vernichtung der Sowjetunion. Die Deutschen bedienten sich bei der Vorbereitung des «Unternehmen Barbarossa» ukrainischer Spitzel und rekrutierten Hunderte von Ukrainern für Einsätze von Vorauskommandos in der Sowjetrepublik Ukraine. Anfang 1941 witterte der NKWD die Gefahr und begann Ukrainer in grosser Zahl zu verhaften. Die vierte Welle sowjetischer Deportationen im Mai und Juni 1941 betraf in erster Linie Ukrainer. Tausende von ihnen wurden zudem inhaftiert. Als die Deutschen im Juni 1941 eintrafen, fanden sie die Leichen dieser Menschen in sowjetischen Gefängnissen.

Im Grossen und Ganzen engte die sowjetische Besatzung die Handlungsmöglichkeiten der Juden stark ein. Hätte sie womöglich auch eine jüdische politische Ressource für die Deutschen schaffen können? Wie bei den Ukrainern, gab es im Zwischenkriegspolen eine jüdische nationalistische Rechte, nämlich Betar, die mit revolutionären Methoden und mit Gewalt einen unabhängigen Nationalstaat aufbauen wollte. Doch anders als die ukrainischen Nationalisten verstanden sich die jüdischen Nationalisten nicht als Feinde des polnischen Staates, sondern als seine Mandanten. Sie wollten lieber das polnische Staatsgebiet verlassen als es für sich zu beanspruchen. Nach dem deutschen Überfall am 1. September 1939 flohen viele Anführer von Betar vor den Deutschen gen Osten. Dort verfielen sie im sowjetischen Fangnetz. Anders als die ukrainischen Nationalisten hatten die jüdischen Radikalen keine Erfahrung im Untergrundkampf. Die Sowjets konnten sie schnell ausfindig machen und verhaften. Der NKWD wusste, dass hinter Betar die Irgun steckte, und zerschlug in der Folge auch Untergrund-Gruppen der Irgun. Menachem Begin, der Anführer von Betar in Polen, floh aus Warschau nach Wilna (Vilnius) und konnte sich dort einige Zeit verstecken, wurde schliesslich jedoch vom NKWD verhaftet (mitten in einer Schachpartie) und zu acht Jahren Schwerarbeit in den Lagern von Workuta verurteilt.

Betar verlor im besetzten Polen rasch jeden Einfluss. Für die Schwesterorganisation Irgun jedoch, zweitausend Kilometer entfernt in Palästina, galt das nicht. Die Verschwörer der Irgun, die meisten von ihnen Juden aus Polen und von Betar geprägt, sahen sich jetzt mit einem unerwarteten Dilemma konfrontiert: Die Chancen, die der

Krieg eröffnete, vor Augen, standen sie plötzlich ohne den «Hintermann» da, der so viel getan hatte, sie auf eine solche Gelegenheit vorzubereiten. Von den Polen hatten sie einiges an Ausbildung erhalten, dazu Waffen und Geld. Doch der grossangelegte Plan, für den all das als Vorbereitung gedacht war, nämlich die Landung Tausender Betar-Angehöriger in Palästina mit polnischer Unterstützung, war nun undenkbar. Aus Polen kam keine Hilfe mehr. Die polnischen Offiziere, die Irgun-Kämpfer ausgebildet hatten, waren tot, in Lagerhaft, hielten sich versteckt oder hatten sich ins Exil abgesetzt. Die jüngste Lieferung polnischer Waffen an die Irgun in Palästina, die im August 1939 im Hafen von Gdynia lagerte, wurde durch deutsches Feuer zerstört, während die Polen gerade mit dem Auspacken dieser Waffen begannen, um sich damit selbst zu verteidigen. Die Irgun hatte sich auf einen Konflikt mit dem britischen Empire vorbereitet, nicht aber auf einen, in dem die polnische Schutzmacht völlig fehlte. So schrieb ein Betar-Angehöriger Ende 1939 frustriert: «Wir haben das Gefühl, dass niemand hinter uns steht.»

Von den drei europäischen Staaten, die in den 1930er Jahren aktives Interesse an Palästina hatten, waren nur noch zwei übrig: das nationalsozialistische Deutschland und Grossbritannien. Die beiden befanden sich im Krieg gegeneinander, was bedeutete, dass jüdische Kämpfer in Palästina einen gewissen Druck ausüben konnten, indem sie sich der einen oder der anderen Seite anschlossen. Das Dritte Reich war der Feind der Juden in Europa (wie weit das gehen sollte, war freilich 1939 noch nicht völlig klar), aber auch der Feind des britischen Empire, das Palästina kontrollierte und eine jüdische Auswanderung dorthin verhinderte. Die Irgun konnte sich nicht entscheiden zwischen der Verpflichtung, die Juden zu verteidigen, und der Verpflichtung, für einen jüdischen Staat zu kämpfen, und wählte deshalb eine neutrale Haltung zwischen Deutschland und Grossbritannien. Avraham Stern führte nun eine Splittergruppe innerhalb der Irgun an, die den Namen Lechi trug. Ihm schloss sich Yithzak Schamir an, ebenfalls polnischer Jude, der selbst auf weitere Ausbildung in Polen gehofft, aber dafür keine Zeit mehr gehabt hatte. Lechi tat anschliessend genau das, was auch andere rechtsextreme Gruppen damals taten: Sie wandte sich mit einem Vorschlag an Hitler.

Die Appelle jüdischer und ukrainischer Nationalisten an Hitler klangen sehr ähnlich. Die Organisation ukrainischer Nationalisten wählte im Juni 1941 diesen Wortlaut: «Der neu entstehende ukrainische Staat wird eng mit dem Grossen Deutschen Reich der Nationalsozialisten zusammenarbeiten, das unter seinem Führer Adolf Hitler Europa und der Welt eine neue Ordnung gibt und das der ukrainischen Nation dabei helfen wird, sich aus der Unterdrückung Moskaus zu befreien.» In Palästina betrachtete Lechi die Briten ungefähr genauso, wie die Ukrainer die Sowjetunion sa-

hen, und kam zu den gleichen praktischen Schlussfolgerungen. Im Januar 1941 schlug Stern eine «Kooperation zwischen dem neuen Deutschland und einem erneuerten, völkisch-nationalen Hebräertum» vor, zu der «die Errichtung des historischen Judenstaates auf nationaler und totalitärer Grundlage» gehöre, «der in einem Vertragsverhältnis mit dem Deutschen Reiche stünde, im Interesse der Wahrung und Stärkung der zukünftigen deutschen Machtposition im Nahen Osten».

Stern ging davon aus, dass Hitler die Juden in Europa loswerden wollte und dass eine logische Möglichkeit darin bestand, sie alle nach Palästina zu schicken. (Möglicherweise veranlassten ihn seine umfassenden Kontakte mit polnischen Eliten zu dieser irrigen, die polnischen mit den deutschen Absichten verwechselnden Annahme. Das polnische Regime hatte tatsächlich die massenhafte jüdische Auswanderung nach Palästina und einen jüdischen Staat befürwortet.) Lechi dürfe man zutrauen, einen jüdischen Staat zu schaffen, der dem nationalsozialistischen Deutschland ein guter Partner wäre, denn die Organisation sei, so Stern weiter, «ihrer Weltanschauung und Struktur nach mit den totalitären Bewegungen Europas eng verwandt». Stern lud die Deutschen ein, den Platz Polens als Schutzherr von Lechi einzunehmen. Die Dokumente, die Polens offiziellen Zionismus betrafen, fänden sich, wie er verbindlich (und zutreffend) anfügte, in den polnischen Archiven, die sich jetzt in deutscher Hand befänden.

Keine dieser nationalistischen Bekundungen, weder die ukrainische noch die jüdische, sollte man als Ausdruck der Wünsche der betreffenden Nation betrachten, ja sie geben nicht einmal die Überzeugungen ihrer Verfasser wieder. Angesichts der Zerstörung des polnischen Staates und des Vorrückens der Deutschen konnte eine Allianz mit dem Deutschen Reich zumindest für Radikale, die davon ausgingen, dass die alte Ordnung ohnehin zusammenbrechen werde, absolut logisch erscheinen. Natürlich hatten diejenigen, die solche Appelle veröffentlichten, nicht die Absicht, sich von den Nazis benutzen zu lassen, sondern sie wollten umgekehrt diese für ihre Zwecke einspannen, mochte dieses Kalkül auch noch so unrealistisch sein. Nicht einmal die ideologischen Sympathiebekundungen sollte man zu wörtlich nehmen: Viele ukrainische Nationalisten waren einst Kommunisten gewesen, und Lechi vollzog ein paar Jahre später die Wende hin zu einer prosovjetschen Ausrichtung.

Jede Methode, die Welt zu verändern, hat ihre Vor- und Nachteile. Unterschiedliche Vorgehensweisen generieren unterschiedliche Bedürfnisse. Eine revolutionäre Gruppe, die sich für die Legionsstrategie entscheidet (wozu Jabotinsky die Juden in Palästina nach wie vor drängte), spekuliert darauf, dass die Besatzungsmacht den Krieg gewinnen wird und der unterdrückten, aber unterstützenden Minderheit nach dem Krieg etwas schuldig ist. Eine Gruppe, die auf die Terrorstrategie setzt, muss die Be-

satzungsmacht vernichten, verfügt aber so gut wie nie über die Mittel, um das aus eigener Kraft zu tun. Deshalb bedarf sie ganz objektiv der Hilfe von aussen. Dieses objektive Hilfebedürfnis war die politische Ressource, welche die Deutschen theoretisch hätten nutzen können.

Diese jüdischen und ukrainischen Kollaborationsofferten an NS-Deutschland mussten scheitern, was sie denn auch taten, und in gewisser Weise scheiterten sie gemeinsam. Mit ihrem Angebot an Hitler legten die ukrainischen Nationalisten ihr Potenzial als politische Ressource offen und offenbarten damit eine Verwundbarkeit, die Hitler bis zu einem gewissen Grad ausnutzte: den Wunsch nach einem eigenen Staat. Da die deutschen Truppen in der Tat auf Gebiete vordringen würden, in denen Ukrainer lebten, war es der deutschen Führung möglich, das Verlangen der ukrainischen Nationalisten nach einem ukrainischen Staat für ihre eigenen Zwecke zu nutzen. Völlig anders war das bei den Juden in Palästina. Dorthin würden keine deutschen Truppen gelangen; und selbst wenn dem so gewesen wäre, wären sie dort auf eine arabische und keine jüdische Mehrheit gestossen. Sofern die Deutschen in dieser Region einen Nationalismus für sich nutzen wollten, lag es näher, den arabischen Nationalismus gegen Briten und Juden in Stellung zu bringen, wie man das in den 1930er Jahren bereits praktiziert hatte.

Die NS-Führung konnte die nationalistischen Appelle von Juden und Ukrainern nach eigener Façon miteinander in Einklang bringen. Hitler befürwortete die Beseitigung der Juden aus Europa, wie Stern ganz richtig erkannt hatte. Er hegte allerdings keinerlei Wunsch, einen jüdischen Staat zu schaffen, auch nicht ausserhalb Europas und nicht einmal als ein Mittel, um Juden zum Weggang aus Europa zu bewegen. Deutschland war bereit, die Ukrainer zu benutzen, wie die ukrainischen Nationalisten sich das erhofften – aber nur deshalb, weil es vorhatte, die Ukraine zu erobern. Die Nationalsozialisten waren gegen eine Eigenstaatlichkeit der Ukraine und verhafteten ukrainische Nationalisten, die die Unabhängigkeit proklamierten. Sofern die Ukrainer mit den Deutschen kollaborierten, sollte sich das auf lokale Verwaltungsbeamte oder Polizisten beschränken, aber nicht mit politischen Entscheidungsbefugnissen einhergehen. Tatsächlich sollte der Mord an den Juden zum nationalsozialistischen Ersatz für politische Aktivität in der Ukraine (und anderswo) werden: Den willigen politischen Kollaborateuren in der Ukraine erklärten die Nationalsozialisten 1941, die Befreiung, um die es gehe, sei eine Befreiung von den Juden, und jede künftige politische Zusammenarbeit hänge von ihrer Kooperation bei diesem Vorhaben ab. In diesem Sinne brachte Berlin die jüdische und die ukrainische Frage unter einen Hut: Die politischen Ambitionen ukrainischer Nationalisten wurden auf die Auslöschung einer Volksgruppe hingelenkt, und damit wurden die Weichen für eine mörderische Endlösung gestellt.

Dass die Sowjetmacht sich 1940, zur gleichen Zeit, als die Deutschen überall in Westeuropa vorrückten, im Osten Europas etablierte, brachte die Juden in eine unmögliche Lage. Sie hatten ebenso wie jede andere Gruppe oder sogar noch mehr unter der Sowjetherrschaft zu leiden. Die Abschaffung polnischen Rechts traf sie hart, denn es bildete die Grundlage der Geschäftstätigkeiten, mit denen viele Juden ihren Lebensunterhalt verdienten, und der Eigentumsrechte, auf denen ihre urbane Existenz beruhte. Sie verloren die kommunale Autonomie, die sie unter polnischer Herrschaft genossen hatten, und die damit verbundenen Rechte, ihre Religion auszuüben, Schulen zu betreiben und Kontakte mit Juden überall auf der Welt zu unterhalten. Im April und Juni 1940 wurden Juden in grosser Zahl in die Lager des Gulag deportiert. Die Juden des zweiten Schubes waren Flüchtlinge aus dem deutsch besetzten Teil Polens, die davon träumten, dass der Krieg ein Ende haben würde und sie dann in ihre Häuser und Geschäfte zurückkehren könnten. Sie verschmähten deshalb die ihnen angebotene sowjetische Staatsbürgerschaft, ohne zu wissen, dass die Wahl, vor die sie gestellt wurden, die zwischen dem sowjetischen Pass und dem Gulag war.

In der ersten Hälfte des Jahres 1940, als Ostpolen von der Sowjetunion annektiert, Litauen aber noch ein unabhängiger Staat war, flohen Zehntausende Juden aus der vergrösserten UdSSR dorthin. Neben der versuchten Rückkehr zahlreicher Juden aus dem sowjetischen in den von Deutschland besetzten Teil Polens und der massenhaften Weigerung ehemals polnischer Juden, sowjetische Pässe anzunehmen, war auch dies ein ausgesprochen starkes Zeichen dafür, dass die meisten Juden nicht unter sowjetischer Herrschaft leben wollten. Der NKWD bestätigte in seinen Berichten, dass jüdische Flüchtlinge der Sowjetherrschaft besonders feindselig gegenüberstanden. Doch die Optionen schwanden. Der deutsche Sieg über Frankreich im Juni 1940 bedeutete, dass der Krieg noch lange weitergehen würde und eine Wiederherstellung Polens so bald nicht zu erwarten war. Die sowjetische Besetzung Litauens im gleichen Monat machte dann auch die Chance zunichte, in einem verhältnismässig wohlwollenden Land in direkter Nachbarschaft Zuflucht zu finden. Geht man danach, wie die Juden mit den Füissen abstimmten, lässt sich die folgende Rangliste der Präferenzen erstellen: 1. Litauen, 2. Polen, 3. Sowjetunion, 4. NS-Herrschaftsbereich. Als mögliche Herrscher über die osteuropäischen Juden kamen ab Sommer 1940 nur noch zwei in Frage: das nationalsozialistische Deutschland und die Sowjetunion. Da für die meisten Juden Osteuropas an eine Emigration nicht zu denken war – Palästina und Amerika waren ihnen verschlossen –, beschränkte sich ihre mentale Geographie nun auf diese beiden Optionen.

In einer Situation, in der die fernere Welt unerreichbar, die ihnen vertrauten Staatswesen zerstört und die deutschen Truppen auf dem Vormarsch waren, blieb den Juden keine andere Wahl, als sich für die UdSSR als das kleinere Übel zu entscheiden.

Für viele, wenn nicht sogar für die allermeisten von ihnen war das tatsächlich eine Wahl zwischen verschiedenen Übeln. Bei den Juden von Łuck (Luzk) kursierte der Witz, von den Sowjets am Leben gelassen zu werden, bedeute lebenslange Einkerkung. Wie sich ein galizischer Jude erinnerte, waren schon unter dem Sowjetregime «Familienväter zu einer Art lose hängender Gliedmassen geworden. Der Rahmen ihres Lebens war zerstört; ihre Familien wurden unstet; der Wunsch nach Gesellschaft schwand; und die Autorität des jüdischen Bewusstseins fiel in sich zusammen.» Was die 1939 und 1940 unter direkte sowjetische Herrschaft geratenen Juden von all ihren Nachbarn unterschied, war, dass Letztere sich zumindest vorstellen konnten, ein deutscher Einmarsch würde die sowjetische Unterdrückung beenden. Die Kombination aus deutscher Bedrohung und sowjetischer Realität machte die Juden doppelt verwundbar. Weil sie das nationalsozialistische Deutschland mehr fürchteten, mochte es so aussehen, als könnten sie der prädestinierte kollektive Verbündete jener Sowjetmacht sein, die freilich soeben ihre traditionellen Gemeinden zerstört und viele ihrer aktivsten Männer und Frauen deportiert oder umgebracht hatte.

Die Juden- und die Ukrainefrage geben nur einen leisen Hinweis auf die politische Ressource, welche die sowjetische Besetzung dem nationalsozialistischen Deutschland lieferte. Die Organisation der Ukrainischen Nationalisten und die Lechi waren politische Randgruppen, die nationale Minderheiten repräsentierten und sich vorstellen konnten, dass die Zerstörung von Staaten irgendwie auch Chancen bot. Eine unendlich viel grössere politische Ressource entstand, als die Sowjetunion ganze Nationalstaaten wie Litauen und Lettland zerschlug. Nach dieser Staatszerstörung erschienen die politischen Ansichten von Leuten, die bis dahin allenfalls Randgruppen aus dem rechtsnationalistischen und terroristischen Spektrum gewesen waren, unversehens wie ein Ausdruck des politischen Mainstreams.

Litauer und Letten hatten zwischen den Kriegen einen eigenen Staat gehabt, diese Eigenstaatlichkeit aber infolge des Molotow-Ribbentrop-Pakts verloren. Insofern ähnelte die litauische und lettische Lage der polnischen. Anders jedoch als Polen, das von Deutschland und der Sowjetunion 1939 gemeinsam geteilt und zerschlagen worden war, wurden die beiden baltischen Staaten von der Sowjetunion im Alleingang besetzt und zerstört. Insofern konnten sich die Letten und Litauer, anders als die Polen, eine deutsche Befreiung von der sowjetischen Macht durchaus vorstellen. Wie die Polen waren es die Menschen in den beiden baltischen Ländern gewohnt, dass unter ihnen viele Juden lebten. Die Polen erlebten eine doppelte Besetzung in einem Akt, Letten und Litauer eine in zwei Akten. Während des zweiten Aktes, der Besat-

zung durch die Deutschen, konnte man daher den litauischen und lettischen Juden die Schuld an dem geben, was im ersten Akt, unter der sowjetischen Besatzungsherrschaft, passiert war – nicht nur an lokalen Unterdrückungsmassnahmen, sondern am nationalen Unglück insgesamt. Das war eine einzigartig tragische Konstellation.

Vor der sukzessiven Besatzung durch die Sowjets und die Deutschen gab es für die litauischen Juden wenig Grund, mit dem Schicksal zu rechnen, das sie dann treffen sollte. Das Litauen der Zwischenkriegszeit war eine rechte, aber keine antisemitische Diktatur. Staatschef Antanas Smetona warnte zu Hause und im Ausland vor rassistisch begründeter und religiöser Diskriminierung und wandte sich insbesondere gegen das, was er als den «zoologischen Nationalismus und Rassismus» Hitlerscher Spielart bezeichnete. Seine Gegner auf der extremen Rechten nannten ihn gar den «König der Juden». Diese Leute liess er für gewöhnlich verhaften. Jedenfalls kam im Litauen der Zwischenkriegszeit kein einziger Jude bei einem Pogrom ums Leben. Als es einmal zu grösserer antijüdischer Gewalt kam, hatte das Verhaftungen, einen Prozess und Verurteilungen zur Folge.

Nach den Massstäben, die zum Ende der 1930er Jahre in Europa galten, schien Litauen ein Zufluchtsort für Juden zu sein. 1938 und 1939 flohen etwa 23'000 Juden nach Litauen, einige aus Deutschland, andere aus der Sowjetunion. Einer von ihnen war Rafal Lemkin, der später den Begriff «Genozid» prägte. Im September 1939 vertrieben die Deutschen gut 1'500 Juden aus Suwałki, einer polnischen Stadt nahe der Grenze zu Litauen, die ins Deutsche Reich eingegliedert werden sollte. Es war das zweite Mal binnen eines Vierteljahrhunderts, dass so etwas geschah: 1915 waren Avraham Sterns Familie und viele andere von der Armee des russischen Zarenreichs aus Suwałki deportiert worden. Damals waren die Juden aus Suwałki, die über die Grenze gedrängt wurden, von den litauischen Behörden willkommen geheissen und versorgt worden. Während des deutsch-sowjetischen Einmarschs in Polen versuchte die deutsche Führung, Litauen dazu zu bewegen, Gebietsansprüche gegenüber Polen geltend zu machen, doch die litauische Regierung weigerte sich. Das war umso bemerkenswerter, als die litauische Regierung seit zwanzig Jahren Anspruch auf das polnische Wilna erhob. Anders als die Sowjetunion wollte der unabhängige Staat Litauen kein deutscher Verbündeter sein, als der Krieg begann.

Im Gefolge des deutsch-sowjetischen Sieges und der Zerstörung des polnischen Staates hatte Litauen jedoch einige Gebietsgewinne zu verzeichnen. Die Stadt Wilna im Nordosten Polens überliess die Sowjetunion Litauen. Damit kamen rund 100'000 weitere Juden ins Land. In den Augen vieler Juden war der litauische Staat weniger nationalistisch, als der polnische es gewesen war, und das stimmte auch, zumindest

soweit es sie betraf. Als sich die sowjetischen Besatzungstruppen Ende Oktober aus Wilna zurückzogen und litauische Kräfte einrückten, wurden Juden von anderen Einwohnern, zumeist von Polen, attackiert. Die anschließende Litauisierung der Stadt richtete sich viel eher gegen die polnische als die jüdische Einwohnerschaft. Litauen schickte sich an, Wilna zur Hauptstadt zu machen, und holte Zehntausende Litauer in die Stadt. Doch unter dieser radikalen Veränderung einer grossen polnisch-jüdischen Stadt hatten die Juden nicht zu leiden, zumindest nicht in ihrer Eigenschaft als Juden – einige litten als Polen.

Zionisten und gläubige Juden empfanden Wilna, das Ende 1939 und Anfang 1940 nach wie vor eine grosse jüdische Stadt in einem noch unabhängigen Staat war, zu dieser Zeit als sicheren Ort. Zionisten flüchteten dorthin in der richtigen Annahme, dass ansonsten die Sowjets ihre Organisationen zerschlagen und sie verhaften würden. Für Juden, die auf der Suche nach einem sicheren Refugium vor der expansiven UdSSR waren, war Wilna ein Ort der Hoffnung. Der Schriftsteller Benzion Benshalom erinnerte sich später an die Gemütslage der Juden, die eine Zuflucht vor deutscher und sowjetischer Herrschaft suchten. «Die Mienen leuchteten, die Augen funkelten, die Herzen fieberten. Wilna!» (Die Ironie wollte es, dass sein Bruder Kommunist war.) Die Führung von Betar setzte sich aus der deutschen Besatzungszone durch die sowjetische besetzte Zone nach Wilna ab. «Erst dann», so erinnerte sich einer von ihnen, «konnten wir freier atmen.» In London bezeichnete Jabotinsky die Betar-Leute, die es nach Wilna geschafft hatten, als «Gerettete».

Im Lettland der Zwischenkriegszeit war die Lage der Juden sogar noch ein Stück besser. Auch dieser baltische Staat wurde von einem rechtsgerichteten autoritären Regime regiert, aber Rassenfragen oder Antisemitismus spielten für die Führung keine Rolle. Für Staatspräsident Karlis Ulmanis, der an der University of Nebraska studiert hatte, war der multinationale Charakter seines Landes selbstverständlich. Der zentrale ethnische Konflikt in Lettland spielte sich nicht zwischen Letten und Juden ab, sondern zwischen Letten und Deutschen. Gleichwohl hatten Deutsche wie Juden in der Zwischenkriegszeit Ministerämter inne. Agudat Jisra el, die politische Partei der orthodoxen Juden, hatte einen gewissen Einfluss auf rechtsgerichtete lettische Regierungen, der sozialistische jüdische Bund auf linke Regierungen. Weder in Lettland noch in Litauen wurden vor dem Krieg irgendwelche rassistischen oder antisemitischen Gesetze verabschiedet, und auch Lettland nahm seit Ende der 1930er Jahre jüdische Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich auf. Ähnlich wie in Litauen gab es auch in Lettland eine rechtsextreme Bewegung mit antisemitischen Standpunkten, doch in beiden Ländern waren diese Bewegungen illegal.

Lettland und Litauen ähnelten sich insofern, als beide recht kleine Länder (sie





hatten nur zwei bzw. drei Millionen Einwohner) mit einer beträchtlichen jüdischen Bevölkerung waren und von autoritären Regimen regiert wurden, die nach europäischen Massstäben Ende der 1930er Jahre relativ tolerant waren. Im Juni 1940 führte sie das Schicksal zusammen, als die Sowjetunion die Bestimmungen des Pakts mit Deutschland für sich nutzte und beide besetzte und annektierte. Die politische Klasse wurde in beiden Ländern sogleich enthauptet, die meisten führenden Politiker, soweit sie nicht geflohen waren, wurden in den Gulag deportiert.

Anschliessend übernahmen die Sowjets sehr rasch die beiden souveränen Staaten, was deutlich grössere materielle, psychologische und insbesondere politische Ressourcen generierte als in Polen. Die materielle Ressource war enorm: Die sowjetische Herrschaft eröffnete schnell die Frage der Eigentumsrechte der gesamten Na-

tion. Die Juden wurden umgehend enteignet (nicht als Juden, sondern als Unternehmer und Geschäftsleute). Auch die psychologische Ressource hatte eine enorme Dimension. Die Zerstörung der beiden Staaten erzeugte Gefühle der Scham, der Demütigung und des Verlangens nach Rache. Sowohl in Litauen als auch in Lettland wurde eine ganze politische Ordnung zerstört, und eine ganze Bevölkerung konnte sich deren Wiedererstehen vorstellen. Indem die Sowjets die beiden Staaten zerstörten, versetzten sie die Deutschen in die Lage, den betroffenen Staatsvölkern einen Befreiungskrieg in Aussicht zu stellen. Das war die politische Ressource in Reinkultur.

Zur politischen Ressource gehörte in beiden Ländern auch der Vorrat an Kadern – an Leuten, die durch die sowjetische Herrschaft kaltgestellt worden waren und die Deutschen jetzt vor ihren Karren spannen konnten. Die Tatsache, dass die Sowjets die Hauptstädte kontrolliert und die politische Elite dezimiert hatten, versetzte die Deutschen in die Lage, eine wichtige Auswahl vorzunehmen. Die Männer, die Litauen und Lettland tatsächlich regiert hatten, wurden überwiegend in den Gulag geschickt oder umgebracht. Doch etliche litauische und lettische Nationalisten, die vor den Regimen der Zwischenkriegszeit oder der Sowjetmacht geflohen waren, befanden sich in Berlin. Zudem gaben sich nicht wenige Litauer und Letten 1940 als Deutsche aus, was es ihnen ermöglichte, gemäss einer deutsch-sowjetischen Vereinbarung nach Deutschland «repatriiert» zu werden. Die Deutschen konnten dann entscheiden, welche dieser Leute sie mitbrachten, als sie selbst in den beiden Ländern einmarschierten.

Der Zeitpunkt der sowjetischen Annexion Lettlands und Litauens im Sommer 1940 führte zu einer tragischen Duplizität: Zu dem Zeitpunkt, als die Sowjets die Züge für die grossen Deportationen von Litauern und Letten in den Gulag bereitgestellt hatten, war auf deutscher Seite die Bereitstellung von Zügen für den bevorstehenden Überfall auf die Sowjetunion in vollem Gang. Die Deportationen aus Litauen begannen am frühen Morgen des 14. Juni 1941. Rund 17'000 Menschen wurden in Güterzüge verfrachtet (von ihnen kehrte lediglich ein Drittel jemals wieder zurück). Eine Woche später begann der deutsche Überfall. Weil die Sowjets gerade grössere Repressionen vorbereiteten, als die Deutschen einmarschierten, waren die Gefängnisse voll. Stalin beharrte bis zum letzten Moment, alle Berichte über einen deutschen Angriff seien Propaganda. Das hatte zur Folge, dass auf sowjetischer Seite niemand Vorkehrungen für Evakuierungen oder militärische Gegenwehr treffen konnte, und natürlich hatten Gefangene die niedrigste Priorität und galten als gefährlich. Die meisten Häftlinge wurden von ihren Wachmannschaften erschossen, in Litauen und Lettland ebenso wie anderswo entlang der Invasionsfront. Infolgedessen konnten die Deutschen, die in Litauen und Lettland eintrafen, die noch frischen Leichen als offensichtlichen Beleg für den sowjetischen Terror präsentieren. Im Juni 1941 im Bal-

tikum fiel das sowjetische Projekt der Staatszerstörung in Zeit und Ort mit dem deutschen Projekt der Staatszerstörung zusammen.

Für die deutschen Staatszerstörer, die Männer der Einsatzgruppen, die im Sommer 1941 mit einer zweiten Besetzung in Ostpolen, Lettland und Litauen beginnen sollten, eröffnete die Begegnung mit der Sowjetmacht eine Chance. Was sie vorher nicht wissen konnten, war, wie üppig die politische Ressource sein würde, denn sie hatten nicht gelernt, die Sowjetunion als ein politisches Gebilde und die Slawen und Balten als Menschen mit politischen Motiven zu betrachten. Weil die Deutschen nicht wussten, wie tief der sowjetische Einfluss auf die besetzten Gesellschaften gewesen war, sollte die neue Politik ab Sommer 1941 eine gemeinsame und spontane Kreation der Deutschen und der lokalen Bevölkerung sein, in deren Gebiete sie einmarschiert waren.

Die deutschen Gewaltunternehmer würden auf eine neue Situation reagieren und die damit verbundenen Möglichkeiten ausschöpfen. Sie wussten nicht, was sie vorfinden würden, und täuschten sich in einigen ihrer Erwartungen. Was sie mitbrachten, war das Streben nach einer Anarchie, wie man sie nur dem Fremden unterjubeln kann; was sie lernten, war, die Erfahrung der sowjetischen Besatzung zu nutzen, um die Umsetzung ihrer radikalsten eigenen Ziele voranzutreiben, und was sie erfanden, war eine Politik des grösseren Übels. In dieser Zone doppelter Finsternis, wo die Kreativität der Nationalsozialisten auf die Präzision der Sowjets traf, wurde das schwarze Loch gefunden.

## DAS GRÖßERE ÜBEL

«Die Epoche der Staatlichkeit geht zu Ende», verkündete apodiktisch der nationalsozialistische Rechtstheoretiker Carl Schmitt. Hitlers gesamte Karriere hindurch hatte Schmitt elegante theoretische Unterfütterungen für die Handlungen seines «Führers» geliefert, zunächst in der Innen- und dann auch in der Aussenpolitik, während Hitler den deutschen Staat grundlegend veränderte und anschliessend die Staaten Europas zu zerstören begann. Die Lehre, die Hitler aus den Erfahrungen auf dem Balkan gezogen hatte, präsentierte Schmitt als eine rein deutsche Idee: So etwas wie Innenpolitik als solche gibt es nicht, denn alles beginnt mit der Konfrontation mit einem ausgewählten ausländischen Feind. Innenpolitisch ist dieser Definition zufolge nur, was manipuliert werden muss, um das Ausländische zu zerstören. Deutschland selbst war eine Hülle ohne Inhalt. Die Idee des «Volkes» hatte einzig den Zweck, den Deutschen den Willen zum bedingungslosen Einsatz für ihre mörderische Bestimmung als Rasse einzupflanzen. Die Menschen waren nur das, als das sie sich bewährten, und das konnten sie nur kämpfend tun. Ohne Kampf waren sie nichts.

Jenseits der Manipulation als solcher gab es kein Objekt oder Subjekt der Politik. Wenn Geister wie Schmitt das Böse mit Unvernunft bemäntelten, gab es nur die vollständige Finsternis. Während Deutschland Österreich und die Tschechoslowakei zerschlug, die Sowjetunion Litauen, Lettland und Estland zerstörte und die beiden zusammen Polen vernichteten, arbeitete Schmitt an der Rechtstheorie der Staatslosigkeit. Sie ging von dem Grundsatz aus, dass das Völkerrecht nicht aus Normen oder Traditionen erwächst, sondern aus Macht. Regeln sind nur insofern interessant, als sie deutlich machen, wer Ausnahmen davon machen kann. Für Schmitt ist das «überkommene zwischenstaatliche Völkerrecht» eine Maskerade, denn das einzige, worum es geht, ist die Frage, wer Staaten zerstören kann. Wenn Deutschland seinem Führer folgt und den «leeren Staatsgebetsbegriff» ignoriert, wird die deutsche Macht an ihre natürlichen Grenzen fließen. Das Ergebnis wird «ein abgrenzbares Nebeneinander auf einer sinnvoll eingeteilten Erde» sein, bei dem die Abstraktionen des traditionellen Rechts, die Schmitt als jüdisch beschrieb, keinerlei Rolle mehr spielen.

Schmitt war der Ansicht, das deutsche Rechtsverständnis müsse von der «jüdischen Infektion» befreit werden, die leere Normen postulierte und hellsichtige

Schlussfolgerungen wie seine eigenen verhinderte. Das Ende der Staatlichkeit zu verkünden bedeutete nichts anderes, als den Gesetzen des Dschungels Geltung zu verschaffen und sie zum eigentlichen Recht zu erklären. Macht schuf Recht, und das war nicht nur eine Tatsache, sondern auch eine Prinzipienfrage. Und natürlich wurde mit dieser Schlussfolgerung die Vorstellung, dass es unumstössliche Rechtsgrundsätze gibt, fast schon abgeschafft. Auch andere nationalsozialistische Rechtstheoretiker argumentierten ähnlich, wenn auch auf unterschiedliche Weise, etwa Viktor Bruns und Edgar Tatarin-Tarnheyden. Arthur Seyss-Inquart, der als Reichsstatthalter das Ende des österreichischen Staates organisierte und später die besetzten Niederlande verwaltete, war Rechtsanwalt und promovierter Jurist. Zwischen diesen beiden Funktionen war er Mitarbeiter von Hans Frank, dem Generalgouverneur im besetzten Polen. In Westeuropa, sagte Seyss-Inquart, «haben wir eine Funktion»; in Osteuropa «haben wir eine nationalsozialistische Mission».

Frank war Hitlers persönlicher Anwalt und unablässig darum bemüht, die Rechtmässigkeit dessen zu betonen, was im besetzten Polen geschah. «Alles, was dem Volke nützt, ist Recht, alles, was ihm schadet, ist Unrecht.» Allgemeiner, «überkonkrete» Normen seien nichts weiter als das Werk der Juden: «Gerade in der Rechtsordnung eines Volkes musste der Jude instinktmässig die beste Möglichkeit sehen, seine eigene jüdische Volkstumsarbeit zu betreiben.» Frank vergass zu keiner Zeit, dass Rassentriumph auch Rassenkomfort bedeutete, dass es beim «Lebensraum» auch um die Freuden im eigenen Lebensraum ging. Er gehörte zu der Sorte Mensch, die nicht nur ein Königsschloss stahl und zur eigenen Residenz machte, sondern auch andere Schlösser besuchte, um das dortige habsburgische Familiensilber für seine eigene Tafel zu rauben. Er schickte seine Frau zum Einkaufsbummel ins Krakauer Ghetto, wo der Preis natürlich stets stimmte. Als er Polen verliess, nahm er dessen Rembrandts mit.

Unter denen, die die Anarchie aus Deutschland exportierten, waren Juristen besonders prominent vertreten. Der Anwalt Bruno Müller beispielsweise befehligte 1939 eine Einsatzgruppe in Polen und anschliessend 1941 ein Einsatzkommando in der Sowjetunion. Er war ein Massenmörder an Polen und Juden in zwei Feldzügen, mit denen Staaten ausgeradiert werden sollten. Bei der ersten Exekution in der besetzten Sowjetunion hob er ein zweijähriges jüdisches Kind in die Höhe und sagte: «Ihr müsst sterben, damit wir leben können.»

So weit war es mit dem Recht für die Rasse und gegen den Staat gekommen, und im Grunde hatte es genau das schon immer bedeutet.

Das kriegführende Deutschland blieb ein Staat, allerdings ein veränderter. Für die meisten Deutschen regelte das Recht in seinem ganz klassischen Sinne, das aus traditionellen Begründungen erwuchs und von staatlichen Instanzen umgesetzt wurde,

die meiste Zeit noch immer das Leben. Politische Massnahmen, die sich hauptsächlich gegen deutsche Bürger zu richten schienen, wie etwa die Diskriminierung von Juden, waren in erster Linie eine Vorbereitung auf einen grösseren Kampf. Politische Massnahmen, die den deutschen Staat zu schwächen schienen, wie etwa die absichtlich rechtlosen Zonen der Konzentrationslager, fungierten als Mustervorlagen für weitaus grössere Sphären der Staatslosigkeit, die im Osten entstehen sollten. Politische Massnahmen, die den Staat zu verändern schienen, wie etwa die Schaffung hybrider Institutionen, die SS und traditionelle Polizei vereinten, wurden ausserhalb Deutschlands und nach der Zerstörung anderer Staaten entfesselt. Erst ausserhalb Deutschlands konnte die Ausnahme wirklich zur Regel werden, wie Schmitt sich das wünschte, denn nur ausserhalb Deutschlands liess sich das politische Leben ausradieren und eine neue Art von Politik mit einem nihilistischen Ethos schaffen.

Während die Einsatzgruppen im Windschatten der nach Osten vordringenden deutschen Wehrmacht die doppelt besetzten Länder und anschliessend die Vorkriegs-UdSSR durchkämmten, kommunizierten ihre Kommandeure manchmal mit Berlin. Die britische Abwehr hatte im Zusammenwirken mit polnischen Kryptographen eine Kopie der von den Deutschen für die Ver- und Entschlüsselung von Funksprüchen verwendeten Enigma-Maschine gebaut. Irgendwann wurde den Briten klar, dass es Mordstatistiken waren, die sie da entschlüsselten. «Wir werden Zeugen eines Verbrechens, für das es keine Worte gibt», erklärte Winston Churchill. Die Täter waren menschliche Wesen, die innerhalb eines selbst geschaffenen politischen Koordinatensystems eigenständig und kreativ agierten. Die Staatszerstörung brachte nicht das Ende der Politik, sondern schuf vielmehr eine neue Form von Politik, die Verbrechen neuer Art möglich machte.

Der Holocaust hat unseren eigenen Köpfen Rassenstereotypen tief eingepflanzt; aber kein Stereotyp kann wirklich erklären, warum und auf welche Weise innerhalb von sechs Monaten nach dem deutschen Einmarsch in der Sowjetunion eine Technik entwickelt wurde, um Juden in grosser Zahl umzubringen, und rund eine Million Juden ermordet wurden. Ein beliebtes Stereotyp über die Deutschen besagt, sie seien ordentlich und gingen planmässig vor. Doch als am 22. Juni 1941 der Überfall auf die Sowjetunion begann, gab es keinen Plan zur massenhaften Vernichtung sowjetischer Juden und schon gar nicht aller Juden unter deutscher Kontrolle. Allgemein ging man davon aus, dass man die sowjetischen Juden nach einem schnellen und siegreichen Feldzug gegen die Rote Armee nach Sibirien schicken werde. Darüber, dass während des Krieges eine «Endlösung» stattfinden sollte, wurde nicht diskutiert; das hätte in gewisser Weise auch gar keinen Sinn gehabt, denn die deutsche Führung war sicher, dass der Krieg nur ein paar Wochen, die «Endlösung» dagegen Jahre dauern würde.

Die Einsatzgruppen, die der Wehrmacht in die Sowjetunion folgten, werden manchmal als unaufhaltsame Agenten des Bösen mit einem eindeutigen Programm des totalen Mordens dargestellt. Dieser Sichtweise zufolge wussten die Männer der Einsatzgruppen von Anfang an, dass sie alle Juden umbringen sollten. Das heisst, wir stellen uns die Einsatzgruppen gerne als spezielle antisemitische Einheiten vor, die über die «Endlösung» vollständig Bescheid wussten und für die Ermordung der Juden ausschliesslich verantwortlich waren. In Wirklichkeit war das nicht der Fall. Die Einsatzgruppen hatten Befehl, von Anfang an Juden zu erschliessen, aber nicht alle und auch nicht ausschliesslich, sondern als eine Kategorie unter mehreren anderen. Ihre Kernaufgabe bestand zu Beginn des Einmarschs in der Sowjetunion darin, den Staat zu zerstören, wie sie das schon in Polen getan hatten. Ihr Ziel waren somit Gruppen, die ihnen als Stützen des sowjetischen Regimes galten. In Polen waren das die gebildeten Polen gewesen; in der Sowjetunion waren damit in den Augen der Nationalsozialisten Kommunisten und jüdische Männer gemeint.

Allein mit Antisemitismus lässt sich das Verhalten der Einsatzgruppen nicht erklären. Die 1938 nach Österreich und in die Tschechoslowakei entsandten Einsatzgruppen brachten keine Juden um, die 1939 nach Polen geschickten sehr viel mehr Polen als Juden. Selbst die in den eroberten Gebieten der Sowjetunion eingesetzten Einsatzgruppen töteten neben Juden auch andere Personengruppen. Den ganzen Krieg über ermordeten die Einsatzgruppen in grosser Zahl Behinderte, Zigeuner, Kommunisten und in einigen Regionen auch Polen. Tatsächlich gab es keine Deutschen (oder Kollaborateure), deren einzige Aufgabe die Exekution von Juden gewesen wäre; in der Praxis wurde von jedem, von dem man die Ermordung von Juden erwartete, auch erwartet, dass er andere erschoss, und das taten die Betroffenen auch. Unter den Tausenden Angehörigen der Einsatzgruppen und unter den Zehntausenden Deutschen, die Juden erschossen, kennen wir keinen einzigen, der bereit war, Juden umzubringen, sich aber geweigert hätte, weissrussische Zivilisten oder sowjetische Kriegsgefangene zu töten. Auch umgekehrt gab es keine Täter, die für die Ermordung weissrussischer Zivilisten oder sowjetischer Kriegsgefangener zu haben gewesen wären, nicht aber für die Erschiessung von Juden. Die Menschen, die Menschen umbrachten, brachten Menschen um.

Die Einsatzgruppen erschossen neben Juden auch andere; und neben den Einsatzgruppen erschossen auch Andere Juden. Zwar brachten die Einsatzgruppen als Erste Juden in grosser Zahl um, aber unter den deutschen Tätern waren sie eine kleine Minderheit. Der Mythos, sie seien umfassend für den Mord an den Juden verantwortlich, entstand im Zuge der Nachkriegsprozesse, um die Vielzahl der deutschen Mörder zu schützen und das massenhafte Töten von der deutschen Gesellschaft zu isolieren. Dabei waren deutsche Polizisten ohne spezielle Ausbildung an der Ostfront viel

zahlreicher als die Einsatzgruppen und töteten mehr Juden. Diesen Männern fehlte in der Regel die spezielle Vorbereitung der Einsatzgruppen, aber sie hatten im Zentrum von Himmlers und Heydrichs Versuch gestanden, innerhalb Deutschlands Hybridinstitutionen zu schaffen, die Vernichtung und Rassenkrieg jenseits der deutschen Grenzen erlauben würden. Polizisten, die als unzuverlässig galten, waren aus dem Dienst entfernt worden. Zum Zeitpunkt des Überfalls auf die Sowjetunion gehörte rund ein Drittel der deutschen Polizisten im Offiziersrang der SS an, rund zwei Drittel waren Parteimitglieder. Doch wurden deutsche Polizisten ganz unabhängig davon, ob sie der NSDAP oder der SS angehörten, in den Osten versetzt und ermordeten Juden. Auch deutsche Soldaten brachten eine sehr grosse Zahl von Juden um und unterstützten die Einsatzgruppen sowie die Polizei 1941 bei der Organisation immer grösserer Massenerschiessungen.

Die deutschen Angehörigen der Einsatzgruppen, die deutschen Polizisten und die deutschen Soldaten arbeiteten 1941 mit vielen Menschen vor Ort zusammen, die gerade noch die sowjetische Herrschaft erlebt hatten. Gemeinsam entwickelten diese Gruppen in den ersten sechs Monaten nach dem deutschen Überfall Techniken des Massenmords. Diese Techniken waren nicht Ausfluss eines bestehenden Plans; tatsächlich verstiesse einige sogar gegen Befehle, die man zu Beginn der Reinvasion erhalten hatte. Die Einsatzgruppen taten, was ihnen Himmler und Heydrich aufgetragen hatten, aber ihre Befehlshaber nutzten auch den eigenen Kopf, um Tötungsmethoden zu entwickeln und Legitimationsgründe für das Morden zu erfinden. Die Befehlshaber mussten testen, ob das, was sie taten und wie sie es rechtfertigten, für andere deutsche Truppen akzeptabel war; sie mussten ihre eigenen Männer davon überzeugen, Frauen und Kinder zu töten; sie mussten Mittel und Wege finden, um vor Ort Kollaborateure zu rekrutieren, als die Aufgabe zu gross und zu schwierig wurde.

Wenn an den Morden 1941 auch Vertreter der örtlichen Bevölkerung beteiligt waren, war das dann nicht vielleicht eine Folge des lokalen Antisemitismus und weniger deutscher Politik? So lautet eine beliebte «unpolitische» Variante für die Erklärung des Holocaust: dass es sich um einen historisch vorhersehbaren Ausbruch der Barbarei der osteuropäischen Völker gehandelt habe. Diese Art von Erklärung ist beruhigend, weil sie uns Raum für den Gedanken lässt, dass nur Antisemiten sich in todbringender Gewalt ergehen. Dieser ebenso tröstliche wie irrije Gedanke ist eine Hinterlassenschaft des nazistischen Rassismus und Kolonialismus. Die rassistische und kolonialistische Vorstellung, wonach der Holocaust als gewaltiger Ausbruch eines primitiven Antisemitismus begann, entstand als NS-Apologetik, ja als NS-Propaganda. Die Deutschen wollten die Ermordung von Juden an der Ostfront als Ausdruck berechtigter Wut unterdrückter Völker gegen ihre angeblichen jüdischen Herren darstellen.



Doch selbst die eingefleischtesten Nationalsozialisten merkten, sobald sie tatsächlich in Osteuropa eingetroffen waren, dass die Situation so einfach nicht war. Das tatsächlich spontane Begleichen alter Rechnungen, das den deutschen Truppen folgte, war eher politisch als rassistisch motiviert, und dabei kamen nur eine recht kleine Zahl von Juden und überdies auch Nichtjuden um. Die Befehlshaber der Einsatzgruppen hatten Anweisung, den Anschein lokaler Spontaneität zu erwecken, was natürlich darauf schliessen lässt, dass es in Wirklichkeit ganz anders war. In der Praxis merkten die Deutschen binnen weniger Wochen, dass die Anstiftung zu Pogromen bei Menschen, die unter der Sowjetherrschaft gelebt hatten, nicht der Weg zur «Endlösung» war. Im doppelt besetzten Litauen, wo der Holocaust begann, fielen weniger als ein Prozent der ermordeten Juden Pogromen zum Opfer. Im Übrigen waren bei jedem einzelnen Pogrom Deutsche zugegen.

Nach dem Krieg argumentierte die sowjetische Propaganda im Grunde ganz ähnlich, wie es die NS-Propaganda getan hatte. Denn die sowjetischen Propagandisten sahen sich mit der unangenehmen Tatsache konfrontiert, dass der Holocaust genau dort seinen Anfang genommen hatte, wo die Sowjetunion 1939 und 1940 ihre eigene revolutionäre Ordnung etabliert hatte. Eine zweite Tatsache war, dass sowjetische Bürger aller Nationalitäten – unter ihnen auch eine beträchtliche Anzahl an Kommunisten – überall dort mit den Deutschen beim Judenmord kollaboriert hatten, wo es zu einem Kontakt mit den Deutschen gekommen war: sowohl in den 1939 und 1940 von der Sowjetunion annektierten Gebieten als auch auf dem Territorium der Vorkriegs-sowjetunion und damit auch in Russland. Die sowjetischen Propagandisten waren deshalb mit Orwell'scher Präzision darum bemüht, die Verantwortung für den Holocaust auf Litauer und Letten zu beschränken, also auf genau die Völker, deren Staaten die Sowjetunion 1940 zerstört hatte, sowie auf Westukrainer, deren nationale Bestrebungen von der Sowjetmacht ebenfalls zunichtegemacht worden waren. Dieser Export moralischer Verantwortung schien die erneute Übernahme dieser Gebiete durch die Sowjetunion nach dem Krieg zu rechtfertigen. Sowohl die Nationalsozialisten wie die Sowjets waren also bemüht, die Verantwortung für die Ermordung der Juden den Nationen zuzuschieben, in die sie einmarschiert waren.

Ohne Zweifel gab es in Osteuropa reichlich lokalen Antisemitismus. Seit Jahrhunderten bildete die Feindseligkeit gegenüber Juden in der für Juden so bedeutsamen Heimatregion eine wichtige Strömung im religiösen, kulturellen und politischen Leben. Vor allem in Polen war die Vorstellung, Juden seien der nationalen Gemeinschaft fremd und sollten das Land verlassen, in den 1930er Jahren besonders populär. Die Beziehung zwischen Geisteshaltung und Ermordung ist freilich keineswegs so einfach. Eine solche Erklärung blendet die aufschlussreiche Tatsache aus, dass die Po-

grome sich just im Sommer 1941 zu häufen begannen, nachdem die Deutschen die sowjetischen Machthaber vertrieben hatten, und lässt ausser Acht, dass das Anstiften zu solchen Pogromen ausdrückliche deutsche Politik war. Pogrome und andere Formen lokaler Kollaboration beim Morden kamen in Polen, wo der Antisemitismus vor dem Krieg weitaus bedeutsamer gewesen war, nicht so häufig vor wie in Litauen und Lettland, wo der Antisemitismus weniger ausgeprägt war. In der Sowjetunion, wo Antisemitismus vor dem Krieg ein Straftatbestand gewesen war, gab es viel mehr indirekte Kollaboration bei der Ermordung von Juden als in Polen. In der besetzten Sowjetunion begannen die Judenmorde unmittelbar nach der Ankunft deutscher Truppen. Im besetzten Polen begann der Holocaust erst mehr als zwei Jahre nach dem deutschen Überfall und vollzog sich überwiegend isoliert von der lokalen Bevölkerung. In der Sowjetunion hingegen wurden die meisten Juden unter freiem Himmel ermordet, vor den Augen der Bevölkerung und mit aktiver Beteiligung junger sowjetischer Männer.

Natürlich ist die Vorstellung verführerisch, dass eine schlichte Idee in den Köpfen schlichter Menschen, die Jahrzehnte und Tausende von Kilometern voneinander entfernt sind, ein komplexes Ereignis erklären kann. Die Vorstellung, der lokale Antisemitismus in Osteuropa habe die osteuropäischen Juden das Leben gekostet, verschafft uns ein Gefühl der Überlegenheit ähnlich dem, das die Nationalsozialisten damals empfanden. Wir erlauben uns den Gedanken, dass diese Menschen doch ziemlich primitiv sind. Diese Vorstellung ist nicht nur untauglich als Erklärung für den Holocaust, ihr Rassismus verhindert auch, dass wir überhaupt nur die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass nicht nur Deutsche und Juden, sondern auch die anderen Menschen vor Ort menschliche Akteure mit komplexen Zielen waren, die sich in der Politik widerspiegelten. Wenn wir in die Falle des Ethnizismus und der Zuschreibung kollektiver Verantwortung tapen, dann reden wir, im Bunde mit nazistischen und sowjetischen Propagandisten, einer Abschaffung des politischen Denkens und der Aufhebung individueller Verantwortung das Wort.

Was in der zweiten Hälfte des Jahres 1941 geschah, war eine sich beschleunigende Mordkampagne, bei der etwa eine Million Juden ihr Leben liessen. Sie überzeugte die Deutschen offenkundig davon, dass sich sämtliche Juden unter ihrer Kontrolle auslöschen liessen. Diese Katastrophe lässt sich nicht mit irgendwelchen Stereotypen von passiven oder kommunistischen Juden, von ordentlichen oder vorprogrammierten Deutschen, von barbarischen oder antisemitischen Menschen vor Ort oder mit irgendeinem anderen Klischee erklären, ganz gleich wie einflussreich die Stereotypen damals auch waren oder wie zweckmässig sie heute scheinbar sind. Dieser beispiellose Massenmord wäre unmöglich gewesen ohne bestimmte politische Verkettungen.

Der Beginn des Massenmords in den doppelt besetzten Gebieten 1941 war die letzte Entwicklungsstufe der neuen Politik, die acht Jahre zuvor ihren Anfang genommen hatte, als Hitler in Deutschland an die Macht kam. So wie die Nationalsozialisten andere Deutsche für sich gewinnen mussten, um eine biologische Politik innerhalb Deutschlands durchsetzen zu können, mussten die Deutschen Nicht-Deutsche für sich gewinnen, um die nationalsozialistische Ideologie ausserhalb Deutschlands verbreiten zu können. In gewisser Weise spiegelte die Invasion von 1941 Hitlers «Machtergreifung» in Deutschland 1933 wider. Eine planetarische Vision vom blutigen Rassenkampf, die als solche für die meisten Menschen damals nicht besonders attraktiv war, wurde in Zeiten politischer Spannung in Begriffe und Bilder übersetzt, mit denen man allgemeine politische Unterstützung gewinnen konnte. 1933 in Deutschland wurde Hitlers Auffassung, Juden seien Kommunisten und Kommunisten Juden, in die deutlich banalere, aber eingängigere Vorstellung übersetzt, dass eine Herrschaft der Linken Chaos und Hunger bedeuten würde. 1941 in Osteuropa wurde die Vision eines jüdischen Bolschewismus in konkrete Politik übertragen, freilich in Regionen, wo die Menschen tatsächlich über Erfahrung mit der Sowjetherrschaft verfügten. Entscheidend für die Übersetzung der Ideologie in Politik war in beiden Fällen, im richtigen Moment wirkungsvoll an die Erfahrung der Menschen zu appellieren. In Deutschland schürte Hitler 1933 Angst und projizierte sie auf den Nachbarn im Osten, die Sowjetunion. 1941 projizierten die Deutschen in den doppelt besetzten Gebieten die Erfahrungen der sowjetischen Besatzung auf die jüdischen Nachbarn.

Es ist dabei von schrecklicher Ironie, dass die Nationalsozialisten von ihrem Grundirrtum profitierten. Ihr Kerngedanke lautete, die Sowjetunion sei ein jüdisches Imperium, das von einem deutschen Reich vernichtet würde. Als Deutschland im Juni 1941 in die Sowjetunion einmarschierte, gab es in den Gesellschaften, auf welche die Deutschen trafen, keine Aufspaltung in jüdische Herrscher und christliche Opfer. Zum einen hatte die Sowjetunion effektiver als die Deutschen ihre menschlichen Ziele physisch beseitigt. Gut eine halbe Million polnische, litauische und lettische Staatsbürger, darunter viele Juden und Angehörige anderer nationaler Minderheiten, waren im Gulag gelandet. Die Leichen Tausender weiterer polnischer, litauischer und lettischer Staatsbürger, darunter viele Juden und Angehörige anderer nationaler Minderheiten, hatte man in versteckten Massengräbern verscharrt. All diese unstreitigen Opfer der Sowjetherrschaft waren entweder tot oder Tausende Kilometer weit weg. Nicht einmal die Gefangenen des NKWD liessen sich rekrutieren, denn die meisten von ihnen wurden deportiert oder erschossen, als die Deutschen kamen.

Den Sowjets war es in einem für die Deutschen nicht vorstellbaren Masse gelun-

gen, die lokale Bevölkerung in ihr eigenes System zu integrieren. Das bedeutete, dass es in den doppelt besetzten Gebieten eine sehr grosse Zahl von Menschen gab, die sich als Opfer betrachten konnten, obwohl oder *gerade, weil* sie im sowjetischen Regime ein gewisses Mass an Macht ausgeübt hatten. Die psychologischen und politischen Beweggründe für Überkompensierung durch Beharren auf der eigenen Opferrolle waren gewichtig. Da waren Menschen mit linker Gesinnung, die das sowjetische System zunächst unterstützt, dann jedoch ihre Meinung geändert hatten und jetzt ihre ursprünglichen Überzeugungen vergessen wollten. Da waren Männer und Frauen, die sich zunächst dem Sowjetsystem widersetzt hatten, sich dann aber als dessen Agenten und Spitzel rekrutieren liessen. Solche Menschen waren dem Tod oder der Deportation entgangen, indem sie mit den Sowjets kollaborierten, und deshalb noch immer zu Hause, als die Deutschen eintrafen – und eifrig darauf bedacht, sich von ihrer eigenen Vergangenheit reinzuwaschen, indem sie erneut kollaborierten. Da waren die jungen Männer, die zur Roten Armee eingezogen worden waren und die desertierten, als die Deutschen kamen. Da waren die Polizisten, die den Regierungen der Zwischenkriegszeit und dann dem sowjetischen Regime gedient hatten und dabei an den Deportationen derjenigen beteiligt gewesen waren, die den Sowjets wirklich Widerstand geleistet hatten. Als die Deutschen kamen, hatten diese Polizisten allen Grund, sich kooperativ zu zeigen. Da waren die Menschen, die im sowjetischen Sicherheitsapparat auf hoher Ebene gedient hatten, so weit oben, dass sie wussten, dass Andere das nicht vergessen würden. In diesen Fällen mussten die in Rede stehenden Personen auch bei den Deutschen einen wichtigen Posten bekleiden, um zu überleben, und nicht wenigen gelang das auch.

Das Sowjetsystem war keine jüdische Verschwörung, und die meisten KPdSU-Mitglieder, Polizisten und Kollaborateure waren keine Juden gewesen. Die meisten Deutschen mussten freilich glauben, dass dem sehr wohl so war, denn die gesamte Invasion beruhte auf der Prämisse, die jüdische Kabale werde rasch zusammenbrechen, und ihre jüdischen Kollaborateure vor Ort würden rasch eliminiert. Was auch immer die Menschen vor Ort gesagt haben mochten, um während des Krieges die eigene Haut zu retten oder danach ihre Erfahrungen zu «ethnisieren» – sie wussten im Allgemeinen, dass nichts davon stimmte, denn tatsächlich hatten sie das Sowjetsystem erlebt. Die sowjetische Verwaltung beschäftigte mehr Juden als die Vorkriegsregierungen und auch überproportional viele. Trotzdem bildeten überall die örtlichen Mehrheiten ihre Basis, seien es Letten, Litauer, Weissrussen, Ukrainer oder Polen. Wenn Nichtjuden behaupteten, Juden seien sowjetische Kollaborateure und sowjetische Kollaborateure seien Juden (oder das gar noch heute behaupten), so wollten sie damit nur die bedeutsame Rolle kleinreden, die Nichtjuden vor Ort im Sowjetregime spielten.

Indem sie den Kommunismus als jüdisch und die Juden als Kommunisten bezeichneten, sprachen die deutschen Invasoren die weit überwiegende Mehrheit der sowjetischen Kollaborateure von jeder Art Schuld frei.

Die Verstrickung so gut wie aller ins Sowjetsystem, also die politische Realität, liess sich so auf die Vorstellung von ein paar schuldigen Juden reduzieren, auf eine politische Fantasie. Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus bestätigte die Vorstellung, welche die Nazis aufrechterhalten mussten, damit ihr Einmarsch einen Sinn hatte – dass ein entschlossener Schlag gegen die Sowjetunion das Ende der jüdischen Weltverschwörung einleiten und dass ein Schlag gegen die Juden die Sowjetunion zusammenbrechen lassen würde. Zugleich ermöglichte dieser Mythos es den Menschen, welche selbst Teil der Sowjetherrschaft gewesen waren, sich davon zu separieren, sowohl in ihrer eigenen Imagination als auch in ihren Interaktionen mit den neuen antisowjetischen Herrschern. Wenn Heydrich von der Notwendigkeit einer «Selbstreinigung» sprach, meinte er damit, dass man Gemeinschaften dazu anstacheln könnte, sich von Juden zu säubern. Wenn die Menschen vor Ort sich der NS-Politik gegenüber den Juden anschlossen oder zumindest so taten, säuberten sie sich freilich in Wirklichkeit von ihrer eigenen Vergangenheit. Die deutsche Ignoranz gegenüber der sowjetischen Herrschaft und Besatzungspolitik eröffnete der lokalen Bevölkerung die Möglichkeit, die Deutschen ein wenig auch für eigene Zwecke auszunutzen.

Infolgedessen war die mörderische Politik, die sich entwickelte, ein Gemeinschaftsprodukt von Deutschen und örtlicher Bevölkerung, bei dem jeder die Sowjetherrschaft rückgängig machte, freilich mit ganz unterschiedlichen Vorstellungen davon, was diese Macht gewesen war, und aus überwiegend ganz unterschiedlichen Interessen. Natürlich geht es in der Politik immer auch darum, Akteure mit unterschiedlichen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Zielen unter einen Hut zu bringen. Aber hier, in dieser besonderen Zeit und Region, wo ein ungewöhnlich brutales Regime einem anderen wich, wo die Kollaboration mit den Sowjets weit verbreitet gewesen war und wo die Befehle der Nationalsozialisten zur Ermordung von Rassenfeinden allumfassend waren, gab es keine massgebliche Quelle politischer Autorität mehr. Die Politik des grösseren Übels war eine gemeinsame Schöpfung in einer Zeit des Chaos.

In gewisser Hinsicht war 1941 eine Reprise von 1938, dem «Anschluss» Österreichs, bei dem die Nationalsozialisten erstmals erfolgreich einen Staat zerschlagen hatten. Wie einige Nationalsozialisten 1938 erkannten, schafft auch die Staatszerstörung eine politische Ressource, denn plötzlich will so gut wie niemand mehr mit dem alten Regime in Verbindung gebracht werden, jeder möchte vom neuen Regime unterstützt oder zumindest verschont werden. Ist das neue Regime ein nationalsozialistisches,

dann erlaubt es der biologische Rassismus dem Grossteil der Bevölkerung, sich von der eigenen politischen Erfahrung zu distanzieren. 1941 in der besetzten Sowjetunion lieferte wie schon 1938 in Österreich der Zusammenbruch des früheren Regimes und seiner Konventionen die ästhetischen Bestandteile einer politischen Szenographie, in der die örtliche Bevölkerung die NS-Ideologie umsetzte – mitunter im Einklang mit der eigenen Überzeugung, viel öfter jedoch, um damit die eigenen Interessen und Hoffnungen mit den angenommenen Vorstellungen derjenigen in Einklang zu bringen, die jetzt an der Macht waren. Die Gleichsetzung der Juden mit dem früheren Regime delegitierte beide zugleich, sie schuf einen geschlossenen Kreislauf der Verurteilung, der die Mehrheit aussen vor und relativ unbehelligt liess. Wenn das Regime zusammengebrochen war und wenn die Juden das Regime waren, dann musste ihr Sturz die logische Folge sein. So wie man Menschen erst an einem Ort konzentrieren muss, bevor man sie *en masse* ermorden kann, so muss auch Verantwortung konzentriert werden, bevor man sich ihrer entledigen kann. Die Verantwortung für das frühere Regime wurde demgemäss einzig und allein den Juden zugeschoben. Und wenn man sie zusammentrieb und ermordete, dann löste sich auch die Verantwortung in Rauch auf.

Da Österreich 1938 ein Ort mit einer grossen Zahl an einheimischen Nationalsozialisten war, die bereits ihre eigenen Pläne für die österreichischen Juden hatten, erfolgten die Aktionen beim Zusammenbruch des Staates sofort und auf rassistischer Basis. Im doppelt besetzten Ostpolen, dem ersten Ort, den die Deutschen bei ihrer Reinvasion im Sommer 1941 erreichten, war die Reaktion keineswegs so eindeutig, denn die einheimische Bevölkerung wusste zunächst nicht so genau, was die Nationalsozialisten erwarteten. Natürlich führte die deutsche Beseitigung der Sowjetmacht regional zur Begleichung zahlreicher Rechnungen, wie das schon 21 Monate zuvor der Fall gewesen war, als die Sowjets die polnische Macht zerschlugen. Doch die Prügel, die Demütigungen und die Morde, die mit dem Eintreffen der Deutschen begannen, waren nicht ethnisch bedingt, sondern hatten mit persönlichen Streitigkeiten während der Besatzung zu tun. In den ersten Tagen nach der Ankunft der Deutschen ermordeten Polen Juden, aber sie brachten auch andere Polen um. Grossangelegte Judenpogrome wurden nicht durch den Abgang der Sowjets ausgelöst, sondern durch den Auftritt der Deutschen.

Allem Anschein nach hatten sich die Deutschen die Grundzüge einer Choreographie für den Regimewechsel ausgedacht. Von den Einsatzgruppen und der deutschen Ordnungspolizei in Szene gesetzt, erinnerte sie stark an die rituelle Gewalt der SA in Wien. Das Pendant zu den «Reibpartien» vom Frühjahr 1938 war die ritualisierte Zerstörung von Lenin- und Stalinstatuen in den doppelt besetzten Gebieten im Sommer 1941. Indem man die Juden zwang, propagandistische Machtsymbole zu beseitigen, machte man sie für das vertriebene Regime verantwortlich. Diejenigen, die den Juden

diese Erniedrigung antaten oder die das Geschehen beobachteten, befreiten sich von der Verantwortung für die alte Ordnung und biederten sich damit zugleich den Statthaltern der neuen Ordnung an.

Welche Erwartungen die deutsche Reinvasion 1941 bei der örtlichen Bevölkerung weckte, hing von der Erfahrung der Sowjetherrschaft 1940 ab. Und wie die sowjetische Erfahrung aussah, hing wiederum von der Politik der Zwischenkriegszeit ab. Die verschiedenen Volksgruppen, die in Ostpolen lebten – Polen, Ukrainer, Weissrussen, Juden –, reagierten recht unterschiedlich auf den deutschen Einmarsch im Juni 1941, nicht weil sie verschiedenen Nationalitäten oder Völkern angehörten, sondern weil sie, je nach ihren früheren Erfahrungen, unterschiedliche Hoffnungen und Ziele hatten. So gab es im Südosten Polens in den ersten Tagen und Wochen nach der Invasion mehr Kollaboration mit den Deutschen als im Nordosten des Landes, weil im Südosten ukrainische Nationalisten lebten, die der Ansicht sein konnten, der deutsche Einmarsch diene ihren politischen Interessen.

Als ukrainische Nationalisten im Sommer 1941 die deutschen Einheiten beim Einmarsch begleiteten und dabei halfen, im Südosten Polens Pogrome zu organisieren, unterstützten sie die Deutschen auch dabei, die Erfahrung der Sowjetherrschaft in eine Fantasievorstellung von rassistisch bedingter Unschuld und Schuld zu übersetzen. Als in einem NKWD-Gefängnis die Leichen hingerichteter Häftlinge gefunden wurden, bezichtigte die deutsche Propaganda zwangsläufig die Juden, sie ermordet zu haben. Als die Deutschen am 30. Juni in Lwów (Lemberg, Lwiw) die Leichen von einigen der mehreren tausend Häftlinge abtransportierten, die vom NKWD erschossen worden waren, trugen ukrainische Nationalisten dazu bei, diese Morde als jüdisches Verbrechen am ukrainischen Volk hinzustellen. Die NKWD-Beamten, die die Hinrichtungen vollzogen hatten, waren fort, wogegen die Juden von Lwów noch da und greifbar waren. Hier wie anderswo wurden Leichen zur Schau gestellt, wo immer welche gefunden wurden, und die Massaker den Juden in die Schuhe geschoben. Der Schock des Augenblicks half dabei, ein politisches Verbrechen in ein ethnisches zu verwandeln; ein ethnisches Verbrechen bedeutete ethnische Verantwortung; die Ermordung derjenigen, die ethnisch verantwortlich gemacht wurden, war weniger Rache als vielmehr eine Transformation der Vergangenheit. Die jüngste Vergangenheit wurde zu einer Rassenfabel mit Mord als Moral von der Geschichte. In Einzelfällen konnten sich die Dinge natürlich auch wesentlich einfacher gestalten. So machten die Deutschen beispielsweise einen Ukrainer, der eine der Erschiessungsaktionen in einem sowjetischen Gefängnis überlebt hatte, zu ihrem regionalen Polizeichef.

In Lwów wurden am 25. Juli 1941, mehr als vier Wochen nachdem der NKWD dort seine Gefangenen erschossen hatte, in einem grossen Pogrom, das von den Deutschen mit Hilfe örtlicher Nationalisten organisiert wurde, Juden ermordet. Eine spontane Reaktion auf die NKWD-Gräueltaten war das mit Sicherheit nicht. Die aktive Beteiligung an Pogromen diente einer Vielzahl von Ukrainern, die Kommunisten oder sowjetische Kollaborateure oder beides gewesen waren, im Sommer 1941 als willkommenen politischer Deckmantel. Der nationalsozialistische Mythos vom jüdischen Bolschewismus, der vor Ort von ukrainischen Milizen verbreitet wurde, lieferte den perfekten Ausweg für die meisten sowjetischen Kollaborateure, die tatsächlich Ukrainer waren. Ukrainische Nationalisten erklärten ihren Landsleuten, sie könnten sich vom Makel der Kollaboration mit den Sowjets befreien, indem sie einen Juden töteten. Recht oft, wie etwa in der Stadt Misotsch, waren unter den Sowjetkollaborateuren auch etliche ukrainische Nationalisten, die bis Sommer 1941 mit den Juden im sowjetischen Staatsapparat zusammengearbeitet hatten.

Indem die Deutschen die tatsächliche politische Erfahrung der Ukrainer auf die Abstraktionen des jüdischen Bolschewismus reduzierten, eröffneten sie Ukrainern, die mit den Sowjets kollaboriert hatten, eine Chance, die diese prompt ergriffen. Immer wieder bezichtigten Ukrainer jüdische Mitbürger als Kommunisten und sowjetische Kollaborateure, um damit sich selbst und ihre Familien zu schützen. In Dubno, einer Stadt mit einer zu drei Vierteln jüdischen Einwohnerschaft, gehörten einige der Ukrainer, welche die Stadt mit Erlaubnis der Deutschen verwalten durften, zu denen, die 1939 ihre Dienste den Sowjets angeboten hatten. Anders gesagt: Manche Ukrainer, die in den ersten beiden Kriegsjahren dem örtlichen NKWD-Kommandanten dabei geholfen hatten, Polen, Juden und andere zu deportieren, halfen nun der SS, Juden, Ukrainer und Polen zu ermorden – jeden, den sie, die selbst Kollaborateure des Sowjetregimes gewesen waren, als Kommunisten und Sowjetkollaborateur anschwärzten. Die Deutschen waren mit der Bearbeitung der Flut von Denunzierungen überfordert, und häufig wurden sie manipuliert, weil sie ihren eigenen rassistischen Fantasien auf den Leim gingen. Juden und Polen an diesen Orten bemerkten diese doppelte Kollaboration sehr wohl, während sie, wenig überraschend, in ukrainischen und deutschen Darstellungen des Krieges fehlt.

Im doppelt besetzten Nordosten Polens, wo es keine nationale Frage und damit keine politische Ressource gab, stellte sich die Abfolge der Ereignisse deutlich anders dar. Hier wandten die Deutschen in den ersten Wochen nach der Invasion weitaus mehr eigene Ressourcen auf, um Gewalt gegen Juden zu provozieren, freilich mit deutlich



Doppelte Besatzung, August 1941



schwächeren Resultaten. Juden wurden von Deutschen umgebracht und schliesslich auch von Polen, doch in geringerer Zahl und an weniger Orten.

In Białystok, einer grösseren Stadt im Nordosten Polens, begannen die Deutschen selbst im Juni 1941 mit den Massenmorden. Die Stadt hatte zu diesem Zeitpunkt schon zwei feindliche Besetzungen hinter sich. Erst war im September 1939 die deutsche Wehrmacht eingefallen, gefolgt von der blutrünstigsten deutschen Sondereinheit im Polenfeldzug, der Einsatzgruppe IV, die in Białystok Polen und Juden ermordete. Gemäss den Bestimmungen des Grenz- und Freundschaftsvertrags, der am 28. September zwischen Deutschland und der Sowjetunion geschlossen wurde, zogen sich Wehrmacht und SS aus der Stadt zurück und machten der Roten Armee und dem NKWD Platz. Unter den Sowjets wurde ein Grossteil des Stadtzentrums zerstört, jüdische Geschäfte und Betriebe wurden (zusammen mit allen anderen) geschlossen. Die sowjetische Besatzung dauerte zwanzig Monate, ehe im Juni 1941 erneut die Deutschen einmarschierten. Am 27. Juni 1941 zog das Ordnungspolizeibataillon 329 in Białystok ein, das Anweisung hatte, verbliebene Sowjetkader und andere «Feinde» auszuschalten. Was danach folgte, war ein deutscher Massenmord neuen Typs, vielleicht als Versuchsballon gedacht.

Die Besatzer zwangen die Juden zunächst, alle Lenin- und Stalinstatuen in der Stadt zu beseitigen; als Begleitmusik dazu ertönten sowjetische Lieder. Dann durchkämmten deutsche Polizisten die Stadt; sie hatten Befehl, alle jüdischen Männer im wehrfähigen Alter zu ergreifen. Etliche von ihnen erschossen sie an Ort und Stelle. In einer der vielen kleinen Synagogen von Białystok erschossen deutsche Polizisten zehn Juden und liessen ihre Leichen auf den Stufen liegen. Sie nahmen neben einigen Frauen und Kindern mehr als tausend Männer fest. Einige Deutsche vergewaltigten jüdische Frauen. Unterdessen hatten andere deutsche Polizisten die Umgebung der Synagoge abgeriegelt und vor dem Gebäude ein Maschinengewehr in Stellung gebracht. Die Deutschen pferchten die Juden in die Synagoge, besprengten sie von aussen mit Benzin und setzten sie in Brand. Das Kreischen der Opfer wurde für eine halbe Stunde von den Salven des vor dem Gebäude postierten Maschinengewehrs perforiert. Die Logik dieser Choreographie lag auf der Hand: Die Juden trugen die Schuld an der sowjetischen Besetzung, und Befreiung hiess, sie zu töten. Das war ohne Zweifel auch einer Bevölkerung vollkommen klar, die mit dem Mythos vom jüdischen Bolschewismus, der in der Zwischenkriegszeit in Polens rechten Kreisen weite Verbreitung gefunden hatte, nur allzu vertraut war. Trotzdem zeitigte der deutsche Massenmord mittels Verbrennung vom 27. Juni nicht sofort die Resultate, die sich die Deutschen offenbar erhofft hatten.

In diesen Tagen Ende Juni/Anfang Juli 1941 beglichen die Polen im Nordosten des Landes alte Rechnungen. Schon das Eintreffen der Roten Armee einundzwanzig

Monate zuvor hatte zu lokalen Gewaltakten geführt, und Gleiches geschah nun nach der Ankunft der Wehrmacht. Einige Polen brachten Juden um, aber Polen ermordeten eben auch andere Polen. Diese spontanen individuellen Mordtaten folgten keiner Choreographie. Die Polen nahmen sich kein Beispiel an der Gräueltat von Białystok, jedenfalls nicht sogleich. Zwei Tage nach dem Massenmord dort gab Heydrich seinen Einsatzgruppen spezielle Anweisungen, Pogrome anzuheizen, solange das inmitten des Chaos nach dem Zusammenbruch der Sowjetmacht noch möglich war: «Den Selbstreinigungsbestrebungen antikommunistischer oder antijüdischer Kreise in den neu zu besetzenden Gebieten ist kein Hindernis zu bereiten. Sie sind im Gegenteil, allerdings spurenlos auszulösen, zu intensivieren, wenn erforderlich und in die richtigen Bahnen zu lenken, ohne dass sich diese örtlichen „Selbstschutzkreise“ später auf Anordnungen oder auf gegebene politische Zusicherungen berufen können.»

Falls Heydrichs Befehl grossflächig Pogrome im Nordosten Polens auslösen sollte, so gelang das nicht. Es gab hier, anders als im Südosten Polens, wo ukrainische Nationalisten aktiv waren, keine offenkundige politische Frage, keine frühere politische Organisation und keine Gruppierung ausgewählter und ausgebildeter Emigranten, die das deutsche Programm in eine lokale Befreiungsaktion hätten übersetzen können. Anfang Juli 1941 widmeten die NS-Führung und die deutsche Polizei Nordostpolen ungewöhnlich intensive Aufmerksamkeit. Heydrich gab erneut Anweisung, in Polen Pogrome anzuzetteln. Himmler, der angesichts des Ausbleibens solcher Pogrome in der Region enttäuscht war, kam persönlich nach Białystok und erteilte einen ähnlichen Befehl. Selbst Göring besuchte die Gegend in diesen Tagen und gab gleichlautende Anweisungen.

Die Präsenz und die Präferenzen dreier so ranghoher NS-Vertreter sorgten dafür, dass in der Region ungewöhnlich viele deutsche Polizeikräfte zum Einsatz kamen. Sie trafen aus drei verschiedenen Richtungen ein. Teile der Einsatzgruppe B kehrten aus dem Osten zurück, aus dem Nordosten kamen Polizisten des vergrösserten Reichsgebiets, und von Südwesten her kamen Polizeikräfte aus Warschau, das zum Generalgouvernement gehörte. Alle drei Einheiten verfügten über reichlich Erfahrung in Sachen Massenmord an Polen und Juden. Tatsächlich erinnerten sich einige der Polizisten, die aus Warschau kamen, schon an Mordtaten in Białystok, denn die in Warschau stationierten Polizeieinheiten waren aus Angehörigen der Einsatzgruppe IV zusammengestellt worden, die Białystok 1939 heimgesucht hatte. Doch selbst die ungewöhnliche Zuwendung von Seiten der NS-Führung und die ungewöhnlich grosse Konzentration an von überall her geholten deutschen Polizeikräften konnten den Mangel an politischen Ressourcen nicht wettmachen. Es kam zu gut einem Dutzend

von den Deutschen provozierten Pogromen, denen einige tausend Juden zum Opfer fielen, die von einheimischen Polen getötet wurden. Aber so schrecklich diese Ereignisse auch waren, blieben sie aus deutscher Sicht doch weit hinter dem Morden im Südosten Polens zurück, wo es einige politisch motivierte Ukrainer gab.

Gering waren die Opferzahlen auch im Vergleich zu dem, was die Deutschen zu der Zeit bereits im Norden und Osten bewerkstelligten, wo sie die Sowjettruppen aus Litauen und Lettland vertrieben und diese beiden Länder ihrerseits besetzten. Tatsächlich war die Rückkehr deutscher Truppen in den Nordosten Polens Anfang Juli 1941 wahrscheinlich der Versuch, die «Resultate» in Litauen und Lettland auch hier zu erzielen. In Nordostpolen begannen die Pogrome, als Deutsche und Litauer in Litauen, also einem weiter nordöstlich gelegenen Land, schon Juden ermordeten. Mehr noch: Die Pogrome in Nordostpolen begannen erst, als Deutsche und Letten in Lettland, also zwei Länder weiter nordöstlich, bereits Juden ermordeten. Die Morde im Nordosten Polens bedeuteten, im Gesamtzusammenhang betrachtet, also eher eine Deeskalation als eine Eskalation, denn in dieser Gegend waren die Mordaktionen dünner gesät als in den baltischen Nachbarstaaten. Und anders als in Litauen und Lettland hörten sie hier nach ein paar Wochen auf. Pogrome waren ohne politische Ressource vor Ort offenkundig keine Selbstläufer.

Die Deutschen lernten eine neue Politik, und bekanntlich kann man sowohl aus Erfolgen wie aus Misserfolgen lernen. Die Verteilung der Pogrome und das Fehlen wirklich spontaner Gewaltausbrüche zeigten, dass die ursprünglichen Annahmen der Nationalsozialisten über das Verhalten der lokalen Bevölkerung falsch gewesen waren. Der nationalsozialistischen Logik zufolge hätten die slawischen «Untermenschen» dazu angestachelt werden können, ihre jüdischen Ausbeuter umzubringen. Tatsächlich aber fanden die Pogrome in Nordostpolen überwiegend dort statt, wo Nichtjuden mit dem Sowjetregime kollaboriert hatten. An Orten hingegen, wo es viele jüdische Kommunisten gab, kamen Pogrome weniger häufig vor, wohl weil eine starke kommunistische Präsenz an einem Ort engere Beziehungen zwischen Juden und Nichtjuden in einem Klima der Verschworenheit förderte. Kommunistische Juden verfügten über Orte, an denen sie Rat mit Hilfe suchen, und über Plätze, an denen sie sich verstecken konnten. Gleiches galt für Piłsudskis Reformbewegung der Zwischenkriegszeit, die ebenfalls ein multinationales Unterfangen war. Dort, wo sie eine bedeutsame Rolle gespielt hatte, waren Pogrome weniger wahrscheinlich.

Das bekannteste Pogrom im Nordosten Polens, das sich am 10. Juli 1941 in Jedwabne zutrug, zeigte, wie wenig die Deutschen begriffen hatten. An diesem Tag kehrte die deutsche Polizei nach Jedwabne zurück, mehr als zwei Wochen nach dem

tatsächlichen Regimewechsel und zwei Wochen nach dem «Versuchsballon» Białystok. Auch wenn sie sich selbst dessen nicht bewusst waren, verfügten die Deutschen in Jedwabne über die idealen Bedingungen für ein Pogrom. In den Zwischenkriegsjahren waren der Kommunismus und die Piłsudski-Bewegung hier ziemlich schwach gewesen, was bedeutete, dass es keine ausgeprägte Tradition polnisch-jüdischer Kontakte gab. Derjenige, der den polnischen Untergrund an die Sowjets verraten hatte, war ein Pole und kein Jude gewesen. Wie die Polen (aber nicht die Deutschen) sehr wohl begriffen, boten die Deutschen ihnen eine Gelegenheit zu Selbstreinigungsaktionen, bei denen man die gesamte Verantwortung für das Sowjetregime den einheimischen Juden aufhalsen und sie damit externalisieren und tilgen konnte.

Die Choreographie in Jedwabne lehnte sich eng an die Inszenierung in Białystok an, abgesehen davon, dass nun die Deutschen die Regeln vorgaben und die Polen die Ausführung übernahmen. In Anwesenheit der deutschen Polizei zwangen einige ortsansässige Polen einige ortsansässige Juden, die Leninstatue niederzuwerfen. Anschließend wurden rund 300 Juden, von denen einige rote Fahnen trugen, um damit ihre angebliche Verbindung zum Kommunismus zu signalisieren, zu einer Scheune getrieben, wo sie von einigen ihrer polnischen Nachbarn bei lebendigem Leibe verbrannt wurden. Wie in den meisten derartigen Fällen brachten auch hier Personen, die mit den Kommunisten kollaboriert hatten, Personen um, die das nicht getan hatten. Mit diesem Massenmord wurde ein kollektives Stereotyp geschaffen, die Schuld ethnisiert und die Vergangenheit neu geordnet. Das Lenin-Standbild wurde in der Scheune zusammen mit den Juden verbrannt (ähnlich wie in Deutschland Lenin-Porträts zusammen mit «jüdischen» Büchern verbrannt wurden). Die Lüge, welche die Deutschen den Polen durch ihre Megaphone zubrüllten, dass nämlich Juden und Kommunismus identisch seien, wurde umgekehrt auch den Deutschen von den Polen erzählt, und zwar in Form von Schlacke und Asche.

Im Nordosten Polens folgten die Pogrome der Choreographie von Białystok: Deutsche versammelten Polen, Polen trieben Juden zusammen, Polen schlugen und demütigten Juden. Polen zwangen Juden, sowjetische Lieder anzustimmen, sowjetische Fahnen zu tragen und, sofern es eine solche gab, eine nahegelegene Lenin- oder Stalinstatue zu zerstören. Diese mörderischen Rituale waren eine Neudefinition der Erfahrung einer niederschmetternden Epoche, die nun vorbei war, aber sie erfolgten keineswegs unverzüglich und unreflektiert. Sie waren keine spontanen Racheakte, sondern der gemeinsame Versuch von Deutschen und Einheimischen, die Erfahrung der sowjetischen Besatzung auf eine für beide Seiten akzeptable Weise neu zusammenzusetzen.

In Jedwabne eskalierte diese Methode des Judenmords, grauenhaft wie sie war, nicht zur «Endlösung», denn dort fehlte die politische Ressource. Die Deutschen

konnten allerdings an eine moralische und materielle Ressource appellieren: Polen konnten sich von ihrer eigenen Verbindung mit der Sowjetherrschaft freisprechen, indem sie Juden umbrachten – und sie konnten sich anschliessend deren Besitz sichern. In der Gegend um Jedwabne, wo der Besitz eines Esels schon ein Zeichen von Wohlstand war, sollte man dieses Motiv nicht unterschätzen. Deutschland konnte nicht einmal so tun, als hätte es den Polen ihr Land anzubieten. Aber Deutschland war schon einmal in Polen einmarschiert. Tatsächlich hatten deutsche Truppen bei der ersten Invasion im September 1939 auch Jedwabne und die anderen Orte im Nordosten erreicht, wo es dann im Juli 1941 zu den Pogromen kam. Im September 1939 freilich waren die Deutschen vor allem daran interessiert gewesen, Polen umzubringen. Nach dem Rückzug aus dieser Region hatten sie, wie natürlich jeder wusste, einen Grossteil West- und Zentralpolens annektiert und kolonisiert. Als die Deutschen 1941 wiederkamen, gaben sie sich nicht einmal mehr die Mühe, den Polen irgendwelche politischen Versprechungen zu machen. Der Plan lautete vielmehr, weiter Polen umzubringen, nachdem man diese dazu genutzt hatte, Juden umzubringen.

Ob es im doppelt besetzten Ostpolen zu Pogromen kam oder nicht, hatte mit der jüngsten politischen Geschichte und auch mit einer politischen Sensibilität zu tun, über welche die «Untermenschen» eigentlich nicht verfügen sollten. Doch der politische Erkenntnisgewinn liess nicht lange auf sich warten. In Litauen, wo eine reichhaltige politische Ressource genutzt werden konnte, waren Pogrome Testläufe für Kandidaten, welche die Deutschen in der Folge für stärker organisierte Massentötungen heranziehen konnten. Als die Deutschen in Lettland eintrafen, hatten sie bereits gelernt, dass Pogrome sich vor allem als Rekrutierungsarena eigneten. Statt sich damit abzufinden, dass die Massen bei den Pogromen nicht mitzogen, heuerten die Deutschen die Leute an, die interessiert schienen, die Massen zu führen.

In den sukzessiv besetzten Ländern Litauen und Lettland nahm der Holocaust seinen Anfang. Anders als in Polen steigerte sich in Litauen und Lettland das scheinbar chaotische Morden zu einer systematisch betriebenen «Endlösung». Ende 1941 war die überwiegende Mehrheit der polnischen Juden noch am Leben. In Litauen und Lettland waren zu diesem Zeitpunkt fast alle Juden tot.

Die Deutschen erkannten, dass es eine litauische Frage gab, und mit der Zeit wurde ihnen das ganze Potenzial dieser politischen Ressource bewusst. Litauer waren Balten und deshalb aus Sicht der Nationalsozialisten unter Rassengesichtspunkten wertvoller als die Slawen, zu denen etwa die Polen gehörten. Die Sowjets hatten den litauischen Staat zerstört, und Tausende litauischer Emigranten hatten in Deutschland Zuflucht

gesucht. Die Deutschen hatten zwischen der sowjetischen Zerschlagung Litauens im Juni 1940 und dem eigenen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 ein Jahr Zeit, um unter diesen Menschen eine Auswahl zu treffen und sie auf eine Umsetzung deutscher Politik vorzubereiten. Im November 1940 wurde in Berlin die Litauische Aktivistenfrente gegründet. Die beteiligten litauischen Politiker waren der Überzeugung, sie würden die militärische Stärke Deutschlands nutzen, um Litauen zu befreien, während die Deutschen selbstverständlich glaubten, sie könnten die politischen Energien der Litauer für eigene Zwecke bündeln.

Die litauischen Aktivisten trafen zusammen mit den Deutschen im Juni 1941 ein und dienten im wörtlichen wie im übertragenen Sinne als Übersetzer deutscher Absichten. Die Litauer hängten für die Deutschen Plakate in litauischer Sprache aus, mit Texten, die besagten, die Juden seien für die Sowjetherrschaft und für die sowjetischen Verbrechen verantwortlich. Eine solche Propaganda stiess in Litauen auf ein anderes Echo als in Deutschland. Wenn der Kommunismus einzig und allein den Juden angehängt werden konnte, kam das einer Absolution für die Litauer und all die anderen Nichtjuden gleich, die mit dem Sowjetstaat zusammengearbeitet hatten. Was die Deutschen nicht verstanden hatten, die Litauer aber sehr wohl, war, dass die Sowjetherrschaft bereits zur Enteignung der litauischen Juden geführt hatte. [Von den 1'593 Firmen, die die Sowjets im Herbst 1940 in Litauen verstaatlicht hatten, waren 1'327 \(83 Prozent\) in jüdischem Besitz gewesen.](#) Jetzt, da die Sowjets weg waren, konnten Litauer all diese Firmen in Besitz nehmen – vorausgesetzt die jüdischen Ex-Eigentümer kehrten nicht zurück. Viele der wohlhabenderen litauischen Juden waren von den Sowjets in den Gulag deportiert worden; diejenigen, die noch da waren, würden sich in Acht nehmen müssen vor den Deutschen, die ihren Tod wollten, und vor den Litauern (und vor in Litauen ansässigen Polen oder Russen), die sich in ihren Firmen und Geschäftsräumen eingenistet hatten. Über den Rundfunk, in der Presse und im Gespräch erklärten die Litauer anderen Litauern, dass die deutsche Politik der Ermordung von Juden Teil einer politischen Transaktion sei, die zur Wiedergeburt Litauens und zum Wiederaufstieg der Mittelschicht beitragen werde. Die Litauische Aktivistenfrente verkündete die Unabhängigkeit des Landes.

Die Politik des Massenmords war eine gemeinsame Schöpfung, in der sich litauische Erfahrungen und nationalsozialistische Erwartungen vereinten. Die Litauer waren von der Sowjetherrschaft betroffen gewesen, und der von den Nationalsozialisten propagierte Mythos vom jüdischen Bolschewismus bot ihnen deshalb eine Möglichkeit, welche die Deutschen selbst gar nicht vollständig begriffen. Angehörige aller Volksgruppen in Litauen, nicht nur Litauer und Juden, sondern auch Polen und Russen, hatten mit den Sowjets kollaboriert. Juden waren dazu eher bereit gewesen als

Litauer, aber da die Litauer weitaus zahlreicher waren, spielten sie im sowjetischen Regime eine deutlich gewichtigere Rolle. Die Litauer begriffen schnell, dass der jüdischbolschewistische Mythos die Aussicht auf eine massenhafte politische Amnestie für die Kollaboration mit den Sowjets eröffnete – und dazu noch die Möglichkeit, sich all die Firmen anzueignen, die die Sowjets den Juden weggenommen hatten.

An die Stelle tatsächlicher politischer Erfahrung trat eine erbarmungslose Rassenlogik, nicht nur beim Seitenwechsel, sondern auch bei den damit einhergehenden Gewaltaktionen. Litauische Aktivisten erklärten bekannten Sowjetkollaborateuren, dass ein blutiger Ablass für ihre politischen Sünden winkte. Mit der Ermordung von Juden konnten Litauer in den Augen anderer Litauer – jener mit Beziehungen zu den Deutschen, jener, die jetzt offenbar das Sagen hatten – politisch noch einmal neu anfangen. Mitglieder der einen Gruppe, die ohne Zweifel die sowjetische Annexion Litauens unterstützt hatte, der litauischen KP, wurden nur dann in die Litauische Aktivistenfrente aufgenommen, wenn sie keine Juden waren. Die nichtjüdischen Parteigenossen durften also unbehelligt die Seite wechseln und damit ihren Kommunismus und ihre Kollaboration dem Vergessen überantworten. Jungen litauischen Kommunisten, die inhaftiert waren, erklärte man, der Preis für die Freiheit sei ein Loyalitätsbekenntnis gegenüber ihrem Land: Sie müssten einen Juden töten. Als Jude war man, gleich wie patriotisch oder staatsreu gegenüber Litauen man bisher gewesen war, plötzlich aus der litauischen Politik ausgeschlossen. Im Sommer und Herbst 1941 wurde eine Vielzahl von Juden, die nichts mit der sowjetischen Besatzung zu tun gehabt hatten, von einer Vielzahl von Litauern ermordet, die sehr wohl etwas damit zu tun gehabt hatten.

Wo immer die Sowjets einen Staat zerstört hatten, funktionierte der Mythos vom jüdischen Bolschewismus besser als von den Deutschen erwartet. Für die Nationalsozialisten war der jüdische Bolschewismus eine Beschreibung der Welt, und Litauer, die sich dazu animieren ließen, Juden zu ermorden, halfen den Deutschen dabei, die Welt zu retten. Jegliche politischen Versprechungen waren natürlich nicht ernst gemeint. Die deutsche Behauptung, die Ermordung der Juden sei Teil eines politischen Tauschgeschäfts, war schlicht eine Lüge. Bis Ende 1941 verboten die Deutschen alle litauischen Organisationen. Die politische Ressource war aufgebraucht. Und fast alle Juden Litauens waren zu diesem Zeitpunkt tot.

Für die Litauer selbst jedoch gab es eine tieferliegende politische Intention, die für die Deutschen unsichtbar war. Wenn man die Juden für den Kommunismus verantwortlich machte, dann konnten die Litauer es nicht gewesen sein. Einzelne Litauer, die Juden umbrachten, annullierten damit ihre individuelle Vergangenheit unter dem Sowjetregime. Die Litauer als Kollektiv annullierten die demütigende, beschämende Vergangenheit, in der sie der Sowjetunion erlaubt hatten, ihre Souveränität zu zerstören.



ren. Das Morden erzeugte eine Art von psychologischer Plausibilität, über die sich nur schwer diskutieren liess: Weil Juden umgebracht worden waren, mussten sie schuldig gewesen sein, und weil Litauer gemordet hatten, mussten sie einen rechtfertigenden Grund dafür gehabt haben.

Doppelte Kollaboration war in Litauen eher die Regel als die Ausnahme. Die Deutschen trafen auf eine sowjetisierte Bevölkerung, deren Struktur sie nicht nennenswert veränderten, ehe einige Litauer mit der Ermordung von Juden begannen. Die litauischen Soldaten, die dem Aufruf der LAF zur Rebellion folgten, desertierten aus ihren Einheiten bei der Roten Armee. Die litauischen Polizisten, die sich als antisowjetische Partisanen in die Wälder absetzten, hatten gerade noch den Sowjets und ihrem repressiven Regime gedient. Die Deutschen verfügten weder über den Willen noch über das Personal, um die Hunderte von örtlichen Verwaltungen zu säubern, die soeben noch den Sowjets zugearbeitet hatten – und sie hätten das in den Tagen, Stunden oder Minuten zwischen ihrem eigenen Eintreffen und dem Ausbruch antijüdischer Gewalt auch gar nicht tun können. Aus litauischer Sicht sollte die antijüdische Gewalt vor allem Loyalität demonstrieren, bevor die Deutschen Zeit hatten, herauszufinden, wer tatsächlich mit den Sowjets kollaboriert hatte.

Die Deutschen belassen die lokale Verwaltung im Grossen und Ganzen unverändert, was bedeutete, dass die Menschen, die zuvor sowjetische Politik umgesetzt hatten, jetzt deutsche Politik umsetzten. Die Deutschen waren durchaus darauf bedacht, hochrangige sowjetische Kollaborateure zu entfernen, das gelang ihnen aber nur sehr eingeschränkt. Jonas Dainauskas, Chef der litauischen Sicherheitspolizei «Saugumas», hatte für den sowjetischen NKWD gearbeitet. Als die Deutschen kamen, traf er sich mit Walter Stahlecker, dem Kommandeur der Einsatzgruppe A, um über die Beteiligung seiner Männer an der Ermordung von Juden zu beraten. Juozas Knyrimas, der den Sowjets dabei geholfen hatte, litauische Bürger zu deportieren, gehörte nun der litauischen Polizei an und brachte Juden um. Jonas Baranauskas, der für die sowjetische Polizei gearbeitet hatte, schloss sich den litauischen Partisanen an und tötete Juden.

Wilna, das historische Jerusalem Litauens und Heimat von fast 100'000 Juden, war zwischen Dezember 1939 (als es nach der sowjetischen Besetzung Polens Litauen zugeschlagen wurde) und Juni 1940 (als die Sowjetunion Litauen besetzte und annectierte) die Hauptstadt des unabhängigen Litauen. Von Juni 1940 bis Juni 1941 war es Hauptstadt der Sozialistischen Sowjetrepublik Litauen. Doch während all dieser politischen Inkarnationen war Wilna, was seine Bevölkerung anging, eine polnische und eine jüdische Stadt. Der Litauischen Aktivistenfront bereiteten die Polen mehr

Sorgen als die Juden, und sie versuchte die Deutschen vergeblich dazu zu überreden, dem Polenproblem grössere Priorität einzuräumen. Tatsächlich nutzten die Deutschen die Litauer, um die Juden von Wilna loszuwerden. Bis Juli 1941 wurden die Morde vor allem im Wald von Ponary gleich ausserhalb der Stadt begangen. Die dortigen Mordaktionen wurden von Dr. Alfred Filbert befehligt, Kommandeur des Einsatzkommandos 9 und einer der jungen Intellektuellen in der SS. Filberts Männer begannen schon sehr früh damit, auch jüdische Frauen und Kinder zu erschiessen.

Diese Neuerung erfolgte unter politischem Druck: Die Befehle aus Berlin waren eine Folge des deutschen Scheiterns auf dem Schlachtfeld. Mochte der Mythos vom jüdischen Bolschewismus in Gebieten, die von den Sowjets besetzt gewesen waren, auch besser funktionieren als von den Deutschen erwartet, so funktionierte er als Militärstrategie deutlich schlechter. Die Deutschen sahen sich auf dem Schlachtfeld mit Schwierigkeiten konfrontiert, welche die Litauer nicht begreifen konnten und welche sie sich selbst nicht wirklich eingestehen wollten. Die Sowjetunion war nicht wie ein «Kartenhaus» oder ein «Koloss auf tönernen Füßen» zusammengebrochen. Litauen bildete das Hinterland der Heeresgruppe Nord, die von Hitler, dem Urheber dieser illusorischen Erwartung, in den ersten Kriegswochen als die wichtigste betrachtet wurde. Die Befehlshaber der Heeresgruppe Nord wussten sehr wohl, dass ihr Vormarsch Richtung Leningrad nicht so zügig wie geplant vonstattenging. Im August 1941 liess Hitler gegenüber einigen seiner engsten Vertrauten erstmals (und in sehr verklausulierter Form) durchblicken, dass der Krieg nicht nach Plan lief. In Deutschland trat im September die Vorschrift in Kraft, dass Juden ab dem sechsten Lebensjahr den gelben Davidstern tragen mussten, zum Zeichen dafür, dass sie am Steckenbleiben des Russlandfeldzugs schuld waren. Die Juden wurden damit zu Geiseln für den Erfolg der deutschen Truppen gemacht, eine bemerkenswerte Umpolung der Verantwortung, die die Deutschen in der Folge auf die logische Spitze treiben sollten.

Wenn man die Sowjetunion nicht durch eine schnelle Attacke auf die Juden besiegen konnte, musste man Deutschland durch eine systematische Kampagne gegen die Juden im deutschen Herrschaftsbereich verteidigen. Die Wehrmachtskommandeure liessen deshalb sämtliche Vorbehalte, die sie möglicherweise gegen die Aktivitäten der Einsatzgruppen gehabt hatten, fallen. Himmler begann die Ermordung auch jüdischer Frauen und Kinder anzuordnen. Das bereitete in der praktischen Umsetzung Schwierigkeiten, sogar einige SS-Offiziere zögerten. Stahlecker, Kommandeur der Einsatzgruppe A und damit Filberts unmittelbarer Vorgesetzter, räumte ein, dass die Ermordung von Zivilisten «seelische Anstrengungen» bereitete. Das galt umso mehr für die Tötung von Frauen und Kindern. Deutsche Männer, die jüdische Kinder erschossen, erhielten Sonderrationen an Schnaps, aber das löste das Problem nicht.



Kommandeure wie Filbert mussten ihren Männern erklären, warum ein so grundsätzliches Tabu gebrochen werden musste. Zwar verfügen wir nur über skizzenhafte Belege, was sie gesagt haben, aber gebildete SD-Offiziere wie Filbert, ein promovierter Jurist, lieferten dazu wohl Ideen und Parolen, die dann auch in der deutschen Heimat die Runde machten. In der NS-Presse wurde im Juli 1941 ein Leitmotiv aus Hitlers *Mein Kämpfer* öffentlichen Aufmerksamkeit anempfohlen: dass man die Juden vernichten müsse, weil sie danach trachteten, alle Deutschen umzubringen. Diese Idee tauchte alsbald im Briefwechsel zwischen deutschen Vollstreckern des Judenmords und ihren Familien zu Hause auf: Der Feind muss vernichtet werden, weil sein Ziel unsere Vernichtung ist; die Kinder, die wir ermorden, haben weniger zu leiden als die Kinder, die die Sowjets ermorden. Die Mörder flüchteten sich offenbar in die Vorstellung, der Feind habe sich einer totalen Vernichtungspolitik schuldig gemacht und ihre eigenen Taten seien reine Akte lokaler Notwehr. Einsatzkommandos wie dasjenige Filberts brauchten nur ein paar Wochen, um diesen Schwenk von der Ermordung einiger Frauen und älterer Kinder hin zur Ermordung aller zu vollziehen.

Die Skrupel, die es vielen deutschen Männern bereitete, Frauen und Kinder umzubringen, veranlassten die Deutschen dazu, Einheimische zu rekrutieren. Filbert erweiterte den Aufgabenbereich seines Einsatzkommandos und engagierte Litauer (sowie Polen und Russen) als Hilfskräfte für die Erschiessungen. Die meisten von ihnen waren in der Roten Armee gewesen und mussten demnach etwas beweisen. Filbert selbst hegte eine ungewöhnliche Wertschätzung für diese komplexen Motivlagen, für das Bedürfnis, die Schatten der Vergangenheit hinter sich zu lassen. Er wusste, dass nicht alle Kommunisten Juden waren, denn sein eigener Bruder war Kommunist und verbrachte den Krieg in deutschen Konzentrationslagern.

Die Deutschen hatten begriffen, dass Pogrome keine besonders effektive Methode zur Eliminierung der Juden darstellten, dass aber die Herstellung von Gesetzlosigkeit ein geeignetes Mittel war, um Mörder zu finden, die sich für geordnete Aktionen rekrutieren liessen. Sie brauchten nur ein paar Wochen, um zu erkennen, dass sich Menschen, die von der Sowjetherrschaft befreit worden waren, aus psychologischen, materiellen und politischen Gründen in die Gewalt hineinziehen liessen. Einheimische, die mit den Deutschen zurückkehrten, verkündeten und bekräftigten die deutsche Botschaft: Die Befreiung von den Juden sei die einzige Befreiung, die man zu bieten habe, und sie sei Voraussetzung für alle weiteren politischen Diskussionen. Personen, die vor der sowjetischen Besatzungsherrschaft nach Berlin geflüchtet waren, liessen sich ebenso wie neu rekrutierte Gefolgsleute aus der heimischen Bevölkerung als

«Dolmetscher» nutzen. Lokale Kollaborateure fügten, vielleicht im eigenen Interesse, die Offerte hinzu, wonach die Ermordung eines Juden den Makel der Kollaboration mit dem Sowjetsystem tilgen könne. Auf diese Weise fanden die deutschen Gewaltunternehmer im Juni und Juli 1941 eine Möglichkeit, um die verfügbaren post-sowjetischen Ressourcen zu nutzen.

Die Überzeugung der Nazis, wonach Juden keine Menschen und Osteuropäer minderwertig seien, konnte keinerlei Methode liefern, um Erstere zu vernichten und Letztere zu unterjochen. Nur mittels der Politik konnte man die Menschen dazu bringen, das zu tun, was die Deutschen allein nicht schafften: binnen sehr kurzer Zeit eine grosse Zahl an Juden physisch zu vernichten. Litauen hatte gezeigt, was politisch möglich war; Lettland sollte vor Augen führen, was technisch machbar war. Wie im Falle Litauens eröffnete die sowjetische Zerstörung des lettischen Staates im Juni 1940 den Deutschen eine enorme politische Gelegenheit und versorgte sie mit reichlich lettischen Flüchtlingen, unter denen sie Gefolgsleute rekrutieren konnten. Mit rund 300 ausgewählten Letten nahmen die Deutschen 1941 die Besetzung Lettlands in Angriff. Einer von ihnen war der ehemalige Chef der politischen Polizei Lettlands, den man nun wieder in seinem Amt installierte. Wie in Litauen war die Ankunft der Deutschen von einer multimedialen Propagandakampagne in der Landessprache begleitet. Rundfunksendungen und Zeitungsberichte auf Lettisch assoziierten das Sowjetregime mit den Juden und Befreiung mit deren Beseitigung.

Stahlecker, der Befehlshaber der Einsatzgruppe A, hatte inzwischen eine Formel gefunden. Es gehe darum, so formulierte er es, nach aussen zu zeigen, «dass die einheimische Bevölkerung selbst als natürliche Reaktion gegen jahrzehntelange Unterdrückung durch die Juden und gegen den Terror durch die Kommunisten in der vorangegangenen Zeit die ersten Massnahmen von sich aus getroffen hat». Er sprach davon, dass man die Erfahrung der sowjetischen Besatzung «in die richtigen Bahnen», nämlich in prodeutsche Aktionen umlenken müsse. Wie in Litauen bestand der Zweck der Propaganda in der Landessprache, ob über Medien oder Mundpropaganda vermittelt, darin, diese Bahnen zu trassieren. Stahlecker betrachtete die Pogrome, zu denen die Deutschen aufstachelten, als eine Art Rekrutierungsübung. Ergebnis dieser neuen Politik war ein neues Modell im doppelt besetzten Lettland: Ein von Einheimischen angeführtes Erschiessungskommando, das deutschen Anweisungen folgte, würde den Grossteil der Morde erledigen. Sein Anführer, Viktor Bernhard Aräjs, sollte binnen weniger Monate zu einem der versiertesten Massenmörder in der Geschichte Europas werden.

Aräjs wurde 1910 im zaristischen Russland geboren, seine Mutter sprach Deutsch, und sein Vater wurde nach der Oktoberrevolution von den neuen sowjetischen

Machthabern drangsaliert. Wie Stahlecker und viele andere deutsche Täter war Aräjs Jurist. 1932 schrieb er sich an der lettischen Universität in Riga ein, ging aber zwei Jahre später zur Polizei, um seine Rechnungen bezahlen zu können. Aus Geldgründen heiratete er eine ältere Frau, um sein Studium fortsetzen zu können, und nahm sich anschliessend eine jüngere Geliebte. Als er kurz vor dem Krieg an die Universität zurückkehrte, glänzte er besonders in englischem Verfassungsrecht. Als die Sowjets Lettland besetzten und annektierten, lernte er, seine Biographie ihrer ideologischen Matrix anzupassen, und betonte in seinen Bewerbungen um eine Fortsetzung des Studiums, dass er aus kleinen Verhältnissen stamme und selbst als Handwerksgehilfe gearbeitet habe. Er schloss das Studium in der Sowjetrepublik Lettland und damit in sowjetischem Recht ab, wobei er auch Lehrveranstaltungen zur Stalin'schen Verfassung belegte. Anscheinend hegte er gewisse Sympathien für das sowjetische Projekt und betrachtete sich selbst damals offenbar sogar als Kommunist. Doch dann wurde ein Unternehmer, den er sehr schätzte, bedrängt. Als sich die Sowjets 1941 vor den Deutschen zurückzogen, ermordeten sie offenbar seine Geliebte und deren Familie. Unklar ist, ob Aräjs das damals erfuhr, und wenn ja, ob es ihm etwas ausmachte.

Zentrales Thema von Aräjs' privatem und öffentlichem Leben war der soziale Aufstieg. Er diente drei ziemlich verschiedenen Systemen, dem lettischen, dem sowjetischen und dem deutschen. Bevor die Sowjets kamen, zeigte er keinerlei Anzeichen einer prokommunistischen Einstellung, so wie er keinerlei Anzeichen einer nationalsozialistischen Haltung an den Tag legte, bevor die Deutschen eintrafen. Tatsächlich verhaftete er als Polizist im unabhängigen Lettland Mitglieder illegaler rechter Gruppierungen. Aräjs gelang es – ob zufällig oder dank einer vorherigen Abmachung, wissen wir nicht –, gleich nach der Ankunft der deutschen Truppen Kontakt zu Stahlecker aufzunehmen. Stahleckers persönlicher Dolmetscher war ein Balten-deutscher, der Aräjs vor dem Krieg in der lettischen Armee kennengelernt hatte. Aräjs und Stahlecker sprachen am 1. und 2. Juli 1941 miteinander, als es in Riga schon zu antijüdischen Gewalttaten kam. Am 3. Juli verhafteten Aräjs und seine Männer bereits die ersten Juden. Tags darauf steckten sie die Synagogen von Riga in Brand.

Als Hauptquartier durfte Aräjs das Haus einer jüdischen Bankiersfamilie in Riga nutzen. Die jüdischen Bankiers waren enteignet und deportiert worden – nicht von den Deutschen, sondern von den Sowjets. Die wohlhabenderen Juden befanden sich bereits in speziellen Siedlungen in der Sowjetrepublik Kasachstan oder im sibirischen Gulag, als die Deutschen kamen. Das sorgte für eine ganz spezielle materielle Ressource. Die Sowjets hatten nicht nur Eigentumsrechte beseitigt, sondern auch viele der Eigentümer. Wenn frühere jüdische Besitzer noch physisch präsent waren – und

einige waren das –, würden sie von den Deutschen niemals ihr Eigentum wiederbekommen. Machten Juden auch nur die geringste Geste in Richtung ihres sowjetisierten Besitzes, wurden sie von den Deutschen wie Plünderer behandelt. Nichtjüdische Bewohner Lettlands – Letten, Deutsche und andere – dachten so, wie Menschen in solchen Situationen häufig denken: Um gestohlenen Besitz mit Sicherheit behalten zu können, gab es nur eine Möglichkeit, nämlich dafür zu sorgen, dass niemand, der einen begründeten Rechtsanspruch darauf hatte, jemals wieder auftauchte. Der einst sowjetisierte jüdische Besitz wurde unter den Deutschen jetzt «lettisiert». Zwar nahmen die Deutschen ausgesuchte Besitztümer wie das Haus der Bankiersfamilie für eigene Zwecke in Beschlag, aber diesen Prozess konnten sie natürlich nicht im ganzen Land überwachen. Die Kombination aus sowjetischer Verstaatlichung und nationalsozialistischem Antisemitismus schuf für Nichtjuden ganz eindeutig einen materiellen Anreiz, Juden umzubringen.

Am 4. Juli 1941 liess Aräjs recht vage gehaltene Anzeigen veröffentlichen, in denen er die Letten dazu aufrief, sich für eine neue Hilfspolizeieinheit zu melden, die für die Deutschen tätig sein sollte. Von Aktionen gegen Juden war darin nicht die Rede. Viele seiner ersten Rekruten waren Soldaten der Roten Armee, die zuvor in der lettischen Armee gedient hatten, höchstwahrscheinlich Leute, die eine zweifache Scham vergessen machen wollten: den Verlust der lettischen Unabhängigkeit und das Tragen einer sowjetischen Uniform. Freiwillige, die den sowjetischen Milizen angehört hatten, hofften vermutlich ebenfalls, sich von einer sowjetischen Vergangenheit reinzuwaschen. Aräjs rekrutierte zudem, wie von Stahlecker aufgetragen, mit einigem Erfolg Letten, die auf die sowjetische Herrschaft nicht gut zu sprechen waren. Einer der neuen Rekruten hatte beispielsweise mit ansehen müssen, wie seine Eltern deportiert wurden. Grösste Altersgruppe unter den neuen Hilfspolizisten waren die 16- bis 21-Jährigen. Für diese jungen Männer dürfte das vorangegangene Jahr der sowjetischen Besatzung auf die eine oder andere Weise eine einschneidende Erfahrung gewesen sein. Die meisten dieser neuen Hilfspolizisten stammten aus der Arbeiterklasse. Viele von ihnen meldeten sich zudem keineswegs aus freien Stücken, sondern wurden einfach von der regulären Polizei hierher versetzt, denn die Zahl der Freiwilligen reichte zunächst nicht aus. Mit Sicherheit waren nicht alle diese Männer lettische Nationalisten. Es gab unter ihnen auch Russen.

Das «Kommando Aräjs», eine Erfindung Stahleckers, wurde von dessen Untergebenen Rudolf Batz und Rudolf Lange beaufsichtigt. Sie brachten den Letten bei, wie man Juden zusammentrieb und erschoss, und übertrugen die Verantwortung für die Tötungsaktionen Aräjs. Er und seine Männer erschossen die Rigaer Juden im Wald von Biķernieki, östlich der Stadt. Anschliessend fuhren sie sechs Monate lang, von Juli bis Dezember 1941, mit einem berüchtigten blauen Bus durchs ganze Land

und ermordeten Juden in den Städten und Dörfern. Von den gut 66'000 Juden, die im Sommer 1941 in Lettland lebten, erschoss das Kommando Arājs rund 22'000 und half anschliessend bei der Ermordung weiterer rund 28'000. Wie andere Mörder, die der deutschen Politik dienten, und wie die deutschen Mörder töteten sie, wen sie töten sollten. Wie alle Haupttäter des Massenmords an den Juden, brachten sie auch Nichtjuden um. Auf ihrer Fahrt durchs Land erschossen sie etwa auch die Insassen psychiatrischer Anstalten. Als die meisten lettischen Juden tot waren, wurde das Kommando Arājs zur Bekämpfung sowjetischer Partisanen eingesetzt, was in der Praxis die Erschiessung weissrussischer Zivilisten bedeutete.

Die ganze Zeit über plagte Arājs die Tatsache, dass seine Jurazeugnisse und Referenzen, die er unter lettischer und sowjetischer Herrschaft erworben hatte, nicht mehr anerkannt wurden. Nach seiner Karriere als Massenmörder kehrte er deshalb an die Universität Riga zurück und erwarb einen deutschen Abschluss in Rechtswissenschaften.

Die Einsatzgruppen waren Hybridinstitutionen, sie dienten einem Staat, der sich in Rassenkategorien definierte, und folgten mehrdeutigen Befehlen, die einen gewissen Spielraum liessen. In Deutschland selbst existierten die Einsatzgruppen nur in den Ausbildungseinrichtungen. Ausserhalb Deutschlands mordeten sie und erwiesen sich als höchst erfinderisch. Auch das Kommando Arājs stellte eine bedeutsame Neuerung dar, die innerhalb von zwei Wochen noch während der Invasion entwickelt wurde: den organisierten Einsatz einer substanziellen Zahl bewaffneter Einheimischer unter deutschem Kommando, die Juden ausfindig machen, zusammentreiben und ermorden sollten. Vor dem Einmarsch hatte es keinerlei Überlegungen gegeben, Menschen vor Ort für irgendwelche Zwecke zu bewaffnen, Hitler hatte das sogar ausdrücklich untersagt. Stahlecker und andere Kommandeure der Einsatzgruppen aber erkannten sehr schnell die Chancen, die ihnen das Vermächtnis der sowjetischen Besatzung bot, und nutzten die psychologischen, materiellen und insbesondere politischen Ressourcen, die ihnen die Sowjets hinterlassen hatten, um Hitlers grosser Vision den Weg zu ebnen. Am 6. August 1941 plädierte Stahlecker dafür, «die im Ostraum erstmalig mögliche radikale Behandlung der Judenfrage ins Auge zu fassen».

Die andere deutsche Hybridinstitution, die neben den Einsatzgruppen im Osten operierte, waren die Höheren SS- und Polizeiführer (HSSPF). Diese Männer befehligten sowohl SS- als auch Polizeieinheiten in einem bestimmten Gebiet der besetzten Sowjetunion und vereinten damit ebenfalls Rassen- und Staatsorganisationen. In Deutschland waren die HSSPF so gut wie bedeutungslos, doch in der besetzten Sowjetunion wurden sie schon bald Himmlers rechte Hand. Sie waren ihm unmittelbar



verantwortlich, so wie die Befehlshaber der Einsatzgruppen direkt an Heydrich berichteten. Auch von den HSSPF wurde erwartet, dass sie lernten, experimentierten und innovativ waren. So konnte Himmler beispielweise Friedrich Jeckeln, den HSSPF für das südliche Russland (de facto die Ukraine), anweisen, dass jüdische Kinder und Frauen zu erschossen seien, wie er das offenbar am 12. August 1941 tat. Wie diese Erschiessungen genau vonstattengehen sollten, sollte vor Ort entschieden werden.

Jeckeln war unter den Höheren SS- und Polizeiführern der hervorstechendste Gewaltunternehmer. Ende August 1941 hatte er beschlossen, dass sich so gut wie alle deutschen Einheiten, ob SS, Polizei oder Wehrmacht, an koordinierten Massenerschiessungen von Juden beteiligen durften. Jeckelns Operationen sollten vor Augen führen, dass selbst Deutsche, die keine spezielle Vorbereitung genossen hatten, in wahrhaft gigantischem Ausmass am Massenmord mitwirken konnten.

Jeckelns Neuerung war eine Folge des unerwarteten Auftauchens staatenloser jüdischer Flüchtlinge, die aus der Tschechoslowakei in eine von den Deutschen besetzte Zone der Ukraine kamen. Die Geschichte ihres Todes, die zugleich die Geschichte des industriellen Tötens ist, begann schon Jahre vorher mit der Zerstörung ihres Staates. Als die Tschechoslowakei 1938/39 zerschlagen wurde, verloren die tschechoslowakischen Juden ihren staatlichen Schutz. Als die Deutschen im November 1938 das Sudetenland annektierten, flohen die Juden entweder aus diesem Teil der Tschechoslowakei und liessen ihren Besitz zurück, oder sie fanden sich als Bürger zweiter Klasse im Deutschen Reich wieder. Zwischen November 1938 und März 1939 waren die Juden noch Bürger der übrig gebliebenen Tschecho-Slowakei. Als Hitler im März 1939 daranging, die Zerschlagung des tschechoslowakischen Staates zu vollenden, wurden diese Juden in mehrere Schicksalsgemeinschaften aufgeteilt. Juden aus Böhmen und Mähren fanden sich in einem Protektorat wieder, wo nur Deutsche als Staatsbürger anerkannt wurden, und waren den Rassengesetzen des Reiches unterworfen. Juden aus der Slowakei unterlagen den Gesetzen eines neu geschaffenen Staates namens Slowakei.

Anders verlief die Geschichte des östlichsten Teils der Tschechoslowakei, nämlich Rutheniens (auch Karpatenukraine oder Transkarpatien genannt). Im Oktober und November 1938 hatte Deutschland die Tschechoslowakei gezwungen, südslowakische Gebiete sowie einen Teil Rutheniens an Ungarn abzutreten. Als die Tschechoslowakei im März 1939 endgültig zerschlagen wurde, bekam Ungarn noch mehr von dieser Region. Die dortigen Juden waren nun ungarischem Recht unterworfen. Jüdische Freiberufler, Akademiker und Geschäftsleute mussten eine Lizenz für die Berufsausübung beantragen, was häufig damit endete, dass sie ihren Lebensunterhalt



verloren. Wollten Juden aus dieser Zone ungarische Staatsbürger werden, mussten sie den Nachweis erbringen, dass sie oder ihre Familien schon 1918 Untertanen der ungarischen Krone gewesen waren. Tatsächlich erhielten die ungarischen Behörden Anweisung, Juden als «verdächtige Elemente» zu behandeln, ganz gleich, welche Dokumente sie vorlegten. Viele Juden scheuten weder Kosten noch Mühen, um ihre Verbindung mit dem früheren ungarischen Staat zu belegen, trotzdem wurde ihnen staatlicher Schutz verwehrt. Ungarn deportierte ab März 1939 möglichst viele Juden und andere nach Polen und in die Grenzregionen der Slowakei. Kurz nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 begann Ungarn Bevölkerungsgruppen, die als unerwünscht galten – unter anderem (aber nicht nur) Juden –, dann auch in die deutsch besetzte Ukraine zu deportieren.

Ungarn machte Juden staatenlos, und Deutschland brachte sie um. Was aus der Sicht Budapests eine ethnische Säuberungskampagne war, wurde für Jeckeln zu einem Impuls für die Entwicklung einer Politik des industriellen Mordens. Am 26. und 27. August 1941 befahl Jeckeln eine Massenerschießung in Kamenez-Podolsk, bei der diese staatenlosen Juden, die den Schutz der Tschechoslowakei verloren hatten und aus dem ungarischen Staat ausgeschlossen worden waren, sowie Tausende anderer einheimischer Juden ermordet werden sollten. Wladimir P. beispielsweise stammte aus einer jüdischen Familie der Region. Er und seine Familie waren sowjetische Staatsbürger und hatten die Risiken und Chancen des kommunistischen Regimes zwei Jahrzehnte lang erlebt. Wladimirs Vater hatte eine Festnahme durch den NKWD überlebt, aber vor den Deutschen konnte er sich nicht retten. Wladimir selbst

kam nur davon, weil er aus Sowjetzeiten einen örtlichen Polizeibeamten kannte; alle lokalen Kollaborateure waren, wie auch alle lokalen Opfer, Sowjetbürger gewesen. Wladimirs Eltern gehörten zu den 23'600 Juden, die zusammengetrieben und erschossen wurden. Das Ganze begann, so scheint es, mit der gängigen nationalsozialistischen Gleichsetzung von Juden und Kommunisten. Jeckeln holte willkürlich einen männlichen Juden aus der Menge und nannte ihn «Béla Kun», nach dem ungarischen Kommunistenführer und Begründer eines kurzlebigen kommunistischen Staates in Ungarn.

War die Vorstellung eines jüdischen Bolschewismus von den Pogromen bis zu den Massenmorden die Gleiche, so waren Ausmass und Methode neu. Ein entscheidender Punkt dabei war: Jeckeln konnte zeigen, dass deutsche Ordnungspolizisten die massenhafte Erschiessung Tausender unschuldiger Menschen durchführten, obwohl diese keines Verbrechens angeklagt waren. Für rund die Hälfte der Ordnungspolizisten, die in der Sowjetunion eingesetzt wurden, war das Polen des Jahres 1939/40 die erste staatslose Zone gewesen, in der sie Erfahrungen gesammelt hatten – in aller Regel mit Mordaktionen der einen oder anderen Art. Doch die andere Hälfte kam direkt aus Deutschland in die besetzte UdSSR. Sie lernten sehr schnell, Juden zu ermorden, und manche schrieben schon nach wenigen Wochen Briefe nach Hause, in denen sie von der Ermordung aller Juden wie von einer selbstverständlichen Notwendigkeit sprachen. Die deutsche Führung hatte mit einer so schnellen Selbstradikalisierung wahrscheinlich nicht gerechnet. Rasch überstieg die Zahl der Ordnungspolizisten die der Männer in den Einsatzgruppen um das Zehnfache – Ende 1941 waren rund 33'000 vor Ort. Polizisten führten mehr Erschiessungsaktionen durch als die Einsatzgruppen; keine Massenexekution im Osten sollte ohne Beteiligung der Ordnungspolizei stattfinden. In Kamenez-Podolsk führte Jeckeln auch vor Augen, dass die Wehrmacht bei Ausrüstung und Koordination behilflich war. Mit der Zusammenführung von SS, regulärer Polizei und Armee schuf er ein Triumvirat, das den ganzen Krieg über massenhaft morden sollte.

Jeckelns zweite grosse Demonstration fand in Kiew statt, das seit 1934 Hauptstadt der Sowjetrepublik Ukraine war. Gelegenheit zum Massenmord im industriellen Massstab bot hier nicht das unerwartete Auftauchen staatenloser jüdischer Flüchtlinge, sondern überraschende sowjetische Sabotage. Die Sowjets hatten in mehreren wichtigen Gebäuden im Stadtzentrum Sprengsätze mit Zeitzündern hinterlassen, und als diese explodierten, töteten sie deutsche Offizielle und Offiziere. Dieser Akt sowjetischen Widerstands stellte für die Deutschen eine gute Gelegenheit dar, ihr Stück vom jüdischen Bolschewismus aufzuführen. Wenn die Sowjets Deutsche angegriffen hatten, dann waren dafür die Juden verantwortlich.

Am 28. September 1941 druckte die deutsche Wehrmacht Anschlagzettel und

liess sie in der Stadt aushängen. Sie enthielten die Weisung an die Adresse aller Juden, sich am nächsten Tag mit ihren Dokumenten und Wertsachen an einer bestimmten Kreuzung im Westen Kiews einzufinden. Die meisten der noch in der Stadt befindlichen Juden gehorchten der Weisung. Schon vor dem Morgengrauen sammelten sich Leute, die glaubten, die Ersten würden die besten Plätze in den Zügen bekommen. Ältere Frauen trugen aus Zwiebeln geflochtene Halsketten, als Notration für die Reise. Es war der Tag vor Jom Kippur, dem Tag der Sühne, und die Leute machten einander Hoffnung, dass ihnen schon nichts passieren werde. An den Kontrollpunkten am Zugang zu der Strassenkreuzung wurde den Nichtjuden, die ihre Angehörigen oder Freunde begleiteten, gesagt, sie sollten nach Hause gehen, und die meisten taten, wie ihnen geheissen. Später bildeten die Deutschen ein Spalier aus Polizisten und Hunden, durch das die Juden abmarschierten. Die Reise führte zu einer Schlucht namens Babi Jar, an deren Grund die deutsche Wehrmacht Gräben für die Opfer der bevorstehenden Massenerschiessung ausgehoben hatte. Hier erschossen die Deutschen unter Mithilfe örtlicher Kollaborateure 33 761 Juden. Die Mörder führten einige junge jüdische Frauen auf die Seite, um sie vor ihrer Erschiessung zu vergewaltigen. Jeckeln «verbesserte» seine Mordmethode gleich noch. Er kreierte die Sardinenmethode, wie er das nannte, bei der sich die Menschen ordentlich aufgereiht hinlegen mussten, bevor sie erschossen wurden. Die nächste Gruppe zwang man dann, sich direkt auf die oberste Leichenschicht zu legen, und so ging das immer weiter. War eine Grube voll, schritten die Deutschen über das Massengrab, um nachzusehen, ob noch jemand lebte, und feuerten noch einmal in den Leichenhaufen. Diese Form des industriellen Mordens, bei der man an einem einzigen Tag mehr als zehntausend Menschen erschiessen konnte, war Jeckelns persönliche Erfindung. Nach der erfolgreichen Premiere in der Schlucht von Babi Jar lud er die Ordnungspolizisten, die bei den Vorbereitungen geholfen hatten, zu einem Trinkgelage ein, bei dem er ihnen die politische Logik des Mordens erklärte.

Viele der betagten und gebrechlichen Kiewer Juden waren nicht in der Lage gewesen, sich wie auf den von der Wehrmacht gedruckten Plakatanschlägen befohlen, am angewiesenen Ort zu versammeln. Nach der Ermordung ihrer Familien und Freunde blieben sie allein und hilflos mit ihren Habseligkeiten in ihren Wohnungen zurück. Einige von ihnen wurden dann von ihren Nachbarn (die bis vor Kurzem ihre sowjetischen Mitbürger gewesen waren) umgebracht, die sich ihren Besitz unter den Nagel rissen. In Kiew, wo Familien unter der Sowjetherrschaft oft zusammengepfercht in Einzimmerwohnungen lebten, war die Nachfrage nach Wohnraum riesig. Zweifellos waren einige der an den Pogromen in Kiew Beteiligten sowjetische Bürger, die unter dem Stalinismus leidvolle Erfahrungen gemacht hatten und den Juden

die Schuld dafür gaben. Viele andere gehörten vermutlich zu denen, die den jüdischen Bolschewismus als nachträgliche Rechtfertigung für ihren Raub nutzten. Überall in Europa eröffnete die Ermordung der Juden die Gelegenheit zum Diebstahl, und daraus wiederum resultierte das Gefühl, eine moralische Rechtfertigung dafür zu brauchen.

Ende 1941 wurden die zentralen Neuerungen der Gewaltunternehmer zusammengeführt. Im November 1941 wurde Jeckeln von Himmler zum Höheren SS- und Polizeiführer für das Reichskommissariat Ostland ernannt, zu dem auch Lettland gehörte. Als er von Himmler den Befehl bekam, die noch verbliebenen Juden von Riga zu ermorden, brachte er dort seine eigenen Erschiessungsmethoden mit Stahleckers Methode zur Rekrutierung einheimischer Hilfskräfte zusammen. Unter Einsatz deutscher Schützen und der Männer des Kommandos Aräjs als Hilfskräfte liess Jeckeln am 30. November 1941 ausserhalb der Stadt im Wald von Rumbula rund 14'000 Juden umbringen. Das gleiche Geschehen wiederholte sich noch einmal am 8. Dezember 1941. Die in diesen Wäldern zum Einsatz kommende Erschiessungsmethode vereinte neue Ideen, die erst nach der Invasion in der Zone der sukzessiven Besetzung von den NS-Gewaltunternehmern entwickelt worden waren.

Hunderttausende jüdische Kinder, Frauen und Männer wurden auf ehemals sowjetischem Territorium erschossen – hinter der Front und während weiter vorn die deutsche Wehrmacht gegen die Rote Armee kämpfte. Die Mordmethode wurde in den letzten Monaten des Jahres 1941 perfektioniert, als der deutsche Angriff auf die angeblich jüdische Sowjetunion steckenblieb. Den Krieg gegen die Juden sollten die Deutschen gewinnen, während der Krieg gegen die Sowjetunion verloren ging. Die Staatszerstörer von der SS konnten und sollten von sich behaupten, dass sie gesiegt hatten, während alle anderen gescheitert waren.

## DEUTSCHE, POLEN, SOWJETS, JUDEN

«Der Osten gehört der SS!», verkündete Heinrich Himmler gern und oft, und in gewisser Weise hatte er damit Recht. Für die deutsche Zivilverwaltung, die Männer, die für die Reichskommissariate Ost und Ukraine zuständig waren, war es nicht immer so einfach, lokale Arbeitskräfte auszubeuten und ihnen gleichzeitig das Essen wegzunehmen. Aber auch für die Wehrmacht erwies es sich nicht als so leicht, die Rote Armee zu besiegen. Die Zerstörung von Staaten, die bis dahin als Ordnungsmacht fungiert hatten, stellte Himmlers Männer hingegen vor eine Aufgabe, die im Rahmen des militärischen Feldzugs und der Besetzung offenkundig zu bewältigen war. Die Beseitigung sowjetischer Staatsstrukturen ermöglichte zwar nicht einen schnellen Sieg oder eine zügige Kolonisierung, ebnete aber den Weg vom vagen Konzept einer «Endlösung der Judenfrage» zum konkreten Projekt der massenhaften Ermordung der Juden.

Himmlers Schergen, Gewaltunternehmer wie Stahlecker und Jeckeln, lernten die Ressourcen zu nutzen, die sie als Hinterlassenschaften sowjetischer Herrschaft vorfanden, und erfanden die Techniken, die sie benötigten. Man wusste schon, dass die Einsatzgruppen Zehntausende kaltblütig ermorden konnten; das hatten sie 1939 in Polen bewiesen. Nun machte man 1941 die Erfahrung, dass andere Deutsche mit weniger Ausbildung oder schwächerer ideologischer Vorbereitung ebenfalls Zehntausende umbringen konnten. Wie ab Juni 1941 deutlich wurde, leisteten so gut wie alle Deutschen, denen man befahl, einen Zivilisten, ob Jude oder nicht, zu töten, dieser Anweisung Folge – obwohl ein Ersuchen um Freistellung von solchen Einsatzaufgaben keine schwerwiegenden Konsequenzen hatte, abgesehen davon, dass man sich damit bei den Kameraden unbeliebt machte. Die Ukrainer enttäuschten die Deutschen zwar insofern, als sie keine Anstalten machten, in geifernden Meuten auf ihre jüdischen Mitbürger Jagd zu machen, aber sie liessen sich immerhin zu Zehntausenden als Hilfspolizisten oder Sondereinsatzkräfte rekrutieren, die bereit waren, Juden in grosser Zahl zu erschiessen. Mit diesem Wissen und diesen Instrumenten im Tornister konnte Himmler im August 1941 durch die besetzten Teile der UdSSR reisen und die deutschen Einheiten, die beim Töten langsamer waren, dazu drängen, mit denen Schritt zu halten, die das Tempo vorgaben. Ab September 1941 ging man dazu über, nicht mehr

nur jüdische Männer im wehrfähigen Alter zu erschiessen, sondern ganze jüdische Bevölkerungen zu massakrieren.

Die Invasion vom Sommer 1941 entwickelte sich zu einer Begegnung besonderer Art zwischen nationalsozialistischen Erwartungen und sowjetischen Erfahrungen. Je rücksichtsloser die Sowjets in einer Region frühere politische Ordnungen demoliert hatten, desto grösser war jetzt die politische Ressource für die Deutschen, desto umfassender das Feld für nationalsozialistische Neuerungen. Doch was die Deutschen hier über sich selbst und andere erfuhren, liess sich auch jenseits der speziellen Zone der aufeinanderfolgenden Besetzung, wo der Holocaust begann, anwenden. Die doppelte Staatszerstörung schuf die Voraussetzungen für die entscheidenden Innovationen. Sobald jedoch aus dem Konzept einer «Endlösung» praktizierter Massenmord wurde, liessen sich die neuen Tötungsmethoden im Osten des eroberten Territoriums, auf dem Gebiet der Vorkriegs-UdSSR, zur Anwendung bringen.

Die organisierten Massenerschiessungen unter Mitwirkung mehrerer deutscher Institutionen und mit Unterstützung lokaler Kräfte begannen in der Zone, in der die Sowjets den Staat der Zwischenkriegszeit zerstört und die Deutschen die Sowjetmacht vertrieben hatten. Die Deutschen setzten diese Praxis mit ähnlichem Erfolg in den Gebieten fort, die vor 1939 zur Sowjetunion gehört hatten: in den Sowjetrepubliken Weissrussland, Ukraine und Russland. Die Todesrate von Juden auf dem Gebiet der Vorkriegssowjetunion (95%) war fast genauso hoch wie in den doppelt besetzten Gebieten (97%), in denen die sowjetische Besetzung ehemals souveräner Staaten deren Besetzung durch die Deutschen vorangegangen war. Sowjetische Bürger beteiligten sich am Massenmord an den Juden, gleich ob sie erst im Zuge der Ausdehnung der UdSSR 1939 und 1940 zu Sowjetbürgern geworden waren oder ob sie ihr gesamtes Leben unter sowjetischer Herrschaft verbracht hatten. Kommunisten kollaborierten mit den Deutschen unabhängig davon, ob sie ihr Parteibuch seit einem Jahr oder seit zehn Jahren in der Tasche hatten. Natürlich gab es einige Unterschiede: So kam es offenbar nur in Gebieten der ehemaligen Sowjetunion vor, dass sich Beamte des sowjetischen NKWD freiwillig zur deutschen Polizei meldeten, um Feinde hinter der Front zu bekämpfen. Diese Leute mussten sich selbstverständlich an Judenerschiessungen grossen Stils beteiligen – sie hätten negative Aufmerksamkeit erregt, wenn sie sich davor gedrückt hätten.

Die Deutschen erreichten binnen weniger Wochen die Vorkriegssowjetunion, doch diese Zeit reichte aus, um aus Erfahrung Schlüsse zu ziehen. Als die SS auf sowjetischem Gebiet eintraf, wussten ihre Anführer, dass das Fehlschlagen der Pogromstrategie nicht wirklich ins Gewicht fiel. In Estland, dem nördlichsten der drei baltischen Staaten und dem letzten, der erobert wurde, kam es zu keinerlei judenfeindlichen Ausschreitungen – trotzdem wurden die Juden, die nicht geflohen waren,

fast vollzählig von der estnischen Sicherheitspolizei unter deutscher Aufsicht aufgestöbert und ermordet. Hier und da kam es auch auf dem Gebiet der Vorkriegssowjetunion zu Pogromen, doch üblicherweise eher als Folge von Massenerschiessungen und nicht als Vorspiel dazu. Die Deutschen wussten, dass sie auf die örtliche sowjetische Verwaltung setzen konnten, und sie wussten, dass sie genügend junge Männer rekrutieren konnten.

Die Vorkriegssowjetunion war weit ärmer als die baltischen Länder und sogar der Osten Polens, sodass jedes Stück Besitz umso begehrt war. In den annektierten Gebieten hatte die sowjetische Politik 1939 und 1940 zu grosser Unsicherheit in Eigentumsfragen geführt; in der Vorkriegssowjetunion hatte sie in breitem Masse Not und Elend zur Folge gehabt. Juden, die auf dem Gebiet der Vorkriegssowjetunion lebten, befanden sich weiter im Osten und hatten deshalb mehr Zeit für die Flucht vor den deutschen Invasoren. Ihr Weggang führte zu einem üppigen Angebot an Häusern und Wohnungen und verleitete ihre russischen Mitbürger dazu, sich verwaistes jüdisches Eigentum anzueignen. Die blossе Tatsache, dass zum Zeitpunkt des Eintreffens der Deutschen manche Juden schon fort waren und andere Personen ihre Wohnstätten in Besitz genommen hatten, weckte bei den Leuten die Vorstellung, es werde noch mehr zu verteilen geben, wenn man die verbliebenen Juden loswürde. Das rief die Gierigen und Rücksichtslosen auf den Plan. In den Pässen der Sowjetbürger war bereits die jeweilige Nationalität ihrer Besitzer vermerkt, und schon vorher herrschte eine Kultur der ethnischen Denunziation. Es hatte unter den gut ein Dutzend nationalen Operationen im Zuge des Grossen Terrors 1937/38 keine einzige «jüdische Operation» gegeben, aber dennoch waren unter den Leidtragenden des Denunzierungsfiebers auch Juden. In der Sowjetunion der Zwischenkriegszeit wurde den Juden nachgesagt, sie verübten Ritualmorde an Kindern und jungen Frauen. Zu den Hochburgen dieses ebenso bösartigen wie verleumderischen Gerüchts gehörten unter anderem Moskau, Charkow und Minsk. In Minsk war der Mann, der die Juden beschuldigte, sie brächten zum Passahfest Menschenopfer, «um Matzen zu backen», ein Arbeiter und Mitglied der Kommunistischen Partei. Das trug sich 1937, gerade als der Grosse Terror ins Rollen kam, in der Hauptstadt einer Sowjetrepublik zu!

Es war eine unheilvolle Koinzidenz, dass sich an den sowjetischen Massenterror (1937/38) der Pakt mit dem Dritten Reich (1939-41) anschloss, gefolgt vom Überfall der Deutschen auf die Sowjetunion 1941. In den Gebieten, welche die Deutschen nach dem Durchmarsch durch die neuen Sowjetterritorien als erste erreichten, also im Westen der Sowjetrepubliken Weissrussland und Ukraine, hatte der Grosse Terror rund 300'000 Menschen das Leben gekostet. Die polnische Minderheit war den Erschiessungen und Deportationen des stalinistischen Terrors schon fast vollständig zum Op-



fer gefallen; somit hatten die dort heimischen Ukrainer, Weissrussen und Russen bereits die Liquidierung einer ethnischen Minderheit durch staatliche Willkür miterlebt. Die Hauptsiedlungsgebiete von Juden in der westlichen Sowjetunion waren fast ausnahmslos auch Hauptsiedlungsgebiete der sowjetischen Polen gewesen. Der Pakt der Sowjetunion mit Deutschland stürzte viele Sowjetbürger in ideologische Verwirrung. Die Sowjetpresse enthielt sich auf einmal jeder Kritik an der deutschen Politik und begann Reden von Nazigrößen abzudrucken. Bei öffentlichen Versammlungen konnte es passieren, dass ein Sowjetbürger versehentlich den «Genossen Hitler» in den höchsten Tönen lobte, wenn er eigentlich den «Genossen Stalin» meinte, oder vom «Triumph des internationalen Faschismus» schwärmte. In sowjetischen Städten tauchten Hakenkreuze als Schmierereien auf Mauern und Wänden auf. Als die Deutschen 1941 einmarschierten, hatten vermutlich so manche Sowjetbürger, die drei Jahre zuvor polnische Nachbarn denunziert hatten, um an deren Wohnungen zu kommen, wenig Skrupel, jetzt auch ihre jüdischen Nachbarn ans Messer zu liefern. Diese denunziatorischen «Behördengänge» müssen sich seltsam ähnlich angefühlt haben. In Kiew halfen Ukrainer und Russen der deutschen Ordnungspolizei vor dem Massaker von Babi Jar beim Ausfindigmachen und Registrieren von Juden. Danach nahm die deutsche Polizei die Anschwärmungen sogar in dem Gebäude entgegen, das vor dem das Hauptquartier des NKWD gewesen war.

Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus, mit dem die Nationalsozialisten in den doppelt besetzten Gebieten politisch punkteten, liess sich ähnlich erfolgreich nutzen, als die Deutschen das Territorium der Vorkriegs-UdSSR erreichten. Einmal in die Welt gesetzt, war die Technik, die Juden von anderen Bevölkerungsgruppen zu separieren, überall in der sowjetischen Sphäre anwendbar. Die blosse Tatsache der bisherigen sowjetischen Herrschaft verband sich mit der Eindeutigkeit der deutschen antijüdischen Stereotypen zu einer ebenso simplen wie brutalen Rechtfertigung für Mord und Totschlag, von der Spitze des Systems bis hinunter zur Basis. Ein ukrainischer Polizist in der wolhynischen Stadt Wisniowiec konnte einen Juden auf der Strasse anhalten, ihn fragen: «Sag mir, mein Freund, was hast du unter dem Sowjetregime gemacht?», und ihn dann verprügeln, gleich wie die Antwort ausfiel. Die Prügel waren die Antwort. Wie in den doppelt besetzten Gebieten wurden nun auch auf dem Territorium der Vorkriegs-UdSSR Juden für die heilige Lüge von der kollektiven Unschuld Anderer geopfert. Am Ende spielte es aus jüdischer Sicht kaum eine Rolle, ob ein bestimmtes Gebiet jahrzehntelang unter sowjetischer Herrschaft gestanden hatte oder erst seit ein paar Monaten. Die Juden, die sich beim Einmarsch der Deutschen noch in diesen Gebieten aufhielten, würden so oder so leiden und sterben.

Im doppelt besetzten Westteil der Ukraine konnten die Deutschen das Streben der Ukrainer nach einem Nationalstaat für sich nutzen. Sie konnten versuchen, die Frustrationen, die zwei Jahrzehnte polnischer und zwei Jahre sowjetischer Herrschaft erzeugt hatten, für eigene Zwecke fruchtbar zu machen. In der Zentral- und Ostukraine hingegen fand der Nationalismus nach zwei Jahrzehnten sowjetischer Herrschaft deutlich weniger Resonanz. Zwar brachten die Deutschen ukrainische Nationalisten aus dem Westteil mit, doch fanden diese kaum Ansprechpartner und spielten in den meisten Fällen auch keine grosse Rolle für die politischen Ziele der Deutschen in der Zentral- und Ostukraine. Trotzdem ging die Ermordung der Juden mit der gleichen Effizienz vonstatten.

In Schytomyr, der grössten Stadt der sowjetischen Nordwest-Ukraine, war keine Erinnerung an eine kürzlich erfolgte sowjetische Besetzung vorhanden, stattdessen die Erfahrung von zwei Jahrzehnten sowjetischer Herrschaft. Anders als in den Gebieten, die die Sowjetunion 1939 und 1940 annektiert hatte, waren in Schytomyr keine Deportationen im Gang, als die Deutschen ankamen. Allerdings hatte auch hier, wie in den doppelt besetzten Regionen, der NKWD Sowjetbürger eingesperrt. In einigen Fällen erschoss der NKWD Gefangene und liess die Leichen zurück. Die Einwohner von Schytomyr vermuteten zu Recht, dass die NKWD-Gefängnisse vor nicht allzu langer Zeit Schauplatz einer viel umfassenderen sowjetischen Mordkampagne gewesen waren. Im September 1938 hatte die Rote Armee zu einem Zeitpunkt, da die sowjetische Führung von einer brüderlichen Rettungsaktion für die Tschechoslowakei durch einen Einmarsch in Polen sprach, exakt im Raum Schytomyr Truppen zusammengezogen. Der NKWD hatte parallel dazu Zivilisten in grosser Zahl ermordet, vor allem polnische Männer. An dem Tag, an dem das Münchener Abkommen unterzeichnet wurde und damit die Option einer Intervention in Polen entfiel, erschoss der NKWD in Schytomyr und Umgebung mehr als 400 Sowjetbürger. Als der Krieg im Jahr darauf kam, war die Sowjetunion der Bündnispartner NS-Deutschlands stattdessen Feind. Die Bewohner der Region Schytomyr bekamen in der Folge, wie alle Sowjetbürger, fast zwei Jahre lang Lobeshymnen auf das Hitler-Regime zu hören. Daran schloss sich ab Juni 1941 nahtlos die Propaganda der Nationalsozialisten an: aus der Luft abgeworfene Flugblätter mit der Botschaft von der jüdisch-bolschewistischen Weltverschwörung.

Als am 9. Juli 1941 der Krieg in Schytomyr Einzug hielt und deutsche Besatzungstruppen einmarschierten, hatten die Männer der SS bereits die Gebiete durchkämmt, welche die Sowjets vor Kurzem annektiert hatten. Die SS hatte ihre politischen Formeln parat und konnte sich ihres Triumphs sicher sein. Wo auch immer die Deutschen vom NKWD zurückgelassene Leichen fanden, erklärten sie die Juden zu den Tätern und erschossen einige von ihnen. Am 7. August 1941 führte das Sonderkommando 4a der Einsatzgruppe C in Schytomyr sein einfachstes Stück auf: Die

Männer erschossen zwei Juden unter dem Vorwurf, sie hätten für den NKWD gearbeitet. Dann fragten sie die versammelten Einwohner, zumeist Ukrainer und Polen: «Mit wem habt ihr eine Rechnung offen?» Die Antwort stand bereits fest. «Mit den Juden!», skandierte die Menge.

Auf diese Weise wurde das Gros der sowjetischen Bevölkerung aus seiner Vergangenheit entlassen, denn in einer Stadt wie Schytomyr war im Grunde fast jeder ein Rädchen im Getriebe des Sowjetregimes gewesen. Indem die Einheimischen sich zu den Erschiessungen einfanden und sich mit den deutschen Mördern austauschten, leisteten sie ihren Beitrag zu einer blutigen Geschichtsklitterung und zur pauschalen Schuldigsprechung der Juden. Hier wie überall bildeten die Lügen und die Mordaktionen eine untrennbare Einheit. Während der Mythos vom jüdischen Bolschewismus in der Sowjetunion durchaus seine Wirkung tat, wussten in Schytomyr die meisten Leute sehr gut, dass die Juden keine Verantwortung für den Bolschewismus trugen. Doch nachdem sowjetische Bürger lauthals verkündet hatten, dass die Juden zur Strafe für den Kommunismus umgebracht gehörten, und sie zugesehen hatten, wie Juden liquidiert wurden, konnten sie schwerlich zugeben, dass sie gelogen hatten. Der Massenmord leistete auf diese Weise dem Mythos vom jüdischen Bolschewismus Vorschub: Verlogenheit förderte Mordlust, Mord förderte Verlogenheit.

Charkow war eine Grossstadt in der Ostukraine, nahe der Grenze zu Russland. Sie war bis 1934 Hauptstadt der ukrainischen Sowjetrepublik gewesen und verfügte über eine beträchtliche russische Minderheit. Ihre Bewohner hatten sowohl während der Hungersnot von 1932/33 als auch unter dem Grossen Terror von 1937/38 schwer gelitten. Wie ein Knabe aus einer jüdischen Familie im Rückblick auf die letzteren Jahre sagte: «Jeden Tag kamen Kinder herüber und sagten: ‚Mama ist verhaftet worden‘ oder ‚Papa ist verhaftet worden‘.» Wie anderswo in der Vorkriegssowjetunion setzten die Deutschen auch in Charkow auf örtliche Kollaborateure, die sie an die Spitze der weitgehend unverändert gebliebenen Lokalverwaltungen stellten. Zwar brachten die Deutschen ein paar Nationalisten aus der Westukraine mit nach Charkow, doch die Kollaborateure waren fast alle einheimische Sowjetbürger, Ukrainer, Russen und andere. Als Leiter der örtlichen Verwaltung installierten die Deutschen in Charkow einen Oberbürgermeister sowie einen Bürgermeister für jeden der neunzehn Stadtbezirke, deren Grenzen denen der sowjetischen Polizeiinspektionen entsprachen. Diesen Bürgermeistern unterstellt waren die Hausverwalter; das waren für gewöhnlich die gleichen Leute wie zuvor unter sowjetischer Herrschaft, und sie erfüllten die gleiche Funktion: Sie beaufsichtigten jeweils ein Wohnhaus und lieferten Informationen über dessen Bewohner.

In jeder sowjetischen Grossstadt konnten die Deutschen eine lokale Verwaltung ohne Juden installieren, aber ohne ausgebildete Sowjetbürger ging es nicht – und die

waren oft Mitglieder der Kommunistischen Partei. Für die meisten Sowjetbürger war die Gleichsetzung von Juden und Kommunismus sehr bequem, weil sie die sowjetische Geschichte ethnisch uminterpretierte und so die meisten Bürger der Sowjetunion von jeder Mitschuld an sowjetischen Praktiken entlastete. Als die Stadtverwaltung von Charkow die «endgültige und vollkommene Besiegung der jüdisch-bolschewistischen Verbrecher» als ihre Aufgabe definierte, artikulierte sie damit sowohl das Interesse der Deutschen, die vorgaben, durch die Ermordung der Juden dem Kommunismus den Garaus zu machen, als auch das Interesse der Sowjetbürger, sich jeder Mitverantwortung für den Kommunismus zu entledigen. Die Politik des grösseren Übels bedeutete, dass man die Vernichtung des «jüdischen Bolschewismus» proklamierte und die Ermordung von Juden im Verein mit willigen Kommunisten vorantrieb.

Als die Stadtverwaltung von Charkow für sich das Recht in Anspruch nahm, den Besitz von Juden, die angesichts des deutschen Vormarschs geflohen waren, zu verteilen, war das der opportunistische Versuch, aus einem deutschen Eroberungskrieg Kapital in Form sozialer Aufstiegschancen für einheimische Sowjetbürger zu schlagen. Dieses angemasste Recht auf Umverteilung betraf selbstverständlich auch den Besitz aller Juden, die schon bald aus anderen Gründen verschwinden sollten. So wies die Behörde die Hausverwaltungen an, in ihren Gebäuden eine Volkszählung durchzuführen und die verbliebenen Juden auf eine «gelbe Liste» zu setzen. Anfang Dezember 1941 bildeten die Hausverwaltungen Troikas, um die noch in der Stadt lebenden Juden ausfindig zu machen. Am 14. Dezember wurde in der ganzen Stadt eine Bekanntmachung angeschlagen, die alle Juden unter Androhung der Todesstrafe anwies, sich am nächsten Tag an einer bestimmten Traktorenfabrik einzufinden. Am besagten Tag zog eine bejammernswerte Prozession Charkower Juden, dirigiert von lokaler Polizei und ein paar Deutschen, über den Moskowski Prospekt. Eine Frau setzte sich am Strassenrand nieder und gebar Zwillinge; sie und die Neugeborenen wurden an Ort und Stelle erschossen. In den Arbeitsbaracken der Traktorenfabrik wurden die Juden von ihren bisherigen Mitbürgern bewacht. Diese Bewacher hatten das Recht, Juden zu töten, und taten das auch manchmal. Die Hausverwalter berichteten, dass ihre Häuser nunmehr «judenfrei» seien und die Wohnungen sowie das bewegliche Eigenheim neu verteilt werden könnten.

Am 27. Dezember 1941 begann die massenhafte Erschiessung der Juden von Charkow, durchgeführt von Deutschen: vom Sonderkommando 4a der Einsatzgruppe C gemeinsam mit dem Polizei-Bataillon 314. Bis zum 2. Januar 1942 ermordeten die Männer dieser Einheiten rund 9'000 Menschen. Die Aufgabe, die Juden einzusammeln und zu den Erschiessungsstätten zu bringen, wurde in der Hauptsache von Sowjetbürgern erledigt; sie waren in Institutionen tätig, die sowjetischen Vorbildern

nachempfunden waren, und verhielten sich in vielerlei Hinsicht so, wie sie es unter sowjetischer Herrschaft getan hatten. Einige der lokalen ukrainischen Autoritäten handelten aus politischer Überzeugung als Antikommunisten. Die wichtigste aus diesen Erfahrungen gezogene politische Lehre war jedoch, dass man kuschte. Zwar war einigen Bewohnern Charkows die Sowjetherrschaft aufgrund des Terrors Ende der 1930er Jahre und des Hungers Anfang der 1930er Jahre zutiefst verhasst. Die meisten Menschen, die den Mord an den Juden ermöglichten, waren jedoch einfach Geschöpfe des sowjetischen Systems, die sich den neuen Herren anpassten. Die Jagd auf die überlebenden Juden, die vom Oberbürgermeister befohlen wurde, wurde im Zeichen der Beseitigung des «jüdisch-kommunistischen und verbrecherischen bolschewistischen Unrats» veranstaltet. In dieser Sprache verschmolzen sowjetische Form und nationalsozialistischer Inhalt.

Egal wo in der Sowjetunion die deutschen Eroberer ankamen, das Ergebnis war im Grunde immer dasselbe: die massenhafte Ermordung der noch verbliebenen Juden, geplant von den Deutschen, aber durchgeführt unter wesentlicher Mithilfe von Angehörigen aller sowjetischen Völkerschaften. Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus separierte die Juden von allen anderen Sowjetbürgern – und viele Sowjetbürger von ihrer eigenen Vergangenheit. Die Ermordung der Juden und die Umverteilung ihres Eigentums eliminierten das Gefühl der Verantwortung für die Vergangenheit, brachten eine Bevölkerungsgruppe hervor, die von der deutschen Besatzungsherrschaft profitierte, und verhiessen (zumindest scheinbar) einen relativen gesellschaftlichen Aufstieg in einer deutschen Zukunft. Die Zigeuner, die es in der Sowjetunion auch gab, wurden von den Nationalsozialisten nicht im selben Mass wie die Juden zum ideologischen Feindbild gestempelt und leisteten keinen vergleichbaren Beitrag dazu, deutsche Weltanschauungen mit lokalen Ängsten und Bedürfnissen in Einklang zu bringen. Aber auch Zigeuner wurden in der besetzten Sowjetunion ermordet, ihre Besitztümer von kollaborationswilligen lokalen Verwaltungen beschlagnahmt und neu verteilt. In Charkow wurden die Zigeuner auf dem Pferdemarkt zusammengetrieben.

Charkow war zwar eine russischsprachige Stadt, aber auch eine der Wiegen ukrainischer Kultur; über das nach dem Führer der Sowjetunion benannte Stalino lässt sich das sicher nicht sagen. Stalino, das heutige Donezk, war die bedeutendste Industriestadt der südöstlichen Ukraine, so etwas wie eine sowjetische Musterstadt. Ihre Kohlegruben und Industriebetriebe reichten zwar in die Zeit vor der bolschewistischen Revolution zurück, waren aber im Zuge von Stalins erstem Fünfjahresplan (1928-1933) enorm ausgebaut worden. Ihr Hinterland war während der Hungerjahre 1932/

33 ausgeblutet und danach durch Umsiedler aus allen Teilen der Sowjetunion wieder aufgefüllt worden. Stalino war zu einem sowjetischen Schmelzriegel geworden, einer Russisch sprechenden Stadt, in der ukrainisches Nationalbewusstsein in sehr viel geringerem Ausmass vorhanden war als in Charkow und vielleicht überall sonst in der Ukraine. Die politische Identität Stalinos scheint eine sowjetische gewesen zu sein, was die Bereitschaft der Stadt, mit den Deutschen zusammenzuarbeiten, nicht bremsete. Die Ermordung von Juden ging in Stalino ebenso widerstandslos vonstatten wie überall sonst.

Weil die Heeresgruppe Süd der deutschen Wehrmacht in der sowjetischen Ukraine nur langsam vorankam, brach die sowjetische Herrschaft in Stalino und seinem Umland, dem Donezk-Becken (Donbas), nicht schlagartig, sondern in Etappen zusammen. Kommunisten zerrissen in Erwartung der deutschen Eroberer ihr Parteibuch, Bauern hegten die freudige Erwartung, die Deutschen würden die Kollektivierung der Landwirtschaft rückgängig machen. Junge Männer aus Stalino und Umgebung wurden als Rotarmisten an die Front geschickt, ihre Familien fanden noch Zeit, ihren Ärger über die sowjetische Politik kundzutun, bevor die Front Stalino erreichte. Der NKWD versuchte in den Bergwerken Minen zu legen, die bei Ankunft der Deutschen gezündet werden sollten; in der Zeche 4/21 in Stalino versuchten Frauen und Kinder die Minenleger zu stoppen und wurden dafür erschossen. Die Rote Armee beschlagnahmte, als sie sich zurückzog, auf dem Land Viehbestände, und Mitglieder der KPdSU stahlen sich mit Lebensmittelvorräten davon, die für die breite Bevölkerung bestimmt waren. Die überwiegend aus Bergleuten zusammengestellten lokalen Milizen suchten lieber das Weite, als gegen die Deutschen zu kämpfen. Als deutsche Truppen das Donbas erreichten, begann die Einsatzgruppe C sogleich mit der Ermordung der Juden. Die Erschiessungen fanden teilweise in Bergwerken statt, zuweilen wurden auch Zigeuner mit exekutiert.

Wie anderswo fungierte auch in Stalino die Stigmatisierung und Ermordung der lokalen Juden als eine Art Brücke zwischen Besatzern und Besetzten. Die Deutschen richteten in der Stadt umgehend eine Verwaltung ein, an deren Spitze ein altgedienter Kommunist stand und deren übriges Personal ebenfalls weitgehend aus Kommunisten bestand. Diese neue Stadtverwaltung rekrutierte eine lokale Polizeitruppe von rund 2'000 Mann, darunter wiederum zahlreiche Kommunisten. Diese einheimische Polizei assistierte den Deutschen bei der Erschiessung von rund 15'000 Juden in Stalino. Die Ermordung von Juden wegen ihres angeblichen Kommunismus wurde unter massgeblicher Mitwirkung von Kommunisten vollzogen. Indem die Bewohner von Stalino sich am Judenmord beteiligten, wurden sie, wie an anderen Orten auch, zu Teilhabern und Nutzniessern einer Lüge, die ihre eigene Verantwortung für das vorher Geschehene tilgte und ihnen ein gewisses Mass an Protektion seitens der deut-

schen Eroberer sicherte. Auch in den doppelt besetzten Landesteilen hatten die Menschen die Geister ihrer eigenen Vergangenheit ausgetrieben. Dort waren es die Geister einer nur ein oder zwei Jahre währenden Teilhabe am Sowjetregime gewesen, im Donbas und anderswo wurde jetzt die Geschichte einer ganzen Generation gelöscht.

Später, als die Sowjetmacht zurückkehrte, wechselten die Leute erneut die Seite. Von diesem Zeitpunkt an sollte in der Geschichtsüberlieferung sowjetischer Regionen wie des Donezk-Beckens ein sowjetischer Mythos vom antifaschistischen Kampf Platz greifen, eine Legende, derzufolge alle Sowjetbürger in gleichem Ausmass unter der Herrschaft der deutschen Nationalsozialisten gelitten und mit gleichem Heldennut gegen diese gekämpft hatten. Das ist genauso wahr (also genauso falsch) wie die gegenteilige Vorgängerlegende. Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus, der ab 1941 galt, hatte sowjetischen Bürgern die Möglichkeit eröffnet, sich von ihren jüdischen Nachbarn loszusagen; der Mythos vom Grossen Vaterländischen Krieg gegen NS-Deutschland eröffnete ihnen die Chance, sich vom Mord an ihren jüdischen Nachbarn loszusagen.

Weissrussland (Belarus) war unter allen europäischen Republiken der UdSSR diejenige, in der die sowjetische Herrschaft die gründlichsten Veränderungen bewirkt hatte. Weissrussland war ein entscheidender Testfall für die deutsche Politik, weil es hier, anders als in Litauen, Lettland oder der Ukraine, keine wie auch immer geartete politische Ressource gab. Es existierte keine wirkliche weissrussische nationale Frage, und man brachte nur wenige weissrussische Nationalisten aus dem Exil oder einer anderen Region des Landes mit.

Gegenüber den Juden hatten die Deutschen in Weissrussland ursprünglich dasselbe Vorgehen geplant wie anderswo. Tatsächlich datiert der Beginn des deutschen Massenmords an jüdischen Frauen und Kindern in Weissrussland auf den 19. Juli 1941, als Himmler der Waffen-SS befahl, die Pripjat-Sümpfe von Juden zu säubern. Am 31. Juli stellte er klar, dass dieser Befehl auch die Ermordung von Frauen beinhaltete. Die beauftragten Einheiten der Waffen-SS brachten innerhalb eines Monats 13'788 Männer, Frauen und Kinder um. Die für Weissrussland zuständige Einsatzgruppe B ermordete in den ersten acht Wochen nach dem Einmarsch mehr Juden als jede andere Einsatzgruppe. Ihr Kommandeur Arthur Nebe hatte nicht annähernd die Möglichkeiten seines Kollegen Stahlecker in Litauen und Lettland, Einheimische zu rekrutieren, eben weil dafür in Weissrussland die politische Ressource fehlte. Die lokalen Kollaborateure, die man gewinnen konnte, waren in der Regel Weissrussen und Polen, zumeist Leute ohne jede politische Motivation. Nebe erhielt auch nicht so prompte Verstärkung durch weitere deutsche Polizeieinheiten wie Jeckeln weiter südlich. So kam es, dass spätestens im September 1941 die tatsächlichen Zahlen der Ju-

denvernichtung in Weissrussland hinter denen im Baltikum und in der Ukraine zurückblieben.

Da die Zahl der lokalen Kollaborateure bis auf weiteres zu wünschen übrigliess, rekrutierte die SS in Weissrussland faktisch die deutsche Wehrmacht als Hilfstruppe. Konnte man weiter südlich durch die Gleichsetzung von Judentum und Bolschewismus Sowjetbürger rekrutieren, so galt es hier, mittels einer modifizierten Logik den Nerv deutscher Heeresoffiziere zu treffen: der dreifachen Gleichsetzung von Juden, Bolschewisten und Partisanen. Wenn die Juden die Erzbolschewisten waren, konnte ein politisch denkender Einheimischer sich zur Teilnahme an ihrer Ermordung bereithalten, um zu beweisen, dass er kein Bolschewist war (und um auch noch etwas vom Eigentum der getöteten Juden abzubekommen). Wenn Juden Partisanen waren, würden deutsche Offiziere ihre Ermordung begrüßen, um danach einen sauberen und siegreichen Krieg führen zu können. Für die Wehrmacht, für die es in Feindesland erst einmal kaum immobile Vermögenswerte zu rauben gab, lag es nahe, in der Eliminierung der Juden und der Verteilung ihrer Häuser und Habseligkeiten an die Einheimischen eine Art Sozialpolitik zu sehen. Am 18. September 1941 suchten und fanden deutsche Soldaten, Mitglieder des Dritten Bataillons der 354. Infanteriedivision, in Krupki nordöstlich von Minsk einen geeigneten Platz für Judenerschiessungen und eskortierten die Juden des Dorfes dorthin, wo die SS bereits wartete. Ein Soldat, vermutlich selbst Vater, gestattete einer jüdischen Mutter, kurz aus der Marschkolonne auszuscheren, um ihrem kleinen Sohn die hinuntergerutschte Hose hochzuziehen.

Nicht lange danach ermordeten deutsche Soldaten weissrussische Juden ohne Mithilfe der SS. Bei einer Konferenz am 23./24. September 1941 in Mogiljow (Mogilew), wo die Heeresgruppe Mitte ihr Hauptquartier aufgeschlagen hatte, erteilten Nebe und der Höhere SS- und Polizeiführer für das Gebiet, Erich von dem Bach-Zelewski, Heeresoffizieren Weisungen für den Partisanenkrieg. Sie organisierten sogar eine Demonstration. In einem Dorf, in dem keine Partisanen gefunden wurden, ermordeten die Deutschen 32 Juden, in der Mehrzahl Frauen. Die Botschaft war schwer misszuverstehen. Die örtlichen Wehrmachtsoffiziere zogen aus der Konferenz unterschiedliche praktische Schlüsse, aber in der Folge zeigten sich so viele von ihnen willens oder sogar begierig darauf, Juden per se als Partisanen zu sehen und zu behandeln, dass man einen sich anbahnenden Wandel in der Grundeinstellung der deutschen Wehrmacht konstatieren kann.

Im Oktober 1941 kam die zweite deutsche Grossoffensive im Osten ins Rollen, das «Unternehmen Taifun». Eigentlich sollte es eine zweite derartige Offensive nie geben, denn man ging davon aus, dass schon die erste, das im Juni 1941 angelaufene «Unternehmen Barbarossa», bis September den sowjetischen Staat zerschlagen wür-





## Der deutsche Vormarsch (Unternehmen Taifun) 2. Oktober–5. Dezember 1941

de. So rasch und furchteinflössend der erste deutsche Vorstoss auch gewesen war, verlief er doch deutlich langsamer, als sich die Deutschen das vorgestellt hatten. Die Angst vor der Verspätung befahl zunächst die Heeresgruppe Nord, die nicht bis Leningrad durchkam. Auch die Heeresgruppe Süd kam in der Ukraine nicht so schnell voran wie geplant. Hitler entschied daraufhin im September, einen Teil der Heeresgruppe Mitte der Heeresgruppe Süd zu Hilfe zu schicken. Wäre erst einmal der Durchbruch in der Ukraine geschafft, dann würde das «Unternehmen Taifun» folgen: ein finaler Vorstoss nach Moskau durch eine neu aufgestellte und verstärkte Heeresgruppe Mitte, für den in Weissrussland fast zwei Millionen Soldaten zusammengezogen wurden.

Anders als das «Unternehmen Barbarossa», das auf doppelt besetztem Territorium begann und das Gebiet der Vorkriegssowjetunion erreichte, sollte das «Unternehmen Taifun» auf sowjetischem Vorkriegsterritorium beginnen und enden. Die grundlegenden Folgen waren freilich die gleichen. Als deutsche Truppen am 30. September 1941 vorrückten, wurde die Sowjetrepublik Weissrussland zu einer *Todeszone* ganz ähnlich dem Baltikum und der Ukraine. Am 2. und 3. Oktober war Mogiljow die erste grössere Stadt in Weissrussland, deren gesamte jüdische Einwohnerschaft ermordet wurde. Sogar als die deutsche Armee in sehr hoher Truppenstärke ostwärts vorrückte, stellten die deutschen Mörder ihr Vorgehen als einen Akt der Verteidigung dar. Wenn man in Mogiljow jüdische Säuglinge erschoss, dann um, wie ein deutscher Soldat (ein Österreicher) in einem Brief an seine Frau erklärte, etwas Schlimmeres zu verhüten: «Bei den ersten Wagen [die die Opfer brachten] hat mir etwas die Hand gezittert, als ich geschossen habe, aber man gewöhnt [sich an] das. Beim zehnten Wagen zielte ich schon ruhig und schoss sicher auf die vielen Frauen, Kinder und Säuglinge. Eingedenk dessen, dass ich auch zwei Säuglinge daheim habe, mit denen es diese Horden genau so, wenn nicht zehnmal ärger machen würden. Der Tod, den wir ihnen gaben, war ein schöner, kurzer Tod, gemessen [an] den höllischen Qualen von [T]ausenden und Abertausenden in den Kerkern der GPU. Säuglinge flogen in grossen Bogen durch die Luft und wir knallten sie schon im Fliegen ab, bevor sie in die Grube oder ins Wasser flogen.»

Nach dem Anlaufen des «Unternehmens Taifun» brauchte es nicht viel, um deutsche Soldaten zur Ermordung von Juden anzustacheln. Die Dritte Kompanie des 691. Regiments der 339. Infanteriedivision hatte zuvor als Besatzungstruppe im Tal der Loire im besiegten Frankreich Dienst getan. Ein paar Tage nach ihrer Verlegung nach Weissrussland, am 10. Oktober 1941, riegelten die Männer der Dritten Kompanie das Dorf Krutscha ab, trieben die jüdischen Einwohner in einer Marschkolonne zu ausgehobenen Gruben und erschossen sie. Den Soldaten behagte diese Aufgabe nicht, aber offenbar wollten die befehlshabenden Offiziere an ihrem neuen Einsatzort kei-

nen Anflug von Schwäche zeigen. Mit welchen Gefühlen auch immer, die Soldaten betätigten sich als Mörder, wobei keiner bestraft wurde, der um Verschonung vor dem Schiessbefehl ersuchte. Diese Kompanie des deutschen Heeres, frisch aus einer Hochburg des französischen Weinbaus abgezogen, führte ihr Massaker an den Juden von Krutscha ganz alleine durch, ohne Hilfe der SS.

In Minsk, der Hauptstadt der Vorkriegs-Sowjetrepublik Weissrussland, präsentierten die Deutschen den Mythos vom jüdischen Bolschewismus in einer spektakulären Inszenierung. Am 7. November 1941, dem Jahrestag der bolschewistischen Revolution, zwangen Deutsche und lokale Helfer die Juden von Minsk, sowjetische Fahnen schwenkend und sowjetische Lieder singend aus der Stadt zu marschieren. Anschliessend wurden sie erschossen. Die Symbolik war für alle offenkundig: Die Juden waren für den Kommunismus und für die Sowjetunion verantwortlich; ihre Vernichtung würde den Sieg über beide bedeuten und natürlich die Verantwortung aller anderen tilgen. Dieses Schauspiel wiederholten die Deutschen auch an anderen sowjetischen Feier- und Gedenktagen, etwa am Tag der Roten Armee und am Internationalen Frauentag. Als sie in Weissrussland eine Zivilverwaltung einrichteten, konnten sie dabei wie in der Ukraine und in Russland auf die Unterstützung durch Sowjetbürger setzen. So schlossen sich in Weissrussland Kommunisten und Mitglieder des Komsomol, der Jugendorganisation der KPdSU, der örtlichen Polizei an und beteiligten sich an der massenhaften Erschiessung von Juden ebenso wie an anderen deutschen Massnahmen.

Im Verlauf des «Unternehmens Taifun» wurde Weissrussland zum Hinterland der Heeresgruppe Mitte. Mit seinen zahlreichen Sümpfen und Wäldern eignete sich die Region bestens für einen Partisanenkrieg. Noch bevor die Sowjets selbst die Nützlichkeit eines Partisanenkriegs hinter den deutschen Linien erkannten, hatten die Deutschen den neuen ideologischen Deckmantel für die bevorstehende Partisanenbekämpfung gefunden: «Wo der Partisan ist, ist auch der Jude, und wo der Jude ist, ist auch der Partisan.» Juden wurden also zunächst mit der Entstehung des Regimes in Verbindung gebracht, dann mit seinem vorausgesagten Zusammenbruch und schliesslich mit einer zu erwartenden Form des Gegenangriffs. Zwar hatten die Deutschen angekündigt, sich in der Sowjetunion nicht an das Kriegsvölkerrecht zu halten – und die deutschen Massenmordkampagnen stellten ganz offensichtliche Verstösse gegen dieses Recht dar –, doch reagierten sie überaus empfindlich auf Partisanenangriffe, wenn sich diese gegen sie selbst richteten. Jeder regelkonforme Krieg musste ein Krieg sein, den die Deutschen gewannen. Also musste, wenn die Deutschen nicht siegten, irgendjemand gegen die Regeln verstossen. Die Juden erscheinen in dieser Logik wieder einmal als die Macht, die den Deutschen den Triumph verwehrt, welcher ihnen von Natur aus eigentlich zusteht.

Zur Ermordung von Frauen und Kindern kam es in Weissrussland etwas später, und für die Deutschen wurde es nicht einfacher. Hier wie anderswo wurde die verordnete Notwendigkeit, auch Frauen und Kinder umzubringen, zu einem Argument, um Einheimische oder Polizisten, wie man sie bereits in Litauen oder Lettland rekrutiert hatte, zu beteiligen. Es war vermutlich auch einer der Gründe, warum man eine neue Technik des Tötens anwandte. Die Methode des Massenmords mittels Kohlenmonoxid, die man in Deutschland und im besetzten Polen bereits gegen angeblich «lebensunwertes» Leben einsetzte, fand nun auch auf die Juden Anwendung. Zu diesem Zweck wurden Lastwagen so umgebaut, dass sie ihre Abgase in den eigenen Frachtraum bliesen. Wenn man Juden, insbesondere jüdische Kinder, in diese Lastwagen pferchte, konnte man sie umbringen, ohne ihnen dabei ins Gesicht zu sehen. Die Kinder nannten diese Fahrzeuge «schwarze Raben» oder «Seelenzerstörer» – so hatten ihre Eltern die NKWD-Fahrzeuge bezeichnet, in denen die Menschen ein paar Jahre zuvor während Stalins Grosse Terror weggebracht worden waren.

Bis Ende 1941 hatten die Deutschen unter Mithilfe sowjetischer Bürger in der besetzten Sowjetunion rund eine Million Juden ermordet. Die Einsatzgruppen hatten Tötungstechniken improvisiert und ihre politischen Taktiken gegenüber der einheimischen Bevölkerung perfektioniert. Zusammen mit der Ordnungspolizei und der Wehrmacht bewegten sie sich fast unmerklich auf eine konsequente Anwendung der Logik vom jüdischen Bolschewismus zu – die mit der Zeit zu einem Trostpflaster für die drohende Niederlage wurde statt zu einem Garanten des Sieges. Die deutschen Eroberer schafften es nicht, den sowjetischen Staat zu vernichten, aber sie konnten überall dort, wo sie sowjetische staatliche Strukturen zerstört hatten, Juden ermorden. Otto Rasch, Befehlshaber der Einsatzgruppe C, notierte im September 1941, die Vernichtung der Juden sei in der Praxis einfacher als der allgemeine Kolonisierungs- und Ausbeutungsfeldzug, als welcher der Krieg ursprünglich angelegt gewesen war.

Der Krieg verlief entlang der verschiedenen Fronten unterschiedlich. Ernüchterung kehrte zuerst bei der Heeresgruppe Nord ein, dann bei der Heeresgruppe Süd und zuletzt bei der Heeresgruppe Mitte. Überall war den Kommandeuren der Einsatzgruppen, der Wehrmacht und der Polizei klar, dass sie nicht so weit im Osten standen wie ursprünglich geplant. Deutsche Polizei und SS waren gerade deshalb in grosser Zahl für Judenerschiessungen verfügbar, weil sie die ihnen eigentlich zugeordnete Aufgabe nicht erfüllen konnten, nämlich die Sicherung des sehr viel grösseren Territoriums, das nach ursprünglicher Kriegsplanung Ende 1941 unter deutscher Herrschaft hätte stehen sollen. Die Wehrmachtbefehlshaber waren nervös. Der sowjetische Widerstand war real.

Nur die Einsatzgruppen und ihre SS-Kommandeure schienen eine Antwort zu haben: einen Krieg gegen die Juden nicht nur als Drohung, sondern als Tat.

Die nationale Identität der zahlreichen Völkerschaften der Sowjetunion, die in der Vorstellungswelt deutscher Rassisten eine so wichtige Rolle spielten und in späteren Polemiken so prominent hervorgehoben wurden, hatte keinen nennenswerten Einfluss auf ihr Verhalten. Es war der Sowjetstaat, der sich als Hürde für die deutschen Machtansprüche erwies, nicht aber irgendeines der Völker der UdSSR. Juden starben auf dem Territorium der Vorkriegssowjetunion im Wesentlichen auf dieselbe Art und in denselben Größenordnungen wie in den Ländern, welche die UdSSR 1939 und 1940 annektiert hatte. Die Deutschen fanden in allen sowjetischen Volksgruppen, mit denen sie es zu tun bekamen, willige Helfer für ihren Vernichtungsfeldzug gegen die Juden. Wenn die Deutschen die Grenze von einer Sowjetrepublik zur nächsten überschritten, machten sie sich kaum Gedanken und brauchten es auch nicht zu tun.

Während die ehemaligen Sowjetrepubliken Weissrussland und Ukraine fast für die gesamte Dauer des Krieges unter deutscher Besatzung standen, blieben rund 95 Prozent des Territoriums der Sowjetrepublik Russland von dieser Besatzung verschont. In den Teilen Sowjetrusslands, die zeitweise unter deutsche Herrschaft gerieten, verhielten sich die Sowjetbürger ganz ähnlich wie in den anderen Republiken. Russen, die eine Führungsrolle im kommunistischen Machtapparat gespielt hatten, erfuhren von anderen Russen, dass sie sich reinwaschen konnten, indem sie einen Juden umbrachten. Russische Gebäudeverwalter lieferten den Deutschen, wie Hausverwalter in allen anderen besetzten Gebieten, Listen mit den Namen der Juden in ihren Objekten. (Russen dienten auch in den lokalen Polizeieinheiten, die ausserhalb Russlands, in Wilna, Riga, Minsk und Charkow etwa, Juden umbrachten.) In Russland stellten sich Russen (und andere) von Anfang an den Deutschen als Hilfspolizisten zur Verfügung, und die Deutschen bedienten sich russischer Polizeitruppen für ihre Judenerschiessungen in Russland, sobald sie russisches Territorium erreichten. Es waren russische Angehörige dieser Hilfspolizeikräfte, die in Pskow, Briansk und Kursk Juden aufstöberten. Russische Polizisten waren bei allen Massenerschiessungen von Juden in besetzten Gebieten der Sowjetrepublik Russland dabei, zum Beispiel in Rostow und Mineralnyje Wody. Russische Polizisten denunzierten, wie Polizisten überall sonst auch, Leute, die Juden versteckten, in der Hoffnung, zur Belohnung etwas von deren Besitz einzuheimsen. Überall bespitzelten und denunzierten Russen einander, auch in den Aussenbezirken des belagerten Leningrad. Auch bei den lokalen Polizeikräften, die ausserhalb Russlands Juden ermordeten, etwa in Wilna, Riga, Minsk und Charkow, waren Russen zu finden.

In den Städten der Russischen Sowjetrepublik, die unter deutsche Besatzung fie-

len, gestalteten sich das lokale politische Geschehen und das Schicksal der Juden genauso wie in der sowjetischen Ukraine oder im sowjetischen Weissrussland. Die deutsche Heeresgruppe Mitte wurde bei Smolensk im Westen Russlands zwei Monate aufgehalten, ehe sie schliesslich am 10. September 1941 den Sieg in einer Kesselschlacht errang. Die meisten Juden von Smolensk – rund 10'000 Menschen – hatten es bis dahin geschafft, die Flucht zu ergreifen. Ihre russischen Nachbarn, von denen manche sicherlich im erbitterten Kampf gegen die Eroberer ihre Häuser verloren hatten, hielten sich am Besitz der Juden schadlos und nahmen deren Wohnungen in Beschlag, bevor die Deutschen da waren. Die von den Deutschen installierte Verwaltung brachte in der Folge die wilde Inbesitznahme beweglichen wie unbeweglichen Eigentums unter Kontrolle und reglementierte sie. Doch die ursprüngliche Erfahrung des Plünderns weckte den Appetit auf mehr. Die zur Kollaboration bereite Stadtregierung von Smolensk unter Führung russischer Kommunisten mit eindrucksvollen Referenzen als Diener der sowjetischen Sache ordnete eine Volkszählung an, um die Wohnadressen noch verbliebener Juden zu ermitteln. Sie stellten anschliessend den Deutschen das Personal zur Verfügung, das sie brauchten, um diese Juden in ein Ghetto zu stecken. Das wiederum ermöglichte die prompte Beschlagnahmung des restlichen jüdischen Eigentums in der Stadt. Als das erledigt war, entwickelten sich auch noch die Wohngebäude innerhalb des Ghettos zu Objekten der Habgier. Im Mai 1942 unterbreitete der russische Oberbürgermeister von Smolensk, der angesehene sowjetische Jurist Boris Menschagin, den Deutschen einen Vorschlag: Eine Räumung des Judenghettos könne die Lebensbedingungen der russischen Einwohner von Smolensk verbessern. Einheimische russische Polizisten halfen den Deutschen bei der Ermordung der verbliebenen Juden von Smolensk ein paar Wochen später.

Wäre der Krieg so verlaufen, wie Hitler das erwartet hatte, so hätte der Winter 1941 überall in der westlichen Sowjetunion zu einer grossen Hungerkatastrophe geführt, denn laut Plan sollte ein siegreiches deutsches Kolonialregime die unterworfenen Slawen durch Aushungerung loswerden. Stattdessen vergaste man jüdische Kinder, während der Krieg weiterging. Der Kolonialisierungskrieg gegen die Slawen blieb zwar auf der Tagesordnung, doch in der Realität verwandelte er sich allmählich in einen Vernichtungskrieg gegen die Juden.

In der Natur, so glaubte Hitler, kämpfte man um Nahrung, und die schwächeren Rassen sollten verhungern. Der expliziteste Plan für den Osten, der Hungerplan, sah genau das vor: Nach der Niederwerfung der Roten Armee und dem Zusammenbruch des Sowjetstaates sollten Nahrungsmittel aus den fruchtbaren Teilen der westlichen Sowjetunion, vor allem aus der Ukraine, zur Ernährung der deutschen Zivilbevölke-

rung verwendet werden. Das war die Neuausrichtung der politischen Ökonomie Europas, mit der Deutschland autark werden und die Deutschen Sicherheit und Behaglichkeit gewinnen sollten. Gut 30 Millionen Sowjetbürger sollten im Winter 1941 verhungern, darunter rund sechs Millionen Bewohner Weissrusslands. Diese Politik scheiterte. Zwar verhungerten sowjetische Bürger tatsächlich, und das in grosser Zahl: drei Millionen in den Kriegsgefangenenlagern, eine Million in Leningrad, Zehntausende weitere in Städten der sowjetischen Ukraine wie Charkow und Kiew. Doch der «Ertrag» daraus reichte gerade einmal, um die deutschen Soldaten zu versorgen, die an der Ostfront kämpften, und brachte Deutschland nicht wirklich eine Siebprämie ein.

Der deutsche Einmarsch in der Sowjetunion eröffnete immerhin die Möglichkeit, den Mangel zu verteilen. Während man den deutschen Soldaten befahl, sich und ihre Tiere (die Deutschen marschierten mit rund 750'000 Pferden ein) «wie in Kolonialkriegen» zu ernähren, wurde die Verteilung dessen, was übrigblieb, zu einem politischen Problem. Folge der Nahrungsmittelknappheit war die Entwicklung einer neuen Politik in den Jahren 1941 und 1942: die Neuverteilung vorhandener Nahrungsmittel in West- und Mitteleuropa und des Hungers in Osteuropa. Da die deutsche Politik nicht in der Lage war, die Zivilbevölkerung in Deutschland mit reichlich Nahrung zu versorgen, nutzte sie die Nahrungsmittelknappheit als Motivation für die von ihr kontrollierten Menschen und zur Durchsetzung der eigenen Rassenhierarchien. Ab September 1941 waren die Deutschen nicht mehr bestrebt, eine ganze Region mittels Hunger zu transformieren, sondern sie wollten den Hunger so umverteilen, dass sie damit den noch immer andauernden Krieg gewinnen konnten. Die Menschen waren gierig auf jüdischen Besitz, und sie wollten grössere Lebensmittelrationen als die Juden.

Wie der Mythos vom jüdischen Bolschewismus dämpfte die Politik des relativen Nahrungsmittelentzugs den Widerstand und förderte die Kollaboration. In den krassesten Fällen töteten Menschen schnell, um nicht langsam zu sterben. Einmal aus den Hungerlagern entlassen, waren sowjetische Kriegsgefangene zu allem bereit, um nicht wieder dort zu landen, und dazu gehörte auch, die Deutschen in ihrer Politik des Massenmords an den Juden zu unterstützen. Irgendjemand musste schliesslich all diese Massengräber ausheben. Am 7. Dezember 1941 hoben sowjetische Kriegsgefangene im Wald von Rumbula Gruben aus, damit Deutsche die Juden von Riga erschliessen konnten. Die Deutschen vor Ort glaubten vielleicht, mit diesen Massakern die jüdisch-bolschewistische Bedrohung unter Kontrolle bringen zu können. Doch ganz gleich wie viele Schlachten die Deutschen zu gewinnen schienen und wie viele Soldaten sie gefangennahmen, verhungern liessen und ausbeuteten – die Rote Armee

kämpfte weiter. Der Herbst 1941 war eine ereignisreiche Zeit für den zehnjährigen Juri Israilowitsch G. Er lebte in Kaluga, einer Stadt in der Sowjetrepublik Russland rund 190 Kilometer südwestlich von Moskau. Zwei Jahre zuvor war sein Vater mitten in der Nacht verschwunden, verhaftet vom NKWD unter dem Verdacht der Sabotage. Ein paar Wochen nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion kehrte Juris Vater nach Hause zurück, ausgemergelt und erschöpft von schwerer Zwangsarbeit im Norden der Sowjetunion. Im September 1941 wurde Juris Vater trotz seiner Hinfälligkeit zur Roten Armee eingezogen. Jetzt, da sein Vater ihm zum zweiten Mal abhanden gekommen war – diesmal um gegen die Deutschen zu kämpfen –, bekam Juri zum ersten Mal das Gefühl, wegen seines Udentums stigmatisiert zu werden. Ein russischer Nachbar sagte, wenn die Deutschen kämen, würden sie sich um Leute wie ihn «kümmern». Als dann im Oktober 1941 tatsächlich deutsche Truppen die Stadt erreichten, wurden sie von einem Teil der Einwohner mit Brot und Salz willkommen geheißen. Sehr schnell richtete eine neue Stadtverwaltung, die deutsche Anweisungen befolgte, auf dem Gelände eines Klosters, das unter sowjetischer Herrschaft geschlossen worden war, ein Ghetto ein. Juri und andere Kinder mussten auf den Feldern arbeiten und Gruben für ermordete Juden ausheben. Einige der Juden im Ghetto wurden erschossen, darunter diejenigen, die als behindert eingestuft wurden, und ein freundlicher Lehrer, der den Kindern zu helfen versucht hatte. Dann begannen zur Überraschung aller, rings um die Stadt Granaten einzuschlagen, und man hörte Kanonendonner. Es war der Dezember 1941, und die Rote Armee meldete sich zurück. In aller Eile versuchten die Deutschen das Ghetto zu liquidieren: Sie zündeten die Gebäude an und schossen mit Maschinengewehren auf die Juden, die zu entkommen versuchten. Juri und seine Mutter waren unter den wenigen Überlebenden. Sie kehrten in ihr Haus zurück, das ein orthodoxer Priester in Beschlag genommen hatte.

Die Schlacht um Kaluga war Bestandteil des erstaunlichen Gegenangriffs der Roten Armee. Anfang Dezember 1941 stoppte die Rote Armee die Wehrmacht kurz vor Moskau und ging zum Gegenangriff über. Das «Unternehmen Taifun» war gescheitert. Der Generalstabsoffizier Hellmuth Stieff, der später zum engsten Kreis des militärischen Widerstands gegen Hitler gehörte, schrieb am 7. Dezember an seine Frau, er und seine Männer kämpften «hier um unser eigenes nacktes Leben, täglich und stündlich, gegen einen auf *allen* Gebieten auf der Erde und in der Luft vielfach überlegenen Gegner».

Am gleichen Tag griffen die Japaner die amerikanische Pazifikflotte in Pearl Harbor an und sorgten damit für den Kriegseintritt der USA. Die globale strategische Katastrophe erlaubte es Hitler, *en passant* von einem Verständnis seines Krieges zu einem anderen zu wechseln. Ausgerechnet seine Fehler versetzten ihn jetzt in die Lage, seine Rhetorik zu radikalisieren. Mit seiner Fehleinschätzung Polens hatte er



sich die Kriegserklärung Grossbritanniens eingehandelt, seine Unterschätzung der Sowjetunion hatte zur Folge, dass Deutschland jetzt gegen Briten, Sowjets und Amerikaner zugleich Krieg führen musste. Aber der Logik seiner Weitsicht zufolge konnte er nun behaupten, die «Einheitsfront» aus Kapitalismus und Kommunismus sei das Werk der Juden. Ein Sieg in der UdSSR hätte deren Deportation ermöglicht. Ein Patt im Osten und ein langer weltweiter Konflikt erforderten etwas anderes. «Der Weltkrieg ist da», sagte Hitler am 12. Dezember 1941, «die Vernichtung des Judentums muss die notwendige Folge sein.»

In den besetzten Gebieten der Sowjetunion hatten die Deutschen in den zurückliegenden sechs Monaten gelernt, wie sich das eventuell bewerkstelligen liess: durch Massenerschiessungen. Als Hitler im Dezember die Vernichtung der Juden versprach, waren in der besetzten Sowjetunion bereits eine Million Juden ermordet worden. In Polen hatte Generalgouverneur Hans Frank keine Vorstellung davon, wie man die in den Ghettos zusammengepferchten Juden eliminieren sollte. Nachdem er Hitler im Dezember 1941 in Berlin gehört hatte, kehrte er nach Krakau zurück und wandte sich an seine Untergebenen: «Meine Herren», schwor er die Beamten ein, «ich muss Sie bitten, sich gegen alle Mitleidserwägungen zu wappnen. Wir müssen die Juden vernichten, wo immer wir sie treffen und wo es irgend möglich ist, um das Gesamtgefüge des Reiches hier aufrecht zu erhalten.» Er hatte verstanden, was Hitler nicht sagen konnte: dass dieser Kampf zum Abwehrkampf geworden war. Die Ermordung der Juden fungierte als Ersatz für ein normales Eingeständnis der Niederlage.

Die Lektionen, die man in der Sowjetunion gelernt hatte, liessen sich nicht auf Polen anwenden, zumindest nicht im Generalgouvernement und den dem Deutschen Reich einverleibten Gebieten, in denen das NS-Regime seit 1939 alle Macht innehatte. Mehr als zwei Jahre zuvor war Deutschland in Polen einmarschiert, ohne mit einer «Endlösung» zu beginnen. Zwar hatten Einsatzgruppen 1939 im westlichen und mittleren Polen gewütet, aber ihre Jagd hatte hauptsächlich der polnischen Intelligenz gegolten. Damals hatte es keine Versprechen einer politischen Befreiung gegeben, sondern nur das Projekt, den polnischen Staat endgültig zu zerstören. Man hatte sich keiner Polen als politischer Kollaborateure bedient, nicht weil sich keine angeboten hätten (ein paar taten das durchaus), sondern weil Berlin keine Verwendung für sie hatte. Zwar hatte man die polnische Polizei behalten, aber damals oder später dachte man nicht im Entferntesten daran, genügend Polen zu bewaffnen, um eine «Endlösung» durch Erschiessen ins Werk zu setzen. Die polnischen Juden hatte man 1940 und 1941 in Ghettos gepfercht, nicht um sie zu ermorden, sondern als Vorbereitung auf irgendeine Form von Deportation. Kein Zweifel, in den Ghettos waren Zehntausende Juden an Krankheiten oder Unterernährung gestorben.



Doch die jüdische Bevölkerung im Westen und in der Mitte Polens, die 1939 von Deutschland erobert wurden, umfasste rund zwei Millionen Menschen. Wie sollte man all diese Menschen umbringen?

Am 30. Januar 1942 hielt Hitler im Berliner Sportpalast vor Tausenden Zuhörern eine Rede. Er erinnerte darin erneut (und diesmal öffentlich) an seine «Prophezeiung» vom 30. Januar 1939, kurz nachdem sein Außenminister mit der Nachricht aus Polen zurückgekehrt war, dass das Nachbarland im Krieg gegen die Sowjetunion nicht als Verbündeter in Frage komme. Diese «Prophezeiung» datierte er jetzt in seiner Rede fälschlicherweise auf den 1. September 1939, den Tag des deutschen Überfalls auf Polen. Hitler hatte damals, so sollte es aussehen, die Logik seines eigenen Tuns erkannt. Wenn er seinen Weltkrieg gewann, konnte er die Herrschaft des «Weltjudentums» beenden. Wenn er seinen Weltkrieg verlor, konnte er ihn als einen planetarischen Konflikt darstellen, den er mit der Vernichtung der Juden krönen würde. Im Januar 1942 erklärte er seinem Volk, dass für den Weltkrieg die Juden zur Verantwortung gezogen würden. Seine «Prophezeiung» sollte sich erfüllen.

Im gleichen Monat stellte Hitler die rhetorische Frage: «Warum soll ich einen Juden mit anderen Augen ansehen als einen russischen Gefangenen?» Der Vergleich war bezeichnend. Bis dahin hatten die Deutschen mehr sowjetische Kriegsgefangene verhungern lassen als Juden erschossen. In diesem Herbst und Winter 1941/42 sollten rund zwei Millionen sowjetische Bürger in den Hungerlagern sterben, eine weitere halbe Million im belagerten Leningrad. Jetzt sollte sich diese Entwicklung umkehren, und tatsächlich wurden einige der sowjetischen Überlebenden aus den Hungerlagern eingesetzt, um Juden zu töten. Die Erfahrung des Hungers und der drohende Hungertod verwandelten die Kriegsgefangenenlager in Fabriken für Kollaborateure. Rund eine Million junge Männer der sowjetischen Streitkräfte – Russen, Ukrainer, Weissrussen und andere, die mit Kommunismus und Antirassismus aufgewachsen waren, die meisten bäuerlicher oder proletarischer Herkunft und zwischen zwanzig und dreissig Jahre alt – wurden für neue Aufgaben herangezogen, die sich gegen ihr Heimatland oder gegen Juden richteten. Anstatt die Slawen zu ermorden und dann die Juden zu deportieren, wie es die Grundidee gewesen war, fanden die Deutschen immer neue Möglichkeiten, die Slawen gegen die Juden auszunutzen. Sie orientierten sich an den traditionellen Methoden der Kolonialmächte in Afrika, eine verachtete Volksgruppe gegen eine noch verachtete auszuspielen. Sie nannten ihre neuen Kollaborateure sogar Askaris. Die Askaris waren in Deutsch-Ostafrika eine aus Einheimischen rekrutierte Soldatentruppe gewesen, die zuerst 1888/89 bei der Niederschlagung des Abuschiri-Aufstandes eingesetzt worden war und im Ersten Weltkrieg loyal unter deutschem Kommando gekämpft hatte. Deutsch-Ostafrika war die einzige deut-

sche Kolonie, die bis zum Ende des Ersten Weltkriegs verteidigt worden war. So konnte der Mythos der Askaris als einer treu ergebenen Truppe in einem aussichtslosen, aber gerechten Kampf entstehen.

Niemand musste sagen, dass der Krieg, so wie er ursprünglich geplant war, verloren war, niemand musste erläutern, dass statt der Kolonialisierung der Untermenschen, wie die Nationalsozialisten sie vorgehabt hatten, die Dekolonisation der nicht menschlichen Juden in den Vordergrund rückte. Als Hitler im Oktober 1941 mit einem seiner tatendurstigen Statthalter sprach, Odilo Globocnik, dem SS- und Polizeiführer im Distrikt Lublin des Generalgouvernements, hätte es einer solch expliziten Rhetorik auch gar nicht bedurft. Der Distrikt Lublin lag am östlichen Rand des Generalgouvernements, wo einst die Grenze zur Sowjetrepublik Ukraine verlaufen war; und es war bis Ende 1941 Globocniks Aufgabe gewesen, das neue Imperium im «Ostraum» vorzubereiten. Sein Distrikt, in dem es jede Menge Gefängnisse und Lager gab und der vermutlich der grauenhafteste Teil des Generalgouvernements war, war ursprünglich als eine Art Modell für den «Lebensraum» im Osten gedacht. Als aber die Sowjets standhielten und sich Hitlers Prioritäten verschoben, fanden Himmler und Globocnik eine Möglichkeit, den Traum ihres «Führers» doch noch zu verwirklichen, indem sie die polnischen Juden ermordeten.

In der besetzten Sowjetunion hatten Globocniks SS-Kameraden, Männer wie Stahlecker und Jeckeln, in der zweiten Hälfte 1941 aufgrund des Chaos, das in den ersten Wochen eines Vernichtungskriegs gegen einen als jüdisch definierten Staat entstanden war, mit improvisierten Methoden des Massenmords gearbeitet. Globocnik hatte Ende 1941/Anfang 1942 in seinem Distrikt Lublin im Generalgouvernement völlig andere Ausgangsbedingungen. Der Einmarsch in Polen lag bereits zwei Jahre zurück. Globocniks Neuerung bestand darin, die politischen Fragmente, welche die deutsche Politik der Staatszerstörung in den vorangegangenen Jahren hinterlassen hatte, zusammenzutragen. Aus dem Osten holte er die halb verhungerten und demoralisierten sowjetischen Kriegsgefangenen. Es ist kein Fall bekannt, in dem irgendjemand sich geweigert hätte, die erste sich bietende Chance zum Verlassen eines Hungerlagers zu ergreifen, und das wird wahrscheinlich so bleiben. Nach einem Kurzlehrgang in einem Lager namens Trawniki wurden diese der Hölle der Hungerlager Entkommenen (Esten, Komi, Letten, Litauer, Rumänen, Russen, Tataren, Tschuwaschen, Ukrainer, Weissrussen und mindestens ein Halbjude) als Hilfskräfte bei der Errichtung der Todesfabriken in Bełżec, Sobibór und Treblinka eingesetzt. Später wirkten sie an der Räumung einiger grösserer Ghettos wie desjenigen von Warschau mit. Im besetzten Polen sollte Globocnik sich die Ghettos, die dortigen Judenräte, die Judenpolizei sowie jüdische und politische Spitzel zunutze machen.

Aus dem Westen, aus Deutschland selbst sollte er die Technik des Massenmords mittels Kohlenmonoxid übernehmen. In Deutschland und in den annektierten Teilen Polens hatten Ärzte mit Hilfe von Kohlenmonoxid aus Kanistern gemordet, im besetzten Weissrussland und in der Ukraine wurden die Abgase von LKWs in deren Frachtraum geleitet. Christian Wirth aus Hitlers persönlicher Kanzlei, der Mann, der in Deutschland das Euthanasieprogramm geleitet hatte, fand die technische Lösung, die in den neuen Vernichtungszentren Belżec, Sobibór und Treblinka zur Anwendung kommen sollte. Er holte fünf junge Kollegen aus dem Euthanasieteam, darunter Spezialisten für Leichenverbrennung, nach Belżec, wo sie mit Verfahren experimentierten, bei denen Kohlenmonoxid in einem geschlossenen System erzeugt und angewandt wurde. Sie entschieden sich am Ende für eine Variante des östlichen Verfahrens: Die Abgase von Verbrennungsmotoren wurden in abgeschlossene Kammern gepumpt. Rund hundert weitere Spezialisten, die am Vergasungsprogramm in Deutschland beteiligt gewesen waren, trafen Ende 1941 in Globocniks Distrikt Lublin ein.

Zum Programm für den Massenmord, wie Himmler, Globocnik und Wirth es Anfang 1942 entwickelten, gehörte es, diese Teilstücke zu einem neuen Ganzen zu formen und dieses Ganze in mörderische Bewegung zu versetzen. Ab Anfang 1942 fuhren Globocniks SS-Getreue im Bezirk Lublin von Ghetto zu Ghetto und erläuterten den deutschen Ghettopolizeien die neue deutsche Mission. Unter deutscher Aufsicht sollten die Judenräte und die Judenpolizei Selektionen unter der Ghettobevölkerung durchführen und die Personen auswählen, die zu den Zügen gebracht werden sollten. Als die Züge in den neuen Todeslagern eintrafen, wurden die Juden in Einrichtungen vergast, die von sowjetischen Bürgern errichtet worden waren und betrieben wurden.

Die Vernichtungspraxis war in mehrfacher Hinsicht durch die Ökonomie der Knappheit bedingt. Auf höchster Ebene bedeutete das Scheitern des deutschen Kolonialfeldzugs, dass die deutsche Führung unter den Opfern auswählen musste. Das Verhungern von Slawen brachte keinen gewaltigen Ertrag, aber für diesen Misserfolg konnte man die Juden verantwortlich machen. Bei der Politik relativen Mangels war es so, dass beispielsweise Polen, die jüdischen Besitz übernahmen, umso stärker an dem hingen, was sie bekommen hatten, während sowjetische Bürger unbedingt den Hungerlagern entkommen wollten. Bei den nationalsozialistischen Entscheidungen über das Schicksal der polnischen Juden gab es vor allem ein relevantes Kalkül, nämlich jüdische Produktivität in Relation zum jüdischen Kalorienverbrauch. In Zeiten, da Nahrung dringender benötigt wurde, wurden Juden umgebracht; in Zeiten, da Arbeit wichtiger erschien, wurden die Juden verschont. In einem solch dunklen Markt, in dem Juden nichts weiter als ökonomische Masseinheiten waren, musste die allge-

meine Entwicklung in Richtung Vernichtung gehen. Als im Juli 1942 bekannt wurde, dass das Generalgouvernement zu einem Nettoexporteur von Nahrungsmitteln werden sollte, resultierte daraus Himmlers Entscheidung, bis Ende des Jahres alle dort lebenden Juden zu ermorden.

Viele Juden liessen sich zweifellos von der Hoffnung auf Essen blenden, als die Deutschen die Deportationen mit der Aussicht auf Nahrung verbanden. In Krakau, wo Generalgouverneur Hans Frank in seinem Schloss lebte, wurde 1942 behauptet, die Juden würden in den Osten deportiert, um in der Ukraine die Ernte einzubringen. In Warschau, dem grössten Ghetto im Generalgouvernement, versprach man den Juden Brot und Marmelade, wenn sie sich am «Umschlagplatz» einfänden, um sich verladen zu lassen. Als die Juden mit der Zeit begriffen, was Deportation bedeutete, wurde aus der Politik des relativen Mangels eine Politik der Hinauszögerung des Todes. Gerade weil die Deutschen selbst nie genau wussten, ob ihnen Nahrung oder Arbeitskraft wichtiger war, konnten Juden sich stets einreden, zumindest einige von ihnen würden verschont bleiben. Allein schon die Tatsache der Selektion bedeutete, wie Warschauer Juden berichteten, eine «Trennung zwischen den Produktiven und den Nichtproduktiven», was «die Moral der Menschen im Ghetto zusammenbrechen liess». Die Hoffnung des Einzelnen aufs Überleben untergrub die Solidarität der Gemeinschaft. Die jüdischen Polizisten mussten bestimmte Quoten von Juden an den Zügen abliefern – deren Erfüllung wurde für sie selbst und ihre Familien zu einem Quell der Hoffnung und entfremdete sie gleichzeitig von den anderen. So reagierte einer von ihnen in Warschau auf die flehentlichen Bitten eines anderen Juden mit den Worten: «Das ist dein Problem. Mein Problem ist, dass ich zehn Leute bringen muss.»

Höchstwahrscheinlich gab es nie eine definitive Entscheidung, alle polnischen Juden in Todeslagern zu ermorden. Doch als der Prozess im März 1942 in Gang gesetzt war, wurden die anderen Alternativen undurchführbar und durften deshalb auch gar nicht mehr erwähnt werden. Noch im Februar 1942 diskutierten Himmler und Heydrich darüber, die Juden in den Gulag zu schicken. Doch da es 1942 keinen entscheidenden Sieg gegen die UdSSR gab und dieser auch nicht absehbar war, war das unmöglich. So breiteten sich die Deportationen, die im Distrikt Lublin begonnen hatten, auf das gesamte Generalgouvernement aus. Zuerst wurden die Juden aus den Ghettos nach Bełżec gebracht, dann nach Bełżec und Sobibór und schliesslich nach Bełżec, Sobibór und Treblinka. Im Verlauf des Jahres 1942 wurden rund 1,3 Millionen polnische Juden in diesen Vernichtungslagern ermordet. Allein aus Warschau wurden im Zuge der sogenannten Grossaktion 265 040 Juden nach Treblinka deportiert und dort vergast, weitere 10 360 wurden zwischen dem 23. Juli und dem 21. Sep-

tember 1942 im Ghetto erschossen. Zehntausende, vor allem junge Männer, blieben im Ghetto, als dieses zu einem Arbeitslager wurde.

Ende Dezember 1942 begannen einige dieser Überlebenden, die sich zu einem lockeren Verbund namens Jüdische Kampforganisation zusammengeschlossen hatten, die jüdischen Funktionäre im Warschauer Ghetto zu ermorden. Im Januar 1943 befahl Himmler, das Ghetto vollständig aufzulösen. Jüdischer Widerstand verhinderte die Durchführung dieser Deportation. Im Februar wiederholte Himmler seinen Befehl. Als die Deutschen im April 1943 erneut in grösserer Zahl ins Ghetto kamen, leistete eine beträchtliche Zahl von Juden Widerstand: einige aus der Jüdischen Kampforganisation, andere aus dem Jüdischen Militärverband, in dem sich die revisionistischen Zionisten von Betar versammelten. Es waren die Revisionisten, die nach alter Gewohnheit die polnische und die zionistische Fahne auf dem höchsten Gebäude Warschaus hissten. Der Aufstand im Warschauer Ghetto war die erste bedeutsame Erhebung gegen die deutsche Herrschaft in einer europäischen Stadt. Die Juden wussten, dass sie nicht viel zu verlieren hatten: Ihre Familien waren zumeist schon tot, und sie selbst gingen zu Recht davon aus, dass sie das gleiche Schicksal erwartete. Der Aufstand führte zur physischen Vernichtung des Warschauer Ghettos. Die Deutschen trieben die Juden mit Flammenwerfern aus ihren Kellern und brannten anschliessend das gesamte Viertel nieder. Die Überlebenden wurden, wie ursprünglich geplant, in Arbeitslager geschickt, wo fast alle 1944 erschossen wurden. Das war das Ende der bedeutendsten jüdischen Gemeinde der Welt.

Der Mann, der den Aufstand im Warschauer Ghetto niederschlug, SS-Gruppenführer und Generalleutnant Jürgen Stroop, war der Überzeugung, er trage dazu bei, einen Krieg zu gewinnen, der aus der Ukraine ein deutsches Land von Milch und Honig machen würde. Tatsächlich hielten seine Vorgesetzten die Vernichtung der Warschauer Juden im Juli 1942 aufgrund einer akuten Nahrungsmittelknappheit für unausweichlich. Nach einer ähnlichen Logik handelten die Deutschen in den Ghettos des Warthegaus, wie in dem von Łódź. In dieses schon seit Längerem drangvoll enge Ghetto wurden laufend weitere deutsche Juden verfrachtet, und es war Sache der deutschen Kommandostellen vor Ort, das Problem der Übervölkerung mit eigenen Mitteln zu lösen.

Der örtliche Leiter des SD, Rolf-Heinz Höppner, hatte im Juli 1941 statt eines langsamen Verhungerns die unmittelbare Ermordung der Bewohner des Łódźer Ghettos vor: «Es besteht in diesem Winter die Gefahr, dass die Juden nicht mehr sämtlich ernährt werden können. Es ist ernsthaft zu erwägen, ob es nicht die humanste Lösung ist, die Juden, soweit sie nicht arbeitseinsatzfähig sind, durch irgendein schnellwirkendes Mittel zu erledigen. Auf jeden Fall wäre dies angenehmer, als sie verhungern

zu lassen.» In einer Vorstellungswelt, in der der Hungertod als Normalfall wahrgenommen wurde, liessen sich andere Formen der Tötung als «human» darstellen.

In diesem Winter wurden die Juden tatsächlich durch ein «schnellwirkendes Mittel» ermordet: mit Auspuffgasen, wie man das in Weissrussland und im Osten bereits erprobt hatte. Die Tötungsmaschinen in Chelmno, wohin man die Juden aus Łódź und anderswoher ab Dezember 1941 deportierte, waren stationäre Gaswagen, bewacht von deutscher Ordnungspolizei. Es handelte sich um eine abgewandelte Form der schon früher für die Tötung «unwerten Lebens» verwendeten Technik. Auch in Polen hatten die Deutschen unmittelbar nach der Eroberung des Landes Nervenheilanstalten durch Vergasen der Insassen freigeräumt. Das für diese Tötungen verantwortliche SS-Kommando unter dem Befehl von Herbert Lange wurde mit der Durchführung der Vergasungen in Chelmno betraut. Auch Experten von weiter östlich leisteten ihren Beitrag: Otto Bradfisch hatte in Weissrussland das Einsatzkommando 8 befehligt, das auf seine Fahrzeuge Davidsterne gemalt hatte, um seine mörderische Mission anzuzeigen. Im April 1942 wurde Bradfisch nach Łódź versetzt. Dort war er für die Deportation der Juden nach Chelmno verantwortlich.

Ende 1942 lebten noch immer viele Juden in den polnischen Gebieten, die dem Reich eingegliedert worden waren, vor allem in Łódź. Nach den ersten Selektionen wurde das Ghetto in ein Arbeitslager umgewandelt, das für die deutschen Truppen produzierte. Zehntausende Juden sollten in Łódź bis kurz vor Kriegsende überleben, ehe sie nach Auschwitz deportiert wurden.

Im Generalgouvernement waren alle grösseren jüdischen Gemeinden bis Herbst 1942 vernichtet. Juden, die noch am Leben waren, sollten – abgesehen von ein paar ganz wenigen, die als Arbeiter in Rüstungsfabriken beschäftigt waren – bei Sichtkontakt von der Polizei erschossen werden. Polen im Generalgouvernement, die Juden halfen, wurden ebenfalls mit dem Tod bestraft, und Dörfer, in denen man Juden aufspürte, wurden kollektiv mit Vergeltungsmassnahmen überzogen. In den letzten Wochen des Jahres 1942 bestand die Hauptaufgabe der deutschen Polizei in der «Judenjagd», wie sie selbst das nannte. Auf dem Land wurde so viel geschossen, dass die Hunde auf polnischen Bauernhöfen gar nicht mehr anschlügen, wenn Schüsse zu hören waren.

1943 und 1944 war die deutsche Polizei im Generalgouvernement bemüht, Polen zur Mithilfe bei dieser fortdauernden Jagd zu bewegen. Oberste Autorität war Himmler als Reichsführer-SS und Chef der Deutschen Polizei. Seine Befehle gingen an den SS- und Polizeiführer für Warschau und von dort weiter an die Ordnungspolizei. Eine der Weisungen, die diese vom SS- und Polizeiführer für Warschau erhielt, lautete: «Auch die polnische Bevölkerung selbst kann in weitestem Masse für diese Feststel-



lungen herangezogen werden.» Deshalb übertrug die Ordnungspolizei ihrerseits Verantwortung an zwei Institutionen, die bereits im unabhängigen Polen bestanden hatten, aber durch die Zerschlagung des Staates radikal verändert worden waren. Das war erstens die polnische Ordnungspolizei, die seit 1939 gesäubert und deutschen Zwecken dienstbar gemacht worden war, und es waren zweitens die polnischen Kommunalverwaltungen, die ihrer früheren Beziehung zu Staat und Recht beraubt und stattdessen seit zwei Jahren für die deutsche Rassenpolitik zuständig waren. Polnische Polizisten und polnische Kommunalbehörden trugen ihren deutschen Vorgesetzten gegenüber die Verantwortung dafür, dass in ihren Distrikten keine Juden am Leben blieben.

Das alles war mit politischen Fäden durchwoben, aber es ging dabei nicht um nationale Politik. Wir wissen jedenfalls nicht, wie viele Polnisch sprechende Bauern sich 1939 mit dem polnischen Volk und Staat identifizierten. Die soziale Kluft zwischen Bauern und Juden (die oft an den gleichen Orten lebten) und zwischen Bauern und polnischen Beamten (die die gleiche Sprache sprachen) war möglicherweise grösser, als nostalgische Sehnsucht oder nationalistisches Wunschdenken es wahrhaben wollen. Mit einiger Sicherheit lässt sich sagen, dass polnische Bauern die polnische Ordnung nach drei Jahren deutscher Herrschaft als erledigt ansahen und sich mit der deutschen Ordnung arrangiert hatten. Ständig bekamen sie zu hören oder (soweit sie keine Analphabeten waren) zu lesen, dass die örtlichen Behörden dafür verantwortlich seien, die Dörfer und Kreise «judenfrei» zu halten. Der Dorfvorsteher musste bekanntmachen, dass Polen, die Juden halfen, der Tod drohte und diejenigen, die Juden an die Polizei verrieten, belohnt wurden. Jüdische Überlebende erinnerten sich später daran, in jedem polnischen Dorf solche Plakate gesehen zu haben. Versteckte sich ein Jude in einem Dorf, konnte der Dorfvorsteher von den eigenen Leuten bei den Deutschen denunziert werden, womöglich von einem Rivalen oder jemandem, der etwas gegen ihn hatte. Auf dem Land denunzierten die Menschen einander recht häufig aus allen möglichen Gründen, die Anwesenheit von Juden bildete dabei oft nur einen Vorwand, um alte Rechnungen zu begleichen. Das Vermächtnis des Vorkriegsantisemitismus, der von der säkularen Rechten wie von der katholischen Kirche genährt worden war, sorgte dafür, dass Polen, die Juden helfen wollten, grösste Mühe hatten, anderen Polen zu vertrauen. Ein Dorfvorsteher konnte eine Rettung von Juden nicht organisieren oder billigen, wenn er sich nicht auf die Solidarität sämtlicher Dorfbewohner verlassen konnte. Das führte zu absurden Situationen, bei denen Dorfvorsteher andere Dorfbewohner bestachen, damit diese sie nicht bei den Deutschen denunzierten.

Polen wurden nicht immer hingerichtet, wenn sie Juden versteckten, aber doch so häufig, dass die Angst real war. Es gab Tausende von Fällen überall im Generalgouvernement, bei denen die deutsche Polizei für die eine oder andere Verfehlung

massenhaft Polen ermordete. Im Gefängnis von Krosno etwa wurde eine Polin sofort nach dem Juden, den sie versteckt hatte, erschossen und ihre Leiche auf seinen Leichnam geworfen – und das alles vor den Augen der anderen polnischen Häftlinge, die daraus ihre Schlüsse ziehen sollten. Wenn es zu Denunziationen kam, tauchte deutsche Polizei auf, um die Juden aufzustöbern und zu ermorden, und wenn die Juden nicht freiwillig herausgegeben wurden, wurde das ganze Dorf bestraft. Wo man nicht ganz sicher war, mussten die Dorfbewohner zusammen mit den Deutschen Jagd auf die angeblichen Juden machen. Während dieser Judenjagden fungierten die Dorfvorsteher als Geiseln und konnten, im Prinzip, mit ihrem Leben bezahlen, wenn keine Juden gefunden wurden. Die Nachtwächter in den Dörfern, die in Friedenszeiten aufpassten, dass es nicht zu Bränden oder Störungen der Ordnung kam, beteiligten sich an den Jagden und wurden ebenfalls als Geiseln genommen. Wenn sie Juden festnahmen, wurden sie belohnt. Fanden sie keine Juden, hatten sie ihr Leben verwirkt.

Manchmal denunzierten Polen auf dem Land Juden bei der polnischen Polizei und nicht direkt bei den Deutschen. Das mochte weniger schrecklich erscheinen, als wenn man sich unmittelbar an die fremden Mörder wandte. Doch sobald ein polnischer Polizist einen solchen Hinweis erhalten hatte, war er persönlich dafür verantwortlich, die in Rede stehenden Juden ausfindig zu machen und zu übergeben (oder umzubringen). Im Februar 1943 erging an die polnische Polizei die Anweisung, «alle angetroffenen Juden ohne Vorwarnung» zu töten. Manchmal erschossen die polnischen Polizisten die Juden tatsächlich selbst, oft aus ganz banalen Gründen, etwa weil es ihnen zu mühsam war, erst mit dem Pferdekarren bis zum nächsten deutschen Polizeiposten zu fahren. Manchmal brachten sie die Juden zu den Deutschen. Manchmal erhielten sie von ihren deutschen Vorgesetzten den Befehl, die Juden zu erschiessen. Widersetzten sich die Polizisten einem solchen Befehl, stand darauf der Tod. (Für deutsche Polizisten war keine solche Bestrafung vorgesehen.) Trotzdem liessen polnische Polizisten in einigen Fällen Juden laufen oder halfen ihnen zu überleben.

Unter diesen Umständen, bei denen die Gewaltanwendung privatisiert war und sich die breite Masse der Polen, wenn nötig, mobilisieren liess, überlebten auf dem Land nur ganz wenige Juden. Tausende Juden, die Rettung suchten, wurden festgenommen und ermordet, fast alle, nachdem sie zuvor denunziert worden waren.

Überall dort, wo der Staat zerstört worden war, ob von den Deutschen oder von den Sowjets oder von beiden, wurden fast alle Juden umgebracht. Der Holocaust begann mit systematischen Massenerschiessungen in Gebieten, wo der Staat in rascher Folge zweimal zerstört worden war, erst der Nationalstaat der Vorkriegszeit von den So-

wjets und dann der sowjetische Staatsapparat von den Deutschen. Die Techniken, die in dieser Zone doppelter Staatslosigkeit entwickelt wurden – die Rekrutierung von Einheimischen, die Beteiligung einer Vielzahl deutscher Institutionen, die Erschießungen unter freiem Himmel –, kamen auch weiter östlich zum Einsatz, überall dort in der Vorkriegssowjetunion, wohin sich der deutsche Machtbereich ausdehnte. In West- und Zentralpolen, wo die Deutschen seit 1939 präsent waren, der Massenmord an den Juden aber erst zwei Jahre später begann, bediente man sich anderer Methoden: der Einrichtung abgelegener und geheimer Vergasungsanlagen, der Deportation aus den Ghettos, der Judenjagd. Für die Juden in den baltischen Staaten, im östlichen Polen und in der Sowjetunion gab es Kugeln und Gruben, für die Juden in West- und Zentralpolen Abgase und Öfen.

Die grosse Mehrzahl der übrigen Juden Europas war für einen Ort namens Auschwitz bestimmt.

## DAS AUSCHWITZ-PARADOX

Auschwitz steht symbolisch für die Absicht, sämtliche Juden unter deutscher Kontrolle zu ermorden, und in seinen Gaskammern wurden Juden aus allen Ecken des Deutschen Reiches umgebracht. Einige Juden freilich überlebten Auschwitz, weil es bis zum Ende sowohl ein Lagerkomplex als auch eine Todesfabrik war, wo Juden bei ihrer Ankunft als Arbeitskräfte «selektiert» wurden. Eine Geschichte vom Überleben in Auschwitz kann somit Eingang ins kollektive Gedächtnis finden. So gut wie kein Jude, der am Rande einer Todesgrube stand, überlebte, und so gut wie kein Jude, der nach Treblinka, Bełżec, Sobibór oder Chelmno kam, überlebte. Das Wort «Auschwitz» ist zum Sinnbild für den Holocaust insgesamt geworden. Doch die überwiegende Mehrheit der Juden war bereits weiter östlich ermordet worden, als Auschwitz zu einer grossen Mordfabrik wurde. Auschwitz aber ist in Erinnerung geblieben, während der Grossteil des Holocaust weitgehend in Vergessenheit geriet.

Für Deutschland war Auschwitz nach dem Zweiten Weltkrieg ein ziemlich brauchbares Symbol, denn es reduzierte das tatsächliche Ausmass der begangenen Verbrechen beträchtlich. Die Gleichsetzung von Auschwitz mit dem Holocaust machte zudem die groteske Behauptung plausibel, wonach die Deutschen nichts vom Massenmord an den europäischen Juden gewusst hätten, während er stattfand. Es ist durchaus möglich, dass viele Deutsche nicht wussten, was in Auschwitz genau geschah. Es ist dagegen unmöglich, dass viele Deutsche gar nichts vom Massenmord an den Juden wussten. Die massenhafte Ermordung von Juden war in Deutschland bekannt, lange bevor Auschwitz zu einem Vernichtungslager wurde, und es wurde darüber gesprochen, zumindest in den Familien und unter Freunden. Im Osten, wo Zehntausende Deutsche binnen drei Jahren an Hunderten von Todesgruben Millionen Juden erschossen, wussten die meisten Menschen, was vor sich ging. Hunderttausende Deutsche wurden Zeugen der Morde, und Millionen Deutsche an der Ostfront wussten davon. Während des Krieges besuchten Frauen und sogar Kinder die Mordstätten. Soldaten, Polizisten und andere berichteten in Briefen an ihre Familien daheim über Einzelheiten und schickten mitunter sogar Fotos. Deutsche Häuser wurden millionenfach mit dem Beutegut ermordeter Juden bestückt, das per Post geschickt oder von Soldaten und Polizisten auf Heimaturlaub mitgebracht wurde.

Aus ähnlichen Gründen war Auschwitz in der Nachkriegsowjetunion und im heutigen postkommunistischen Russland ein nützliches Symbol. Reduziert man den Holocaust auf Auschwitz, so lässt sich leicht vergessen, dass das massenhafte Morden an Orten begann, welche die Sowjetunion erst kurz zuvor erobert gehabt hatte. Jeder in der westlichen Sowjetunion wusste vom deutschen Massenmord an den Juden, und zwar aus dem gleichen Grund wie die Deutschen: Der Massenmord im Osten erforderte Zehntausende von Beteiligten und wurde von Hunderttausenden beobachtet. Die Deutschen zogen ab, doch ihre Todesgruben blieben. Setzt man den Holocaust nur mit Auschwitz gleich, so lässt sich auch diese Erfahrung aus der Geschichte und aus der Erinnerung ausklammern.

Auschwitz war einer der wenigen Bestandteile des Holocaust, zu dem Sowjetbürger keinen Beitrag leisteten. Sowjetische Bürger wurden von den Deutschen für die Massenerschießungen von Juden rekrutiert, und sowjetische Bürger bauten und bewachten die Vergasungseinrichtungen in Treblinka, Belzéc und Sobibór. Kein Zweifel: All das war möglich, weil die Deutschen den sowjetischen Staat zu zerstören suchten und weil die in Rede stehenden Sowjetbürger von der Vorkriegsrealität abgekoppelt waren und in einigen Fällen das eigene Leben zu retten versuchten. Nach dem Krieg jedoch konnte die sowjetische Propaganda nicht wirklich erklären, warum so viele Menschen, die vom Sowjetsystem hervorgebracht worden waren, sich als nützliche Kollaborateure beim Massenmord an so vielen anderen Menschen, die ebenfalls Produkt des Sowjetsystems gewesen waren, erwiesen hatten. In der post-stalinistischen Ära, die mit dem Tod des Diktators 1953 begann und bis heute andauert, war es mühsam genug zu erklären, warum die sowjetische Politik in den 1930er Jahren millionenfach sowjetische Bürger durch Hunger und Terror umgebracht hat. Diese historische Wirklichkeit ist bis heute durch und durch politisiert. An das möglicherweise tieferliegende Problem, wie sich Zehntausende Sowjetbürger an der Ermordung weiterer Millionen Sowjetbürger im Dienste eines völlig fremden Systems beteiligen konnten, rührte man erst gar nicht. Es wurde stattdessen verdrängt.

Auschwitz ist auch deshalb zur geläufigen Kurzformel für den Holocaust geworden, weil der Massenmord an den Juden damit in gewisser Weise mythologisiert und reduziert und so von menschlichen Entscheidungen und Handlungen abgekoppelt wird. Beschränkt man den Holocaust auf Auschwitz, lässt er sich von den meisten davon betroffenen Nationen und von den Landschaften, die er veränderte, isolieren. Die Tore und Mauern von Auschwitz können, so scheint es, ein Verbrechen einschliessen und begrenzen, das in Wirklichkeit von Paris bis Smolensk reichte. Auschwitz, ein deutsches Wort, das ein Stück Territorium bezeichnet, das vor und nach dem Krieg in Polen lag, wirkt nicht wie ein tatsächlicher Ort. Es ist von einem

geistigen wie physischen Stacheldraht umgeben. Wenn wir das Wort «Auschwitz» hören, denken wir an das industrialisierte Töten, an die gnadenlose Bürokratie, an das unerbittliche Voranschreiten der Moderne oder gar an den Endpunkt der Aufklärung. Dadurch wirkt der Mord an Kindern, Frauen und Männern wie ein unmenschlicher Prozess, in dem Kräfte wirksam und voll verantwortlich waren, die über das Menschliche hinausreichten. Begrenzt man den Massenmord an den Juden auf einen Ausnahmeort und betrachtet man ihn als das Ergebnis unpersönlicher Prozesse, dann müssen wir uns nicht mit der Tatsache auseinandersetzen, dass Menschen, die sich gar nicht so sehr von uns unterscheiden, andere Menschen, die sich gar nicht so sehr von uns unterscheiden, in unmittelbarer Nachbarschaft ermordeten.

In der Geschichte des Holocaust war Auschwitz ein Ort, an dem die dritte Methode massenhaften Mordens entwickelt wurde, die dritte in chronologischer Hinsicht und auch die dritte in ihrer Bedeutung. Die wichtigste, weil erste Methode, welche die meisten Juden tötete und zeigte, dass eine «Endlösung» durch Massenmord möglich war, war die Massenerschiessung an Gruben. Die zweitwichtigste und als zweite entwickelte war der Erstickungstod durch Abgase von Verbrennungsmotoren. Etwa zu der Zeit, als diese Tötungseinrichtungen in Betrieb genommen wurden, Anfang 1942, wurde die Politik der Ermordung aller Juden von der besetzten Sowjetunion und vom besetzten Polen auf sämtliche Gebiete ausgeweitet, die deutscher Kontrolle unterstanden. Auschwitz wurde 1943 und 1944 zur zentralen Mordstätte für Juden.

Auschwitz entstand als Konzentrationslager. Es war nach Dachau, Sachsenhausen, Buchenwald, Flossenbürg, Mauthausen und Ravensbrück das siebente grosse KZ, das im Reich eingerichtet wurde. Seine berüchtigte Begrüßungsformel über dem Tor «Arbeit macht frei» übernahm es von diesen deutschen Vorläufern. Doch anders als diese lag es auf dem Gebiet des besetzten Polen, das 1939 dem Reich angegliedert worden war, und damit innerhalb der staatslosen Zone, welche die Fantasie der Nationalsozialisten so sehr beflügelte. Nach seiner Errichtung 1940 sollte es ursprünglich dem kommenden Reich im Osten den Weg bereiten. Die ersten Häftlinge waren Polen, die für ihren tatsächlichen oder befürchteten Widerstand bestraft wurden. Die nächste grosse Opfergruppe waren sowjetische Kriegsgefangene, die nach dem Überfall 1941 hier landeten. Sofern Juden in diesen frühen Jahren nach Auschwitz kamen, geschah das in der Absicht, sie als Sklavenarbeiter in Kolonnen weiter nach Osten marschieren zu lassen, wo sie bis zur völligen Erschöpfung das Deutsche Reich auf erobertem sowjetischen Gebiet errichten sollten. Tatsächlich gehörten die Juden, die in der Nähe von Auschwitz lebten, zu den letzten polnischen Juden, die ermordet wur-

den. Sie wurden zunächst als Zwangsarbeiter nach Auschwitz deportiert, denn das war die ursprüngliche Bestimmung des Lagers. Als die weit überwiegende Mehrheit der Juden aus dem übrigen Polen bereits tot war, ermordet in Gruben oder in Treblinka, Sobibór, Bełżec und Chelmno, waren die meisten Juden aus der Gegend um Auschwitz noch am Leben.

Der Zweck von Auschwitz änderte sich, als an die Stelle der nationalsozialistischen Kolonialmission die «Endlösung» trat, als die Unterjochung der Slawen nicht mehr an erster Stelle stand und die Ermordung der Juden an Dringlichkeit gewann. Diese grundlegende Verschiebung zeigte sich an einer ganzen Reihe von nationalsozialistischen Massnahmen: Die Einsatzgruppen töteten nicht mehr nur einige Juden, sondern alle; deutsche Polizisten, die ursprünglich für andere Aufgaben vorgesehen waren, wurden zu Massenerschiessungen von Juden herangezogen; Einheimische wurden als Hilfspolizisten rekrutiert; einige sowjetische Kriegsgefangene wurden freigelassen, damit sie bei der Ermordung der Juden behilflich sein konnten; der Distrikt Lublin wurde von einem Vorposten des Imperiums zu einem Versuchsgelände für Vergasungseinrichtungen. Im Falle von Auschwitz bedeutete der Übergang vom Eroberungstraum zur Vernichtungswirklichkeit, dass ein Lager zu einer Todesfabrik wurde. Exemplarisch lässt sich diese Entwicklung an dem Stoff ablesen, mit dem getötet wurde. Blausäure, die unter der Markenbezeichnung Zyklon B verkauft wurde, diente ursprünglich dazu, die Baracken der polnischen Häftlinge zu desinfizieren. Dann wurde sie zur Tötung sowjetischer Kriegsgefangener verwendet. Schliesslich sollten mit ihr fast eine Million Juden umgebracht werden.

Auschwitz wurde in einer Zone der Staatszerstörung errichtet, nach dem Einmarsch in Polen und im Zuge des Versuchs, die politische Nation Polen auszulöschen. Auf dem Gelände hatte sich ursprünglich eine polnische Kaserne befunden. Die Gegend wurde im September 1939 von Deutschland erobert und gemäss den Bedingungen des Deutsch-Sowjetischen Grenz- und Freundschaftsvertrags Deutschland zugeschlagen. Weder die Errichtung des Lagers noch die anschliessenden Anpassungen wären ohne die deutschen Bemühungen, konkurrierende Gemeinwesen auszuschalten, und ohne die besonderen Talente und ungewöhnlichen Ziele der Staatszerstörer von der SS denkbar, geschweige denn möglich gewesen.

Auschwitz war freilich in einem wichtigen Punkt ungewöhnlich. Anders als die Todesgruben in der doppelt besetzten Zone und in der besetzten Sowjetunion, anders als die Todesfabriken in Bełżec, Sobibór, Treblinka und Chelmno war es als Ermordungsstätte für eine sehr grosse Zahl an Juden geplant, die noch immer Bürger von Staaten waren, welche Deutschland als souverän anerkannte. Die für Auschwitz bestimmten jüdischen Opfer waren in der Regel Menschen, die ausserhalb der deutschen Zone der Staatszerstörung lebten und der imposanten Macht der SS weniger

hilflos ausgesetzt waren. Solche Personen mussten von ihren Regierungen preisgegeben oder ihrer Staatsbürgerschaft beraubt und physisch aus ihrem Heimatland nach Auschwitz transportiert werden. Dabei gab es keine Automatismen, und in vielen Fällen erwies es sich in der Tat als schwierig.

Hitlers Traum von einem Planeten ohne Juden war stets präsent, und sein Wunsch, Europa «judenfrei» zu machen, war seinen Untergebenen spätestens im Frühjahr 1942 bekannt. Von diesem Zeitpunkt an kann man davon sprechen, dass der Massenmord an den Juden, der im Jahr zuvor in der Sowjetunion begonnen hatte, allgemeine Politik war. Ob und in welchem Masse sich diese Politik verwirklichen liess, hing jedoch davon ab, wo die Juden lebten. Da die erfolgreichen Tötungsstrategien das Ergebnis vorangegangener Entscheidungen und Handlungen waren, die für einen bestimmten Teil Osteuropas charakteristisch waren, liessen sie sich anderswo nicht mit dem gleichen Erfolg wiederholen. Anders gesagt: Was 1939, 1940 und 1941 mit Staaten geschah, war entscheidend für das, was 1942, 1943 und 1944 mit den Juden geschehen sollte. Die Deutschen konnten die psychologische, die materielle und die politische Ressource, die durch die sowjetische Besatzung entstanden war, nicht an Orten nutzen, wo es keine sowjetische Besatzung gegeben hatte. Die Deutschen konnten die Fragmente zerstörter Staaten nicht an Orten neu zusammenfügen, wo sie oder die Sowjets den Staat nicht zerstört hatten. Die Deutschen konnten die Politik des relativen Mangels nicht an Orten zur Anwendung bringen, wo der Krieg kein Feldzug der Herrenrasse war. In dem Museum, das nach dem Krieg im kommunistischen Polen in Auschwitz eingerichtet wurde, waren die Opfer entsprechend ihrer Staatsangehörigkeit aufgeführt. Das sollte über die grundlegende Tatsache hinwegtäuschen, dass die grosse Mehrheit von ihnen Juden waren und dass sie aus keinem anderen Grund umgebracht wurden. Und auch noch eine subtilere, aber ebenfalls zentrale Tatsache wollte man mit dieser Betonung der Staatsangehörigkeit überdecken: dass die ermordeten Juden zunächst von ihren Staaten getrennt werden mussten.

An vielen der Orte, von denen aus die Juden nach Auschwitz geschickt werden sollten, war keine dieser Voraussetzungen gegeben, und deshalb überlebten Juden. Millionen europäischer Juden, die dazu verurteilt waren, in Auschwitz zu sterben, überlebten, weil sie niemals einen Zug bestiegen. Juden unter deutscher Kontrolle, die nach Auschwitz geschickt werden sollten, überlebten mit grösserer Wahrscheinlichkeit als Juden unter deutscher Kontrolle, die nicht nach Auschwitz geschickt werden sollten. Das ist das Paradox von Auschwitz, und es lässt sich nur auflösen, indem man im Einzelnen betrachtet, inwiefern Staaten zerstört oder nicht zerstört wurden. Diese politischen Besonderheiten erklären die unterschiedlichen Ergebnisse innerhalb des universellen Musters.



Auschwitz steht für die universelle Absicht, Juden zu ermorden. Es steht aber auch für die generelle Bedeutung der Staatlichkeit, wenn es darum ging, sie zu schützen.

Ein Vergleich zweier Länder unter deutscher Besatzung kann die Bedeutung des politischen Faktors vielleicht deutlich machen. Als der Zweite Weltkrieg begann, hatten Estland und Dänemark einiges gemeinsam. Beide Länder waren kleine nordeuropäische Staaten mit einer langen Ostseeküste, und beide beheimateten nur eine sehr geringe Zahl an Juden. Während des Krieges gerieten beide unter deutsche Besatzung, beide waren Teil der «Endlösung», und beide wurden von den deutschen Besatzern für «judenfrei» erklärt. Und doch könnte die Geschichte des Holocaust in diesen beiden Ländern kaum unterschiedlicher verlaufen sein. In Estland wurden 99 Prozent der Juden, die beim Eintreffen der deutschen Truppen im Land lebten, ermordet. In Dänemark hingegen überlebten 99 Prozent der Juden mit dänischer Staatsangehörigkeit. Die Juden in Dänemark waren für Auschwitz vorgesehen; die Juden in Estland hatte ihr Verhängnis schon ereilt, noch ehe aus Auschwitz eine Todesfabrik geworden war.

In keinem von den Deutschen besetzten Land starben prozentual mehr Juden als in Estland, und in keinem Land überlebten prozentual mehr Juden als in Dänemark. Angesichts der «Totalität» der deutschen Politik des Judenmords bedarf dieser Unterschied einer Erklärung. Die Bevölkerung in Estland war doch sicherlich für ihren Antisemitismus bekannt? Wenn überhaupt, dann lässt sich eine solche Tradition eher in Dänemark dokumentieren. Die Esten wurden doch bestimmt vor dem Krieg von Antisemiten regiert? Die doppelte Diktatur von Konstantin Päts und Johan Laidoner war zweifellos konservativ, aber sie kam 1934 im Zuge eines Putsches gegen die extreme Rechte an die Macht. Tatsächlich waren die estnischen Juden gleichberechtigte Bürger der Republik, die überdies jüdische Flüchtlinge aus Österreich und Deutschland aufnahm. Dänemark hingegen wies ab 1935 jüdische Flüchtlinge ab.

Ahnungen trügen. Die grundverschiedenen Ergebnisse scheinen wenig mit den jeweiligen Einstellungen der Bevölkerung und der Vorkriegspolitik, aber sehr viel mit unterschiedlichen Erfahrungen von Krieg und Besatzung zu tun zu haben. Auschwitz erinnert uns an Hitlers Vision von einer Welt ohne Juden. Es sollte uns aber auch lehren, welche grosse Rolle die Politik dabei spielt, die Verwirklichung dieser Vision zu beschleunigen oder zu behindern.

Estland ereilte 1940 das gleiche Schicksal wie Litauen und Lettland. Wie die beiden anderen baltischen Staaten wurde es den Sowjets von den Deutschen im Rahmen der Bestimmungen des Molotow-Ribbentrop-Pakts, die im Grenz- und Freundschaftsver-

trag vom September 1939 noch einmal modifiziert und bestätigt wurden, überlassen. Die sowjetische Besatzung Estlands führte zur vollständigen Zerschlagung der höheren Verwaltung und der politischen Elite. So wurde zum Beispiel Präsident Konstantin Päts von seinem Bauernhof in die Sowjetunion deportiert, wo er starb. Johan Laidoner, der Oberbefehlshaber der Streitkräfte, überlebte die Deportation ebenfalls nicht. Von den elf Mitgliedern der letzten estnischen Regierung wurden zehn verhaftet und neun von ihnen umgebracht (vier durch Exekution, fünf starben in sowjetischen Lagern).

Im besetzten Estland galt rückwirkend sowjetisches Recht, was besagte, dass der estnische Staat nicht nur nicht mehr existierte, sondern nie existiert hatte. Staatsdienst in den 1920er und 1930er Jahren war somit ein Verbrechen. In der nunmehrigen Sowjetrepublik Estland nahmen die sowjetischen Machthaber rund 400 Hinrichtungen vor und bereiteten gerade Massendeportationen vor, als die Deutschen zum Einmarsch in die Sowjetunion im Juni 1941 rüsteten. In der Nacht des 14. Juni deportierte der NKWD 10'200 estnische Bürger, ein Prozent der Gesamtbevölkerung (und rund zehn Prozent der jüdischen Minderheit, die von den sowjetischen Repressionen überproportional stark betroffen war). Als die deutschen Truppen ein paar Tage später im Eil tempo durch das Baltikum nach Estland vorstießen, waren die Sowjets gerade dabei, estnische Häftlinge zu erschiessen, und liessen deren Leichen einfach in den Gefängnissen liegen.

Die Deutschen erreichten Estland Anfang Juli 1941 und hatten handverlesene Esten dabei. Wie in Litauen und Lettland hatte die sowjetische Besatzung auch in Estland Tausende zur Flucht aus dem Land gezwungen, von denen viele nach Berlin gegangen waren. Damit konnten sich die Deutschen ihre künftigen Kollaborateure aussuchen. Viele Esten wollten in ihr Heimatland zurückkehren; die Deutschen konnten diejenigen auswählen, die sie ihrer Ansicht nach für die eigenen Zwecke am besten brauchen konnten. Hier wie anderswo bedeutete die doppelte Besatzung ein doppeltes Aussieben der politischen Elite. Die Sowjets zerschlugen die frühere herrschende Klasse. Die Deutschen hielten jetzt jeden von der Rückkehr ab, der nicht gefügig genug erschien. Ausgeschlossen waren damit naturgemäss alle Personen der politischen Linken und der Mitte. Wie auch anderswo in diesem Sommer konnten die Deutschen moralische, materielle und politische Ressourcen nutzen, die ihnen die sowjetische Besatzung «bereitgestellt» hatte.

Besonders üppig war wie im Falle Lettlands und Litauens die politische Ressource. Gerade einmal ein Jahr zuvor war ein ganzer Staat auf demütigende und brutale Weise zerstört worden, sodass die Menschen sich nach persönlicher und politischer Erlösung sehnten. Als im Juli 1941 die Einsatzgruppe A in Estland eintraf, hatten die Deutschen ihre Argumentation dahingehend perfektioniert, dass die Befreiung, die sie anzubieten hatten, eine von den Juden sei und die Beteiligung der Ein-

heimischen an dieser Befreiung die Vorbedingung für politische Verhandlungen darstelle. Wie in Lettland und in Litauen fungierten auch in Estland Einheimische als Übersetzer dieser Botschaft, wobei sie das Element hinzufügten, das die Deutschen selbst nicht verstanden hätten: Wenn Esten mit dem zweiten Besatzer (den Deutschen) kollaborierten, dann werde man ihre erste Kollaboration (mit den Sowjets) vergessen. In Estland kam es zu keinen Pogromen gegen Juden, und die Deutschen erachteten solche Ausschreitungen auch gar nicht als notwendig.

Doppelte Kollaboration war ziemlich weit verbreitet. Einige antisowjetische Partisanen der sogenannten Heimwehr brachten Juden um. Zu den eifrigsten Mördern unter diesen Partisanen gehörten estnische Kommunisten, die die Seiten gewechselt hatten, als die Deutschen einmarschierten, und sich rehabilitieren wollten. Die estnischen Polizisten, die sich an den sowjetischen Deportationen von Esten und Juden beteiligt hatten, führten nun die deutsche Ermordung von Esten und Juden durch. Die Sowjets hatten rund 10'000 Esten deportiert, darunter 450 Juden. Unter der deutschen Besatzung wurden gut 10'000 estnische Staatsbürger ermordet, darunter 963 Juden. Aus Sicht der einheimischen Täter bedeutete das keinen grossen Unterschied.

Beim Massenmord an den Juden in Estland taten sich besonders ehemalige Angehörige des NKWD hervor. Ain Ervin Mere etwa war Agent des NKWD und Leiter einer Spezialabteilung des Estnischen Schützenkorps gewesen, einer sowjetischen Einheit, welche die Sowjetrepublik Estland gegen einen kapitalistischen Einmarsch verteidigen sollte. Stattdessen schloss er sich unter den Deutschen der estnischen Sicherheitspolizei an und fungierte von Mai 1942 bis März 1943 als deren Befehlshaber. Diese Sicherheitspolizei war die wichtigste Organisation, die mit der Ermordung der Juden betraut war. Von April 1943 bis Kriegsende war Mere dann Bataillonskommandeur in einer estnischen Waffen-SS – Division. Ervin Viks, in der Zwischenkriegszeit estnischer Polizist, arbeitete 1940 und 1941 für den NKWD. Dann schloss er sich unter den Deutschen der estnischen Sicherheitspolizei an, wo er Hunderte von Exekutionen von Juden und Nichtjuden anordnete. Alexander Viidik hatte vor dem Krieg in der Politischen Polizei Estlands gedient und seine Dienste dann 1940 dem NKWD angeboten. Nach dem deutschen Einmarsch arbeitete er für den SD, den Geheimdienst der SS, wo er seine früheren sowjetischen Kontakteleute rekrutierte.

In Estland wie überall sonst töteten die Menschen, die unter der deutschen Besatzung Juden umbrachten, auch andere. Im besetzten Litauen bewachten die Polizisten, die 1941 an der Erschiessung von mehr als 150'000 Juden beteiligt waren, auch die Lager, in denen zur gleichen Zeit ähnlich viele sowjetische Kriegsgefangene verhungerten. In Lettland brachte das Kommando, das die Juden im Land ermordete, auch die Insassen psychiatrischer Anstalten und weissrussische Zivilisten um. Da es

in Estland nur sehr wenige Juden gab, spielte die Ermordung von Nichtjuden hier relativ gesehen eine grössere Rolle als anderswo. Alle 963 estnischen Juden, die unter deutscher Besatzung ermordet wurden, wurden von Esten getötet, in der Regel von Polizisten. Von diesen estnischen Polizisten wurden zugleich zehnmal so viele nicht-jüdische Esten ermordet.

In Dänemark war so gut wie alles anders. Im Gegensatz zu anderen nordeuropäischen Staaten wie Finnland, Estland, Lettland und Litauen hatte das Königreich Dänemark keine gemeinsame Grenze mit der Sowjetunion, es war nicht Gegenstand des Molotow-Ribbentrop-Pakts und wurde nicht von der Roten Armee besetzt. Als 1939 mit dem deutsch-sowjetischen Einmarsch in Polen der Zweite Weltkrieg begann, war Dänemark davon nicht betroffen. Es hatte nicht unter einem sowjetischen Einmarsch zu leiden, seine Eliten blieben von sowjetischen Praktiken der Massenerschiessung und der Deportation unberührt. Die politische Ressource, die in Estland geschaffen wurde, liess sich in Dänemark nicht generieren, denn der dänische Staat wurde nie zerstört. Eine doppelte Kollaboration war schon allein deshalb nicht zu erwarten, weil es nur eine einzige Besatzung gab.

Als die Deutschen 1940 in Dänemark einmarschierten, war die Besatzung eine vergleichsweise sanfte. Dänemark war für Deutschland weder ideologisch noch unter Rassengesichtspunkten ein feindliches Ziel, und sein Territorium wurde aus rein militärischen Gründen besetzt. Anders als sie das in Polen bereits getan hatten und in der UdSSR schon bald tun würden, erklärten die Deutschen nicht, dass der von ihnen angegriffene Staat nicht mehr existierte. Im Gegenteil, die deutsche Besatzung vollzog sich ausdrücklich auf der Basis dänischer Souveränität. Die Deutschen machten deutlich, dass es nicht ihre Absicht sei, «die territoriale Integrität oder die politische Unabhängigkeit des Königreichs Dänemark anzutasten». König Christian X. blieb als Staatsoberhaupt in Kopenhagen. Es gab weiterhin demokratische Wahlen, das Parlament arbeitete normal weiter, und die Regierungen wechselten gemäss den Wünschen der Dänen. Ab 1941, während des unerwartet langwierigen und erfolglosen deutschen Feldzugs im Osten, bestand Dänemarks Hauptaufgabe darin, für Nahrung im Deutschen Reich zu sorgen. 6'000 dänische Männer dienten in der Waffen-SS, einige von ihnen gemeinsam mit Esten in der SS-Division «Wiking».

Als die «Endlösung» 1942 von der besetzten Sowjetunion gen Westen auf den Rest Europas ausgeweitet wurde, sorgte das in den deutsch-dänischen Beziehungen für Probleme. Dänische Behörden wussten nur zu gut, dass die dänische Souveränität Schaden nehmen würde, wenn man jüdische Staatsbürger an Deutschland auslieferte. Im Dezember 1942 warnten die USA, Grossbritannien und die Sowjetunion in einer

gemeinsamen Erklärung, wer sich am deutschen Verbrechen des Judenmords beteilige, habe nach dem Krieg mit Konsequenzen zu rechnen. Souveräne Regierungen wie die dänische befanden sich in einer Position, in der sie solche Warnungen beherzigten. Anfang 1943, nach der deutschen Kapitulation bei Stalingrad, wurde die Kriegswende unübersehbar. Angesichts dessen sah die Regierung in Kopenhagen erst recht keinen Grund, sich an der «Endlösung» zu beteiligen, während die Machthaber in Deutschland erst recht keinen Grund sahen, die Dänen zu verprellen.

Die Vernichtung der Juden hatte gleichwohl weiterhin Priorität in Berlin und auch für Werner Best, den Reichsbevollmächtigten in Dänemark. Frühzeitig vertrat Best in seinen Telegrammen nach Berlin die Ansicht, eine «Endlösung» in Dänemark sei nicht durchführbar, denn sie verstosse gegen die Verfassung und würde zum Sturz der Regierung führen. Das wiederum würde ein massives deutsches Eingreifen erfordern und das gute deutsch-dänische Verhältnis, das man erreicht habe, zerstören. Als aber die dänische Regierung aus anderen Gründen stürzte, sah Best die Gelegenheit gekommen, die Juden zu ermorden. Das könne am besten, so glaubte er, in der Zeit des Ausnahmezustands geschehen, bevor eine neue Regierung gebildet werde. Anfang September 1943 schickte er einen entsprechenden Vorschlag nach Berlin.

Der Wille also war da, doch es gab keinen Weg. Am 20. September traf Rudolf Mildner, der neue Befehlshaber der Sicherheitspolizei und des SD, in Kopenhagen ein. Er kam direkt aus Kattowitz im besetzten Polen, wo er der zuständige Gestapoleiter für Auschwitz gewesen war. Anders gesagt: Er war nun wahrlich kein Mann ohne Erfahrung mit der massenhaften Ermordung von Juden. Doch was er in Kopenhagen erlebte, überzeugte ihn davon, dass eine «Endlösung», wie sie in der staatslosen Zone erreicht worden war, in Dänemark unmöglich war. So hatte er es in der dänischen Hauptstadt mit Institutionen zu tun, die weiter im Osten abgeschafft worden waren: einem souveränen Staat, politischen Parteien mit Überzeugungen und Anhängerschaft, einer lokalen Zivilgesellschaft in ihren verschiedensten Ausprägungen, einer Polizei, von der man keine Kooperation erwarten durfte. Andere deutsche Behörden waren bereits zum selben Schluss gekommen. Der örtliche Wehrmachtskommandeur weigerte sich, auch nur irgendeine Aktion der deutschen Polizei gegen die Juden zu unterstützen. Der deutsche Hafenkommantant von Kopenhagen liess am 2. Oktober 1943, dem Tag, an dem die «Judenaktion» geplant war, sämtliche seiner Schiffe zur Reparatur ins Dock bringen, sodass die Dänen an der Küste tun und lassen konnten, was sie wollten. Er informierte zudem sozialdemokratische Politiker von dem Datum, und diese wiederum informierten die dänischen Juden.

Dänemarks Nachbar Schweden, das während des Krieges neutral blieb, aber

wirtschaftlich stark in die deutschen Kriegsanstrengungen involviert war, hatte 1943 allen Grund, sich demonstrativ den Alliierten zuzuwenden. Die schwedische Regierung erklärte sich gegenüber Deutschland bereit, Dänemarks Juden aufzunehmen. Sie wiederholte den Vorschlag über Funk auf einer offenen Frequenz, damit die dänischen Juden wussten, dass sie in Schweden willkommen waren. Die Dänen organisierten eine ganze Flottille, mit der sie ihre jüdische Bevölkerung nach Schweden bringen wollten. Die deutsche Polizei wusste über diese Aktion Bescheid, griff aber nicht ein; die deutsche Marine schaute zu, wie die dänischen Boote langsam vorbeitrieben. Die dänischen Bürger riskierten mit ihrer Aktion nicht viel, denn Mitbürgern zu helfen war in ihrem Land keine Straftat. Bei ihrer Razzia vom 2. Oktober konnte die deutsche Polizei nur 481 der rund 6'000 Juden mit dänischer Staatsangehörigkeit festnehmen. Die souveräne dänische Regierung intervenierte in Berlin zugunsten ihrer Bürger. Einige wurden daraufhin freigelassen, der Rest wurde nach Theresienstadt geschickt, ein Durchgangslager im vormaligen tschechoslowakischen Terezin, und nicht nach Auschwitz. Kein einziger von ihnen wurde vergast. Andere Juden aus anderen Ländern hingegen wurden von Theresienstadt nach Auschwitz deportiert und ermordet, um Platz zu schaffen für die dänischen Juden. Die Deutschen nutzten die Anwesenheit der dänischen Juden für ihre Zwecke und drehten einen Propagandafilm über die angeblich so guten Lebensbedingungen, die in ihren Lagern für Juden herrschten.

Juden, die dänische Staatsbürger waren, überlebten, nicht aber alle Juden in Dänemark. Dänische Behörden nahmen nach 1935 keine jüdischen Flüchtlinge mehr auf und deportierten diejenigen, die bis dahin ins Land gekommen waren, zurück nach Deutschland. Die Juden, denen in Dänemark der Schutz des Staates verwehrt blieb, ereilte das gleiche Schicksal wie die Juden, denen es in Estland oder irgendwo anders an staatlicher Protektion fehlte: der Tod.

Das besetzte Estland gehörte zu der Zone der Staatslosigkeit, in der sich der gesamte Holocaust abspielte. In Estland, Lettland, Litauen, Polen und im Westen der Sowjetunion wurde Hitlers Vision vom globalen Rassenkampf unter den Bedingungen fehlender Staatlichkeit in neue Formen von Politik umgesetzt. An jedem dieser Orte war die Abfolge der Ereignisse, die den Beginn der «Endlösung» als Massenmord erlaubte, eine andere. Gleichwohl lassen sich eine Reihe von Aktionen und Absenzen ausmachen.

Die *Aktionen* waren die vorherige Schaffung rassenspezifischer oder hybrider Institutionen, deren Hauptaufgabe die Zerstörung von Staaten war; das Führen eines Angriffskrieges, der es diesen Institutionen ermöglichte, ihre Kernaufgabe jenseits der Heimat und in einem permissiven Umfeld zu erfüllen; die Tatsache der Staatszerstörung, der Beseitigung politischer Kapazitäten, der Ermordung der führenden Klas-

sen und die gesetzliche Legitimierung solcher Aktionen; der Aufruf zur Kollaboration, der erfolgreich war, wenn es um die Nutzung politischer Ressourcen ging, die durch einen früheren Staatszerstörer geschaffen worden waren, zu dem jedoch immer die Nutzung bestehender einheimischer Polizeikräfte gehörte, die von einer früheren Autorität abgeschnitten oder eifrig darauf bedacht waren, nach einer früheren Kollaboration ihre Loyalität unter Beweis zu stellen; die Mobilisierung psychologischer Ressourcen wie etwa der Befreiung von einer Demütigung oder der Befriedigung des Wunsches nach Rache; die Ausnutzung von Gier, der materiellen Ressource, die durch eine kontinuierliche oder vorhergehende Beseitigung von Eigentumsrechten ermöglicht wurde; die Rekrutierung deutscher Institutionen über diejenigen hinaus, die ursprünglich mit der Ermordung von Zivilisten beauftragt waren; die Nutzung der institutionellen Fragmente, die von früheren Staatszerstörungen übrig geblieben waren.

Nachdem deutsche (oder sowjetische und deutsche) Macht Staaten zerstört hatte, waren die *Absenzen* die formelle Verweigerung der Souveränität und damit das Kaputtjeden jeglicher aussenpolitischer Verbindung zu einer grösseren Welt jenseits deutscher Macht; das Fehlen einer übergreifenden politischen Entität, die ihre Bürger schützen konnte oder die ihre Bürger dazu animierte, das Gemeinwesen zu schützen, und damit das Ende der Staatsbürgerschaft als wechselseitiger Beziehung; die Erfahrung der Beseitigung traditioneller staatlicher Schutzvorrichtungen in Gestalt von Gesetzen und Gewohnheiten; die daraus resultierende Ausbreitung des dunklen Marktes, also von ökonomischen Verhaltensweisen, die sich in einem freien Markt ohne individuelle Rechte herausbilden, einem Markt, in dem einige Menschen nichts weiter als ökonomische Grössen sind, die sich konsumieren oder verkaufen lassen; und schliesslich der rechtliche Abgrund, wo alles erlaubt war, wo koloniales Denken ganz natürlich war, weil internationales Recht im traditionellen europäischen Sinne nicht galt.

Diese miteinander verbundenen Aktionen und Absenzen sind gleichermaßen charakteristisch für das eine Extrem: die staatslose Zone, in der sich ein Holocaust vorstellen, beginnen und vollenden liess. Das andere Extrem im Zweiten Weltkrieg bildeten souveräne Staaten, die von deutscher Macht unberührt blieben. Sie finden in Untersuchungen zum Holocaust in der Regel keine Erwähnung, verdienen jedoch durchaus Beachtung. Schliesslich war Hitlers Rassentheorie planetarisch und seine Kriegserklärung an die Juden global. Es gibt keinen besonderen Grund zu der Annahme, der Antisemitismus sei in Estland, Lettland oder Litauen zwischen den Kriegen ausgeprägter gewesen als in den USA, Grossbritannien oder Kanada.

Die meisten Juden auf der Welt waren während des Holocaust in Sicherheit, und zwar aus dem einfachen Grund, weil die deutsche Macht nicht bis zu den Orten reichte, an denen sie lebten, und deshalb die Staaten, deren Bürger sie waren, nicht

bedrohte. Juden mit einem polnischen Pass waren in Ländern in Sicherheit, die den polnischen Staat der Vorkriegszeit anerkannten, und wurden in Ländern getötet, wo das nicht der Fall war. Amerikanische und britische Juden waren nicht nur in ihren Heimatländern sicher, sondern überall. Die Deutschen hatten nicht die Absicht, Juden umzubringen, die im Besitz amerikanischer und britischer Pässe waren, und von ein paar wenigen Ausnahmen abgesehen, taten sie das auch nicht. Die Staatlichkeit folgte diesen Juden – genauso wie die Staatenlosigkeit –, wohin auch immer sie gingen. Sowjetische Juden wurden, von ein paar Ausnahmen abgesehen, ermordet, wenn sie in den von Deutschen besetzten Gebieten und dort, wo die Deutschen ihren Vernichtungskrieg führten, aufgegriffen wurden. An diesen Orten verhielten sich die Deutschen so, als sei der sowjetische Staat zerstört worden, und versuchten dessen Spuren vollständig zu tilgen. Solange sich Juden jedoch auf sowjetischem Territorium und östlich der deutschen Besatzungszone befanden, wurden sie vor der «Endlösung» bewahrt – waren aber natürlich sowjetischer Politik ausgesetzt. Rund 15 Prozent der polnischen Juden, die 1940 vom NKWD deportiert worden waren, starben im Gulag oder auf dem Weg dorthin; trotzdem war das bei Kriegsende die grösste Gruppe polnischer Juden, die überlebt hatte.

Am einen Extrem, der Staatszerstörung, vollzog sich der Holocaust; am anderen Extrem, der staatlichen Integrität, geschah das nicht. Die Fälle dazwischen, in denen die NS-Führung eine «Endlösung» versuchte, aber nicht zu Ende führen konnte, betreffen die Orte, die zur deutschen Machtsphäre gehörten, wo aber der Staat nicht zerstört wurde: die Länder, die mit Deutschland verbündet oder von Deutschland besetzt waren (oder beides). Deutsche Politik war es, Juden, die an diesen Orten lebten, herauszuholen, zu deportieren und umzubringen. Zwar wurden schrecklich viele Juden aus solchen Staaten umgebracht, und das Schicksal der Juden an diesen Orten war immer schlimmer als das ihrer Mitbürger, aber dennoch überlebte mehr als die Hälfte der Juden, die Bürger dieser Länder waren, als eine Gruppe zusammengenommen, den Krieg. Das Ausmass des Leids – fast jeder zweite Jude wurde ermordet – übersteigt das jeder anderen Menschengruppe im Zweiten Weltkrieg bei Weitem. Gleichwohl unterscheidet es sich so deutlich von der Mordrate in der staatslosen Zone – wo 19 von 20 Juden umgebracht wurden –, dass man einen genaueren Blick darauf werfen muss. Natürlich hat jedes der Länder, die trotz deutschen Einflusses ein mehr oder weniger hohes Mass an Souveränität bewahrten, seine eigene Geschichte, aber die Logik des Überlebens war überall die gleiche: *Staatsangehörigkeit*, *Bürokratie* und *Aussenpolitik*.

*Staatsangehörigkeit* bezeichnet eine wechselseitige Beziehung zwischen einem Individuum und einem schützenden Gemeinwesen. Wo es keinen Staat gab, gab es keine



Staatsbürger, und mit menschlichem Leben konnte man völlig achtlos verfahren. Nirgendwo im besetzten Europa wurden Nichtjuden so schlecht behandelt wie Juden. Doch an Orten, wo der Staat zerstört war, war niemand Staatsbürger, und niemand genoss irgendeine vorhersehbare Form staatlichen Schutzes. Das bedeutete, dass die anderen zentralen Massenverbrechen der Deutschen, das Verhungernlassen von Kriegsgefangenen und die Ermordung von Zivilisten (vor allem Weissrussen, Polen sowie Sinti und Roma), ebenfalls fast vollständig in den Zonen der Staatslosigkeit stattfanden. Diesen «Strategien» zusammen fielen fast so viele Menschen zum Opfer wie der «Endlösung», und sie wurden an den gleichen Orten umgesetzt – und konnten nur dort umgesetzt werden. Da, wo der Staat nicht zerstört war, waren diese Auswüchse unmöglich.

In Staaten, die mit Deutschland verbündet waren oder traditionelleren Besatzungsregimen unterstanden und in denen die zentralen politischen Institutionen intakt blieben, wurden Nichtjuden, die Juden beschützten, dafür in den seltensten Fällen bestraft. Nichtjuden, die Staatsbürger waren, konnten nicht einfach getötet werden, wenn sie Juden halfen. Im Generalgouvernement und im besetzten Westen der Sowjetunion jedoch musste, wer Juden schützte, mit der Todesstrafe rechnen. In einzelnen Distrikten des Generalgouvernements wurden mehr Polen wegen ihrer Unterstützung für Juden hingerichtet als in ganzen westeuropäischen Ländern. Das hatte nichts damit zu tun, dass Polen gegenüber Juden besonders hilfsbereit gewesen wären. Es hatte schlicht damit zu tun, dass sie bisweilen für ihre «Vergehen» exekutiert wurden, was in Westeuropa so gut wie nie geschah. In einigen von den Deutschen besetzten Ländern Westeuropas war es noch nicht einmal strafbar, einen Juden zu verstecken.

Man vergleiche die Schicksale von Victor Klemperer, Anne Frank und Emanuel Ringelblum, drei berühmten Chronisten dieser Jahre. Klemperer war ein deutscher Wissenschaftler jüdischer Herkunft, der eine brillante Analyse der Sprache des Dritten Reiches verfasste. Anne Frank war ein jüdisches Mädchen aus Deutschland, das sich in den Niederlanden versteckte und dort ein Tagebuch führte, welches später zum meistgelesenen Text über den Holocaust wurde. Emanuel Ringelblum war ein Historiker jüdischen Lebens in Polen, der im Warschauer Ghetto den Aufbau eines Untergrundarchivs organisierte und auf diese Weise eine der wichtigsten Quellensammlungen über den Holocaust schuf. «Sammelt so viel wie möglich», sagte Ringelblum zu seinen Mitstreitern beim Projekt namens Oyneg Shabes (Freude am Sabbat), «sortieren können sie es nach dem Krieg.» Klemperer überlebte, genauso wie derjenige, der sich um ihn kümmerte; Anne Frank starb, doch die Leute, die sie zu verstecken versucht hatten, überlebten; Ringelblum wurde zusammen mit mehreren anderen, die ihm geholfen hatten, erschossen. Ihr jeweiliges Schicksal spiegelt die

unterschiedlichen rechtlichen Strukturen in Deutschland, in den besetzten Niederlanden und im besetzten Polen während des Krieges wider.

Da Klemperer Deutscher und mit einer Nichtjüdin verheiratet war, war er von der allgemeinen Politik der Deportation und Ermordung deutscher Juden nicht betroffen. Seine Frau liess sich nicht von ihm scheiden, und so überlebte er wie viele solcher deutsch-jüdischen Männer. Anne Frank war ebenfalls deutsche Jüdin, aber durch ihre Flucht in die Niederlande verlor sie den Rest an Staatsangehörigkeit, der ihr nach den Nürnberger Rassengesetzen noch zustand. Sie und ihre Familie wurden schliesslich entdeckt und nach Auschwitz deportiert. Anne selbst starb nach der Überstellung nach Bergen-Belsen, vermutlich an Typhus. Die Niederländer, welche die Familie Frank versteckt hatten, überlebten, weil das, was sie getan hatten, in Holland nicht strafbar war. Ganz anders verhält es sich mit der Geschichte Emanuel Ringelblums. Er wurde mehrfach verhaftet und gerettet, und ihm halfen polnische Juden ebenso wie nichtjüdische Polen. Schliesslich wurden er und die Polen, bei denen er sich versteckte, allesamt, wahrscheinlich gemeinsam, in der Asche des Warschauer Ghettos ermordet. Die meisten Polen, die Juden zu helfen versuchten, wurden nicht getötet, aber viele doch; und es war für alle ein Risiko. Das war die schreckliche Situation der Staatslosigkeit.

Für die Juden selbst bedeutete die Existenz eines Staates Bürgerrechte, wenn auch nur in abgeschwächter und demütigender Form. Staatsangehörigkeit bedeutete die rechtliche Möglichkeit, ausser Landes zu gehen. Die meisten deutschen und österreichischen Juden nutzten diese Möglichkeit, auch wenn sie damit in der Regel ihren Besitz und alle Verbindungen zu ihrem gesamten früheren Leben verloren. Staatsbürgerschaft bedeutete für Juden, dass ein Zivilrecht existierte (mochte es oft auch noch so diskriminierend sein), das ihnen Besitzansprüche erlaubte. Diese liessen sich auf ganz offenkundig ungerechte Weise eintauschen gegen das Recht, das Land zu verlassen. Die gesetzliche Ausplünderung der Juden wird oft als Schritt hin zu ihrer Vernichtung betrachtet, aber so ganz stimmt das nicht. Selbst die ausbeuterischsten und schmerzlichsten Formen rechtlicher Diskriminierung waren für jüdisches Leben weit weniger riskant als ein Regimewechsel oder eine Beseitigung staatlicher Autorität. Kam es dazu, waren Juden mit einem Schlag vollkommen schutzlos, denn sie verloren den Zugang zum Zivilrecht und damit ihre Eigentumsrechte. Statt ihren Besitz gegen das Leben eintauschen zu können, verloren sie beides.

Rechtliche Diskriminierung durch antisemitische Staaten setzte nicht automatisch eine Abwärtsspirale Richtung Tod in Gang; ganz anders war das bei der Staatszerstörung. Sobald ein Jude den Zugang zu einem Staat verlor, ging ihm der Schutz höherer Stellen und niederer Beamter verloren. Der Österreicher Anton Schmid, ein deutscher Soldat aus Wien, war in Wilna dafür zuständig, dass versprengte deutsche

Soldaten wieder zu ihren Einheiten zurückkehrten. Er rettete einen Juden dadurch, dass er ihm eine Wehrmachtsuniform und ein Soldbuch besorgte. Eine Jüdin in Wilna rettete er, indem er für sie eine neue legale Identität erfand. Mit einer Mischung aus Charme und Gepolter verschaffte er ihr einen falschen Taufschein und geleitete sie durch fünf verschiedene Amtsstuben, bis sie alle notwendigen Dokumente beisammen hatte. Alleine wäre das keinem Juden in der staatslosen Zone gelungen. Insgesamt versorgte Schmid mindestens einhundert Juden mit Dokumenten, die ihnen eine Überlebenschance eröffneten.

Staatsangehörigkeit bedeutet in modernen Staaten Zugang zur *Bürokratie*. Bürokratie steht in dem Ruf, die Juden ermordet zu haben; der Wahrheit viel näher kommt man mit der Behauptung, dass es gerade die Beseitigung der Bürokratie war, die Juden tötete. Solange die staatliche Souveränität gewahrt blieb, galten auch die Grenzen und Möglichkeiten, über welche die Bürokratie bestimmte. In den meisten Ämtern wird die Zeit verlangsamt, werden die Angelegenheiten geprüft, oft mittels Petitionen oder Schmiergeldern. Wollten sich Menschen in souveränen Staaten ausserhalb Deutschlands als grossherzig erweisen, bot die Bürokratie ihnen die Möglichkeit, ihr Eintreten zugunsten einzelner Juden in die pragmatischen oder patriotischen Begriffe zu kleiden, die Staatsbedienstete verstehen und billigen konnten. Die Bürokratien ausserhalb Deutschlands zeigten zudem die typischen Tendenzen, die Verantwortung weiterzureichen, auf klare Anweisungen von übergeordneten Instanzen zu warten sowie auf klaren Vorgaben und Formalitäten zu beharren. Viele dieser Dinge, die Bürokratien im Alltagsleben so langweilig machen, konnten für Juden das Überleben bedeuten.

Nicht einmal die deutsche Bürokratie ermordete selbstständig Juden. Auch nach sechs Jahren der Überlagerung und Durchdringung mit nationalsozialistischen Strukturen war sie nicht in der Lage, die Juden Deutschlands umzubringen. Deutsche Beamte wurden nie endgültig und dezidiert instruiert, welche deutschen Staatsbürger sie als Juden zu betrachten hatten. Auf der berüchtigten Wannseekonferenz im Januar 1942 scheint über diese Frage am intensivsten diskutiert worden zu sein; aber sie wurde nicht endgültig geklärt, weder damals noch später. Dabei war der Wunsch danach durchaus vorhanden: Die beteiligten Juristen waren der Überzeugung, «dass juedisches Blut [...] aus dem deutschen und darüber hinaus aus dem europäischen Blutstrom auszuschneiden» wäre. Das liess sich nur bewerkstelligen, indem man in die europäischen Nachbarländer einmarschierte und die dortigen Gemeinwesen zerschlug. Deutsche Juden starben weniger wegen der akribisch arbeitenden Bürokratie in Deutschland, sondern eher wegen der Zerstörung von Bürokratien in den Nachbarländern.

Deutsche Juden wurden, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht auf dem Territorium Vorkriegsdeutschlands ermordet. Stattdessen wurden sie aus Deutschland weggebracht und in bürokratiefreie Zonen im Osten deportiert, an Orte, wo sie vor dem Krieg vollkommen sicher gewesen wären.

Die deutschen Juden wurden an Orten wie Łódź, Riga und Minsk ermordet. Wird aus der Sicht deutscher Juden an den Holocaust erinnert, wie das meist der Fall ist, dann evozieren diese Namen nichts anderes als den Schrecken des Todes inmitten des Unbekannten. In den Köpfen vieler Deutscher – und damit in vielen deutschen Quellen – sind diese Städte nichts weiter als im Grunde unmögliche Ansammlungen von «Untermenschen» inmitten des kolonialen «Lebensraums». Vermengt man nationalsozialistische und deutsch-jüdische Quellen, kann ein irreführender, unvollständiger Eindruck von diesen Orten entstehen.

Vor dem Krieg, vor dem Eintreten einer Politik der Staatszerstörung stand jede dieser Städte beispielhaft für das Modell einer jüdischen Zivilgesellschaft in Europa. Łódź etwa war die zweitgrößte Stadt Polens und auch die zweitgrößte jüdische Stadt, in der vor allem eine beträchtliche jüdische Mittelschicht lebte. In Łódź kam Julian Tuwim zur Welt, einer der einflussreichsten Dichter polnischer Sprache, der Jude war. 1939, nach dem Überfall auf Polen, wurde die Stadt dem Reich eingegliedert. Riga war die Hauptstadt Lettlands gewesen, wo Juden gesetzlich gleichgestellt waren, wo Juden im Parlament saßen und als Minister der Regierung angehörten. Ende der 1930er Jahre war Riga zudem Zufluchtsort für zahlreiche Juden aus Deutschland und Österreich. Das alles änderte sich zuerst mit der sowjetischen Staatszerstörung 1940 und dann mit der deutschen Staatszerstörung 1941. Minsk war vor dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion Hauptstadt von Belarus gewesen. Die Zahl der Mischehen war hoch, und jüdische und nichtjüdische Schulkinder waren oft eng miteinander befreundet. Im Zuge des Grossen Terrors 1937 waren zahlreiche Juden hingerichtet worden, aber nicht als Juden; zumeist wurden sie von den «schwarzen Raben» des NKWD weggebracht und unter dem falschen Vorwurf der Spionage für Polen erschossen. Natürlich gab es im sowjetischen Minsk Antisemitismus, aber er galt als Straftat. Minsk musste erst von den Deutschen besetzt werden, um zu einem Ort zu werden, an dem Juden als Juden umgebracht wurden. Die urbane jüdische Kultur in Osteuropa war von enormer Vielfalt; erst die Zerstörung des Staates machte aus Städten mit jüdischen Besonderheiten Schauplätze einer allgemeinen Politik des Mordens.

Bürokratien in Deutschland konnten Juden nur dann töten, wenn anderswo bürokratiefreie Zonen geschaffen worden waren. Die Zerstörung der polnischen Staatlichkeit zu Beginn des Krieges war entscheidend für den Verlauf des Holocaust, denn auf dem besetzten polnischen Territorium, in Deutschlands speziellem Kolonialgebiet,

konnten die Todesfabriken eingerichtet werden. Die Deutschen erwogen zudem, in der besetzten Sowjetunion, in Mahileu, ein Vernichtungslager zu bauen. Das ist nie geschehen; stattdessen wurden die für Mahileu entworfenen Krematorien nach Auschwitz geliefert.

Beamte verdankten ihr Gehalt und ihre Würde im Allgemeinen dem souveränen Staat und wussten nur zu gut, dass Kompromisse bei den Bürgern Kompromisse bei der Staatsangehörigkeit und Kompromisse bei der Staatsangehörigkeit eine Schwächung der Souveränität bedeuteten. Selbst wenn Beamte antijüdische Massnahmen umsetzten, war ihnen wichtig, dass es sich um innenpolitische Massnahmen handelte und nicht um ein von aussen diktiertes Vorgehen. Der Gedanke «unsere Juden, unsere Lösung» klingt nicht allzu ehrenwert, aber er war typisch. Damals wie heute bedeutete Souveränität die sichtbare Fähigkeit, *Aussenpolitik* zu betreiben. Grundlegendes Ziel von Aussenpolitik war fast immer der Erhalt des Staates. Dazu musste man in der Lage sein, die Judenpolitik jederzeit zu ändern, denn je nach momentaner Machtkonstellation schien diese oder jene Ausrichtung der Judenpolitik vielversprechender zu sein. Selbst ethnische Säuberer, die der Überzeugung waren, die Deportation von Juden diene dem Staat, verloren nie aus dem Blick, dass die Judenfrage nur einer von mehreren Aspekten war.

Für jeden, der Aussenpolitik betrieb und dabei weiterhin den typischen Fokus auf den Staat als solchen beibehielt, war die entscheidende Frage stets die nach dem wahrscheinlichen Ausgang des Krieges. Staaten, die mit dem nationalsozialistischen Deutschland verbündet waren, folgten in der Regel bis 1942 der NS-Politik (wenn auch in keinem Fall voll und ganz) und orientierten sich anschliessend an der alliierten Politik (wobei Ausgangsposition oft eine antisemitische Politik und mitunter die Beteiligung am Massenmord war). Sofern Staaten souverän waren, änderten sie ihre Politik, was zur Folge hatte, dass Juden manchmal überlebten. Wo die Souveränität verloren gegangen war, gab es keine Aussenpolitik mehr.

Staatsangehörigkeit, Bürokratie und Aussenpolitik behinderten die Nationalsozialisten somit in ihrem Drang, sämtliche europäischen Juden zu ermorden. Natürlich hatte jeder der vielen Staaten, die von der deutschen Politik betroffen waren, aber nicht zerstört wurden, wie schon gesagt, seine eigene Geschichte und seine Besonderheiten. Im Falle der Staaten, die nicht zerschlagen, sondern auf die eine oder andere Weise von Deutschland beherrscht wurden, lassen sich drei Gruppen ausmachen: erstens Marionettenstaaten wie die Slowakei oder Kroatien, die nach der Zerstörung anderer Staaten ins Leben gerufen wurden; zweitens Staaten, die bereits vor dem Krieg existierten und sich aus freien Stücken mit dem nationalsozialistischen

Deutschland verbündeten, wie Rumänien, Ungarn, Bulgarien und Italien; und drittens Staaten, deren Territorium nach der Niederlage auf dem Schlachtfeld von NS-Deutschland besetzt wurde und deren Institutionen in unterschiedlichem Masse verändert, aber nicht vollständig zerstört wurden, wie Frankreich, die Niederlande und Griechenland. Die Unterschiede zwischen diesen Ländern waren nicht so extrem wie zwischen Estland und Dänemark. Sie verteilen sich entlang des Spektrums von der doppelten Zerstörung von Souveränität bis zu einer relativ milden deutschen Besatzung. Die Geschichte ihrer Juden bestätigt den engen Zusammenhang von Souveränität und Überleben.

## SOUVERÄNITÄT UND ÜBERLEBEN

Unter den mit Deutschland verbündeten Staaten ähnelten die Marionettenregime, die aus der Zerschlagung anderer Staaten entstanden waren, am ehesten der Zone der Staatslosigkeit, in welcher der Holocaust stattfand. Damit diese Entitäten entstehen konnten, musste ein Staat zerstört werden, und sowohl das Ende des alten wie die Schaffung des neuen erfolgten auf Geheiss Deutschlands. Alle Bürger des vormaligen Staates verloren im Zuge dieses Übergangs den Schutz des früheren Regimes. Die Machthaber des neuen Staates konnten anschliessend entscheiden, welchen Leuten auf ihrem Territorium sie die Staatsangehörigkeit gewährten. Dort, wo die Ausarbeitung neuer Verfassungen unter deutscher Federführung erfolgte, war es eher unwahrscheinlich, dass Juden zu den vollwertigen Staatsbürgern gehörten. Deutschland war eifrig darauf bedacht, die jüdische Bevölkerung dieser Staaten in die Hand zu bekommen, zunächst in Arbeitslagern und dann in Todesfabriken, was ethnischen Säuberern vor Ort gewisse Möglichkeiten eröffnete. Beide Marionettenstaaten, die von Deutschland ins Leben gerufen wurden, Kroatien und die Slowakei, wurden von Nationalisten regiert, die ohne die Zerstörung multinationaler Einheiten – im ersten Falle Jugoslawiens, im zweiten Falle der Tschechoslowakei – niemals an die Macht gekommen wären. Auf lange Sicht gesehen bedeutete die faktische Abhängigkeit der Marionetten vom nationalsozialistischen Deutschland, dass sie keine normale Aussenpolitik betrieben und nicht wirklich souverän waren. Da solche Gebilde keinerlei Aussicht hatten, eine Niederlage der Nationalsozialisten zu überleben, konnte ihre Führung nicht wirklich in Erwägung ziehen, die Seiten zu wechseln oder die verbliebenen Juden zu retten.

Im April 1941 marschierte Deutschland in Jugoslawien ein, nachdem das Land infolge eines Putsches das Bündnis der Achsenmächte verlassen hatte. Die Invasion war eine Operation der Achsenmächte, an der sich auch italienische, ungarische und bulgarische Truppen beteiligten. Jugoslawien war ein zentralisierter, von den Serben dominierter Staat gewesen; nach seiner Zerschlagung wurde Serbien zu einem Gebiet unter deutscher Militärbesatzung. Zwar wurde eine Marionettenregierung installiert, aber ihr fehlte es in jeglicher Hinsicht an staatlicher Souveränität. Die Deutschen steckten sogleich alle arbeitsfähigen männlichen Juden in Arbeitslager und verkün-

deten, jeder Sabotageakt werde massive Vergeltungsmassnahmen zur Folge haben. Wie in der besetzten Sowjetunion entschieden sich die deutschen Besatzungstruppen schon bald dafür, Kontrolle vor allem mittels Terror gegen die Zivilbevölkerung auszuüben. Jeder Widerstandsakt wurde mit Vergeltungsmassnahmen gegen Juden (und bisweilen auch Zigeuner oder Kommunisten) beantwortet, wobei für jeden toten Deutschen in der Regel 100 Einheimische umgebracht wurden. Auf diese Weise wurde die überwiegende Mehrheit der serbischen Juden – rund 8'000 Menschen – bis Ende 1941 getötet.

Zweitgrösste Bevölkerungsgruppe in Jugoslawien waren nach den Serben die Kroaten gewesen. Das jugoslawische Königreich der Vorkriegszeit war kein in nationale Territorien unterteilter Bundesstaat; die Wahlbezirke wurden so festgelegt, dass die Dominanz der Serben garantiert war. Unter anderem aus diesem Grund hegten die Kroaten grundlegende Vorbehalte, von Belgrad regiert zu werden, die von der kroatischen Bauernpartei artikuliert wurden. Sie unterschied sich insofern von den radikalen kroatischen Nationalisten der Ustascha, als sie Terror ablehnte. In Jugoslawien wäre die Ustascha auf keinen Fall an die Macht gekommen, und selbst in einem demokratischen und unabhängigen Kroatien wäre ein Wahlsieg der Ustascha höchst unwahrscheinlich gewesen. Doch sie war das Instrument, für das sich die Deutschen entschieden. Das neue Regime gab Serben und Juden die Schuld an der Existenz und den Ungerechtigkeiten Jugoslawiens und ergriff ethnische Säuberungsmassnahmen, um damit das Fehlen jeglicher wirklichen Innenpolitik zu kompensieren. Grösste Mordeinrichtung im Kroatien der Kriegsjahre war das Lager Jasenovac rund 100 Kilometer südlich von Zagreb. Die bei Weitem grösste Opfergruppe dort waren die Serben, auch wenn Sinti und Roma sowie Juden relativ gesehen weit mehr zu leiden hatten.

Kroatien als Staat konnte nicht darauf hoffen, eine deutsche Niederlage zu überstehen, und in diesem grundlegenden Sinne konnte das Land keine Aussenpolitik betreiben und war nicht souverän. Kroatische Behörden deportierten im August 1942 und dann noch einmal im Mai 1943 Juden nach Auschwitz, zu einem Zeitpunkt also, als die meisten Verbündeten Deutschlands das schon nicht mehr taten. Insgesamt wurden rund drei Viertel aller kroatischen Juden ermordet.

Ein weiterer deutscher Marionettenstaat, der aus den Trümmern eines von Deutschen zerstörten Vielvölkerstaates erwuchs, war die Slowakei. Die Tschechoslowakei war ein multinationaler, aber kein föderaler Staat gewesen, und die Slowaken hegten verständlicherweise Vorbehalte gegenüber dem tschechischen Übergewicht bei der Verwaltung slowakischer Gebiete. Eine demokratische Tschechoslowakei wäre an diesen Fragen allerdings mit ziemlicher Sicherheit nicht zerbrochen. Als Hitler 1938 die





Tschechoslowakei mit seinem deutschen Nationalismus im «Sudetenland» bedrohte, befeuerte er damit auch den slowakischen Nationalismus. Das hatte zur Folge, dass eine nationalistische Randbewegung an Glaubwürdigkeit gewann und sich im Kampf für Autonomie gegenüber Prag mit den gemäßigteren slowakischen Parteien zusammenschließen konnte. Der slowakische Staat unter Monsignore Józef Tiso entstand infolge der deutschen Zerschlagung der Tschechoslowakei im März 1939. Während der Übergangsphase von tschechoslowakischem zu slowakischem Recht plünderten die Slowaken und andere mit grossem Eifer die Juden aus. Tiso und die Führung des neuen Staates betrachteten das als Teil eines natürlichen Prozesses, bei dem Slowaken die Juden (und die slowakischen Katholiken die slowakischen Protestanten) als Mittelschicht ablösen sollten. Gesetze, mit denen Juden enteignet wurden, sorgten deshalb auf künstliche Weise für eine Judenfrage: Was sollte man mit all diesen verarmten Menschen tun?

Die Slowakei schloss sich im November 1940 den Achsenmächten an und betei-

ligte sich im Juni 1941 am deutschen Überfall auf die Sowjetunion. Im September 1941 erliess das Land seine eigenen diskriminierenden Judengesetze. Im Oktober verständigte sich die slowakische Führung mit Heinrich Himmler darauf, die jüdische Bevölkerung nach Auschwitz zu deportieren, und im Dezember erhielt sie die Zusage, dass die Deportierten nicht zurückkehren würden. Zwar gelang es rund 23'000 Juden, in den Genuss einer bürokratischen Ausnahmeregelung zu kommen, doch 58'000 wurden deportiert und die meisten davon ermordet. Als der Kriegsverlauf eine grundlegende Wendung genommen hatte, intervenierten slowakische Bischöfe im März 1943 zugunsten von Juden, die zum Christentum konvertiert waren, und von Christen jüdischer Herkunft. Die slowakischen Machthaber stellten daraufhin die Deportationen ein. Als Ende August 1944 sowjetische Truppen den Osten der Slowakei erreichten, begann der slowakische Widerstand mit einem Aufstand gegen das Tiso-Regime. Das hatte zur Folge, dass die Wehrmacht und eine Einsatzgruppe einmarschierten und weitere 12'000 Juden umbrachten. Am Ende waren rund drei Viertel der slowakischen Juden tot.

Rumänien, ab 1941 Deutschlands wichtigster militärischer Verbündeter an der Ostfront, war ausser Deutschland der einzige Staat, der eine eigenständige Politik des unmittelbaren Massenmords an den Juden betrieb. Historisch gesehen bestimmte der Antisemitismus das politische Leben in Rumänien deutlich stärker als in Deutschland. Schon im 19. Jahrhundert hatten staatliche Stellen die Juden als Gefahr für die rumänische Sicherheit ausgemacht und stigmatisiert. Erst Druck von Seiten der Westmächte, die Rumäniens Staatsgebiet nach dem Ersten Weltkrieg vergrösserten, führte dazu, dass Juden als vollwertige Bürger anerkannt wurden. Die rumänische Politik der Deportation und Ermordung von Juden während des Zweiten Weltkriegs hatte zum Teil mit dem Trauma von Gebietsverlusten zu tun. Denn Rumänien verlor im Krieg zwar nicht seine Staatlichkeit, wohl aber Staatsgebiet. Diese Territorien zurückzugewinnen wurde zur zentralen politischen Obsession in Bukarest; zu den Hauptopfern der mörderischen neuen Politik sollten dabei die Juden auf dem Territorium werden, das Rumänien verloren hatte.

Rumänien galt nach dem Ersten Weltkrieg als einer der Siegerstaaten, neben den schon erwähnten Ermahnungen, Juden als gleichberechtigte Bürger zu behandeln, waren ihm enorme Gebietsgewinne zuteil geworden. Institutionell und politisch war Bukarest in den 1920er und 1930er Jahren vor allem damit beschäftigt, diese neuen Territorien zu rumänisieren. Doch binnen weniger Wochen gingen im Sommer 1940 die meisten dieser Gebietsgewinne wieder verloren. Die Sowjetunion besetzte im Juni und Juli 1940 den Nordosten des Landes (Bessarabien und die Bukowina) und annek-

tierte diese Gebiete im August. Im gleichen Monat befahl Deutschland Rumänien, Transsylvanien an Ungarn abzutreten. Kurz darauf verlor Rumänien die Dobrudscha im Süden an Bulgarien. Rund ein Drittel des Staatsgebiets und der Bevölkerung schwanden somit in diesem Sommer dahin. Den Preis dafür zahlte die Monarchie. Der rumänische König, der sich selbst zum königlichen Diktator ernannt hatte, machte die Juden für seine Schwäche verantwortlich. Diejenigen, die ihn absetzten, gaben sowohl ihm als auch den Juden die Schuld daran. Im September 1940 ergriff General Ion Antonescu mit einem Programm zur territorialen Wiederherstellung des Landes die Macht und regierte zunächst zusammen mit der faschistischen Eisernen Garde.

Traditionell war Rumänien ein Klientelstaat Frankreichs gewesen, mit dessen Kultur sich die rumänischen Eliten identifizierten, dessen Sprache von vielen Menschen gesprochen wurde und dessen Aussenpolitik Rumänien nach dem Ersten Weltkrieg Gebietsgewinne verschafft hatte. Doch Deutschland hatte Frankreich im Frühjahr 1940 überfallen und besiegt, bevor es dann Rumänien zu Gebietsabtretungen an seine Nachbarn nötigte. Angesichts dieser Situation war für Antonescu ein Bündnis mit Deutschland die einzige Option, denn in seinen Augen zählte Paris nicht mehr, während Berlin über die Macht verfügte, Grenzen zu verändern. Die rumänische Propaganda kritisierte folglich deutsche Aktionen nicht, sondern konzentrierte sich stattdessen auf die sowjetische Aggression. Im Sommer 1940 verloren die Juden sämtliche Rechte. Im Zuge von Bukarests Werben um die Gunst Berlins wurde das rumänische Recht nach deutschem Vorbild gestaltet. Als Antonescu am 7. Januar 1941 die deutsche Hauptstadt besuchte, erfuhr er als erster ausländischer Staatsführer von Hitlers Plänen, die Sowjetunion zu überfallen. Hitler nahm die rumänische Armee durchaus ernst, nach der Zerstörung Polens war sie als einzige osteuropäische Streitmacht gross genug, um sie gegen die Rote Armee zum Einsatz zu bringen. Antonescu, der um Hitlers Absichten wusste und das Vertrauen des «Führers» genoss, nutzte die Gelegenheit, um mit der Eisernen Garde abzurechnen und fortan alleine zu regieren.

Als rumänische Truppen gemeinsam mit der deutschen 11. Armee am 2. Juli 1941 von rumänischem Territorium aus die Sowjetunion angriffen, war das wie der deutsche Feldzug insgesamt eine Reinvansion. Rumänische Truppen erreichten zunächst Gebiete, die bis vor einem Jahr zu Rumänien gehört hatten, ehe die Rote Armee sie besetzte. Wie im Baltikum waren die Sowjets gerade dabei, massenhaft Menschen zu deportieren, als der rumänische Wiedereinmarsch erfolgte. In der Nacht des 12. Juni, drei Wochen vor dem Eintreffen rumänischer Truppen, hatte der NKWD mindestens 26173 Rumänen deportiert und 6250 weitere verhaftet. Wie Deutschland stellte auch Rumänien die Sowjetunion als jüdisch-bolschewistischen Staat dar.

In den Tagen vor dem Einmarsch wurden brutale Pogrome organisiert, die weit über alles hinausgingen, was vor dem Krieg in Deutschland möglich gewesen wäre. Als rumänische Truppen in die Gebiete einmarschierten, die an die Sowjetunion gefallen waren, nahmen sie in den Städten massenhaft Erschiessungen von Juden vor, denen insgesamt 43'500 Menschen zum Opfer fielen.

Die politische Rhetorik der Rumänen ähnelte sehr stark der deutschen. Sowohl Hitler als auch Antonescu verkündeten eine Befreiung vom jüdischen Bolschewismus. Die Deutschen erklärten anderen (Polen, Ukrainern, Litauern, Letten, Esten, Weissrussen, Russen), dass Juden Kommunisten und Kommunisten Juden waren. Die Rumänen erklärten das anderen Rumänen. Die Deutschen wussten zunächst nicht, dass die Kollaboration mit der Sowjetordnung überwiegend nichtjüdisch gewesen war. Die Rumänen hingegen wussten sehr wohl, dass sie den eigenen Leuten ein Alibi verschafften, indem sie den Juden die Schuld an der Sowjetherrschaft zuschoben. Wie auch anderswo an der Ostfront bestand die erste Reaktion der lokalen Bevölkerung darin, alte Rechnungen zu begleichen, wobei die ethnische Herkunft kaum eine oder gar keine Rolle spielte. Tatsächlich hatten die rumänischen Truppen die Absicht, die örtlichen Sowjetkollaborateure, die keine Juden waren, zu schützen und diejenigen, die Juden waren, zu bestrafen – und in diesem Zusammenhang auch gleich noch andere Juden. Ihre Aufgabe lautete: «Alle Juden töten und gleichzeitig prosovjetsche Nichtjuden vor dem Zorn ihrer Nachbarn schützen.» Die örtlichen Rumänen verstanden das so: «Damals wurden einzig und allein Juden verfolgt!» Die Ethnisierung der Schuld erfolgte also ganz gezielt und bewusst.

Die rumänischen Truppen eroberten rasch die rumänischen Vorkriegsterritorien zurück und besetzten einen Gutteil der südlichen Sowjetrepublik Ukraine. Wie bei den Deutschen folgten auch ihnen Spezialeinheiten, deren erste Aufgabe darin bestand, Pogrome zu provozieren. In einem Befehl der rumänischen Geheimpolizei vom 6. Juli 1941 war ausdrücklich davon die Rede, man solle Pogrome organisieren und dabei den Anschein vermitteln, als seien sie spontaner Natur. In einigen Fällen brachte die lokale Bevölkerung, Rumänen oder Ukrainer, vor der Ankunft rumänischer Truppen Juden um. Doch wie anderswo auch schauten die meisten Menschen passiv zu. Wie die deutschen Truppen waren auch die rumänischen Einheiten in diesen Wochen frustriert darüber, dass es nicht zu mehr Pogromen kam. Auf die anfänglichen Pogrome folgte eine umfassende Deportation der Juden aus den zurückeroberten Gebieten Bessarabiens und der Bukowina Richtung Osten nach Transnistrien, also in die von Rumänien besetzten Gebiete der Sowjetunion. Einige Juden wurden von einem Teil Transnistriens in einen anderen deportiert. Während dieser Deportationen nutzten ortsansässige Rumänen und andere den Umstand, dass Juden offenkundig jeder rechtliche Schutz fehlte. Einige vergewaltigten jüdische Frauen. Andere bestachen



Polizisten, um sich aus den Kolonnen wohlhabend aussehende Juden herausgreifen und diese dann wegen ihrer Kleidung ermorden zu können. Fast 200'000 Juden wurden in Übergangslager gepefcht, die aus Schweineställen, Scheunen und offenen Feldern bestanden, wo fast unmittelbar ihr Sterben begann. Diejenigen, die überlebten, erinnerten sich, dass ihnen Einheimische halfen, insbesondere Frauen, die sie unter grosser Gefahr für sich selbst mit Essen und Wasser versorgten. Unterdessen verübten rumänische Truppen Massenmorde an Juden, die oft als Vergeltung für Gefechtsverluste gegen die Rote Armee erschossen wurden. Als in der Schlacht um Odessa im Oktober 1941 gut 70'000 rumänische Soldaten gefallen waren, wurden ausserhalb der Stadt 26'000 Juden umgebracht. Insgesamt ähnelte dieses rumänische Vorgehen – grossangelegte Deportation und sporadische Massaker – der damaligen deutschen Vorstellung, die Juden nach Sibirien zu verfrachten.

Aus Bukarester Sicht freilich war diese antijüdische Kampagne eher der Versuch, einen von mehreren Feinden des rumänischen Staates mittels ethnischer Säube-

lung loszuwerden. Sie wurde in Gebieten durchgeführt, wo das Territorium binnen zwei Jahren zweimal den Besitzer gewechselt hatte und wo man Juden die Schuld an der Niederlage zuschieben, sie zu Sündenböcken für die Kollaboration machen und unter dem Deckmantel des Krieges umbringen konnte. Die rumänischen Machthaber planten zudem, Juden aus dem Zentrum des Landes zu deportieren, das vom Krieg nicht betroffen war, doch das erwies sich als schwierig und wurde letztlich nicht umgesetzt. Diese Juden in Zentralrumänien hatten ihre Bürgerrechte nie verloren, es fehlte der Deckmantel des Krieges, und für den Kommunismus konnte man sie auch nicht verantwortlich machen. Von den rund 280'000 Juden, die infolge der rumänischen Politik ermordet wurden, hatten gut 15'000 in der Vorkriegszeit in Gebieten gelebt, die während des Krieges nicht in fremde Hände fielen. Das war eine durchaus beachtliche Zahl, aber sie machte nur sechs Prozent aller Opfer aus. So wie 97 Prozent der von Deutschland ermordeten Juden ausserhalb von Vorkriegsdeutschland gelebt hatten, so hatten 94 Prozent der von Rumänien umgebrachten Juden in Gebieten gelebt, die Rumänien an die UdSSR verloren oder von der UdSSR bekommen hatte.

Die rumänische Judenpolitik, die zuvor in recht enger Kooperation mit den Deutschen erfolgt war, nahm 1942 eine andere Richtung. Berlin wollte, dass die unter rumänischer Kontrolle verbliebenen Juden nach Auschwitz geschickt wurden, aber das geschah nicht. Die Weigerung Bukarests hatte vor allem mit Souveränitätserwägungen zu tun. Rumänien vertrieb und ermordete Juden aufgrund eigener Räsonnements und zu eigenen Zwecken. Die rumänische Führung war empört über die Arroganz der Deutschen, die als Emissäre nach Bukarest kamen, und verärgert darüber, dass sie die eigenen Juden deportieren sollte, während die ungarischen und italienischen Juden, Bürger anderer deutscher Verbündeter, in ihren jeweiligen Heimatländern blieben. Man befürchtete, von der Beseitigung der Juden würden im Grunde nur die deutschstämmigen Bewohner in den Städten Transsylvaniens profitieren, was wiederum den deutschen Einfluss in Rumänien verstärken würde. Vor allem aber waren die Rumänen verstimmt darüber, dass ihr Beitrag zum Krieg an der Ostfront nicht zur Rückgabe Nordtranssylvaniens durch Ungarn geführt hatte.

Die rumänische Politik bestand darin, die Juden als eine Minderheit zu beseitigen, die sich während des Krieges ohne grössere politische Folgen ermorden liess. Mit den veränderten Erwägungen änderte sich auch die Politik. Rumänische Politik war es auch gewesen, die Zigeuner unter dem Deckmantel des Kriegs zu deportieren und zu ermorden. Da dieses Vorgehen eng mit der Judenpolitik verknüpft war, kam es quasi nebenher zum Erliegen. Im Oktober 1942 stellten die Rumänen die eigenen Deportationen ein und beendeten die eigene Mordpolitik sowie alle Diskussionen dar-

über, Juden nach Auschwitz zu schicken. 1943 versuchte Hitler persönlich, Antonescu zu einem Sinneswandel zu bewegen, doch vergeblich. Hitler argumentierte, Rumäniens künftige Stellung in einem deutschen Europa hänge von seiner jetzigen Haltung gegenüber den Juden ab, Antonescu war der Ansicht, Tausende toter Rumänen bei Stalingrad seien Opfer genug. Statt Juden nach Auschwitz zu schicken, gewährte Bukarest 1943 auch rumänischen Juden im Ausland wieder diplomatischen Schutz. Im Jahr darauf wechselte Rumänien die Fronten, und seine Truppen beendeten den Krieg nicht an der Seite der Deutschen, sondern im Kampf gegen sie. Insgesamt überlebten rund zwei Drittel der rumänischen Juden.

Der rumänische Holocaust begann mit dem Trauma verlorener Gebiete und damit verbunden einem Wechsel nicht nur der Regierung, sondern des Regimes, von der Monarchie zur Militärdiktatur. Er vollzog sich in erster Linie in den Gebieten, die das neue Regime gewaltsam von der Sowjetunion zurückzugewinnen hoffte. An Orten, wo das Staatsgebiet nicht den Besitzer wechselte, erlebten rumänische Juden zummeist das Kriegsende. An Orten eines doppelten Regimewechsels – wo die Sowjetunion zunächst rumänische Staatsstrukturen und Rumänien anschließend sowjetische Strukturen zerschlug – war das in der Regel nicht der Fall. Die Logik des rumänischen Holocaust ähnelte der des deutschen Holocaust, allerdings mit einer bedeutsamen Ausnahme: Anders als Hitler betrachtete Antonescu seinen Staat als schützenswert und sah die Judenfrage, so sehr er selbst auch Antisemit war, nur als einen von mehreren Aspekten. Als das Überleben des Staates auf dem Spiel stand, verlangsamte Antonescu die Judenverfolgung. Hitler, der an eine Welt der Rassen und nicht der Staaten glaubte, tat das genaue Gegenteil.

Unter ihrem langjährigen Herrscher, dem Reichsverweser Miklos Horthy, steuerte die ungarische Führung auf ein Bündnis mit Deutschland zu, wobei man stets ein Auge auf den Nachbarn und Rivalen Rumänien hatte. Rumänien erhielt nach dem Ersten Weltkrieg beträchtliche Gebiete, und diese Territorialgewinne gingen zum Teil auf Kosten Ungarns. Ungarn, das nach dem Ersten Weltkrieg als besiegte Macht behandelt wurde, verlor durch den Vertrag von Trianon 1920 einen Grossteil seines Staatsgebiets und seiner Bevölkerung. Einige dieser Verluste bekam es dank Deutschland zwanzig Jahre später wieder zurück. So erhielt es infolge der Zerschlagung der Tschechoslowakei die südliche Slowakei sowie Ruthenien. Als Rumänien im Sommer 1940 Transsylvanien verlor, ging diese Region an Ungarn. All diese Annexionen, die ohne militärische Gewalt erfolgten, banden Ungarn eng an Deutschland. Doch Hitler konnte nicht nur Gebiete verschaffen, sondern sie auch wegnehmen. Rumänien kämpfte zusammen mit Deutschland gegen die UdSSR, um Gebiete zurückzugewinnen, Ungarn beteiligte sich an dieser Invasion, um genau dieses Territorium nicht zu

verlieren. Beider Länder Krieg im Osten war in erster Linie ein Wettstreit um die deutsche Gunst in der Transsylvanien-Frage.

Als Zeichen der Loyalität gegenüber Berlin erliess Ungarn antijüdische Gesetze nach deutschem Vorbild, doch das allein führte noch nicht zum Massenmord. Die meiste Gefahr drohte den Juden, die in den von Ungarn jüngst annektierten Gebieten lebten. So wurden Juden aus Ruthenien, die als staatenlos galten, von den ungarischen Behörden sogleich über die sowjetische Grenze deportiert, als Deutschland die Sowjetunion überfiel. Diese Juden wurden dann zu Opfern der ersten Massenerschießung des Holocaust in Kamenez-Podolsk im August 1941. Beim Einmarsch in Jugoslawien im April 1941 unterstützte Ungarn seinen deutschen Verbündeten, und ungarische Truppen erschossen dort einige Juden. Die Armee zwang Juden zudem in Arbeitsbataillone, die unter verheerenden Bedingungen in der besetzten Sowjetunion zum Einsatz kamen. Rund 40'000 ungarische Juden starben in diesen Einheiten. Gleichwohl zeigte die ungarische Führung nie irgendein Interesse daran, seine jüdischen Bürger nach Auschwitz zu deportieren. Die allgemeine Haltung der Regierung war, dass man die Nation nach einem siegreichen Krieg von Minderheiten säubern konnte.

Das hatte zur Folge, dass 1944 auf ungarischem Territorium noch rund 800'000 Juden am Leben waren. Da die überwiegende Mehrheit der gut drei Millionen polnischen Juden zu diesem Zeitpunkt bereits ermordet worden war, war die ungarische die bedeutendste jüdische Gemeinschaft in Mittel- und Osteuropa. Im Januar und Februar 1943 erlitt die ungarische Armee schwere Verluste, als die Rote Armee die Stadt Woronesch zurückeroberte. Daraufhin unternahm die ungarische Regierung einige unbeholfene Versuche, mit den Westmächten Kontakt aufzunehmen. Als Hitler davon erfuhr, machte er die ungarischen Juden dafür verantwortlich. Am 19. März 1944 überschritten deutsche Truppen die ungarische Grenze. Ein paar Tage später wurde Döme Sztójay, der in Berlin als ungarischer Botschafter tätig gewesen war, zum Ministerpräsidenten ernannt. Diese Regierung, die unter den besonderen Umständen deutscher Besatzung gebildet worden war und nur über eingeschränkte Handlungsmöglichkeiten verfügte, machte sich daran, ungarische Juden in deutsche Todesfabriken zu deportieren.

Der deutsche Einmarsch in Ungarn war eine seltsame Operation, denn er hatte zum Ziel, einen verbündeten Staat – und eine verbündete Armee – weiter auf deutscher Seite im Krieg zu halten. Es ging nicht darum, die Ungarn zur Durchführung der «Endlösung» zu zwingen, sondern das Gleichgewicht innerhalb der ungarischen Politik so zu verändern, dass dieses Vorhaben umgesetzt werden konnte. Die im März 1944 von den Deutschen installierte Regierung war ideologisch stärker antisemitisch, wichtiger als ihre Ideologie war aber das Kalkül der neuen Regierung, wonach die



Deportation der ungarischen Juden angesichts der deutschen Besatzung der Preis war, der für den Erhalt eines ungarischen Staates gezahlt werden musste. Die deutsche Besatzung war nicht dazu gedacht, die Ungarn wirtschaftlich auszubeuten, sondern die ökonomischen Erwägungen in eine Richtung zu lenken, welche die Juden in Gefahr brachte. Die NS-Ideologie stellte den Mord an den Juden zwar als Selbstzweck dar. Doch das strategische Kalkül sah so aus, dass ein Ungarn, das sich des Judenmords schuldig gemacht hatte, untrennbar mit der deutschen Sache verbunden war und deshalb nicht in der Lage sein würde, die Seiten zu wechseln.

Die deutschen Besatzer wussten ebenso gut wie die ungarische Regierung, dass die Enteignung der Juden die Gelegenheit bot, angesichts einer fremdartigen neuen Situation die Unterstützung der Bevölkerungsmehrheit zu gewinnen. Im Frühjahr 1944 verkündete die ungarische Regierung eine Reihe von Reformen, die, wie jeder wusste, vom Raub an den Juden und damit indirekt von ihrem Verschwinden abhingen. Nachdem zu diesem Zeitpunkt bereits das Eigentum von mehr als vier Millionen toten europäischen Juden den Besitzer gewechselt hatte, war jedem die Verbindung zwischen Enteignung und Ermordung klar; und wenn Geschäfte und Wohnungen übertragen wurden, dann wollte die Regierung das organisieren und davon profitieren. Die deutschen Staatszerstörer kamen nach Ungarn: ein Höherer SS- und Polizeiführer mitsamt einer Einsatzgruppe, Kräfte, die im Osten die «Endlösung» organisierten, sowie Adolf Eichmann, der Deportationsexperte der SS. In der Praxis jedoch hing die Deportation von den Unterlagen des ungarischen Innenministeriums und der Arbeit ungarischer Polizisten ab. Was all das bedeutete, war nicht wirklich ein Geheimnis. Am 10. Mai titelte die *New York Times*: «Ungarische Juden befürchten Vernichtung». Zwischen Mai und Juli 1944 wurden rund 437'000 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert, 320'000 von ihnen wurden ermordet.

Wie alle deutschen Verbündeten, ganz gleich wie ihre tatsächliche Politik gegenüber den Juden aussah, betrachtete auch die Regierung in Budapest den Umgang mit den eigenen Bürgern als Sache, über die sie selbst souverän zu entscheiden hatte. Das galt sogar für die ungarischen Herrscher, die von den Deutschen im Frühjahr 1944 eingesetzt wurden, als die ungarische Souveränität durch den deutschen Einmarsch kompromittiert, aber nicht beseitigt war. Als sich im Sommer 1944 die Umstände änderten, änderten sich auch die Überlegungen. Im Juni landeten die Alliierten in der Normandie, und die Rote Armee vernichtete die deutsche Heeresgruppe Mitte in Weissrussland. Nach einer Reihe von Warnungen hinsichtlich der Behandlung der Juden in Ungarn flogen die Amerikaner am 2. Juli Bombenangriffe auf Budapest. Horthy war trotz des deutschen Eingreifens und des Regierungswechsels Staatsoberhaupt geblieben. Er stoppte jetzt die Deportationen, wodurch die meisten Budapestener



Juden verschont blieben. Im Oktober 1944 unternahm er erneut den Versuch, die Seiten zu wechseln, wieder erfolglos. Selbst als Budapest schon von der Roten Armee belagert wurde, wollten die Deutschen noch, dass die dortigen Juden deportiert wurden. Eine neue faschistische Pfeilkreuzler-Regierung markierte Häuser von Juden in der Hauptstadt und richtete ein Ghetto ein. Das Vorrücken der Sowjets machte freilich weitere Transporte nach Auschwitz unmöglich. Rund 100'000 Juden wurden gezwungen, Budapest zu verlassen, Tausende von ihnen starben in Arbeitsbataillonen. Die Pfeilkreuzler ermordeten rund 50 Juden pro Tag am Donauufer.

Am Ende überlebte gut die Hälfte der ungarischen Juden. Die meisten der Ermordeten lebten in den Gebieten, die während des Krieges den Besitzer wechselten. Die weit überwiegende Mehrheit kam nach dem deutschen Eingreifen ums Leben, das die ungarische Souveränität ausser Kraft setzte.

Bulgarien war der deutsche Verbündete, der am wenigsten vom Krieg betroffen war. Das Land verlor keinerlei Gebiete an seine Nachbarn. Die Bulgaren erlebten bis zum Ende des Krieges keinerlei Besatzung. Die bulgarische Armee beteiligte sich nicht



am Einmarsch in der Sowjetunion. An den deutschen Feldzügen gegen Jugoslawien und Griechenland hingegen beteiligte man sich und bekam in der Folge des Ersteren Teile Thrakiens, im Zuge des Letzteren Mazedonien zugesprochen. Von Rumänien erhielt Bulgarien zudem die südliche Dobruđa. Die bulgarischen Behörden deportierten auf deutschen Wunsch rund 13'000 Juden aus Thrakien und Mazedonien, also aus Gebieten, die sie dank deutscher Hilfe bekommen hatten. Die meisten dieser Kinder, Frauen und Männer wurden in Treblinka vergast.

Die bulgarische Regierung arbeitete überdies an Plänen zur Deportation von Juden, die auf dem Vorkriegsterritorium des Landes lebten, doch dieses Vorhaben wurde nie umgesetzt. Bulgarische Juden hatten oft Freunde, Kollegen oder Arbeitgeber, die darlegten, wie wertvoll sie für die bulgarische Gesellschaft seien. Eine wahre Flut von Briefen nichtjüdischer Bulgaren zugunsten jüdischer Bulgaren ergoss sich in die Amtsstuben der Ministerien. Im März 1943, nach der Kriegswende, protestierten bulgarische Parlamentsabgeordnete gegen die geplanten Deportationen. Ihrer Resolution war kein Erfolg beschieden, aber entscheidend war, dass sie das Thema öffentlich gemacht hatten. Die Führung der Orthodoxen Kirche intervenierte allgemein zu Gunsten der Juden, und auch andere Bulgaren protestierten öffentlich. Schliesslich, so scheint es, änderte der König seine Meinung: Statt die bulgarischen Juden in

den sicheren Tod zu schicken, begnügte er sich damit, sie aus Sofia zu entfernen und aufs Land zu bringen. 1944 wechselte Bulgarien die Fronten und beendete den Krieg auf Seiten der Alliierten.

Insgesamt überlebten rund drei Viertel der Juden auf von Bulgarien kontrolliertem Territorium. Diejenigen, die umgebracht wurden, lebten fast alle in Gebieten, in denen es während des Krieges zu einem Regimewechsel gekommen war.

Italien gehörte von Anfang an zu Deutschlands Verbündeten, und sein «Duce» Benito Mussolini war eines von Hitlers Vorbildern. Er und nicht Hitler propagierte als Erster eine Politik des Antikommunismus, er und nicht Hitler setzte als Erster ideologische paramilitärische Gruppen ein, um an die Macht zu kommen und anschliessend den Staat umzubauen. Allerdings betrachtete Mussolini die Sowjetunion nicht als Teil einer planetarischen jüdischen Gefahr, die es zu vernichten galt, und in seinen Schwarzhemden sah er keine Spezialeinheiten, die Europa durch die Ermordung der Juden wieder in einen rassischen Garten Eden zurückverwandeln sollten. Seine wichtigsten Kolonialbestrebungen und damit auch Gräueltaten fanden in Afrika statt. Italienische Truppen schlossen sich mit etwas Verspätung und ohne wirkliche militärische Bedeutung dem Einmarsch in Frankreich an, beteiligten sich jedoch in grossem Umfang am Überfall auf die Sowjetunion. Insofern italienische Soldaten zur Eroberung von sowjetischem Territorium bei trugen, leisteten sie indirekt auch einen Beitrag zum Holocaust. Das Gleiche gilt natürlich auch für Rumänien, Ungarn, die Slowakei und all die anderen deutschen Verbündeten an der Ostfront. Als Italien sein Einmarsch in Griechenland 1940 zum Debakel geriet, zwangen sie die Deutschen zum Eingreifen. Auf diese Weise schuf die italienische Aggression einige der Voraussetzungen für den Holocaust in Südosteuropa.

Zwar erliess Italien antijüdische und andere Rassengesetze, doch Mussolini zeigte keinerlei Interesse, italienische Juden in den Tod zu schicken. Ausserhalb Italiens beschützten italienische Soldaten mitunter sogar Juden. Wenn Juden eine Wahl hatten, flohen sie in der Regel in italienisch besetzte Zonen. Aus Gründen des Prestiges und der Souveränität sollte Italien Juden, die aus Kroatien entkommen waren, lieber internieren als deportieren. In Italien selbst begann der Holocaust erst nach dem Sturz Mussolinis, und er konnte überhaupt erst dann beginnen. In Italien wie anderswo bedeutete der gescheiterte Versuch eines Frontwechsels für die Juden eine Katastrophe. Als Italiens neue Führung sich den Alliierten anzuschliessen versuchte, marschierten die Deutschen von Norden her ein und machten sich selbst an die Deportation und Ermordung der italienischen Juden. Am Ende überlebten rund vier Fünftel der Juden in Italien. Ohne deutsches Eingreifen wären vermutlich alle am Leben geblieben.

Juden, die Bürger von Deutschlands Verbündeten waren, lebten oder starben nach ganz bestimmten allgemeinen Regeln. Juden, die ihre Staatsangehörigkeit aus der Vorkriegszeit behielten, überlebten normalerweise; die, bei denen das nicht der Fall war, starben im Allgemeinen. Ihre Staatsbürgerschaft verloren Juden in der Regel durch einen Regimewechsel oder durch Besetzung und weniger durch gesetzliche Regelungen. Die langsame legale Ausbürgerung nach deutschem Vorbild war die Ausnahme, nicht die Regel. Juden aus Gebieten, die den Besitzer wechselten, starben üblicherweise. So gut wie nie überlebten Juden, wenn sie in Gebieten blieben, in denen die Sowjetunion die Macht ausgeübt hatte, als deutsche oder rumänische Truppen eintrafen. Eine deutsche Besetzung von Staaten, welche die Fronten zu wechseln versuchten, führte zur massenhaften Ermordung von Juden, auch wenn sie in Ländern lebten, wo es so gut wie keine oder gar keine «Endlösung» gegeben hatte. Insgesamt wurden rund 700'000 Juden, die Staatsbürger deutscher Verbündeter waren, umgebracht. Doch eine grössere Zahl überlebte. Das steht in drastischem Gegensatz zu den Gebieten, in denen der Staat zerstört wurde – dort wurden fast alle Juden ermordet.

Keinem von Deutschlands souveränen Verbündeten war die traditionelle Aufgabe der Staatserhaltung gleichgültig. Die meisten von ihnen änderten deshalb ihre Aussenpolitik 1942, 1943 oder 1944, als klar wurde, dass Deutschland den Krieg verlieren würde. Das bedeutete, dass sie ihre Judenpolitik grundlegend veränderten oder die Seiten zu wechseln versuchten oder beides. Wenn die politischen Führungen ihre antijüdischen Massnahmen verlangsamten oder stoppten, so geschah das in der Hoffnung, die Alliierten würden dies als Zeichen verstehen und sie besser behandeln, wenn der Krieg vorbei war. Bisweilen hatten diese Versuche des Frontwechsels Erfolg, womit gleichzeitig den Juden geholfen war, wie etwa in Rumänien und Bulgarien. Manchmal scheiterten sie, wie in Ungarn und Italien. Doch es war gerade diese Fähigkeit, eine eigene Aussenpolitik zu betreiben, die souveräne Staaten von den Marionettenstaaten, die während des Krieges entstanden waren, und den staatslosen Zonen unterschied.

Genau diese Fähigkeit zur Diplomatie unterschied die deutschen Verbündeten auch vom nationalsozialistischen Deutschland. Bis 1942 befanden sich die Juden in Deutschland in einer Position, die der bei den deutschen Verbündeten gar nicht so unähnlich war. Ab 1942 jedoch verschlechterte sich die Situation der deutschen Juden dramatisch, während sie sich für die Juden in den verbündeten Staaten im Allgemeinen eher verbesserte (sofern die Deutschen nicht einmarschierten bzw. bis sie das taten). Anders als den Staatsführungen der Verbündeten war Hitler das Schicksal seines eigenen Staates gleichgültig, und die Vernichtung der Juden war für ihn unter allen

Umständen etwas Gutes. Er glaubte, diese Welt sei ein von Rassen bevölkerter Planet und nicht ein von Staaten bedeckter Globus – und handelte entsprechend. Deutschland betrieb keine konventionelle Aussenpolitik, denn der «Führer» glaubte nicht an die Souveränität als solche und konnte sich die Staatszerstörung als angemessenes Ende des Krieges ebenso problemlos vorstellen wie als dessen passenden Beginn.

Als sich das Kriegsglück gegen Deutschland wendete, wurde die Ermordung der Juden im deutschen Machtbereich nicht verlangsamt, wie bei den Verbündeten, sondern beschleunigt. Weil die deutsche Führung nach eigener Auffassung von Anfang an einen kolonialen (antislawischen) und einen dekolonialen (antijüdischen) Kampf führte, konnten Hitler und die anderen den Schwerpunkt problemlos von einem Krieg zum anderen und von einer Definition des Sieges zur anderen verlagern. Die Staatsführungen in Ungarn, Rumänien, Bulgarien und Italien mussten den tatsächlichen militärischen Konflikt im Auge behalten, wie er sich auf den Karten des Generalstabs entwickelte. Auch Hitler verstand die Details des Krieges, tatsächlich erfasste er sie viel besser als jedes andere Staatsoberhaupt und besser als die Mehrzahl seiner Generale. Doch aus diesen Einzelheiten formte er eine ganz eigene Synthese. Für ihn offenbarten die deutschen Niederlagen das geheime Wirken des planetarischen jüdischen Feindes, dessen Vernichtung nötig war, um den Krieg zu gewinnen und um die Spezies zu erlösen. Die Vernichtung der Juden war ein Sieg für die Spezies, ganz gleich, ob die Deutschen diesen Krieg verloren. Ganz am Ende, in seinem «politischen Testament» vom 29. April 1945, bezeichnete er die Juden als «Weltvergifter aller Völker». Was sein Vermächtnis anging, so war er sich sicher: «Die jüdische Eiterbeule habe ich aufgestochen, wie die anderen. Die Zukunft wird uns ewigen Dank dafür wissen.»

Hitler wollte den Planeten von einem jüdischen Fluch befreien. Sobald dieser kategorische nationalsozialistische Ansatz in Politik umgesetzt wurde, ermöglichte er ethnische Säuberungen in anderen Staaten, denn er schuf einen Ort, Auschwitz, an den man die europäischen Juden verfrachten konnte. Tatsächlich eröffnete der deutsche Massenmord an den Juden ethnischen Säuberern anderswo in Europa ungewöhnliche Möglichkeiten, eine ungeliebte Minderheit (von vielen) loszuwerden. Diese Interaktion war aber nur deshalb möglich, weil die Macher des Holocaust das Ziel angingen, alle Juden vom Erdboden zu tilgen.

Hitler war kein deutscher Nationalist, der sich des deutschen Sieges sicher war und nach einem grösseren deutschen Staat strebte. Er war ein in zoologischen Kategorien denkender Anarchist, der an einen wahren Naturzustand glaubte, den es wiederherzustellen galt. Der gescheiterte Feldzug im Osten brachte nützliche neue Erkenntnisse über die Natur: Wie sich zeigte, waren die Deutschen in Wirklichkeit kei-

ne Herrenrasse. Hitler hatte diese Möglichkeit in Kauf genommen, als er die Sowjetunion überfiel: «Wenn das deutsche Volk einmal nicht mehr stark und opferbereit genug sei, sein eigenes Blut für seine Existenz einzusetzen, so soll es vergehen und von einer anderen, stärkeren Macht vernichtet werden [...]. Es verdient dann nicht mehr diesen Platz, den es sich heute errungen habe.» Im Verlauf des Krieges änderte Hitler seine Einstellung gegenüber der Sowjetunion und den Russen: Stalin sei kein Werkzeug der Juden, sondern ihr Gegner, die UdSSR sei nicht oder nicht mehr jüdisch, und ihre Bevölkerung bestehe bei näherem Hinsehen nicht aus Untermenschen. Und damit, so Hitler, «gehöre dem stärkeren Ostvolk ausschliesslich die Zukunft».

In den europäischen Staaten, die durch eine militärische Besetzung mit Hitlers eigenartigem Glauben an eine schicksalhafte Bestimmung verbunden waren, schwankte der Anteil der Juden, die überlebten, beträchtlich. Am irritierendsten sind die Unterschiede zwischen traditionellen europäischen Staaten mit einer signifikanten jüdischen Vorkriegsbevölkerung: den Niederlanden, Griechenland und Frankreich. In Frankreich überlebten drei Viertel der Juden, während in Holland und Griechenland drei Viertel der Juden ermordet wurden.

Wie schon im Falle Estlands und Dänemarks lassen sich diese Unterschiede nicht intuitiv erklären. Denn weder die holländische noch die griechische Bevölkerung galten im Allgemeinen als besonders antisemitisch, während damalige Beobachter und spätere Historiker in der Bevölkerung und im politischen Leben Frankreichs eine starke antisemitische Strömung ausgemacht haben. In die Niederlande durften jüdische Flüchtlinge bis 1938 ohne Visum einreisen. In Griechenland fand der Antisemitismus deutscher Spielart so gut wie keine Befürworter. In der griechischen Politik der Zwischenkriegszeit war von Antisemitismus weniger zu spüren als irgendwo sonst in Europa. In den Niederlanden gab es sogar – und das war einzigartig – öffentliche Proteste gegen die Einführung antijüdischer Gesetze nach der deutschen Besetzung. Hier fand die Judenverfolgung so gut wie überhaupt keine Unterstützung bei der Bevölkerung. Und doch wurde ein holländischer oder griechischer Jude mit dreimal grösserer Wahrscheinlichkeit umgebracht als ein französischer Jude.

Von den westeuropäischen Staaten kamen die Niederlande der Staatslosigkeit am nächsten. Die Souveränität der Niederlande wurde auf mehrfache Weise in für diesen Teil des Kontinents ungewöhnlich starkem Masse eingeschränkt. So gab es kein Staatsoberhaupt mehr, denn Königin Wilhelmina hatte das Land im Mai 1940 in Richtung London verlassen. Die niederländische Regierung folgte ihr ins Exil. Der Verwaltung, die jetzt quasi führungslos war, hatte man die vage Anweisung hinterlassen, sich so zu verhalten, dass der holländischen Nation am besten gedient sei.

Einzigartig in Westeuropa war, dass die SS hier die grundsätzliche Kontrolle über die Innenpolitik anstrebte und erlangte. Arthur Seyss-Inquart, ein erfahrener Staatszerstörer, wurde zum Reichskommissar für die besetzten Niederlande ernannt. Er war österreichischer Bundeskanzler gewesen, als sein Heimatland aufhörte zu existieren, und hatte dann als Stellvertreter Hans Franks im Generalgouvernement gedient, also in der Kolonie, die aus polnischen Gebieten entstanden war, wo es in den Augen der Nationalsozialisten nie einen polnischen Staat gegeben hatte. Mit Blick auf die Niederlande kam ein solcher Gedanke nie zum Tragen, denn die Menschen dort galten als rassisch höherwertig als die Polen, ja sie gehörten im Grunde der gleichen Rasse wie die Deutschen an. Gleichwohl waren es die Staatszerstörer von der SS, die das Vakuum der fehlenden niederländischen Regierung füllten.

Amsterdam war denn auch die einzige westeuropäische Stadt, in der die Deutschen erwogen, ein Ghetto einzurichten. Dass überhaupt darüber diskutiert wurde, zeigt die ungewöhnliche Dominanz der SS. Nachdem der Amsterdamer Stadtrat und die niederländische Regierung sich dagegen ausgesprochen hatten, liessen die deutschen Behörden den Plan wieder fallen. Das macht den Unterschied zwischen den besetzten Niederlanden und dem besetzten Polen deutlich, wo es keine wirklich autonomen lokalen oder nationalen Autoritäten gab. Die niederländische Polizei allerdings war ähnlich wie die polnische den deutschen Besatzern unmittelbar unterstellt. Wie in Polen wurde die Polizei auch in den Niederlanden gesäubert und die Führungsspitze im Allgemeinen beseitigt. Eine grosse Zahl deutscher Polizisten – insgesamt rund 5'000 – beaufsichtigte die holländischen Untergebenen. Wie in Polen liessen sich auch in den Niederlanden Überreste der früheren staatlichen Ordnung – ja sogar Institutionen, die einst für Toleranz gestanden hatten – für Zwecke der Vernichtung nutzen. In Polen wurden unter den Deutschen aus den legalen jüdischen Vertretungen der 1930er Jahre die Judenräte. In den Niederlanden waren alle Religionen in Gemeinden organisiert gewesen, um rechtlich anerkannt zu werden, und alle Bürger waren gemäss ihrer Glaubenszugehörigkeit registriert. Das hiess, dass die Deutschen über bereits existierende genaue Listen jüdischer Bürger verfügten, die sie nutzen konnten. Niederländische Bürger protestierten, aber das änderte wenig. Der holländische Untergrund leistete Widerstand, aber wenn überhaupt schadete das den Juden nur noch mehr. Die deutsche und die niederländische Polizei durchkämmten Bezirke, in denen sie Untergrundorganisationen vermuteten, und stiessen dabei auf Juden, die sich versteckt hielten.

Auch die Situation von Rettern und Dissidenten war eine deutlich andere als in Polen. So wurden beispielsweise Menschen, die in den Niederlanden Juden versteckten, in der Regel nicht oder nur milde bestraft. Menschen, die wie Professor Rudolph Cleveringa von der Universität Leiden öffentlich gegen die antijüdischen Gesetze



protestierten, wurden in Lager geschickt, aber nicht ermordet. Seine Kollegen in Krakau oder Lwów hingegen wurden allein deshalb umgebracht, weil sie Professoren waren.

Die Niederländer wurden wie Bürger eines besetzten Landes behandelt, es sei denn, sie waren Juden. Da es dem Land an grundlegenden Souveränitätsinstitutionen fehlte und da die niederländischen Institutionen nach dem Vorbild Osteuropas zerschlagen worden waren, hatte das für die Juden ähnliche, wenn auch nicht ganz so schreckliche Folgen wie in den Zonen der Staatslosigkeit. Der erste Transport holländischer Juden nach Auschwitz erfolgte im Juli 1942. Da es keinen funktionierenden souveränen Staat mehr gab, gab es auch keine Aussenpolitik und 1943 keine Möglichkeit zum Kurswechsel. Die Deutschen bestimmten, was mit den Juden geschah, und das bedeutete, dass bis 1944 Züge aus den Niederlanden nach Auschwitz rollten.

Auch Griechenlands Souveränität war deutlich eingeschränkt, allerdings auf etwas andere Weise. Ende 1940 marschierten zunächst einmal die Italiener ein. Die griechische Armee brachte den italienischen Vormarsch zum Stillstand, was Hitler dazu zwang, seinen Verbündeten Mussolini aus dieser kritischen Lage zu retten. In einem, wie sich zeigen sollte, entscheidenden Moment starb der griechische Diktator. Deutschland marschierte am 6. April 1941 in Griechenland ein. Bis Ende des Monats waren der König und die Regierung aus dem Land geflohen. Die Deutschen wollten den griechischen Staat nicht zerstören, wie sie das in Polen getan hatten, doch unter diesen aussergewöhnlichen Umständen errichteten sie ein Besatzungsregime, in dem die griechische Marionettenregierung machtlos war. Griechenland verlor Gebiete und wurde von drei Mächten getrennt besetzt: Die Deutschen nahmen sich den Norden, erlaubten den Italienern, den Süden zu kontrollieren, und überliessen Teile Makedoniens Bulgarien. Während des Krieges gab es keine griechische Regierung, die über irgendwelche echten Befugnisse verfügte. Der Regierungschef musste seine Nominierungen für Ministerposten den deutschen und den italienischen Besatzungsbehörden vorlegen. Einen griechischen Aussenminister gab es nicht. Deutsche und Italiener gestatteten der griechischen Regierung nicht, sich um die internationale Anerkennung des Landes mit seinem neuen Regime und seinen neuen Grenzen zu bemühen. Die griechische Regierung war nicht in der Lage, die Nahrungsmittelversorgung sicherzustellen. Infolgedessen verhungerten im ersten Kriegsjahr rund 40'000 Griechen.

Die Ermordung der griechischen Juden vollzog sich dort, wo die Deutschen die Kontrolle ausübten. Die Italiener betrachteten die ladinosp Sprachigen Juden des Landes, Nachfahren von Menschen, die vor Jahrhunderten aus Spanien geflohen waren, als Angehörige ihrer eigenen lateinischen Kultur. Italienische Beamte versahen viele die-

ser Menschen mit gefälschten Bescheinigungen italienischer Nationalität. Saloniki, die grösste jüdische Stadt in Griechenland, stand seit April 1941 unter deutscher Besatzung. Zwar waren die Deutschen der Ansicht, für den Durchschnittsgriechen gebe es keine «Judenfrage», doch örtliche politische und berufliche Eliten erkannten sehr wohl, dass sich die allgemeine Gesetzlosigkeit und die deutschen Prioritäten nutzen liessen, um eigene Begehrlichkeiten zu befriedigen. Wenn Juden nicht mehr Bürger dessen waren, was kein Staat mehr war, dann konnten andere Bürger Ansprüche aus der Vorkriegszeit anmelden und halb verborgene Wünsche befriedigen.

Als die Deutschen im Sommer 1942 dringend nach Arbeitskräften suchten, befanden manche örtlichen griechischen Behörden, es wäre vielleicht opportuner, dafür nur Juden zu nehmen. Das stigmatisierte einen Teil der Bevölkerung und bestätigte dessen Verwundbarkeit. Später in diesem Jahr kamen die Deutschen einer schon seit Langem bestehenden örtlichen Forderung nach und überliessen das Grundstück des jüdischen Friedhofs der Stadt. Dieser grossangelegte Grundstückstransfer sorgte für ein Gefühl der materiellen Komplizenschaft zwischen den Deutschen und der örtlichen Bevölkerung und für eine neue moralische Barriere zwischen nichtjüdischen Griechen und griechischen Juden. Die Zerstörung des alten Friedhofs und die Entweihung Hunderttausender sterblicher Überreste war in der Gegenwart schmerzlich genug, betraf jedoch auch die Zukunft. Wenn die Juden Salonikis nicht mehr in ihrer Heimatstadt sterben sollten, wo dann?

In den ersten Wochen des Jahres 1943 trafen einige der engsten Mitarbeiter von Adolf Eichmann in Saloniki ein, um rasche Deportationen nach Auschwitz zu organisieren. Mit ihrer Ideologie, so scheint es, stiessen sie auf wenig Sympathie, aber dafür auf mehr als ausreichende Bereitschaft, die Separation der Juden von den anderen Griechen auszunutzen. Während die Juden den Stern tragen mussten und in die Ghettos gezwungen wurden, brachten andere ihr bewegliches Eigentum und manchmal auch ihre Häuser an sich. Die Deportationen begannen am 15. März 1943, als die Juden ihre griechischen Drachmen gegen gefälschte polnische Zloty eintauschen mussten. Insgesamt 43'850 jüdische Kinder, Frauen und Männer wurden zwischen März und Juni 1943 nach Auschwitz deportiert. Der Zeitpunkt war ungewöhnlich: unmittelbar nach der deutschen Niederlage bei Stalingrad, als die deutschen Verbündeten in der Regel die Fronten zu wechseln oder als Zeichen an die Alliierten ihre Judenpolitik zu ändern versuchten. Doch Griechenland wurde von den Deutschen zwar als besetzter Staat betrachtet, glich in Wirklichkeit aber eher einem staatslosen Territorium. Es verfügte über keine Armee in diesem Krieg, welche die Seiten hätte wechseln können, und über keinen Aussenminister, der Friedenssignale hätte aussenden können.

Ganz anders verhielt es sich im Falle Frankreichs. Schon der Begriff der «Kollaboration» mit Deutschland, der seither andere Bedeutungen bekommen hat, wurde von den Franzosen geprägt, um die Politik eines souveränen Staates zu bezeichnen, der sich dazu entschliesst, mit einem anderen Staat zusammenzuarbeiten. Im Gegensatz zu den Niederlanden und zu Griechenland behielt Frankreich Grundinstitutionen der Souveränität, und die Führung entschied sich für eine Politik der Freundschaft mit den deutschen Siegern. Nachdem Hitlers Truppen die Franzosen im Frühjahr 1940 unerwartet leicht besiegt hatten, brachte der «Führer» den Wunsch zum Ausdruck, dass «eine französische Regierung weiterhin auf dem französischen Territorium tätig ist». Da der Grossteil Frankreichs, anders als Holland und Griechenland, traditioneller militärischer Besatzung unterstand, gab es keinen klaren Zugang für die SS und ihre Staatszerstörer. Das neue Regime mit Philippe Pétain als Staatshaupt und Vichy als Regierungssitz wurde zu Hause wie im Ausland als legitime Fortführung der Vorkriegsrepublik anerkannt. In allen Ministerien blieben hohe Beamte auf ihren Posten. Tatsächlich wuchs die Zahl der französischen Beamten während der deutschen Besatzung deutlich an, von rund 650'000 auf etwa 900'000. Besonders aufschlussreich ist in dieser Hinsicht der Vergleich mit Polen: Während des Krieges wurden dort genauso viele gebildete Polen ermordet, wie gebildete Franzosen einen Posten in der Verwaltung bekamen.

Frankreich führte auf eigene Initiative eigene Judengesetze ein. Am 3. Oktober 1940 wurde ein «Judenstatut» erlassen, das mit Frankreichs langer Tradition brach, alle Bürger in *France métropolitaine* gleich zu behandeln (anders sah das in Algerien aus, obwohl es damals Teil des französischen Staates war). Im März 1941 wurde ein Generalkommissariat für Judenfragen eingerichtet, um die Judenpolitik mit Deutschland abzustimmen. Im Juli dieses Jahres begann der legalisierte Diebstahl jüdischen Eigentums. Im November schuf die französische Regierung eine offizielle Judenorganisation, der alle Juden in Frankreich beitreten mussten. Bei den französischen Machthabern herrschte die Idee vor, die Juden liessen sich irgendwo an einen fernen Ort bringen, etwa nach Madagaskar. Die neuen Gesetze wurden von den gleichen Leuten umgesetzt, die vor dem Krieg der Republik gedient hatten.

Die Erwägungen, die hinter der französischen Judenpolitik standen, waren andere als in Deutschland und ähnelten eher denen beispielsweise in der Slowakei oder in Bulgarien. Wie in Bratislava und Sofia befanden sich auch in Vichy die einheimischen Freunde ethnischer Säuberungen in einer ungewöhnlichen Situation: Ein anderer Staat, nämlich Deutschland, wollte tatsächlich einige (nicht alle) der Menschen aufnehmen, die als unerwünscht galten. Ende der 1930er Jahre, noch vor dem Krieg, hatte die Republik Frankreich bereits ein Gesetz erlassen, das die Einrichtung von

«Sammelpunkten» für jüdische und andere Flüchtlinge erlaubte. Die ersten dieser Lager waren im Februar 1939 geschaffen worden.

Unter dem Vichy-Regime entsprang dem Bestreben aus der Vorkriegszeit, die Zuwanderung zu begrenzen und zu kontrollieren, 1940 der offene Plan, Frankreich zu einem homogenen Staat zu machen. Zu diesem Zweck sollten Juden ohne Staatsbürgerschaft zusammen mit anderen, die ebenfalls keine französischen Staatsbürger waren, fortgeschafft werden. Nach dem Erlass des «Judenstatuts» kamen ausländische Juden in Lager. 7'055 französische Juden wurden ausgebürgert und damit in ähnlich grosse Gefahr gebracht wie die ausländischen Juden. Die Politik in Frankreich folgte anschliessend der Logik der Eskalation, die sich in Osteuropa beobachten liess. Grössere Razzien und Festnahmen von Juden durch die französische Polizei fielen zeitlich mit dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 sowie mit dem Steckenbleiben der deutschen Offensive im Winter 1941/42 zusammen und erfolgten schliesslich im Frühjahr 1942 als Vergeltung für (ganz realen) kommunistischen Widerstand in Frankreich. Im Sommer 1942 trieben die Franzosen auch jüdische Frauen und Kinder zusammen. Pariser Juden wurden nach Drancy gebracht, wo sie für den Transport nach Auschwitz und damit den Tod «selektiert» wurden.

Die französische und die deutsche Politik überlappten sich an einem ganz bestimmten Punkt. Die Franzosen steckten Juden ohne französische Staatsangehörigkeit in Lager. Die Deutschen wollten solche Menschen übernehmen, aber eben nur dann, wenn die Deutschen selbst sie als staatenlos betrachten konnten. Die Böswilligkeit der Nationalsozialisten machte sozusagen vor dem Pass Halt: So sehr die Nationalsozialisten auch davon geträumt haben mochten, dass Staaten nichts weiter als künstliche Kreationen seien, machten sie sich doch erst daran, Juden umzubringen, wenn die Staaten tatsächlich zerstört waren oder ihre eigenen Juden ausgebürgert hatten. Die Franzosen waren bereit, Juden beispielsweise aus Ungarn oder der Türkei zusammenzutreiben, aber die Deutschen waren nicht bereit, diese Leute ohne Zustimmung der ungarischen oder der türkischen Regierung zu ermorden. Deutschland war absolut bereit, Juden mit polnischer und sowjetischer Staatsbürgerschaft umzubringen, denn beide Staaten betrachtete man in Berlin als nicht mehr existent. Deutschland war auch bereit, französische Juden zu übernehmen und zu töten, aber nur unter der Bedingung, dass die französischen Behörden diesen Menschen zuvor die Staatsbürgerschaft entzogen. Bei den französischen Behörden war zunächst denn auch eine gewisse Neigung zu einem solchen Vorgehen festzustellen, wenngleich rechtliche und bürokratische Komplikationen den Prozess deutlich verlangsamten.

Als die Deutschen im Sommer 1942 eine grössere Zahl französischer Juden einforderten, überdachten die obersten französischen Behörden ihre Entscheidung, den

eigenen Bürgern die Staatsangehörigkeit zu entziehen. Für sie war die Ausbürgerung nicht nur Judenfrage, sondern auch eine Souveränitätsfrage. Als der Krieg im Februar 1943 nach Stalingrad eine unübersehbare Wendung nahm, beschlossen die Franzosen, französische Juden nicht mehr auszubürgern. Im Juli 1943 nahm man davon Abstand, Juden, die nach 1927 eingebürgert worden waren (das war rund die Hälfte der französischen Juden), die Staatsbürgerschaft abzuerkennen. Der Holocaust setzte sich in Frankreich deshalb als deutsche Politik fort, die mit einem gewissen Mass an französischer Kollaboration umgesetzt wurde. Sie bedrohte vor allem die französischen Juden, die sich versteckt hielten, war aber nur mässig erfolgreich. Eine grosse Mehrheit der französischen Juden – rund drei Viertel – überlebte den Krieg.

Entscheidend war hier wie überall die Frage der Souveränität. Für die französischen Machthaber war die Judenfrage weniger wichtig als das, was sie als Wohlergehen ihres Staates betrachteten. Sie wollten ohne jeden Zweifel Juden aus Frankreich loswerden – auf alle Fälle ausländische Juden und mit Sicherheit die meisten oder alle Juden. Aber sie erkannten auch das damit verbundene Problem, dass nämlich deutsche Präferenzen über die eigene Staatsbürgerschaftspolitik bestimmten. Ab dem Augenblick aber, da ein Staat nicht mehr über die innere Zugehörigkeit bestimmt, verliert er auch die äussere Souveränität. Umgekehrt hatten die Franzosen auch wieder Zugriff auf die Aussenpolitik und konnten auf den Kriegsverlauf reagieren. Anders als die Niederländer und die Griechen, die diese Souveränitätselemente verloren hatten, konnten die Franzosen auf alliierten Druck in Sachen Umgang mit den Juden reagieren und eine britische und amerikanische Besatzung antizipieren, zu der es dann auch tatsächlich kam.

Der Holocaust in Frankreich war in erster Linie ein Verbrechen gegen Juden, die aus französischer Sicht Ausländer waren. François Darlan, von Ende 1940 bis Anfang 1942 Regierungschef des Vichy-Regimes, formulierte es kurz und knapp so: «Die staatenlosen Juden, die in den letzten 15 Jahren in unser Land drängten, interessieren mich nicht.» Juden ohne französische Staatsbürgerschaft wurden mit zehn Mal grösserer Wahrscheinlichkeit von Frankreich nach Auschwitz deportiert als solche mit französischem Pass. In Drancy wurden die Juden für den Transport nach Auschwitz danach «selektiert», wie intakt ihr jeweiliger Staat war. Juden in Frankreich wussten das genau. Als Polen 1939 durch die gemeinsame deutsch-sowjetische Invasion zerstört wurde, strömten die in Frankreich lebenden polnischen Juden zur sowjetischen Botschaft in Paris. Das geschah natürlich nicht aus Liebe zur Sowjetunion oder zum Kommunismus. Polnische Juden in Frankreich wussten ganz einfach, dass sie staatlichen Schutz benötigten. Und zwischen September 1939 und Juni 1941 waren Papiere von Hitlers sowjetischem Verbündeten von grossem Wert. Als jedoch Hitler

Stalin verriet und Deutschland die Sowjetunion überfiel, waren die neuen Dokumente dieser Juden mit einem Schlag wertlos geworden.

Am Ende wurden deutlich mehr polnische Juden, die in Frankreich lebten, ermordet (rund 30'000) als französische Juden, die in Frankreich lebten. Die Staatslosigkeit verfolgte die polnischen Juden bis nach Paris, nach Drancy, nach Auschwitz, bis in die Gaskammern, in die Krematorien und ins Vergessen.

Die Wahrscheinlichkeit, mit der Juden in den Tod geschickt wurden, hing also eindeutig davon ab, ob die Institutionen staatlicher Souveränität weiterhin vorhanden waren und ob die Staatsbürgerschaft der Vorkriegszeit weiterhin galt. Diese Strukturen bildeten die Matrix, innerhalb derer individuelle Entscheidungen getroffen wurden, sie setzten denen Schranken, die Böses taten, und eröffneten denen Chancen, die Gutes tun wollten.

## DIE RETTER IN GRAU

In der Welt, von der Hitler träumte, empfanden die Mörder keine Verantwortung für das, was sie taten. Es gab keine moralische Autoritätsinstanz für individuelles Handeln und keine Basis für wechselseitige soziale oder politische Beziehungen: Es gab nichts als einen ewigen Krieg zwischen Rassen. In diesem Kampf waren die Juden die einzigen Unmoralischen, denn sie untergruben die natürliche Gerechtigkeit des deutschen Sieges und damit die einzige Ordnung, die auf dem Planeten Bestand haben konnte. Dort, wo sich der Holocaust abspielte, wurden Staaten zerstört, wurden Recht und Gesetz abgeschafft, wurde die Vorhersehbarkeit des täglichen Lebens zunichtegemacht. In dieser grotesken Situation mussten die Juden selbst die gesamte Verantwortung für ihr eigenes Leben tragen, dafür, dass sie in einem Umfeld, das sich ihrem Verständnis und ihrer Kontrolle entzog, immer und immer wieder, über Tage, Monate, Jahre, auf aussergewöhnliche Weise handelten.

Jeder Jude, der den Holocaust überlebte, musste gegen die kollektive Trägheit ankämpfen, musste die Vertrauten und Geliebten verlassen und sich dem Unfassbaren, Unergründlichen stellen. Jeder Jude war auf die eine oder andere Weise mit Antisemitismus in Berührung gekommen, aber in der kollektiven Erfahrung von Millionen Juden über Jahrtausende gab es keinerlei Vorbereitung auf das, was 1941 begann. Damit aus Wissen Erkenntnis wird, bedarf es der Vertrautheit, doch so etwas wie der Holocaust hatte sich nie zuvor zugetragen. Und die Verwandlung von Erkenntnis in Handeln war gefährdet durch die Hoffnung. Jeder Jude konnte sich vorstellen, ihm würde vielleicht erspart bleiben, was mit den anderen geschah; allein schon die Tatsache, dass das Leben von einem Augenblick zum nächsten weiterging, schien die Möglichkeit nahezu legen, dass es immer weiterging. Die Gewissheit des Todes war schwer zu begreifen. Es war oft schwer zu akzeptieren, dass schlichtes Nichtstun die Ermordung zur Folge hatte. Und selbst ein Jude, der die beispiellose Situation richtig einschätzte, so gut es nur ging, und jegliche Initiative ergriff, die sich ergreifen liess, sollte mit grosser Wahrscheinlichkeit sterben.

Beinahe jeder Jude, der überlebte, bekam auf die eine oder andere Weise und zumeist in vielen verschiedenen Formen Hilfe von Nichtjuden. Ob die jüdischen Hilferufe auf offene Ohren stiessen, hing sowohl vom Adressaten als auch vom Umfeld

ab. Martha Bernstein, die Frau eines Kantors in Zweibrücken, war jemand, dessen Hilferuf gehört wurde, und zwar unter ganz besonderen Umständen, die sie selbst nur zum Teil durchschaute. Ihr Mann, der Kantor Eleazar Bernstein, war ein Mann der guten Taten und des sozialen Gewissens, der Gefängnisse besuchte, um jüdischen Häftlingen Aufmunterung und Rat zu bringen. In einer dieser Haftanstalten freundete er sich mit Kurt Trimborn an, den er als Gefängniswärter und Polizeihauptmann kannte. Die beiden Männer vertrieben sich die Zeit gerne mit Schachpartien.

Am 10. November 1938 wurde Eleazar Bernstein im Zuge der «Reichskristallnacht» verhaftet, so wie Tausende anderer jüdischer Männer überall in Deutschland. Martha eilte quer durch die in Aufruhr befindliche Stadt, um Trimborn um Hilfe zu bitten. Sie wusste nicht, über wieviel Autorität er in dieser speziellen Situation verfügte: Er erklärte ihr, sie müssten schnell handeln, bevor die SS die Kontrolle übernehme; in Wirklichkeit war er die SS. Er war schon seit 1923 NS DAP-Mitglied und ist ein gutes Beispiel für die wechselseitige Durchdringung von SS und Kriminalpolizei in den 1930er Jahren. Trimborn forderte Martha auf, nach Hause zu gehen und zu packen. Er selbst sorgte unterdessen dafür, dass sein Freund aus der Haft entlassen wurde, und brachte die gesamte Familie in seinem Auto über die französische Grenze. Anschliessend scheint er die Unterlagen so manipuliert zu haben, dass es den Anschein hatte, als sei die Familie in ein Konzentrationslager deportiert worden. Der Familie Bernstein sollte es schliesslich gelingen, in die USA zu fliehen, wo es ihnen gut erging. Eleazar schickte Trimborn einen Brief, um ihm zu danken für das, was er getan hatte: Er berichtete darin von seiner Tochter, die in Amerika Lehrerin geworden war, seinen Söhnen, die als Ingenieure arbeiteten, und von seinen Enkeln. All das habe er Trimborn zu verdanken.

Der Brief wurde später geschrieben, viel später – im Jahr 1978, als der Mordprozess gegen Trimborn bereits vorbei war.

In der Einsatzgruppe D, der ersten in der besetzten Sowjetrepublik Ukraine und anschliessend im besetzten Russland, befahl Kurt Trimborn die Ermordung Hunderter Juden und tötete höchstpersönlich Menschen durch Genickschuss. In mindestens einem Fall trieb er Kinder aus einem Waisenhaus in einen Gaswagen. 1942 im Osten muss er flehentliche Hilferufe vernommen haben, wie damals 1938 in Deutschland. Im Gerichtsverfahren gegen ihn sagte er aus, er habe die Aufgabe, Zivilisten zu ermorden, nicht gemocht und in einigen Fällen Juden zur Flucht verhelfen. Das ist durchaus möglich. Schliesslich handelte es sich um den gleichen Menschen. In dem einen Umfeld war er ein Retter, im anderen ein Mörder.

1938 hatte in Deutschland ein Kriegsspiel mit klaren Regeln, nämlich Schach, Trimborn dazu veranlasst, zu einem Freund und Beschützer zu werden.



1942, in einem Krieg ausserhalb Deutschlands, in dem es keine Regeln mehr gab, wurde Trimborn zu einem Verbrecher. 1938 rettete er mit einem Auto drei Kinder, 1942 tötete er mit einem anderen Fahrzeug Hunderte von Kindern: Ein Motor springt an, jemand tritt auf ein Gaspedal, doch im einen Fall werden Menschen in die Freiheit gefahren, im anderen ersticken sie qualvoll an den Abgasen. Eines von Bernsteins Kindern lebt heute in Kalifornien in einem Haus voller Schachspiele. Trimborns eigene Kinder wussten nicht einmal, dass ihr Vater die Regeln kannte.

Die meisten deutschen Juden emigrierten, bevor der Massenmord begann. Die meisten Juden, die in Deutschland blieben, wurden ermordet, aber erst nachdem man sie in eine staatslose Zone deportiert und dadurch in eine Situation der Hilflosigkeit gebracht hatte. In einigen Fällen wurden sie sofort erschossen, in anderen steckte man sie zu den örtlichen Juden ins Ghetto. Ohne bereits bestehende Kontakte zu Menschen und ohne Kenntnis der Landessprache wurden die deutschen Juden, einmal deportiert, so gut wie nie gerettet. Der Osten war für sie genauso Ausland wie für andere Deutsche. Eine deutsche Jüdin wurde nach ihrer Deportation nach Riga zu den Todesgruben im Wald von Rumbula gebracht. Kurz bevor sie erschossen wurde, rief sie: «Ich sterbe für Deutschland!» Der überlebende Jude, der diesen Ausruf hörte und aufschrieb, war darüber zutiefst erstaunt, denn für ihn klang er wie ein Schrei aus einer anderen Welt.

Wir wissen natürlich nicht, was diese dem Tod geweihte Frau dachte, aber ihre Treue noch im Sterben war alles andere als absurd. Denn das Deutschland, aus dem man sie verstossen hatte, war etwas, das die deutschen Juden mit aufgebaut hatten. Deutsche Juden identifizierten sich genauso stark wie andere Deutsche mit ihrem Land, oft sogar noch stärker. Sein Versinken in Antisemitismus und Mord war gerade deshalb eine ganz besondere Tragödie. Ihre spezifische Erfahrung vom Aufstieg und Niedergang der Zivilisation in Deutschland, die nur sie gemacht hatten und die der überwiegenden Mehrheit der Juden fremd war, bestimmt noch immer unser Verständnis des Holocaust.

Nur rund drei Prozent der Opfer des Holocaust waren deutsche Juden. Für die Juden in Osteuropa, die weit überwiegende Mehrheit der Opfer, war Deutschland nichts, was Juden mit aufgebaut hatten, sondern etwas, das Juden vernichtete. In seiner *Todesjuge*, einem der bedeutendsten Gedichte des vergangenen Jahrhunderts, nannte Paul Celan den Tod einen «Meister aus Deutschland». Der polnische Literaturwissenschaftler Michal GJowinski beschrieb seine Kindheitserfahrung in seinen Erinnerungen *Czarne sezony (Schwarze Jahreszeiten)* so: «Mein Bild der Deutschen – oder besser mein Bild eines Deutschen, denn mein Bild der ganzen Nation verkör-

perten ein einzelner Mensch und das, was er tat – war äusserst schlicht: Er ist die ganze Zeit über bestrebt, mich, Sie, jemand anderen umzubringen. Und er wird diesen Wunsch unzweifelhaft in die Tat umsetzen, sobald man in seine Fänge gerät.»

Als Junge spielte Michal GJowihski in seinem Versteck einmal Schach mit einem polnischen Erpresser, während seine Tante das Geld aufzutreiben versuchte, das ihnen das Leben retten sollte. Wäre seiner Tante das nicht gelungen, wäre er aller Wahrscheinlichkeit nach einem Deutschen übergeben worden, der dafür gesorgt hätte, dass der Junge umgebracht worden wäre. Glowiriskis Jugenderinnerung zeigt mit beklemmender Genauigkeit, wie sich die meisten Deutschen tatsächlich an den Orten verhielten, wo deutsche (oder erst sowjetische und dann deutsche) Macht den Staat zerstört hatte. Diese Zonen der Staatslosigkeit wurden zu Orten des Todes für Juden, die schon vor dem Krieg dort gelebt hatten, aber auch für Juden, die während des Krieges dorthin gebracht wurden.

Das Ausmass an Staatslosigkeit war für die Lebenschancen von Europäern ausserhalb Deutschlands auch deshalb so entscheidend, weil es für das Verhalten der Deutschen selbst so wichtig war. Die Veränderung des deutschen Gemeinwesens nach 1933 – der Aufbau eines Parteistaates, die Einrichtung von Lagern, die Hybridisierung von Institutionen, die Diskriminierung von Juden – vermittelte Millionen Deutschen ein Gespür für die Freuden der Gesetzlosigkeit. Während des Krieges verhielten sich die meisten deutschen Polizisten, sobald sie in den Osten versetzt wurden, völlig anders als in Deutschland. Deutsche Soldaten, die zuvor friedlich das Loiretal in Frankreich besetzt hatten, konnten kurz nach ihrer Ankunft in Weissrussland Juden erschiessen. So trieb beispielsweise die Hafenzentrale aus Bremen die Kiewer Juden in die Schlucht von Babi Jar, zur grössten Massenerschiessung von Zivilisten, die es in der Geschichte je gegeben hatte. Nichts auf der Welt hätte die Männer darauf vorbereiten können, und sie hatten keinerlei spezielle Ausbildung für solche Aktionen erhalten. Und doch gehörten diesen Polizisten zu denen, die das Morden organisierten und beaufsichtigten und die das Ganze anschliessend mit einem üppigen Mahl feierten. Später kehrten sie wieder nach Bremen zurück, um den Verkehr zu regeln.

Ein weniger bekanntes, aber gleichermassen bezeichnendes Beispiel sind die deutschen Frauen, die für die deutschen Besatzungsbehörden im Osten arbeiteten oder ihre dorthin versetzten Männer oder Liebhaber begleiteten. Rund eine halbe Million deutsche Frauen dienten als Wehrmachtshelferinnen, weitere 10'000 als SS-Helferinnen. Gerade weil der besetzte Osten nach Art einer anarchischen Kolonie regiert wurde, waren die Flexibilität und Eigeninitiative dieser Frauen von entscheidender Bedeutung. Selbstverständlich wussten sie über den Holocaust Bescheid, denn viele

von ihnen wurden zu Augen- oder Ohrenzeuginnen der Morde, oder sie verfassten und übermittelten die Berichte über die Morde.

Einige deutsche Frauen waren unmittelbar an den Morden beteiligt. So arbeiteten beispielweise in Majdanek 20 Lageraufseherinnen. Dieses Konzentrationslager im Distrikt Lublin im Generalgouvernement wurde im Laufe der Zeit ebenfalls zu einem Vernichtungslager. Rund 50'000 Juden wurden dort vergast. Erste einschlägige Erfahrungen hatten diese Frauen in Ravensbrück gesammelt, dem wichtigsten KZ für weibliche Häftlinge in Deutschland. Bei diesem Lager handelte es sich im Grunde um eine rechtsfreie Zone innerhalb Deutschlands. Majdanek war eine ähnliche Einrichtung, allerdings lag sie inmitten einer anarchischen deutschen Kolonie. Die Wärterinnen waren insofern an der Ermordung von Juden und anderen Häftlingen beteiligt, als sie beispielsweise darüber entschieden, wer zur Arbeit und wer ins Gas geschickt wurde.

Weiter östlich, wie in Lettland und in der Ukraine, ermordeten einige deutsche Frauen Juden ohne die Struktur und die Erfahrung, die ihnen solche Einrichtungen boten, ja sogar ohne dass man es ihnen befohlen hatte. Diese Frauen überschritten ihre Befugnisse, ganz im Geiste dessen, was sie jeden Tag um sich herum hörten und sahen. Vor dem Krieg hatten sie in Deutschland ein unauffälliges Leben geführt, und sofern sie nicht gerichtlich belangt wurden, was selten vorkam, führten sie auch nach dem Krieg wieder ein ganz normales Leben in Deutschland. Möglicherweise kam diesen Frauen beim Massenmord an den Juden eine unverzichtbare Rolle zu, doch wirklich ernst genommen wurden Frauen als aktiv Handelnde während des Krieges nicht, und deshalb konnten sie ihre Taten nach dem Krieg meist erfolgreich verbergen. Manchmal sprachen sie mit ihren Töchtern darüber.

Lockte die Staatslosigkeit deutsche Frauen in den Osten, wo sie dann zu Mörderinnen wurden, so zog umgekehrt die Tatsache, dass das nationalsozialistische Deutschland ein Staat war, jüdische Frauen aus dem Osten an. In den Augen von Jüdinnen aus dem besetzten Polen oder der besetzten Sowjetunion erschien Deutschland als relativ sicherer Ort. Die Frauen gaben sich gegenüber den deutschen Besatzungsbehörden als Nichtjüdinnen aus und baten um einen Arbeitseinsatz in Deutschland, weil sie nicht ganz zu Unrecht glaubten, dass ihre Überlebenschancen dort größer waren. Hatte eine Frau Kontakt zum polnischen oder sowjetischen Untergrund (oder, was seltener vorkam, zu einem ihr gewogenen Deutschen), der ihr falsche Papiere beschaffte, konnte sie als angebliche Polin oder Ukrainerin in relativer Sicherheit in Deutschland arbeiten. Für Männer war das deutlich schwieriger, denn jüdische Männer waren beschnitten und trugen damit ein Erkennungsmerkmal, das sich stets überprüfen liess und deshalb für stete Angst sorgte. Für jüdische Frauen hingegen

waren die Dokumente, die ihnen der polnische oder sowjetische Untergrund verschaffte, ein Weg zurück in die Welt der Anerkennung durch einen Staat. Natürlich waren die Zwangsarbeiterinnen als «Untermenschen» stigmatisiert: Die aus Polen trugen ein aufgenähtes «P», die aus der Sowjetunion waren mit dem Wort «Ost» gekennzeichnet. Von ihnen allen verlangte man, dass sie einzig für die Arbeit lebten, und wenn sie gegen die Regeln verstießen, hatten sie harte Strafen zu gewärtigen. Die einen erlagen den schlimmen Arbeitsbedingungen, andere wurden wegen Regelverstößen hingerichtet, manche wurden einfach ermordet. Gleichwohl bedeutete ein Stück Papier, das die Rückkehr in eine Zone ermöglichte, wo es so etwas wie ein Gesetz gab, in der Regel eines: Leben.

Das Ende von Staaten bedeutet auch das Ende staatlichen Schutzes und ein Gerangel um die nächstbeste Sache. Wenn ganze Länder zu existieren aufhörten, verloren alte Pässe und Identitätsausweise millionenfach ihre Gültigkeit. Neue Papiere mussten erst wieder mühsam beschafft werden, und zwar üblicherweise zu deutschen (oder sowjetischen) Bedingungen. Wie wichtig der Besitz von Dokumenten und die Staatsangehörigkeit waren, war damals völlig unzweifelhaft. In der ostpolnischen Stadt Lwów, in der überwiegend Juden und in deren Umgebung vor allem Ukrainer lebten, in dieser Stadt, die 1939 von den Sowjets, 1941 von den Deutschen und 1944 wieder von den Sowjets besetzt wurde, machte folgender Spruch die Runde: «Der Pass hält Leib und Seele zusammen.» Das hiess: Die Macht, andere zu retten, hatten diejenigen, die Ausweisdokumente ausgeben konnten.

In Osteuropa wussten die meisten Menschen um die Bedeutung dieser Übergänge von einem Regime zum nächsten, und mit der Zeit erkannten auch die westlichen Alliierten, wie wichtig Pässe waren. Ein Versuch der USA, Juden zu retten, lief genau darauf hinaus, nämlich Ausweispapiere zur Verfügung zu stellen und damit den staatlichen Schutz auszuweiten. 1944 wandte sich Washington, unter den Auspizien des War Refugees Board, mit der Bitte an neutrale europäische Staaten, mit Hilfe ihrer Diplomaten Juden zu retten. Schweden war zur Zusammenarbeit bereit und stellte einen Amateurdiplomaten namens Raoul Wallenberg zur Verfügung. Sein Auftrag war es, 1944 nach Ungarn zu reisen und dort den Schutz des schwedischen Staates auf ungarische Juden auszudehnen. Wallenberg hatte dabei die Rückendeckung seiner Regierung und der Amerikaner, aber er wusste auch, dass er sich damit deutscher Politik widersetzte und ungarische Faschisten provozierte. Trotzdem stellte er rund 15'000 «Schutzpässe» aus und rettete dadurch vermutlich mehr Juden als irgendjemand anderer.

Wallenberg war eine Ausnahmeerscheinung, doch er stand auch beispielhaft für eine bestimmte Gruppe von Rettern, nämlich Diplomaten, die Kraft ihrer Position staatli-

che Souveränität repräsentierten und staatliche Anerkennung verschaffen konnten. Die Einzigen, die Juden in grosser Zahl retten konnten, waren im Allgemeinen diejenigen, die über irgendeine sehr direkte Verbindung zu einem Staat verfügten und in gewisser Masse befugt waren, dessen Schutz zu gewähren. Ein Diplomat konnte einen Juden mit einem Pass oder zumindest mit einem Reisedokument ausstatten – eine Einladung zur Rückkehr in die Welt menschlicher Wechselseitigkeit, in der ein Individuum als Individuum behandelt werden muss, weil es durch einen Staat vertreten wird. Wallenberg war ein Geschäftsmann, der sich dazu entschloss – und dazu ausersehen wurde –, in einem entscheidenden Augenblick als Diplomat zu agieren, nämlich während der deutschen Besetzung Ungarns, als die grösste noch verbliebene Bevölkerungsgruppe europäischer Juden bedroht war. Doch es gab auch andere professionelle Diplomaten, die sich plötzlich in Situationen wiederfanden, in denen die Souveränität des Staates, für den sie arbeiteten, kompromittiert war, die wussten, dass das vor allem für die Juden eine Katastrophe bedeutete, und die sich dazu entschlossen, Juden zu retten.

Ein solcher Mann war Ho Feng-Shan, Konsul der Republik China in Wien zu der Zeit, als Deutschland sich im März 1938 Österreich einverleibte. Ho identifizierte sich mit dem österreichischen Staat und der österreichischen Nation, und er sympathisierte mit dem Widerstand des österreichischen Bundeskanzlers Schuschnigg gegen die Nationalsozialisten, die er als «Teufel» betrachtete. Er vertrat eher ungewöhnliche Ansichten über das, was nationale Grösse im Kern ausmacht, in seinen Augen war sie «nur möglich durch Inklusion und Toleranz». Auf die «Reibpartien» und die Pogrome, die auf den «Anschluss» Österreichs folgten, reagierte er damit, dass er chinesische Visa an Juden ausgab. Er stellte mindestens 1'000 Stück aus, einige davon für Menschen, die er persönlich aus den Konzentrationslagern herausholte. Natürlich konnte Ho 1938 nicht wissen, welches Schicksal die Juden, die in Mitteleuropa blieben, erwartete, doch er reagierte auf den damals beispiellosen antijüdischen Gewaltausbruch.

Nach der deutschen Besetzung der Niederlande im Frühjahr 1940 gab der [Schweizer Konsul Ernst Prodolliet](#) Schweizer Transitvisa an Juden aus. Gegenteilige Anweisungen ignorierte er dabei einfach. Als das Schweizer Konsulat 1942 geschlossen wurde, überliess er dessen Gelder Leuten, die Juden bei der Flucht aus Europa halfen. Als deutsche Truppen im gleichen Frühjahr in Frankreich einmarschierten, flohen französische Juden Richtung Süden, wo einige von ihnen Hilfe von Diplomaten bekamen, die ihnen die Fortsetzung ihrer Flucht ermöglichten. In Bordeaux gab der spanische Konsul Eduardo Propper de Callejón Tausende von Transitvisa an Juden und andere aus. Er war einer von mehreren spanischen Diplomaten überall in besetzten Europa, die auf diese Weise aktiv wurden. Aristides de Sousa Mendes, der portugiesische Konsul in Bordeaux, stellte ebenfalls Tausende von Dokumenten aus,

mit denen Juden und andere Frankreich verlassen konnten. Diese Männer halfen völlig fremden Menschen. Sie nutzten die Autorität ihres Postens, entgegen den politischen Vorgaben.

Ein diplomatischer Retter, dessen Aktionen stärker mit der offiziellen Politik in Einklang standen, war der japanische Konsul in Kaunas, Chiune Sugihara. Ihn hatte man 1939 nach Litauen geschickt, um dort deutsche und sowjetische Truppenbewegungen zu beobachten und den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges vorherzusagen. Ab September 1939 flohen polnische Bürger, Polen wie Juden, vor den Deutschen und den Sowjets nach Litauen. Insbesondere nachdem die Sowjetunion Ostpolen annektiert und mit den Deportationen in den Gulag begonnen hatte, suchten Juden in Litauen Zuflucht. Die sowjetischen Deportationen im April 1940, von denen in sehr grosser Zahl Juden betroffen waren, sorgten für eine Massenflucht von Juden nach Litauen und hier insbesondere nach Wilna. Allein im April wurden in Wilna 11'030 jüdische Flüchtlinge registriert. Genau zu dem Zeitpunkt, als die Sowjetunion im Juni 1940 schliesslich auch Litauen besetzte, organisierte sie eine weitere Deportationswelle polnischer Bürger, insbesondere Juden. Das löste bei den Juden doppelte Panik aus: Sie waren vor der Sowjetmacht im besetzten Ostpolen geflohen und gerieten jetzt in Litauen erneut in sowjetische Hand. Im japanischen Konsul fanden sie einen verständnisvollen Zuhörer.

In den 1930er Jahren hatte Sugihara Russisch gelernt, eine Russin geheiratet und war zum russisch-orthodoxen Glauben übergetreten, er wollte, dass man ihn Sergei nannte. Russisch war die Sprache, die er mit seinen Kollegen beim polnischen Militärgheimdienst sprach, als sie gemeinsam am Prometheismus und anderen antisowjetischen Plänen arbeiteten. Auch nach der Zerstörung Polens im September 1939 setzte er die Kooperation mit polnischen Offizieren im Baltikum fort. Sein wichtigster Kontaktmann war Michal Rybikowski, der vom neutralen Schweden aus ein alliiertes Spionagenetzwerk organisierte und seinen Vorgesetzten bei der polnischen Exilregierung in London Bericht erstattete. Rybikowski gab sich als Russe aus und benutzte einen Pass des japanischen Protektorats Mandschukuo, den er vermutlich von Sugihara bekommen hatte. (Da in Mandschukuo viele russische Emigranten lebten, sollte ein Europäer, der noch dazu wie Rybikowski Russisch sprach, mit einem solchen Dokument kein Aufsehen erregen.) Die Zusammenarbeit von Sugihara und Rybikowski bereitete schliesslich Sugiharas Hilfsaktion für die Juden den Weg.

Eine von Rybikowskis Aufgaben bestand darin, die Folgen des Molotow-Ribbentrop-Pakts sowie der deutsch-sowjetischen Invasion und Besetzung Polens abzu-

mildern, indem er polnischen Flüchtlingen half. In Litauen sollte er zu diesem Zweck eine Fluchtroute für Polen einrichten, die bis dorthin gelangt waren und Europa verlassen wollten. Dafür rekrutierte er zwei weitere Offiziere des polnischen Militärgheimdiensts, Leszek Daszkiewicz und Alfons Jakubianec. Sie wurden von Sugihara mit japanischen Pässen ausgestattet und vom japanischen Konsulat angestellt.

Der Plan, den sich die polnischen Geheimdienstler für die Flüchtlinge ausgedacht hatten, lief darauf hinaus, ihnen ein japanisches Transitvisum für ein Land zu besorgen, das kein Einreisevisum verlangte. Der niederländische Honorarkonsul Jan Zwartendijk war bereit, eine Erklärung zu unterzeichnen, wonach für die Einreise nach Curaçao, eine niederländische Kolonie in der Karibik, kein Visum erforderlich war. Die beiden Polen erstellten ein Formular für ein spezielles japanisches Transitvisum zur Reise nach Curaçao sowie zwei spezielle Visastempel, einen für sich und einen für Sugihara. Aus Sicht der polnischen Regierung bestand die ursprüngliche Idee darin, polnische Staatsbürger zu retten, die besonders «wertvoll» waren. Da der Transit nach Japan mit dem Zug durch die Sowjetunion erfolgen sollte, hofften die Geheimdienstleute zweifellos, von ihren handverlesenen Flüchtlingen auch gleich noch ein paar nützliche Informationen über die UdSSR zu bekommen.

Letztlich gaben die drei Männer in diesen chaotischen Wochen im Sommer 1940, als die Sowjets massenhaft Menschen aus Ostpolen deportierten und ihr neues Regime in Litauen errichteten, an jeden ein Visum aus, der darum bat. Von den rund 3'500 Visa, die sie für polnische Bürger ausstellten, gingen zwei Drittel an Juden. Da für eine ganze Familie ein Visum genügte, verliessen dank dieser Dokumente rund 8'000 Juden Europa. Wie Ho in Wien zwei Jahre zuvor konnte auch Sugihara damals nicht wissen, was mit Juden geschehen würde, wenn sie in Litauen blieben. Er reagierte auf die Flüchtlingskrise, die durch die deutsche Besetzung West- und Zentralpolens sowie durch die sowjetische Besetzung Ostpolens und Litauens entstanden war. Gleichwohl empfand er eindeutig Mitgefühl für die Flüchtlinge und wollte, dass sie überlebten. Insofern rettete er ganz bewusst Juden. Er selbst hat über seine Motive zumindest einmal offen gesprochen, in einer kurzen Erinnerung, die er auf Russisch verfasste: Er habe «aus einem Gefühl der Menschlichkeit, aus Liebe zu meinen Mitmenschen» gehandelt. Daszkiewicz, der ansonsten nicht zu Sentimentalitäten neigte, schrieb später, Sugihara sei «ein Mann mit einem guten Herzen» gewesen.

Nachdem Sugihara und seine zwei polnischen Mitarbeiter getan hatten, was sie tun konnten, reisten sie von Kaunas nach Stockholm und von dort nach Deutschland. Sugiharas Auftrag bestand darin, herauszufinden, wann Deutschland die Sowjetunion überfallen werde – ein Datum, das er bis auf wenige Tage korrekt vorhersagte. Kurz nach Beginn des «Unternehmens Barbarossa» am 22. Juni 1941 flog einer seiner Mit-

streiter, Jakubianec, in Berlin auf und wurde von der Gestapo wegen Spionage erschossen. Obwohl Jakubianec für die Japaner arbeitete, berichtete er an seinen Vorgesetzten Rybikowski, der für die polnische Exilregierung und damit für die USA und Grossbritannien tätig war. Jakubianecs Hinrichtung war das Ende eines Mannes, der einen Weg gefunden hatte, auf dem Tausende von Juden gerettet wurden. Doch er wurde nicht deswegen hingerichtet, und man erinnert sich auch nicht deswegen oder wegen irgendetwas anderem an seine Person. Der Flüchtlingsplan, den er entwarf, hatte nichts mit Sympathie für die Juden zu tun. Er nutzte lediglich auf geschickte Weise die Artefakte zusammenbrechender Staatlichkeit.

Daszkiewicz arbeitete weiter für Sugihara, jetzt von Prag aus, also im «Protektorat Böhmen und Mähren» und damit im Reich. Er versuchte Kontakte zum tschechischen Untergrund zu knüpfen. Als sein Freund Jakubianec aufflog und erschossen wurde, war er gezwungen, Europa zu verlassen. Er entschloss sich, in Palästina weiterzumachen, einem traditionellen Terrain für polnische Geheimdienstoperationen.

Während des Zweiten Weltkriegs stand Palästina weiterhin unter britischem Mandat, und Polen gehörte zu den Verbündeten Grossbritanniens. Vor dem Krieg hatte Polen in Palästina eine antibritische Politik betrieben und die jüdischen Revolutionäre auf den Moment der Gelegenheit vorbereitet: einen Krieg oder einen Augenblick britischer Schwäche. Der polnische Konsul der Vorkriegsjahre, Witold Hulanicki, blieb auch während des Krieges in Jerusalem und arbeitete dort für die Briten, während er gleichzeitig die Verbindung zu seinem wichtigsten jüdischen Kontaktmann und Freund Avraham Stern aufrechterhielt. Stern, der schon immer die Gefahr und den Ruhm gesucht hatte, betrachtete den Zweiten Weltkrieg als Chance, um die Briten zu besiegen, und ging sogar so weit, das nationalsozialistische Deutschland um Hilfe zu bitten (allerdings ohne Erfolg). Mit der kleinen Splittergruppe Lechi nutzte Stern die polnische Ausbildung und vermutlich auch polnische Waffen für eine Gewaltkampagne gegen die Briten. Er setzte damit sein politisches Programm um, folgte aber auch einem spektakulär artikulierten Todeswunsch. Ihn ereilte das ideale Schicksal romantischer polnischer Rebellen, deren martyrologische Vorstellungen er in seiner eigenen Dichtung vertiefte. Als Stern 1941 von einem britischen Polizisten erschossen wurde, setzte Jitzchak Schamir die Arbeit von Lechi fort. Im Jahr darauf sollte Menachem Begin, der sich 1942 noch auf recht verschlungenen Pfaden auf dem Weg nach Palästina befand, Schamirs Partner im Kampf gegen die Briten werden.

Ende der 1930er Jahre hatten Begin und die jungen Männer von Betar den Plan gefasst, einen Staat Israel zu gründen, indem sie in Palästina eindringen, um einen von der Irgun initiierten Aufstand zu unterstützen. Diese Operation sollte von polni-

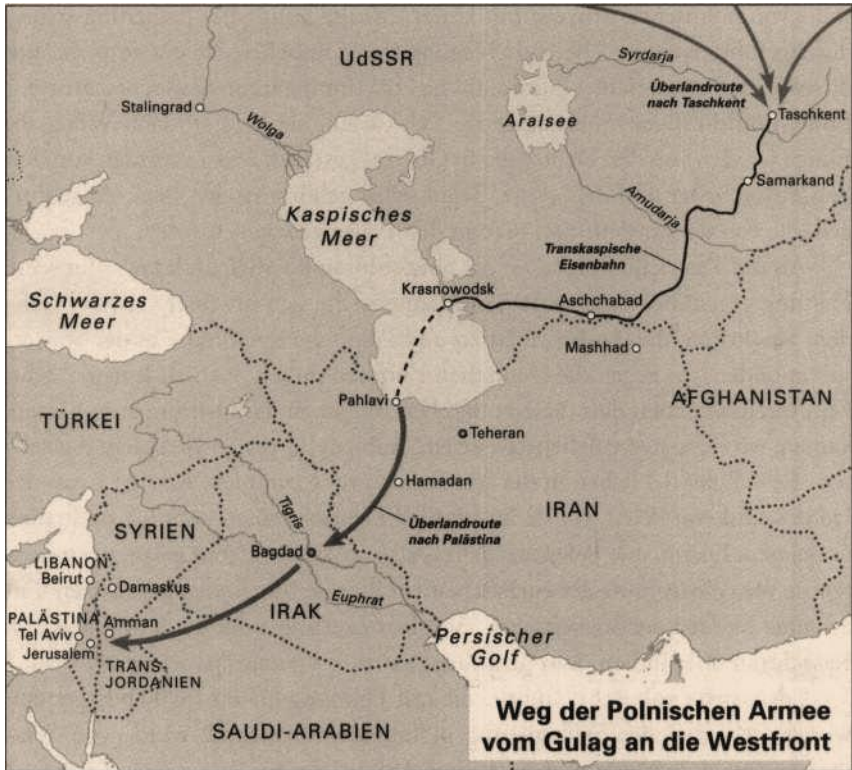


schen Bürgern mit Unterstützung polnischer Regierungsstellen durchgeführt werden. Die Zerschlagung des polnischen Staates 1939 machte dieses Vorhaben zunichte: Die polnische Hilfe für die Irgun fand schlagartig ein Ende, und die Betar-Führung setzte sich, so gut sie konnte, nach Wilna ab. Einige wurden von den Deutschen in Ghettos gesteckt, andere wurden von den Sowjets verhaftet und deportiert. Begin selbst gehörte zu den Betar-Angehörigen, die von der Sowjetunion 1940 in den Gulag gebracht wurden.

Als das Deutsche Reich 1941 die Sowjetunion überfiel, änderte Stalin seine Haltung gegenüber den polnischen Männern, die sich in seiner Gewalt befanden. Sie durften den Gulag verlassen und Polnische Streitkräfte in der Sowjetunion bilden, die gegen die Deutschen kämpfen sollten. Natürlich hatte Stalin kein Interesse daran, dass diese polnischen Bürger an der Ostfront zum Einsatz kamen, wo sie später möglicherweise ein Problem für die Sowjetmacht darstellten. Sie sollten viel lieber an der westlichen Front kämpfen, weit weg von der UdSSR und von Polen, wo sie im Idealfall Deutsche töten konnten und selbst umkamen. Damit aber Polen aus dem Gulag an die Westfront gelangten, mussten sie vom einen Ende der eurasischen Landmasse zum anderen kommen und aus dem Norden der Sowjetunion, dem Fernen Osten oder der Sowjetrepublik Kasachstan über Indien, Iran und Palästina nach Westeuropa reisen.

Diese neue polnische Truppe, die mit Duldung Stalins ins Leben gerufen worden war und der Exilregierung in London unterstand, wurde von Władysław Anders befehligt und als Anders-Armee bekannt. Viele ihrer Kommandeure hatten wenig Interesse an Juden oder pflegten antisemitische Vorurteile über deren Kampfkraft. Doch unter den Polen in ihren Reihen waren natürlich auch Juden. Aus welchen Gründen auch immer – weil Stalin sie bevorzugt aussuchte, weil sie kampfeslustiger waren, weil sie über bessere Beziehungen zu polnischen Offizieren verfügten – fanden Betar-Mitglieder und revisionistische Zionisten in beträchtlicher Zahl Aufnahme in die Polnischen Streitkräfte. Auf diese Weise machten sich viele Revisionisten auf den Marsch nach Palästina, auf eine lange Reise mit vielen Umwegen. Juden, die während des Krieges auf dem Seeweg nach Palästina gelangen wollten, wurden von den Briten daran gehindert. Doch Juden, die in alliierten Uniformen auf dem Landweg kamen, liessen sich nicht so leicht aufhalten.

Die Ankunft dieser Juden in Palästina hauchte der Irgun neues Leben ein. Begin traf im Mai 1942 mit den Polnischen Streitkräften in Palästina ein. Dort traf er auf Wiktor Drymmer, der Ende der 1930er Jahre für die Judenpolitik in Polen verantwortlich und Begins Förderer und Schutzherr gewesen war. Mit der Unterstützung von Betar und Irgun wollte Drymmer damals die Voraussetzungen für eine grossangelegte Auswanderung polnischer Juden nach Palästina schaffen. Jetzt sorgte er dafür, dass



Begin ehrenhaft aus den Polnischen Streitkräften entlassen wurde, um nicht als schändlicher Deserteur zu gelten, wenn er eine konventionelle Armee verliess, um in einer unkonventionellen Truppe zu kämpfen. Als Begin im Dezember 1943 zum Anführer der Irgun ernannt wurde, war die einzige Kleidung, die er besass, seine polnische Armeuniform.

Nun, da der Krieg eine entscheidende Wendung gegen Deutschland genommen hatte, stimmte sich Begins Irgun mit Schamirs Lechi ab und verübte ebenfalls Terroranschläge gegen die Briten. Die antikoloniale Revolte gegen Polens Verbündeten Grossbritannien wurde also von zwei polnischen Juden angeführt. Im Februar 1944 verkündete Begin den Aufstand der Irgun gegen die britische Mandatsregierung. Er war auf jede nur erdenkliche Weise ein Produkt Polens. Sein Stellvertreter in der Irgun war Eliahu Meridor, der bis 1936 in Polen gelebt hatte und 1939 dorthin zurückgekehrt war, um sich vom polnischen Militärgewanddienst ausbilden zu lassen. Moshe Nechmad, der für die Irgun-Operationen im Bezirk Haifa zuständig war, hatte 1939 ebenfalls an den Übungen in Polen teilgenommen. Gleiches galt für Eliahu Lankin, den Kommandeur der Irgun in Jerusalem, der den Angriff gegen den briti-

schen Geheimdienst im Juli 1944 befehligte. Im November des gleichen Jahres ermordete Lechi unter Schamirs Führung Lord Moyne, und zwar mit der Begründung, der britische Nahost-Minister habe sich einem jüdischen Staat widersetzt und die Auswanderung von Juden nach Palästina gestoppt. Die Techniken, die man beim polnischen Militärgeheimdienst gelernt hatte, nutzte die Irgun auch beim Bombenanschlag auf das King David Hotel im Juli 1946.

Während des Zweiten Weltkriegs existierte der polnische Staat nur im Widerhall seiner früheren Politik und als Flucht aus seinen eigenen Gebieten. Die Bemühungen polnischer Diplomaten und Geheimdienstoffiziere, Ende der 1930er Jahre die Voraussetzungen für einen Staat Israel zu schaffen, trugen Früchte, allerdings erst nach dem Krieg. Zwar blieben einige dieser prozionistischen Polen wie Hulanicki in Europa oder Palästina aktiv, doch die polnische Regierung selbst musste das europäische Festland verlassen. Im September 1939 floh sie in als skandalös empfundener Eile aus Warschau und gelangte über Rumänien nach Paris. Nach dem deutschen Einmarsch in Frankreich zog sie weiter nach London. Dort befanden sich die polnischen Minister in einer eigenartigen Position. Die Briten waren ihretwegen in den Krieg gezogen, um die Souveränität und die Grenzen Polens zu verteidigen. Dieses Ziel hatte man nicht erreicht. Zwischen dem Fall Frankreichs im Juni 1940 und dem Kriegseintritt der Sowjetunion ein Jahr später war Polen Grossbritanniens einziger Verbündeter. Diese Allianz kam erstmals erfolgreich zum Tragen, als polnische Piloten im Sommer 1940 ihren Beitrag dazu leisteten, die Luftschlacht um England zu gewinnen. Doch nachdem die Sowjetunion und dann auch die USA 1941 in den Krieg eingetreten waren, verlor die Verbindung zu Polen stark an Bedeutung.

Dank der rechtlichen Kontinuität seiner Exilregierung blieb Polen ein formell souveräner Staat. Die Deutschen erkannten diese Regierung selbstverständlich nicht an, denn sie verstand sich als Vertreterin eines Staates, der aus deutscher Sicht nie existiert hatte. Genauso wenig taten das die Sowjets, abgesehen von einer kurzen Phase in der Mitte des Krieges, zwischen dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion und der Kriegswende 1943.

Die Exilregierung in London hatte das formelle Kommando über den Untergrundstaat in Polen und seine Streitkräfte. Der bewaffnete polnische Widerstand, besser bekannt als Heimatarmee, war eine riesige Dachorganisation, die Dutzende von Kampfgruppen aus dem gesamten politischen Spektrum, von Mitte-links bis Mitte-rechts, umfasste. Ihre Befehlskette war im Prinzip ziviler Kontrolle in London unterworfen. Tatsächlich jedoch gestalteten sich die Verbindungen zu den Menschen, welche die militärischen und zivilen Organisationen in Polen leiteten, langsam und unre-

gelmässig, denn sie hingen von Kurieren ab, die lange und gefährliche Reisen quer durch das besetzte Europa unternehmen mussten. Die polnische Souveränität in London bedeutete deshalb überwiegend, dass polnische Autoritäten mit ihren britischen Verbündeten kommunizieren konnten. Doch selbst eine dermassen stark eingeschränkte Form der Souveränität war für die polnischen Juden von einiger Bedeutung.

Anders als die polnische Vorkriegsregierung umfasste die Exilregierung in London alle wichtigen Parteien, darunter auch die antisemitischen Nationalen Demokraten. Sie sah sich mit einer deutschen Besatzung in Polen konfrontiert, die viel blutiger war, als die britischen Verbündeten und die öffentliche Meinung auf der Insel sich das vorstellten. Sie hatte es überdies mit einer einheimischen polnischen Bevölkerung zu tun, die von den vorangegangenen polnischen Regierungen in der Erwartung bestärkt worden war, dass eines Tages die meisten Juden Polen verlassen würden. Das Eintreffen der Deutschen in halb Polen 1939 hatte dazu geführt, dass die Juden aus den meisten Orten, an denen sie jahrhundertlang gelebt hatten, verschwanden: Zunächst wurden sie 1940 und 1941 in Ghettos gefeuchtet, 1942 wurden sie dann in den Gaskammern ermordet. Polen aus der Osthälfte des Landes, die 1939 von der Sowjetunion und 1941 dann von den Deutschen besetzt wurde, hatten miterlebt, wie die Juden dort 1941 und danach unter freiem Himmel umgebracht wurden. Einige von ihnen verbreiteten die Version der Ereignisse, die auch den Nationalsozialisten am liebsten war – dass nämlich Juden als sowjetische Kollaborateure dieses Schicksal verdient hatten. Das war eine bewusste und gezielte Erfindung, aber Polen aus dem Westen und der Mitte des Landes glaubten sie gerne. So schrieb der Kommandeur des polnischen Untergrunds an den polnischen Ministerpräsidenten in London, die «erdrückende Mehrheit» der polnischen Bevölkerung unter deutscher Besatzung sei antisemitisch eingestellt. Die Exilregierung, die aus direkten Nachrichtenquellen über die massenhafte Erschiessung und dann Vergasung von Juden Bescheid wusste, verwässerte diese Information gern zu allgemeinen Berichten über den deutschen Terror gegenüber polnischen Bürgern.

Trotzdem lieferten die polnischen Autoritäten in London ihren britischen und amerikanischen Verbündeten sowie einer breiteren Öffentlichkeit 1942 genaue Informationen über den Massenmord an den Juden. Der polnische Premier Władysław Sikorski erklärte recht unverblümt, was die Auflösung des Warschauer Ghettos im Sommer dieses Jahres zu bedeuten hatte: «Dieser Massenmord ist beispiellos in der Weltgeschichte, im Vergleich dazu verblassen alle Grausamkeiten, die wir kennen.» Alliierte Pressemitteilungen sowie Berichte in der britischen Presse und in der BBC beruhten auf polnischen Informationen. Polen und polnische Juden waren gleichermaßen der Überzeugung, die Deutschen würden mit der Ermordung von Juden auf-

hören, wenn die Welt über ihr verbrecherisches Tun Bescheid wusste. Insofern unternahm die polnische Exilregierung genau das, was in ihren Augen dem Morden Einhalt gebieten konnte. Doch die Warnungen hatten lediglich auf die deutschen Verbündeten Auswirkungen, nicht aber auf Deutschland selbst.

Am 27. November 1942 forderte der Polnische Nationalrat, eine Art Ersatzparlament, das die Exilregierung unterstützte, ein Eingreifen der Alliierten, um den Judenmord zu stoppen. Am 4. Dezember berichtete die *Times* in London, Deutschland plane eine «vollständige Vernichtung» der Juden unter seiner Herrschaft. Am 10. Dezember 1942 wandte sich auch der polnische Aussenminister an die Alliierten und bat sie inständig, endlich zu handeln. In unmissverständlichen Worten verlangte die polnische Regierung ein sofortiges Eingreifen, um die Deutschen daran zu hindern, ihr Projekt der «Massenvernichtung» zu vollenden. Dieses Statement schlug in der britischen Presse und im britischen Unterhaus hohe Wellen, die Parlamentarier gedachten sogar mit einer Schweigeminute der gezielten Ermordung von Millionen europäischen Juden. Auf diese Weise leisteten Polen auch einen Beitrag zu der Interalliierten Erklärung vom 17. Dezember 1942, in der die Deutschen und ihre Partner zu einer Beendigung des Judenmords aufgefordert wurden.

Diese Warnung, die kurz vor der deutschen Niederlage bei Stalingrad ausgesprochen wurde, sollte den deutschen Verbündeten zweifellos eine Möglichkeit für Signale eröffnen, dass ihre Loyalität zu Berlin nicht unumstösslich war. Das erklärt, warum die Slowakei, Rumänien und Frankreich ihre Politik gegenüber Juden 1943 erkennbar veränderten und warum Schweden allmählich Bereitschaft zeigte, Juden zu helfen. Insofern war selbst die eingeschränkte polnische Souveränität – dass die polnischen Autoritäten in der Lage waren, ihren britischen und anderen Verbündeten zuverlässige Informationen zukommen zu lassen – für die Juden durchaus von Bedeutung.

Dass überhaupt plausible Informationen aus erster Hand über den Massenmord an den Juden in Polen vorlagen, war dem Mut aussergewöhnlicher Einzelner zu verdanken, die dem Staat in seinen beiden Ausprägungen, der der Vorkriegszeit und der der Kriegszeit, tendenziell eher nahestanden. Einer von ihnen war Jan Kozielski, besser bekannt unter dem Namen Jan Karski, der einzige Mensch in der Geschichte des Holocaust, der direkten Zugang zu den schlimmsten Schrecken wie den höchsten Mächten hatte. Als der Krieg begann, war Karski 25 Jahre alt, wusste aber über die Judenfrage in Polen bereits recht gut Bescheid. Als vielversprechender junger Diplomat arbeitete er zunächst in der Auswanderungsabteilung des polnischen Aussenministeriums, wo man nach Möglichkeiten suchte, die Zahl der Juden in Polen zu reduzieren. Von Mai bis August 1939 war Karski als persönlicher Sekretär für Drymmer

tätig, also den Mann, der für die Unterstützung von Betar und Irgun verantwortlich war. Diese Tätigkeit fiel genau in die Zeit, als die polnisch-zionistischen Kontakte am intensivsten waren. Karski war Drymmers Sekretär, als Grossbritannien öffentlich bekundete, die jüdische Einwanderung nach Palästina begrenzen zu wollen, als die Irgun mit Aktionen gegen die Briten begann und als polnische Waffen auf Schiffe verladen wurden, die nach Palästina fahren sollten.

Im August 1939 wurde Karski zum polnischen Militärstützpunkt bei Oświęcim einberufen. Er floh zusammen mit seiner Einheit Richtung Osten, wo er von der Roten Armee gefangengenommen wurde. Der Hinrichtung als polnischer Offizier entging er dadurch, dass er sich als einfacher Soldat ausgab und dann aus einem Zug sprang. Er schlug sich nach Warschau durch, wo er seinen Bruder, den Leiter der dortigen Polizei, aufsuchte. Der stand vor dem Dilemma, vor dem alle Polizisten im Moment einer fremden Besatzung stehen: Sollte er kollaborieren und Gefahr laufen, den Interessen einer ausländischen Macht zu dienen, oder sollte er die Kollaboration verweigern und Chaos und Gesetzlosigkeit in der Gesellschaft riskieren? Um diese Frage für seinen Bruder zu klären, machte sich Karski als Kurier zur polnischen Exilregierung auf, die damals noch in Frankreich weilte.

Als Karski wieder nach Polen zurückkehrte, wandte er sich mit schmerzlichem Interesse dem Schicksal der Juden zu. Er spürte, so scheint es, ziemlich genau, was für eine Verbindung zwischen dem Wunsch der Nationalen Demokraten nach einem Polen ohne Juden, der Politik der polnischen Vorkriegsregierung, welche die Auswanderung der Juden vorangetrieben hatte, und der nationalsozialistischen Entfernung der Juden aus dem polnischen Leben bestand. Zwar waren die Methoden, derer sich die Deutschen bedienten, polnischen Politikern fremd, doch das Ergebnis entsprach einer verbreiteten Wunschvorstellung im Vorkriegspolen: der Vision von einem Land ohne 90 Prozent seiner Juden. Die imaginäre soziale Revolution in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, der Traum, den Juden all diese Häuser und Geschäfte wegzunehmen, wurde in der ersten Hälfte der 1940er Jahre tatsächlich wahr. Die deutsche Herrschaft zerstörte die frühere polnische Gesellschaftsordnung, indem sie die Eliten bestrafte und die Juden umbrachte – das heisst, sie löschte vor allem die Mittel- und die Oberschicht der Vorkriegszeit aus. Karski schrieb an die polnische Regierung, der Eigentumstransfer habe eine «schmale Brücke» zwischen der polnischen Bevölkerung und ihren deutschen Herren geschaffen. Die Einstellung der Polen gegenüber den Juden beschrieb er als «im Allgemeinen hart und oftmals rücksichtslos».

Die meisten Warschauer Juden wurden im Zuge der «Grossaktion» von Juli bis September 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert und dort ermordet. Im Oktober wurde Jan Karski von einem Bundisten ins Ghetto eingeschleust, und zwar

über einen Tunnel, den revisionistische Zionisten gegraben hatten, also die Gruppe, mit der Karskis Vorgesetzte im polnischen Aussenministerium zu tun gehabt hatten. Einige der Menschen, die er auf der anderen Seite traf, Angehörige von Betar, waren Gegenstand seiner vorangegangenen dreijährigen Tätigkeit gewesen, als er in seiner Funktion als Drymmers Sekretär mit den Formalitäten zur geplanten Emigration von Juden aus Polen befasst gewesen war. Jetzt planten die Betar-Leute, gegen die Deutschen zu kämpfen (auch wenn einige von ihnen in Warschau und anderswo noch immer in der jüdischen Polizei dienten, die soeben die Deportationen abgewickelt hatte). Als Karski aus dem Tunnel kroch, fand er sich in dem Gebäude wieder, auf dem die Revisionisten ein paar Monate später, beim Aufstand im Warschauer Ghetto, gemäss ihrer Tradition die zionistische und die polnische Flagge hissen sollten. Karski erfuhr detailliert, was mit den Warschauer Juden passierte. Seine Kontaktleute baten ihn um Hilfe, er möge doch bei den westlichen Alliierten eindringlich um ein Eingreifen und um Vergeltung bitten.

Im Oktober 1942 traf Karski in London ein – kein einfaches Unterfangen für einen polnischen Kurier im besetzten Europa inmitten des Krieges. Mit im Gepäck hatte er seine eigenen Beobachtungen und Erlebnisse sowie drei schriftliche Berichte über den Mord an den polnischen Juden. In London sprach er mit Vertretern der Exilregierung, aber auch mit einer Reihe von britischen Intellektuellen und Persönlichkeiten: Gerald Berry, Victor Gollancz, Ronald Hyde, Allen Lane, Kingsley Martin. Ein Aspekt seiner Botschaft an die Welt wiederholte einfach nur die polnische Aussenpolitik vor Kriegsausbruch: dass es polnischen Juden möglich sein sollte, nach Palästina auszuwandern. Deutlich anders als in den Zwischenkriegsjahren kam in dieser Bitte nunmehr die verzweifelte Hoffnung der Juden selbst zum Ausdruck, die von der deutschen Politik völliger Vernichtung bedroht waren. Doch London war eine völlig andere Welt, weit weg vom Warschauer Ghetto. Karski wurde unmissverständlich klar gemacht, dass eine Emigration von Juden nach Palästina nicht gestattet werde. Insofern hatte sich die britische Politik – wie auch die polnische – seit 1939 nicht geändert. Karski sprach auch mit dem amerikanischen Botschafter, der ihn wissen liess, die Quoten für jüdische Einwanderer in die USA würden vermutlich nicht erhöht. Tatsächlich sollte die Zahl der Juden, die ins Land gelassen wurden, sogar noch geringer ausfallen. Zwischen Juli 1942 und Juni 1943 wurden lediglich 4'705 Juden in die USA gelassen – weniger als die Zahl der Warschauer Juden, die im Sommer 1942 an einem beliebigen Tag in Treblinka umgebracht wurden.

In all seinen Gesprächen wie auch in seinen Erinnerungen von 1944 unterschied Karski ungewöhnlich klar zwischen der deutschen Politik der gesellschaftlichen Ent-

hauptung und des massiven Terrors gegen Polen und der deutschen Politik der vollständigen Vernichtung der Juden. In dieser Hinsicht leisteten seine Bemühungen einen Beitrag zur polnischen Informationskampagne, die den alliierten Warnungen vom Dezember 1942 voranging. Karski selbst war der Überzeugung, dass er gescheitert war, doch seine Beobachtungen und die Risiken, die er auf sich genommen hatte, trugen zu Aktionen bei, die Juden letztlich das Überleben ermöglichten.

Rettung erfolgte üblicherweise in Grau.

Zu der Zeit, da die Alliierten im Dezember 1942 ihre Warnung an die Deutschen und deren Verbündete richteten, waren die meisten baltischen, sowjetischen und polnischen Juden unter deutscher Besatzung bereits ermordet worden. Die Erschiessung von Juden in der besetzten Sowjetunion, die im Jahr zuvor begonnen hatte, ging den ganzen Frühling und Sommer 1942 über weiter. Die «Aktion Reinhard», die Vergasung der Juden des Generalgouvernements in Belżec, Sobibór und Treblinka, war im Herbst des Jahres abgeschlossen. Als die Rote Armee nach ihrem Sieg bei Stalingrad im Februar 1943 Richtung Westen vorrückte, überrannte sie die Todesgruben (manchmal entdeckte sie welche). Schon bald sollten sowjetische Soldaten die Mordfabriken im Osten des besetzten Polen erreichen. Angesichts dieses Drucks sollte sich das Zentrum des mörderischen Feldzugs nach Westen, nach Auschwitz verlagern.

Das Konzentrationslager Auschwitz war 1940 auf dem Gelände der polnischen Kaserne in Oświęcim errichtet worden, also genau an dem Ort, wo Karski sich im September 1939 als polnischer Offizier zum Dienst gemeldet hatte. Im Sommer 1940 verschwanden polnische Männer – oft solche, die politisch aktiv waren – zunehmend aus den Strassen Warschaus. Sie wurden nach Auschwitz gebracht. Ein Mitglied des polnischen Untergrunds meldete sich freiwillig, um die Wahrheit über diesen geheimnisvollen Ort zu erfahren. Als die Deutschen die Wohnviertel der Elite und der Intelligenz in Warschau durchkämmten, geriet Witold Pilecki in eine Razzia. Pilecki war Landwirt, örtlicher Aktivist und Reserveoffizier mit Kampferfahrung im Polnisch-bolschewistischen Krieg. Er hatte der Polnischen Militärorganisation angehört. Obwohl er inzwischen verheiratet, Familienvater und nicht mehr der Jüngste war, meldete er sich freiwillig nach Auschwitz. Mit dem zweiten Warschauer Transport von 1705 Männern wurde er ins Lager gebracht, sie sollten unter den Häftlingsnummern 3821-4959 und 4961-5526 registriert werden. Er selbst beschrieb seine Ankunft im Lager später als den Moment, da er «allem Vertrauten auf der Welt Lebewohl sagte und in etwas eintrat, das nicht mehr von dieser Welt schien». Pilecki blieb fast drei Jahre in Auschwitz, wo er eine Untergrundorganisation aufzubauen versuchte und Aufzeichnungen aus dem Lager heraus schmuggelte. 1943 floh er und verfasste zwei Jahre später einen ausführlichen und detaillierten Bericht über das Leben in



Auschwitz. Er beschrieb die Bestrafung und Ermordung von Polen 1940 und 1941, die Inhaftierung und Vergasung sowjetischer Kriegsgefangener 1941 und 1942 sowie schliesslich die Umwandlung des Lagers in eine grosse Todesfabrik für Juden.

Als Patriot war Pilecki der Überzeugung, Auschwitz sei nur eine weitere Prüfung für den polnischen Charakter, bei der einige Menschen durchfielen und einige bestanden. Pileckis wichtigstes Anliegen war die Möglichkeit polnischen Widerstands, innerhalb des Lagers ebenso wie ausserhalb. Nach seiner Flucht schloss er sich denn auch sogleich wieder dem polnischen Widerstand an und kämpfte 1944 beim Warschauer Aufstand in den Reihen der Heimatarmee gegen die Deutschen. Trotzdem fiel es ihm nicht schwer, den ganz besonderen Schrecken des deutschen Vorgehens gegen die Juden zu erkennen und aufzuzeichnen. Zu der Zeit, als man mit der Vergasung von Juden begann, bekam Pilecki einen Arbeitsauftrag, bei dem er von den Baracken zu einer Gerberei durfte. Er schrieb über die ermordeten Juden: «Aus den eintreffenden Transporten wurden über 1'000 Menschen täglich vergast. Die Leichen wurden in den neuen Krematorien verbrannt.» Und dann über sich und alle anderen: «Beim Marsch auf der grauen Strasse zur Gerberei, eingehüllt in eine aufgewirbelte Staubwolke, sah man das wunderbare Morgenrot auf die weissen Blüten in den Obstgärten und an den Alleebäumen scheinen. Beim Rückmarsch abends begegneten wir jungen Liebespaaren, die spazieren gingen, um die Schönheit des Frühlings zu geniessen, und Frauen, die friedvoll ihre Kinderwagen schoben. Dann drängte sich immer der unangenehme Gedanke auf, dem man sonst unterdrückte, die Frage, für die es keine Lösung gab: Waren wir denn alle ... Menschen? Diejenigen, die zwischen den Blumen spazieren gingen, genauso wie die anderen, die in die Gaskammern geschickt wurden? Diejenigen, die uns auf dem Marsch ständig mit ihren Bajonetten umringten ... und wir – die wir jetzt seit Jahren als Verdammte lebten?»

Karski und Pilecki waren Menschen, deren Loyalität in erster Linie einem polnischen Staat galt, oder genauer: den Traditionen, die sie mit einem polnischen Staat verbanden und die nun, nach dessen Zerstörung und Zerschlagung, neu definiert werden konnten und mussten. Sie behaupteten stets, das, was sie getan hatten, sei völlig unwichtig, es sei ganz einfach ihre Pflicht gewesen, und jeder andere hätte an ihrer Stelle genauso gehandelt oder zumindest handeln sollen. Dass es keine wirklichen staatlichen Institutionen mehr gab, machte für sie seltsamerweise keinen Unterschied: Sie hatten die Verpflichtungen, die aus der Zugehörigkeit zu einem Gemeinwesen erwachsen, verinnerlicht und überlegten für sich ständig neu, was diese Verpflichtungen konkret bedeuteten – und das lief stets darauf hinaus, dass sie von sich selbst eher mehr als weniger verlangten. Ihre ganze Haltung ist ohne polnische Staatlichkeit nicht

denkbar, aber ihre Taten gingen weit über das hinaus, was jeder ausser ihnen selbst von ihnen erwartete.

Ein dritter herausragender Angehöriger des polnischen Untergrunds, Władysław Bartoszewski, sollte später wiederholt und einigermassen irritiert darauf hinweisen, dass Menschen, die sich für Juden einsetzten, die polnische Nation nicht erst um die Erlaubnis dazu baten. Zufälligerweise befand sich der junge katholische Aktivist Bartoszewski in dem gleichen Transport, der auch Pilecki und 1703 andere Polen am 22. September 1940 nach Auschwitz brachte. Während Pilecki dort blieb, um zu organisieren und zu dokumentieren, wurde Bartoszewski zusammen mit einigen anderen im April 1941 freigelassen und kehrte sofort in den polnischen Untergrund in Warschau zurück. Dort wurde er unter anderem für Żegota aktiv, eine Dachorganisation verschiedener Gruppen in Warschau und anderen Städten, die sich für die Rettung von Juden einsetzten.

Rund 28'000 Juden hielten sich in Warschau ausserhalb des Ghettos, auf der sogenannten «arischen Seite», versteckt; von ihnen überlebten 11'600. Von den 28'000 bekamen rund 4'000 Hilfe in Form von Geld, Essen, Versteck und emotionaler Unterstützung durch Żegota-Angehörige. Das Geld stammte überwiegend von Joint, einer amerikanisch-jüdischen Nichtregierungsorganisation, und wurde in den Geldgürteln polnischer Fallschirmjäger ins Land gebracht, die aus britischen Flugzeugen absprangen. Żegota war eine polnische Regierungsorganisation und stand (als eine der wenigen Organisationen) für die vorrangige staatliche Aufgabe, Juden das Überleben zu ermöglichen. Sobald das Geld eingetroffen war – ein durchaus heikles Unterfangen –, hing alles von den Żegota-Leuten ab.

Der Żegota-Führung in Warschau gehörten überdurchschnittlich viele Leute aus der Sozialistischen Partei Polens (PPS) an. Sie war vor dem Krieg die grösste Partei in der Hauptstadt gewesen, mit zahlreichen jüdischen Wählern und Mitgliedern, und hatte sich dem Vorkriegsregime mitsamt seiner Politik jüdischer Auswanderung widersetzt. Ein Gutteil der Rettungsaktionen bestand darin, dass Sozialisten anderen Genossen, die sie schon aus der Zeit vor dem Krieg kannten, halfen. Die Anführer von Żegota hatten in der Regel Repressionen von Seiten der Deutschen erlebt. Juliusz Grobelny, Leiter der Organisation, wurde von den Deutschen verhaftet und verbrachte einen Grossteil des Krieges im Krankenhaus. Irena Sendlerowa, die gemeinsam mit anderen Frauen eine grosse Zahl jüdischer Kinder rettete, war von der Gestapo festgenommen worden. Bartoszewski und Tadeusz Rek waren beide in Auschwitz gewesen, Adolf Berman war aus dem Warschauer Ghetto geflohen.

Gleichzeitig gehörten eine Reihe von Leuten, die für Żegota tätig waren, der antisemitischen Rechten an. Am bekanntesten war vermutlich Zofia Kossak. Sie hatte die zivile Vorgängerorganisation von Żegota ins Leben gerufen, und ihre Bedeutung

als Retterin steht ausser Zweifel. Ihre Sorge galt in erster Linie dem Seelenheil von Katholiken, die zuschauten und nichts taten, während sich vor ihren Augen der Massenmord vollzog. Sie befürchtete zudem, nach dem Krieg würden die Juden den Polen die Schuld an den Morden geben. Rettung durch Antisemiten war beileibe nicht so widersprüchlich, wie es vielleicht scheint. So gut wie niemand rettete Juden, weil er sich den Juden verpflichtet fühlte; ein paar retteten Juden, weil sie sich ihnen als Mitmenschen verpflichtet fühlten. Die antisemitischen Retter mochten Juden im Allgemeinen nicht und wollten sie aus Polen heraushaben, aber sie sahen sie als Menschen, die genauso litten wie andere. In einigen Fällen, in denen Antisemiten Juden retteten, glaubten sie, sie würden die polnische Souveränität verteidigen, indem sie sich der deutschen Politik widersetzen. In anderen Fällen handelten sie schlicht aus Mitleid.

Die effektivsten Retter waren zwangsläufig Menschen, die über gute Kontakte zu assimilierten Juden verfügten, welche ihrerseits wiederum Kontakte zu anderen Juden hatten. Solche Menschen waren keine Antisemiten. Ein gutes Beispiel dafür ist ein führender Żegota-Aktivist aus Warschau, der gut vernetzte Maurycy Herling-Grudzinski. Diese eindrucksvolle Persönlichkeit war vor dem Krieg in Warschau bei Polen wie Juden gleichermaßen als herausragender Anwalt bekannt. Mit Geldern der polnischen Exilregierung konnte er mehr als 300 Juden auf einem Landgut ausserhalb von Warschau unterstützen. Die ersten Menschen, die er rettete, waren seine Berufskollegen, also Juristen, und Intellektuelle. Dann kamen Juden, die ihm sozial weniger nahestanden.

Wie Pilecki, Karski und Bartoszewski gehörte auch Herling-Grudzinski der Heimatarmee an, dem militärischen Arm des polnischen Untergrunds. In ihren Reihen kämpfte er beim Warschauer Aufstand 1944, bei dem er verwundet wurde. Wie Pilecki (der aus Ostpolen stammte), Karski (der 1939 von den Sowjets verhaftet wurde) und Bartoszewski (der später Jahre in stalinistischen Gefängnissen verbringen sollte) bekam auch Herling-Grudzinski die Auswirkungen sowjetischer Macht zu spüren. Gustaw Herling-Grudzinski, der wichtigste Chronist der sowjetischen Unterdrückung, war Maurycys Bruder. Während Maurycy in Warschau Juden versteckte, war Gustaw im hohen Norden der Sowjetunion damit beschäftigt, Bäume zu fällen.

Als der Krieg vorbei war, wurde Maurycy zu einem führenden Juristen, während Gustaw zu einem der meist bewunderten polnischen Autoren avancierte. Keiner der beiden Brüder sollte viel Aufhebens um die Tatsache machen, die für ihr Schicksal möglicherweise entscheidend war: Sie waren Juden.

Alle Rettung war immer auch Selbstrettung.

## PARTISANEN GOTTES UND DES MENSCHEN

Anszel Sznajder und sein Bruder sprangen aus einem Zug, der sie im Januar 1945 aus Auschwitz «evakuierte». Die beiden Männer sprachen sowohl Polnisch als auch Russisch und verschafften sich bei den Einheimischen Respekt mit ihrer Behauptung, sie würden in den Reihen der polnischen Heimatarmee oder der sowjetischen Partisanen kämpfen. Wenn sie auf ihrer Flucht Menschen begegneten, dann entschieden sie je nach den ersten Eindrücken, welche Geschichte sie zum Besten gaben. Der Kern der Geschichte, den die Menschen glauben sollten, war in beiden Fällen der Gleiche: Die beiden Brüder hatten Kameraden, die sie beschützen oder rächen würden, «eine Truppe, die hinter uns steht». Man durfte in ihnen nicht zwei vereinzelte Juden sehen, die man einfach so umbringen konnte, sondern furchteinflössende Männer, die Teil von etwas Grösserem waren: einer Armee oder eines Staates.

Die Gebrüder Sznajder gehörten zu den relativ wenigen Juden, welche die Androhung von Gewalt für ihre Zwecke zu nutzen wussten. Mitunter überlebten Juden, weil sie sich den Truppen anschlossen, die gegen die Deutschen kämpften, oder zumindest vorgaben, das getan zu haben. Viel öfter jedoch gerieten Juden, die vor der deutschen Mordkampagne Schutz suchten, durch den offenen Widerstand gegen die deutsche Herrschaft erst recht in Gefahr. Als französische Kommunisten mit der *résistance* begannen, waren die ersten Opfer deutscher Vergeltungsmassnahmen polnische Juden in Paris. In Serbien diente der Partisanenkampf den deutschen Besatzungsbehörden als Vorwand, um die serbischen Juden zu vernichten. In den Niederlanden, wo es viele Retter und viele Widerständler gab, kamen sich die beiden Gruppen häufig in die Quere. Denn wenn die deutsche Polizei nach holländischen Widerstandskämpfern suchte, fand sie in der Regel holländische Juden. In der Slowakei führte ein nationaler Aufstand zum Eingreifen der Deutschen und zur Ermordung Tausender von Juden, die andernfalls den Krieg höchstwahrscheinlich überlebt hätten.

Diese blutige Ironie zeigte sich auch in Polen und im Westen der Sowjetunion, wo sich mehr Juden versteckten, wo die deutsche Besatzungsherrschaft brutaler und wo Widerstand häufiger war. Der Warschauer Aufstand im August 1944 war die bedeutendste Rebellion in einer Grossstadt gegen die deutsche Herrschaft. Zwar wurde

er in der Hauptsache von der Heimatarmee organisiert und geführt, doch quantitativ betrachtet handelte es sich um den grössten Fall bewaffneten jüdischen Widerstands. So waren am Warschauer Aufstand wahrscheinlich mehr Juden aktiv beteiligt als am Aufstand im Warschauer Ghetto 1943 (einige kämpften bei beiden mit). Die Heimatarmee war keine Partisanentruppe im eigentlichen Sinne: Ihre Angehörigen trugen Uniform oder Abzeichen, um sich von Zivilisten zu unterscheiden, und sie unterstanden der polnischen Exilregierung in London. Die offizielle deutsche Position lautete, dass der polnische Staat nie existiert hatte, und die deutschen Truppen bedienten sich ihrer gängigen Antipartisanentaktik, indem sie in Warschau mindestens 120'000 Zivilisten erschossen. Die Niederschlagung des Warschauer Aufstands bedeutete die physische Zerstörung ganz Warschaus, Gebäude für Gebäude, so wie im Jahr zuvor das Ghetto völlig zerstört worden war. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ein Jude, der sich in Warschau versteckte, in etwa die gleichen Überlebenschancen wie ein Jude, der sich in Amsterdam versteckt hielt. Als Warschau vom Erdboden getilgt wurde, gab es für die Juden dort keinen Ort mehr, an dem sie sich verstecken konnten.

Die sowjetischen Partisanen waren die wichtigste irreguläre Truppe, die in den ländlichen Gebieten Osteuropas gegen die Deutschen kämpfte. Sie unterschieden sich nicht von der Zivilbevölkerung, sondern mischten sich unter sie und nahmen ganz bewusst deutsche Vergeltungsmassnahmen in den Dörfern in Kauf, um auf diese Weise Kämpfer zu rekrutieren. Im Hinterland des deutschen Vormarschs, also vor allem im Nordwesten der Ukraine und in Weissrussland, mussten die sowjetischen Partisanen mit den Deutschen um die Loyalität der Dorfbewohner konkurrieren, was praktisch besehen hiess: um deren Nahrungsmittel. Versorgten die Dorfbewohner die Partisanen mit Essen, brachten die Deutschen alle Bewohner des Ortes um, darunter auch Juden, die sich versteckt hatten. Oftmals trieben sie die Menschen dazu in eine Scheune und zündeten diese dann an. Versorgten die Dorfbewohner die Deutschen mit Nahrungsmitteln, hatten sie Gewalt von Seiten der sowjetischen Partisanen zu gewärtigen. Der Partisanenkrieg war für die Juden, die sich zu verstecken suchten, seiner Natur nach tödlich.

Die Tatsache, dass die Sznajder-Brüder sich ganz zwanglos mal als polnische, mal als sowjetische Kämpfer ausgaben, widerspricht der Logik der Nachkriegsauseinandersetzung. Heute tobt der zentrale Streit nicht zwischen Verteidigern des Nationalsozialismus und Verteidigern des Widerstands, sondern zwischen den Verteidigern der beiden wichtigsten Gruppen, die sich den Deutschen hinter der Ostfront widersetzen: der polnischen Heimatarmee und der sowjetischen Partisanen. Beide Gruppierungen kämpften gegen die Deutschen, doch beide wollten auch nach dem Krieg

die gleichen Gebiete im Osten kontrollieren – Gebiete, die zugleich die weltweit wichtigste Heimstatt von Juden waren. Das Deutsche Reich im Osten überschneidet sich mit dem Gebiet historischer jüdischer Besiedlung, dieses wiederum mit dem Territorium des polnischen Zwischenkriegsstaates und dieses wiederum mit der Sicherheitszone, die Stalin nach dem Krieg zwischen Moskau und Berlin schaffen wollte.

In den späteren Auseinandersetzungen wurde die Judenfrage im Streit um das Recht auf Herrschaft instrumentalisiert: zwischen dem polnischen Recht auf nationale Eigenständigkeit und dem sowjetischen Anspruch auf revolutionäre Hegemonie. Verteidiger des polnischen Widerstands machen geltend, sowjetische Partisanen hätten niemanden befreien können, denn sie hätten der totalitären Unterdrückung Vorschub geleistet. Verteidiger Moskaus hingegen behaupten, die Heimatarmee sei kein Verbündeter der Sowjetunion und deshalb faschistisch gewesen. Was die Judenfrage angeht, so waren sich beide Gruppen im Grunde recht ähnlich, da ihnen ihr Status als quasi-staatliche Organisationen wichtiger war als die ideologischen Differenzen.

Einige herausragende Soldaten und Offiziere der polnischen Heimatarmee widersetzten sich nicht nur der deutschen Besatzung in ihrem Land, sondern auch der deutschen Politik, sämtliche polnischen Juden zu ermorden. Maurycy Herling-Grudzinski, Władysław Bartoszewski, Jan Karski und Witold Pilecki dienten allesamt in der Heimatarmee. Es war keineswegs ungewöhnlich, dass Menschen, die Soldaten der Heimatarmee versteckten, auch Juden versteckten. Henryk Józewski, in den Zwischenkriegsjahren Gouverneur Wolhyniens, der sowohl den Prometheismus in der sowjetischen Ukraine als auch den revisionistischen Zionismus unterstützt hatte, verbrachte den Krieg im polnischen Untergrund. Eines seiner zahlreichen Verstecke befand sich in Podkowa, westlich von Warschau, bei der Familie Niemyski, die vor allem darum bemüht war, Juden zu retten. Nordöstlich von Warschau, in Ostrów Mazowiecka, versteckte Jadwiga Dhigoborska sowohl örtliche Offiziere der Heimatarmee als auch Juden, bis sie von der Gestapo hingerichtet wurde. Jerzy Kozmiriski, wie Karski und Pilecki Angehöriger der Heimatarmee, der nach Auschwitz geschickt wurde, wollte bewusst keine Briefe an seine Familie schreiben, obwohl er die Möglichkeit dazu hatte. Er wollte die Juden, die sich bei ihm zu Hause versteckten, nicht gefährden, indem er seine Heimatadresse preisgab. Michal Gierula diente ebenfalls in der Heimatarmee und versteckte Juden. Als er denunziert wurde, wurden einige der Juden, die bei ihm zu Hause Unterschlupf gefunden hatten, ermordet. Er selbst und seine Frau wurden von den Deutschen gefoltert, ohne aber das Versteck der übrigen Juden zu verraten. Anschliessend wurden sie gehenkt. Einer der jüdischen Überlebenden sprach später davon, die Gierulas hätten «ihr Leben für das unsrige geopfert».

Die Heimatarmee führte zudem einige Aktionen durch, die Juden das Leben ret-

ten oder den Kampf der Juden unterstützen sollten. Die wohl wichtigste Form der Unterstützung, welche die Heimatarmee und andere polnische Politorganisationen einzelnen Juden zukommen liessen, bestand darin, gefälschte deutsche Dokumente herzustellen. So konnten ihre berühmten «Papierfabriken» deutsche Kennkarten anfertigen, mit denen Juden zu Polen wurden – einige nannten sie ironisch «Arierscheine». Bisweilen liessen sich Polen mit Geld oder Waren dafür bezahlen, aber nicht immer. Die Heimatarmee verfügte über eine jüdische Abteilung, die von Henryk Woliński angeführt wurde und ab Anfang 1942 ausländische Medien mit Informationen versorgte. Das offizielle Presseorgan der Heimatarmee, das *Biuletyn Informacyjny* (Informationsbulletin), berichtete über jede Phase des Holocaust. Die Fallschirmspringer, die von britischen Flugzeugen über Warschau abgesetzt wurden und Gürtel voller Geld dabei hatten, das Żegota zur Rettung von Juden verwendete, waren ebenfalls Soldaten der Heimatarmee.

Tausende Juden schlossen sich der Heimatarmee an oder gaben als Erklärung für ihre Untergrundexistenz an, sie hätten ihr angehört. Eine solche Strategie funktionierte in der Regel nur für die Minderheit von Juden, die als Polen durchgingen, andere wurden mit ziemlicher Sicherheit denunziert. In der Region Warschau versorgte die Heimatarmee die jüdischen Kämpfer im Ghetto zunächst mit Waffen, mit denen diese ihre Macht festigten, und anschliessend mit noch mehr Waffen, die beim Ghettoaufstand im April 1943 zum Einsatz kamen. In einigen wenigen Fällen durften sich kleine jüdische Kommandos der Heimatarmee anschliessen. Die Juden, die sich am Warschauer Aufstand im August 1944 beteiligten, dienten zumeist nicht in der Heimatarmee, sondern schlossen sich einem Kampf an, der, so glaubten sie, auch für ihre Freiheit geführt wurde. Einer von ihnen beschrieb die entsprechenden Überlegungen so: «Eine jüdische Perspektive schloss Passivität aus. Polen griffen gegen den Todfeind zu den Waffen. Wir fühlten uns als Opfer und als Mitbürger dazu verpflichtet, sie dabei zu unterstützen.»

In den ersten Tagen des Warschauer Aufstands, am 5. August 1944, befreite ein Kommando der Heimatarmee das Konzentrationslager Warschau, wo zahlreiche Juden und Polen umgebracht worden waren. Die meisten Häftlinge dort waren ausländische Juden, Griechen, die man aus Auschwitz hierhergebracht hatte, weil man glaubte, sie könnten schwere Arbeiten verrichten. Da diese Operation der Heimatarmee rein symbolischer Natur und ohne jede strategische Bedeutung war, wurde sie vollständig von Freiwilligen durchgeführt. Einer von ihnen war Staszek Aronson, ein Jude, der aus einem Zug mit Ziel Treblinka gesprungen und nach Warschau zurückgekehrt war, um auf Seiten der Heimatarmee zu kämpfen. Viele der aus dem Lager befreiten Juden schlossen sich dem Aufstand an. Einige von ihnen, die noch immer

ihre Lagerkleidung trugen, wurden indessen von den Angehörigen einer kleineren polnischen Untergrundgruppierung, den Nationalen Streitkräften (Narodowe Sily Zbrojne, NSZ), erschossen.

Die Heimatarmee stand in der Nachfolge der polnischen Armee der Vorkriegszeit und war ein rechtmässig konstituiertes Organ der polnischen Exilregierung. Als solches stand sie allen polnischen Staatsbürgern offen. Doch anders als die Vorkriegsarmee, die faktisch wie prinzipiell gemischt war, galt die Heimatarmee als Organisation von ethnischen Polen. Der Krieg sowie die bewusste Auslöschung der politischen Nation Polen durch Deutsche und Sowjets sorgten dafür, dass die Polen den bewaffneten Kampf zunehmend unter ethnischen Gesichtspunkten verstanden. Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus lieferte Einheiten der Heimatarmee den geeigneten moralischen Vorwand, um Juden zu berauben und umzubringen, was ohne Zweifel auch geschah. 1943, als sich die überlebenden polnischen Juden versteckten, bekam die Heimatarmee Anweisung, bewaffnete Juden wie Banditen zu behandeln. Mitunter bedeutete das deren Exekution, manchmal aber auch nicht. Gleichzeitig verhängte die Heimatarmee die Todesstrafe gegen Polen, die Juden erpressten, und vollstreckte sie in einigen Fällen auch. Die rechtsextremen Nationalen Streitkräfte hingegen (die jüdische Überlebende verständlicherweise oftmals mit der Heimatarmee verwechseln) gingen ganz selbstverständlich davon aus, dass die Juden zu den Feinden der Nation zählten. Obwohl die NSZ viel kleiner war als die Heimatarmee, ermordete sie vermutlich mehr Juden.

Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus konnte aber auch für Polen, die Juden zu helfen versuchten, mörderisch sein. Im Juni 1944 wurden Ludwik Widerszal und Jerzy Makowiecki, die dem Oberkommando der Heimatarmee angehörten und vor allem für die Unterstützung von Juden zuständig waren, von ihren eigenen Kameraden ermordet, nachdem man sie offenbar als sowjetische Kollaborateure denunziert hatte. Befehligt wurde diese Aktion von einem Mann namens Witold Bienkowski, einem Antisemiten, der selbst Juden rettete. Solche Zwischenfälle waren gegen Ende des Krieges im politischen Umfeld des besetzten Polen vor allem deshalb möglich, weil an die Stelle des patriotischen Widerstands gegen die Deutschen nun die Angst vor einer Rückkehr des Kommunismus trat. Die gleiche Rote Armee, die jetzt als Befreier von deutscher Herrschaft vorrückte, hatte vor nicht allzu langer Zeit als deutscher Verbündeter polnisches Territorium besetzt. Die Soldaten der polnischen Heimatarmee hatten sicherlich Recht mit der Vermutung, dass Menschen in Polen mit der Sowjetmacht kollaborierten, und sie befürchteten ganz zu Recht, dass die Sowjetunion nach dem Krieg Polen beherrschen würde. Der tödliche Irrtum dabei war die vollständige Gleichsetzung von Juden (sowie deren Helfern) und Kommunisten.



Zwar war der Kommunismus vor dem Krieg illegal und die polnische KP der Zwischenkriegszeit recht klein gewesen, doch für einige Polen stellte der Kommunismus eine durchaus verlockende Alternative zur nationalen Identität dar. Polnische Bürger, die (im Gegensatz zu den Apparatschiks eines kommunistischen Regimes) überzeugte Kommunisten waren, halfen nach dem deutschen Einmarsch häufig Juden. Menschen, die es gewohnt waren, wegen ihrer Überzeugungen verfolgt zu werden, zeigten sich in der Regel grosszügiger gegenüber anderen, die während des Krieges zu leiden hatten.

In Dörfern, in denen der Kommunismus (oder seine Frontorganisationen) vor dem Krieg populär gewesen waren, waren Pogrome gegen Juden 1941 weniger wahrscheinlich. Eine KP-Mitgliedschaft bedeutete vor dem Krieg wichtige soziale Kontakte zwischen Juden und Nichtjuden sowie konkrete Erfahrung mit einem Leben im Untergrund. Für Nichtjuden stellte der Kommunismus zudem ein Weltbild dar, das in den 1930er Jahren in Konkurrenz zum antisemitischen Diskurs der Nationalen Demokraten und der polnischen Rechten ganz allgemein stand. Eine polnische Krankenschwester, die vor dem Krieg in einem Krankenhaus in Białystok arbeitete, freundete sich mit jüdischen Ärzten an. Wie viele ihrer weissrussischen Kolleginnen, die in den 1930er Jahren in Polen lebten, hegte sie Sympathien für den Kommunismus und war von dem, wie sie sagte, «allgegenwärtigen Antisemitismus» angewidert.

Zwar war die kommunistische Ideologie prinzipiell deutlich «judenfreundlicher» als die verschiedenen Spielarten des Patriotismus, doch die tatsächlichen Umstände, unter denen während des Krieges Kämpfer für die sowjetischen Partisanen rekrutiert wurden, machten es den Juden schwer. Dort, wo die Sowjets 1939 oder 1940 geherrscht hatten, in den doppelt besetzten Gebieten sowie in der Vorkriegssowjetunion, vollzogen die Deutschen den Holocaust durch Erschiessen und delegierten diese Aufgabe wenn möglich an Sowjetbürger. Das bedeutete, dass die Zahl der jungen Einheimischen, die sich unmittelbar am Judenmord beteiligten, in der besetzten Sowjetunion weitaus höher war als weiter westlich im besetzten Polen. Für die sowjetischen Partisanen jedoch stellten die Angehörigen der deutschen Hilfspolizei eine wertvolle Ressource dar, die es wenn möglich auf die eigene Seite zu ziehen galt. Das hatte zur Folge, dass die sowjetischen Partisanen hinter den deutschen Linien inmitten der Massenmordgebiete kämpften und die Mörder rekrutierten, oftmals mit dem Versprechen einer Amnestie. Der Ukrainer Anton Brynskyi, Kommandeur bei den sowjetischen Partisanen, der den Juden sehr wohlgesonnen war, rekrutierte seine Leute direkt aus dem deutschen Polizeiapparat. Ende 1942 waren ukrainische Nationalisten denn auch in grosser Sorge, diese jungen ukrainischen Hilfspolizisten, die sie als ihre künftigen Kader ansahen, würden zu den Sowjets überlaufen und für diese kämpfen. In einem recht dramatischen Beispiel für diese Entwicklung rettete ein uk-

rainischer Polizist seine jüdische Freundin vor den Erschiessungsgruben, indem er kurz vor ihrer Exekution die Seiten wechselte und sich zusammen mit ihr den sowjetischen Partisanen anschloss.

Juden, die mit dem örtlichen Terrain vertraut waren, rekrutierten ganz bewusst die Mörder ihrer Glaubensgenossen für die sowjetischen Partisanen. Izrael Pinczuk war ein junger Jude aus einem wolhynischen Dörfchen namens Gliny in der Nähe von Rokitno. Als das Morden begann, wollte er auf keinen Fall von seiner Mutter getrennt werden. Wie bei vielen jüdischen Vätern, Brüdern und Söhnen galten seine ersten Gedanken während des Massenmords der Familie. Seine Mutter erklärte ihm, er solle sich retten, um das Kaddisch, das Totengebet, für sie sprechen zu können. Er aber gehorchte zunächst nicht und folgte der übrigen Gemeinde auf dem Weg in den Tod. Dann jedoch wurden die Männer im Transitlager in Sarny von den Frauen getrennt, und er sah seine Mutter nie wieder. Nachdem er dem Rabbi gelauscht hatte, der die Wiederkehr des Messias prophezeite und verkündete, man müsse den Tod würdevoll hinnehmen, lief Pirczuk davon und schlug sich zu Bauern durch, die er kannte und denen er vertraute. Dort schloss er sich den sowjetischen Partisanen an und stellte seine umfassenden Ortskenntnisse in deren Dienste. «Ich verfüge über jede Menge einheimischer Kämpfer, die ich unter der örtlichen Bevölkerung rekrutiert habe, alles Ukrainer, die sich den Deutschen angedient haben und die jetzt die Seiten wechseln. Zwar sind das Leute, die für die Deutschen gearbeitet und sogar Juden ausgeraubt und ermordet haben, aber es ist viel besser, wenn sie unsere Kollaborateure sind und nicht unsere Feinde, die sich lieber in den Dienst der Deutschen stellen.»

Nicht alle einheimischen Juden, die für das zurückkehrende Sowjetregime arbeiteten, brachten ihre Haltung so deutlich zum Ausdruck, doch es handelte sich um eine allgemeine Erfahrung. Solche Seitenwechsel waren für die Existenz der sowjetischen Partisanen im Grunde unabdingbar, bei denen es sich oft um doppelte oder dreifache Kollaborateure handelte. Das Ergebnis war eine eigenartige Mischung in den Reihen der Partisanen: Da kämpften Juden, die sich vor den Deutschen retten wollten, neben Judenmördern, die sich vor sowjetischer Rache wegen ihrer Kollaboration mit den Deutschen retten wollten. Einige sowjetische Kommandeure aus der Vorkriegssovjunion waren selbst Antisemiten, für die der Partisanenkampf eine Gelegenheit bot, Ansichten zum Ausdruck zu bringen, die in der Sowjetunion illegal waren, und entsprechend zu handeln. Juden, die sich den Partisanen anschliessen wollten, mussten sich in unterschiedlichem Masse mit Leuten arrangieren, denen sie eigentlich gerade entgegen wollten. Viele Juden, die sich den sowjetischen Partisanen ohne Waffen anzuschliessen versuchten, wurden einfach ermordet. Anderen nahm man zuerst ihre Waffen ab und brachte sie dann um.



Vormarsch der Roten Armee 1943–1944

Trotzdem kamen die sowjetischen Partisanen für die meisten Juden einer freundlichen Armee am nächsten, und sich auf ihre Seite zu schlagen bot die beste Möglichkeit, den eigenen Kopf zu retten. Die Partisanenkommandeure, die Juden gegenüber freundlich gesinnt waren und ihnen das Leben retteten, waren Menschen von beiden Seiten der polnisch-sowjetischen Grenze und ganz unterschiedlicher Nationalität. Die besten Erinnerungen hatte man vermutlich an einen Mann namens «Max», der unter Anton Brynskyi in Wolhynien diente. Um Max' Herkunft gab es viele Gerüchte, doch in Wahrheit war er Pole und hiess Józef Sobiesiak. Er war einer der wenigen Partisanenkommandeure – vielleicht sogar der einzige –, der sich um Kontakteleute innerhalb der Ghettos bemühte, weil er hoffte, Juden zu retten. In einem Fall liess er zwei Ukrainer öffentlich bestrafen, die zwei jüdische Mädchen, welche sich versteckt hielten, vergewaltigt und anschliessend den Deutschen ausgeliefert hatten. Die beiden Männer wurden erschossen, ihre Häuser wurden in Brand gesteckt und bei den Nachbarn hinterliess man deutliche Warnungen. Befehligt wurde diese Strafaktion von einem Partisanen, der selbst Ukrainer war.

Eine beträchtliche Zahl von Juden, die sich den sowjetischen Partisanen anschlossen und mit grossem Eifer kämpften, stammte aus Wolhynien. Wie das unmittelbar nördlich davon gelegene Weissrussland bot Wolhynien ein Terrain, das für den Partisanenkrieg bestens geeignet war. Als sich die Deutschen im Herbst 1942 daran machten, die Liquidierung der Ghettos abzuschliessen, wusste man bereits, dass sich sowjetische Partisanen ganz in der Nähe befanden. Im Vergleich zu Weissrussland waren die Menschen hier deutlich stärker politisiert, und zwar in alle möglichen Richtungen: Ukrainer, Polen, Juden, Kommunisten und Nationalisten. Der von vielen so geschätzte sowjetische Partisanenkommandeur Max war genau in dieser Region aktiv. Aus den jüdischen Stimmen, die uns aus dem Wolhynien der Kriegszeit überliefert sind, lässt sich ein gewisses Mass an jüdischer Initiative herauslesen. Viele Juden, die sich in dieser Region den sowjetischen Partisanen anschlossen, waren bereits vor dem Eintreffen der Sowjets in die Sumpfgebiete geflohen. Einige hatten Familienlager eingerichtet, wo Frauen und Kinder Schutz fanden und zu essen bekamen. Aus ihren Motiven machten die wolhynischen Juden keinen Hehl: «Das grossartige Gefühl der Tat, des Kampfes für den Sieg.» Oder: «Ich bin froh, dass ich Vergeltung üben konnte. Mit jedem Deutschen, den ich tötete, fühlte ich mich besser.»

Ende der 1930er Jahre hatte die polnische Armee in Wolhynien, wo Betar und der revisionistische Zionismus ausgesprochen populär waren, junge Juden im Waffengebrauch ausgebildet. Die Juden, die in den Sümpfen Wolhyniens kämpften, lebten nicht nur, wie die Juden allgemein in diesem Teil Europas, inmitten eines deutschen Vorhabens, sie allesamt umzubringen, sondern auch inmitten konkurrierender

Vorstellungen davon, wie ihre Zukunft aussehen sollte: Israel, Polen, die Sowjetunion. Solange sie lebten, waren all diese Juden von diesen drei Erfahrungen und Visionen geprägt. Max erinnerte sich an die Namen der drei Familienlager, die von Juden eingerichtet wurden: Sie hiessen «Birobidzhan», «Nalewki» und «Palästina» – und waren benannt nach der sowjetischen autonomen Zone für Juden, nach dem wichtigsten jüdischen Viertel in Warschau und nach dem gelobten Land am Mittelmeer, in das zu gehen die Angehörigen von Betar sich versprochen hatten.

1943 und 1944 kämpften einige Juden zusammen mit den Sowjets in den Sumpfgebieten, die einst entlegene polnische Grenzregionen gewesen waren, gegen die Deutschen. Andere, manchmal ihre Nachbarn, waren in den Gulag deportiert worden und hatten sich dann mit der polnischen Anders-Armee über Indien und Iran nach Palästina durchgeschlagen, wo sie in den Wüstengebieten dessen, was einmal der Staat Israel werden sollte, gegen die Briten kämpften.

Die Sowjetunion und Polen reklamierten die Gebiete, in denen Juden lebten und starben, für sich, und die Sowjets hatten die Absicht, nicht nur die Deutschen zu besiegen, sondern alle Kräfte, die sich für die polnische Unabhängigkeit einsetzten. Infolgedessen wurden alle organisierten Versuche, Juden zu retten, zwangsläufig politisiert, denn aus sowjetischer Sicht war jede Organisation, ungeachtet ihres Zweckes, entweder prosovietisch oder antisowjetisch. Im stalinistischen Wirklichkeitsverständnis gab es keine Gesellschaft als solche und keinen Raum für unabhängiges Handeln. Alles, was sich zutrug, war nicht Bestandteil einer komplexen Realität, sondern spiegelte den Grundkonflikt zwischen dem Proletariat und seinen globalen kapitalistischen Unterdrückern wider, was in der Praxis hiess: zwischen der Sowjetführung und denen, die sie zu einem bestimmten Zeitpunkt als feindlich betrachtete. Menschen, die ungeachtet ihrer persönlichen Empfindungen in grossem Massstab Juden retteten, wurden unvermeidlich so oder so eingestuft. Wer unter sowjetischer Herrschaft lebte, wusste über all das in der Regel genau Bescheid.

Zu diesen Menschen gehörte Tuvia Bielski, ein Ladenbesitzer und Müllerssohn aus der grossen Sumpf- und Waldregion Polens im Nordosten des Landes, die heute das westliche Weissrussland bildet. Bielski war polnischer Staatsbürger und hatte von 1927 bis 1929 in der Armee des Landes gedient. Seine ersten Erfahrungen mit sowjetischer Herrschaft machte er im Zuge der deutsch-sowjetischen Invasion 1939, als der Osten Polens von der Sowjetunion annektiert wurde. Bielski ging in die Stadt Lida und arbeitete dort für den sowjetischen Handelsapparat. Nach dem deutschen Einmarsch in die Sowjetunion im Juni 1941 versuchte er Juden vor dem Massenmord zu bewahren. Gemeinsam mit seinen Brüdern richtete er Anfang 1942 im Wald von Na-

liboki ein Familienlager ein. Wie bei den meisten dieser Lager handelte es sich um eine jüdische Initiative, doch wie anderswo auch mussten sich die Organisatoren mit den sowjetischen Partisanen arrangieren. Bielski überzeugte die örtlichen Partisanen davon, dass er einer der Ihren war, und Ende 1942 wurden er und seine Männer, die das Familienlager beschützten, formell sowjetischer Befehlsgewalt unterstellt. Der Preis dafür war, dass Bielski und seine Leute sich an sowjetischen Operationen gegen die polnische Heimatarmee beteiligten.

1939 war die Sowjetunion als Verbündeter Deutschlands in Ostpolen einmarschiert, 1944 kam sie wieder nach Ostpolen, diesmal als Gegner Deutschlands. Wie Stalin gegenüber seinen britischen und amerikanischen Verbündeten erklärte, würde die Sowjetunion die Gebiete, die sie als deutscher Bündnispartner erlangt hatte, so behandeln, als seien sie seit jeher sowjetisch gewesen. Die sowjetischen Truppen, die nun zum zweiten Mal in diesen Gebieten auftauchten, hatten neben ihrer Munition auch jede Menge Amnesie im Gepäck. Der sowjetische Einmarsch in Polen 1939 und die damit verbundene Zerstörung des polnischen Staates sollten völlig vergessen werden. Die Tatsache, dass die Sowjets den Krieg als deutscher Verbündeter begonnen hatten, durfte auf keinen Fall erwähnt werden. Das Eintreffen sowjetischer Truppen auf polnischem Vorkriegsterritorium im Jahr 1944 sollte als Befreiung vom Faschismus gelten, nicht mehr und auch nicht weniger.

Dieser machtvolle Mythos duldete keinen Widerspruch. Moskaus tatsächliche Verantwortung dafür, dass man die Nationalsozialisten nach Osteuropa eingeladen hatte, sollte aus der sowjetischen Geschichte getilgt und stattdessen auf die momentanen Feinde übertragen werden, auf Menschen, die als potenzielle Gegner der Sowjetherrschaft galten. Da die Menschen, die in Ostpolen unter sowjetische Herrschaft gerieten, vor 1939 polnische Staatsbürger gewesen waren und zwischen 1939 und 1941 eine sowjetische Besatzung erlebt hatten, war in gewisser Weise jeder verdächtig, denn sämtliche Lebenserfahrungen dieser Menschen widersprachen den offiziellen politischen Vorgaben. Bielski selbst war schon vor dem Krieg Zionist gewesen und gab seinem Familienlager den Namen «Jerusalem». Das Bekenntnis zum Zionismus war durchaus riskant, und gegenüber seinen sowjetischen Kameraden hätte er es nicht erwähnt. Auf der gleichen Seite wie die Sowjets zu kämpfen, gegen die Deutschen, reichte nicht aus, um auf der richtigen Seite der Geschichte zu stehen. Dass Bielski bereit war, seine Männer bei Aktionen gegen polnische Truppen einzusetzen, ganz gleich was er persönlich davon hielt, war vermutlich eine notwendige Loyalitätsbekundung. Immerhin hatte Bielski mit dem örtlichen Kommandeur der Heimatarmee Schach gespielt. Sein Vorgehen war ohne jeden Zweifel davon bestimmt, was die Sowjets in seinen Augen von ihm erwarteten.

Zwar hatte die polnische Armee, anders als die Rote Armee, nie als deutscher

Verbündeter gekämpft, doch das hinderte die Sowjets nicht daran, die Polen als Faschisten zu betrachten. Im stalinistischen Diskurs war ein «Faschist» kein Nationalsozialist oder jemand, der den Nationalsozialisten geholfen hatte; ein Faschist war jemand, der nach Ansicht des stalinistischen Regimes nicht im Interesse der Sowjetunion agierte. In der Regel gestattete die Rote Armee den Polen, sich am Kampf gegen die Deutschen zu beteiligen, entwaffnete sie dann aber anschliessend und stellte sie vor die Wahl, sich entweder sowjetischem Kommando zu unterwerfen oder im Gulag zu landen. In einigen Fällen wurden polnische Soldaten, insbesondere Offiziere, aber auch ganz einfach ermordet. Nachdem die Rote Armee Berlin erreicht und die Deutschen im Mai 1945 endgültig besiegt hatte, kehrte sie in die Wälder im Nordosten Polens zurück, um hier gegen die Überreste der Heimatarmee vorzugehen. Als man im Juni 1945 die Wälder von Augustów durchkämmte, wurden 592 polnische Männer exekutiert. Rund 40'000 polnische Männer wurden bei Kriegsende in den Gulag geschickt, davon rund 17'000 unter dem Vorwurf, in der Heimatarmee gedient zu haben – der grössten Untergrundorganisation in Europa, die den Nationalsozialisten von Anfang bis Ende des Krieges Widerstand geleistet hatte.

Zwischen 1945 und 1949, in den vier Jahren nach Kriegsende, als von Moskau unterstützte Kommunisten in Polen die totale Macht an sich zogen, entwickelte die sowjetische Propaganda ihre Linie für die Nachkriegszeit, wonach die Anhänger polnischer Eigenstaatlichkeit, die Anhänger eines jüdischen Staates, Amerikaner, Nationalsozialisten und Faschisten im Grunde allesamt die Gleichen waren. Die USA waren in Europa politisch präsent geblieben, indem sie ihr Hilfsprogramm des Marshall-Plans ausgeweitet hatten; Israel wurde 1948 als unabhängiger Staat gegründet, wollte aber, anders als Stalin gehofft hatte, kein sowjetischer Klientelstaat werden; und die NATO wurde 1949 westlich von Stalins Reich als Militärbündnis ins Leben gerufen. In der sowjetischen Propaganda der Frühzeit des Kalten Krieges war die gleiche Kräftekonstellation, welche die Rote Armee 1945 besiegt hatte, weltweit nach wie vor existent und bereit, jeden Moment das Heimatland des Sozialismus anzugreifen. Die tatsächlichen Fakten darüber, wer zwischen 1939 und 1945 gegen wen gekämpft und wer mit wem kollaboriert hatte, spielten so gut wie keine Rolle. Geschichte war nichts, was man erforschen und verstehen konnte, sondern sie war so zurechtzubiegen, dass sie zur Zukunft der politischen Ordnung der Sowjetunion passte. Das tun in gewisser Weise alle Regierungen. Das Ungewöhnliche an den sowjetischen Bestrebungen war, dass sie total waren.

Polnische Soldaten, die den ganzen Krieg über gegen die Deutschen gekämpft hatten, wurden jetzt als Faschisten eingestuft und mitunter sogar zusammen mit deutschen Kriegsgefangenen hingerichtet. Hingegen schlossen sich Polen, die während des Krieges Juden gefoltert und ermordet hatten, der polnischen KP an, die unter Fe-

derführung der Sowjets wieder ins Leben gerufen wurde, und wurden zu Unterstützern des neuen sowjetgestützten kommunistischen Regimes in Polen. Eine solche doppelte Kollaboration liess sich politisch erklären, denn Menschen, welche die deutsche Politik umgesetzt hatten, brauchten unter der neuen Ordnung Schutz. Sie war aber auch politisch notwendig und zwangsläufig. So wie Menschen, die sich einer Form von Tyrannei widersetzen, wahrscheinlich auch gegen eine andere Form der Tyrannei kämpfen, so gehören Menschen, die mit einer Form von Tyrannei kollaboriert haben, vermutlich zu denen, die sich bereitwillig der nächsten Tyrannei andienen. Mehrfache Kollaboration war unvermeidlich in einem Land wie Polen, das zunächst von Deutschen und Sowjets unter sich aufgeteilt, anschliessend vollständig von den Deutschen und schliesslich vollständig von den Sowjets besetzt worden war.

Jeder Marxist hätte leicht erklären können, warum die sowjetische Macht im Nachkriegspolen nicht projüdisch sein konnte. Polen hatten sich, wie alle anderen Europäer unter deutscher Besatzung, jüdischen Besitz angeeignet. Weil Juden in Polen so zahlreich gewesen waren und weil der Anteil der Juden am Besitz in den Städten so gross gewesen war, bedeutete das eine drastische Transformation der gesamten Gesellschaft. Es war keineswegs so, dass alle Polen vor dem Krieg ärmer als alle Juden gewesen wären. Ebenso wenig war es so, dass es den Polen unter der Besatzung prächtig ergangen wäre – das Ausmass der Zerstörung, sogar auf dem Land, war in Westeuropa unvorstellbar. Wichtig für die Zukunft war die deutsche Politik des relativen Mangels: jedem etwas zu nehmen, den Juden aber alles zu nehmen und dann auch noch das Leben. Das schuf die Leerstellen – die leerstehenden Wohnungen, die geschäftlichen und beruflichen Nischen –, die von den Polen angesichts der Verluste während des Krieges und angesichts der Unsicherheit darüber, was als nächstes kommen würde, umso entschlossener besetzt wurden.

Die Sowjets kamen in ein Land, das vom Krieg verwüstet war, und trafen auf eine Bevölkerung, die ihnen gegenüber im Allgemeinen feindselig eingestellt war. Statt die soziale Revolution der Nationalsozialisten wieder rückgängig zu machen, sanktionierte die Sowjetmacht sie. Unbeabsichtigt nämlich hatten die Deutschen im Grunde die erste Phase der zweistufigen Revolution nach sowjetischem Muster durchgeführt: die Besitzübertragung von einer Gruppe, für die man keine Zukunft sah, auf eine andere Gruppe, die man sich dadurch verpflichtete – als Vorstufe zur Vollendung der Revolution durch vollständige Vergesellschaftung. Die sowjetische kommunistische Propaganda – und in ihrem Gefolge auch die polnische – leugnete das besondere Leid der Juden und stellte ihre Ermordung als Bestandteil des allgemeinen Martyriums der friedlichen sowjetischen und polnischen Bürger dar. Wenn



es aber keinen Holocaust und damit keine ethnische Spezifizierung deutscher Politik gegeben hatte, dann konnte es auch keinen ethnisch bedingten Eigentumstransfer gegeben haben. In der Frage des Besitzes trafen sich die sowjetischen Machthaber und die einheimische Bevölkerung auf die gleiche Weise, wie das schon unter der deutschen Besatzungsherrschaft der Fall gewesen war. Die Deutschen erlaubten den Polen zu stehlen, und die Sowjets erlaubten den Polen, das, was sie gestohlen hatten, zu behalten. Die Konsequenzen des Holocaust trugen zur Legitimation sowjetischer Herrschaft bei.

Das Regime sowjetischen Typs erforderte in Polen wie auch anderswo ein Monopol auf die Moral sowie die Kontrolle über die Vergangenheit. Widerstand gegen die Sowjets war qua Definition prodeutsch und reaktionär, denn die Geschichte kannte nur zwei Seiten. Jeder wirkliche Widerstand gegen die Deutschen zur Zeit des Krieges musste von den Sowjets organisiert worden sein. Andere Formen hatten keine Daseinsberechtigung, und wenn es sie dennoch gab, mussten sie zerschlagen werden, indem man sie als irgendwie objektiv pronationalsozialistisch und «faschistisch» darstellte. Der Aufstand im Warschauer Ghetto von 1943 wurde jetzt als kommunistisch (und daher im Wesentlichen nicht jüdisch) präsentiert und war damit akzeptabel; der Warschauer Aufstand von 1944 dagegen wurde jetzt als faschistisch hingestellt und dem Vergessen überantwortet. Die Heimatarmee galt nunmehr als Partner der Nationalsozialisten, obwohl die Männer und Frauen des polnischen Widerstands schon in Gestapo-Gefängnissen gefoltert wurden, als die Sowjetunion noch Verbündeter des Deutschen Reiches war.

Polen, die Juden gerettet hatten, stellten im Rahmen der neuen kommunistischen Ordnung bisweilen ein Ärgernis dar, denn sie lenkten den Blick auf die gesellschaftliche Grundlage sowjetischer Herrschaft (auf die weitaus grössere Zahl von Polen, die Juden ausgeraubt hatten) sowie auf die verzerrte sowjetische Darstellung des Krieges (Faschisten gegen die UdSSR und ihre friedliebenden Bürger). Einzelne Polen, die sich den Deutschen *gegen* den Sowjets widersetzen *und* die das Augenmerk auf die besondere Situation der Juden lenkten, standen der Erinnerungspolitik somit im Weg. Witold Pilecki, der freiwillig nach Auschwitz gegangen war und am Warschauer Aufstand teilgenommen hatte, wurde vom kommunistischen Regime in Polen als Spion erschossen. Władysław Bartoszewski, der von den Deutschen nach Auschwitz geschickt worden war und sich im Rahmen von Żegota für die Rettung von Juden eingesetzt hatte, wurde von den Kommunisten wegen seines Dienstes in der Heimatarmee zu einer Haftstrafe verurteilt. Jan Karski, der freiwillig ins Warschauer Ghetto gegangen war und den westlichen Staatsführungen die Augen für den Holocaust hatte öffnen wollen, befand sich nach dem Krieg im Exil und damit ausser Reichweite der polnischen Kommunisten. Die sowjetische Propaganda verunglimpf-



## Osteuropa und Israel 1949

te ihn als Antisemiten. In Palästina wurde Witold Hulanicki, der polnische Diplomat, der jüdische Revolutionäre unterstützt hatte, ermordet, aller Wahrscheinlichkeit nach im Auftrag der Sowjetunion. Der effektivste Judenretter in Osteuropa, der Amateurdiplomate Raoul Wallenberg, wurde von der sowjetischen Spionageabwehr verhaftet und in den berühmtesten Gefängnissen Lubjanka und Lefortowo festgehalten. Er starb in sowjetischer Haft, doch was genau mit ihm geschah, weiss bis heute niemand.

Wie das Beispiel Wallenbergs zeigt, reichte dieses totale Bedürfnis, Gut und Böse genau zu unterscheiden, weit über die Polen- und die Judenfrage hinaus. Die sowjetische Rückkehr nach Europa bedeutete die Errichtung freundlich gesinnter – das heisst: kommunistischer – Regime in Ungarn, der Tschechoslowakei, Bulgarien, Rumänien und Polen. In keinem dieser Länder wurde der Raub an den Juden in Frage gestellt, und in keinem fand die Ermordung der Juden als spezieller Aspekt Eingang in die Geschichte. Nirgends sollten die Menschen, die ihr Leben riskiert hatten, um Juden zu retten, als Helden betrachtet werden. Wer Juden geholfen hatte, wurde als jemand dargestellt, der das allein deswegen getan habe, weil er für ihre Rettung mehr Geld bekommen habe als für ihre Ermordung. Die Menschen in Osteuropa, die Juden gerettet hatten, versuchten ihre Taten im Allgemeinen zu verbergen, um nicht das Interesse von Nachbarn zu wecken, die es womöglich auf jüdische Wertgegenstände abgesehen hatten. Der wirkmächtige und hartnäckige Mythos von jüdischem Gold und Schmuck in den Häusern der Retter spiegelt die Geisteshaltung der vielen Polen und Osteuropäer wider, die Juden ausraubten und umbrachten, nicht derjenigen, die ihnen halfen. Aber da es im Stalinismus einen anderslautenden moralischen Diskurs nicht geben durfte, blieb allein der Materialismus.

Kliment Scheptyzkyj war ebenfalls ein polnischer Staatsbürger und Judenretter, der nach dem Krieg von den Sowjets bestraft wurde. Er war griechisch-katholischer Geistlicher, Archimandrit des Studitenordens, und repräsentierte damit eine Glaubensrichtung, die liturgisch dem östlichen Ritus folgte, wie die Orthodoxen Kirchen in der Ukraine und in Russland, in ihrer institutionellen Hierarchie aber westlich war, insofern sie zu den zahlreichen kleineren katholischen Kirchen gehörte, die dem Vatikan unterstellt waren. Auf Anweisung seines Bruders Andrej, des Metropoliten der Ukrainischen Griechisch-Katholischen Kirche, versteckten Kliment und andere Priester und Mönche mehr als 100 Juden, darunter viele Kinder, auf dem Gelände der Sankt-Georgs-Kathedrale in Lwów, das sie als Ukrainer Lwiw nannten.

Andrej Scheptyzkyj war der einzige hochrangige christliche Kirchenmann, der entschieden gegen den Massenmord an den Juden aktiv wurde. Anfangs hatte er den Einmarsch der Deutschen noch als Befreiung von sowjetischer Herrschaft betrachtet,

die nicht nur seine Kirche, sondern auch immer mehr seiner Gläubigen ins Visier genommen hatte. Ohne dass er seine Ansichten über das Übel der Sowjetmacht je geändert hätte, gelangte er allerdings rasch zu der Überzeugung, dass die NS-Besatzung noch schlimmer war. Neben seinen Rettungsaktionen, die natürlich geheim waren, protestierte er bei Himmler, er protestierte bei Hitler und bat den Papst, zum Schutz der Juden einzugreifen. Gegenüber Pius XII. erklärte er, die Juden seien «die ersten Opfer» deutscher Herrschaft und der Nationalsozialismus bedeute «Hass auf alles, was ehrenwert und wunderbar ist». In seinen Hirtenbriefen erinnerte er die Gläubigen an das göttliche Gebot, nicht zu töten. Mord stuft er zudem als besonderen Dispens erfordernde Sünde ein, was bedeutete, dass griechisch-katholische Gläubige, die Menschen getötet hatten, bei ihm persönlich beichten mussten. Da Andrej Scheptyzkyj schon recht betagt und körperlich eingeschränkt war, boten ihm diese Beichtgeständnisse die Möglichkeit, etwas über das zu erfahren, was er als Sintflut der Sündhaftigkeit in seinem Volk betrachtete. Und sie konfrontierten ihn nach und nach mit der Wahrheit darüber, was viele ukrainische Christen Juden antaten. Er starb im November 1944, kurz nach der Rückkehr der Roten Armee. Die Sowjets zwangen die Griechisch-Katholische Kirche unter das Moskauer Patriarchat der Orthodoxen Kirche, die sie schon lange vorher gedemütigt und gezähmt hatten. Als Kliment sich weigerte, seinem Glauben abzuschwören, wurde er in Russland ins Gefängnis geworfen, wo er 1951 starb.

Die Brüder Scheptyzkyj waren ohne Zweifel besondere Menschen, und Andrej agierte aus einer gewissen Machtposition heraus. Als Erzbischof der katholischen Kirche war er deutschen Repressionen weniger wehrlos ausgeliefert als die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung und die überwiegende Mehrheit der Geistlichen. Überdies befand sich seine Kirche insofern in einer besonderen Lage, als ihre Gläubigen die sowjetische Besatzung der Jahre 1939 bis 1941 in Ostpolen erlebt hatten. Viele der ukrainischen Nationalisten, welche die Deutschen ab 1941 zur Kollaboration anstifteten, waren griechische Katholiken. Zwar kümmerten sich viele dieser jungen Männer nicht um die Anweisungen ihres Metropoliten, aber sie hätten vermutlich negativ reagiert, wenn die Deutschen Scheptyzkyj verhaftet oder getötet hätten. Insofern ähnelte sein Status dem eines Diplomaten, und die Tatsache, dass er die Gebäude des Kirchenareals nutzte, um Juden zu retten, erinnert an die Fähigkeit der Diplomaten, staatlichen Schutz zu gewähren.

Doch die Griechisch-Katholische Kirche blickte selbst auf eine Geschichte der Verwundbarkeit zurück. Sie war seit jeher eine Art Vermittlerin zwischen der östlichen und der westlichen Tradition des Christentums in Europa. Gegründet wurde sie 1596 im Zuge des Versuchs, die Einheit von Ost- und Westchristen wiederherzustellen, und firmierte entsprechend zwei Jahrhunderte lang als Unierte Kirche. Ihre Blüte-

zeit erlebte sie unter der frühneuzeitlichen Polnisch-Litauischen Union, die 1795 ein Ende fand. Das ökumenische Territorium der Unierten Kirche fiel anschliessend grossteils an das russische Zarenreich, das ihre Existenz nicht anerkannte und dafür sorgte, dass sie mit der dominanten Orthodoxen Kirche verschmolz. In der habsburgischen Provinz Galizien jedoch überlebte die Unierte Kirche. Die römisch-katholischen Habsburger benannten sie in «Griechisch-Katholische Kirche» um, um die Verbindung zu Rom deutlich zu machen. Unter der Habsburgerherrschaft wurde die Kirche mit dem nationalen Erwachen der Ukraine verbunden, zu dessen Anführern ebenjener Andrej Scheptyzkyj gehörte.

Als die Habsburgermonarchie 1918 nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg zerfiel, wurde Galizien mitsamt seinen griechischen Katholiken dem jetzt wieder unabhängigen polnischen Staat eingegliedert. Die Ukrainer wurden damit urplötzlich zu einer nationalen Minderheit innerhalb eines Nationalstaats und nicht mehr innerhalb eines pluralistischen Imperiums. Die nationalbewussten Ukrainer im ehemaligen Kronland Galizien, die aus Zeiten der Habsburgermonarchie ein gewisses Mass an Freiheit gewohnt waren, galten den polnischen Behörden als besondere Gefahr. Die Griechisch-Katholische Kirche in Polen wurde von den römisch-katholischen Polen üblicherweise nicht als gleichberechtigter Teil der grösseren katholischen Kirche betrachtet. In der Zwischenkriegszeit bildete die Griechisch-Katholische Kirche einen Zufluchtsort für eine nationale ukrainische Minderheit, in der viele Menschen glaubten, sie würden vom polnischen Staat unterdrückt. Seiner Verfassung nach war Polen säkular, doch die staatliche Politik insbesondere in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre war gleichwohl von einer grossen nationalistischen Bewegung beeinflusst, die sich mit der römisch-katholischen Kirche identifizierte. Für viele polnische Nationalisten diente Andrej Scheptyzkyj einer fremden Sache. Innerhalb seiner eigenen Kirche hingegen war er für seine ungewöhnlich positive Einstellung gegenüber den Juden und für seinen Respekt gegenüber den jüdischen Traditionen bekannt. Mit Rabbinern korrespondierte er auf Hebräisch.

Mit ihrer Erfahrung der Entfremdung von einer Zentralregierung ähnelte die Griechisch-Katholische Kirche anderen Kirchen, die ebenfalls Juden retteten. Allgemein lässt sich sagen, dass sich Kirchen, die vor dem Krieg eng mit dem Staat verbunden waren, üblicherweise nicht aktiv an der Rettung von Juden beteiligten. Mit dem Zusammenbruch der früheren politischen Ordnung nahm auch ihre eigene Handlungsfähigkeit ab. Ihre Kirchenführer waren es nicht gewohnt, in der Oppositionsrolle zu sein, weshalb es ihnen schwerfiel, die christliche Lehre so zu interpretieren, dass sich darauf Widerstand gegen den neuen Status quo der Nationalsozialisten gründen liess. Im nationalsozialistischen Deutschland selbst artikulierten die grossen Konfes-

sionen weitgehend eine Form des Christentums, die sich auf einer Linie mit der neuen Ordnung befand. Zwar gab es Ausnahmen wie Dietrich Bonhoeffer und die von ihm mitbegründete Bekennende Kirche, doch in der Regel liessen es die deutschen Protestanten zu, dass ihre Kirchen nazifiziert wurden.

Dagegen zeigten sich Kirchenführer und Gläubige, die an ein gewisses Spannungsverhältnis zu den politischen Autoritäten und zur breiten Bevölkerung gewöhnt waren, aufgeschlossener gegenüber der Möglichkeit, der deutschen Politik Widerstand entgegenzusetzen, und erkannten rascher, dass die Unterstützung von Juden christlicher Auftrag war. Es waren vermutlich nicht protestantische Glaubensinhalte, die dafür sorgten, dass französische Protestanten den Juden bereitwilliger halfen als französische Katholiken, sondern eher der eigene Minderheitenstatus und die eigene Verfolgungsgeschichte. In den Niederlanden, in denen einige Bezirke überwiegend katholisch und andere überwiegend protestantisch waren, retteten Katholiken und Protestanten vor allem dort Juden, wo sie selbst in der Minderheit waren. Schliesslich konnten die Angehörigen kleinerer Religionen einander in schweren Zeiten stärker vertrauen, und sie waren es gewöhnt, ihr Zuhause als umkämpften Aussenposten der Wahrheit in einer zerbrochenen Welt zu betrachten. Je ferner Christen vor dem Krieg der Obrigkeit standen, so scheint es, desto grösser war die Wahrscheinlichkeit, dass sie Juden retteten.

In der besetzten Sowjetunion fanden fliehende Juden oft Schutz bei Angehörigen kleinerer protestantischer Glaubensrichtungen, die selbst verboten waren. So retteten beispielsweise Baptisten in der Ukraine Juden. Sie waren der Überzeugung, die Juden seien Kinder Israels, und wollten mit den Menschen, die sie versteckten, über die Bibel und den Zionismus diskutieren. Die Familien Krupa und Zybelberg verbrachten sechs Wochen auf dem Heuboden eines Baptisten und freundeten sich mit ihm an. Sie versprachen, ihn nach Palästina einzuladen, wenn sie überlebten. Sie erzählten ihm von ihren Träumen, und er versuchte sie zu deuten. Die Stundisten, eine freikirchliche protestantische Glaubensrichtung, die unter dem Einfluss der Baptisten und anderer Protestanten im Süden Russlands und in der Ukraine entstand, begegneten Juden in Not ebenfalls zumeist freundlich. Lea Goldberg, ein junges jüdisches Mädchen aus Rafalowka, entkam im August 1942 der Massenerschiessung der Juden in ihrem Dorf. Sie schlug sich zu den Stundisten durch, die sie bei sich aufnahmen. Dort konvertierte sie. Als die Ukrainische Aufständische Armee (Ukrajinska Povstanska Armija, UPA) die Stundisten angriff, vermutlich im Juli 1943, wurde sie gefangen genommen und musste als Krankenschwester arbeiten. Sechs Monate lang musste sie mit ansehen, wie ihre UPA-Einheit sowjetische Partisanen, Polen und Juden tötete. Als sie schliesslich entkam, suchte sie bei einem Stundisten Zuflucht, den sie kannte

und der sie unter dem Heu auf seinem Fuhrwerk versteckte. Emanuel Ringelblum, der jüdische Historiker, der das Archiv im Warschauer Ghetto aufbaute, war der Ansicht, die kleineren protestantischen Kirchen in Polen hätten sich ähnlich verhalten. Protestanten, die Juden retteten, handelten nicht unter ökumenischen Gesichtspunkten, die seither deutlich an Bedeutung gewonnen haben, sondern aufgrund einer Interpretation des christlichen Glaubens, die sich mehr oder weniger isoliert von den bestimmenden Institutionen geistlicher und weltlicher Autorität vollzog.

Die in Polen dominante römisch-katholische Kirche bezog nicht gegen den Massenmord an Millionen von Juden Stellung, die seit Jahrhunderten unter den eigenen Gläubigen lebten. Die damalige katholische Lehre machte die Juden kollektiv für die Ermordung Jesu verantwortlich, und mit Blick auf die Moderne verband die Glaubensdoktrin den unseligen Einfluss des Kommunismus mit dem Judentum. Wenn also römische Katholiken Juden retteten, mussten ihre Motive einem wie auch immer gearteten Individualismus entspringen, sei es ihrem eigenen oder dem ihrer örtlichen Priester. Solche Katholiken brachten Glaubensüberzeugungen zum Ausdruck, die zu meist im Gegensatz zur herrschenden Orthodoxie standen, ja oft sogar regelrecht häretisch waren.

Wilm Hosenfeld, einem römisch-katholischen deutschen NS-Offizier, der in Polen stationiert war, erschien der Holocaust im Laufe der Zeit wie eine zweite Urstunde. Er war römischer Katholik in Polen, aber kein Pole. Er leitete die Wehrmachtssportschule im besetzten Warschau. Er nahm, aus welchen Gründen auch immer, mit klarem Blick die Deportation und Ermordung der Warschauer Juden wahr und lehnte es ab, die Sünde des Mordes ideologisch oder politisch zu begründen. Für ihn war die entscheidende Frage, ob die Juden aus dem Ghetto in den Tod geschickt werden sollten oder nicht. Wenn dem so sei, schrieb er, «ist es keine Ehre, deutscher Offizier zu sein». Nach der «Liquidierung» des Ghettos sprach er von «einem unauslöschlichen Fluch». Er half mehreren Juden und Polen und bewahrte einige vor dem sicheren Tod. Bekannt geworden ist er vor allem deshalb, weil er dem Pianisten Władysław Szpilman in den letzten Wochen der deutschen Besatzung inmitten der Trümmer Warschaws half. Hosenfeld wurde von den Sowjets als Kriegsverbrecher zu 25 Jahren Gefängnis verurteilt und starb in der Haft. Szpilman überlebte und erzählte der Nachwelt die Geschichte seines Retters.

Aleksandra Ogrodzinska, eine römisch-katholische Polin, glaubte an Wunder. Sie und Wala Kuzniecowa arbeiteten gemeinsam in einer sowjetischen Fabrik inmitten der polesischen Sumpfgebiete, die vor dem Einmarsch der Sowjets zu Polen gehört hatten. Als die Deutschen die Sowjets 1941 vertrieben, log Aleksandra gegenüber den neuen Machthabern und behauptete, Wala sei ihre Haushaltshilfe. Damit entzog sie eine Jüdin den Blicken der Öffentlichkeit. In den Wochen, Monaten und Jahren,

die folgten, weinte Aleksandra jedes Mal, wenn sie Wala berichtete, was mit den Juden geschah. «Womit haben wir das verdient?», fragte Wala Aleksandra. «Nur weil wir Juden sind?» Aleksandra weinte und versuchte Wala (und vermutlich auch sich selbst) zu trösten, indem sie sagte, ein Wunder könne sie noch heute Nacht befreien und alles verändern.

Für Glaubensinstitutionen sind Visionen und Wunder eine Bedrohung, denn sie stellen das Deutungsmonopol des Klerus in Frage. Gedali Rydlewicz entkam aus einem Transport aus Biała Podlaska, das am Westrand der schon erwähnten polesischen Sümpfe lag. Auf ihrer Flucht stiess sie am Waldrand auf einen Mann, den die Menschen in der Gegend nur den «Heiligen» nannten. Michal Iwaniuk schrieb religiöse Gedichte, segnete die Menschen kraft seiner eigenen Autorität und erzählte ihnen von seinen Visionen. Unklar ist, ob er römisch-katholischen oder orthodoxen Glaubens war; jüdische Quellen schweigen in der Regel zu den Unterschieden zwischen verschiedenen christlichen Bekenntnissen. In beiden Fällen wäre er ein Häretiker und Gotteslästerer gewesen. Auf alle Fälle war er ein Aussenseiter, der ausserhalb aller religiösen und sonstigen Institutionen lebte. Im Verlauf des Krieges half Iwaniuk rund sechzig Juden. Als man ihn fragte, warum er das getan habe, erwiderte er, ihm sei die Jungfrau Maria erschienen und sie habe ihm befohlen, Menschen zu retten.

Eine andere Art von Aussenseitern waren katholische Nonnen. Sie und ihre Ordensgemeinschaften waren der Hierarchie und den Lehren ihrer Kirche vollkommen unterworfen. Von den religiösen Alltagsdingen hielten sie sich fern: als Frauen in einer Institution, die von Männern geleitet wird und in der nur Männer Priester sein können, und als Menschen, die abgeschieden von der Welt auf der Suche nach besonderen Formen der Frömmigkeit leben. Römisch-katholische Nonnen aus Polen haben Hunderte, wenn nicht gar Tausende jüdischer Kinder gerettet. In einigen Fällen wollten sie die Kinder zum katholischen Glauben bekehren. Als Michal Glowinskis Mutter ihren Sohn nach dem Krieg lebend wiederfand, erlaubte sie den Nonnen in Anerkennung dessen, was sie getan und gewagt hatten, nur allzu gern, ihn zu taufen. Aus Sicht der katholischen Theologie war die Rettung von Seelen wichtiger als die Bewahrung irdischen Lebens. Praktisch gesehen, machte die Konversion die Kinder zu Christen.

Für die Nonnen in ihren Klöstern – Frauen, die ihre irdischen Familien verlassen hatten oder über gar keine Familie verfügten – bedeuteten Kinder (anders als möglicherweise ältere Juden) zudem etwas Besonderes. Doch in recht vielen Fällen retteten polnische Nonnen auch junge jüdische Männer, die aus einer ganzen Reihe von Gründen in einem Kloster eigentlich nichts verloren hatten. Anna Borkowska etwa, die Oberin eines Dominikanerinnenklosters in der Nähe von Wilna, half mehreren Juden. Einer ihrer Lieblinge war Aryeh Wilner, den sie Jurek nannte (eine polnische



Koseform von Jerzy, also Georg). Als Wilner das Kloster verlassen hatte und nach Warschau gegangen war, gebrauchte er den Namen «Jurek» als *nom de guerre* im jüdischen Untergrund und bei seinen Kontakten mit Polen auf der «arischen Seite» der Stadt. 1943 erhielt Wilner den Auftrag, vor dem Aufstand im Warschauer Ghetto Hilfe und Waffen von der Heimatarmee zu besorgen. Als die Kämpfe ausbrachen, hielt er sich ausserhalb der Ghettomauern auf, und deshalb erreichten seine Berichte über die Motive der Ghettokämpfer die Polen und damit die Welt. Bei diesem Aufstand gehe es nicht darum, jüdisches Leben zu retten, erklärte er, sondern die Würde zu wahren. Seine polnischen Gesprächspartner verstanden das in ihrem eigenen, nationalromantischen Sinne: Die jüdische Selbstaufopferung solle die jüdische Nation erlösen. Wilner aber meinte offenkundig etwas Allgemeineres. Beim Aufstand im Ghetto ging es um die Würde von Menschen, und damit war er eine Herausforderung an all die, die mehr hätten tun können, als sie tatsächlich taten. Der Aufstand wollte vielleicht Erlösung, ganz sicher aber auch Ermahnung sein.

Jurek kehrte ins brennende Ghetto zurück, wo er als Aryeh umgebracht wurde.

Oswald Rufeisen war ein junger Zionist aus dem Südwesten Polens, der Deutsch ebenso wie Polnisch sprach. Seine Eltern waren Untertanen der Habsburgermonarchie gewesen und hatten ihn auf eine Grundschule geschickt, in der auf Deutsch unterrichtet wurde. Anschliessend kam er zu einer Tante nach Bielsko, damit er auch ein deutschsprachiges Gymnasium besuchen konnte. Danach schloss er sich der zionistischen Organisation Akiba an und lernte gemeinsam mit einem polnischen Freund reiten. Rufeisens Familie war in die polnische Gesellschaft integriert, sein Vater diente acht Jahre lang in der polnischen Armee. Antisemitismus bekam der junge Oswald nie zu spüren. Trotzdem verschaffte ihm die zionistische Idee – die Vorstellung von einem eigenen Land für das jüdische Volk – in den Jahren, die er fern von zu Hause verbrachte, ein Gefühl der Zugehörigkeit. Als die Wehrmacht im September 1939 in Polen einmarschierte, floh er wie Hunderttausende anderer polnischer Juden Richtung Osten, wobei er im Hinterkopf stets den Gedanken hatte, letztlich nach Palästina zu gelangen.

Mit Hilfe des Akiba-Netzwerks versuchte er einen Ostseehafen zu erreichen, wo er ein Schiff besteigen konnte. Er schaffte es bis Lettland, damals eine Sowjetrepublik, wurde jedoch vom NKWD nach Litauen zurückgeschickt. Er konnte der Grenzpolizei entkommen und sich nach Wilna durchschlagen, damals Hauptstadt der Sowjetrepublik Litauen, wo er andere Akiba-Angehörige suchte und fand. Zu den rund 100'000 Juden, die in der Stadt lebten, waren Zehntausende jüdische Flüchtlinge hin-

zugekommen. Rufeisen übernahm verschiedene Tätigkeiten, unter anderem als Schuster, um über die Runden zu kommen. Er merkte, dass er die Russen mochte, ging aber davon aus, dass er und andere jüdische Flüchtlinge irgendwann vom NKWD deportiert werden würden, so wie das mit den Juden in Ostpolen geschehen war. Stattdessen marschierten im Juni 1941 die Deutschen ein, und kurz darauf wurde Rufeisen von einem litauischen Polizisten in deutschen Diensten verhaftet. Als man ihn nach seinem Beruf fragte, gab er Schuster an. Da die Deutschen zufällig gerade Schuster brauchten, bewahrte ihn das davor, im Wald von Ponary erschossen zu werden. Im September 1941 beobachtete er, wie Juden in Wilna zusammengetrieben wurden, und beschloss, sich zu verstecken. Als er einen sturzbesoffenen Deutschen entdeckte, der von polnischen Jugendlichen bedrängt wurde, half er dem Mann nach Hause. Der Deutsche erklärte ihm im Vertrauen, er und seine Kameraden hätten an diesem Tag 1'700 Juden erschossen, das sei der Grund, warum er so betrunken sei.

Rufeisen begriff jetzt, was mit den Juden aus Wilna geschah, und beschloss, die Stadt zu verlassen. Ein Mann, dem er zufällig begegnete, bot ihm an, auf seinem Hof gleich ausserhalb der Stadt, nur rund drei Kilometer von der Erschiessungsstätte von Ponary entfernt, zu arbeiten. Ein weissrussischer Tierarzt, der das Vieh auf dem Hof behandelte, liess ihn wissen, er solle doch zu seiner Familie an einen sichereren und abgeschiedeneren Ort kommen, und gab ihm ein Empfehlungsschreiben mit. Rufeisen folgte dem Rat. Das Dorf hiess Turez und war nicht wirklich sicher; die dortigen Juden waren im November 1941, kurz vor Rufeisens Ankunft, allesamt ermordet worden. Er fand eine Stelle als Hausmeister an der Schule und bekam dafür zu essen. Als die Kleidung der ermordeten Juden unter den Dorfbewohnern verteilt wurde, nahm er sich ein paar Stücke.

Die weissrussische Familie, bei der er wohnte, bat ihn, sich bei der Polizei zu melden, also bei der örtlichen weissrussischen Hilfspolizei, die den Deutschen unterstand. Der Polizeikommandant war von Rufeisens Deutschkenntnissen so angetan, dass er ihn als Deutschlehrer anzustellen versuchte. Schliesslich arbeitete Rufeisen als Dolmetscher zwischen den weissrussischen Gendarmen und den in Mir stationierten deutschen Polizisten. Er gab sich als Pole mit deutschem Vater aus. Formal war er Angestellter der deutschen Polizei und trug deshalb auch eine deutsche Uniform. Einen Grossteil seiner Arbeit verrichtete er im Sattel eines Pferdes und musste auch bei Massenerschiessungen von Juden zugegen sein. Eines Tages begegnete er einem Juden aus Mir, den er noch aus Wilna kannte, und versorgte diesen mit Neuigkeiten, die für örtliche Juden hilfreich sein konnten. So liess er die Juden von Mir wissen, dass sie am 13. August 1942 erschossen werden sollten, und beschaffte ihnen sogar ein paar Waffen. Dadurch entkamen rund 300 Juden.

Als ein Jude aus Mir ihn als denjenigen denunzierte, von dem die Warnung gekommen war, gab Rufeisen gegenüber seinem Vorgesetzten zu, dass er das in der Tat getan habe. Im Verlaufe des Gesprächs darüber, was ihn denn dazu veranlasst hatte, gab er aus freien Stücken zu, Jude zu sein. Der deutsche Polizist, der angesichts dieses Bekenntnisses nicht wenig schockiert war, war ihm durchaus gewogen und meinte, Rufeisen sei verrückt, so etwas zuzugeben. Statt seine Hinrichtung in die Wege zu leiten, machte sein Vorgesetzter ein paar vage Bemerkungen darüber, wie er überleben könne, und liess ihn eine Weile unbeaufsichtigt. Rufeisen nutzte die Gelegenheit, und obwohl seine einstigen Kollegen ihm nachsetzten und sogar auf ihn schossen, hatte er den Eindruck, dass nicht alle Polizisten ihn unbedingt ergreifen wollten.

Unterwegs auf der Flucht sah Rufeisen zufällig eine Nonne, und das brachte ihn auf eine Idee. Er schlüpfte durch die Tore des örtlichen Klosters der Resurrektionistinnen. Dieser ungewöhnliche Orden war von einer Polin und ihrer Tochter gegründet worden und stand in der spezifisch polnischen martyrologischen Tradition des nationalen Opfers. Er bat die Schwestern um Hilfe. Sie hatten Angst, denn sie wussten, dass Rufeisen Jude war und dass viele andere in der Gegend das ebenfalls wussten. Sie erklärten ihm, sie würden um Weisung beten. Thema der Predigt war an diesem Tag zufällig das Gleichnis vom barmherzigen Samariter (Lukas 10, 36-37), was die beiden Frauen als Zeichen Gottes ansahen. In dieser Geschichte wird ein Jude beraubt und schwerverletzt liegengelassen. Doch von den Seinen hilft ihm niemand, erst ein Samariter, also ein Angehöriger eines fremden und feindlichen Stammes, erbarmt sich seiner. Die Nonnen konnten das Gleichnis als schlichte Anweisung einer höheren Autorität verstehen, einem Fremden zu helfen. Doch sie wussten zweifellos ganz genau, dass das Gleichnis vom barmherzigen Samariter noch eine tiefere Bedeutung hatte. Jesus nämlich erzählte dieses Gleichnis, als er mit seinen Jüngern über eine wichtige Bibelstelle diskutierte, wo es heisst: «An den Kindern deines Volkes sollst du dich nicht rächen und ihnen nichts nachtragen. Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Ich bin der Herr.» (Leviticus 19,18) Jesus erklärte seinen Jüngern, dieses «Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst» sei nach und mit dem Gebot der Gottesliebe Gottes wichtigstes Gebot (Lukas 10, 27; Matthäus 22,39; Markus 12,31). Daraufhin wollten die Jünger wissen, wen sie als ihr Volk und wen als ihren Nächsten betrachten sollten. Auf diese Frage antwortete Jesus mit der Geschichte vom barmherzigen Samariter, vom Fremden, der einem Fremden hilft. Als er geendet hatte, fragte er seine Jünger, wer in dieser Geschichte der Nächste gewesen sei, und sie erwiderten: «Der, der barmherzig an ihm gehandelt hat.» Da sagte Jesus zu ihnen: «Dann geht und handelt genauso.»

Rufeisen wurde also von den Schwestern im Kloster aufgenommen und mehr

als ein Jahr lang versteckt. «Man kann sich gar nicht vorstellen, zu welchen Tricks die Schwestern greifen mussten, um mir den Aufenthalt zu ermöglichen», erinnerte er sich später, «insbesondere im Herbst und im Winter, und um ihn mir ein wenig angenehmer zu machen.» Während seiner Zeit im Kloster las Rufeisen das Neue Testament. Er, der noch immer Zionist war, entdeckte in Jesus ein Bild des Juden, der in Palästina zu Hause war. Als seine Anwesenheit das Kloster in Gefahr zu bringen schien, erklärte er sich einverstanden, es als Nonne verkleidet zu verlassen. Er begegnete einem Juden aus Mir, der ihn zu den sowjetischen Partisanen brachte. Die Einheit war gerade dabei, sämtliche Polen in ihren Reihen zu erschiessen, weswegen Rufeisen unbedingt beweisen wollte, dass er Jude war. Andere Juden aus Mir, die Rufeisen gerettet hatte, befanden sich bei Tuvia Bielski in dessen Familienlager. Also diente er eine Zeitlang bei Bielskis Leuten. Anschliessend liess er sich von Juden, die er in Mir gerettet hatte, dazu überreden, bei den Sowjets nach Arbeit zu suchen, als die Rote Armee in die Gegend zurückkehrte. Also diente er drei Monate lang dem NKWD, wo er Berichte über das Verhalten von Menschen verfasste, die er während des Krieges kennen gelernt hatte. Rufeisen gehörte zu den unzähligen Menschen, die für die Sicherheitsapparate des Deutschen Reiches wie der UdSSR tätig waren, doch es waren natürlich nur sehr wenige Juden, denen das gelang. Schliesslich schlug er sich zusammen mit anderen polnischen Flüchtlingen nach Krakau durch und trat dort in ein Kloster ein.

Andrej Scheptyzykj, der Metropolit der Griechisch-Katholischen Kirche, der mehr Juden als jeder christliche Pfarrer rettete, nahm in der Kommunikation mit seinen ukrainischen Gläubigen auf das Gleichnis vom barmherzigen Samariter Bezug: «Begreift», so schrieb er, «dass alles, was ihr tut, um euren Nächsten zu lieben, Gottes Segen über eure Familie und euer Dorf bringen wird.» Michal Iwaniuk, der «Heilige», zitierte ebenfalls diese Stelle, wenn auch ungenau. Fünf Juden, die von einem römisch-katholischen Priester in Krosno gerettet wurden, zitierten später die Bibelstelle, auf die dieser immer wieder verwiesen hatte: «Liebe deinen Nächsten.» Von den mehreren tausend polnischen Katholiken, die sich dazu entschlossen, Juden zu helfen, erklärten viele das Motiv für ihr Tun mit eben dieser Bibelstelle, oft nicht wortwörtlich, aber unmissverständlich: mit der Pflicht, «einem Nachbarn zu helfen».

Für diese Frauen und Männer war Nachbarschaft etwas, das auf Gegenseitigkeit beruhte: Ein Nachbar war jemand, der jemand anderem half oder Hilfe von jemand anderem benötigte, jemand, der barmherzig war oder Barmherzigkeit nötig hatte. Die Menschheit erkannte sich im Leiden anderer. Während des Krieges las Oswald Rufeisen zusammen mit den Nonnen das Neue Testament, doch als er sich den Mönchen in Krakau anschloss, nahm er einen alttestamentlichen Namen an: Daniel, der Traumdeuter, der Unglücksprophet.

Die Christen, die Barmherzigkeit gegenüber Juden wie Rufeisen zeigten, waren Ausnahmen inmitten der moralischen Katastrophe, in die das Christentum während des Holocaust geriet. In einer Zeit der Überflutung arbeiteten sie stillschweigend gegen die Strömung an, sie tauchten auf, um zu helfen, und verschwanden anschließend wieder in den Fluten.

## DIE WENIGEN AUFRECHTEN

Ida Straž, eine junge Frau von 19 Jahren, wurde von litauischen Polizisten zu einer langgezogenen Grube im Wald von Ponary gezerrt. Sie hatte die Schüsse gehört, und nun sah sie die aufgereihten Leichen. «Das ist das Ende», dachte sie, «und was habe ich vom Leben gehabt?» Zusammen mit anderen stand sie nackt am Rand der Grube, als die Kugeln links und rechts an ihr vorbeiflogen. Sie liess sich nach hinten fallen, nicht weil sie sich totstellen wollte, sondern ganz einfach aus Angst. Bewegungslos blieb sie liegen, während ein Toter nach dem anderen auf sie stürzte. Als die Grube voll war, lief jemand über die oberste Leichenschicht und feuerte noch einmal in den Haufen. Eine dieser Kugeln durchschlug Idas Hand, doch sie gab keinen Laut von sich. Die Grube wurde mit Erde bedeckt. Sie wartete so lange wie möglich und arbeitete sich dann durch die Toten und die Erde nach oben. Unbekleidet, über und über besudelt von Dreck sowie vom eigenen Blut und dem der anderen suchte sie nach Hilfe. Sie klopfte an einer Hütte und wurde abgewiesen, dann an einer zweiten und an einer dritten. In der vierten Hütte fand sie Hilfe und überlebte.

Wer wohnt in dieser vierten Hütte? Wer handelt ohne die Rückendeckung durch Normen oder Institutionen, als jemand, der keine Regierung, keine Armee, keine Kirche repräsentiert? Was geschieht, wenn an die Stelle der Begegnungen in Grau, also zwischen Juden, die Hilfe brauchen, und Menschen, die über irgendeine Verbindung zu einer Institution verfügen, Begegnungen in Schwarz treten und völlig Fremde plötzlich einander gegenüberstehen? Die meisten Juden wurden in den meisten Fällen abgewiesen und starben. Als die Welt draussen nur noch Bedrohungen und keine Versprechen mehr zu bieten hatte, retteten Menschen Juden oft deshalb, weil sie sich vorstellen konnten, dass auch ihr eigenes Leben ganz anders hätte verlaufen können. Die Gefahr für die eigene Person wurde aufgewogen durch eine Vision von Liebe, von Ehe, von Kindern, von etwas, das den Krieg überdauerte und eine friedliche, ruhigere Zukunft versprach.

In ihrer schlichtesten Form war diese Vision eine des sexuellen Verlangens. Zelda Machlowicz spricht in ihren Erinnerungen an die Flucht aus Zügen in den Gulag und nach Belzec nicht davon, dass sie attraktiv war. Das ist auch gar nicht nötig: Ihre Geschichte und der Ton, in dem sie erzählt wird, reichen völlig aus. Zelda war ein

Mädchen vom Land, Tochter einer jüdischen Bauernfamilie im Polen der Zwischenkriegszeit, im damaligen Ostgalizien, das heute im Westen der Ukraine liegt. In dieser Gegend gab es viele Juden, die Landwirtschaft betrieben. Während den Juden im russischen Zarenreich jeglicher Grundbesitz ausserhalb der Städte verboten war, durften Juden in der Habsburgermonarchie Landwirtschaft betreiben. Nachdem das Habsburgerreich infolge des Ersten Weltkriegs zerbrochen und Galizien an Polen gefallen war, betrieben Tausende von Juden dort weiterhin Ackerbau und Viehzucht. Zu ihnen gehörte bis zum sowjetischen Einmarsch in Ostpolen auch die Familie Machlowicz. 1940 deportierte der NKWD die Familie als «Kulaken», also als Menschen, die über zu viel Besitz verfügten.

Zelda sprang aus dem sowjetischen Deportationszug, in dem sie ihre Eltern zurückliess, und gelangte in die Stadt Rawa Ruska, wo sie sich vor den sowjetischen Behörden versteckte. Als die Deutschen im Juni 1941 eintrafen, hatte sie sich bereits daran gewöhnt, sich ganz allein durchzuschlagen. Sie war bemüht, den deutschen Erschiessungen und dann, ab Anfang 1942, den Transporten in die deutsche Todesfabrik von Belzec zu entgehen. Zelda versteckte dabei weniger ihre Person als ihre Identität, sie verkehrte an Orten, wo sie niemand kannte, und gab sich als ukrainisches Mädchen aus. Sie hielt sich vom Ghetto fern und trug auch nicht den Stern, mit dem Juden sich zu kennzeichnen hatten. Sie verfügte über gewisse Vorteile: Als Frau war sie rein physisch nicht als Jüdin zu erkennen. Vermutlich trug sie Kleidung, die sie als Bäuerin auswies, nicht aber als Jüdin. Wie andere Juden vom Land sprach sie ziemlich gut Ukrainisch und verfügte über einige Fertigkeiten, die Nichtjuden den Juden nicht zutrauten, etwa ein Pferd zu satteln und zu reiten. Von Fremden wurde sie deshalb nie als Jüdin erkannt, wohl aber nach einiger Zeit von Menschen, die sie kannte.

Unter deutscher wie unter sowjetischer Besatzung lag die Polizeigewalt überwiegend bei den örtlichen Behörden. Zwar stammte Zelda nicht aus Rawa Ruska, aber jeden Tag lief sie Gefahr, dass einer der ukrainischen Hilfspolizisten sie erkannte. Eines Tages geschah das dann auch. Die beiden Polizisten – selbst noch Jugendliche – hielten sie an und verhöhnten sie: «Komm mit uns nach Belzec, dort hast du deine Ruhe.» Ein dritter ukrainischer Polizist kam hinzu. Zelda erkannte, dass es sich bei ihm um Pietrek Hroshko handelte, mit dem sie vor dem Krieg in der Schule gewesen war. «Lasst sie in Frieden», sagte er zu seinen beiden Kollegen, «sie war vor dem Krieg mein Mädchen, sie gehört mir.» Die beiden überliessen sie ihm. Dann wandte sich Pietrek an Zelda, und es entspann sich ein Gespräch, das nicht nur die Allgegenwart des Todes um sie herum deutlich machte, sondern auch die seelische Reife der beiden jungen Leute.

Pietrek: «Ich habe dir das Leben gerettet, bleib bei mir, ich habe schon lange ein Auge auf dich geworfen, schon vor dem Krieg, als du in der sechsten Klasse warst.»

Zelda: «Hör zu, du kannst alles mit mir machen, ich bin Jüdin und du bist deutscher Polizist. Mach mit mir, was du willst. Oder warte, und später dann, wenn der Krieg vorbei ist, können wir vielleicht heiraten.»

Pietrek: «Ich schwör dir, ich tu dir nichts zu Leide. Komm mit mir nach Hause.»

Zelda: «Nein danke. Gott wird es dir vergelten.»

Pietrek: «Das wirst du noch bereuen – ich werde dich verstecken.»

Zelda: «Ich will deine Karriere bei den Deutschen nicht gefährden. Du weisst, dass ich allein bin, dass ich erst sechzehn bin, aber ich schaffe das schon.»

Pietrek: «Denk an das, was ich dir gesagt habe.»

Später wurde Zelda von einem anderen Juden denunziert und nach Belzec deportiert. Wieder gelang ihr die Flucht aus dem Zug, obwohl sie dabei durch einen Schuss verletzt wurde. Örtliche Ukrainer fanden sie, hielten sie für eine der Ihren und pflegten sie gesund. Der Sohn der Familie war Polizist in Diensten der Deutschen, und auch er fühlte sich zu Zelda hingezogen. «Mama», sagte er, «du hast mir eine Verlobte gebracht.» Zelda beschloss, sich nach Lwów durchzuschlagen und in ein Kloster zu gehen. Unterwegs klaute sie einem ukrainischen Mädchen, das im Zug neben ihr sass, die Papiere. Wie man in Lwów zu sagen pflegte, hielt der Pass Leib und Seele zusammen. Zelda stahl dem Mädchen die Identität und schlug sich mit einer Reihe von Tätigkeiten durch, unter anderem mit der Fälschung deutscher Dokumente.

Ein Jüdin konnte auch durch einen neuen Liebhaber gerettet werden – jemanden, dem sie begegnete, während sie sich versteckt hielt, und der ihr vorschlug, sie zu heiraten und ihr damit ein neues Zuhause und Schutz zu verschaffen. Alicja Rottenberg stahl sich aus dem Warschauer Ghetto, um auf der «arischen Seite» Zuflucht zu suchen. Sie und zwei Cousinen versteckten sich zunächst bei der Sekretärin ihres Onkels. Doch dort wurden sie denunziert und mussten fliehen. Als nächstes fanden sie bei einem Seemann Aufnahme, doch auch von dort mussten sie wieder weg, weil ihr Helfer sie sexuell bedrängte. Anschliessend nahm eine ehemalige Prostituierte sie auf, die vor allem an Alicja Gefallen fand. Sie konnte den drei jungen Frauen nicht sehr lange Unterschlupf gewähren, besorgte ihnen aber einen neuen Zufluchtsort bei ihrer Schwester und deren beiden Töchtern, die von Alicja Geld dafür bekommen sollten. Das Zusammenleben von fünf jungen Frauen, noch dazu unter so ungewohnten Umständen, führte zu den erwartbaren Spannungen.

Ein Freund des Hauses, ein junger Mann namens Zdzisław Barański, interessierte sich für Alicja schon bald mehr als für die beiden Töchter der Hausherrin. Als er Alicja einen Heiratsantrag machte, wurden die beiden Töchter eifersüchtig und denunzierten Alicja bei ihrem Verehrer Zdzisław als Jüdin. Alicja hoffte, ihm den Är-



ger zu ersparen, der unweigerlich die Folge sein würde. «Ich erkannte, dass die Situation ziemlich unerfreulich war. Deshalb wollte ich Barański vorschlagen, wir sollten unsere Beziehung beenden, das sei für alle Beteiligten besser. Als Barański am nächsten Abend vorbeikam, begann ich umständlich zu erklären, warum wir unsere Verbindung lieber auflösen sollten. Er antwortete sofort, er wisse längst über alles Bescheid und es sei für ihn völlig ohne Bedeutung. Er versprach mir, sich um mich zu kümmern und mir so gut es ging zu helfen.»

An diesem Punkt beschloss die Familie, ihren jüdischen «Untermieterinnen» alles zu stehlen und sie anschliessend bei der Polizei zu denunzieren. Diese Entscheidung war vermutlich weniger der Wut als vielmehr kalter Berechnung geschuldet. Denn in dem Augenblick, da die beiden Töchter Zdzisław erzählt hatten, Alicja sei Jüdin, hatten sie im Grunde ihre Mutter als jemanden denunziert, der illegal Juden Unterschlupf gewährte, und sich selbst als Menschen zu erkennen gegeben, die darüber Bescheid wussten. In einem Moment zutiefst menschlicher Eifersucht hatten sie das Leben ihrer Mutter und ihr eigenes in Gefahr gebracht. Die einzige Möglichkeit, um selbst wieder sicher zu sein, um sichergehen zu können, dass Zdzisław sie nicht verriet, bestand darin, die Jüdinnen loszuwerden. Alicja war in Sicherheit: Ihr neuer Verlobter hielt Wort und fand am Stadtrand von Warschau einen neuen Unterschlupf für sie. Ihre beiden Cousinsin aber wurden schon einen Tag später erschossen. Alicja und Zdzisław heirateten nach dem Krieg tatsächlich. Sie hatten eine gemeinsame Tochter und liessen sich später wieder scheiden.

Eine Frau konnte aber auch ihren Mann oder umgekehrt ein Mann seine Frau retten. Sofia Eyzenshteyn arbeitete vor dem Krieg in Kiew als Hebamme und war für ihre «goldenen Hände» bekannt. Im September 1941 erschossen die Deutschen fast alle Juden, die sich noch in Kiew aufhielten, in der Schlucht von Babi Jar. Sofias Mann, der kein Jude war, hob in einem Hinterhof einen Unterschlupf für sie aus. Er verkleidete sie als Obdachlose und brachte sie dorthin. Dann tat er, was er offenbar schon immer getan hatte: Er ging mit dem Hund spazieren und redete unterwegs auf das Tier ein. Wenn er sich dem Versteck näherte, richtete er die Worte an seine Frau. Er brachte ihr Essen und Wasser. Sie fand den Unterschlupf unerträglich und bat ihn, ihr Gift zu geben. Er weigerte sich. Sie überlebte.

Auch die Liebe zu Kindern konnte Rettung bringen.

Katarzyna Wolkotrup war eine polnische Grossmutter. Sie lebte mit ihren Kindern und deren Familien im polnischen Baranowicze: Eine Tochter und ein Sohn waren verheiratet, ein Sohn war noch ledig. Ihre Tochter und ihr Schwiegersohn hatten

ein Baby, Katarzynas erstes und einziges Enkelkind. Ihre drei Kinder waren mit einem jüdischen Paar befreundet, Michal und Chana, die ein gleichaltriges Baby hatten. Die beiden versteckten sich zusammen mit ihrer kleinen Tochter im Keller des Hauses. Natürlich fing das Baby manchmal zu schreien an, und auf Chanas Bitte hin ging Grossmama Katarzyna mit der Kleinen nach draussen. Das war auf jeden Fall viel sicherer, als wenn Michal oder Chana draussen aufgetaucht wären, und tatsächlich fast ohne Risiko: Das Baby war ein Mädchen und deshalb nicht beschnitten, und wer den beiden zuschaute, würde nichts weiter sehen als eine Grossmutter mit ihrem Enkelkind. In Polen war ein solcher Anblick gang und gäbe, denn dort kümmern sich die Grossmütter um die Kleinen.

Als Katarzyna eines Tages mit der Kleinen von Michal und Chana draussen war, hörte sie hinten aus dem Haus laute Geräusche und hatte Angst zurückzugehen. Als sie es schliesslich doch wagte, fand sie alle tot: nicht nur Michal und Chana, sondern auch ihre eigenen drei Kinder, ihren Schwiegersohn, ihre Schwiegertochter und ihr kleines Enkelkind. Sie waren von einem Nachbarn denunziert worden, der als Belohnung dafür vermutlich das Haus bekam. Mit 54 Jahren, plötzlich ohne Familie und ohne die Zukunft, die ihr vorgeschwebt hatte, verliess Katarzyna ihren Heimatort für immer. Das kleine Mädchen behielt sie bei sich und zog es gross, auf dass es, so erzählte sie es nach dem Krieg Juden, die sie befragten, «gesund und hübsch» wurde.

Auch Kindermädchen ziehen Kinder auf und lieben sie. In Warschau hatte Maria Przybylska als Kindermädchen für die Familie Lewin gearbeitet und die kleine Regina in den ersten Jahren ihres Lebens grossgezogen. Aus dem Warschauer Ghetto heraus nahm Reginas Vater Kontakt zu Maria auf. Als er nach Treblinka deportiert und ermordet worden war, verliess seine Frau mit der Tochter das Ghetto und begab sich auf die «arische Seite», wo sie Maria fand. Reginas Kindermädchen nahm sie beide auf, ihr ehemaliges Pflegekind und ihre frühere Arbeitgeberin, und besorgte ihnen ein Versteck. Regina konnte leichter als Polin durchgehen, vielleicht auch deshalb, weil sie von einem polnischen Kindermädchen grossgezogen worden war. Sie wohnte bei polnischen Freunden von Maria und firmierte dort als Marias Nichte. Reginas Mutter hingegen war von ihrem Sprechen und ihrer äusseren Erscheinung her deutlicher als Jüdin erkennbar. Man kam überein, dass sie bei einem Freund von Maria bleiben sollte.

Maria arbeitete jetzt für eine deutsche Familie, der sie Essen und Kohle für Regina und deren Mutter stahl. Marias Freund überliess Reginas Mutter sein Bett und schlief auf dem Fussboden. Er arbeitete als Koch und liess heimlich Fleisch für die Frau in seiner Obhut mitgehen, während er für sich selbst nichts nahm. In einem Brief, den Regina, inzwischen 17 Jahre alt, 1946 aus Schweden schrieb, sagte sie über die

Frau und den Mann, die ihr und ihrer Mutter das Leben retteten: «Ich verdanke diesen beiden Menschen alles: dass ich heute die Sonne sehe und den Menschen um mich herumzuschauen kann, dass ich existiere und das Leben und die Freiheit genieße. Ich weiss nicht, ob jemand aus meiner eigenen Familie ein solches Opfer gebracht hätte, ob sich jemand so um uns gekümmert und uns so geliebt hätte, wie sie es taten.»

Auch Männer nahmen manchmal Kinder auf, weil ihre Frauen sie darum baten oder weil sie das selbst so wollten. Sergiusz Seweryn adoptierte ein drei Jahre altes Waisenmädchen, das, wie man in seinem Dorf in der Nähe von Białystok wusste, eine von zwei jüdischen Überlebenden war. Er zog die Kleine treusorgend gross, bis seine Frau ihn verliess und das Kind mitnahm. Stanislaw Jerominski, ebenfalls aus der Gegend um Białystok, nahm die einjährige Tochter einer jüdischen Bekannten bei sich auf. Nach dem Krieg wollte er sich gar nicht mehr von dem Mädchen trennen: «Er betrachtet sie als seine Tochter und behauptet, er habe seinen Kopf für sie riskiert» – was er ja auch tatsächlich getan hatte.

Manchmal verloren Männer ihre eigenen Kinder, vermissten sie schrecklich und wollten etwas dagegen tun. Auf diese Weise überlebten Rachela Koch und ihre beiden Töchter. Vor dem Krieg hatte die Familie Koch in Kolomyja gelebt, einer Stadt in Galizien, wo so gut wie keine Juden den Krieg überlebten. Rachela und ihre zwei Mädchen versuchten den Erschiessungen dadurch zu entkommen, dass sie in einen Bunker flohen. Sie waren die Letzten, die hinein durften, und bekamen deshalb den schlechtesten Platz ganz hinten in einer finsternen und feuchten Ecke. Das aber hatte zur Folge, dass sie, als der Bunker entdeckt wurde, der Erschiessung entgingen.

Nachdem die drei herausgeklettert waren, warteten sie am Strassenrand voller Trauer und Elend auf den Tod. Ein Pole, der vorbeikam, Michal Federowicz, erkannte, dass sie Jüdinnen waren. Er fragte sie, warum sie so offen um den Tod bettelten; sie erklärten ihm, dass sie ganz einfach resigniert hätten. Er nahm die drei, Mutter und Töchter, bei sich auf und behandelte sie, als gehörten sie zu ihm. Seine drei Kinder, so erzählte er ihnen, seien ihm von den Deutschen weggenommen worden. Federowicz muss damals schon etwas älter und seine Kinder müssen bereits erwachsen gewesen sein, denn er betrachtete nicht nur Rachelas Töchter, sondern auch Rachela selbst als Kind. «Aus Protest», so meinte er nämlich, sei es «nur recht und billig, drei andere Kinder aufzunehmen».

Auch verloren Frauen Kinder, und sie spürten deren Fehlen am schmerzlichsten. Ewa Krcz beispielsweise, eine Mutter aus einem Dorf nicht weit von der polnischen Stadt Os'wiçcim, verlor während des Krieges ihre Tochter Genia. Sie war untröstlich über diesen Verlust. Ihr kleiner Sohn glaubte zu wissen, wie er ihr helfen konnte. Ganz in der Nähe lag der Komplex aus Lagern und Gaskammern, den die Deutschen

im Umfeld der polnischen Kaserne von Oświęcim errichtet hatten: Auschwitz. Dort gab es bei Kriegsende jede Menge Kinder, die dringend Hilfe und Fürsorge brauchten.

Die letzten grossen Transporte nach Auschwitz bestanden aus ungarischen Juden, die fast alle umgebracht wurden, doch einige von ihnen waren noch als Sklavenarbeiter tätig, als das Lager geschlossen wurde. Die Erwachsenen wurden auf Todesmärschen unter schrecklichen Bedingungen Richtung Deutschland getrieben, während man die Kinder zurückliess. Viele der Jungen und Mädchen waren bereits Waisen, andere wurden dazu, als die überlebenden Eltern auf den Todesmärschen nicht mehr weiter konnten und am Wegesrand erschossen wurden. Einige waren so klein, dass sie nicht einmal ihren Namen wussten. Ewas Sohn marschierte also aus eigenem Antrieb nach Auschwitz und suchte ein zwei Jahre altes Mädchen aus, das, so glaubte er, seiner Mutter gefallen würde. Das Kind war ziemlich krank, aber Ewa pflegte die Kleine wieder gesund und zog sie gross. Später sollte das Mädchen in Ungarn nach seinen leiblichen Eltern suchen. Es hat sie nie gefunden.

Kinderlose Paare verloren zwar keine Kinder, fanden aber manchmal welche. Ein jüdisches Mädchen aus Nowogrod-Wolynski in Wolhynien überlebte die Massenerschichtung an einer Grube, in der seine Mutter und seine Schwester ihr Leben liessen. Die Kleine lief im Wald von Hütte zu Hütte und fand schliesslich Unterschlupf bei einer jungen Frau. Dort wurde sie freilich so oft und so brutal geschlagen, dass sich die Nachbarn über den Krach beschwerten und ihr rieten, anderswo Schutz zu suchen. Schliesslich traf sie auf ein älteres ukrainisches Paar, Marko und Oksana Werbiewka, die sympathisch wirkten und dem lauschten, was sie zu erzählen hatte: von ihrem Leben, von der Grube, von den Erschiessungen, von der Flucht, von den Schlägen. Sie weinten, als sie das alles hörten. Dann sagte Oksana: «Sei ganz ruhig, kleines Kind, vergiss das alles; du wirst für uns wie eine Tochter sein, wir haben keine Kinder, alles wird dir gehören.»

Und dann, nach einem Moment des Schweigens, fügte sie hinzu: «Aber du wirst uns später nicht verlassen, oder?» Das Mädchen blieb für den Rest des Krieges bei Marko und Oksana, dann verliess es die beiden.

Aus den Worten von Oksana und Marko, ukrainischen Bauern, spricht die Traurigkeit der Kinderlosen, die existenzielle Sorge angesichts des Älterwerdens, der Wunsch, den Tod durch Nachkommenschaft zu überwinden, aber auch das schlichte und ganz gegenwärtige Bedürfnis, Hilfe auf dem Hof zu haben. Diese östlichen Ränder des Polens der Zwischenkriegszeit, die heute den Westen Weissrusslands und der Ukraine bilden, befanden sich damals noch fast völlig im Agrarzeitalter. Landwirtschaft kam

ohne Maschinen aus, sie beruhte auf dem intensiven Arbeitseinsatz von Mensch und Tier. Die Weltwirtschaftskrise hatte diesen Teil der Welt besonders hart und langwierig getroffen, sie hatte die Bauern von den Märkten abgeschnitten und auf die Subsistenzwirtschaft zurückgeworfen. Wirtschaft hatte hier vor allem mit Arbeit und weniger mit Tausch zu tun – es ging vornehmlich darum, genug zu produzieren, damit Menschen und Tiere über den Winter kamen und im folgenden Sommer wieder produzieren konnten. Zumeist standen genügend Arbeitskräfte zur Verfügung; dank der neuen Zuwanderungsregelungen der Zwischenkriegszeit waren es im Grunde sogar zu viele. Das sollte sich unter deutscher Herrschaft ändern.

Beim Überfall auf die Sowjetunion 1941, der von genau diesen Gebieten ausging, hatten die Deutschen viele der Pferde requiriert, denn selbst die Armee des berühmten-berühmten Blitzkriegs bewegte sich noch immer vorwiegend mit echten Pferdestärken voran. Als das «Unternehmen Barbarossa» nicht wie geplant verlief und die Deutschen millionenfach weitere junge Männer an die Front werfen mussten, ersetzten sie die verloren gegangenen Arbeitskräfte in Deutschland durch Männer und Frauen aus Osteuropa. Das geschah zunächst durch Anwerbung, dann mittels Zwang und schliesslich durch mörderische Kampagnen. Als Millionen von Polen, Ukrainern, Weissrussen und Russen nach Deutschland gebracht wurden, wurde das Land so slawisch, wie es zuletzt im Mittelalter gewesen war. In Teilen Osteuropas hingegen fehlte es an allen Ecken und Enden an Arbeitskräften, und unzählige Familien suchten dringend Hilfe auf den Weiden und Feldern. Hunderte, vielleicht sogar ein paar tausend jüdischer Kinder überlebten, weil Bauernfamilien Arbeitskräfte brauchten. Die meisten von ihnen waren Waisen.

Noema Centnewschwer aus der Gegend um Białystok war etwa zehn Jahre alt, als die Deutschen einmarschierten und der Massenmord an den Juden begann. Sie arbeitete auf sieben Gehöften, ehe sie eines fand, auf dem sie bleiben konnte. Es handelte sich um einen grossen Hof, wo die Kinder noch zu klein waren, um arbeiten zu können, und es nur einen einzigen Landarbeiter gab. «Nach ein paar Tagen», so erinnerte sie sich später, «merkten sie, dass ich Jüdin war, aber ich durfte trotzdem bleiben. Sie waren nicht besonders freundlich, sie redeten über mein Jüdischsein, aber sie liessen mich nicht Hunger leiden.» Chawa Rozensztejn stammte aus der gleichen Gegend, aus der Stadt Lomza. Sie überlebte das Judenpogrom, das die Polen 1941 dort veranstalteten, sowie die Auflösung des Ghettos 1942. Mit sechs Jahren schlug sie sich allein in die umliegenden Dörfer durch. Mit neun Jahren erinnerte sie sich, dass die Bauern, bei denen sie unterkam, «einigermassen freundlich waren, wenn ich gewissenhaft arbeitete».

Szyja Flejsz war ein Junge etwa in Noemas Alter und stammte aus Wolhynien. Er versteckte sich in mehreren Dörfern und schlug sich dann mit ein paar anderen

Jungen in die Wälder. Eine Zeitlang arbeitete er als Schafhirte und folgte schliesslich dem Rat, sich nach Woronówka zu begeben, eine kleine, nur von Polen bewohnte Siedlung. Während der Sowjetzeit 1940 hatte der NKWD zwei Dorfbewohner deportiert. 1941 übernahmen dann die Deutschen die Kontrolle. Als Szyja Anfang 1943 hier ankam, tobte in den umliegenden Wäldern der Partisanenkrieg zwischen Deutschen und Sowjets. Tagsüber, so erinnerte er sich, versuchte jeder, nicht von den Deutschen behelligt zu werden, nachts wollte man es nicht mit den Sowjets zu tun bekommen.

Szyja wurde von Zygmunt Kuriata aufgenommen. Von den 42 Behausungen in Woronówka gehörten 22 Angehörigen der Familie Kuriata, was möglicherweise für ein Klima des Vertrauens sorgte. Einer der beiden Dorfbewohner, die vom NKWD deportiert worden waren, hatte ebenfalls zur Familie gehört, aber Zygmunt, so scheint es, hat daraus keine vordergründigen Schlussfolgerungen im Hinblick auf Juden und Kommunismus gezogen. Zygmunt wusste, dass Szyja ein jüdischer Waisenjunge war, und behandelte ihn gut. Er wollte, dass Szyja die katholischen Gebete lernte, vielleicht um ihm bei der Anpassung zu helfen, denn Christen stellten Juden unter anderem dadurch auf die Probe, dass sie sie zwangen, das Vaterunser aufzusagen; vielleicht wollte er aber auch seine Seele retten. Vielleicht war beides der Fall, vielleicht aber auch nichts davon. Doch Szyja dachte an seine ermordeten Eltern: «Mein Vater war Jude, meine Mutter war Jüdin, und ich will auch Jude sein.» Kuriata nahm das ganz gelassen auf: «Ein Jude ist eben ein Jude, er will nicht beten.»

1943 mischte sich eine dritte Partei in den Partisanenkrieg in Wolhynien ein. Ukrainische Nationalisten waren unter diesen extremen Bedingungen in der Lage, eine eigene Truppe aufzustellen. In den ersten Monaten des Jahres gingen viele der Ukrainer, die den Deutschen als Hilfspolizisten gedient hatten, in die Wälder und schlossen sich der Ukrainischen Aufständischen Armee (UPA) an. Diese Partisanentruppe entstand infolge der dreifachen Besetzung Wolhyniens und anderer Gebiete, in denen Ukrainer lebten und die bis 1939 zu Polen gehört hatten. Die sowjetische Besatzung hatte die legalen ukrainischen Parteien zerschlagen und die radikale ukrainische Linke diskreditiert. Anschliessend hatte die deutsche Besatzung Tausenden von jungen Ukrainern – von denen einige bereits dem NKWD als Miliz gedient und bei der Deportation von Polen und anderen geholfen hatten – die Möglichkeit eröffnet, Methoden zur Ermordung von Juden und anderen zu erlernen. Und schliesslich trieb die drohende Rückkehr der Sowjetmacht, für die Ende 1942/Anfang 1943 die sowjetischen Partisanen standen, diese Polizisten und andere in die Wälder, wo einige sich den sowjetischen Partisanen, andere der UPA anschlossen.

Die Kommandeure der UPA, ukrainische Nationalisten, sollten sich den Sowjets widersetzen und einen ukrainischen Staat etablieren, doch unmittelbare Aufgabe war



Anfang 1943 zunächst die ethnische Säuberung der Gegend von Polen. In vielen Fällen bedeutete das den Tod von Juden, die bei polnischen Familien untergekommen waren; in mindestens einem Fall rettete ein Jude, der über ein gutes Versteck verfügte, einen Polen vor den Ukrainern. Polen und Juden in kleinen Siedlungen wie Woronówka befanden sich 1943 inmitten des von drei Seiten – Deutschen, Sowjets, Ukrainern – geführten Partisanenkriegs und damit in einer unmöglichen Position. Im Juni 1943 steckten die Deutschen als Vergeltung für die angebliche Unterstützung sowjetischer Partisanen das Dorf in Brand. Ein Angehöriger der Familie Kuriata verbrannte bei lebendigem Leib. Die noch verbliebenen Bewohner führten ein elendes Dasein zwischen den Trümmern, den Wäldern und den Nachbardörfern. Anschliessend wurden sie immer wieder von Partisanen der UPA angegriffen, die schliesslich im November 1943 das letzte Gebäude des Dorfes zerstörten. Jedes Mal, wenn die UPA an-

griff, floh Szyja zusammen mit seiner polnischen Familie in die Wälder. Als im Sommer 1944 reguläre sowjetische Truppen zurückkehrten, vollendete der NKWD die ethnische Säuberung, mit der sein Gegner, die ukrainischen Nationalisten, begonnen hatte. Menschen polnischer und jüdischer Nationalität wurden registriert und nach Westen deportiert, hinter die wieder errichtete Grenze des Molotow-Ribbentrop-Pakts, in ein Polen, das seinerseits in Richtung Westen verschoben wurde. Beim letzten Mal, als die Sowjets die Region kontrolliert hatten, 1939, hatten sie Menschen unter Klassengesichtspunkten in den Gulag deportiert. Dieses Mal, 1944, deportierten sie Menschen nach ethnischen Kriterien in das Land, in das sie ihrer Ansicht nach gehörten.

Alle überlebenden Bewohner von Woronówka zogen gen Westen, und der Ort, gepeinigt von den ersten sowjetischen Besatzern, dann von den deutschen Besatzern, dann von ukrainischen Partisanen und schliesslich von der zurückkehrenden Sowjetmacht, existierte fortan nicht mehr. Zygmunt Kuriata und seine Frau liessen Szyja als Familienangehörigen registrieren, und zusammen wurden die drei ins ferne Schlesien gebracht, in Gebiete, die Polen nach dem Krieg von Deutschland erhielt. Dorthin wurden viele überlebende polnische Juden umgesiedelt, nachdem man sie aus den Gebieten in Ostpolen vertrieben hatte, auf die 1945 die Sowjetunion erneut Anspruch erhob. Hier begegnete Szyja nach dem Krieg, mit nunmehr 16 Jahren, zum ersten Mal wieder anderen Juden. Er beschloss, seine polnische Familie zu verlassen und wieder ein jüdisches Leben zu führen. Kuriata musste angesichts dessen mühsam seine Gefühle bändigen: «Wenn du gehen willst, werden wir dich nicht zurückhalten; wenn du bleiben willst, werden wir nichts tun, damit du gehst.» Zygmunt und seine Frau weinten, als Szyja sie verliess.

Die Arbeit konnte mehr oder weniger ausbeuterisch sein, aber für sich genommen war sie kein Zeichen der Feindseligkeit oder Entfremdung. Damals war es in dieser Gegend ganz normal, dass Kinder arbeiteten, und Kinderarbeit gehörte auf dem Land ganz selbstverständlich zum gängigen Familienbild. Einige jüdische Kinder konnten ihre Existenz deshalb mit dem rechtfertigen, was sie taten, und einige, wenn auch beileibe nicht alle, wurden dafür auch geliebt. Letztlich jedenfalls war der Bauernhof eine Art ökonomischer und moralischer Institution, in der jüdische Kinder einen Platz finden konnten.

Wie die Ehe, die Aussicht auf Heirat oder das sexuelle Begehren konnte auch die Arbeit ein Bild von der Gegenwart oder der Zukunft erzeugen, in dem jemand fehlte, in dem man jemanden brauchte, in das man jemanden aufnehmen konnte. Dieser Jemand konnte, mitunter, ein Jude sein.

Diese Situationen waren zwar extrem, bildeten aber nicht die äusserste Form der Selbstaufopferung. In anderen Fällen von Rettung gab es überhaupt keine Institution,



nicht einmal eine rein private wie einen Hof, ein Haus, eine Familie oder eine Liebesbeziehung. Was geschah, wenn keine Staaten, keine Diplomaten, keine Armee, keine Kirchen da waren – und auch kein menschliches Bedürfnis nach einer Beziehung und keine Möglichkeit für Juden, die Schutz suchten, irgendetwas Nützliches anzubieten? Was geschah, wenn es überhaupt kein erkennbares menschliches Motiv gab, keine Verbindung zwischen der persönlichen Rettungstat und der Welt, in der sie stattfand, keine Vorstellung davon, inwiefern der Jude die Zukunft der anderen aufbessern sollte? Wer rettete in solchen Fällen? So gut wie niemand.

Es scheint ganz einfach: Man trifft auf eine Person, die ausgelöscht werden soll. Und doch ist keine menschliche Begegnung so einfach. Jede Begegnung geschieht in einem Umfeld, das zum Teil von denen geprägt ist, die sich begegnen, zum Teil von anderen, das zum Teil aber auch ein reines Zufallsprodukt ist. Kein historisches Ereignis, nicht einmal der Holocaust, kann sich dem speziellen Charakter entziehen, der jeder menschlichen Interaktion innewohnt. Keine noch so grosse Menge an Bedeutung, mag sie der Begegnung auch noch so aufrichtig zugeschrieben werden, kann die subjektive Qualität dieses Zusammentreffens annullieren. Die Gründe, warum Menschen halfen oder eben auch nicht, hatten sehr häufig damit zu tun, wie die erste Begegnung mit dem Juden, der Hilfe benötigte, verlief. Aus diesem Grund überlebten Juden bisweilen, wenn sie in der Lage waren, und sei es auch nur für einen Augenblick, über das eigene Leid hinauszudenken und die Begegnung aus der Perspektive des anderen zu betrachten.

Jose! Lewin stammte aus der Nähe von Bielsk Podlaski, am westlichen Rand des sumpfigen Polesien. Seine Familie war ermordet worden, und er war ganz allein unterwegs, unsicher, was er tun sollte, ob er versuchen sollte zu überleben und wie er das am besten bewerkstelligte. Schliesslich beschloss er, in der Scheune eines Bauern, den er kannte, Unterschlupf zu suchen, in einer Siedlung namens Janowo. Als der Bauer Josel in der Scheune entdeckte, war er, wie vermutlich jeder in einer solchen Situation, überrascht und erschrocken zugleich. Es ist immer ein Schock, auf dem eigenen Grundstück unerwartet auf jemanden zu stossen, und Polen auf dem Land wussten, dass es Juden eigentlich gar nicht mehr geben durfte. Doch ganz gleich, wie sie persönlich darüber dachten, war ihnen natürlich bewusst, dass sie ab dem Moment, da sich ein Jude auf ihrem Grund befand, gegen die deutsche Ordnung und höchstwahrscheinlich auch gegen die unausgesprochenen Normen der örtlichen Gesellschaft verstiessen.

Als JoseJ die Reaktion des Bauern bemerkte, bedeutete er ihm, nichts zu sagen, und bat ihn um einen kleinen Gefallen: dreissig Minuten lang gar nichts zu tun, eine halbe Stunde lang einfach zu warten und dann wieder zur Scheune zurückzukommen.

Dann würde Josel ihm etwas verraten. Als der Bauer zurückkehrte, bekam er von Jose! Folgendes zu hören: «Ich will nicht mehr leben; ich bringe mich um und du begräbst mich.» Der Bauer erwiderte: «Der Boden ist zwei Meter tief gefroren; es wird schwer, dir ein Grab zu schaufeln.» Das Ganze trug sich im November 1943 zu. Was teilten sich diese beiden Männer, die sich seit Jahren kannten, in diesem Moment tatsächlich mit? «Der Boden ist zwei Meter tief gefroren; es wird schwer, dir ein Grab zu schaufeln.» Vielleicht meinte der Bauer damit Folgendes: «Ich werde dir kein Grab schaufeln; vielleicht solltest du auch noch eine Weile warten und noch einmal darüber nachdenken.» Hätte Jose! dem Bauern nicht Zeit gegeben, um sich zu beruhigen, hätte dieser womöglich anders reagiert. Hätte der Bauer nicht auf die widrigen äusseren Umstände hingewiesen, hätte Josel sich vielleicht umgebracht. Der Bauer jedenfalls gewährte Josel für die nächsten acht Monate Unterschlupf und Verpflegung. Jose! blieb am Leben.

Wie Joset Lewin dachten auch Rywa and Cypa Szpanberg, dass sie inmitten all des Sterbens genug vom Leben hatten. Sie wohnten in Aleksandra, einer kleinen Siedlung nicht weit von der Stadt Rowne in Wolhynien. Als den Juden im Juli 1942 befohlen wurde, sich ins Ghetto zu begeben, beschlossen die beiden Frauen, sich all die Zwischenstufen zu ersparen und so zu verhalten, dass die Deutschen sie umbrachten. In Zentralpolen, im Warschauer Ghetto, konnten sich die Juden damals noch einreden oder weismachen lassen, das mit den Deportationen sei nicht so schlimm. An Orten wie Wolhynien aber, wo sich der Massenmord an den Juden bereits seit einem Jahr öffentlich vollzog, waren selbst solche falschen Hoffnungen im Grunde unmöglich. Und so fanden Cypa und Rywa vor der Überstellung ins Ghetto einen ihnen unbekanntem Ort, an dem sie sich hinsetzten, weinten und auf den Tod warteten.

Der Pole, dem das Land gehörte, war für sie ein Fremder. Als er ihr Weinen hörte, nahm er die beiden Frauen mit auf seinen Hof in Trzeslaniec. Anschliessend nahm er acht weitere Juden auf. Hätte er je irgendwelche Juden bei sich aufgenommen, wenn es nicht diese zufällige Begegnung mit zwei tränenüberströmten Frauen gegeben hätte, die zufällig auf seinen Grund und Boden geraten und ihm ausgeliefert waren? Die meisten Menschen verhielten sich in einer solchen Situation zweifellos nicht annähernd so gut wie er, einige sogar deutlich schlechter. Und doch wäre der Grundbesitzer Cypa und Rywa ohne deren Entscheidung, den Zeitpunkt ihres Todes selbst zu bestimmen, niemals begegnet und hätte vermutlich niemals überhaupt Juden gerettet. Seine Bemühungen gestalteten sich 1943 sogar noch schwieriger, denn die Partisanen der UPA hatten damit begonnen, Wolhynien von Polen zu säubern. Und doch überlebten neun der zehn Juden, die auf seinem Hof Unterschlupf fanden.

Es gab tatsächlich Menschen, freilich nur einige wenige, für die die schlichte

Hilfsbedürftigkeit der entscheidende Umstand war. Irena Lypszyc überlebte dank eines solchen Menschen. Sie gehörte zu den Warschauer Juden, die im September 1939 Richtung Osten flohen, um dem deutschen Einmarsch zu entkommen, sich dort aber unversehens sowjetischer Macht unterworfen fanden. Diesen Flüchtlingen halfen anfangs, soweit ihnen das möglich war, örtliche jüdische Gemeinden, doch als Deutschland im Juni 1941 die Sowjetunion überfiel, waren sie völlig hilflos. So gut wie alle einheimischen Juden wurden umgebracht, und die Todesrate bei den dorthin geflohenen Juden dürfte bei annähernd 100 Prozent gelegen haben. Schliesslich verfügten sie in der Regel über keinerlei Vorkriegsverbindungen zu dem Ort, an den es sie verschlagen hatte, und kannten die Gegend überhaupt nicht.

Wie die meisten dieser Menschen wusste auch Irena Lypszyc nicht viel über die neue Umgebung. Sie befand sich im polesischen Wysock, als die Deutschen einmarschierten. Als die Juden der Stadt im September 1942 zusammengetrieben wurden, um sie zu exekutieren, lief sie zusammen mit ihrem Mann in die Sümpfe. Wie es scheint, hatte sie in ihrem Leben nicht viel Zeit draussen in der Natur verbracht. Die beiden ernährten sich ein paar Tage lang von Beeren und Pilzen, bevor sie beschlossen, trotz aller Gefahr Kontakt zur Aussenwelt aufzunehmen. Irena wollte sich an den erstbesten Weg stellen und den erstbesten Menschen, der ihr begegnete, um Hilfe bitten.

Der Mann, der sich ihr näherte, trug eine doppeläufige Flinte über der Schulter und akzeptierte ihre Bitte, ohne mit der Wimper zu zucken. Wie sie erfuhr, war er eine Art geborener Rebelle, der fern aller Machtzentren vom Schmuggel und vom Geschäft mit schwarz gebranntem Schnaps lebte und sich jedem politischen System widersetzte, das Macht über ihn beanspruchte. Im Polen der Zwischenkriegszeit hatte er Kommunisten versteckt; als die Sowjets einmarschierten, hatte er Polen vor der Deportation durch den NKWD bewahrt; nun, da die Deutschen im Land waren, half er Juden. Für ihn schien es zwischen diesen verschiedenen Formen von Rettung keinen wirklichen Unterschied zu geben.

Irena hat seine Geschichte erzählt, seinen Namen aber hat sie nicht verraten.

Andere Retter, die konventioneller dachten und lebten, bewiesen eine erstaunliche Standhaftigkeit: Sie begriffen stillschweigend, dass es nötig war, einen Winkel dieser Welt für die Juden einzurichten, dass man die unendlich schwierige Aufgabe zu einer Art Normalität machen musste, in der die Mühsal und deren Aussendarstellung zu einer Art Lebensinhalt einer ganzen Persönlichkeit wurden. Eine private Choreographie der Wärme und Sicherheit trotzte der Kälte und Finsternis der sozialen Welt draussen.

Rena Krainik landete zufällig in dem ostgalizischen Dorf Kopaniny, nicht weit von der Stadt Stanislawow entfernt. Nur mit ein paar Kleiderfetzen am Leib klopfte sie bei völlig fremden Menschen an die Tür, sie wollte um Unterschlupf bitten, wenigstens für ein paar Stunden, und rechnete damit, abgewiesen zu werden. Stattdessen nahm die Familie Zamorski, eine Hausfrau und ein pensionierter polnischer Armeemoffizier, sie auf und behandelte sie für den Rest des Krieges wie eine der Ihren. Rena erinnerte sich: «Sie stellten mir keine Fragen, sie verlangten keine Dokumente, sie musterten nicht prüfend mein Gesicht, um zu sehen, ob ich Jüdin war. Frau Zamorska teilte ihre bescheidene Garderobe mit mir, und die ganze Familie teilte jeden Bissen der kärglichen Rationen, die den Polen zugeteilt wurden, mit mir.» Rena wusste um die Risiken, die ihre Gastgeber eingingen, und bewunderte deren Mut. «Ich war mittellos, nackt und barfuss. Ihr Opfer war umso bemerkenswerter in einer Gegend wie Kopaniny, wo jeder Neuankömmling aufmerksam beäugt wurde.»

In der Stadt Stanisławów selbst, wo fast alle Juden ermordet wurden, nahm Janina Ciszewska elf von ihnen während des Krieges auf. In einem Haus im Stadtzentrum gehörten ihr zwei Wohnungen, die durch eine Durchgangstür miteinander verbunden waren. Sie versteckte die Juden in der zweiten Wohnung, die nicht über das Treppenhaus zugänglich war. Zunächst nahm sie auf Bitten einer Freundin vier Leute auf. Als den Juden das Geld ausging, nahm sie eine Stelle in der deutschen Zivilverwaltung an, und zwar in der Abteilung, die für die soziale Unterstützung der Volksdeutschen zuständig war. Janina sprach Deutsch und liess sich auf Bitten der Juden als Volksdeutsche registrieren. Bei ihrem Arbeitgeber klaute sie Kleidung und Schuhe (die man zum Teil vermutlich ermordeten Juden abgenommen hatte), brachte die Sachen aufs Land, wo sie sie auf Märkten feilbot, und kaufte mit dem Geld Essen für ihre immer grösser werdende Gruppe von Schützlingen. Sie machte nicht viel Aufhebens um all die Mühen und Schwierigkeiten, die das bedeutete. Sie war, wie einer der geretteten Juden nach dem Krieg schrieb, eine «tapfere, warmherzige Frau». Sie hatte stets ein freundliches Strahlen im Gesicht, damit die Juden, so sagte sie, glaubten, sie könne «alles schaffen».

Als Bogdan Bazyli Jahre nach dem Krieg gebeten wurde, nähere Einzelheiten über seine Rettung von Juden zu erzählen, antwortete er beinahe unwirsch: «Sie werden mir eh nicht glauben, fragen Sie die Teitelmans in Israel.» Die polnische Familie Bazyli lebte in der wohlynischen Siedlung Pahska Dolina, nicht weit entfernt von der Stadt Dubno. Die Familie Teitelman war im September 1942 der Ermordung der Juden in Murowicz entkommen. Die Familie Bazyli errichtete für die Teitelmans einen Unterschlupf auf dem eigenen Grundstück und kümmerte sich bis zum Ende des Krieges um sie. Jeden Morgen brachten die Bazyli-Kinder etwas zu essen und nahmen den

Eimer mit Urin und Exkrementen mit. Die Familie Bazyli nahm insgesamt 22 Juden auf, die alle den Krieg überlebten. Die Teitelmans berichteten diese Fakten aus Haifa, doch wie die meisten Juden konnten sie über die Motive ihrer Retter kaum etwas sagen: «Sie wollten in diesen schrecklichen Zeiten helfen und taten es einfach.» Aus der neuen Welt in Israel sandte die Familie Teitelman die besten Wünsche an Bogdan Bazyli für ein «langes und gesundes Leben».

Doch allein der Wille zu helfen reichte nicht. Juden unter diesen Umständen zu retten, wenn keinerlei Struktur das eigene Bemühen unterstützte und als Strafe darauf der Tod stand, erforderte mehr als nur Charakterstärke, mehr als nur eine Weltanschauung. Es gab grossherzige Menschen, die aussergewöhnlich menschliche Entscheidungen trafen und doch scheiterten. Die meisten Menschen guten Willens, die bereit waren zu helfen, gaben vermutlich nach einem Monat, einer Woche, einem Tag auf. Es war eine Zeit, da gut zu sein nicht einfach nur bedeutete, nichts Böses zu tun, sondern die absolute Entschlossenheit, sich für einen Fremden einzusetzen, auf einem Planeten, wo einen als Belohnung für solch tugendhaftes Verhalten nicht der Himmel, sondern die Hölle erwartete.

Gute Menschen zerbrachen unter dieser Last. Mina Grycak fand einen Bauern, der ihre Familie monatelang versteckte und schliesslich doch dem Druck nicht standhielt. Zunächst versuchte er die Familie auf völlig unbeholfene Art zu ermorden, was schiefging, und drohte dann damit, sich selbst umzubringen. Hätte der Krieg nur ein paar Monate und nicht Jahre gedauert, wäre sein Verhalten vorbildlich gewesen.

Die Art und Weise, wie Menschen einander begegneten, konnte eine Rettung freilich nicht nur in Gang setzen, sondern sie auch beenden. Abraham Śniadowicz und sein Sohn lebten schon zwei Monate bei einem Bauern, teilten ihren Unterschlupf dann aber noch mit zwei anderen Juden. Dem Bauern sagten sie nichts davon. Als der von den unangemeldeten Neuankömmlingen erfuhr, warf er alle vier Juden hinaus. «Ich muss aber betonen», sagte Abraham, «dass dieser Christ ein sehr guter Mensch war.»

Es ist ungeheuer schwer, über die Motive der Männer und Frauen zu sprechen, die ihr Leben riskierten, um Juden zu retten, ohne dass sie in der irdischen Politik verankert waren oder auf eine gedeihliche Zukunft mit den von ihnen Geretteten hoffen durften.

Ein Motiv zu haben bedeutet, dass einen etwas bewegt. Will man eine Motivation erklären, so muss man in der Regel eine Beziehung zwischen einer Person und etwas jenseits dieser Person skizzieren – etwas, das einem aus der Welt von heute oder zumindest aus einer imaginären Zukunft zuwinkt. Nichts dergleichen scheint

hier zuzutreffen. Geschichten von Rettung, die von Juden berichtet werden, enthalten nur selten Einschätzungen über die Motive der Retter.

Jüdische Überlebende liefern in der Regel eine Beschreibung uneigennütziger Tugendhaftigkeit. Sie sprechen auf die eine oder andere Weise davon, dass ihre Retter sich von einem Gefühl der Menschlichkeit leiten liessen, das die Umstände überwand oder ihnen trotzte. Janina Bauman hat es so formuliert: «Dass wir bei ihnen lebten, stärkte das Edle in ihnen oder das, was die Grundlage dafür war.» Der Österreicher Anton Schmid beschäftigte in den 1930er Jahren Juden, schützte sie nach dem «Anschluss» 1938 in Wien vor Repressionen und rettete als Wehrmachtssoldat Hunderte vor dem Tod. Diejenigen, die ihn vor und während des Krieges kannten, sprachen gern davon, er sei «menschlich» gewesen. Joseph C., der den Gaskammern von Treblinka entging, weinte, als er den einzigen Polen zu beschreiben versuchte, der ihm in seiner Notlage half. Das Wort, das er schliesslich für Szymon Całka fand, lautete: «Menschlichkeit».

Agnieszka Wróbel, die selbst ein deutsches KZ überlebte, rettete unter grosser Gefahr für sich selbst mehrere Juden aus dem Warschauer Ghetto. Zwei der Juden, die bei ihr untergekommen waren, verfassten ausführliche und detaillierte Berichte über ihr Verhalten, versuchten aber in keinster Weise zu erklären, warum sie in der Lage war, solche Entscheidungen zu treffen und solche Taten zu vollbringen. Stattdessen sprach Bronisława Znyder davon, «die Rolle von Menschen wie Agnieszka Wróbel» habe weniger darin bestanden, «dass sie Menschen vor dem Tod retteten, sondern dass sie in den Herzen der Menschen, die wie Tiere gejagt wurden, in den Seelen der Juden, die todgeweiht waren, ein klein wenig Hoffnung keimen liessen, Hoffnung, dass nicht alles Gute verloren war, dass es noch immer eine Handvoll Menschen gab, die diese Bezeichnung verdient hatten».

Noch weniger Auskunft über die Gründe für ihr Tun bekommt man von den Rettern selbst. In der Regel sprachen sie lieber nicht über das, was sie getan hatten. Olga Roschtschenko, eine Ukrainerin aus Kiew, half zwei Freundinnen dabei, nach der Massenerschiessung von Babi Jar zu entkommen. «Ich habe sie nicht gerettet», sagte sie dazu nur. Damit meinte sie, dass auch andere ihren Freundinnen geholfen haben und dass sich ihre Freundinnen letztlich selbst gerettet haben. Das stimmt natürlich, nicht nur in diesem Fall. Juden mussten stets auf äusserst exzeptionelle Weise handeln, wenn sie überleben wollten, und geholfen wurde ihnen fast immer von einer grossen Gruppe von Menschen. Olgas Freundinnen erwiderten im gleichen Gespräch: «Es gab eine ganze Reihe von Leuten, die Juden halfen und nicht gerne darüber sprechen.» Und auch das stimmt selbstverständlich. Menschen, die keine Juden retteten, behaupten, sie hätten es getan, und Menschen, die Juden gerettet haben, behalten das

oft für sich. Wenn Retter überhaupt über ihr Tun sprechen, neigen fast alle zu einer ganz speziellen Bescheidenheit, zu einer Zurückhaltung, mit der sie im Grunde versuchen, allen Fragen über ihre Motive aus dem Weg zu gehen. Wenn Retter überhaupt etwas sagen, dann ist es fast immer denkbar uninteressant: eine Banalität des Guten, die sich so geschlechter-, klassen-, sprachen-, nationen- und generationenübergreifend zeigt, dass einem das zu denken gibt.

Helena Chor<sup>^</sup>zynska, eine einfache Bäuerin, erklärte die Tatsache, dass sie Juden aufgenommen und am Leben gehalten hatte, folgendermassen: «Ich habe immer gesagt: Wenn ich gross bin, wird niemand mein Haus nackt oder hungrig verlassen.» Hier wurde eine ganz schlichte Vorstellung von Gastfreundschaft auf die fernsten, finstersten Bereiche menschlicher Erfahrung angewandt. War dabei ein klares Bewusstsein des eigenen Handelns im Spiel, oder mangelte es eher daran? Der deutsch-österreichische Feldwebel Anton Schmid war freundlich zu Menschen, auch zu Juden. Freundlichkeit erforderte immer mehr persönliches Risiko, je schlimmer die Umstände wurden. Schmid änderte sich nicht, während sich die Welt um ihn herum veränderte, und er gehörte zu den wenigen Deutschen, die hingerichtet wurden, weil sie Juden gerettet hatten. In einem Brief an seine Familie, geschrieben kurz vor seinem Tod, lieferte er keine grossartigen Erklärungen für das, was er getan hatte. Er sagte, er habe einfach «nur als Mensch gehandelt», und bedauerte den Schmerz, den er seinen Lieben bereite, weil er nicht mehr nach Hause kommen werde. Feliks Cywinski, der 26 Juden half, sprach von einem Gefühl der «Verpflichtung». Kazimiera Zulawska erinnerte sich an ein «zutiefst menschliches Gefühl der Empörung». Adam Zboromiski meinte, er habe es gebraucht, sich «wie ein Mensch zu fühlen».

Und Karolina Kobylec meinte nur: «So bin ich nun mal.»

Der Lette Jan Lipke half Dutzenden von Juden in und um Riga. Einer der Juden, der Lipke sein Leben verdankte, meinte, dessen Verhalten liege «weit jenseits der Grenzen von Heldentum und gesundem Menschenverstand». Lipke brachte sein eigenes Leben mehrmals in Gefahr, als er Menschen unterstützte, zu denen er vorher keinerlei Beziehung gehabt hatte. Er selbst meinte, der von ihm eingeschlagene Weg sei überhaupt nichts Ungewöhnliches, sondern völlig «normal». Genau das sagten Retter überall in Europa immer wieder: dass sie sich schlicht ganz normal verhalten hätten. «Wir betrachteten es als die normalste Sache der Welt, denen zu helfen, die Hilfe benötigten» – so die schlichte Feststellung einer polnischen Familie, die zwei Juden fast den gesamten Krieg über versteckte. Natürlich beschrieben sie damit nicht die Normalität, die sie um sich herum wahrnahmen. Sie handelten nicht so wie andere, sie folgten nicht den expliziten oder impliziten Anweisungen derer, die an der Macht waren. Ihr Gefühl der Normalität muss von innen gekommen sein, oder sie hatten es

schon vor dem Krieg gelernt und verinnerlicht, denn es gab nur wenige oder gar keine äusseren Quellen für die Normen, die sie, die Retter, verkörperten.

Tief in den Wäldern oder in den Sümpfen konnten Retter Juden verstecken, ohne dass besonders viele Menschen es merkten. Doch in den Dörfern und Städten, wo jede Handlung bemerkt und kommentiert wurde, konnten kleinste Veränderungen in den Abläufen des Alltagslebens plötzlich zu Auslösern des alltäglichen Todes werden. Man konnte Juden nicht in einem Haus verstecken, ohne sein Verhalten ausserhalb des Hauses in gewisser Weise zu ändern. Jede Transaktion, jedes Tauschgeschäft, jeder Einkauf, alles, was in normalen Zeiten im Zusammenhang mit Gelddingen geschah, ohne dass man gross darüber nachdachte, bekam nun eine zusätzliche soziale Bedeutung. Eine Familie konnte ermordet werden, wenn ein des Lesens unkundiger Bauer plötzlich eine Zeitung kaufte, um den Juden bei sich zu Hause eine Freude zu machen.

Retter riskierten den Tod, aber auf andere Weise, als das Menschen in einem Augenblick des Heldenmuts in Kriegszeiten tun. Natürlich gab es Momente, da die Rettung einer Schlacht ähnelte, und diese Momente lassen sich am leichtesten glorifizieren. Juden in den staatslosen Zonen Osteuropas Unterschlupf zu gewähren bedeutete, dass man das eigene Leben und das der Familie aufs Spiel setzte, und zwar in jedem Augenblick, über Wochen, Monate oder gar Jahre. Die Entscheidung, Juden zu retten, war keine Entscheidung der üblichen Art, auf die andere Entscheidungen folgten, welche die erste möglicherweise wieder rückgängig oder überflüssig machten. Diese Entscheidung, war sie einmal getroffen, hatte Auswirkungen auf jeden Aspekt des künftigen Lebens zahlreicher Personen, und das auf unbestimmte Zeit. Sie erforderte in der Regel ein gewisses Mass an Planung sowie die Fähigkeit, über die Zukunft in anderen als den gängigen Kategorien nachzudenken. Ein weissrussischer Bauer in der Nähe von Minsk besorgte die Getreideaussaat im Frühjahr tatsächlich mit dem Hintergedanken, welche Sorten seinen jüdischen Schützlingen im Sommer und Herbst den grösstmöglichen Schutz boten.

Miron Lisikiewicz, der Juden rettete, fragte: «Was ist schon Geld im Vergleich zu einem Menschenleben?» Die schlichte Vorstellung, jemand würde im eigenen ökonomischen Interesse – also für Geld – handeln, spielt in diesem Kontext kaum eine Rolle und ist im Grunde fehl am Platz. Juden betonten immer wieder, die Menschen, die ihnen halfen, hätten – neben allem anderen – entweder Geld verloren oder ihr Leben riskiert, um an das zusätzliche Geld zu kommen, das sie benötigten, um weitere Mäuler satt zu bekommen. Ein polnischer Kanalarbeiter ernährte zehn Juden, die sich



in der Kanalisation von Lwów versteckt hielten. Um das Essen für sie zu bezahlen, verkaufte seine Frau ihre Kleider. Jan Lipke in Riga wurde stets wütend, wenn jemand auch nur von Geld redete. Bronislaw Rozmaryn, die bei Helena Kawka in Warschau Unterschlupf fand, erinnerte sich so an ihre Retterin: «Sie riskierte ihr Leben und das ihrer beiden wunderbaren Kinder, um uns retten zu können. Sie tat das ohne jeden materiellen Beweggrund, sie wollte nur vier kleine Judenkinder retten, die schutzlos durch die Strassen Warschaus irrten.» Emanuel Ringelblum, der Chronist des Warschauer Ghettos, der selbst mehrfach gerettet und versteckt wurde, ehe er und die, die ihm halfen, von den Deutschen ermordet wurden, hatte zu dieser Frage folgende Meinung: «Es gibt auf der Welt gar nicht so viel Geld, dass man damit die ständige Angst vor Entdeckung aufwiegen könnte.» Anders gesagt: Abgesehen von Angst und Gier mussten hier auch noch andere Erwägungen eine Rolle spielen.

Es stimmt, dass viele Erinnerungen von Juden – vor allem wenn sie lange nach dem Krieg aufgezeichnet wurden – recht formelhafte Aussagen enthalten, wonach ihre Retter keine materielle Entschädigung dafür bekommen hätten. Diese Feststellung war freilich nötig, damit Menschen von der israelischen Holocaustgedenkstätte Yad Vashem als «Gerechte unter den Völkern», also als Judenretter anerkannt werden konnten. Um die Hürde «keine materiellen Erwägungen» zu nehmen, vereinfachten Juden, die ihre Retter gewürdigt wissen wollten, die Geschichte oft ein wenig und behaupteten, Geld habe überhaupt keine Rolle gespielt. Natürlich spielte es häufig eine Rolle. Doch die Menschen, die tatsächlich Juden retteten, hatten im Gegensatz zu denen, die sie verrieten oder umbrachten, so gut wie nie einen materiellen Gewinn davon. Mag sein, dass Wertgegenstände oder Bargeld den Besitzer wechselten, aber nicht im normalen Sinne eines Vertrags. Es gab keinen Staat, der die Einhaltung derartiger Verträge hätte durchsetzen können; im Gegenteil setzten die Machthaber oft eine Belohnung auf Juden aus, damit man sie ermorden konnte.

Geld war wichtig, denn ohne kam man auch damals naturgemäss nur schwer durchs Leben. Doch die Zukunft eines Juden hing von dem Einzelnen ab, der das Geld nahm, also von einer Person, die in einer radikal veränderten politischen und ökonomischen Welt agierte. Dabei handelte es sich freilich nicht um einen normalen Markt, in dem Individuen über Eigentum verfügen und sich untereinander über dessen Wert verständigen, sondern um einen dunklen Markt. Sämtliche Eigentumsverhältnisse waren destabilisiert, so gut wie niemand konnte sich seiner ökonomischen Zukunft sicher sein, und einige Leute – die Juden – waren keine Individuen mit einem Recht auf Besitz und Tausch, sondern eine spezielle Form menschlicher Schmuggelware. Wer in den staatslosen Zonen Osteuropas, im besetzten Polen und in der besetzten Sowjetunion, Juden bei sich zu Hause versteckte, riskierte das eigene Leben. War man be-

reit, sie auszuliefern, konnte das Salz, Zucker, Schnaps oder Geld und das Ende von Angst und Furcht einbringen. Wenn man einen Juden auslieferte, entging man der Gefahr individueller und kollektiver Bestrafung.

Innerhalb dieses Gefüges aus Anreizen sah die ökonomisch rationale Reaktion eines Nichtjuden, der von einem Juden um Hilfe gebeten wurde, so aus: Hilfe versprechen, sich so schnell wie möglich das gesamte Geld des Juden schnappen und ihn dann an die Polizei ausliefern. Das ökonomisch rationale Vorgehen desjenigen, der wusste, dass jemand anderer einen Juden versteckte, sah so aus, dass er diese Person denunzierte, bevor es jemand anderer tat, um sich die Belohnung und vielleicht den Besitz zu sichern, und es damit vermied, selbst denunziert zu werden als jemand, der von der Rettung wusste. Man würde gerne glauben, dass Menschen, die dafür sorgten, dass Juden in den sicheren Tod gingen, sich irrational verhielten, aber in Wirklichkeit folgten sie der gängigen ökonomischen Rationalität. Die wenigen Aufrechten hingegen verhielten sich auf eine Weise, die gemäss einer Norm, welche auf ökonomischen Berechnungen des persönlichen Wohlergehens beruht, als irrational gelten würde.

In den finstersten Zeiten und an den finstersten Orten retteten ein paar Menschen Juden aus Gründen, die, so scheint es, nichts Irdisches an sich hatten. Das waren zumeist Menschen, die in normalen Zeiten moralische und soziale Normen ein bisschen zu wörtlich zu nehmen schienen und deren Treue zu den eigenen Prinzipien das Ende der Institutionen überlebte, die diese Grundsätze einst stützten und verteidigten.

Wenn diese Retter jenseits dessen etwas gemeinsam hatten, dann war es Selbsterkenntnis. Wenn man sich selbst kennt, dann bleibt wenig zu sagen. Das sollten wir bedenken, wenn wir überlegen, wie wir, die wir uns selbst so schlecht kennen und die wir so viel über uns zu sagen haben, auf die Herausforderungen reagieren sollen, vor denen wir stehen.

## UNSERE WELT

Auf dem kleinen Foto, das ihr Sohn in seiner Warschauer Wohnung aufbewahrt, strahlt Wanda J. eine grosse innere Ruhe aus, eine Eigenschaft, die ihr während des Zweiten Weltkriegs und der deutschen Besatzung sehr zugute kam. Am Ende des Krieges verlor sie ihren Mann, aber sich und ihre beiden Söhne konnte sie retten. Als das Warschauer Ghetto eingerichtet wurde, widersetzte sie sich den Befehlen der Deutschen und hielt ihre Familie davon ab, dorthin umzusiedeln. Sie blieb auf der «arischen Seite» der Stadt, wurde als Jüdin denunziert, konnte sich aber irgendwie herausreden. Fortan musste sie ihre Kinder an immer neuen Orten verstecken und war auf die Hilfe von Freunden, Bekannten und völlig Fremden angewiesen. Als die polnischen Institutionen nach der deutschen Invasion zerschlagen oder zweckentfremdet waren, als erst das Ghetto und dann die übrige Stadt bis auf die Grundmauern niedergebrannt waren, zählte in ihren Augen nur noch eines, nämlich der «untrügliche moralische Instinkt und eine grundsätzliche menschliche Güte» derjenigen, die sich dazu entschlossen, Juden zu helfen.

Die meisten Warschauer Juden jedoch gingen ins Ghetto und wurden in Treblinka ermordet. Wassili Grossman, ein jüdischer Schriftsteller aus der Sowjetunion, der den Ort gesehen und geschildert hat, schrieb: «[...] sie, diese törichte Güte, ist das Menschliche im Menschen». Für Hitler gab es keine religiösen, philosophischen oder politischen Vorstellungen, die besagten, man solle im anderen sich selbst sehen (oder ihn wie sich selbst lieben). Er behauptete, die konventionellen Formen der Moral seien eine Erfindung der Juden und konventionelle Staaten würden im Zuge des Rassenkampfes zusammenbrechen. In ganz Europa, wenn auch nicht überall im gleichen Ausmass, zerstörte die deutsche Besatzung die Institutionen, welche die Vorstellung gegenseitiger Hilfsbereitschaft am Leben erhielten. Wo die Deutschen konventionelle Staaten zerstörten oder sowjetische Institutionen vernichteten, die ihrerseits kurz zuvor konventionelle Staaten ausgelöscht hatten, schufen sie den Abgrund, in dem Rassismus und Politik gemeinsam auf das Nichts hinarbeiteten. In diesem schwarzen Loch wurden die Juden ermordet. Wenn Juden gerettet wurden, dann meist dank der Menschen, die im Namen eines Staates oder mittels Institutionen, die wie ein Staat

funktionierten, handeln konnten. Wo es aber an der moralischen Leuchtkraft von Institutionen fehlte, wo allein die Menschlichkeit blieb, schien das schwache Licht der individuellen Retter.

Der Staat spielte eine zentrale Rolle sowohl für all jene, die Juden vernichten wollten, als auch für diejenigen, die sie retten wollten. Die tiefgreifende Veränderung des deutschen Staates nach Hitlers Machtübernahme 1933 sowie später dann die Zerstörung des Staates in Österreich, in der Tschechoslowakei und in Polen 1938 und 1939 machten aus jüdischen Bürgern Objekte der Ausbeutung. Der zweifache Anschlag auf staatliche Institutionen in den baltischen Staaten und in Ostpolen, zuerst durch die Sowjetunion 1939 und 1940, dann durch die Nationalsozialisten 1941, schuf das besondere Experimentierfeld, auf dem die Vorstellungen von einer «Endlösung» zur Praxis des Massenmords wurden. Die Massenerschiessungen des Holocaust rückten immer weiter in den Osten, nach Weissrussland, in die Ukraine und bis nach Russland, so weit die Macht der Deutschen reichte. Dann schwappte die Strategie der totalen Vernichtung zurück in Richtung Westen, in die Gebiete, welche die Deutschen vor dem finalen, entscheidenden Konflikt mit der UdSSR 1941 erobert hatten. Die Beseitigung der Institutionen gelang jedoch nicht überall in West-, Mittel- und Südeuropa; der Holocaust konnte sich nur dorthin ausbreiten, wo die Staaten geschwächt waren, aber nicht weiter. Wo die politischen Strukturen standhielten, gewährten sie denjenigen Unterstützung und Bewegungsspielraum, die den Juden beistehen wollten.

Wanda J.s Einsichten über die entscheidende Bedeutung eines Gefühls der Menschlichkeit mögen als hoffnungsvoller Schluss erscheinen, aber so ist es nicht. In Memoiren von Überlebenden wie Wanda können Gut und Böse sichtbar gemacht werden, aber sie lassen sich nicht so einfach einfordern oder abschaffen. Die meisten von uns möchten gerne von sich glauben, dass sie «moralischen Instinkt» und «menschliche Güte», die von Wanda J. genannten Eigenschaften, besitzen. Vielleicht stellen wir uns auch vor, inmitten irgendeiner künftigen Katastrophe würden wir auf Seiten der Retter sein. Doch wenn Staaten zerstört, lokale Institutionen korrumpiert und Marktanziehung auf Mord ausgerichtet wären, würden sich nur wenige von uns anständig verhalten. Wir haben wenig Grund zu der Annahme, dass wir den Europäern der 1930er und 1940er Jahre moralisch überlegen oder weniger anfällig für Ideologien sind, wie Hitler sie so erfolgreich propagierte und umsetzte. Wenn es uns ernst damit ist, es den Rettern gleich zu tun, sollten wir rechtzeitig für Strukturen sorgen, die ein solches Handeln wahrscheinlicher machen. Rettung in diesem weit gefassten Sinn verlangt demnach, dass wir die Vorstellungen sehr genau analysieren und begreifen, die der konventionellen Politik den Kampf ansagten und den Weg freimachten für ein beispielloses Verbrechen.

Wenn man Hitler als Antisemiten oder als antislawischen Rassisten charakterisiert, unterschätzt man das Potenzial der NS-Ideologie. Hitlers Vorstellungen von Juden und Slawen waren keine Vorurteile, die nur extremer als üblich ausgeprägt waren, sondern Ausdruck einer in sich schlüssigen Weltanschauung, die durchaus das Potenzial hatte, die Welt zu verändern. Hitler riss alle Unterscheidungen zwischen Politik und Wissenschaft nieder, sodass er politische Probleme als wissenschaftliche und wissenschaftliche Probleme als politische darstellen konnte. Dadurch positionierte er sich im Zentrum eines argumentativen Zirkelschlusses. Er interpretierte alle Fakten im Rahmen der Vorstellungen von einer vollkommenen Welt, in der im Kampf um den Erhalt der Rasse Blut vergossen wurde und die durch den humanisierenden Einfluss der Juden korrumpiert war. Indem Hitler die Juden als ökologischen Makel darstellte, der für die Disharmonie des ganzen Planeten verantwortlich war, kanalisierte und personalisierte er die unvermeidlichen Spannungen der Globalisierung. Die einzig vernünftige Ökologie bestand darin, einen politischen Feind auszuschalten. Die einzig kluge Politik bestand darin, den Planeten zu säubern.

Tatsächlich aber besitzt und ermöglicht die Wissenschaft eine gewisse Autonomie. Eine vernünftige Politik muss das respektieren und darf nicht versuchen, die Wissenschaft zu dominieren. Die unsichtbaren Kräfte auf dieser Welt sind natürlich nicht verschwörerische Juden, sondern physikalische, chemische und biologische Prozesse, die wir immer besser beschreiben können. Die Erfahrung eines europäischen Imperiums, das für Hitler so bedeutsam war, enthielt tatsächlich eine biologische Komponente, allerdings eine ganz andere als die, von der Hitler träumte. Der unsichtbare Vorteil, der den Europäern bei der Eroberung des amerikanischen Kontinents half, war nicht etwa ihre angeborene rassische Überlegenheit, sondern es waren die Mikroorganismen, die sie, ohne es zu ahnen, in ihren Körpern mitbrachten. Die rasante Eroberung der Neuen Welt, die Hitler so bewunderte, war möglich, weil die Keime den Eroberern dabei halfen. Wenn Hitler sich vorstellte, die Slawen würden «wie Indianer» an einer *frontier*, einer zurückweichenden Frontlinie, kämpfen, übersah er, dass es einen Kampf gab, den die Indianer nicht gewinnen konnten: den gegen ansteckende Krankheiten. Beim Kampf auf ihrem eigenen Kontinent fehlte den Deutschen der immunologische Vorteil der Europäer in Nordamerika. In Osteuropa war die Furcht der Deutschen vor Infektionen so gross, dass sie jüdische Ärzte verschonten, damit sie an Typhus erkrankte Deutsche behandeln konnten (während sie andererseits nicht müde wurden, Juden als Typhuserreger zu bezeichnen). Der Kolonisator musste die Krankheit selbst im Blut haben und nicht im Blut der anderen befürchten. Er eroberte die Welt nicht, indem er sie von imaginären Unreinheiten säuberte, sondern indem er die Unreinheit im eigenen Körper mitbrachte.

Trennt man Wissenschaft und Politik, dann lässt sich ganz einfach analysieren, warum Hitlers territoriale Lösung einer ökologischen Krise keinen Sinn ergab. Hitler selbst wusste, dass es in den 1930er Jahren eine politische Alternative gegeben hätte. Der deutsche Staat hätte das Projekt der Kolonisierung aufgeben und den technologischen Fortschritt in der Landwirtschaft fördern müssen. Die wissenschaftliche Antwort auf schwindende Ressourcen, die für Hitler nichts weiter als eine jüdische Lüge war, wäre für die Deutschen (und alle anderen) vielversprechender gewesen als ein endloser Rassenkrieg. Die Wissenschaftler, darunter viele Deutsche, arbeiteten bereits an den Grundlagen einer landwirtschaftlichen Produktivitätssteigerung, die später als die Grüne Revolution bekannt wurde. Hätte Hitler keinen Weltkrieg begonnen, an dessen Ende er Selbstmord beging, hätte er wohl erlebt, dass in Europa nicht Lebensmittelmangel, sondern Überschuss zum Problem wurde. Die Wissenschaft steigerte tatsächlich die Lebensmittelproduktion so schnell und so üppig, dass Hitlersche Ideologien des Kampfes ums tägliche Brot beträchtlich an Attraktivität verloren. 1989, hundert Jahre nach Hitlers Geburt, kosteten Lebensmittel weltweit nur noch die Hälfte verglichen mit 1939, als der Zweite Weltkrieg begann – und das, obwohl die Weltbevölkerung und damit die Nachfrage enorm gewachsen waren.

Die Abschaffung von Politik und Wissenschaft verschaffte dem «Führer» die Macht, festzulegen, was für seine Rasse gut war, deutsche Institutionen nach rassistischen Gesichtspunkten auszurichten und dann die Zerstörung der Nachbarstaaten durchzusetzen. In Hitlers Weltbild wurde auch die Zeit komprimiert. Durch die Verknüpfung eines vermeintlichen Musters aus der Vergangenheit (des Rassenimperiums) mit vermeintlich dringend notwendigen Massnahmen für die Zukunft (ökologischer Panik) gab es im Denksystem der Nationalsozialisten keine Sicherheitsventile der Reflexion und der Weitsicht mehr. Wenn Vergangenheit und Zukunft nur aus Kampf und Mangel bestanden, konzentrierte sich die Wahrnehmung ganz und gar auf die Gegenwart. Eine psychische Entschlossenheit, sich vom Gefühl der Krise zu befreien, war stärker als die praktische Entschlossenheit, über die Zukunft nachzudenken. Anstatt zu erkennen, dass das Ökosystem mit naturwissenschaftlichen Methoden zu erforschen und zu retten war, fantasierte Hitler, es gebe einen übernatürlichen Faktor, nämlich die Juden, die es pervertiert hätten. Waren die Juden erst einmal als die ewige und unabänderliche Bedrohung der menschlichen Spezies und der natürlichen Ordnung bestimmt, konnte man sie zur Zielscheibe dringlicher und aussergewöhnlicher Massnahmen erklären.

Der Test, der Hitlers Vorstellung von der Naturprozessen bestätigen sollte, der Feldzug, der die Deutschen vor der unerträglich klaustrophobischen Gegenwart ret-

ten sollte, war der Kolonialkrieg gegen die Sowjetunion. Der Einmarsch in die Sowjetunion 1941 verwickelte Millionen Deutsche in einen Vernichtungskrieg auf Gebieten, die von Millionen Juden bewohnt waren. Das war der Krieg, den Hitler haben wollte. Was 1938, 1939 und 1940 geschah, war Vorbereitung und Improvisation, lieferte jedoch Erfahrungen dafür, wie man Staaten zerstörte. Der Kriegsverlauf an der Ostfront schuf zwei grundsätzliche politische Möglichkeiten. Erstens rechtfertigte die zoologische Darstellung der Slawen die Zerstörung ihrer Gemeinwesen, wodurch die Zonen entstanden, in denen der Holocaust möglich werden konnte. Im Laufe der Zeit offenbarte das ungewisse Schicksal Deutschlands dann die tiefere politische Logik von Hitlers Denken. Der Krieg wurde nicht nur kolonial (gegen die Slawen), sondern auch dekolonial (gegen die Juden) präsentiert. Als der Kolonialkrieg um den «Lebensraum» am Widerstand der Roten Armee scheiterte, betonten die Nationalsozialisten stattdessen den Kampf, der den Planeten vor der Vorherrschaft der Juden retten sollte. Da man die Juden für die Ideen verantwortlich machte, mit denen überlegene Rassen angeblich an ihrer Entfaltung gehindert wurden, konnte nur ihre Ausrottung den Sieg sichern. Die SS-Männer, die mit der Zerstörung von Staaten begonnen und alle ermordet hatten, die man im politischen System des Gegners für wichtig hielt, wurden nun zu Massenmördern an den Juden. Überall dort, wo die Deutschen die Sowjets besiegt hatten, beteiligte sich eine nicht unerhebliche Zahl Einheimischer an den Mordaktionen. Im besetzten Polen wurde 1942 die Mehrheit der Juden aus ihren Ghettos deportiert und vergast, wie in Treblinka. Die Juden im restlichen Europa sollten Hitlers mörderische Logik nur dann überleben, wenn sie und ihre Nachbarn noch in konventionelle staatliche Institutionen eingebunden waren. In den dunklen Zonen der Staatslosigkeit brauchten Überlebende wie Wanda J. sehr viel Glück und mutige Unterstützung.

Heute scheint uns die Idee der Rettung ganz nahe, eine Ideologie des Mordens dagegen sehr fern zu sein. Ökologische Panik, Staatszerstörung, kolonialer Rassismus und globaler Antisemitismus, all das wirkt vielleicht exotisch. Die meisten Menschen in Europa und in Nordamerika leben in funktionierenden Staaten und halten die Grundstrukturen der Souveränität für selbstverständlich, die während des Krieges das Leben der Juden und anderer Menschen geschützt hatten: Aussenpolitik, Staatsbürgerschaft und Bürokratie. Zwei Generationen nach der Grünen Revolution ist die Angst vor dem Hunger aus dem Gefuhlsarsenal der Wähler und aus dem Vokabular der Politiker verschwunden. Antisemitische Vorstellungen offen auszusprechen ist im Westen grösstenteils ein Tabu, auch wenn es sich abzuschwächen scheint. Wir, die wir durch zeitlichen Abstand und Glück vom Nationalsozialismus getrennt sind, tun die NS-Ideologie gerne ab, ohne genauer hinzuschauen, wie sie funktionierte. Un-

sere Vergesslichkeit lässt uns glauben, wir seien anders als die Nazis, denn sie verschleiert, worin wir uns gleichen.

So wie Hitlers Weitsicht Wissenschaft und Politik miteinander vermischte, so vermengte sein Programm Biologie mit Begehrlichkeit. Der Begriff des «Lebensraums» verband Not mit Bedürfnis und Mord mit Komfort. Geplant war, den Planeten durch Massenmord und das Versprechen eines besseren Lebens für deutsche Familien wiederherzustellen. Seit 1945 hat sich eine der zwei Bedeutungen von «Lebensraum» über fast die gesamte Welt verbreitet: als Raum zum Leben, als Traum vom heimischen Komfort in einer Konsumgesellschaft. Die andere Bedeutung meint das Habitat, die Gebiete, über die man verfügen muss, um physisch zu überleben, und die vorübergehend vielleicht von Menschen bewohnt sind, denen das volle Menschsein abgesprochen wird. Indem Hitler diese zwei Passionen in einem Wort vereinte, verknüpfte er den Lebensstil mit dem Überleben. Für die Aussicht auf eine üppig gefüllte Speisekammer sollten die Menschen den blutigen Kampf um das Land anderer Menschen gutheissen. Sobald Lebensstandard und Leben miteinander vermengt werden, kann eine reiche Gesellschaft denen, die ärmer sind, im Namen des eigenen Überlebens einen Krieg aufzwingen. Abermillionen Menschen starben in Hitlers Krieg, nicht damit die Deutschen leben konnten, sondern damit die Deutschen in einer globalisierten Welt dem amerikanischen Traum nachjagen konnten.

Genau an diesem Punkt konnte Hitlers Theorie Innenpolitik und Globalisierung miteinander verbinden. Hitler nahm zu Recht an, dass die Vorstellungen von Wohlstand im Zeitalter der globalisierten Kommunikationsströme relativ und fließend geworden waren. Nachdem das Projekt «Lebensraum» 1945 mit der endgültigen Niederlage Deutschlands gescheitert war, deckte die Grüne Revolution in Europa und in grossen Teilen der übrigen Welt die Nachfrage. Sie sorgte aber nicht nur für die für das physische Überleben notwendige Nahrung, sondern auch für ein Gefühl von Sicherheit und die Erwartung, dass es immer so weitergehen müsse. Doch keine wissenschaftliche Lösung ist ewig gültig; mit der politischen Entscheidung, die Wissenschaft zu fördern, kauft man Zeit, aber das garantiert nicht, dass künftige Entscheidungen die richtigen sein werden. Eine weitere Entscheidungssituation, die derjenigen im Deutschland der 1930er Jahre nicht ganz unähnlich ist, könnte eines Tages bevorstehen.

Die Grüne Revolution ist vielleicht die neue Entwicklung, die unsere Welt besonders deutlich von der Hitlers unterscheidet, aber sie könnte an ihre Grenzen stossen. Nicht weil es zu viele Menschen auf der Welt gibt, sondern weil immer mehr Menschen auf der Welt nach einer immer üppigeren und sichereren Nahrungsmittelversorgung verlangen. Die weltweite Getreideproduktion pro Kopf hatte in den 1980er Jahren ihren Höhepunkt erreicht. 2003 wurde China, das bevölkerungsreichste



Land der Welt, zum Nettogetreideimporteur. Im 21. Jahrhundert reichten die weltweiten Getreidevorräte nie länger als ein paar Monate. Während des heißen Sommers und der Dürren 2008 führten die brennenden Felder dazu, dass wichtige Nahrungsmittellieferanten ihre Exporte ganz einstellten. In diesem Jahr kam es in Ägypten, Bolivien, der Elfenbeinküste, Haiti, Indonesien, im Jemen, Kamerun, in Mauretanien, Mosambik, im Senegal und in Usbekistan zu Unruhen, weil Nahrungsmittel knapp und teuer wurden. 2010 stiegen die Preise für Lebensmittel nochmals sprunghaft an, was im Nahen und Mittleren Osten zu Protesten, Revolutionen und ethnischen Säuberungen führte.

Zwar ist es unwahrscheinlich, dass der Welt die Nahrung ausgeht, aber wohlhabende Gesellschaften könnten sich wieder Sorgen um künftige Ressourcen machen, und ihre Eliten könnten sich erneut vor die Entscheidung gestellt sehen, wie die Beziehung zwischen Politik und Wissenschaft zu definieren ist. Wie man an Hitler sehen konnte, bereitet die Vermischung beider Bereiche den Weg für eine Ideologie, die Panikgefühle sowohl zu erklären wie auch aufzulösen scheint. In einem Massenmordszenario, das an den Holocaust erinnert, könnte die Regierung eines Industrielands die panische Angst vor schwindenden Ressourcen ausnutzen oder auslösen und präventiv handeln, indem sie eine bestimmte Menschengruppe zur Ursache eines ökologischen Problems erklärt und gezielt oder eher zufällig andere Staaten zerstört. Wie das Beispiel der Nationalsozialisten zeigt, braucht es keineswegs irgendeinen zwingenden Grund für die Angst ums Überleben. Es reicht die momentane Überzeugung, drastische Massnahmen seien notwendig, um einen bestimmten Lebensstandard aufrechtzuerhalten.

Sorgen sind durchaus berechtigt, dass die zweite Bedeutung des Begriffs «Lebensraum», nämlich das Land jenseits der eigenen Grenzen als Habitat zu begreifen, latent vorhanden ist. In vielen Teilen der Welt herrscht ein Zeitgefühl vor, das in gewisser Weise dem Katastrophismus der Hitler-Zeit ähnelt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in den Dekaden der Grünen Revolution, schien die Zukunft ein Geschenk zu sein, auf das man nicht lange warten musste. Die konkurrierenden Ideologien des Kapitalismus und des Kommunismus akzeptierten, dass sie um die Zukunft wetteiferten, und versprachen künftigen Überfluss. In der Planung von Regierungen, den Handlungsverläufen von Romanen und den Zeichnungen von Kindern war die Zukunft erfüllt von freudiger Erwartung. Dieses Gefühl scheint verschwunden zu sein. In der Hochkultur hat die Zukunft etwas Beklemmendes, sie erscheint als schwere Last, voller Komplikationen und Krisen, Engpässe und Enttäuschungen. In der Populärkultur der 2010er Jahre, in Filmen, Spielen und Comics, wird die Zukunft sehr häufig post-katastrophisch dargestellt. Die Natur hat sich auf eine Weise gerächt,

die alle konventionellen Formen von Politik irrelevant erscheinen lässt und Gesellschaft auf Überlebenskampf und Rettung reduziert. Die Erde verwildert, die Menschen werden animalisch und alles ist möglich.

Der Denker Hitler hatte Unrecht, als er Politik und Wissenschaft in eins setzte. Der Politiker Hitler hatte recht, dass aus ihrer Vermischung das schwelgerische Gefühl einer drohenden Katastrophe und damit das Potenzial für radikales Handeln erwachsen können. Wenn sich am Horizont eine Apokalypse abzeichnet, scheint es sinnlos zu sein, auf wissenschaftliche Lösungen zu warten, dann muss natürlich gekämpft werden, dann kommt die Stunde der Blut- und-Boden-Demagogen. Vernünftig wäre deshalb eine Politik für unsere Welt, welche die Angst vor der globalen Katastrophe so weit wie möglich fernhält. Das heisst, die Autonomie der Wissenschaft gegenüber der Politik muss akzeptiert werden, und die Politik muss die für die Aufrechterhaltung politischer Strukturen relevanten Bereiche der Wissenschaft fördern.

Unser Planet verändert sich auf eine Weise, die Hitlers Auffassungen von Leben, Raum und Zeit plausibler machen könnten. Der in diesem Jahrhundert erwartete Anstieg der globalen Durchschnittstemperatur um vier Grad Celsius würde das menschliche Leben in weiten Teilen der Erde dramatisch verändern. Verschärft wird das Problem durch die Ungewissheit über den Verlauf des Klimawandels. Gegenwärtige Trends können irreführend sein, weil Rückkopplungseffekte zu erwarten sind. Wenn die grossen Eisdecken auseinanderbrechen, würde die Sonneneinstrahlung stärker vom Meerwasser absorbiert und nicht mehr in den Weltraum reflektiert. Wenn die Permafrostböden der sibirischen Tundra auftauen, würden beträchtliche Mengen Methan entweichen und die Hitze in der Atmosphäre speichern. Wenn die Abholzung der Regenwälder im Amazonasgebiet so weitergeht, werden riesige Mengen von Kohlendioxid dort nicht mehr absorbiert. Globale Prozesse spürt man immer lokal, und lokale Faktoren können die Auswirkung abmildern oder verstärken. Wahrscheinlich werden küstennahe Gebiete überflutet, aber man kann unmöglich genau vorher sagen, wo und wann das der Fall sein wird. Weltweit sind fünfzig Prozent aller Städte bedroht, aber welche als erste untergeht, wissen wir nicht. Das Ende wird nicht mit einer riesigen Flutwelle kommen, sondern nach zahllosen kumulativen Überflutungen. Kein einzelner Sturm wird mehr als ein paar Tage vorher prognostizierbar sein. Jeder wird einzigartig und doch auch Teil einer kumulativen Entwicklung sein.

Möglicherweise wird die Erfahrung beispielloser Stürme oder gnadenloser Dürreperioden die Erwartungen erschüttern, die in die Sicherheit grundlegender Ressourcen gesetzt werden, sodass eine Hitlersche Politik wieder mehr Anklang finden könnte. Hitler hat während der Weltwirtschaftskrise gezeigt: Man kann eine sich an-

bahnende Krise so darstellen, dass sie drastische Massnahmen in der unmittelbaren Gegenwart rechtfertigt. Ist der Druck gross genug oder auch das demagogische Talent, können Politiker die Vermengungen zustande bringen, die schon Hitler eingeführt hatte: von Natur und Politik, von Ökosystem und Haushalt, von Not und Begehrlichkeit. Die Schuld für ein globales Problem, das sonst unlösbar scheint, kann einer bestimmten Gruppierung zugeschrieben werden.

Hitler war ein Kind der ersten Globalisierung, die unter imperialen Vorzeichen Ende des 19. Jahrhunderts entstand. Wir sind Kinder der zweiten, der Globalisierung des späten 20. Jahrhunderts. Globalisierung ist weder das Problem noch die Lösung, sie ist eine historisch bedingte Situation. Sie birgt bestimmte intellektuelle Gefahren. Die Menschen haben keine andere Wahl als in planetarischen Dimensionen zu denken, wie Hitler und Carl Schmitt zu betonen nicht müde wurden. Da die Welt komplexer ist als ein Land oder eine Stadt, ist die Versuchung umso grösser, nach einer Art Generalschlüssel zu suchen, mit dem sich alles verstehen lässt. Wenn eine globale Ordnung zusammenbricht – eine Erfahrung, die viele Europäer im zweiten, dritten und vierten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts machten –, dann kann eine grob vereinfachende Diagnose wie die von Hitler das Globale scheinbar verdeutlichen, indem sie auf ökologische oder übernatürliche Phänomene oder auf Verschwörungen verweist. Wenn die normalen Regeln ausser Kraft gesetzt scheinen und Erwartungen ins Wanken geraten, lässt sich der Verdacht schüren, dass irgendjemand – zum Beispiel die Juden – irgendwie den natürlichen Lauf der Dinge verändert hat. Ein Problem, dessen Ausmasse wahrlich global sind, wie zum Beispiel der Klimawandel, verlangt offensichtlich globale Lösungen – und eine scheinbare Lösung besteht darin, einen globalen Feind ausfindig zu machen. Der Holocaust unterschied sich insofern von anderen Fällen von Massenmord oder ethnischer Säuberung, als die deutsche Politik darauf ausgerichtet war, sämtliche jüdischen Kinder, Frauen und Männer zu töten. Das war nur denkbar, weil man in den Juden die Produzenten und Akteure einer korrupten globalen Weltordnung zu erkennen meinte. Heute können die Juden wieder als universelle Bedrohung betrachtet werden, und diese Position vertreten tatsächlich diverse politische Gruppierungen und Parteien in Europa, Russland und im Nahen Osten, deren Relevanz zunimmt. Es könnten aber auch Muslime, Homosexuelle oder andere Gruppen sein, die mit Veränderungen im weltweiten Massstab in Verbindung gebracht werden.

Der Klimawandel als lokales Problem wird zu lokalen Konflikten führen. Der Klimawandel als globale Krise aber könnte zum Anlass für die Suche nach globalen Opfern werden. In den letzten zwanzig Jahren vermittelte der afrikanische Kontinent eine

gewisse Ahnung davon, wie diese lokalen Konflikte aussehen werden und auf welche Weise sie vielleicht global werden. Afrika ist ein Kontinent schwacher Staaten. Gibt es keinen funktionierenden Staat, wie in Somalia 2010, verhungern in Dürreperioden Hunderttausende. Der Klimawandel kann zudem die Wahrscheinlichkeit erhöhen, dass Afrikaner in Zeiten der Lebensmittelknappheit ideologische Gründe dafür finden, andere Afrikaner umzubringen. Künftig könnte Afrika ausserdem zum Schauplatz eines globalen Wettlaufs um Nahrung werden, womöglich inklusive der entsprechenden ideologischen Rechtfertigungen.

Als Hitler an die Macht kam, war Afrika Teil der deutschen Kolonialvergangenheit. Die Eroberung Afrikas bildete die Schlussphase der ersten Globalisierung, als Hitler ein kleiner Junge war. Südlich der Sahara machten Deutsche und andere Europäer neue Erfahrungen in Bezug auf Rassen. Ruanda ist ein Kunstprodukt des europäischen Wettlaufs um Afrika im Allgemeinen und von Deutsch-Ostafrika im Besonderen. Die Aufteilung der Bevölkerung in die Clans der Tutsi und der Hutu war eine typisch europäische Herrschaftsmethode: Man begünstigte eine Gruppe, um eine andere zu beherrschen. Das ergab nicht mehr und nicht weniger Sinn als die Vorstellung, Polen und Ukrainer gehörten einer anderen Rasse an als Deutsche, oder dass man Slawen aus den Hungerlagern holte, damit sie den Deutschen bei der Ermordung der Juden assistierten. Die Afrikaner können heutzutage untereinander ähnliche rassistische Unterscheidungen vornehmen und Rassenfantasien entwickeln und sie tun es, genauso wie die Europäer es in den 1880er und 1890er Jahren mit Afrikanern und die Europäer in den 1930er und 1940er Jahren mit Europäern machten.

Der Massenmord in Ruanda liefert ein Beispiel dafür, wie die politische Reaktion auf eine ökologische Krise auf nationaler Ebene aussehen kann. Nachdem in den späten 1980er Jahren die landwirtschaftlich nutzbaren Flächen in Ruanda knapp geworden waren, kam es 1993 zu einem absoluten Rückgang der Getreideerträge. Die Regierung erkannte, dass die Überbevölkerung ein Problem darstellte, und suchte deshalb nach einer Möglichkeit, die eigene Bevölkerung in Nachbarländer zu «exportieren». Sie hatte es mit einem politischen Rivalen zu tun, der mit den Tutsi verbunden war und dessen Invasionspläne auch eine Umverteilung wertvollen Farmlands vorsahen. Das Vorgehen der Regierung im Frühjahr 1994, Hutu zur Ermordung von Tutsi aufzustacheln, war dort am erfolgreichsten, wo das Land knapp war. Menschen, die sich Land aneignen wollten, denunzierten ihre Nachbarn. Täter sagten später aus, ihr Motiv sei der Wunsch nach Landbesitz gewesen, aber auch die Befürchtung, andere könnten ihnen zuvorkommen. Bei diesem Massaker brachten Hutu tatsächlich erst Tutsi um, doch als die Tutsi geflohen oder getötet waren, gingen Hutu

nun auch auf andere Hutu los – und nahmen ihnen das Land weg. Weil die Tutsi von den Kolonialmächten bevorzugt worden waren, konnten sich die Hutu hinter dem Mythos kolonialer Befreiung verstecken. Zwischen April und Juli 1994 wurde mindestens eine halbe Million Menschen umgebracht.

Die Hungerkatastrophe in Somalia und der Massenmord in Ruanda zeigen, welche entsetzlichen Folgen der Klimawandel in Afrika haben kann. Somalia ist ein Beispiel für die ganz unmittelbar tödlichen Folgen des Klimas, im zweiten Fall brachte das Zusammenspiel von Klima und politischem Erfindungsreichtum den Tod. Die Zukunft hält womöglich eine dritte Variante bereit, und sie ist die beklemmendste: ein Zusammenspiel von lokalem Mangel und einer Kolonialmacht, die in der Lage ist, Nahrungsmittel für sich abzuziehen und zugleich eine globale Ideologie zu exportieren. Obwohl die Afrikaner selbst oft um Zugang zu landwirtschaftlich nutzbaren Flächen und Trinkwasser kämpfen, präsentiert sich ihr Kontinent als Lösung für die Ressourcenprobleme der Asiaten. Die Kombination aus schwach entwickelten Eigentumsrechten, korrupten Regimen und der Tatsache, dass sich dort die Hälfte aller nicht genutzten Agrarflächen weltweit befindet, liess Afrika ins Zentrum von Planungen zur Ernährungssicherheit rücken. Die Vereinigten Arabischen Emirate und Südkorea haben versucht, weite Landstriche im Sudan unter ihre Kontrolle zu bringen. Neben diesen beiden Ländern sind auch Japan, Katar und Saudi-Arabien unablässig dabei, Agrarflächen in Afrika aufzukaufen oder zu pachten. Ein südkoreanisches Unternehmen wollte gleich die Hälfte der Insel Madagaskar pachten.

Ein asiatisches Land unterscheidet sich von allen anderen, weil es sowohl einen überaus grossen Nahrungsmittelbedarf hat als auch über die entsprechende Macht verfügt, nach Rohstoffen zu streben: die Volksrepublik China. China ist eine aufstrebende Industrie- und Exportmacht. Das Land kann jedoch auf dem eigenen Territorium nicht die Grundversorgung sicherstellen, die für den wachsenden, von der Bevölkerung als selbstverständlich erachteten Wohlstand benötigt wird. In mancherlei Hinsicht befindet sich China womöglich in einer schlechteren Position als Deutschland in den 1930er Jahren. Die pro Kopf verfügbare Agrarfläche entspricht nur etwa 40 Prozent des weltweiten Durchschnitts, und das Land verliert pro Jahr rund eine Million Hektar agrarisch nutzbaren Bodens. Ausserdem hat das chinesische Volk bereits grosse Hungersnöte hinter sich. Der Zweite Weltkrieg und der anschliessende Bürgerkrieg liessen Millionen Menschen verhungern. Ein Jahrzehnt nach dem Sieg der Kommunisten kostete die Hungersnot, die Maos Grosser Sprung nach vorn zwischen 1958 und 1962 verursachte, mehrere Dutzend Millionen Menschen das Leben.

Im China des 21. Jahrhunderts scheint die Kluft zwischen den beiden Vorstellun-

gen von «Lebensraum» – Komfort und Überleben – recht klein zu sein. Es gibt heute Dutzende Millionen wohlhabender Chinesen, deren Familienangehörige vor nicht allzu langer Zeit noch an Hunger starben. Wahrscheinlich wird der Kalorienbedarf der chinesischen Bevölkerung weiterwachsen, weil die Wohlhabenden, wie überall auf der Welt, nicht nur Ressourcensicherheit, sondern auch grössere Mengen und eine grössere Vielfalt an Lebensmitteln erwarten. Die chinesische KP, die das eigene Volk in ihrer revolutionären Phase verhungern liess, ist noch immer an der Macht. Da die KP für beides verantwortlich ist, für den Hunger vergangener Tage ebenso wie für die heutigen Erwartungen künftigen Wohlstands, ist sie hochgradig sensibel, wenn es um Fragen der Nahrungsmittelsicherheit geht. Das lässt sich etwa an den marktverzerrenden Nahrungsmittelaufkäufen ablesen, zu denen es immer dann kommt, wenn die globale Versorgung gefährdet scheint. Es ist eher unwahrscheinlich, dass China angesichts seines wachsenden Reichtums tatsächlich einen Mangel an Nahrungsmitteln erleiden wird. Viel wahrscheinlicher sind dagegen Überreaktionen infolge momentaner Ängste, unter denen Völker ausserhalb Chinas zu leiden hätten. Ungeachtet der Frage, ob eine grosse Anzahl von Chinesen tatsächlich physisch von Hunger bedroht wäre, wird man, wenn ein Gefühl der Bedrohung aufkommt, um des nationalen Wohlstands willen auf internationaler Ebene rigoros durchgreifen.

Kommt es in Zukunft zu Krisen, etwa zu extremen Dürreperioden in mehreren aufeinanderfolgenden Jahren, könnte die Führung in Peking in den 2030er Jahren zu dem gleichen Schluss kommen, zu dem die Führung in Berlin in den 1930er Jahren kam: dass die Globalisierung, die einer boomenden Exportindustrie dient, von der dauerhaften Kontrolle über einen «Lebensraum» begleitet sein muss, der die Nahrungsmittelversorgung sicherstellt. Die chinesische Führung betrachtet Afrika als Quelle der benötigten Ressourcen, darunter auch Nahrung. Während des Bürgerkriegs im Sudan, der 2003 begann und mit dem Klima zusammenhing, bewiesen die chinesischen Machthaber, dass sie sogar Massenmörder unterstützten, wenn es den eigenen Investitionen dienlich schien. Im Sudan trieb die Dürre Araber in Richtung Süden, in Gebiete, in denen sesshafte afrikanische Hirtenvölker lebten. Die sudanesishe Regierung unterstützte die Araber und betrieb eine Politik, mit der die Völker der Zaghawa, der Masseleit und der Fur ausgelöscht werden sollten. Die dafür benötigten Waffen bekam die Regierung aus China und Russland.

China sieht sich heute überdies mit einem Mangel konfrontiert, der in den 1930er Jahren noch keine Rolle spielte: Trinkwasserknappheit. Der Klimawandel scheint den Wasserkreislauf zu intensivieren, es gibt mehr Dürreperioden und auch mehr Überschwemmungen. Wo viel Regen fällt, werden die Niederschläge zunehmen, wo man unter Trockenheit leidet, werden sie abnehmen.

Weltweit fehlen fast einer Milliarde Menschen die täglich benötigten zwei Liter Trinkwasser, mehr als zwei Milliarden Menschen fehlen die 20 Liter, die man für die tägliche Hygiene braucht. Im 21. Jahrhundert kam es nicht nur in China, sondern auch in Bolivien, Indien, Kenia, Pakistan, Somalia und im Sudan wegen Wassermangels zu Aufständen. Die Chinesen verfügen pro Kopf nur über ein Drittel der Menge an frischem Wasser, die im weltweiten Durchschnitt vorhanden ist, und ein Grossteil davon stammt von Gletschern, die im Zuge des Klimawandels abschmelzen. Die Hälfte des chinesischen Süßwassers und etwa 20 Prozent des Grundwassers sind bereits so stark verschmutzt, dass sie als Trinkwasser unbrauchbar sind. Bis 2030 wird sich der chinesische Wasserbedarf wahrscheinlich verdoppeln. Es ist natürlich gut möglich, dass sich China, oder wenigstens seine wohlhabenderen Bürger, in Zukunft Anlagen zur Meerwasserentsalzung leisten können, sobald die technologischen Voraussetzungen dafür vorhanden sind.

Allerdings sind auch weniger friedliche Herangehensweisen an das Problem der unsicheren Wasser- und Nahrungsmittelversorgung denkbar. China hat eine lange gemeinsame Grenze mit einem Land, das über beträchtliche Wasservorräte verfügt: mit der Russischen Föderation. Chinesische Bauern bewirtschaften die Ackerflächen auf ihrer Seite der chinesisch-russischen Grenze immer intensiver, russische Bauern dagegen immer weniger. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts investierte Peking im Osten Russlands mehr Geld als Moskau. Mit der Zeit könnte China ein Auge auf Wasser aus Sibirien werfen, so wie es jetzt ein Auge auf sibirisches Erdgas und Öl hat. Pekings bevorzugte Form der Kontrolle, in Russland wie in Afrika, sind Verträge zu günstigen Konditionen für China. Die Regierenden in Russland sind für diese Form der Unterwerfung genauso empfänglich wie afrikanische Führungen. Die chinesische Strategie gegenüber Moskau hat beim Erdgas funktioniert und funktioniert vielleicht auch beim Wasser.

Doch da der Klimawandel fortschreitet und nicht vorhersehbare Wetterereignisse zunehmen, ist Afrikanern und Russen künftig das eigene Land womöglich kostbarer als bisher. Unter Druck finden die Chinesen dann vielleicht Ideen, mit denen sich die Verarmung und der Tod von Afrikanern und Russen scheinbar rechtfertigen lassen. Oder Russen und Afrikaner kommen auf Ideen, mit denen sich rechtfertigen lässt, der chinesischen Globalisierung und den Menschen, die dafür stehen, ein Ende zu bereiten.

Keines dieser China-Szenarien ist unausweichlich. Chinas Sorgen erinnern an die der Deutschen in der Zwischenkriegszeit, aber die chinesische Führung hegt nicht Hitlers ungewöhnliche Abneigung gegen wissenschaftliche Lösungen. Hitler wandte sich gegen die Agrarwissenschaft, die am Ende in Deutschland jedwedes Gefühl von

ökologischer Panik auflöste. Die chinesischen Machthaber dagegen finanzieren die Forschung im Energiesektor, die den Klimawandel verlangsamen und so die Sorge um Nahrungs- und Wasserressourcen mindern könnte. Die Regierung in Peking hat in Solar- und Windenergie, in neueste Technologien für Kernspaltung und Kernfusion investiert und sich dazu verpflichtet, bis 2030 freiwillig gesteckte Ziele bei den Treibhausgasemissionen zu erreichen. Da China mehr Erdgas und Erdöl importiert als exportiert, gibt es keine einflussreichen Lobbies oder Interessengruppen im eigenen Land, die sich gegen alternative Energieformen sperren. China trägt zur Erderwärmung bei und wird sich vielleicht in Afrika und Russland vor Probleme gestellt sehen, wenn der Klimawandel so weitergeht. Zugleich entwickeln und realisieren chinesische Ingenieure technische Lösungen, die den Klimawandel verlangsamen. Damit verringern sie auf das Risiko dieser und anderer potenzieller Konflikte in der Zukunft.

Im Gegensatz dazu haben die russischen Regierungen des 21. Jahrhunderts den Export fossiler Brennstoffe nach China und Europa zur Basis ihrer Haushaltbudgets gemacht und sich dafür auch die Unterstützung der Bevölkerung gesichert. Da die russische Führung die Nachfrage nach Erdöl und Erdgas in beiden grossen Nachbarmärkten aufrechterhalten möchte, hat sie sich indirekt einer Zukunft des CO<sub>2</sub>-Ausstosses und des Klimawandels verpflichtet. Damit mag auch Zusammenhängen, dass das Gefühl einer bevorstehenden Katastrophe in der russischen Kultur deutlicher sichtbar war als in China oder im Westen. Russische Denker, Schriftsteller, Künstler und Filmemacher haben jedenfalls mannigfaltige und eindringliche Bilder zum Thema Dekadenz und Untergang der Menschheit gefunden. Wie vor einhundert Jahren, als Russland durch Revolution und Gegenrevolution zerrissen war, ist die heutige politische Klasse in Russland all ihren Nachbarn weit voraus, wenn es darum geht, Katastrophenideologien zu formulieren und zu verbreiten.

Im Zuge eines neuen russischen Kolonialismus, der 2013 begann, betrachteten die russische Führung und ihre Propagandisten die benachbarten Ukrainer entweder als gar nicht existent oder präsentieren sie als Sub-Russen. Die russischen Machthaber beschrieben die Ukraine auf eine Weise, die an Hitlers Charakterisierung der Ukrainer (und Russen) erinnert, nämlich als ein künstliches Gebilde ohne eigene Geschichte, Kultur oder Sprache, hinter dem irgendeine globale Agglomeration aus Juden, Homosexuellen, Europäern und Amerikanern steht. Im russischen Krieg gegen die Ukraine, der durch diese Rhetorik gerechtfertigt werden sollte, waren die Erdgasfelder im Schwarzen Meer in der Nähe der Krim, die 2014 besetzt und annektiert wurde, die erste Kriegsbeute. Der fruchtbare Boden im Kernland der Ukraine, ihre schwarze Erde, macht sie zu einem wichtigen Nahrungsmittelexporteur – im Gegensatz zu Russland.



Der russische Präsident Wladimir Putin entwickelte eine aussenpolitische Doktrin für einen ethnisch begründeten Krieg. Diese Argumentationskette von der Sprache zur Invasion, wie sie Hitler 1938 im Falle der Tschechoslowakei oder Putin 2014 im Falle der Ukraine geltend machte, macht die Logik von staatlicher Souveränität und Menschenrechten zunichte und den Weg frei für die Zerstörung von Staaten. Sie verwandelt bestehende politische Strukturen in Ziele willkürlicher Aggression und Individuen in ethnische Objekte, deren angebliche Interessen im Ausland definiert werden. Putin hat sich zudem an die Spitze der populistischen, faschistischen und neonazistischen Kräfte in Europa gestellt. Moskau unterstützt Politiker, die das weltweite Judentum für globale Probleme verantwortlich machen, wendet Techniken an, die der Zerstörung von Staaten dienen, und hat vor allem einen neuen globalen Sündenbock ausgemacht, nämlich die Homosexuellen. Die neue russische Ideologie von einer «Gaylobby», die für die weltweite Dekadenz verantwortlich sein soll, ergibt ebenso wenig Sinn wie die alte nationalsozialistische Vorstellung von einer «jüdischen Lobby», der das Gleiche nachgesagt wurde. Aber eine Ideologie dieses Zuschnitts geistert bereits wieder durch die Welt.

Wie man an Russland sieht, kann der Zweite Weltkrieg sehr schnell von einem warnenden Beispiel zum lehrreichen Präzedenzfall umgedeutet werden. 1939 schloss Stalin ein Bündnis mit Hitler, also der extremen Rechten Europas, mit dem Hintergedanken, dass Europa sich dadurch selbst zerstören würde. Stalin ging davon aus, dass Deutschland und seine westlichen Nachbarn in Konflikt geraten und sich gegenseitig schwächen würden. Möglicherweise gehen Putins Überlegungen in eine ähnliche Richtung. Ebenso wie der Zweck des Bündnisses mit Hitler darin bestand, die radikalen Kräfte in Europa gegen Europa selbst zu wenden, so soll die russische Unterstützung der radikalen Rechten in Europa die friedlichste und prosperierendste Staatenordnung des frühen 21. Jahrhunderts zerrütten und auflösen – die Europäische Union. 2014 und 2015 rehabilitierte Putin den Hitler-Stalin Pakt, also die Vereinbarung zwischen NS-Deutschland und der Sowjetunion, mit welcher der Zweite Weltkrieg begann und einige Voraussetzungen für den Holocaust geschaffen wurden.

An Afrika zeigen sich die Gefahren lokaler Mangelsituationen, an China die Probleme einer Weltmacht und nationaler Ängste, und Russland belegt, wie Praktiken aus den 1930er Jahren zu positiven Beispielen mutieren können. Zu einem nicht geringen Teil hat es Moskau zu verantworten, dass die Zerstörung von Staaten und die Erfindung planetarischer Feinde in Europa noch einmal populär geworden sind. Im Nahen Osten sind die Staaten meist schwach, und der islamische Fundamentalismus hat schon seit Langem Amerikaner, Juden und Europäer zu globalen Feinden erklärt.

Die russische Anti-Schwulen-Kampagne, die eine Verbindung zwischen der Macht der Europäer und Amerikaner und verborgenen Drahtziehern einer Internationale der Homosexuellen postuliert, richtete sich an die muslimische Welt und an die Wählerschaft im eigenen Land.

Diese Formen antiglobalen Denkens erhöhen die Chancen, einzelne Gruppen für planetarische Phänomene verantwortlich zu machen. In grossen Teilen der Welt werden Millionen und Abermillionen Muslime sehr wahrscheinlich mit lebensfeindlichen Bedingungen konfrontiert sein, die der globalen Erwärmung geschuldet sind und für die es keine lokale Erklärung gibt. Regionen, die so gut wie nichts zum Klimawandel beitragen, werden zu seinen Hauptopfern. Bangladesch, ein muslimisches Land, dessen Bevölkerung halb so gross ist wie die der USA, leidet extrem unter Unwettern und Überflutungen, die durch den steigenden Meeresspiegel noch verschärft werden. In Libyen dagegen geht man davon aus, dass sich die jährliche Trockenperiode von 100 auf 200 Tage verlängert. Das Leben der Ägypter hängt am Nil, der 4'000 Kilometer durch die Wüste fliesst, bevor er Kairo erreicht. Faktoren, die sich von den Ägyptern nicht beeinflussen lassen, haben einen Planeten entstehen lassen, auf dem der Nil austrocknen kann. In einem Text, der den religiösen Traditionen von Muslimen, Juden und Christen gemeinsam ist, warnt Gott, «das Wasser, das du aus dem Nil geholt hast, wird auf dem Boden zu Blut werden.» (Exodus 4,9)

Schon jetzt gibt es nordafrikanische Muslime, die antisemitische Vorstellungen nach Europa bringen. Aber was passiert, wenn Muslime in Nordafrika und im Nahen Osten tatsächlich Juden für Umweltkatastrophen verantwortlich machen würden? Die Juden, die im Nahen Osten leben, die Bürger Israels also, könnten besonders gefährdet sein, sollte das Wasser einmal knapp werden. Beim Kampf um die Kontrolle des Westjordanlands und der Golanhöhen geht es auch um den Zugang zu Wasser. Die Israelis beziehen es aus Wasserreservoirs, die unter den besetzten Gebieten liegen. Zwar verfügt Israel über das militärische und technische Potenzial, um die eigene Bevölkerung vor den Folgen des Klimawandels zu schützen, doch die fortschreitende Desertifikation des Nahen Ostens könnte sowohl zu regionalen Konflikten wie auch zum Ruf nach einem Sündenbock führen. Kommt es zu einem Krieg um Ressourcen im Nahen Osten, könnten Muslime die Juden für beides verantwortlich machen, für die lokalen Probleme und für die allgemeine ökologische Krise; das war übrigens auch Hitlers Konzept. Natürlich könnten die Israelis ihrerseits die Muslime für all das verantwortlich machen und versuchen, ihre amerikanischen Verbündeten in einen grösseren Konflikt hineinzuziehen.

Die Zionisten aller Fraktionen hatten Recht in ihrer Überzeugung, dass Staatlichkeit der Dreh- und Angelpunkt für die künftige Existenz als Nation sei. Die Zerstörung

europäischer Staaten in den 1930er Jahren war eine Voraussetzung für alle zentralen Verbrechen der Nationalsozialisten, auch den Holocaust. Die Mehrheit der Zionisten aus dem Lager der Linken und der Mitte war überzeugt, dass der Staat Israel durch eine völkerrechtliche Vereinbarung entstehen konnte. Das erwies sich als richtig, aber erst nach den Verbrechen des Holocaust. Die Revisionisten des rechten Lagers hatten Recht, als sie in den 1930er Jahren die unmittelbar bevorstehende Katastrophe voraussahen und daraus schlossen, dass eine geheime Kooperation mit dem polnischen Staat gerechtfertigt sei.

Seit Menachem Begin 1977 in Israel an die Macht gekommen war, rückte der nationale Terrorismus stärker ins Zentrum des israelischen Gründungsmythos. Was die Erzählungen von der ruhmreichen Geschichte von Irgun und Lechi oftmals auslassen, ist die Verbindung zu Polen. Die Karrieren des Irgun-Befehlshabers Begin und der Lechi-Anführer Avraham Stern und Jitzchak Schamir sind ohne ihren polnischen Hintergrund und ihre polnischen Unterstützer nicht denkbar. Nach Begin war Schamir Ministerpräsident, von 1983 bis 1984 und noch einmal von 1986 bis 1992. Auch andere Kampfgenossen und polnische Verbindungsmänner bekleideten hohe Regierungsämter. Eliahu Meridor, der von den Polen einst in der Taktik des Terrorismus ausgebildet worden war, wurde dreimal in die Knesset gewählt. Eliahu Lankin, ebenfalls von den Polen ausgebildet, wurde Israels Botschafter in Südafrika. Ihre politische Heimat, der Likud, war die Fortführung des revisionistischen Zionismus, der in Polen unter dem Schutz des Staates eine Blüte erlebt hatte. Mit dem Aufstieg von Benjamin Netanjahu, dem ersten in Israel geborenen Premier und dem ersten Likud-Ministerpräsidenten, dessen Muttersprache nicht Polnisch ist, ist, so scheint es, die «polnische Verbindung» abgerissen. Netanjahu spricht, passend zu seinem Bildungsweg und der gegenwärtigen geopolitischen Ausrichtung Israels, amerikanisches Englisch. Doch selbst bei ihm gibt es noch starke Verbindungen nach Polen. Netanjahus Vater war von 1936 bis 1939, also auf dem Höhepunkt der Zusammenarbeit mit Polen, Privatsekretär von Wladimir Jabotinsky, dem Begründer und Anführer des revisionistischen Zionismus.

Die Ambivalenz, die der Unterstützung der revisionistischen Zionisten durch die Polen damals zugrunde lag, legt nahe, dass es ähnliche Spannungen bei den Amerikanern gibt, die heute Israel unterstützen, das von deren Nachfolgern regiert wird. In den späten 1930er Jahren waren die führenden Politiker in Polen und ein Grossteil der polnischen Bevölkerung prozionistisch eingestellt, weil sie angesichts der Wirtschaftskrise die Juden nicht mehr im Land haben wollten. Zu Beginn unseres Jahrhunderts gibt es Amerikaner, die proisraelisch eingestellt sind, weil sie die Juden im Heiligen Land sehen wollen, wenn die Apokalypse kommt. Die Vereinigten Staaten

von heute erinnern insofern an Polen in den 1930er Jahren, als damals ebenfalls mehr Christen als Juden die zionistische Idee aktiv unterstützt haben. Manche der politischen Verbündeten Israels, vor allem die evangelikal-protestantischen Republikaner in den USA, neigen dazu, die Realität des Klimawandels zu leugnen, und unterstützen eine Politik, die auf fossile Brennstoffe setzt und die Erderwärmung damit beschleunigt. Zu den amerikanischen Evangelikalen gehören auch Millionen sogenannter Dispensationalisten, die Israel gerade deshalb unterstützen, weil sie glauben, das Heilige Land werde der Schauplatz von Katastrophen sein, welche die Wiederkehr Jesu Christi ankündigen. In den 1940er Jahren behaupteten die Dispensationalisten, der Holocaust sei ein Werk Gottes, denn in ihren Augen zwang er die Juden, ihre Fehler einzusehen und ins Gelobte Land zu ziehen. Zwar ist es in den USA nur eine Minderheit, die so dezidiert die Apokalypse an die Stelle der Politik setzen will, doch ist die Ansicht in der amerikanischen Gesellschaft durchaus verbreitet, die politische Geschichte des Staates Israel im Rahmen von Endzeiterwartungen zu betrachten.

Als israelischer Ministerpräsident suchte und fand Begin Anfang 1977 Verbündete bei den amerikanischen Evangelikalen, etwa vierzig Jahre nachdem er mit den polnischen Machthabern Kontakt aufgenommen hatte. In den 1930er Jahren versuchten Revisionisten wie Begin, Stern und Schamir – völlig zu Recht –, deutlich zu machen, dass die Juden staatlichen Schutz benötigten. Ihre polnischen Schutzherrn unterstützten die Idee eines israelischen Staates, weil sie damit die ökonomische Krise und den verbreiteten Antisemitismus zu entschärfen suchten. Die Ironie, mit der sich ihre ideologischen Nachfolger, die jetzt regierende zweite Generation revisionistischer Zionisten, konfrontiert sieht, ist vielleicht noch irritierender. Einige ihrer amerikanischen Schutzherrn unterstützen eine Politik, die Klimakatastrophen möglicherweise beschleunigt und damit den israelischen Staat in Gefahr bringt, dessen Zerstörung ihrer Überzeugung nach der Erlösung der Menschheit dient. Die Zionisten hatten zwar Recht darin, dass Staatlichkeit die Juden schützt, aber manche ihrer Verbündeten betrachten den Staat Israel lediglich als Mittel für ganz andere Zwecke.

Sofern Amerikaner überhaupt über den Holocaust nachdenken, steht für sie fest, dass ihr Land ein derartiges Verbrechen niemals begehen könnte. Schliesslich habe die amerikanische Armee im Zweiten Weltkrieg auf der richtigen Seite gestanden. Die historische Wirklichkeit ist ein wenig komplizierter. In der Armee, die Franklin D. Roosevelt zur Befreiung Europas über den Atlantik schickte, herrschte Rassentrennung. Antisemitismus war damals in den USA durchaus verbreitet. Als die amerikanischen Soldaten in der Normandie landeten, war der Holocaust weitgehend vorbei. Amerikanische Truppen befreiten zwar einige Konzentrationslager, aber keine der

zentralen Mordfabriken des Holocaust, und sie sahen keine der vielen hundert Todesgruben im Osten. Die US-Prozesse, wie der Mauthausen-Hauptprozess, der am Militärgericht im Internierungslager Dachau abgehalten wurde, wie auch der Prozess der Briten in Bergen-Belsen gaben den jüdischen Opfern ihre Vorkriegsstaatsbürgerschaft zurück. Das verleitet spätere Generationen dazu, die grundsätzliche Tatsache zu übersehen, dass der Entzug der Staatsbürgerschaft – zumeist durch die Zerstörung von Staaten – den Massenmord an den Juden gerade erst ermöglicht hatte.

Einem der amerikanischen Mythen vom Holocaust, der zu Beginn unseres Jahrhunderts vorherrschte, liegt vor allem ein falsches Verständnis von der Beziehung zwischen staatlicher Autorität und Massenmord zugrunde: dass die Vereinigten Staaten ein Land gewesen seien, das ganz gezielt und mit Absicht Menschen vor dem Völkermord gerettet hat, den grössenwahnsinnige Staaten verursachten. Mit dieser Logik konnte man die Zerstörung von Staaten mit Rettung und nicht mit Risiken assoziieren. Die Vereinigten Staaten trugen 1945 ohne Zweifel zur Zerstörung der Regime in Deutschland und Japan bei. Sie machten es sich aber auch zur Aufgabe, staatliche Strukturen aufzubauen. Einer der Fehler des Einmarschs im Irak 2003 war die Annahme, der Regimewechsel werde auf alle Fälle Neues hervorbringen. Der Theorie nach sollte die Zerstörung des irakischen Staates und seiner herrschenden Eliten zu Freiheit und Gerechtigkeit führen. Tatsächlich jedoch bestätigten die Ereignisse, die dieser illegalen Invasion eines souveränen Staates folgten, einige Lehren, die man aus der Geschichte des Zweiten Weltkriegs nicht gezogen hatte.

Zu Massenmorden kommt es fast immer im Zuge von Bürgerkriegen oder Regimewechseln. Die Politik der Nationalsozialisten zielte bewusst darauf, künstlich einen Zustand der Staatszerstörung herbeizuführen und die Folgen dann gegen die Juden zu lenken. Ohne derart perfide Hintergedanken führt die Zerstörung eines Staates zu vergleichsweise konventionellen Katastrophen. Durch den Einmarsch im Irak starben mindestens genauso viele Menschen wie durch das vorangegangene irakische Regime. Überall im Land waren Mitglieder der Regierungspartei religiösen Säuberungen ausgesetzt, und im ganzen Land herrschte Chaos. Am Ende waren die amerikanischen Invasoren so verzweifelt bemüht, wieder eine Art Ordnung herzustellen, dass sie sich mit genau dem politischen Clan verbündeten, den sie ursprünglich bekämpft hatten. Das ermöglichte schliesslich den Abzug der Truppen, auf den islamistische Aufstände folgten. Die Zerstörung des irakischen Staates 2003 und die politischen Verwerfungen, die der heisse Sommer des Jahres 2010 mit sich brachte, schufen 2014 den Raum für die Terroristen des Islamischen Staates.

Ein häufiger Irrtum der Amerikaner besteht in dem Glauben, Freiheit erwachse aus dem Fehlen staatlicher Autorität. Die Entstehungsgeschichte dieses Fehlschlusses führt uns zurück nach Deutschland und Österreich in den 1930er Jahren.

Das weitverbreitete Klischee vom nationalsozialistischen Deutschland ist das vom allmächtigen Staat, der eine ganze Gruppe seiner Staatsbürger katalogisierte, unterdrückte und dann auslöschte. Doch so war es nicht, so haben die Nationalsozialisten den Holocaust weder durchgeführt noch konzipiert. Die grosse Mehrheit der Opfer waren keine deutschen Staatsbürger; Juden mit deutscher Staatsbürgerschaft hatten grössere Überlebenschancen als jene, die Bürger der von Deutschen zerstörten Staaten waren. Die Nationalsozialisten wussten, dass sie ausser Landes gehen und benachbarte Staaten vernichten mussten, ehe sie darauf hoffen durften, ihre Revolution wieder ins eigene Land zurückzutragen. Wäre Hitler 1939 ermordet worden, wie das beinahe der Fall gewesen wäre, würde das nationalsozialistische Deutschland wahrscheinlich als ein faschistischer Staat unter anderen in Erinnerung bleiben. Nicht nur der Holocaust, sondern alle grossen deutschen Verbrechen fanden in Gebieten statt, in denen staatliche Institutionen zerstört, demontiert oder schwer in Mitleidenschaft gezogen worden waren. Die Ermordung von fünfeinhalb Millionen Juden, von über drei Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen und rund einer Million Zivilisten im Zusammenhang mit der sogenannten Partisanenbekämpfung – all das geschah in staatslosen Zonen.

Da der Holocaust ein zentrales Ereignis der modernen Geschichte ist, lenken wir unsere Wahrnehmungen in die falsche Richtung, wenn wir dieses Ereignis nicht richtig verstehen. Wer den modernen Staat für den Holocaust verantwortlich macht, der hält es für vernünftig, auf die Schwächung staatlicher Autorität hinzuarbeiten. Die Rechten halten es für naturgegeben, dass die Staatsmacht durch den internationalen Kapitalismus erodiert. Bei den Linken gelten führungslose Revolutionen als erstrebenswert. Im 21. Jahrhundert befinden sich anarchische Protestbewegungen in einem freundschaftlichen Gerangel mit der weltweiten Oligarchie, bei dem keine Seite der anderen wehtun kann, weil beide den eigentlichen Gegner im Staat sehen. Auf der Linken wie auf der Rechten hat man heute mehr Angst vor zu viel staatlicher Ordnung als vor ihrer bewussten Zerstörung oder ihrer Abwesenheit. Der gemeinsame ideologische Reflex war die Postmoderne: Sie bevorzugt das Kleine gegenüber dem Grossen, das Einzelne gegenüber der Struktur, den schnellen Blick gegenüber der ausgiebigen Betrachtung, das Gefühl gegenüber der Tatsache. Sowohl bei den Rechten als auch bei den Linken orientieren sich die postmodernen Erklärungsmuster des Holocaust an deutschen und österreichischen Traditionen der 1930er Jahre. Infolgedessen generieren sie Irrtümer, die künftige Verbrechen nicht verhindern, sondern wahrscheinlicher machen.

Bei den Linken kann, was die Interpretation des Holocaust angeht, die Frankfurter Schule als vorherrschende Strömung gelten. Zu dieser Gruppe gehörten vor allem deutsche Juden, die in die USA emigriert waren. Sie betrachteten den NS-Staat als Ausdruck einer aus den Fugen geratenen Moderne. Theodor W. Adorno und Max Horkheimer gingen in ihrer einflussreichen Schrift *Dialektik der Aufklärung* (wie Hitler) von der Prämisse aus, dass die «bürgerliche Zivilisation» kurz vor ihrem Zusammenbruch stehe. Sie reduzierten wissenschaftliche Verfahrensweisen auf praktische Verwertbarkeit und Herrschaft und übersahen damit (wie Hitler) den grundsätzlich selbstreflexiven und unvorhersehbaren Charakter wissenschaftlicher Untersuchungen. Sie unterschieden (wie Hitler) nicht zwischen Wissenschaft und Technologie. Während Hitler die Juden zu Urheber falscher Universalismen erklärte, die lediglich der Verschleierung jüdischer Weltherrschaft dienten, kritisierten Adorno und Horkheimer alle Universalismen generell als Herrschaftsinstrumente. Die Ermordung der Juden, so behaupteten sie, sei nur ein Beispiel für die generelle Intoleranz gegenüber Vielfalt gewesen, die notwendig zu dem Versuch gehört, die instrumentelle Vernunft zum Leitfaden der Politik zu machen. Das aber ist ein grundsätzlicher Irrtum von kaum zu überschätzender Tragweite. Hitler war kein Vertreter der Aufklärung, sondern ihr Gegner. Er setzte sich nicht für die Wissenschaft ein, sondern verwischte den Unterschied zwischen Natur und Politik.

Bei den Rechten kommt die massgebende Erklärung des Holocaust aus einer Tradition, die man die Wiener Schule nennen könnte. Anhänger des österreichischen Ökonomen Friedrich von Hayek vertreten die Ansicht, der übertriebene Wohlfahrtsstaat habe zum Nationalsozialismus geführt, und empfehlen deshalb als Allheilmittel gegen das politische Übel Deregulierung und Privatisierung. Dieses Narrativ mag zweckdienlich sein, ist historisch aber in jeder Hinsicht falsch. Es gab niemals einen demokratischen Staat, der ein Sozialsystem aufgebaut hatte und infolgedessen dem Faschismus (oder dem Kommunismus) anheimfiel. Was in Mitteleuropa geschah, war vielmehr das Gegenteil. Hitler kam während der Wirtschaftskrise an die Macht, die sich gerade deshalb zu einer globalen entwickelt hatte, weil die Regierenden noch nicht wussten, wie sie in den Wirtschaftskreislauf eingreifen sollten. In Österreich, Hayeks Heimatland, praktizierte man einen Kapitalismus, welcher der damals üblichen orthodoxen Ideologie des freien Marktes folgte, mit dem Ergebnis, dass die Rezession schrecklich war und kein Ende zu finden schien. Die Judenverfolgung begann in Österreich nicht, weil der Staat mächtiger wurde, sondern weil er 1938 zusammenbrach.

Der ideale Kapitalismus, wie ihn sich die Verfechter des freien Marktes vorstellen, hängt von gesellschaftlichen Tugenden und klugen politischen Strategien ab, die er nicht selbst generiert. In der speziellen Spielart des Kapitalismus, welche die deut-

sche Politik hervorbrachte und die das Leben der Juden und ihrer Retter während des Holocaust bestimmte, beruhte jeder Austausch auf persönlichem Vertrauen, und zwar in dem Sinne, dass eine Seite die andere verraten und umbringen konnte. In einer extremen Form von Marktutopie, die Hayek selbst ablehnte, verschmilzt die Wiener Schule mit der Denkschule Ayn Rands. Sie glaubte, Wettbewerb sei der Sinn des Lebens schlechthin. Hitler sagte in etwa das Gleiche. Ein solcher Reduktionismus mag zwar verführerisch elegant sein, ist aber tödlich. Wenn es allein um Wettbewerb und nichts anderes geht, dann ist es nur natürlich, wenn man die Menschen, die sich ihm widersetzen, und die Institutionen, die ihn behindern, beseitigt. Für Hitler waren diese Menschen die Juden und diese Institutionen die Staaten.

Wie jeder Ökonom weiss, funktionieren Märkte niemals perfekt, weder auf der Makro- noch auf der Mikroebene. Auf der Makroebene ist der unregulierte Kapitalismus den Schwankungen des Konjunkturzyklus unterworfen. In der Theorie erholen sich die Märkte von einem Tief immer wieder. In der Praxis kann jedoch das menschliche Leid, das durch den wirtschaftlichen Zusammenbruch entsteht, tiefgreifende politische Folgen haben, ehe es zu einer Erholung kommt, unter Umständen auch das Ende des Kapitalismus. Auf der Mikroebene liefern Firmen Waren, für die, in der Theorie, Bedarf und Kaufkraft vorhanden sind. In der Praxis können Firmen auf der Jagd nach Profit externe Kosten verursachen, die sie nicht selbst aus der Welt schaffen können. Das klassische Beispiel für solche externen Kosten ist die Umweltverschmutzung, die ihre Verursacher selbst nichts kostet, anderen aber sehr schadet.

Eine Regierung kann Umweltkosten beziffern und Verursachern entsprechend auferlegen, womit externe Kosten zu internen würden und unerwünschte Folgen reduziert wären. Es wäre einfach, Kosten für Treibhausgasemissionen, die den Klimawandel verursachen, zu internalisieren. Man braucht schon ein Dogma, um ein Verfahren wie dieses als «antikapitalistisch» abzulehnen, obwohl es auf funktionierende Märkte setzt und diese sogar langfristig erhält. Auf der säkularen Rechten der USA haben einige Verfechter des ungehinderten freien Marktes dieses Dogma ausfindig gemacht: die Behauptung, Wissenschaft sei nichts anderes als Politik. Da die wissenschaftlichen Befunde in Sachen Klimawandel eindeutig sind, leugnen einige Konservative und Libertäre in den USA die Gültigkeit der Wissenschaft als solcher und behaupten, deren Aussagen dienten lediglich perfiden Politikern als Tarnung. Damit verschmelzen Wissenschaft und Politik – auf womöglich gefährliche Weise.

Kein Amerikaner würde heutzutage leugnen, dass Panzer in der Wüste funktionieren, aber einige Amerikaner bestreiten, dass die Wüsten grösser werden. Kein Amerikaner würde an der Ballistik zweifeln, aber einige Amerikaner zweifeln an der Klimaforschung. Hitler verneinte, dass die Wissenschaft das Grundproblem der Er-



nährung lösen könne, ging aber davon aus, dass man mit Hilfe der Technik Gebietsgewinne erzielen konnte. Folglich schien es sinnlos, auf Forschungsergebnisse zu warten, stattdessen musste gleich militärisch agiert werden. Im Fall des Klimawandels führt die Ablehnung wissenschaftlicher Aussagen ähnlich eher dazu, militärisches Vorgehen als Investitionen in den technologischen Fortschritt zu legitimieren. Wenn die Menschen nicht selbst Verantwortung für das Klima übernehmen, werden sie die Verantwortung für die damit verbundenen Katastrophen anderen zuschieben. Insofern die Leugnung des Klimawandels den technischen Fortschritt bremst, könnten tatsächliche Katastrophen beschleunigt werden, was wiederum apokalyptische Ideologien glaubhafter machen würde. Ein Teufelskreis kann beginnen, in dem Politik schliesslich in ökologische Panik verfällt.

Die verbreitete Ansicht, wonach freie Märkte etwas ganz Natürliches seien, beruht ebenfalls auf einer Verquickung von Wissenschaft und Politik. Der Markt ist nichts Natürliches, er hängt von der Natur ab. Das Klima ist keine Ware, mit der sich handeln lässt, sondern eine Voraussetzung für wirtschaftliches Handeln überhaupt. Die Behauptung eines «Rechts» auf die Zerstörung der Welt im Namen des Profits einiger Weniger, wirft ein wichtiges begriffliches Problem auf. Rechte bedeuten Beschränkung. Jeder Mensch ist Zweck an sich; seine Bedeutung erschöpft sich nicht in dem, was ein anderer von ihm will. Individuen haben das Recht, weder einer globalen Verschwörung noch einer untergehenden Rasse zugeordnet zu werden. Sie haben das Recht, dass ihre Heimat nicht zum Lebensraum erklärt wird. Sie haben das Recht, dass ihre Gemeinwesen nicht zerstört werden.

Wo es keine Staaten gibt, lassen sich Rechte – wie auch immer sie definiert sein mögen – nicht aufrechterhalten. Staaten sind keine Strukturen, die man als gegeben voraussetzen, ausbeuten oder verwerfen kann, sondern die Frucht langer und mühsamer Arbeit. Es ist verführerisch, aber gefährlich, den Staat von rechts genüsslich zu zerschlagen oder von links wissend auf den Scherbenhaufen zu starren. Doch politisches Denken ist weder Zerstörung noch Kritik, sondern die geschichtsbewusste Imagination pluraler Strukturen – eine Arbeit, die jetzt geleistet werden muss, damit Leben und Moral in der Zukunft bewahrt werden können. Eine Pluralität besteht zwischen Wissenschaft und Politik. Nur wenn man ihre je eigenen Zweckbestimmungen anerkennt, kann man sinnvoll über Rechte und Staaten nachdenken. Hebt man diese Unterscheidung auf, ist der erste Schritt in Richtung einer totalitären Ideologie wie etwa dem Nationalsozialismus getan. Eine andere Pluralität besteht zwischen Ordnung und Freiheit. Beide hängen vom jeweils anderen ab, obwohl sich beide vom jeweils anderen unterscheiden. Die Behauptung, Ordnung bedeute Freiheit oder Freiheit bedeute Ordnung, führt in die Tyrannei. Die Behauptung, Freiheit bedeute das

Fehlen von Ordnung, führt in die Anarchie – die nichts anderes als eine spezielle Form der Tyrannei ist. Aufgabe der Politik ist es, vielfältige und irreduzible Güter miteinander in Einklang zu bringen, statt irgendeinem Traum von Totalität, dem der Nationalsozialisten oder einem anderen, nachzugeben.

Gustaw Herling-Grudziriski, der Stalins Gulag überlebte, während sein Bruder Juden Unterschlupf gewährte, schrieb, «dass ein Mensch nur unter menschlichen Bedingungen menschlich sein kann». Der Staat ist dazu da, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, damit seine Bürger nicht das eigene Überleben als einziges Ziel im Auge haben müssen. Der Staat ist dazu da, die Rechte anzuerkennen, zu stärken und zu schützen, was auch bedeutet, dass er die Bedingungen schaffen muss, unter denen Rechte anerkannt, gestärkt und geschützt werden können. Der Staat ist von Dauer, um ein Gefühl der Dauerhaftigkeit zu vermitteln.

Eine letzte Pluralität hat deshalb mit der Zeit zu tun. Wenn uns ein Bewusstsein für die Vergangenheit und die Zukunft fehlt, fühlt sich die Gegenwart wie eine schwankende Plattform an, eine unsichere Basis für unser Handeln. Man kann nicht für Staaten und Rechte eintreten, wenn niemand aus der Vergangenheit lernt oder an die Zukunft glaubt. Geschichtsbewusstsein ermöglicht es, die ideologischen Fallstricke zu erkennen, und macht misstrauisch gegenüber Forderungen nach sofortigem Handeln, weil sich angeblich alles ganz plötzlich geändert hat. Vertrauen in die Zukunft ermöglicht es, in der Welt mehr zu sehen als «die Oberfläche einer genau bemessenen Kugel», wie Hitler sagte. Die Zeit, diese vierte Dimension, sorgt dafür, dass die drei räumlichen Dimensionen weniger klaustrophobisch wirken. Der Glaube an die Dauer ist das Gegengift zur Panik und das Elixier der Politik. Das Gefühl für die Zukunft muss in der Gegenwart durch unser Wissen über die Vergangenheit erzeugt werden, die vierte Dimension muss aus den drei Dimensionen des Alltagslebens entstehen.

Im Falle des Klimawandels wissen wir bereits ziemlich genau, was der Staat tun müsste, um die Panik zu bändigen und sich die Zeit zum Freund zu machen. Wir wissen, dass es einfacher und billiger ist, sich von Pflanzen zu ernähren als von Tieren. Wir wissen, dass sich die Produktivität in der Landwirtschaft weiterhin steigern lässt und die Entsalzung von Meerwasser möglich ist. Wir wissen, dass effiziente Energienutzung der einfachste Weg ist, um die Treibhausgasemissionen zu reduzieren. Wir wissen, dass Regierungen Emissionspreise festlegen, miteinander Vereinbarungen über die Reduktion künftiger Emissionen abschliessen und diese Zusicherungen auch überprüfen können. Wir wissen auch, dass Regierungen die Weiterentwicklung entsprechender Technologien fördern können. Solar- und Windenergie werden

immer billiger. Kernfusion, Kernspaltung, Gezeitenkraftwerke und nicht auf Getreide basierende Biomasse geben Anlass zu grossen Hoffnungen in Bezug auf eine neue Energiewirtschaft. Langfristig werden wir Techniken brauchen, um Kohlendioxid aus der Atmosphäre abzuscheiden und zu speichern. All das ist nicht nur denkbar, sondern machbar.

Staaten sollten in die Wissenschaft investieren, damit in Ruhe über die Zukunft nachgedacht werden kann. Das Studium der Vergangenheit gibt uns Hinweise, warum ein solches Vorgehen klug wäre. Zeit nützt dem Gedanken, der Gedanke nützt der Zeit; Struktur unterstützt die Pluralität, und die Pluralität unterstützt die Struktur. Diese Argumentationskette ist weniger aufregend als die Erwartung einer allgemeinen Katastrophe und der Traum von persönlicher Erlösung. Wirksame Prävention gegen Massenmord erfolgt im Stillen, in kleinen Schritten, und ihre Helden bleiben unsichtbar. Kein Konzept eines dauerhaften Staates kann es jemals mit Totalitätsvisionen aufnehmen. Keine grüne Politik wird je so aufregend sein wie rotes Blut auf schwarzer Erde. Aber um dem Bösen entgegenzutreten, müssen wir uns von dem inspirieren lassen, was vernünftig ist, nicht von dem, was Anklang und Beifall findet. Die Pluralitäten von Natur und Politik, von Ordnung und Freiheit, von Vergangenheit und Zukunft sind nicht so verführerisch wie die totalitären Utopien des vergangenen Jahrhunderts. Jede Einheit ist als Vorstellung etwas Schönes, aber als Logik wird sie zirkulär und als Politik tyrannisch. Die Antwort an diejenigen, die nach Totalität streben, ist nicht die Anarchie, denn sie ist nicht der Feind der Totalität, sondern ihr Handlanger. Die Antwort besteht vielmehr in durchdachten, pluralen Strukturen – eine unablässige, differenzierte Schöpfungsarbeit. Das ist eine Frage der Vorstellungskraft, der Reife und des Überlebens.

Wir leben immer noch auf demselben Planeten wie Hitler, und wir haben zum Teil dieselben Sorgen; wir haben uns viel weniger verändert, als wir glauben. Wir lieben unseren Lebensraum, wir fantasieren davon, Regierungen zu zerstören, wir lästern über die Wissenschaft, wir träumen von der Katastrophe. Wenn wir glauben, wir seien Opfer irgendeiner globalen Verschwörung, dann kommen wir Hitler ziemlich nahe. Wenn wir glauben, der Holocaust sei die Folge der angeborenen Merkmale von Juden, Deutschen, Polen, Litauern, Ukrainern oder irgendjemandem sonst, dann befinden wir uns inmitten von Hitlers Welt.

Den Holocaust zu verstehen ist unsere Chance, vielleicht unsere letzte, um Menschheit und Menschlichkeit zu bewahren. Für seine Opfer genügt das nicht. Keine Akkumulation von Gutem, mag sie auch noch so gross sein, macht Böses ungeschehen. Keine Rettung der Zukunft, mag sie auch noch so erfolgreich sein, macht auch nur

einen einzigen Mord in der Vergangenheit ungeschehen. Vielleicht stimmt es, dass, wer auch nur ein einziges Leben rettet, die ganze Welt rettet. Doch umgekehrt gilt das nicht: Wer die Welt rettet, stellt nicht ein einziges verlorenes Leben wieder her.

Der Familienstammbaum des kleinen Jungen in Wien ist wie der aller jüdischen Kinder, ob geboren oder ungeboren, an den Wurzeln gekappt. «Blume war ich, Wurzel bin ich, / schwere Erde drückt auf mich. / Mein Schicksal ist hier eingeschreint. / Über mir eine Säge weint.» Das Böse, das den Juden angetan wurde, das jüdischen Kindern, Frauen und Männern angetan wurde, das jedem jüdischen Kind, jeder Jüdin und jedem Juden angetan wurde, lässt sich nicht ungeschehen machen. Aber es lässt sich aufzeichnen, festhalten und es lässt sich verstehen. Mehr noch: Es muss verstanden werden, damit sich Ähnliches in der Zukunft verhindern lässt.

Das muss genügen für uns und für diejenigen, die, so wollen wir hoffen, nach uns kommen.

## ANHANG

---

## DANKSAGUNG

Wanda J. hat, mit Hilfe von anderen, sich selbst und ihre beiden Söhne gerettet. Einer von ihnen wuchs im kommunistischen Nachkriegspolen auf und wurde Historiker. Er lehrte in den geheimen Studentenzirkeln, die eine Tradition des 19. Jahrhunderts aufgriffen und als Fliegende Universität bekannt wurden. Nach der Verhängung des Kriegsrechts in Polen 1981 wurde er in einem Lager interniert. Ein Jahrzehnt später, nach dem Zerfall der Sowjetunion, erklärte er sich bereit, als einer meiner Doktorväter zu fungieren. Insofern verdanke ich meine Laufbahn als Historiker den Menschen, die Wanda Grosmanowa-Jedlicka halfen, ich verdanke sie Wanda Grosmanowa-Jedlicka selbst und ihrem jüngeren Sohn Jerzy Jedlicki. In dem Vierteljahrhundert, in dem ich das Glück hatte, im Bereich der Osteuropastudien meinen Beruf zu finden, ging ich bei einigen weiteren Menschen in Lehre, die den Holocaust überlebt haben. Unter meinen Kollegen sind Menschen, die ihr Leben hier erwähnten Rettern wie Sugihara verdanken, und unter meinen Studenten sind einige, deren Vorfahren von anderen wie Scheptyzkyj gerettet wurden. Es wäre auf absurde Weise eitel, diese Begegnungen als persönliche Schuld zu beschreiben, aber sie sind ohne Zweifel eine Quelle dieses Buches. Die Geschichte geht weiter, im Guten wie im Schlechten; das schwache Licht jeder Rettung bricht sich in den verspiegelten Übergängen zwischen den Generationen.

Dieses Buch wurde zu einem erheblichen Teil in Wien und im Nordosten Polens geschrieben: an zwei Orten also, wo einige der schlimmsten Formen von Judenverfolgung stattfanden, aus deren Erörterung herausragende historische Werke hervorgegangen sind, die meiner eigenen Arbeit vorausgingen und in sie Eingang gefunden haben. Das Institut für die Wissenschaften vom Menschen (IWM) in Wien ist eine ganz besondere Schöpfung meines verstorbenen Freundes, des Philosophen Krzysztof Michalski. Ohne seine intellektuelle Grosszügigkeit und ohne die Unterstützung seiner Kollegen dort, insbesondere von Ivan Krastev and Klaus Nellen, hätte ich dieses Buchprojekt nicht in Angriff genommen und schon gar nicht zu Ende gebracht. Ich danke den Kollegen am IWM für ein Seminar, das diesem Buch gewidmet war, und Desislava Gavrilova, Izabela Kalinowska sowie Shalini Randeria für die freundliche Aufnahme in Wien. In den Sommermonaten hatte ich das Glück und das Privileg, bei Krzysztof Czyzewski und Malgorzata Szporer-Czyzewska und ihrer Borderland Foundation (Fundacja Pogranicze) in Krasnogruda zu Gast zu sein, wo ich zusammen mit meiner Familie in einem Haus weilen durfte, das einst der Familie von Czeslaw Milosz gehörte. Die Borderland Foundation tut das, was so viele Humanisten empfehlen: Sie sucht und findet Mittel und Wege, um den Anderen zu verstehen.

Meine Dankesschuld reicht zum Teil in die Jahre unmittelbar vor Beginn dieses Buchprojekts zurück. Die Diskussionen über mein Buch *Bloodlands*, eine Geschichte des deutschen und des sowjetischen Massenmords in den Gebieten, wo sich der Holocaust abspielte, halfen mir dabei, einige, wie ich hoffe, richtige Fragen über die Ursprünge der «Endlösung» zu stellen. Besonders wichtig waren dabei für mich die Bücher von Peter Longerich, denn ich wollte seinen politischen Ansatz auf die Völker und Gebiete ausserhalb Deutschlands ausdehnen. Christoph Dieckmanns Studie über Litauen war beispielhaft in ihrem Zusammenspiel von theoretischem Verständnis und tiefgründiger Kenntnis einer spezifischen Region. Was das Thema der psychischen Folgen des Aufkommens und Verschwindens staatlicher Macht angeht, so haben mich dabei seit zwei Jahrzehnten osteuropäische Lektürewesen Hannah Arendts beeinflusst, im Besonderen die von Jan Tomasz Gross. Einige der Gedankengänge, die ich hier verfolge, gehen auf seine Bücher *Revolution from Abroad* und *Nachbarn* zurück. Beinahe ein Vierteljahrhundert lang erhielt ich Anregungen von Andrzej Waskiewicz, mir allgemeinere Gedanken über die Kategorie des Politischen zu machen. Während ich an *Bloodlands* arbeitete, half ich gleichzeitig meinem mittlerweile verstorbenen Freund und Kollegen Tony Judt bei einem Gesprächsband mit dem Titel *Nachdenken über das 20. Jahrhundert*. Diese Gespräche mit ihm in New York halfen mir dabei, einige der Gedanken über den Staat, die in diesem Buch eine zentrale Rolle spielen, klarer zu fassen.

Robert Silvers von der *New York Review of Books* redigierte und veröffentlichte einige Essays, in denen ich bestimmte Ideen ausarbeitete, welche in den mittleren Kapiteln thematisiert werden. Timothy Garton Ash, mein zweiter Doktorvater, diskutierte mit mir über den Aufbau des Buches und die Schlussfolgerungen. Tina Bennett, heute bei WME und meine Agentin, kenne ich schon, seit wir gemeinsam in Oxford studierten. Sie las und lektorierte das Manuskript als Erste; ihr Urteilsvermögen und ihre Begeisterung waren ungeheuer wichtig für mich. Tim Duggan, mein Lektor und Verleger bei Crown, ging das Projekt mit Kompetenz, Energie und Hingabe an. Thomas Gebremedhin widmete sich dem Manuskript mit grosser Sorgfalt, und ich bin sehr dankbar für die Aufmerksamkeit, die alle im Verlagshaus Crown diesem Werk schenkten. Ich danke überdies Detlef Felken von C.H.Beck für vielfältige Gespräche zwischen *Bloodlands* und *Black Earth*, Stuart Williams und Jörg Hensgen von Bodley Head für ihre Lektüre des vollständigen Textes und Pierre Nora von Gallimard für seine Gedanken zum Ton des Buches und zum Schlusskapitel. Meine Freunde und Kollegen James Berger, Johann Chapoutot, Fabian Drixler, Rick Duke, Susan Ferber, Janos Kovacs, Hiroaki Kuromiya, Eric Lohr, Wendy Lower, Istvan Rév, Berel Rodai, Joanne Rudof, Stuart Rachels, Jeffrey Veidlinger und Anton Weiss-Wendt waren so grosszügig, ganze Entwürfe zu kommentieren. David Brandenberger und Joshua Goodman lasen jeweils kritisch ein Kapitel des Buches. Andrea Böltke und Andy Morris lasen den Text mit beispielhafter professioneller Sorgfalt. Jonathan Wyss von Beehive Mapping fügte dem Ganzen das unverzichtbare visuelle Element hinzu.

Die Thesen, die hier ausbreitet werden, sind auch ein Ergebnis dessen, was ich aus Diskussionen mit Studenten gelernt habe. Einige Kapitelentwürfe habe ich 2013/14 in einem Seminar an der London School of Economics behandelt, und ich danke den teilnehmenden Studierenden

ebenso wie meinem Kollegen Arne Westad für wunderbare Diskussionen. Viel gelernt habe ich auch von meinen Geschichtsstudenten des Kurses 987 an der Yale University 2012; eine späte Entwurfsfassung dieses Manuskripts wurde von Studierenden des Kurses 683 im Jahr 2015 gelesen. Einige Doktoranden in Yale haben mich intellektuell begleitet. Während ich über dieses Buch nachdachte, schloss Yedida Kanfer ihre Doktorarbeit über Religion und Gesellschaft in Łódź ab, und während ich daran schrieb, beendete Jadwiga Biskupska ihre Dissertation über die deutsche Besatzung in Warschau. David Petruccelli hat mir beim Nachdenken über transnationale Geschichte geholfen, Katherine Younger beim Nachdenken über Kirche und Staat. Jermaine Lloyd sorgte dafür, dass ich mir über die «Rasse» als Kategorie transnationaler Geschichtsschreibung Gedanken machte. Sara Silverstein, deren Dissertation sich mit dem Verhältnis zwischen Rechten und dem Staat befasst, verdanke ich kluge Hinweise. Viel gelernt habe ich auch von Rachel White, die sich intensiv mit dem Thema der französischen Christen und des politischen Widerstands befasst hat. Aner Barzilai und Stefan Eich machten nützliche Vorschläge.

Ich danke Naomi Lamoreaux, der grossartigen Direktorin des geschichtswissenschaftlichen Fachbereichs an der Yale University, sowie Ian Shapiro und dem MacMillan Center und Jim Levinsohn vom Jackson Institute for Global Affairs. Adam Tooze leitete zwei Diskussionen über frühe Kapitel in Yale. Ich hatte das grosse Glück, meine Laufbahn an einer Einrichtung zu verbringen, die sich den Geisteswissenschaften ganz allgemein und der Geschichtswissenschaft im Besonderen so sehr verpflichtet fühlt und wo jüdische, deutsche und slawische Geschichte in Lehre, Forschung und Bibliothekssammlungen so breit vertreten sind. Ich kann nicht genug betonen, wie wichtig die offen zugänglichen Bestände der Sterling Library, die Unterstützung der Bibliothekare in Yale sowie die ganz besonderen Ressourcen des Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies waren. New Haven wurde für mich im Lauf der Jahre zur Heimat, weil meine alten und echten Freunde Daniel Markovits, Sarah Bilston, Stefanie Markovits und Ben Polak dort leben.

Profitiert haben meine Darstellung und meine Argumentation auch von der öffentlichen Präsentation. Ich hatte das Glück, das Buch im Zuge einer René Girard Lecture an der Stanford University, einer Philippe Roman Lecture an der LSE, bei einer 1939 Club Lecture an der UCLA sowie im Rahmen von Vorträgen am Graduate Institute in Genf, an der Sheffield University, an der University of Edinburgh, an der St. Andrew's University, am Birkbeck College London, am University College London, an der University of Oxford, der Cambridge University, am City College of New York, an der Princeton University, der Georgetown University, der Emory University, am Institut für Sozialforschung in Hamburg, an der Sorbonne, beim Conrad-Festival in Krakau sowie bei einem Seminar zum Hannah-Arendt-Preis in Bremen vorstellen zu dürfen. Leon Wieseltier hatte eine Idee, die mich zu einem wichtigen Zeitpunkt in die Ukraine brachte.

Meine Argumentation und meine Thesen fussen auf dem breiten Wissen unzähliger Kollegen in der Geschichtswissenschaft und in anderen Fächern und in gewissem Masse auch auf eigenen Forschungen. In den Anfangsabschnitten über Hitlers Denken stütze ich mich auf die Primär-



quellen, allen voran auf Hitlers eigene Schriften und Reden, um bestimmte Grundzüge dieser Weltanschauung so klar wie möglich herauszuarbeiten. Die intellektuelle Schuld, die einen solchen Versuch möglich machte, ist zu gross, um sie hier oder in den Anmerkungen im Einzelnen zu benennen, aber dazu gehören meine Forschungen zusammen mit Mary Gluck und Leszek Kolakowski sowie lange Begegnungen mit Isaiah Berlin und Andrzej Walicki. Die Abschnitte in den Kapiteln 2 und 3, die sich mit der polnischen Politik der Zwischenkriegszeit befassen, sowie die Passagen in den Kapiteln 9, 10, 11 und 12, in denen es um individuelle Rettungsakte geht, stützen sich überwiegend auf Archivmaterial. Dokumente über diese Rettungsstaten sind vor allem auf Russisch, Polnisch und Jiddisch abgefasst; ich war in den letzten Jahren sehr darum bemüht, dieses Material so weit wie möglich zu sichten. Verallgemeinerungen sind naturgemäss eine recht schwierige Sache. Ich habe mein Bestes getan, um sicherzugehen, dass die Aussagen über Rettungsakte auf dem basieren, was Juden selbst darüber geäussert haben, und bevorzugte dabei diejenigen Sprachen, die Juden damals beherrschten, und diejenigen Zeitpunkte ihrer Aussagen, die möglichst nahe an den erinnerten Ereignissen lagen. Wie bei vielen anderen Aspekten der Holocaustgeschichte gibt es auch hier noch jede Menge unerschlossene Primärquellen in diesen osteuropäischen Sprachen. Jeffrey Burds, Wojtek Rappak und Zbyszek Stahczyk überliessen mir grosszügig Archivadokumente, aus denen hier zitiert wird. Tess Davidson, Karolina Jesieh, Andrew Koss, Julie Leighton, Olga Litvin und Adam Zadrozny halfen mir dabei, Quellen ausfindig zu machen. Die Verantwortung für den Text liegt aber natürlich allein bei mir.

*Black Earth* ist zwar kein Buch über Naturwissenschaft, aber ich stelle doch ein paar Thesen zum Verhältnis zwischen Wissenschaft und Politik auf. Sofern ich hier sinnvolle Verbindungen herstellen konnte, verdanke ich das praktizierenden Naturwissenschaftlern, insbesondere meinen Freunden Matthew Albert, Olivia Judson und Carlo Maley, meinem Cousin Steven Snyder und meinem Bruder Philip Snyder. Mein Bruder Michael Snyder, der sich in seinem Studium mit der Literatur der Native Americans befasst hat, hat meine eigenen Ansichten über den globalen Charakter der Geschichte, die ich in diesem Buch erzählen will, erweitert. Während der Arbeit an diesem Buch wurde ich dankenswerterweise von meinen lieben Schwägerinnen Lori Anderson Snyder und Mary Snyder unterstützt, und ich habe dabei oft an meine Nichten Cora und Ivy sowie an meine Neffen Benjamin und Thomas gedacht. Ohne meine Eltern Estel Eugene Snyder und Christine Hadley Snyder wäre ich nicht in der Lage gewesen, die metaphysischen Fragen anzuschneiden, die mit dieser Geschichte verbunden sind. Ich denke überdies an meine Grosseltern und Urgrosseltern, denen ich das Verständnis dafür verdanke, was es heisst, vom Boden zu leben. Als ich in der hügeligen Landschaft von Podlachien an diesem Buch schrieb, dachte ich an die Hügel von Ohio.

Mira, Lilie der Täler. Marei Shore versteht von diesem Thema in mancherlei Hinsicht viel mehr als ich. Sie kennt Sprachen, Quellen, Schatten, die nicht fliehen. Ihre Übersetzung von *The Black Seasons* macht eindrucksvoll deutlich, was über diese Geschichte auf Englisch gesagt

werden kann. Ihre ideengeschichtlichen Arbeiten sind für mich beispielhaft, und die philosophischen Fragen, die ich hier stelle, hält sie in meinem Kopf lebendig. Ich danke ihr für ihre Liebe und Güte: zu mir und vor allem und nach allem zu Kalev und Talia.

---

## HINWEISE ZUR BENUTZUNG

Wenn ich von der «Endlösung» spreche, dann meine ich die Absicht der Deutschen, die Juden auf dem von ihnen kontrollierten Territorium auf die eine oder andere Weise zu ermorden. Mit «Holocaust» meine ich die Version der «Endlösung», die schliesslich umgesetzt wurde, also den Massenmord an den Juden Europas. Dieses Buch deckt ein weites sprachliches Feld ab. Die im Zuge des Holocaust ermordeten Juden sprachen in der Regel andere Sprachen als die Menschen, die heute über den Holocaust schreiben. Mein eigenes Interesse gilt den Territorien, wo die meisten europäischen Juden lebten und starben, und ihren damaligen Sprachen, darunter dem Jiddischen, dem Polnischen und dem Russischen. Diese Sprachen verwenden unterschiedliche Schreibungen, nämlich das hebräische, das lateinische und das kyrillische Alphabet. Die Menschen, die sich dieser Sprachen bedienten, waren in der Regel mehrsprachig und trugen in den verschiedenen Phasen ihres Lebens unterschiedliche Namen. Meine Transliteration folgt der vereinfachten Version der Richtlinien der Library of Congress. Mitunter schreibe ich Namen so, wie die in Rede stehenden Menschen das bevorzugt taten. Ich habe mich so gut es ging darum bemüht, dass die aus Transliteration und Übersetzung erwachsenden Komplexitäten die Stimmen und die Argumentation nicht überlagern. Was Örtlichkeiten angeht, so firmierten sie bei den verschiedenen Bewohnern zur gleichen Zeit unter verschiedenen Namen, und auch die offiziellen Bezeichnungen wechselten mit den Regimen. Die hier vorliegende Fassung verwendet die gängigen deutschen Bezeichnungen und ansonsten den offiziellen Namen, den eine Stadt oder Region im Rahmen der politischen Einheit trug, die zu dem Zeitpunkt der ersten Erwähnung regierte. Damit ist selbstverständlich keinerlei Revanchismus meinerseits impliziert. Ich verwende beispielsweise «Lwów» (und nicht «Lemberg»), weil dies der offizielle Name der Stadt in Polen zu der Zeit war, da sie für unsere Darstellung relevant wird. Heute liegt die Stadt in der Ukraine und heisst «Lviv». Ich verwende «Stalino» für die Grossstadt im Donbas, denn so lautete ihr Name ab 1924 in der Sowjetrepublik Ukraine. Heute heisst sie «Donezk». Übersetzungen stammen, soweit nicht anders angegeben, von mir. Zitate aus der Bibel entstammen der Einheitsübersetzung. Im Literaturverzeichnis habe ich bei Büchern das Jahr der Erstveröffentlichung angegeben, wenn das von Bedeutung ist. In den Anmerkungen mache ich durch Klammern deutlich, dass verschlüsseltes Archivmaterial dechiffriert wurde. Allgemein zitiere ich die verwendete Literatur dort in abgekürzter Form mit Autorennamen und Kurztitel. Die vollständigen bibliographischen Angaben finden sich in der Bibliographie.

### Einleitung: Hitlers Welt

- 15 Wir wissen nichts** Oberfläche: *Hitlers Zweites Buch*, S. 47. Innere Abgeschlossenheit: Hitler, *Mein Kampf*, S. 281 f. Siehe Chapoutot, *Le nazisme*, S. 428; Chapoutot, «Les Nazis et la ‚Nature‛», S. 31. Der amerikanische Generalkonsul Raymond Geist sprach mit Recht von einer antisemitischen «Kosmologie». Husson, *Heydrich*, S. 121. Der Gedankengang dieses Buches führt von der Vorstellung einer planetarischen jüdischen Bedrohung zu den Ermöglichungsbedingungen der Staatslosigkeit und widmet sich auf dem Weg dorthin den neuen Formen von Politik, welche die antisemitische Idee und die antipolitische Bedingung zusammenführten. Sémelin (*Säubern und Vernichten*, S. 122) hat völlig Recht, dass die Geschichte des massenhaften Tötens eine internationale sein muss. Im speziellen Fall des Holocaust jedoch sollte man zunächst herausarbeiten, wie sein Urheber den Planeten sah. Hitlers Vorstellung von den internationalen Beziehungen leitete sich aus seiner Ökologie ab. Die Ideen sind grundsätzlich offenbar unverändert geblieben; Ian Kershaw schreibt: «Im Kern wahrte Hitler eine ausserordentliche innere Konsistenz.» *Das Ende*, S. 393. Ähnlich betont Philippe Burrin «die erstaunliche Beständigkeit und Kontinuität, die diese Weltanschauung bewies, nachdem sie einmal ausgereift war». *Hitler und die Juden*, S. 19.
- 15 In Hitlers Welt** Für englische und französische Denker wie Hobbes und Rousseau ist ein imaginärer Naturzustand ein literarischer Kunstgriff, der uns in die Lage versetzen soll, über menschliche Wahlmöglichkeiten in Sachen Macht nachzudenken. Wir sollen uns versuchsweise vorstellen, wie das Leben gewesen sein muss, bevor die Menschen Regeln aufstellten. Anschliessend sollen wir gründlich über die Strukturen nachdenken, die uns tatsächlich erstrebenswert erscheinen. Doch auch mit deutschen Denktraditionen hatte Hitlers Naturverständnis wenig gemein. Laut Kant können wir keine vollständige Erkenntnis über eine äussere natürliche Welt erlangen, und Weisheit besteht für ihn darin, im vollen Bewusstsein unserer Grenzen nach dieser Erkenntnis zu streben. Für Hegel war der Naturzustand ein barbarisches Stadium der Vorgeschichte, an dessen Stelle Institutionen traten, die der Mensch fortwährend perfektioniert. Marx zufolge ist die Natur das, was uns umgibt und sich uns widersetzt, und wir erkennen sie und uns selbst insofern, als wir uns darum bemühen, sie zu verändern. Zu Schmitt siehe Zarka, *Un detail*, S. 7, 36. Siehe auch Neumann, *Behemoth*, S. 541-543.
- 16 «Die Natur», schrieb Hitler** Zitat: Hitler, *Mein Kampf*, S. 140. Charles Darwin sprach an einer Stelle davon, das Imperium werde «die wilden Rassen» ausrotten (Darwin, *Ab-*

*stammung des Menschen*, Bd. i, S. 204). Aus dem Kontext ist ersichtlich, dass Darwins Bemerkung nicht politisch gemeint war. Denn Darwin, der Vater der wirkmächtigen Vorstellung von der Evolution durch natürliche Auslese, war nicht der Ansicht, Rassen seien wie Arten; im Gegenteil glaubte er, dass alle Menschen der einzigen Art angehören, die in der Lage war, Vernunft anzuwenden und dadurch die Auslese fürs Überleben aus anderen als rein biologischen Gründen zu bewerkstelligen. Siehe Tort, *L'effet Darwin*, S. 75-80. Ich unterscheide zwischen Marx und Engels, seinem Freund und Popularisierer, der die «wissenschaftliche» Variante des Marxismus kodifizierte. Zur langen Begegnung des Darwinismus der zweiten Generation mit dem Marxismus der zweiten Generation siehe Kolakowski, *Hauptströmungen*, Bd. 2.

- 17 Doch diese Liberalen** Zitat: Hitler, *Mein Kampf*, S. 103. Siehe Koonz, *Nazi Conscience*, S. 59. Vgl. auch Sternhell, *Les anti-Lumières*, S. 666 f.
- 18 Hitlers Weltanschauung verwarf** Tägliches Brot: Hitler, *Mein Kampf*, S. 281; *Hitlers Zweites Buch*, S. 50 und passim. Siehe auch Hilberg, *Vernichtung*, Bd. 1, S. 158. Reichtümer der Natur und Gebote: Hitler, *Monologe*, S. 76,149. Diese Darstellung ist bemüht, ein von Hannah Arendt benanntes Problem zu vermeiden, nämlich «dies Widerstreben, den Quellen zu glauben und die Nazis in ihren ideologischen Proklamationen ernst zu nehmen». *Elemente und Ursprünge*, S. 29. Siehe auch Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, S. 279.
- 19 Hitler griff auf Bilder** Vgl. White, «Historical Roots».
- 20 Das Erkennen des Körpers** Siehe Engel, *Holocaust*, S. 15.
- 21 Wenn das Paradies zerfällt** Siehe Valentino, *Final Solutions*, S. 168; Jäckel, *Hitler in History*, S. 47. Vgl. Sarraute, *Zeitalter des Misstrauens*, S. 52f. und Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 514: «Der Hass der Völkischen auf die Juden entsprang den traurigen Residuen christlicher Frömmigkeit, die sich in die abergläubische Furcht verwandelt hatte, es seien vielleicht eben doch die Juden und nicht das eigene Volk, das Gott auserwählt und für den endgültigen Sieg über alle anderen Völker aufgespart habe.» Zur Weltanschauung als Religion siehe Bärsch, *Die politische Religion*, S. 276 f.
- 22 Hitlers Darstellung** Zitate: Hitler, *Mein Kampf*, S. 73. Diese Berufung auf den Willen Gottes, die Kapitel 2 von *Mein Kampf* beschliesst, zitiert beispielweise Carl Schmitt bei der Eröffnung einer Tagung mit dem Titel «Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist». «Eröffnung», S. 14. Vgl. zum Begriff des «Erlösungsantisemitismus» Friedländer, *Die Jahre der Vernichtung*.
- 23 Für Hitler waren die Arten** Unnatur: Hitler, *Mein Kampf*, S. 69. Siehe auch Hitler, *Mein Kampf*, S. 287; Hitler, *Sämtliche Aufzeichnungen*, S. 462 f. und Chapoutot, «Le loi de sang», S. 391; Poliakov, *Sur les traces*, 212, 217; Bauman, *Dialektik der Ordnung*, S. 83. Siehe auch Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 436 f.
- 24 Hitlers grundsätzliche Kritik** Zu Himmler siehe Kühne, *Belonging*, S. 60; Chapoutot, «Le loi de sang», S. 374, 405. Vgl. Steiner, *In Bluebird's Castle*, S. 45.
- 25 Jede nichtrassistische Haltung** Zitate: Hitler, *Mein Kampf*, S. 102 f., 144.
- 26 Wenn aber Staaten keine eindrucksvollen** Zitate: Frank, «Ansprache», S. 8; «Einleitung», S. 141. Zu Schmitt siehe «Neue Leitsätze», S. 516. Vgl. Arendt, «Bei Hitler zu Tisch», S. 87, 90.

- 27 Insoweit universelle Vorstellungen** Zitat: Hitler, *Monologe*, S. 41. Zu Hitlers Behauptung, jüdische Ideen seien alle gleich: Hitler, *Mein Kampf*, S. 66 und passim. Zu Jesus: Bärsch, *Die politische Religion*, S. 286 f.; zum Apostel Paulus: Chapoutot, «L'historicité nazie», S. 50. Siehe auch Thies, *Architekt*, S. 29.
- 20 Tatsächlich gab es für Hitler** Weltgeschichtliches Geschehen: Hitler, *Mein Kampf* S. 291. Durch das Judentum: Hitler, *Monologe*, S. 280. Siehe auch Hitler, *Sämtliche Aufzeichnungen*, S. 907; Thies, *Architekt*, S. 42. Mordet die Zukunft: *Hitlers Zweites Buch*, S. 48. Richtig ist, dass Hitler Geschichte in *Mein Kampf* als sein Lieblingsthema bezeichnet, doch damit meinte er nichts anderes als seine nebulöse Ahnung von den hinter den Fakten wirksamen Kräften.
- 21 Zwar war Hitler bestrebt** Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, S. 205. Stein, *Selbstbildnis in Briefen*, Bd. 3, S. 43. Siehe Zehnpfennig, *Hitlers Mein Kampf*, S. 128; Burrin, *Hitler und die Juden*, S. 23.
- 22 Für Hitler zeugte das Ergebnis** Vergasung: Husson, *Heydrich*, S. 41.
- 23 Hitler betrachtete den Kampf** Pestilenz: Hitler, *Mein Kampf*, S. 66. Gesunde Reaktion: *Hitlers Tischgespräche*, S. 107. Gesamte Kontinent: Hillgruber (Hg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, Bd. 2, S. 557.
- 24 Der Sündenfall des Menschen** Hitler, *Monologe*, S. 280. Siehe Friedländer, «Some Reflections», S. 100.
- 25 Die Gleichsetzung von Natur und Politik** Eine ähnliche Interpretation findet sich bei Zehnpfennig, *Hitlers Mein Kampf*, S. 166. Siehe auch Neumann, *Behemoth*, S. 178 f.
- 26 Hitler akzeptierte durchaus** Zitat: Hitler, *Mein Kampf*, S. 284. Siehe Jonas, *Das Prinzip Verantwortung*, S. 66.
- 27 Hitler wusste nur zu gut** Zitate: *Hitlers Zweites Buch*, S. 53,54, 57, 99; Hitler, *Mein Kampf*, S. 141.
- 28 Hitler musste einfach sein System** Zitat: Hitler, *Mein Kampf*, S. 282 f.
- 24 Das Problem der Welt** Anarchischer Staat: Husson, *Heydrich*, S. 256. Gleichgültig: Hillgruber (Hg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, Bd. 2, S. 557.

### Kapitel 1: Lebensraum

- 27 Obwohl Hitler der Ansicht war** Siehe Vincent, *Politics of Hunger*, S. 126 ff.; Offer, *Agrarian Interpretation*, S. 2, 24, 25, 59. Diese Arbeiten betonen die moralischen und politischen Schäden, die die Blockade verursachte. Nach Leonhards Schätzung (*Die Büchse der Pandora*, S. 518) gab es 700'000 Tote, beträchtlich mehr als Vincent und Offer annehmen.
- 28 In den 1920er und 1930er Jahren** Zitat: *Hitlers Zweites Buch*, S. 48. Siehe Offer, *Agrarian Interpretation*, S. 82f., 217.
- 29 Hitler wusste, dass sich Deutschland** Zitat: *Hitlers Tischgespräche*, S. 73. Der deutsche Bauer: Siehe Hitler, *Mein Kampf*, Kapitel 2.
- 30 Die Briten musste man als «Rassenverwandte»** Aufteilung der Welt: Hildebrand, *Vom Reich*, S. 674. Entscheidungskampf: *Hitlers Zweites Buch*, S. 100; Siehe auch Hitler, *Mein Kampf*, S. 145.
- 31 Beruhigend war auch** So versuchten beispielsweise die Japaner vergeblich, Hitler da-

- von zu überzeugen, er möge doch die Briten und nicht die Sowjets als Hauptgegner betrachten. Vgl. Hauner, *India in Axis Strategy*, S. 378, 383 f.
- 28 Amerika war für Hitler** Zitat: *Hitlers Zweites Buch*, S. 58. Vgl. Guettel, «Frontier». Guettel hat durchaus Recht, wenn er schreibt, dass es in *Mein Kampf* nur eine begrenzte Zahl von Verweisen auf die USA gibt, doch es gibt dort besonders vielsagende Abschnitte. Hitler behauptet zum Beispiel, die Vereinigten Staaten seien das Vorbild für eine neue Art von Grossreich, in dem verschiedene, aneinander angrenzende Territorien durch rassische Einheit beherrscht werden. Die hier beschriebene Argumentation tritt in *Hitlers Zweitem Buch* deutlich stärker hervor. Doch wie Guettel an anderer Stelle ausführt, war der Verweis auf die Amerikaner als Herren des Raumes in der Rhetorik deutscher Kolonialisten allgegenwärtig; Hitlers Verweise dürften also eindeutig gewesen sein. Entscheidend jedenfalls ist, dass mit Amerika eine globale Situation definiert war, in der die Lebensstandards vergleichbar und relativ waren. Siehe auch Fischer, *Hitler and America*, S. 18, 21, 28; Thies, *Architekt*, S. 50.
- 32 Die Globalisierung brachte Hitler** Wildenthal, *German Women*, S.177; Sandler, «Colonizers», S. 436.
- 29 Die unvermeidliche Präsenz Boden als Grenze der Wissenschaft:** *Hitlers Zweites Buch*, S. 21. Siehe auch Hitler, *Mein Kampf*, S. 282. In der Reichstagsrede vom 28. April 1939 sprach Hitler darüber und wandte sich direkt an Roosevelt. Franz Neumann betonte diesen Punkt in *Behemoth*, S. 169 f.
- 33 Wenn das Urteil über den Wohlstand** Zitate: trostlos: *Hitlers Zweites Buch*, S. 121; rassistisch rein: Hitler, *Mein Kampf*, S. 282; Weltvolk: *Hitlers Zweites Buch*, S. 126 f. Zur Bedeutung des Mythos vom Boden in der gesamten Geschichte des Massenmords und der ethnischen Säuberung siehe Kiernan, *Blut und Erde*. Zum Terminus «Lebensraum» siehe Conrad, *Globalisierung und Nation*, S. 60 f.
- 34 Als Hitler Mein Kampf schrieb** Siehe Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 748, 963 f.; und Smith, «Weltpolitik», S. 41.
- 35 Das 20. Jahrhundert** Siehe Longerich, «*Davon haben wir nichts gewusst*», S. 160 f.; tieferstehende Rasse: Robert Ley zitiert nach Ziegler, *Wir lassen sie verhungern*, S. 119. Goebbels erörterte die Ziele des Einmarschs in die Sowjetunion. Zitiert nach Koenen, *Russland-Komplex*, S. 427. Ein besonders gelungenes Beispiel für vergleichende Geschichtsschreibung ist Collinghams *Taste of War*.
- 36 «Aber eines haben die Amerikaner** Zitat: Hitler, *Monologe*, S. 398. Siehe Guettel, «Frontier», S. 535; Simms, *Kampf um Vorherrschaft*, S.467L, 473 f.
- 37 Was blieb, war einzig** Allein Europa: Hitler, *Mein Kampf*, S. 145; Karl May: Hitler, *Monologe*, S. 281; McDonough, *Hitler*, S. 22; Mosse, *Nationalisierung*, S. 227 f. Siehe Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 403.
- 38 Im 19. Jahrhundert** Iliffe, «Effects of the Maji Maji Rebellion», S. 558 f. Gerwarth und Malinowski («Hannah Arendts Ghosts», S. 283) weisen darauf hin, dass die Aushungerungsstrategie der verbrannten Erde gerne übersehen wird. Militärgeschichte: Zimmerer, *Von Windhuk*, S. 43. Zahlen der Herero und Nama aus Guettel, «Frontier», S. 543. Siehe auch Chirot/McCauley, *Logic and Prevention*, S. 28. Trotha-Zitat und die Zustände auf Shark Island: Hull, *Absolute Destruction*, S. 30, 78. Vergleiche auch Levene, *Rise*, S. 233. Amerika-Vergleich von Leutwein:

- Guettel, «Frontier», S. 550, Zitat Dernburg: Dernburg, *Zielpunkte des deutschen Kolonialwesens*, S. 9. «Vernichtungsoperation», «Endlösung» und 70 Prozent: Lower, «German Colonialism», S. 5, 2.
- 39 Ein damals beliebter deutscher Jugendroman** Roman von Frenssen: Zimmerer / Zeller, *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika*, S. 90, 92. Zitat: *Hitlers Zweites Buch*, S. 152. Eine ausführliche Darstellung der Unterschiede und Zusammenhänge bietet Conrad, *Globalisierung und Nation*, S. 124-167. Wer die Hinausdrängung der deutschen Juden mit Freud sehen oder Girard sehen Argumenten erklären möchte, sollte auch die deutschen Beziehungen zu den Polen berücksichtigen.
- 40 Als Hitler in Mein Kampf** Kopp, *Constructing a Racial Difference*, S. 84 F und passim.
- 41 Während des Ersten Weltkriegs** Hitler, *Mein Kampf*, S. 144, Zur Polenfrage während des Ersten Weltkriegs siehe Niemann, *Kaiser und Revolution*, 35 f. und Rumpler, *Max Hussarek*, S. 50-55. Zur Säuberung der Grenzgebiete siehe Geiss, *Der Polnische Grenzstreifen*, S. 125-146. Zur deutsch-österreichischen Besatzungspolitik der Ukraine siehe Snyder, *König der Ukraine*.
- 42 Der vollständige Verlust** Siehe Sandler, «Colonizers», S. 19, S. 35, S. 149 f. und passim. Wildenthal, *German Women*, S. 172 F
- 43 «Der Slawe», schrieb Hitler** Sklaven-Masse: Zimmerer, *Von Windhuk*, S. 137. Ausgehungert: Michalka (Hg.), *Deutsche Geschichte*, S. 166. Vorzuzeichnen: *Hitlers Zweites Buch*, S. 163. Widersinnig: Hitler, *Monologe*, S. 66. Kopftücher: Hitler, *Monologe*, S. 63. Radiolautsprecher: *Hitlers Tischgespräche*, S. 304. Lied: Mazower, *Hitlers Imperium*, S. 60. Koch: Dallin, *Deutsche Herrschaft in Russland*, S. 178. Vgl. die Diskussion bei Lower, *Nazi Empire-Building*, S. 24-29. Joseph Conrads *Herz der Finsternis* behandelt Europäer und Afrikaner nicht als Rassen, wie der einleitende Abschnitt unmissverständlich klar macht. Conrad stammte aus der Ukraine.
- 34 Als es 1941 zur deutschen Besatzung** Tagebuch: Berkhoff, *Harvest of Despair*. Staaten: Hitler, *Mein Kampf* S. 140, Siehe Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, S. 219.
- 44 Manche Staaten, behauptete Hitler** Fremde Elemente, Ober- und Intelligenzschicht und jüdische Führung: *Hitlers Zweites Buch*, S. 156, 67f., 158. Kaninchen: Hitler, *Monologe*, S. 63. Weltanschauung: Müller, *Der Feind*, S. 44. Neger: Mazower, *Hitlers Imperium*, S. 146.
- 35 Der Kommunismus war das nächstliegende** Brutzentrale: Erklärung Adolf Hitlers vor dem Reichstag am 20. Februar 1938, in: *Verhandlungen des Reichstags. III. Wahlperiode 1936*, Bd. 459, Berlin 1938, S. 38. Glück: *Hitlers Zweites Buch*, S. 159. Vorbereitung: Hitler, *Monologe*, S. 137. Siehe auch Hitler, *Sämtliche Aufzeichnungen*, S. 163. Alexander Stein wies darauf bereits 1936 hin: *Adolf Hitler*, S. 111.
- 35 Hitlers Interpretation** Churchill und Wilson: Cala, *Antysemitizm*, S. 175; Zaremba, *Wielka Trwoga*, S. 71. Tz'w^-Korrespondent: Schlögel, «Einleitung», S. 15. Vernichtung des deutschen Volkes (1936): Dieckmann, «Jüdischer Bolschewismus», S. 55. Sofort: *Hitlers Zweites Buch*, S. 158. Kartenhaus, Riese: Römer, *Der Kommissarbefehl*, S. 204. Ähnlicher Vorgang: Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 585.
- 36 In dieser rassistischen Collage** Interessanterweise wird dieses Zitat häufig ohne den zweiten Teil mit dem Verweis auf den Niger angeführt. Das verändert die Bedeutung be-



trächtlich und schränkt das Spektrum der Bezüge deutlich ein. Zitiert nach Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 584. Zu einer Geschichte der USA, die uns daran erinnert, dass Hitler so ganz falsch nicht lag, siehe Mann, *Die dunkle Seite der Demokratie*, S. 109-149. Die Geschichte der Vereinigten Staaten zeigte auch, dass die Zahl der Sklaven die der freien Siedler übersteigen konnte. McNeill, *Global Condition*, S. 21.

- 37 Die Zerstörung der Sowjetunion** Hitler, *Mein Kampf*, S. 73. Die grundlegende Studie zum Hungerplan ist Gerlach, *Kalkulierte Morde*. Zitat aus *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg*, 14. November 1945-1. Oktober 1946, Bd. 36, S. 145; siehe auch Kay, *Exploitation*, S. 162 f. Zum Generalplan Ost siehe Rössler/Schleiermacher, *Hauptlinien*, insbesondere Madajczyk, «Generalplan Ost», S. 13; und jüngst: Wasser, *Himmels Raumplanung* und Aly/Heim, *Vordenker der Vernichtung*.
- 38 Wenn sich der Krieg nicht** Siehe Kershaw, *Wendepunkte*, S. 80 f.
- 39 Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus** Siehe Koselleck, *Vergangene Zukunft*, S. 289, der darauf hinweist, dass Hitler zwischen drei Ebenen der Geheimhaltung unterschied: das, was er seinem engsten Umfeld erzählte, das, was er für sich behielt, und das, was er «nicht einmal selbst zu Ende zu denken wage».
- 40 Aus deutscher Sicht** Die bolschewistische Revolution erhielt ihre Bezeichnung «Oktoberrevolution», weil sie nach dem julianischen Kalender, der im Russischen Reich damals in Kraft war, im Oktober stattfand. Nach dem gregorianischen Kalender begann die Revolution im November.
- 41 Vor der Revolution des Jahres 1917** Das ist die Kurzfassung einer langen und komplexen Geschichte, die fachkundig dargestellt wird in Polonsky, *Jews of Poland and Russia*. Lohr (*Russian Citizenship*, S. 86) hat ausgerechnet, dass ein jüdischer Untertan des Zarenreichs mit einer 184 Mal höheren Wahrscheinlichkeit emigrierte als ein russischer Untertan.
- 42 Juden lebten in den westlichen** Poliakov, *Geschichte des Antisemitismus*, Bd. 5, S. 192-196. Lohr, *Nationalizing*, S. 14, 16, 24, 138, 139, 146. Das besondere Merkmal der Pogrome von 1915 war die unmittelbare Beteiligung der Armee: Lohr, «1915», S. 41 f. Zum Raub siehe Wróbel, «Seeds of Violence», S. 131. Siehe auch Prusin, *Nationalizing*, S. 42, 55; Wasserstein, *On the Eve*, S. 309. Zwei von Marc Chagalls berühmtesten Gemälden, *Das Friedhofitor* und *Der Zeitungsverkäufer*, werden häufig mit dem Holocaust in Verbindung gebracht; in Wahrheit stellen sie diese Zeit dar.
- 43 Die russischen Deportationen** Judenfrage: Pergher/Roseman, «Imperial genocide», S. 44. Begin: Shilon, *Menachem Begin*, S. 6; Stern: Heller, *Stern Gang*, S. 100. 60'000: Budnitskii, *Russian Jews*, S. 76. Siehe auch Stanislawski, «Russian Jewry», S. 281. Die Kontinuität der Gewaltanwendung ist ein zentrales Thema von Holquist, *Making War*.
- 44 Die andere Seite** Budnitskii, *Russian Jews*, S. 90, 176, 213 und passim. Herbeck, *Das Feindbild*, S. 285-287. Beyrau, «Der Erste Weltkrieg», S. 103,107; Lohr, «1915», S. 49; Lohr, *Russian Citizenship*, S. 122, 130; Lohr, *Nationalizing*, S. 150; Wróbel, «Seeds of Violence», S. 137. Dieckmann, «Jüdischer Bolschewismus», S. 59-64. Hitler über die *Protokolle*. Hitler, *Mein Kampf* S. 302. Hitler schien sich dessen bewusst zu sein, dass sie nicht authentisch waren, folgte jedoch ihrer Logik. Die *Protokolle* werden oft als Fäl-

schung bezeichnet. Aber eine Fälschung ist die Nachahmung von etwas Realem, und in diesem Machwerk ist nichts real. Die *Protokolle* waren ein Werk der Fiktion, das innerhalb einer fiktionalen Welt einer Sache Leben einhauchte.

- 40 Deutschland hatte 1917** Offer, *Agrarian Interpretation*, S. 50. Golczewski, *Deutsche und Ukraine*, S. 240 ff. Einige Deutsche konnten sich die Ukraine sogar 1918 als leeren Raum vorstellen; siehe Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, S. 165; man vergleiche dazu aber auch Liulevicius, *Kriegsland im Osten*. Die deutschen Kriegsziele im Osten werden noch immer intensiv diskutiert. Im Zentrum der Debatte steht dabei Fischer, *Griff nach der Weltmacht*.
- 42 Als Deutschland an der Westfront** Siehe Abramson, *A Prayer for the Government*. Dieckmann, «Jüdischer Bolschewismus», S. 59-61. Die Verbindung von Juden, Bolschewismus und Pogromen findet sich selbst bei den klügsten Köpfen. Vladimir Nabokov zum Beispiel erklärte die Pogrome mit der herausragenden Rolle der Juden in der Revolution, Schlögel, «Einleitung», S. 15 f.
- 42 Unter den Hunderttausenden besiegt** Januar 1920: Schlögel, «Einleitung», S.15. Über den sowjetischen Diplomaten Viktor Kopp und die «Vernichtung» (*unichtozhenie*) der Juden, ebenda, S. 18. Zu Scheubner-Richters Plänen für die Ukraine und Russland siehe Snyder, *König der Ukraine*, S. 152-185. Siehe ausserdem: Stein, *Adolf Hitler*, S. 104-108; Kellogg, *Russian Roots*, S. 12, 65, 75, 218; Liulevicius, *German Myth*, S. 176. Dieckmann «Jüdischer Bolschewismus», S. 69-75.
- 43 Die Vorstellung vom jüdischen Bolschewismus** Zur Adaption christlicher Vorstellungen für politische Zwecke siehe Herbeck, *Das Feindbild*, S. 105-165. Zur Militärgeschichte des Polnisch-bolschewistischen Krieges siehe Davies, *White Eagle*. Zu den Verträgen und Vereinbarungen für Europa von 1921 siehe Wandycz, *Soviet-Polish Relations*, und Borzecki, *Soviet-Polish Peace*.
- 43 Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus schien** Ich halte mich hier an Eberhard Jäckels Einschätzung: «Selten oder vielleicht tatsächlich nie in der Geschichte hat ein Herrscher, ehe er an die Macht kam, so genau wie Adolf Hitler schriftlich entworfen, was er danach tat.» (*Hitlers Weltanschauung*, S. 7) Doch in seinen beiden Büchern findet sich eine politische Logik, die zunächst dargelegt werden muss, bevor man sich den beiden anderen Fragen zuwenden kann: Wie konnte Hitler an die Macht kommen (sie wird hier nur am Rande thematisiert), und wie konnte er die Ideen nach der Machtübernahme umsetzen (im Folgenden ein zentrales Thema). Was als Schwächen im Denken erscheint, erwies sich in der Praxis als Chance, und deshalb muss das Denken vor der Praxis behandelt werden.
- 44 In Hitlers Ökologie** Siehe Pollack, *Kontaminierte Landschaften*.
- 45 Miklós Radnóti schrieb** «Wurzel»: zitiert nach Radnóti, *Ansichtskarten*, S. 84.

## Kapitel 2: Berlin, Warschau, Moskau

- 46 In den sechs Jahren nach** Müller, *Der Feind*, S. 43.
- 49 Nach dem Scheitern seines Putschs** Hitlers taktische Zurückhaltung: Koonz, *Nazi Conscience*, S. 11,12, 21, 25, 22. Siehe auch Mosse, *Nationalisierung*, S. 213 f.; Confino, *World Without Jews*, S. 151; Engel, *Holocaust*, S. 20. Zu den theologischen Kompromis-

- sen, die später tatsächlich geschlossen wurden, siehe Heschel, *Aryan Jesus*.
- 49 Nach seiner Entlassung** Kershaw, *Hitler-Mythos*, S. 278-283 und passim; Sémelin, *Säubern und Vernichten*, S. 79; Koenen, *Russland-Komplex*, S. 390,413,415; Bloxham, *Final Solution*, S. 143; McDonough, *Hitler*, S. 79. Zu Hitlers Wählern siehe King, «Ordinary Voting Behavior». Vgl. auch William H. Hagens Einschätzung, Hitler sei ein «gefährlich selbstbewusster, unermüdlicher und politisch gerissener Mann». *German History*, S. 275.
- 49 In Wahrheit gehörte zum Nationalsozialismus** Zitat: *Deutscher Österreichische Tageszeitung*, 3. März 1933, S. 2. Siehe Koenen, *Russland-Komplex*, S. 415.
- 51 1933 ging Hitler** Vgl. dazu die knappe Darstellung bei Pauer-Studer, «Einleitung», S. 15-17.
- 51 In den Wochen und Monaten** Ausnahmen und Zahl der polnischen Juden: Maurer, «Abschiebung und Attentat», S. 53-56. Gegenboykott: Weiss, *Deutsche und polnische Juden*, S. 169-179.
- 52 Eine erste Inspirationsquelle** *Hitlers Zweites Buch*, S. 82, 93. Siehe Bloxham, *Final Solution*, S. 59-65; Piskorski, *Wygnanacy*, S. 34-60; und allgemeiner Ferrara/Pianciola, *L'età delle migrazioni forzate*, S. 39-95.
- 52 Hitler war in gewissem Sinne** Zitat: *Hitlers Zweites Buch*, S. 54. Eine eingehende Darstellung bietet Tooze, *Ökonomie der Zerstörung*.
- 53 Hitler erkannte die Nützlichkeit** Zitat aus Neumann, *Behemoth*, S. 179. Die Einstellung zur Enge: Karin von Schulmann, zitiert nach Harvey, «*Der Osten braucht dich!*», S. 157. Vgl. Jäckel, *Hitler in History*, S. 30: «Es gibt eine Fülle an Belegen dafür, dass alle wichtigen Entscheidungen im Dritten Reich von Hitler getroffen wurden, und wir haben nicht minder viele Belege dafür, dass das Regime weitgehend anarchisch war und deshalb als Polykratie bezeichnet werden kann. Das Missverständnis besteht in der Annahme, dass nur eines von beidem richtig sein kann.»
- 53 Die theoretische Versöhnung** Die Konsequenzen dieses Unterschieds untersuche ich in *Bloodlands*.
- 54 1934 erhielt Hitler** 1934: Evans, *Das Dritte Reich. Diktatur*, S. 54-56. Beamte: Bloxham, *Final Solution*, S. 156 f.
- 54 Die klassische Definition des Staates** Der scharfsinnige Beobachter Antoni Sobański bemerkte zudem, dass sich mit den Uniformen frühere Zugehörigkeiten kaschieren lassen, insbesondere in Berlin. *Nachrichten aus Berlin*, S. 24-31.
- 55 Hitlers dritte Neuerung** Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 300 f., 340.
- 55 Die Umriss dieser Lösung** Vgl. allgemeiner zur Interaktion von SA, SS und Wehrmacht Evans, *Das Dritte Reich. Diktatur*, S. 27-53. Carl Schmitt: Zarka, *Un detail*, S. 11.
- 56 Hatte die SA Hitlers** Vgl. Wildt, *Generation des Unbedingten*, S. 210-214.
- 56 Diese Mission einer verzögerten** Ingrao, *Hitlers Elite*, S. 100,152 f.
- 57 Nach ihrem Triumph** Wildt, *Generation des Unbedingten*, S. 230-239. Zitat: Fest, *Das Gesicht*, 139.
- 57 1937 führte Himmler** Buchheim, «Die Höheren SS- und Polizeiführer», S. 563,570, 585. Siehe Angrick/Klein, *Die «Endlösung» in Riga*, S. 49 f.; Bloxham, *Final Solution*, S. 204; MacLean, *The Field Men*, S. 12.

- 57 Zum begrenzten Verantwortungsbereich** Dachau: Goeschel/Wachsmann, «Introduction», S. 14; Roseman, «Lives of Others», S. 447.
- 58 Hitlers sechste politische Erneuerung** Siehe Wildt, *Generation des Unbedingten*, S. 213 f.
- 58 Nach der Machtergreifung** Diese Thematik, die den Kern der Analysen des Holocaust bildet, ist an anderer Stelle hervorragend dargestellt, sodass an dieser Stelle ein kurzer Abriss genügt. Die Beispiele stammen aus Husson, *Heydrich*, S. 50, 65. Ich halte mich hier an die Analyse von Longerich in *Politik der Vernichtung. TAI* Schmitt siehe Zarka, *Un detail*, 19 f.
- 59 Gleichzeitig schlug** Weltjudentum: Eine von vielen scharfsinnigen Beobachtungen in Klemperer, *LTI*, hier S. 35 f. Bücherverbrennung: Confino, *World Without Jews*, S. 46 f.
- 59 Hitlers letzte Innovation** Zitiert nach Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, S. 395.1938: Heim, «Einleitung», S. 16.
- 60 Das Ende des Ersten Weltkriegs** Die grundlegende Arbeit zum Staatsaufbau bleibt Polonsky, *Politics in Independent Poland*. Zur Einstellung der Nationalen Demokraten siehe Porter, *When Nationalism*. Porter weist auf die Relevanz von Chronotopoi hin. Er argumentiert ähnlich, wie ich es im Einleitungs- und im Schlusskapitel versuche. Zur Kulturpolitik siehe Shore, *Caviar and Ashes*.
- 60 Der neue Staat Polen** Steuern: Rothschild, «Ethnie Peripheries», S. 602. Zu Juden in Polen: Polonsky, *Jews of Poland and Russia*.
- 60 Doch die Frage der Loyalität** Benecke, *Ostgebiete*, S. 95-100.
- 62 Der polnische Patriotismus** Rothschild arbeitet in *East Central Europe* viele dieser Punkte detailliert heraus.
- 62 In Bezug auf die Nation** Eine vorbehaltlose Untersuchung der antisemitischen Rhetorik der katholischen Kirche in der Zwischenkriegszeit findet sich bei Porter, *Faith*.
- 63 Dmowskis Gegenspieler** Zur Realunion zwischen Polen und Litauen und zur darauf folgenden Zeit der Teilungen siehe Stone, *State*, und Wandycz, *Lands*.
- 63 Pilsudskis Stunde schlug** Die verlässlichste Darstellung bleibt Polonsky, *Politics in Independent Poland*.
- 63 1926 kehrte Pilsudski** Siehe allgemein Rothschild, *Coup'*, Chojnowski, *Pilsudzczyzcy u władzy*. Zu Agudat Jisrael siehe Bacon, *Politics of Tradition*. Zum BBWR und den Juden: Dowództwo Okręgu Korpusu II, «Referat o sytuaejji polityczno-narodowosciowej DOK II za czas od 1V do 1 VIII1929», 1. August 1929, CAW, I.371.2/A.88; Dowództwo Okręgu Korpusu II, «Referat o sytuaejji politycznonarodowosciowej DOK II za trzeci kwartal 1930 r.», 10. November 1930, CAW, I.371.2/A.88; Spector, «Zydzi wolyhscy», S. 570. Zu den Ukrainern siehe Snyder, *Sketches*.
- 64 Pilsudski errichtete eine Pseudodemokratie** Tomaszewski, «Civil Rights», S.125.
- 64 Pilsudskis grundsätzlicher Respekt** Der Leitfadern zum intellektuellen Hintergrund ist Walicki, *Philosophy*.
- 65 Für Pilsudski waren weder Russland** Eine gründliche Arbeit zu Pilsudskis Sicht auf Russland liefert Nowak, *Trzy Rosje*.
- 65 Pilsudski war durchaus bewusst** Zu Pilsudskis Verhältnis zum Marxismus und zu Marxisten siehe Snyder, *Nationalism*.

- 65 Pitsudski und seine Genossen** Ich stimme mit dem Historiker Daniel Beauvois darin überein, dass das Verhältnis zwischen der frühneuzeitlichen, Polnisch sprechenden Aristokratie und der ukrainischen Bevölkerung im Grunde ein koloniales war. Doch nach vier Jahrhunderten, dem Ende der Realunion, gemeinsamen Erfahrungen unter dem Zarenreich und dem Aufkommen der modernen Ideen des Sozialismus und Nationalismus lässt sich dieser begrenzte Rahmen im 20. Jahrhundert nicht mehr sinnvoll anlegen. Viele Polen aus diesem Milieu waren in der Lage, die Ukraine qua Analogie als befreundete Nation zu betrachten. Die Nationalen Demokraten betrachteten die Ukrainer zwar als vornational, doch als Menschen und als solche potenziell in Polen assimilierbar. In dieser Hinsicht könnte man den Unterschied zwischen den Auffassungen der polnischen und der deutschen Eliten als den zwischen postkolonialen und präkolonialen Ideologien bezeichnen.
- 66 Nach Pitsudskis Rückkehr** Siehe Snyder, *Sketches*, Kap. 4-6; Copeaux, «Le mouvement» und die zahlreichen Veröffentlichungen von Kuromiya und Pephmski. Siehe auch Mędrzecki, *Województwo wołyńskie*-, Kęsik, *Zaufany Komendant*’, Schenke, *Nationalstaat und nationale Frage*.
- 68 Man kann das sowjetische** Zu dieser Transformation siehe Viola, *Unknown Gulag*, Khlevniuk, *Gulag*, Werth, *La terreur*, Kotkin, *Magnetic Mountain*.
- 68 In Moskau, Warschau und Berlin** Die Kollektivierung war das zentrale Element des ersten Fünfjahresplans der Jahre 1928-1932. Er wurde in den ersten Wochen des Jahres 1930 verstärkt umgesetzt.
- 69 Diese Politik führte zu massivem** Die Abfolge der Geschehnisse wird geschildert in Snyder, *Bloodlands*, Kap. 1, wo zahlreiche Primärquellen zitiert werden. Zum Widerstand siehe beispielsweise Graziosi, «Révoltes paysannes». Eine umfangreiche Sammlung veröffentlichter sowjetischer Archivquellen bietet Zelenin u. a., *Tragediia sovetskoi derevni*.
- 69 Mit Beginn der Kollektivierung** Ganze Dörfer: Protokoll wywiadowczy, Benedykt Basiuk, 28. März 1930, CAW, I.303.4.6982. Füße küssen und Eingreifen: «Protokół spisany dnia 23.IV.1930 r. w kanc. komp. ‚Husiatyn’ w sprawie nielegalnego przekroczenia granicy przez obywatela sow. Jacentiuka», 23. April 1930, CAW, I.303.4.6982. Elend und Unterdrückung: K. O. P., Placówka Wywiadowcza Nr. 10, Protokół, Aleksander Kramar, 25. November 1933, CAW, I.303.4.6906.
- 69 Eine massenhafte Hungersnot** Truppen an der Grenze: Kapitan Tomaszewski, Placówka Wywiadowcz 9 Czortków, Korpus Ochrony Pogranicza, «Wiadomosci wojskowe», 3. April 1930, CAW, I.303.4.6982; Por. Medyriski, «Wiadomosci zakordonowe», Równe, 1. April 1930, CAW, I.303.4.6982.
- 70 Die in der sowjetischen Ukraine** Fünf Millionen: J. Karszo-Siedlewski, «Sytuacja na Ukrainie», 2. Oktober 1933, CAW, I.303.4.1881. Weinen: J. Karszo-Siedlewski, Charkow, 4. February 1933. Auf den Strassen: «Ola Osmölska» [Józefina Pisarczykówna] an «Olgiard Orłowski» [Jerzy Niezbrzycki], 13. Juni 1933, CAW, I.303.4.2099. Dörfer: [Leon Mitkiewicz, Placówka B-18, Kiew] an [Oddzial II Sztabu Głównego, Referat Wschöd, Warschau], 6. Juni 1933, CAW, I.303.4.1928. Miliz: Falk, *Sowjetische Städte*, S. 298-300. Loyal: «Nora Nikiels» [Jerzy Niezbrzycki, Oddzial II Sztabu Głównego, Referat Wschöd] an [Piotr Kurnicki, Placówka Ku, Ukraine], 16. März 1933, CAW, I.303.4.1993.

- 70 **Dass sich die Polen nun** Ukrainer: [Piotr Kurnicki], Bericht über die öffentliche Meinung in der sowjetischen Ukraine, 1935, CAW, I.303.4.1993. Zitat auf S. 1. Die polnische Regierung verfügte sowohl über Berichte von Grenzposten wie auch von Ukrainern, die vor dem Hunger geflohen waren. Die Informationsquellen waren vielfältig. Siehe beispielsweise die Berichte von Ukrainern in CAW, I.303.4.5559. Parolen und Politik: «Oleg Ostrówski» [Zdzisław Miłoszewski] an [Jerzy Niezbrzycki], «Zagadnienie Ukrainizacji», 12. Dezember 1933, CAW, I.303.4.2011.
- 71 **Der politisch gewollte Hunger** Präventivschlag: Pasztor, «Problem wojny prewencyjnej»; Simms, *Kampf um Vorherrschaft*, S. 477.
- 71 **In den Jahren 1933 und 1934** Memoiren: Müller, *Der Feind*, S. 75. Hitler und seine Generäle: Rossino, *Hitler Strikes Poland*, S. 2. Siehe auch Simms, *Kampf um Vorherrschaft*, S. 497 und Cienciala, «Foreign Policy», S. 136.
- 72 **Moskau interpretierte die diplomatische** Kuromiya, *Stalin*, S. 141 und passim. Für eine ausführlichere Auseinandersetzung siehe Snyder, *Bloodlands*, Kap. 3.
- 72 **In den fünf Jahren zwischen** Siehe Snyder, *Bloodlands*, Kap. 3. Als Einführung in den «Grossen Terror» siehe Gellately, *Stalins Curse*, S. 34-46. Zur Zahl der Festgenommenen: Khaustov, «Deiatefnost' organov», S. 229.
- 73 **Als die «Polnische Aktion» begann** Naumov, *Stalin i NKVD*, S. 299.

### Kapitel 3: Das Versprechen Palästina

- 75 **Natürlich gab es** «Nal Nimierowicz» [Jerzy Niezbrzycki], 8. Juni 1935, CAW, I.303.4.1926.
- 75 **Das Ende eines politischen Lebens** Mit Nationaldemokraten ist die polnische Partei Stronnictwo Narodowe gemeint. Zu den Zielen der Pogrome siehe Cala, *Antysemityzm*, S. 349; Melzer, *No Way Out*, S. 22; Korzec, *Juif en Pologne*, S. 247; Rudnicki, *Równi*, S. 148. Eine erste Untersuchung ihres Ausmasses bietet Zyndul, *Zajscia antyzydowskie*.
- 75 **1935 ging die Verantwortung** Übertragung der Verantwortung: Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 7. OZON: Melzer, *No Way Out*, S. 27-29; Hagen, «Before the Final Solution», S. 373; Jabotinsky, *The War and the Jew*, S. 86. Jüdische Frau: Wynot, «Necessary Cruelty», S. 1051.
- 76 **Der Mann, der für die Judenpolitik** Alle Bürger: HI, Polnische Botschaft in Washington, alphabetische Listen der Juden, Flüchtlinge, Warschau an Washington, 20. Mai 1938. Becks Analyse der globalen politischen Ökonomie: *New York Times*, 30. Januar 1937; JPI, 34/7, Józef Beck, «Wspomnienia», S. 143. Drymmers Analyse: «Zagadnienie zydowskie», S. 66. 150'000: Weinbaum, *Marriage of Convenience*,
- 76 S. 45. Zitat: *New York Times*, 14. Juni 1937, S. 1.
- 77 **Die Frage, wo sich die europäischen** 1885, Madagassez, Blum, Untersuchungskommission: Brechtken, «Madagaskar für die Juden», S. 16, 57, 98, 120; siehe auch *Yorzec, Juif en Pologne*, S. 250.
- Die polnische Regierung fand** 1926: Friedman, *Roads*, S. 44. Blums Haltung: JPI, 34/7, Józef Beck, «Wspomnienia», S. 146. Nationalisten: Drymmer, *W sluzbie*, S. 153. Französische Nationalisten: Marrus/Paxton, *Vichy*, S. 61. Zionismus: «Palestine: Polish Attitude», NA, CO/733/352/6.

- 78 Hitlers Judenpolitik** 130'000: Heim, «Einleitung», S. 13.50'000: Husson, *Heydrich*, S. 68. Unruhen: Morris, *Righteous Victims*, S. 128-138.
- 79 London reagierte auf die** Britische und deutsche Position: Yisraeli, «ha-Raikh», S. 2; Yisraeli, «Germany and Zionism», S. 158 f. Deutscher Generalkonsul: Herf, *Nazi Propaganda*, S. 27f.; Mallmann/Cüppers, *Halbmond und Hakenkreuz*, S. 51, 53-
- 79 Die polnische Position unterschied sich** Eine gute Zusammenfassung der polnischen Haltung im Jahr 1937 bietet Szembek an London, 18. März 1937, AAN, MSZ 322/18497/35. Grenzen: Drymmer, «Zagadnienie», S. 66, das Zitat S. 70. Sinai und Jordan: NA, CO/733/368/5/30 und 34; zur Ausweitung «gen Süden» siehe auch Aveling an Eden, 26. Juli 1937, NA, CO 733/352/6/46. Die Briten waren sich des öffentlichen und offiziellen Widerstands gegen ihre Position sehr wohl bewusst, schienen jedoch nicht zu ahnen, wohin das führen sollte: Aveling an Eden, 14. Juli 1937, NA, CO/733/352/6. Waffen und Ausbildung für die Hagana: Melzer, *No Way Out*, S. 142,152; Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 158. Siehe auch *New York Times*, 9. Juli 1937, S.11. Die polnische Politik der militärischen Unterstützung für den Zionismus scheint vor allem zwei Bereiche betroffen zu haben: (1) mehr oder weniger offene Unterstützung der Hagana und damit des linken Flügels mit Waffen und Ausbildung, organisiert vom Generalstab und zumindest teilweise von jüdischer Seite bezahlt; und (2) heimliche Unterstützung der Revisionisten und damit des rechten Flügels, organisiert von der Konsularabteilung im Aussenministerium und ohne Bezahlung von jüdischer Seite.
- 79 Die politische Bewegung des Zionismus** Evakuierungsplan: Melzer, *No Way Out*, S. 136. Siehe auch Engel, «Historical Objectivity», S. 578.
- 80 Jabotinsky hätte gern gesehen** Syrien: Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 113.
- 80 Am wichtigsten aber war** Grundlegend zu diesem Thema ist jetzt Heller, «Rise of the Zionist Right»; zu den Einzelheiten siehe S. 19, 20, 35, 54, 144, 149, 158, 246. Vorbild: Shindler, *Military Zionism*, S. 131,138, 191; Zitat: Shindler, *Military Zionism*, S.129. Traum: Heller, *Stern Gang*, S. 24.
- 81 Menachem Begin wie auch** Shapira, *Land and Power*, S. 196-202, 242. Dichter der Romantik: Shamir, *Summing Up*, S. 6; Shilon, *Menachem Begin*, S. 11 und 16.
- 81 Nach Pilsudskis Tod** Heller, «Rise of the Zionist Right», S. 144, 145, 162. Siehe auch Heller, *Stern Gang*, S. 26; Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 35. Zu Trumpeldor: Zertal, *Israel's Holocaust*, S. 13 f.
- 82 Allerdings waren Meinungsverschiedenheiten** Vermächtnisse Pilsudskis: Shindler, *Military Zionism*, S. 138, 205. Konfrontation: Shilon, *Menachem Begin*, S. 18; Heller, «The Zionist Right», S. 93.
- 82 1938 unterstützte die herrschende Elite** Entscheidende Bedeutung des Aufstands: Segev, *Es war einmal ein Palästina*, S. 417-428. Ursprung und Name der Irgun: Shindler, *Military Zionism*, S. 189; Shilon, *Menachem Begin*, S. 12; Kaplan, *Jewish Radical Right*, S. 9; Shapira, *Israel*, S. 128. Betar und Irgun: Shavit, *Jabotinsky*, S. 56.
- 82 Irguns Kontakte zur polnischen Regierung** Anweisungen an Hulanicki: AAN, MSZ 322 B222532/35, Warschau an Jerusalem, 8. April 1937. Siehe auch Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 128, das Zitat S. 135; und Drymmer, *W sluzbie*, S. 155 f.

- 83 Avraham Stern war ein Kind** Heller, *Stern Gang*, S. 100-103; Golan, *Stern*, S. 12. Universität: M. Schwabe und H. Pflaum an Dr. Magnes, Jerusalem, 19. Dezember 1929, YMA, 1393/1/4/ 47/333.
- 83 Obwohl Stern tatsächlich** Gedichte und literarische Übungen: YMA, 1393/1/4/ 43/230; YMA, 1393/1/4/45/282, 302, 303. Zitat: Golan, *Stern*, S. 17.
- 84 Hulanicki, der polnische Konsul** Ideologischer Führer: Hulanicki an Warschau, 5. Januar 1937 [1938], AAN, MSZ 322/B18516/32. Plan: Shavit, *Jabotinsky*, S. 229; Bell, *Terror out of Zion*, S. 44. Eretz Israel: Lankin, *To Win*, S. 7. Die geplante Grösse der jüdischen Truppen wird in den Quellen unterschiedlich angegeben; die höchste Zahl, die ich gefunden habe, liegt bei 45'000; siehe Heller, «Zionist Right», S. 95.
- 84 Drymmer unterstützte** Drymmer, «Zagadnienie», S. 71; Korbonski, «Unknown Chapter», S. 374; Giedroyc, *Autobiografia*, S. 45; Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 145; Heller, *Stern Gang*, S. 43; Spector, «Holocaust», S. 20; Spector, «Zydzi wolynscy», S. 573; Snyder, *Sketches*, S. 66, und Snyder, «Vblhynian Jews».
- 84 Zwar reagierten die polnischen Politiker** Der Wechsel von einer Form zur anderen und das damit einhergehende antijüdische Element finden sich in Studentowicz, *Polska idea*, S. 12, 29, 46, 47; siehe auch Giedroyc, *Autobiografia*, S. 62 f.; für eine freimütige Darstellung der Vorstellungen seines Milieus, das damals im Wesentlichen die nachgeordnete Riege der herrschenden Klasse in Polen war.
- 85 Beim Wechsel von der ersten** Zu Drymmer: Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 125. Apostel: Józewski, «Zamiast pamietnika», S. 10.
- 85 Es gab auch ideologische** Gemeinsamer Antikommunismus: AAN MSZ 322/18497/35, Szembek an London, 18. März 1937. Zitat: «Notatka z rozmowy wicedyrektora T. Gwiazdowskiego z. p. Dr. Goldmanem», AAN, MSZ 322/ B18415/21.  
Siehe auch Giedroyc, *Autobiografia*, S. 62.
- 86 Doch es gab einige** Siehe Pawel; *II Rzeczpospolita wobec ruchu prometejskiego*, S. 62, 65, 282.
- 86 Im ersten Prometheismus** Porter-Szücs, *Faith and Fatherlands*, S. 295.
- 86 Im Unterschied zum NS-Regime** Hagen, «Before the Final Solution», S. 373, 375.  
Widerstand: Wynot, «Necessary Cruelty», S. 1043 f.
- 87 Das war ein Irrtum** Mai 1934: Roos, *Polen*, S. 151. Umfassender Plan: JPI, 34/7, Beck, «Wspomnienia», S. 93.
- 87 In Warschau wurde schnell klar** Debicki, *Foreign Policy*, S. 90; Roos, *Polen*, S. 209; Müller, *Der Feind*, S. 64.
- 88 Göring sollte später** Beorn, *Marching into Darkness*, S. 97.
- 88 Personenkulte können postmortem** Zitat: Weinberg, *Foreign Policy*, S. 404.
- 88 Man hoffte, dass es nicht** Totalistische Staaten: Kornat, *Polityka rownowagi*, S. 147.  
Stalin: Kuromiya, *Stalin*, S. 141 und passim.
- 89 Unmittelbar nach Pitsudskis Tod** Natürlicher Verbündeter: JPI, 6ylfi^, Jan Szembek, «Uwagi i obserwacje», August 1936. Vorschläge, sich dem Antikominternpakt anzuschliessen: Wojciechowski, *Die polnisch-deutschen Beziehungen 1953-1938*, S. 412; Kornat, *Polen*, S. 156.
- 89 Für polnische Diplomaten** Instruktionen: «Mateusz Mrozinski» [an Placowka E-15 in der Ukraine], 7. August 1936, CAW, 1.303.4.1956.



- 89 Allgemeine Instruktionen aus der Warschauer** Militärgeheimdienst: «Boleslaw Wasilewski» [Oddzial Drugi Sztabu Generalnego, Warschau] [an Placówka K-io, Leningrad], 19. November 1937, CAW, L303.4.1983.
- 91 Im Sommer 1938** Göring im August und Diskussionen im Oktober: Wojciechowski, *Die polnisch-deutschen Beziehungen 1933-1938*, S. 445, 530-533. Diskussion am 24. Oktober: Lipski, *Diplomat in Berlin*, S. 453. Texte der polnischen Rückfallpositionen in den Verhandlungen über die Autobahn: JPI, 67/76. Weinberg {*Foreign Policy*, S. 484} ist der Auffassung, Kernfrage sei die mangelnde Bereitschaft der Polen gewesen, dem Antikominternpakt beizutreten.
- 91 In informellen Gesprächen** Lipski, *Diplomat in Berlin*, S. 453; Husson, *Heydrich*, S. 125; Loose, «Reaktionen», S. 48.
- 92 Bei diesen Verhandlungen** In der Geschichtsschreibung zu diesem Thema wird oft Lipskis Bemerkung zitiert, wonach Polen Hitler ein Denkmal errichten werde, wenn er eine Lösung für die Judenfrage finde. Mit unserem Wissen um den Holocaust finden wir diesen Satz vermutlich empörender, als er tatsächlich war. Lipski brachte damit seine Hoffnung zum Ausdruck, Deutschland könne trotz der enormen Schwierigkeiten irgendeine Seemacht dazu überreden, irgendeine Überseekolonie für polnische Juden zu öffnen. Die Bemerkung zeugt von Lipskis mangelhaftem Verständnis dessen, was Hitler wollte, nicht von seinem Wunsch nach einem Holocaust der Juden. Siehe Lipski an Beck, 20. September 1938, in Lipski, *Diplomat in Berlin*, S. 411; und Melzer, *No Way Out*, S. 143. Nach dem deutschen Überfall auf Polen meldete sich Lipski als Freiwilliger in Frankreich und kämpfte 1940 gegen die Wehrmacht.
- 92 Am wichtigsten aber war das** Siehe Hillgruber (Hg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, S. 557; JPI, 67/3/14, «Krotkie sprawozdanie z rozmowy Pana Ministra Spraw Zagranicznych z p. Himmlerem w Warszawie», 18. Februar 1939. Himmler-Zitat: «Einige Gedanken über die Behandlung der Fremdvölkischen im Osten», in: *Ursachen und Folgen*, Bd. 14, S. 128 f. Das Zitat ist von einem späteren Zeitpunkt, vom Mai 1940, aber es vermittelt die grundsätzlichen Unterschiede der Haltungen, Kühnl, *Der deutsche Faschismus*, S. 329.
- 93 Warschaus politische Vorstellungskraft** HI, Polnische Botschaft London, jüdische Emigration 1938. Konsularabteilung Warschau [Drymmer] an Jerusalem, 16. Dezember 1938. Siehe auch HI, Polnische Botschaft London, Polnisches Generalkonsulat in Jerusalem, Jerusalem an Warschau, 4. Juli 1939.

#### Kapitel 4: Die Staatszerstörer

- 95 Das Österreich, in dem Erika** Zitate Erika M.: FVA, 2617. Zur angeblichen Lebensunfähigkeit: Pauley, «The Social and Economic Background». Zahlen: Heim, «Einleitung», S. 27, 31.
- 96 Das widersprüchliche Österreich** Diese Themen werden in quälender Ausführlichkeit im zweiten Kapitel von *Mein Azz* behandelt.
- 96 Zwar stand Österreich** Für ausführlichere Darstellungen siehe Steininger, «Stationen auf dem Weg zum ‚Anschluss‘», und im Gegensatz dazu Gehl, *Austria, Germany, and the Anschluss*. Siehe auch Stourzh, *Vom Reich zur Republik*. Den Geist

- des Nationalsozialismus im Österreich der Zwischenkriegszeit vermittelt sehr gut Pollack, *Der Tote im Bunker*.
- 96 **Doch für Erika M.** Siehe Rabinbach, *Vom Roten Wien zum Bürgerkrieg*.
- 97 **Juden waren relativ gesehen** Zu Friedrich von Wiesner, den Juden und dem Monarchismus siehe Vasari, *Leidenschaft*, S. 114; Snyder, *Der König der Ukraine*, S. 186 ff.
- 97 **Der zentrale politische Konflikt** Zur österreichischen Politik der Zwischenkriegszeit siehe Goldinger/Binder, *Geschichte der Republik Österreich* sowie Steininger, *Der Staatsvertrag*.
- 97 **Die Nationalsozialisten wurden in Österreich** Heim, «Einleitung», S. 31 f.
- 98 **Nach der Machtübernahme Hitlers** Ebenda, S. 17.
- 99 **Erika M. hatte Recht** Klamper, «Anschlußpogrom», S. 25; Botz, *Nationalsozialismus in Wien*, S. 136. Eine eindringliche Darstellung dieses Augenblicks bietet Stefan Zweigs *Schachnovelle*, deren Handlung in dem Jahr zwischen der Zerstörung Österreichs und der Zerschlagung der Tschechoslowakei spielt.
- 100 **Am nächsten Morgen begannen** Hecht, «Demütigungsrituale», S. 41, 43; Raggam-Blesch, «Anschluss-Pogrom», S. 112, 119; Botz, *Nationalsozialismus in Wien*, S. 127. Belustigung: FVA, 1224, Ernest Pollack. Journalist: Gedye, *Als die Bastionen fielen*, S. 17.
- 100 **Einher mit der symbolischen Vernichtung** Hecht, «Demütigungsrituale», S. 53, 67; Heim, «Einleitung», S. 35.
- 100 **Doch die «Reibpartien»** FVA, 1371, Herman R.; Gedye, *Als die Bastionen fielen*, S. 333. Siehe auch Petscher, *Anschluss*, S. 43–47; *Der Standard*, 2. März 2013 und Botz, «Judenhatz», S. 19.
- 101 **Der österreichische Satiriker Karl Kraus** Zitat: FVA, 3970, Charles H.
- 102 **Was die österreichischen Nationalsozialisten** Siehe Dean, *Robbing the Jews*, S. 86, 94, 105, 109. Göring: Aly/Heim, *Vordenker der Vernichtung*, S. 33.
- 102 **1938 verließen rund 60 000 Juden** Zahlen: Heim, «Einleitung», S. 44.
- 102 **Avraham Stern, der radikale Zionist** Siehe Wasserstein, *On the Eve*, S. 371. Stern: FVA, 226, William N.
- 103 **Am 15. März 1938** Polnisches Ersuchen an die USA: HI, Polnische Botschaft Washington, alphabetische jüdische Akten, Warschau an Washington, «Notatka do rozmowy z sekretarzem stanu», 15. März 1938. HI, Polnische Botschaft London, jüdische Emigration 1938, Warschau an Washington, 20. Mai 1938.
- 103 **Polnische Diplomaten bemühten** Drymmer, *W służbie*, S. 151; Tomaszewski, *Preludium*, S. 70; Weiss, *Deutsche und polnische Juden*, S. 195; Zitat Drymmer aus Skóra, *Służba konsularna*, S. 582. Vorgehensweise der Überprüfung: JPI, 67/76, Lipski an Beck, 12. November 1938.
- 104 **Die Nazis wussten** Tomaszewski, *Preludium*, S. 114; Weiss, *Deutsche und polnische Juden*, S. 200. Siehe das vorangegangene Kapitel. Die SS hatte aus zwei vorangegangenen, kleineren Vertreibungsversuchen gelernt: der sowjetischen Juden und der Juden aus dem Burgenland.
- 104 **In den europäischen Hauptstädten** Die wechselseitige Verstärkung ist Thema bei Wasserstein, *On the Eve*.
- 104 **Die Familie Grynszpan** Kirsch, *Short Strange Life*; das Zitat in Döschner, *Reichskristallnacht*, S. 60.

- 105 Einige führende Nationalsozialisten** Siehe Hilberg, *Vernichtung*, Bd. i, S. 43-52.
- 105 Was Goebbels mit der «Kristallnacht»** Benz, «Pogrom und Volksgemeinschaft», S. 13; Jäckel, «Der Novemberpogrom», S. 67-71; Engel, *Holocaust*, S. 21; Husson, *Heydrich*, S. 100; Kershaw, *Der Hitler Mythos*, S. 289 f.; Bajohr/Pohl, *Der Holocaust als offenes Geheimnis*, S. 43.
- 106 Hitler sprang Goebbels nicht bei** Friedman, *Roads*, S. 45. Madagaskar: Polian, «Hätte der Holocaust», S. 4; Steinweis, *Kristallnacht 1938*, S. 45. Siehe auch Hilberg, *Vernichtung*, Bd. 1, S. 43-52. Diese Ereignisfolge wird geschildert bei Henryk Grynberg, *Monolog*, S. 10.
- 108 Die Tschechoslowakei ähnelte somit** Ragsdale, *Munich Crisis*, S. 167.
- 108 Die Tschechoslowakei war ein Geschöpf** Siehe Khlevniuk, *Stalin*, S. 162 f.
- 108 Die Franzosen hatten das Pech** Hälfte der Offiziere: Wiczorkiewicz, *Lancuch*, S. 296. Siehe Ragsdale, *Munich Crisis*, S. 36.
- 109 Während London und Paris** Troikas: Petrov/Roginskii, «Polskaia operatsiia», S. 30 f. Zitat: Jansen/Petrov, *Loyal Executioner*, S. 96.
- 109 Überall auf dem Gebiet** Von Dorf zu Dorf: Strohski, *Represje*, S. 235; Iwanow, *Pierwszy naród*, S. 153; Kupczak, *Polacy na Ukrainie*, S. 327. 1226: Nikolskij, «Die Kulakenoperation», S. 635.
- 110 Das war der Tag, den Hitler** Ragsdale, *Munich Crisis*, S. 167.
- 110 Die Tschechoslowakei war am Münchner** Osterloh, *Reichsgau Sudetenland*, S. 186-198; Husson, *Heydrich*, S. 84. 17'000 und Kapital: Rothkirchen, *The Jews of Bohemia*, S. 78 f. und 105 f.
- 111 Polen war direkter Nachbar** Kunstprodukt: JPI, 67/3/11, Beck an Lipski, 19. September 1938. Absurdität: Szembek, *Diariusz*, S. 225.
- 111 Polen wirkte damit wie ein** Position: JPI, 67/76, Lipski an Beck, 12. November 1938; Moltke an Berlin, *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1943*, D, Bd. 5, S. 91-93.
- 112 Die Zerschlagung Österreichs** Segal, «Imported Violence», S. 315-317; Jelinek, *Carpathian Diaspora*, S. 227; Roos, *Polen*, S. 375. Als einer der wenigen Historiker aus dem englischsprachigen Raum widmet sich John Lukacs dieser zugegebenermaßen komplizierten Frage. Lukacs, *Die Entmachtung Europas*, S. 36 f. und passim.
- 112 Mit Beginn des Jahres 1939** Unterredung Hitler und Beck, Aufzeichnung des Gesandten Schmidt, 5. Januar 1939 und Unterredung Ribbentrop und Beck, Aufzeichnung Ribbentrop, 9. Januar 1939 [Unterredung vom 6. Januar], *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1943*, D, Bd. 5, S. 127-132, 132-134. Siehe auch Müller, *Der Feind*, S. 110.
- 113 Hitlers Problem war** Unterredung Ribbentrop und Beck, Aufzeichnung Ribbentrop, 1. Februar 1939 [Unterredung vom 26. Januar 1939], *Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1943*, D, Bd. 5, S. 137f.; Szembek, «Diariusz», S. 484. *New York Times*, 25. Januar 1939, S. 6. Zum 25./26. Januar als Wendepunkt: Roos, *Polen*, S. 395 f.; Kershaw, *Hitler*, Bd. 2, S. 218 f.
- 114 Ribbentrops Rückkehr** Das ist die gängige Interpretation bei Historikern wie Roos, Cienciala, Kornat oder Karski, die sich auf polnische wie auf deutsche Quellen stützen. Diese lassen keinen Zweifel daran, dass die polnischen Diplomaten sehr darum bemüht

waren, den Anschein einer Verständigung mit Deutschland aufrechtzuerhalten, aber niemals ernsthaft erwogen, gemeinsam mit Deutschland einen Angriffskrieg zu führen. Die Vorstellung von einer deutschen «Illusion» findet sich beispielsweise auch bei Korzec, *Juifs en Pologne*, S. 255.

- 114 Hitler beschloss, Polen** Kornat, *Polen*, S. 158,169,174.
- 116 Ein paar Tage nach der Zerschlagung** Abstimmung bei der Propaganda: Roos, *Polen*, S. 135; JPI, 67/3/11, «Sprawozdanie P. Ministra Spraw Zagranicznych z Ministrem Propagandy Rzeszy Dr. Goebellsem w obecności Amb. R. P. w Berlinie Lipskiego», 13. Januar 1938. In der Geschichtswissenschaft gilt oftmals der März 1939 und nicht der Januar als der Zeitpunkt, an dem es zum entscheidenden Bruch mit Polen kam. Eine solche Sicht verwechselt Massenpolitik und Diplomatie. Im März liess Hitler Forderungen verlautbaren, von denen er wusste, dass sie in der deutschen Öffentlichkeit auf Zustimmung stiessen, und bei denen er davon ausgehen konnte, dass die westlichen Staaten sie nachvollziehbar fanden, doch für die deutsch-polnische Diskussion waren sie bereits irrelevant, denn dabei war es vor allem um die UdSSR und die Juden gegangen. Das geht eindeutig aus der diplomatischen Korrespondenz auf deutscher wie auf polnischer Seite hervor und wird unmissverständlich auch in polnischen Erinnerungen deutlich. Bei der Konfrontation im September 1939 ging es nie um Danzig und den Korridor; um den Überfall auf Polen so zu interpretieren, muss man die wenigen deutschen Quellen auf recht naive Weise wörtlich nehmen und zwei wichtige Umstände ausblenden: Hitlers frühere Überzeugungen und natürlich den anschliessenden Zweiten Weltkrieg.
- 116 Die Polen wussten vermutlich** Satellitenstaat: Roos, *Polen*, S. 380 f. Weiden: Cieniala / Lebedeva/Materski, *Foreign Policy*, S. 148. Würde: Wandycz, «Poland», S. 203, zitiert nach Borodziej, *Geschichte Polens*, S. 189.
- 117 Doch weder der Zusammenbruch** HI, Polnische Botschaft London, jüdische Emigration aus Polen 1939, Konsularabteilung in Warschau an Washington, 10. Juni 1939; HI, Polnische Botschaft London, jüdische Emigration 1938, Konsularabteilung in Warschau an Paris, 23. November 1938; HI, Polnische Botschaft London, jüdische Emigration 1938, «Problem emigracji żydowskiej», offizielles Papier, 20. Dezember 1938. Siehe auch JPI, 67/3/14, «Krotkie sprawozdanie z rozmowy Pana Ministra Spraw Zagranicznych z p. Himmlerem w Warszawie», 18. Februar 1939.
- 117 Die polnischen Beziehungen** Genf: NA, CO 733/368/5/29-31; NA, CO 733/368/5/37-39«
- 118 Als Beck im April 1939** Botschafter in Warschau: Kennard an Cadogan, 7. März 1939; Halifax an Kennard, 8. März 1939, in: *Documents on British Foreign Policy*, Third Series, Bd. 3, S. 203, 205. Zum allgemeineren Kontext: Pedersen, «Impact of League Oversight», insbesondere S. 60. Siehe auch Mallmann/Cüppers, *Halbmond und Hakenkreuz*, S. 27; Wasserstein, *On the Eve*, S. 413.
- 118 Trotz des neuen Verhältnisses** Eine Million: Wasserstein, *On the Eve*, S. 412. Werbung bei den Briten: Shavit, *Jabotinsky*, S. 221.
- 119 Zwischen Februar und Mai** Zitat: Lankin, *To Win*, S. 32. Details der Ausbildung: Lankin, *To Win*, S. 35-37; Shilon, *Menachem Begin*, S. 149. Siehe auch Yisraeli, *ha-Raikh*, S. 317; Drymmer, «Zagadnienie», S. 71; Heller, *Stern Gang*, S. 46. Bedeutung:

- Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 146-149. Eine Liste der beteiligten Irgun-Mitglieder findet sich bei Niv, *M'arkhot ha-Irgun*, S. 172.
- 120 Die Männer, zu denen Stern** Bell, *Terror out of Zion*, S. 48. Zu den Diskussionen unter britischen Diplomaten und Geheimdienstoffizieren über die Herkunft der Waffen siehe NA, CO 733/375/5.
- 121 In den Bereichen, in denen** Zu Enigma gibt es eine Fülle an Literatur. Siehe beispielsweise Gondek, *Wywiad polski*, S. 262 f.; Kozaczuk/Straszak, *Enigma*, und Pefpofski, *Kontrwywiad*.
- 119 Nach 1933 betrachtete** Hitler, *Mein Kampf*, S. 145.
- 122 Dass die Polen dies nicht** Entscheidend: Govrin, *Jewish Factor*, S. 33. 20. August: Haslam, *Soviet Union*, S. 227, Propaganda: Herf, *Jewish Enemy*, S. 104. Siehe auch Weissberg-Cybulski, *Wielka Czystka*, S. 520. Litwinow wurde am 3. Mai 1939 entlassen.
- 123 Zufällig tagte gerade** Wasserstein, *On the Eve*, S. 427. Das Zitat dort weicht ein wenig von dem Wortlaut ab, den jiddischsprachige Zeitungen damals kolportierten.
- 124 Genauso entscheidend wie** Zur Harmonie in Sachen Propaganda: Govrin, «Ilya Ehrenburg». Gleichgewicht und Blut: Weinberg, *Eine Welt in Waffen*, S. 40 f., 74 f.
- 125 Abgesehen von den sowjetischen** Weber, *On the Road to Armageddon*, S. 92.
- 122 In Palästina zog Avraham Stern** Stern über den Pakt: Heller, «Zionist Right», S. 101. Panzer: Shapira, *Land and Power*, S. 198. Siehe allgemein Hazani, «Red Carpet, White Lilies».
- 122 Stern stand kurz davor** Zitate: Mallmann/Böhler/Matthäus, *Einsatzgruppen*, S. 54. Siehe Böhler, *Der Überfall*, S. 15.
- 123 Die Invasion Polens** Siegesparade: Moorhouse, *Devils Alliance*, S. 10f. Zu den Bombenangriffen siehe Böhler, *Der Überfall*, S. 169-172. 7'000 Soldaten: Libionka, «ZWZ-AK», S. 18.
- 123 Der deutsche Einmarsch in Polen** Klafkowski, *Okupacja niemiecka*, S. 38, 41, 52, 55, 72, 73, 85, 95; Madajczyk, «Legal Conceptions», S. 138, 143; Mazower, «International Civilization», S. 556, 562. Mazowers wichtige Argumente stützen sich auf Madajczyk, der sich wiederum auf Klafkowskis bahnbrechendes Werk beruft, das unmittelbar nach dem Krieg verfasst wurde. Klafkowskis Studie war eine Antwort auf Carl Schmitt, geschrieben aus der Sicht eines Völkerrechtlers, der die praktischen Implikationen von Schmitts Argumentation am eigenen Leibe zu spüren bekommen hatte.
- 124 Die Annullierung von Staatlichkeit** Himmler-Zitat: Chapoutot, «Le loi de sang», S. 330. Italiener: Madajczyk, «Legal Conceptions», S. 144.
- 125 Die Zerstörung des polnischen Staates** Hitler-Zitat: Mankowski, «Ausserordentliche», S. 7. Siehe Weitbrecht, «Der Exekutionsauftrag», S. 17. Heydrichs Anweisungen: Husson, *Heydrich*, S. 201, 207.
- 125 Im Herbst 1939 ermordeten** Heydrich-Zitat: Mazower, *Hitlers Imperium*, S. 75. Was die Mischung aus Intentionen und zufälligen Erkenntnissen beim deutschen Vorgehen von Österreich über die Tschechoslowakei bis Polen betrifft, so ist Mazowers Darstellung bahnbrechend und überzeugend. Zum Übergang zur stationären Polizei siehe Biskupska, «Extermination and the Elite».
- 126 Das erste, was zerschlagen wurde** Lebensmittel: Sauerland, *Polen*, S. 90.

- 126 Der Westen des Landes** Mehr Handlungsfreiheit: Mazower, *Hitlers Imperium*, S. 231. Zum Pidgin-Deutsch und anderen Beispielen siehe Epstein, *Model Nazi*.
- 127 In den annektierten Gebieten** Eigentum und Berufe: Salmonowicz, «Z problemów», S. 49; Salmonowicz, «Tragic Night», S. 13; Engelking/Grabowski, *Przestępczość*, S. 14.
- 127 Die Einrichtung von Ghettos** Urynowicz, «Stosunki», S. 555; Klukowski, *Zamojszczyzna*, S. 135. Zu Raub und Feindseligkeit: Staub, «Origins and Evolution of Hate», S. 52. Vergewaltigung: Böhler, *Der Überfall*, S. 19, und Löw/Roth, *Juden in Krakau*, S. 27–30. Zu den Ghettos siehe Michman, *Angst vor den «Ostjuden»*, S. 105 f. Es lohnt, Arendts Ausführungen zum Kolonialismus in Afrika unter diesem Aspekt zu betrachten: *Elemente und Ursprünge*, S. 436 ff.
- 128 Für die meisten Polen** Siehe dazu ganz ähnlich Löw/Roth, *Juden in Krakau*, S. 19, 27.
- 129 Die Juden, die man in die Ghettos** Siehe allgemein Trunk, *Judenrat*; vgl. auch Löw/Roth, *Juden in Krakau*, S. 16.
- 129 Die neu aufgestellten jüdischen Polizeikräfte** Szeryński: Friedländer, *Die Jahre der Vernichtung*, S. 181. Betar: Trunk, *Judenrat*, S. 490; das galt auch für Litauen, siehe Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 2, S. 1056. Aufgaben: Engelking/Leociak, *Warsaw Ghetto*, S. 204, 207. Spitzel: Finkel, «Victim's Politics», S. 192.
- 130 Doch diese Ordnung** Hempel, *Pogrobowcy*, S. 24, 20, 38, 43, 85, 87, 168, 170, 183, 184, 435. 30 000: Curilla, *Judenmord*, S. 837. Zur Belagerung von Warschau siehe Biskupska, «Extermination and the Elite». Rassifizierung: Seidel, *Deutsche Besatzungspolitik*, S. 184 ff. Keine Bestrafung von Deutschen: Browning, *Ganz normale Männer*, S. 222–224.
- 131 Die Juden, die nicht als Rasse** Rikschas: Engelking/Leociak, *Warsaw Ghetto*, S. 108. Tourismus: Siehe Harvey, «Der Osten braucht dich!», S. 176 f. Es gab sogar einen Baedeker-Reiseführer für das Generalgouvernement.
- 131 Die nationalsozialistische Rassenpolitik** Siehe Rutherford, *Prelude*, S. 56–88.
- 132 In der Praxis deportierte Himmler** Zahlen aus Rutherford, *Prelude*, S. 9. Heydrich: Brandon, «Deportation», S. 77 f., 86. Eichmann: Polian, «Hätte der Holocaust», S. 3, 4, 19.
- 132 Die Ghettos wurden** Eichmann: Husson, *Heydrich*, S. 253. Vgl. Müller, *Der Feind*, S. 107–110.
- 132 Das war die neueste Überraschung** Pläne für Madagaskar: Kershaw, *Wendepunkte*, S. 560 f.
- 133 Als Hitler einsah** Vorbereitungen für einen Angriff auf die Sowjetunion vom 31. Juli 1940: Müller, *Der Feind*, S. 216–221; Megargee, *War of Annihilation*, S. 22. Zitate: Lukacs, *Die Entmachtung Europas*, S. 91; Mazower, *Hitlers Imperium*, S. 130.

## Kapitel 5: Doppelte Besatzung

- 135 Schon während des Krieges** Zitat: Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, S. 286; siehe auch Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 69 f. Interessanterweise arbeiteten die Gelehrten, die die grundlegendsten Beiträge zur Holocaustforschung geleistet haben,

nicht mit osteuropäischen Sprachen, auch nicht mit der jiddischen. Hilbergs Eltern sprachen Polnisch, er jedoch nicht. Friedländer stammt aus Prag, verwendet aber keine tschechische Literatur. Kein bedeutender Historiker des Holocaust lernte nach 1989 eine osteuropäische Sprache, obwohl in der Folge eine enorme Fülle von Quellen zugänglich wurde und neue Sekundärliteratur erschien. Das hatte Folgen, von denen einige Gegenstand meiner Arbeit «Commemorative Causality» sind.

- 135 Wie spätere Historiker** Zitate: Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 922 und 69. Siehe auch Bloxham, *Final Solution*, S. 283.
- 135 Als Hitler 1939** Zur Zerstörung von Staaten durch Stellvertreter siehe Stein, *Adolf Hitler*, S. 99. Hitler über sowjetische Methoden: Hitler, *Mein Kampf*, S. 320. Zu Himmler siehe Kühnl, *Der deutsche Faschismus*, S. 329.
- 136 Die Bedingungen, unter denen** Siehe Levin, *Lesser of Two Evils*, S. xi. Es gibt eine Menge an soziologischer Literatur, die die verwandte These untermauert, wonach starke lokale Institutionen Kriminalität verhindern. Siehe Lafree, «Social Institutions», S. 1349, 1367.
- 136 Als Deutsche und Sowjets** Zahlen aus Morris, «Polish Terror», S. 759. Dieses Thema wird ausführlich behandelt in Snyder, *Bloodlands*, Kap. 2 und 3. Siehe auch Gurianov, «Obzor», S. 202; Nikols'kyi, «Represywna diial'nist», S. 337-340; Martin, «Origins».
- 137 1938 war Stalin** Im ukrainischen NKWD beispielsweise waren 1936 sogar 60 der 90 hochrangigen Offiziere Juden. Zolotar'ov, «Nachal'nyts'kyi sklad», S. 326-331. Andere Zahlen aus Gregory, *Terror*, S. 63. Stalin gelang hier einer seiner grössten politischen Erfolge, dessen Folgen noch heute zu spüren sind. Ethnische Operationen, die er befohlen hatte, wurden den Juden angelastet, weil Juden zu den Offizieren gehörten, die diese Befehle ausführten; unmittelbar danach wurde der NKWD von jüdischen Offizieren gesäubert. Menschen, die gegen den Kommunismus sind, aber nicht gegen Stalin, die Sowjetunion oder Russland sein wollen, können ihre Ablehnung stets antisemitisch aufladen: Diese Möglichkeit für den Nationalbolschewismus oder den osteuropäischen Faschismus wurde damals begründet und steht bei Bedarf noch heute offen.
- 137 Dieser transformierte NKWD** Siehe Gross, *Revolution from Abroad*, S. 37-44; siehe auch HI, Anders Collection, 209/1/4835; 209/6/5157; 209/6/2411; 209/6/4724; 209/7/4112; 209/7/799; 209/7/6601.
- 138 Vor diesem Hintergrund** Ruhe nach dem Chaos als sowjetische Politik: Koshcheev (Zam. Nachal'nika Politupravleniia Ukrainskogo Fronta), «Komandiram, Komissaram, i Nachpolitorganov Soedinenii», 24. September 1939, CAW, VIII.800.7.15. Erfahrene Verwalter: HI, Anders Collection, 209/13/3960. Mehrzahl: Glowacki, *Sowietci*, S. 292; Khlevniuk, *Gulag*, S. 236.
- 138 Anders als die Deutschen** Gesamtzahl aus *Deportatsii poBskikh grazhdan*, S. 29. Die Zahl 139 794 und die Prozentanteile: Hryciuk, «Victims 1939-1941», S. 184, 191; Wnuk, *Zapierwszego Sowietu*, S. 13, 372.
- 139 Einer derjenigen, die** Herling, *Welt ohne Erbarmen*, S. 49-64, 89f., die Zitate S. 169 f. Zur Spontaneität siehe Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 908.
- 140 Aus sowjetischer Sicht** Zitate: Cieniala/Lebedeva/Materski (Hg.), *Katyn*, S. 118, 120.

- 140 Im April 1940** Zu Strasman: Korbohski, «Unknown Chapter», S. 375. Zu den Familien Engelkreis, Brandwajn und Proner siehe Spanily, *Pisane milosciq*, S. 49,112, 387.
- 141 Die 21'892 vom NKWD** Soziale Herkunft: Cienciala/Lebedeva/Materski (Hg.), *Katyn*, S. 25. Deportation der Familien: Gousseff, «Les déplacements», S.188; Jolluck, *Exile*, S. 15 und dann passim zu den Erfahrungen von Frauen; Cienciala/ Lebedeva/Materski (Hg.), *Katyn*, S. 173 f. Strasman: Korboriski, «Unknown chapter», S. 375. Jüdische Nachbarin: Spanily, *Pisane milosciq*, S. 187. Die eine Frau war Janina Dowbor, eine tollkühne Seglerin und Fallschirmspringerin. Sie machte 1939 eine Pilotenausbildung und wurde als Unterleutnant in die polnische Luftwaffe eingezogen. Offenbar wurde ihre Maschine von den Deutschen abgeschossen, und sie rettete sich mit dem Fallschirm. Nach ihrer Landung wurde sie von den Sowjets verhaftet. Am 21. oder 22. April 1940 wurde sie in Katyn erschossen und zusammen mit 4409 Männern verscharrt.
- 141 Auch personell herrschte Kontinuität** Blochin: Cienciala/Lebedeva/Materski (Hg.), *Katyn*, S. 124. Zum Grossen Terror in Moskau: Schlögel, *Terror und Traum*, S. 602; Baberowski, *Der rote Terror*, S. 195.
- 141 Die Sowjets, zumindest einige** Zitat Himmler: Fest, *Das Gesicht*, S. 162. Zu weiteren Überlegungen über Ähnlichkeiten und Unterschiede siehe Snyder, *Bloodlands*.
- 142 In West- und Zentralpolen** Zitat: Frank, *Diensttagebuch*, S. 212 (30. Mai 1940).
- 143 Ein nach NS-Prinzipien** Vom Gefängnis an die Macht: HI, Anders Collection, 209/1/10420, 209/1/2660, 209/1/3571, 209/1/3817/19, 209/1/3517, 209/1/6896 (Bezirk Dubno); 209/3/6238 (Bezirk Horochów); 209/6/5157,209/6/2376,209/6/2652, 209/6/4303, 209/6/4284, 209/6/9083 (Bezirk Kostopol); 209/11/4217, 209/11/3887, 209/11/4049, 209/11/3238, 209/9/6105 (Bezirk Krzemieniec); 210/14/10544, 210/14/4527, 210/14/2526 (Bezirk Zdobunow); 209/13/2935, 209/13/8034 (Bezirk Luboml); 210/12/1467, 210/12/9728, 210/12/5945.
- 143 Die sowjetische Enthauptung** Siehe Danylenko/Kokin, *Radianskyi orhany*, S. 233-55, zu Beispielen für Agenten im Einsatz. Siehe auch Wnuk, *Za pierwszego Sowjeta-*, Nowak Jezioranski, «Gestapo i NKVD»; erhellend, wenngleich für eine spätere Zeit, auch Burds, «Agentura».
- 144 Nach der verpflichtenden** Jüdische Metzger: Margolin, *Reise*, S. 14.
- 144 Die Sowjets benahmen sich** RAF: Moorhouse, *DeviE Alliance*, S. 154-55. Lied: Kuromiya, *Freedom and Terror*, S. 258.
- 145 Indem sie dem Kapitalismus** Zitat: HI, Anders Collection, 310/14/4908. Cygielman: HI, Anders Collection, 210/9/4061. Kowel: HI, Anders Collection, 209/7/4775. Suche nach Waffen: HI, Anders Collection, 210/12/8117.
- 145 Die meisten Menschen** Zur raschen Veränderung bei den Eigentumsverhältnissen siehe Gross, *Revolution from Abroad*, S. 37; Sauerland, *Polen*, S. 72. Szeft: HI, Anders Collection, 210/1/5331.
- 146 Das enorme Ausmass** HI, Anders Collection, 209.
- 146 Die meisten Juden in Ostpolen** Zahlen für Wolhynien aus dem Jahr 1937 in «Omo-wienie wydawnictwa Wolyriskiego Urzędu Wojewódzkiego p. t. ,Wolyh'», Juni 1937, CAW I.371.2/A.100. Abschaffung des Zloty und allgemein: Bender, *Jews of Białystok*, S. 60-62, 70, 83.



- 147 Indem die Sowjets das Wesen** Vgl. Mędykowski, *Wcieniu*, S. 243.
- 147 Auch in anderer Hinsicht** Eine theoretische Reflexion über die polnische Geschichtsschreibung der doppelten Besetzung bietet Shore, «Conversing with Ghosts», S. 5-28.
- 148 Doch auch wenn die sowjetische** Ausgezeichnete Beispiele finden sich bei Wnuk, *Za pierwszego Sowjeta-*, siehe auch Gross, *Nachbarn*, S. 58-64.
- 149 Im Falle der Ukrainer** Siehe Martin, *Affirmative Action Empire* und Snyder, *Sketches*.
- 149 Die mit Deutschland verbundenen** Ideologische Verwirrung: Dowódtwo Okręgu Korpusu II, «Sprawozdanie o ruchu komunistycznym na terenie DOK. Nr. II za czas od dn. 15 VI do 15 X 1933 r.», 13. November 1933, CAW, I.371.2/A.91; Dowódtwo Okręgu Korpusu II, «Sprawozdanie o ruchu komunistycznym na terenie DOK. Nr. II za czas od dn. 15 X 1934 do 15 11 1935 r.», CAW, I.371.2/A.92; Pik. dypl. Myszkowski, Dowódtwo 13 Dywizji Piechoty, «Nastroje wśród oddziałów 13 D. P.», Rowne, 14. April 1937; CAW, I.371.1.2/A.103. Szprynger und «Hitler»: Dowódtwo Okręgu Korpusu II, «Sprawozdanie o ruchu komunistycznym na terenie DOK. Nr. II za czas od dn. 15 VII 1937 do 15 XI 1937 r.», CAW, I.371.2/A.92. Das ist Thema in Snyder, *Sketches*.
- 150 Der sowjetische Einmarsch** Zerschlagung von Parteien und UNDO: Danylenko/Kokin, *Radianskyi orhany*, S. 214-218, 251. Dörfer: Il'iuszyn, *OUN-UPA*, S. 17.
- 151 In den ersten Monaten** Jüdische Bürgermeister: Levin, *Lesser of Two Evils*, S. 44. Zur Kollektivierung und ihren Folgen siehe «Meldunek specjalny – Sprawa Ukrainka», 25. November 1941, SPP 3/1/1/1. Ein Beispiel schildert Shumuk, *Perezhyte iperedumane. Revolution from Abroad* lautet der Originaltitel der klassischen Studie von Jan T. Gross (dt. in etwas veränderter Fassung unter dem Titel *Und wehe du hoffst*).
- 152 Im Grossen und Ganzen** Verhaftung von Zionisten: *Sefer Lutsk*, «Calendar of Pain». Begin: Shilon, *Menachem Begin*, S. 25, 29; Shindler, *Military Zionism*, S. 218. Zu NKWD und Irgun: Hrynevych, *Nepryborkane riznoholossia*, S. 296.
- 151 Betar verlor im besetzten Polen** Zitat: Brief vom 27. Dezember 1939, NA, KV/2/225i/7a. Lankin, *To Win*, S. 40; Bell, *Terror out of Zion*, S. 52; Weinbaum, *Marriage of Convenience*, S. 140.
- 152 Von den drei europäischen** Schamirs Hoffnung: Shamir, *Summing Up*, S. 54.
- 152 Die Appelle jüdischer** Sterns Vorschlag: Yisraeli, *ha-Raikh*, S. 315.
- 153 Stern ging davon aus** Ebenda. Siehe auch Bell, *Terror out of Zion*, S. 69.
- 153 Jede Methode, die Welt** Siehe Heller, *Stern Gang*, S. 19. Gleichzeitig drängte Jabotinsky die Briten, die unvermeidliche Welle jüdischer Flüchtlinge aus Polen zu akzeptieren (freilich ohne Erfolg). Siehe etwa Jabotinsky an MacDonald, 5. September 1939, NA, CO/733/368/5/9.
- 154 Diese jüdischen und ukrainischen** Siehe Mallmann/Cüppers, *Halbmond und Hakenkreuz*.
- 155 Dass die Sowjetmacht sich 1940** Ein Junge namens Joseph erinnerte sich, dass seine Familie aus den von Deutschen besetzten Gebieten floh, nachdem Deutsche lachend die Synagoge niedergebrannt hatten. Sein Vater hatte sich daraufhin entschlossen, Richtung Osten zu fliehen und bei einem Freund Zuflucht zu suchen. Er wollte keine sowjetischen Pässe, denn nach dem Krieg wollte er nach Hause zurückkehren können. Die Familie

- zurückkehren können. Die Familie wurde daraufhin in den Gulag deportiert. Als Erster starb Josephs Bruder, dann starben seine Eltern. Gross/Gross, *War Through Children's Eyes*, S. 221.
- 155 In der ersten Hälfte des Jahres 1940** NKWD: Hrynevych, *Nepryborkane riznolossia*, S. 299.
- 155 In einer Situation, in der** Zitat: Rabin (Hg.), *Vishnivits: sefer zikaron*, S. 315. Siehe Melnyk, «Stalinist Justice», S. 231. *The Lesser of Two Evils* lautet der Titel des Standardwerks von Dov Levin.
- 157 Vor der sukzessiven Besetzung** Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 87, 95, 127, 128. Zum Ausbleiben von Pogromen siehe Sirutavičius/Staliūnas, «Was Lithuania a Pogrom-Free Zone?», S. 146–150.
- 157 Nach den Maßstäben** 23 000: Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 144. 1500: Łossowski, *Kraje batyckie*, S. 145–147. Siehe auch Lemkin, *Totally Unofficial*, S. 29.
- 157 Im Gefolge des deutsch-sowjetischen** Litauisierung: Siehe Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 142.
- 158 Zionisten und gläubige Juden** Zitate: Levin, *Lesser of Two Evils*, S. 198; Klarman an Levin, 8. November 1939, NA KV/2/2251/4a; NA KV/2/2251/1a. Zionisten: Bender, *Jews of Białystok*, S. 66. Zur litauisch-polnischen Frage in Wilna siehe Snyder, *Reconstruction of Nations*, Kap. 1–4.
- 158 Im Lettland der Zwischenkriegszeit** Ezergailis, *Holocaust in Latvia*, S. 63, 69, 83. Angrick/Klein, *Die «Endlösung» in Riga*, S. 19. Zu Agudat Jisra'el siehe Bacon, *Politics of Tradition*.
- 159 Anschließend übernahmen die Sowjets** Weiss-Wendt betont in seiner Darstellung zu Estland die Demütigung ebenso wie Plavnieks in seiner ausgezeichneten Dissertation: *Murder Without Hatred*, S. 39; «Nazi Collaborators», S. 41. Dieckmann bevorzugt den Begriff der Scham: *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 114.
- 160 Zur politischen Ressource gehörte** Repatriierung: MacQueen, «White Terror», S. 98. Litauer: Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 92–95. Weiss-Wendt schätzt die Zahl der Letten auf mindestens 1821 (und die der Esten auf 2055 – auf Estland komme ich in einem späteren Kapitel zu sprechen), *Murder without Hatred*, S. 36.
- 160 Der Zeitpunkt der sowjetischen** Dieckmanns Schätzungen liegen zwischen 16 989 und 17 500: *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 152. Ein sowjetischer Bericht nennt folgende Zahlen: 9817 Menschen wurden demnach im Gefängnis erschossen, 1439 in den Konvois, weitere 1059 starben während der Konvois aus nicht näher genannten Gründen. Vladimirtsev, NKVD-MVD, 67–68.

## Kapitel 6: Das größere Übel

- 163 «Die Epoche der Staatlichkeit** Zitat aus Schmitts berühmtem Werk *Der Begriff des Politischen* (1932), nach Jureit, *Das Ordnen von Räumen*, S. 358. Es stimmt, dass Schmitt aus Parteikreisen kritisiert wurde, weil er angeblich noch zu sehr am konventionellen Staatsbegriff festhielt. Allerdings meinte er mit «totaler Staat» nicht

einen immer weiterwachsenden Staat, sondern einen Staat, der sich durch die animalische, prä-politische Energie der Rassenpartei definiert, die eine «totale Revolution» herbeiführt. Siehe Faye, «Carl Schmitt», S. 164,171.

- 163 Jenseits der Manipulation** Zitate: Schmitt, «Völkerrechtliche Grossraumordnung», S. 300, 320, 296. Siehe auch Gross, *Carl Schmitt und die Juden*, S. 250-261 und die Einleitung des Übersetzers der englischen Ausgabe von Schmitts Schrift. Vgl. Sternhell, *Les anti-Lumières*, S. 618.
- 163 Schmitt war der Ansicht** Infektion: Schmitt, «Eröffnung», S. 16. Juristen: Chapoutot, *Le loi de sang*, S. 310-312. Zitat Seyss-Inquart: Liulevicius, *German Myth*, S. 171.
- 164 Frank war Hitlers persönlicher** Frank-Zitate: Frank, «Einleitung», S. 141 f.; Frank, «Ansprache», S. 9. Silberdiebstahl: Snyder, *König der Ukraine*, S. 254 und 263. Raubzüge seiner Frau im Ghetto: Löw/Roth, *Juden in Krakau*, S. 27.
- 164 Unter denen, die die Anarchie** Mallmann/Böhler/Matthäus, *Einsatzgruppen*, S. 23.
- 164 Das kriegführende Deutschland** Diese von der Politik ausgehende Argumentation ist beeinflusst von Peter Longerichs *Politik der Vernichtung*.; entscheidend scheint mir dabei, diese politische Argumentation über die Grenzen des Vorkriegsreichs hinaus auf die Gebiete auszudehnen, in denen den Holocaust stattfand, und über die deutschen Akteure hinaus auf diejenigen zu erweitern, mit denen die Deutschen interagierten.
- 165 Während die Einsatzgruppen** Zitat Churchill: Rundfunkrede vom 24. August 1941.
- 165 Der Holocaust hat** Zahl von einer Million: Brandon, «First Wave». Siehe Benz/Kwiet/Matthäus, *Einsatz*, S. 33. Im März 1941 legte Heydrich Göring einen Plan für die Deportation der Juden nach Sibirien vor. Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 747; Kay, *Exploitation*, S. 109.
- 166 Die Einsatzgruppen, die** Kernaufgabe: Husson, *Heydrich*, S. 310.
- 166 Allein mit Antisemitismus** Benz/Kwiet/Matthäus, *Einsatz*, S. 73. Siehe Angrick, *Besatzungspolitik*.
- 168 Doch selbst die eingefleischtesten** Diese nationalsozialistische Argumentation klingt bis heute nach. Zu den Gründen dafür siehe Snyder, «Commemorative Causality». Zu den Pogromen in Litauen siehe Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 2, S. 1212 und passim.
- 168 Nach dem Krieg argumentierte** Zu den Nachkriegskampagnen gegen ukrainische und litauische Nationalisten, die den Hintergrund dieser Argumentation bilden, siehe Snyder, *Reconstruction*.
- 169 Natürlich ist die Vorstellung** Die beste Überblicksdarstellung bietet jetzt Polonsky, *Jews in Poland and Russia*, Bd. 3. Vgl. Longerich, «Davon haben wir nichts gewusst», S. 161, und Ezergailis, *Holocaust in Latvia*, S. 13-15.
- 170 Der Beginn des Massenmords** Gemeint sind hier nicht die «Rationalitäten» oder Denksysteme, die Foucault unter den Begriff der Gouvernementalität fasst, sondern die bewusste Zerstörung von Regierung im traditionellen Sinne im Namen der Biologie und in der Erwartung, dass die Biologie sich anschliessend behaupten kann. Diese Zerstörung setzt der Politik natürlich kein Ende, sondern schafft ein neues «Setting», in dem eine neue Form von Politik entsteht. Siehe Foucault, *Die Geburt der Biopolitik*, S. 403-429.

- 170 Es ist dabei von schrecklicher** Deutsche Überzeugungen: Benz/Kwiet/Matthäus, *Einsatz*, S. 34.
- 170 Den Sowjets war es** Die wichtige Kategorie der «doppelten Kollaboration» führte Gross, *Nachbarn*, in die Debatte ein, und sie ist danach in lokalen Studien wie Snyder, «Causes», Brakel, *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz* oder Pen ter, *Kohle* und Weiss-Wendt, *Murder Without Hatred* zu Ehren gekommen. Es wäre gut, sie zum Gegenstand empirischer Detailstudien zu machen.
- 171 Das Sowjetsystem war keine** Siehe Mędykowski, *Wcieniu*, S. 160.
- 174 Welche Erwartungen die deutsche Reinvasion** Ein OUN-Informant zur OUN-Aufklärungszusammenarbeit mit Deutschland: «Komunikat Infbrmacyjny», 3. Juni 1932, AAN MSW/1040/50-57.
- 174 Als ukrainische Nationalisten** Propaganda in Deutschland: Longerich, «*Davon haben wir nichts gewusst*», S. 159. Der Hinweis auf die Ethnisierung findet sich bei Himka, «*Ethnicity and Reporting*». Zum Fall Oleksandr Kohut: Kachanovs'kyi, «OUN(b)», S. 220, 223. Zur Erschiessung von Häftlingen: Carynnyk, «Palace», S. 280 f.
- 175 In Lwów wurden** Einen Juden töten: Prusin, *Lands Between*, S. 158. Misotsch: HI, Anders Collection, 210/14/7746; HI, Anders Collection, 210/14/3327. Zu Misotsch in der Sowjetzeit siehe ZIH, 301/1795.
- 175 Indem die Deutschen** Kiewan: ZIH, 301/1190, Abraham Kirschner. Dubno: ZIH, 301/2168, Pinches Fingerhut; Adini, *Dubno. Sefer zikaron*, S. 698-701. Zur Desorientierung der Deutschen in Dubno siehe Carynnyk, «Palace», S. 293. Zur Kontinuität im Polizeiwesen: Bauer, *Der Tod des Schteth*, S. 125 f. Zum Umgang mit dem Thema der doppelten Kollaboration siehe Snyder, «Causes», S. 208 f.
- 177 Die Besatzer zwangen die Juden** Die Darstellung hier schöpft aus Curilla, *Judenmord*, S. 246-251, und Bender, *Jews of Bialystok*, S. 90. Siehe auch Matthäus, «Controlled Escalation», S. 223; Machcewicz, «Rund um Jedwabne», S. 73 f. Zehn Männer in Synagoge: FVA, 2903, Leon Fried.
- 177 In diesen Tagen Ende Juni** Heydrich-Zitat in: *Justiz und NS-Verbrechen*, Bd. 43, 2010, Lfd. Nr. 856, S. 177. Begleichen alter Rechnungen politisch, aber nicht ethnisch bedingt: Machcewicz, «Rund um Jedwabne», S. 72 f. Gleiches galt für Rumänien.
- 178 Falls Heydrichs Befehl** Himmlers Besuch in Bialystok am 8. Juli gemeinsam mit Dalugee: Bender, *Jews of Bialystok*, S. 94. Himmlers Enttäuschung: Rossino, «Violence», S. 6. Interesse von Himmler, Heydrich, Göring: Dmitrow, «Die Einsatzgruppen», S. 127, 145, 155.
- 178 Die Präsenz und die Präferenzen** Polizeieinheiten: Dmitrow, «Die Einsatzgruppen», S. 112-127; Machcewicz, «Rund um Jedwabne», S. 75.
- 179 Die Deutschen lernten** Empirische Belege für diese Auffassung finden sich bei Kopstein/Wittenberg, «Intimate Violence», Kap. 4. Die lokale Polarisierung kann, so scheint es, als allgemeines Erklärungsmuster dienen; siehe Croes, «Holocaust in the Netherlands», S. 484.
- 179 Das bekannteste Pogrom** Bedingungen: Kopstein/Wittenberg, «Intimate Violence», Kap. 4; Bikont, *My z Jedwabnego*-, siehe auch Gross, *Nachbarn*, S. 35-38. Verräter: Gross, *Nachbarn*, S. 42f.; Sauerland, *Polen*, S. 83.

- 180 Die Choreographie** Fahne: Gross, *Nachbarn*, S. 25. Vgl. Cala, *Antysemitizm*, S. 433.
- 180 Im Nordosten Polens** Machcewicz, «Rund um Jedwabne», S. 65, 69, 70, 72.
- 180 In Jedwabne eskalierte** Sauerland, *Polen*, S. 66; Machcewicz, «Rund um Jedwabne», S. 86.
- 181 In den sukzessiv besetzten** Rund 1100 der in Litauen ermordeten Juden kamen bei Pogromen ums Leben, also weniger als ein Prozent der Getöteten. Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 2, S. 1512.
- 181 Die Deutschen erkannten** Nach Angaben von Lossowski, *Kraje bahyckie*, S. 164, siedelten während der Sowjetherrschaft rund 50'000 Personen, die sich als Deutsche verstanden, aus Litauen aus, von denen circa die Hälfte zurückkam.
- 182 Die litauischen Aktivisten** Die Wirtschaftsstatistiken stützen sich auf Levin, *Lesser of Two Evils*, S. 69.
- 182 Die Politik des Massenmords** Im Juni 1941 bestand die kommunistische Partei Litauens zu fast 40% aus Russen, 46% der Mitglieder waren Litauer und 13% Juden. Die kommunistische Geheimpolizei setzte sich 1940 aus 46% Litauern, 36% Russen und 17% Juden zusammen. In beiden Fällen waren die Juden also, gemessen an ihrem Anteil an der Bevölkerung, deutlich überrepräsentiert, aber zahlenmässig waren die Litauer dreimal so stark vertreten. Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 165-169.
- 183 An die Stelle tatsächlicher** Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 248-253; siehe auch Lower, «Pogroms», S. 224. Junge Kommunisten: Eidintas, *Jews*, S. 257.
- 184 Doppelte Kollaboration** Wette, *Karl Jäger*, S. 82; Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 297.
- 184 Die Deutschen beliessen** Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 534. Knyrimas und Baranauskas: Eidintas, *Jews*, S. 256.
- 184 Wilna, das historische** Zur polnisch-litauisch-jüdischen Frage im Wilna der Kriegszeit siehe Snyder, *Reconstruction*, Kap. 4.
- 185 Diese Neuerung erfolgte** Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 2, S. 906, 1511. Vgl. Fritzsche, «Holocaust and Knowledge», S. 603, und Longerich, «*Davon haben wir nichts gewusst*», S. 165-168. Zu Wahrnehmungen im Einsatzgebiet zum Fortgang des Krieges siehe u. a. Römer, *Kommissarbefehl*, S. 204.
- 185 Wenn man die Sowjetunion** Zitat: Ingrao, *Hitlers Elite*, S. 266. Vgl. Fritzsche, «Holocaust and the Knowledge», S. 603. In Deutschland: Longerich, «*Davon haben wir nichts gewusst*», S. 160 f. Zu Filbert siehe Kay, «Transition to Genocide», S. 413-425; siehe auch Ingrao, *Hitlers Elite*, S. 123f., 236 und ders., «Violence de guerre», S. 236 f. Vgl. auch Römer, *Kameraden*, S. 410, 414, 448, 462.
- 187 Die Skrupel, die es vielen** Kay, «Brothers».
- 188 Die Überzeugung der Nazis** Rückkehrer: Ezergailis, *Holocaust in Latvia*, S. 48. Befreiung von den Juden: Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 513. Siehe auch Silberman, «Jan Lipke», S. 87.
- 188 Stahlecker, der Befehlshaber** Zitate aus dem Stahlecker-Bericht: *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof*, Nürnberg, 14. November 1945-1. Oktober 1946, Bd. 37, Dok. L-180, S. 672, 682. Vgl. auch Breitan, «Himmler», S. 436; Wette, *Karl Jäger*, S. 78 f.

- 190 Das «Kommando Arājs»** Zu Arājs und seinem Kommando siehe *Justiz und NS-Verbrechen*, Bd. 43, 2010. Lfd. Nr. 856, S. 173–183; Kaprāns Vita Zelče, «Vēsturiskie cilvēki», S. 169 f., 173 f.; Plavnieks, «Nazi Collaborators», S. 41–49, 72–85; Viksne, «Members of the Arājs Commando», S. 189–202; Angrick/Klein, *Die «Endlösung» in Riga*, S. 74–78 und passim; Ezerģailis, *Holocaust in Latvia*, S. 177, 183, 188. Russen: Kudryashov, «Russian Collaborators», S. 3. Plünderer: Bender, *Jews of Białystok*, S. 95.
- 191 Die Einsatzgruppen waren** Zitat: Ezerģailis, *Holocaust in Latvia*, S. 206. Siehe Bloxham, *Final Solution*, S. 130.
- 191 Die andere deutsche Hybridinstitution** 12. August: Kruglov, «Jewish Losses», S. 275.
- 192 Jeckelns Neuerung** Siehe Pohl, «Schauplatz Ukraine», S. 142–144; Angrick/Klein, *Die «Endlösung» in Riga*, S. 138–146.
- 192 Anders verlief die Geschichte** Segal, «Beyond», S. 5–9, das Zitat S. 5. Jelinek, *Carpathian Diaspora*, S. 234. Siehe auch Mędykowski, *W cieniu*, S. 287. Zwischen 1867 und 1918 war das Habsburgerreich eine Doppelmonarchie, bekannt als Österreich-Ungarn. Die Regierung in Budapest war in ihrer Innenpolitik souverän. Der König von Ungarn, Franz Josef, war in Personalunion zugleich Kaiser des Gesamtreichs.
- 193 Ungarn machte Juden staatenlos** Wladimir P.: FVA, 2837. Béla Kun: Ingrao, *Hitlers Elite*, S. 229 f.
- 194 War die Vorstellung eines jüdischen** Breitman, «Himmler», S. 433 f. 33 000: Kershaw, *Wendepunkte*, S. 571. Briefe nach Hause: Schneider, *Auswärts eingesetzt*, S. 215. Mehr als Einsatzgruppen: Lower, «Axis Collaboration», S. 186. Siehe auch Pohl, *Herrschaft der Wehrmacht*, S. 152, und Curilla, *Judenmord*, S. 851.
- 194 Am 28. September 1941** Pohl, *Herrschaft der Wehrmacht*, S. 259; Pohl, «Schauplatz Ukraine» S. 147; Pohl, «Ukrainische Hilfskräfte», S. 213. Vergewaltigung und Trinkgelage: Schneider, *Auswärts eingesetzt*, S. 465, 471. Siehe auch Dina Pronicheva, «Stenogramma», 24. April 1946, TsDAVO, 166/3/245/115–134, sowie dies., Darmstadt, 29. April 1968, IfZ, Gd 01.54/78/1758–1776. Zur Schilderung der Geschehnisse aus jüdischer Sicht siehe Berkhoff, *Harvest of Despair*, S. 61–68, und ders., «Dina Pronicheva's Story».
- 195 Viele der betagten** Zu den Pogromen in der Vorkriegssowjetunion 1941 bedarf es noch weiterer Forschung. Zu Kiew siehe Melnyk, «Stalinist Justice», S. 230, 238.
- 196 Ende 1941 wurden** Angrick/Klein, *Die «Endlösung» in Riga*, S. 141–144.

## Kapitel 7: Deutsche, Polen, Sowjets, Juden

- 197 «Der Osten gehört der SS!»** Zitat: Wasser, *Himmlers Raumplanung*, S. 51. Siehe für den allgemeinen Zusammenhang Gerwarth, *Reinhard Heydrich*.
- 198 Die organisierten Massenerschießungen** Prozentzahlen nach Arad, *Holocaust*, S. 521, 524. Beispiele für Kollaboration finden sich im weiteren Verlauf dieses Kapitels. Zum NKWD siehe Kuromiya, *Freedom and Terror*, S. 268.

- 198 Die Deutschen erreichten** Der Fall Estland wird im folgenden Kapitel näher beleuchtet.
- 199 Die Vorkriegssowjetunion** Bemporad, «Politics of Blood», S. 4 F, 8.
- 199 Es war eine unheilvolle** Schätzung von 300'000: Pohl, *Herrschaft der Wehrmacht*, S. 119. Denunziationen: Reid, *Blokada*, S. 157. Ideologische Verwirrung: Hrynevych, *Nepryborkane riznokolossia*, S. m-120; Moorhouse, *Devils' Alliance*, S. 130. Beispiel Kiew: Schneider, *Auswärts eingesetzt*, S. 462; Prusin, «Community of Violence», S. 1.
- 200 Der Mythos vom jüdischen Rabin**, *Vishnivits: sefer zikaron, S. \$oo*.
- 201 Im doppelt besetzten Westteil** Wertvolle Einsichten zu dieser gesamten Periode und zur Frage des Nationalismus jenseits der Westukraine finden sich bei Berkhoff, *Harvest of Despair*.
- 201 In Schytomyr, der grössten** Zum Terror in Schytomyr siehe Kap. 2. Flugblätter: Lower, *Nazi Empire-Building*, S. 34.
- 201 Als am 9. Juli 1941** Siehe Lower, «German Colonialism», S. 22. Siehe auch Lower, *Nazi Empire-Building*, S. 34 f.
- 202 Charkow war eine Grosstadt** FVA, 3272, Pyotr Borisovich L.
- 202 In jeder sowjetischen Grosstadt** Radchenko, «Accomplices», S. 445.
- 203 Als die Stadtverwaltung** Radchenko, «Accomplices», S. 443-458. Details zum Ausmarsch der Juden bei FVA, 370, Lydia G.
- 203 Am 27. Dezember 1941** Lower, «German Colonialism», S. 26; Radchenko, «Accomplices», S. 443-458, das Zitat S. 454.
- 204 Egal wo in der Sowjetunion** Tyaglyy, «Nazi Occupation», S. 127,141.
- 205 Weil die Heeresgruppe Süd** Zu den Zigeunern siehe Holler, *Völkermord*, S. 68 f.
- 205 Wie anderswo fungierte auch** Penter, *Kohle*, S. 270-281; Kuromiya, *Freedom and Terror*, S. 263-288.
- 206 Gegenüber den Juden hatten** Pripjat-Sümpfe: Matthäus, «Controlled Escalation», S. 225; *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers*, S. 189. Nebe: Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 544, 549, 567. Siehe Mędykowski, *W cieniu*, S. 231. Weissrussen und Polen: Dean, «Service of Poles».
- 207 Da die Zahl der lokalen** Beorn, *Marching into Darkness*, S. 73.
- 207 Nicht lange danach** Ebenda, S. 97.
- 207 Im Oktober 1941** Megargee, *War of Annihilation*, S. 99.
- 209 Anders als das «Unternehmen Barbarossa»** Zitat: Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 588.
- 209 Nach dem Anlaufen des** Beorn, *Marching into Darkness*, S. 7, 60, 62, 73,120,133.
- 210 In Minsk** 7. November und andere symbolische Daten in Minsk: Rubenstein/Altman, *Unknown Black Book*, S. 238, 245, 251, 252. Kommunisten: Rein, «Local Collaboration», S. 394; siehe auch Brakel, *Unter Rotem Stern undHakenkreuz*, S. 304. Zu den sowjetischen Juden in Minsk siehe Bemporad, *Becoming*.
- 210 Im Verlauf des «Unternehmens Taifun»** Gleichsetzung von Juden und Partisanen ab September 1941: Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 566.
- 211 Zur Ermordung von Frauen** Gaswagen: Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S.1075. Die Bezeichnung als «schwarze Raben» oder «Seelenzerstörer» findet sich allerorten; siehe beispielsweise USHMM, RG-31.049/01, Evgenia Elkina; vgl. a. Snyder, *Bloodlands*, S. 435, Anm. 21. Die Ermordung durch Gaswagen war natürlich auch eine grässliche Sa-

- eine grässliche Sache; einige Deutsche erschossen die Menschen lieber. Siehe Prusin, «Community of Violence».
- 211 Bis Ende 1941** Zu Rasch: Lower, «German Colonialism», S. 24.
- 212 Während die ehemaligen Sowjetrepubliken** Kudryashov, «Russian Collaboration», S. 4 f., 15; Penter, *Kohle*, S. 275; Reid, *Blokada*, S. 155 f. Die Deutschen ermordeten Zigeuner auch in den Vororten Leningrads, mit wieviel Zuarbeit von Einheimischen, wissen wir bislang nicht. Siehe Holler, «Nazi Persecution», S. 157.
- 212 In den Städten der Russischen** Cohen, *Smolensk*, S. 64, 68, 78, 79, 122.
- 213 In der Natur** Die Hungerpolitik der Deutschen wird ausführlich geschildert in Snyder, *Bloodlands*, Kap. 5.
- 214 Der deutsche Einmarsch** Zitat: Arnold, «Die Eroberung», S. 35. Dieckmann entwickelt die Idee einer Verteilung des Mangels: siehe *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 579–583.
- 214 Wie der Mythos vom jüdischen** Siehe Gerlach, «Wannsee Conference». Ich bin ebenfalls der Ansicht, dass der Dezember 1941 einen Wendepunkt darstellt, und sehe das Ganze eher als Entscheidung, die Absicht zur Ermordung aller Juden zu verkünden, denn als ausdrücklichen Mordbefehl; sie wurde freilich zu einer Zeit getroffen, da sich die Ermordung der Juden als einfacher erwies als ihre Deportation. Anfang 1942 erörterten Heydrich und andere noch immer Deportationen nach Sibirien, was ja völlig sinnlos gewesen wäre, wenn es einen expliziten Mordbefehl gegeben hätte. Das Scheitern der deutschen Offensiven und die Ermordung Heydrichs müssen dafür gesorgt haben, dass eine solche Deportation fortan unrealistisch erschien. Die Methode stationärer Vergasungseinrichtungen, die damals in Polen entwickelt wurde, war ursprünglich nicht als «totale» Lösung gedacht; sie erwies sich jedoch als praktikabler als alle anderen und wurde bis zum Ende beibehalten. In meinen Augen war Hitler von Anfang an entschlossen, die Juden vom Erdboden zu tilgen; es war ihm nur einfach gleichgültig, ob dies durch ihre Ermordung oder durch ihre Deportation an irgendeinen unwirtlichen Ort geschah. Das Erschreckende ist nicht ein teuflischer Plan, den man bis ins Detail verfolgte; einen solchen Plan gab es nicht. Das wirklich Erschreckende ist eine Weltanschauung, in der Individuen als übernatürliches Kollektiv definiert werden, sodass ihre Beseitigung als moralisch gerechtfertigt erscheint und die Methode, wie das geschehen soll, moralisch gleichgültig ist.
- 215 Der Herbst 1941** FVA, 368, Iurii Israilovich G.
- 215 Die Schlacht um Kaluga** Zitat: Stieff, *Briefe*, S. 140.
- 215 Am gleichen Tag** Gemeinsame Front: Herf, *Jewish Enemy*, S. 132 und passim. Hitlers Geheimrede vom 12. Dezember, die nur in den Tagebüchern von Goebbels überliefert ist: Mazower, *Hitlers Imperium*, S. 349; siehe auch *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers*, S. 289. Vgl. Friedländer, *Die Jahre der Vernichtung*, S. 307 f. Sobald die USA in den Krieg eingetreten waren, wurden sie von Hitler nicht mehr als fernes Vorbild, sondern als fragiler Feind beschrieben, «halb verjudet, halb vernegert und alles auf dem Dollar beruhend». Siehe Fischer, *Hitler and America*, S. 37.
- 216 In den besetzten Gebieten** Zitat Frank: Mazower, *Hitlers Imperium*, S. 349. Zahl der bis Ende 1941 ermordeten Juden: Brandon, «First Wave».
- 216 Die Lektionen, die man** Rund 1500 Polen waren in den Gebieten des heutigen Weiß-



russland unter den mit den Nationalsozialisten kollaborierenden Polizeikräften. Die Deutschen versuchten, wann immer sie konnten, diese Zahl zu verringern, sie bevorzugten Weissrussen. Siehe Dean, «Service of Poles», S. 6. Die wichtigsten polnischen Einheiten, die mit den Deutschen kollaborierten, waren die Schutzmannschaft-Bataillone 107 und 202. Für solche Einheiten wurden Polen üblicherweise dort rekrutiert, wo ukrainische Polizisten 1943 desertierten und die Ukrainische Aufstandsarmee (UPA) gründeten. In einigen Fällen schlossen sich Polen solchen Einheiten an, um sich für ethnische Säuberungen durch ukrainische Nationalisten zu rächen. Siehe Snyder, «Origins» und Snyder, *Reconstruction of Nations*.

- 218 Am 30. Januar 1942** Hillgruber, «Die ideologisch-diplomatische Grundlage», S. 286. Hannah Arendt hat das Problem mit der Prophezeiung bemerkt; siehe *Elemente und Ursprünge*, S. 741.
- 218 Im gleichen Monat** Zitat: Hitler, *Monologe*, S. 229. Schätzung für Leningrad: Reid, *Blokada*, S. 278, 501. Schätzung von 1 bis 1,2 Millionen: Pohl, *Herrschaft der Wehrmacht*, S. 181; ähnlich Arad, *Holocaust*, S. 311. Afrika und Hunger als Motiv: Kuwalek, *Vernichtungslager*, S. 110f. Siehe auch Madajczyk, «Generalplan Ost», S.17. Askaris: Black: «Askaris», S. 279; Sandler, «Colonizers», S. 8.
- 219 Niemand musste sagen** Oktober: Husson, *Heydrich*, S. 437. Siehe auch Rieger, *Globocnik*, 60 f. und 103, der das Treffen auf Ende September datiert. Eine Liste der Repressionsorte in diesem Distrikt findet sich bei Poprzeczny, *Hitlers Man*, S. 208.
- 219 In der besetzten Sowjetunion** Wasser, *Raumplanung*, S. 61, 77; Schelvis, *Vernichtungslager Sobibór*, S. 32, 41; Arad, *Reinhard*, S. 14; Tooze, *Ökonomie der Zerstörung*, S. 540, 546 f., 554-556; Black, «Handlanger der Endlösung», S. 315. Zu den ethnischen Gruppen siehe Black, «Askaris», S. 290. Manche westlichen und polnischen Historiker schliessen sich auf unverzeihliche Weise der sowjet-propagandistischen und aktuell russisch-nationalistischen Praxis an, die Männer von Trawniki als «Ukrainer» zu bezeichnen. Gewiss waren unter diesen Männer Ukrainer, aber auch Vertreter vieler anderer Ethnien, die von den Deutschen ausgewählt wurden, darunter natürlich auch Russen.
- 220 Aus dem Westen** Poprzeczny, *Hitlers Man*, S. 163, geht von 94 Mitarbeitern aus dem T4-Programm aus; Berger nennt in *Experten*, das inzwischen als Standardwerk gilt, die Zahl 120. Kuwalek gibt in *Vernichtungslager* die Gesamt-Mitarbeiterzahl als 453 an.
- 220 Zum Programm für den Massenmord** Zum Verfahren siehe Arad, *Reinhard*, S. 44, 56; Mlynarczyk, *Judenmord*, S. 252, 257, 260; Pohl, *Verfolgung*, S. 94.
- 220 Die Vernichtungspraxis war** Rieger, *Globocnik*, S. 115.
- 221 Viele Juden liessen sich** Produktive: FVA, 147, David L. Zehn Menschen: FVA, 404, Marion C.
- 221 Höchstwahrscheinlich gab es nie** Februar 1942: *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers*, S. 353. Siehe Pohl, *Verfolgung*, S. 95; Friedländer, *Jahre der Vernichtung*, S. 374f., 384f., 455-459. Grundlegend zur «Aktion Reinhardt» ist Arad, *Belzec*. Schilderungen des Mordens in Treblinka finden sich in meinem Buch *Bloodlands*.
- 222 Ende Dezember 1942** Zitat: Moczarski, *Gespräche mit dem Henker*, S. 181. Verlauf und Niederschlagung des Aufstands im Warschauer Ghetto werden ausführlicher geschildert

in Snyder, *Bloodlands*, Kap. 9. Siehe insbesondere Bartoszewski, *Todesring um Warschau*-, Ringelblum, *Polish-Jewish Relations*!, Engelking/Leociak, *Guide to the Perished City*!, und um eine Ahnung davon zu bekommen, wie viel bei diesem Thema noch zu tun ist: Libionka/Weinbaum, *Bohaterowie*.

- 222 Der örtliche Leiter des SD** Zitat: Aktenvermerk von SS-Sturmabführer Rolf-Heinz Höppner in Posen vom 16.7.1941, in: *«Unser einziger Weg ist Arbeit»*, S. 169.
- 223 In diesem Winter** Ordnungspolizei: Curilla, *Judenmord*, S. 837. Lange: Kuwalek, *Vernichtungslager*, S. 49. Davidstern: Gerlach, *Kalkulierte Morde*, S. 686. Siehe Mallmann, *«Rozwiazac»*, S. 85-95; Friedländer, *Der Vernichtung*, S. 342-346.
- 223 Im Generalgouvernement** Zum Ghetto von Łódź siehe Löw, *Juden im Getto Litzmannstadt*. Hauptaufgabe und Hunde: Grabowski, *Judenjagd*, S. 9, 59.
- 223 1943 und 1944 war** Verantwortung der Ordnungspolizei: Browning, *Ganz normale Männer*, S. 165 f. S. auch Engelking/Grabowski, *Przestępczość*, S. 195.
- 224 Das alles war mit politischen** Markiel/Skibiriska, *Zagłada domu*, S. 23, 48. Plakate: Cobel-Tokarska, *Bezludna wyspa*, S. 90. Siehe auch Skibinska, *«Self-Portrait»*, S. 469-471; Engelking, *Losy Żydów*, S. 162, 188; Grabowski, *Judenjagd*, S. 24.
- 224 Polen wurden nicht immer** Krosno: R<sup>^</sup>czy, *Pomoc Polaków*, S. 44. Zbikowski, *«Night Guard»*, S. 513, 515, 517, 520, 524; Grabowski, *Judenjagd*, S. 82. Eine Chronik kollektiver Strafmassnahmen: Madajczyk/Lewandowska, *Hitlerowski terror*, S. 9 und passim.
- 225 Manchmal denunzierten Polen** Zitat: Engelking/Grabowski, *Przestępczość*, S. 194f. Bei Engelking (*Losy Żydów*, S. 198) findet sich das Beispiel eines polnischen Polizisten, der sich weigerte, einen siebenjährigen Jungen, der um seinen Tod bettelte, zu erschiessen, und ihn stattdessen rettete. Beispiele für Hilfe bei R<sup>^</sup>czy, *Pomoc Polaków* und Hempel, *Pogrobowcy*.
- 225 Unter diesen Umständen** Grabowski, *Judenjagd*, S. 11, 69. Die These von der Privatisierung der Macht, ein von Hannah Arendt angeregter und von Gross in *Revolution From Abroad* weiterentwickelter Gedanke, lässt sich vielleicht mit Gewinn in anderen Zusammenhängen nutzen.
- 225 Überall dort, wo der Staat** Einige niederländische Juden wurden nach Sobibór geschickt, und auch darin ähnelt die Situation in Holland der in Polen. Fast alle anderen Opfer in Sobibór waren polnische Juden.

## Kapitel 8: Das Auschwitz-Paradox

- 227 Für Deutschland war Auschwitz** Siehe Longerich, *«Davon haben wir nichts gewusst»*, S. 222 und passim; zum Raub an den Juden: Aly, *Hitlers Volksstaat*.
- 228 Aus ähnlichen Gründen** Vgl. Veidlinger, *In the Shadow*.
- 228 Auschwitz war einer der wenigen** Siehe das Schlusskapitel in Snyder, *Bloodlands*.
- 229 In der Geschichte des Holocaust** In Auschwitz wurden mehr als 200'000 polnische Juden ermordet; sie bildeten, nach den ungarischen Juden, die zweitgrösste Opfergruppe. Die drittgrösste waren nichtjüdische Polen.
- 229 Auschwitz entstand** Steinbacher, *Auschwitz*, S. 27; Steinbacher, *«Musterstadt»*, S. 275, 293.
- 230 Der Zweck von Auschwitz** Zur Entwicklung der Lager und der Tötungseinrich-

- tungen in Auschwitz siehe Dwork/van Pelt, *Auschwitz*, insbesondere S. 180–195, 232–246, 290–303, 322–324, 333–338, 350–359, 361–373, 388 und der Tafelteil.
- 232 Ahnungen trügen** Siehe Valentino, *Final Solutions*, S. 234 und passim sowie Croes, «Holocaust in the Netherlands», S. 492; in einem anderen Umfeld Straus, *Order of Genocide*, S. 128. Das Ausmaß an Antisemitismus (sofern es sich überhaupt einigermaßen sicher bestimmen lässt) scheint in keiner Korrelation zu den jüdischen Todesraten zu stehen; eine sehr starke Korrelation hingegen besteht zum Grad der Staatszerstörung. Helen Fein argumentiert in ihrer wichtigen Studie *Accounting for Genocide* ganz ähnlich, wie ich das hier tue. Ich will zeigen, wie es zur «Endlösung» kam, aber auch, warum sie an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Ergebnisse zeitigte. Während Fein davon spricht, es habe an «Gegenautoritäten» gefehlt, die sich den deutschen Plänen «widersetzt» hätten (S. 90), habe ich in den vorangegangenen Kapiteln versucht, die Zerschlagung dieser Autoritäten sowie deren Folgen als einen der Gründe für den Holocaust insgesamt sichtbar zu machen. Die Staatszerstörung eröffnete Möglichkeiten für Innovationen, enthaupdete und pervertierte bestehende Institutionen und hinterließ Bruchstücke, die sich für andere Zwecke nutzen ließen. Aber meine Erkenntnisse bestätigen sicherlich Feins allgemeine These. Wie in so vielen Fällen finden sich Anregungen für weitere Forschungen bei Hilberg, *Vernichtung*, Bd. 2, S. 570–596. Siehe auch Birnbaum, *Prier*, S. 130.
- 232 Estland ereilte 1940** Schicksal der Staatsspitze: Kaasik, «Political Repression», S. 310. Schicksal der Minister: Paavle, «Estonian Elite», S. 393. Siehe auch Łosowski, *Kraje batryckie*, S. 46–55
- 233 Im besetzten Estland** Strafgesetzbuch: Maripuu/Kuusik, «Political Arrests», S. 326; Maripuu/Kaasik, «Deportations», S. 363. 10 200: Weiss-Wendt, *Murder Without Hatred*, S. 40.
- 234 Doppelte Kollaboration war** Weiss-Wendt, *Murder without Hatred*, S. 131.
- 234 Beim Massenmord an den Juden** Ebenda, S. 115 f.
- 234 In Estland wie überall** Ebenda, S. 132. Litauische Polizisten und Kriegsgefangenenlager: Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 525.
- 235 Als die Deutschen 1940** Zitat: Haestrup, «Danish Jews», S. 22. Vilhjálmsson/Blüdnikow, «Rescue», S. 3, 5, 7. SS-Division Wiking: Wróblewski, *Dywizja*, S. 143–147. Ein Truppenarzt dieser Einheit war ein Deutscher namens Joseph Mengele. Gemeinsam mit Esten: Straßner, *Freiwillige*, S. 15.
- 235 Als die «Endlösung»** Haestrup, «Danish Jews», S. 23, 29.
- 236 Der Wille also war da** Vgl. dazu die nüchterne Schilderung der Ereignisse bei Herbert, *Best*, S. 360–372.
- 236 Dänemarks Nachbar Schweden** Deutsche Haltung: Dwork/van Pelt, *Holocaust*, S. 327. In Gewahrsam: Haestrup, «Danish Jews», S. 52.
- 237 Juden, die dänische Staatsbürger** Vilhjálmsson/Blüdnikow, «Rescue», S. 1, 3.
- 238 Diese miteinander verbundenen Aktionen** In den Staaten, die Krieg gegen Deutschland führten, und in den neutralen Staaten verstärkte sich der Antisemitismus während des Krieges vermutlich sogar noch; glaubt man damaligen Meinungsumfragen, so hielten viele Amerikaner während des Krieges die Juden für einen gefährlicheren Feind als die Deutschen oder die Japaner. Nirenberg, *Anti-Judaismus*, S. 457 f., 576.

- 239 **Staatsangehörigkeit bezeichnet** Siehe die Kapitel 5 und 6 in Snyder, *Bloodlands*.
- 240 **In Staaten, die mit Deutschland** Vgl. den entsprechenden Erlass von Generalgouverneur Hans Frank vom 15. Oktober 1941 in *Verfolgung und Ermordung*, Bd. 9, S. 92 f. Vgl. hingegen Moore, «Le context du sauvetage», S. 285 f. In der Region Rzeszów im Generalgouvernement wurden rund 200 Polen hingerichtet, weil sie Juden Unterschlupf geboten hatten. Siehe Rączy, *Pomóc Polaków*, 61.
- 240 **Man vergleiche die Schicksale** Zu den Juden, die im nationalsozialistischen Deutschland leben durften, siehe Longerich, «*Davon haben wir nichts gewusst*», S. 252 f.; das Zitat aus Kassow, *Ringelblums Vermächtnis*, S. 32.
- 241 **Da Klemperer Deutscher** Kassow, *Ringelblums Vermächtnis*, S. 565–567, 571–573, 599 f. Zu Anne Frank siehe Bartoszewski, «Rozmowa», S. 16. Vgl. Fein, *Accounting for Genocide*, S. 33.
- 241 **Rechtliche Diskriminierung** Zu Schmid siehe Wette, *Feldwebel*, S. 63–68.
- 242 **Staatsangehörigkeit bedeutet** Die sowjetische Bürokratie mag da als Ausnahme erscheinen. Tatsächlich aber ist sie eine Ausnahme, welche die Regel bestätigt. Denn erstens war der sowjetische Staat weder konstitutionell noch in der Praxis ein traditioneller, an das Recht gebundener Staat. Er war der KPdSU und damit letztlich dem subjektiven Geschichtsverständnis der Parteiführung untergeordnet. Zweitens wurden gängige sowjetische Rechtspraktiken in Zeiten massiven staatlichen Terrors, wie etwa 1937/38, zugunsten eines Notstands außer Kraft gesetzt.
- 242 **Nicht einmal die deutsche Bürokratie** Zitat: «Reichsminister des Innern (gez. Stuckart): Endlösung der Judenfrage (Brief vom 16. März 1942)», in: Pauer-Studer/Fink (Hg.), *Rechtfertigungen des Unrechts*, S. 439. Breitman («Himmler», S. 446) weist darauf hin, dass einer der großen Massenmörder, nämlich Bach-Zelewski, als Erster Tod und Bürokratie gedanklich miteinander verknüpfte. Wasserstein schildert das irritierende Beispiel einer jüdischen Bürokratie, eines Rates, der Juden bei der Emigration half und personell sowie von seiner Arbeitsweise her dem Amsterdamer Judenrat ähnelte. Allerdings waren inzwischen die deutschen Staatszerstörer eingetroffen und hatten eine staatslose Zone geschaffen, in die man die niederländischen Juden jetzt schickte. Aus dem ursprünglichen Flüchtlingslager Westerbork war nun ein Durchgangslager für die Todesfabriken im besetzten Polen geworden. Siehe Wasserstein, *Ambiguity*, passim.
- 243 **Bürokratien in Deutschland konnten Juden** Gerlach, «Failure of Plans», S. 68.

## Kapitel 9: Souveränität und Überleben

- 247 **Im April 1941 marschierte** Siehe Manoschek, «*Serbien ist judenfrei*», S. 39, 51, 55, 79, 86, 107, 186 und Pawlowitch, *New Disorder*, S. 281.
- 248 **Kroatien als Staat** Korb, *Im Schatten des Weltkriegs*, S. 439–449 fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen; siehe auch Korb, «Mass Violence», S. 73; Dulić, «Mass Killing», S. 262, 273.
- 248 **Ein weiterer deutscher Marionettenstaat** Ward, *Priest, Politician, Collaborator*, S. 209, 214, 221.
- 249 **Die Slowakei schloss sich** Himmler und das Treffen vom 20. Oktober 1941: *Der*

- Dienstkalender Heinrich Himmlers*, S. 278. Siehe allgemein Ward, *Priest, Politician, Collaborator*, S. 227, 230, 233, 235.
- 250 Rumänien, ab 1941** Tradition der «sicherheitsbedingten» Judenpolitik: Iordachi, «Juden in Rumänien und Serbien», S. 110.
- 250 Rumänien galt nach dem** Zur «Rumänisierung» siehe Livezeanu, *Cultural Politics*.
- 251 Traditionell war Rumänien** Siehe Geissbühler, *Blutiger Juli*, S. 46, 49.
- 251 Als rumänische Truppen gemeinsam** Deportationszahlen: Olaru-Cemirtan, «Wo die Züge Trauer trugen», S. 224. Pogrome und 43'500: Geissbühler, *Blutiger Juli*, S. 54, 119.
- 252 Die politische Rhetorik** Solonari, «Patterns», S. 121, 124, 130, das Zitat S. 125. Einzig und allein Juden: Dumitru, «Through the Eyes», S. 125. Vgl. auch Prusin, *Lands Between*, S. 154.
- 252 Die rumänischen Truppen** Glass, *Deutschland*, S. 144-147, 266f.; Dumitru, «Through the Eyes», S. 206-213; Geissbühler, «He spoke Yiddish».
- 253 Aus Bukarester Sicht** Zahlen und Analyse: Glass, *Deutschland*, S. 15. Siehe auch Hilberg, *Vernichtung*, Bd. 2, S. 813 f.; Bloxham, *Final Solution*, S. 116.
- 254 Die rumänische Politik** Ancel, *Holocaust in Romania*, S. 479, 486; Solonari, «Ethnic Cleansing», S. 105 F., 113. Versuch Hitlers: Hillgruber, «Die ideologisch-dogmatische Grundlage», S. 290. Diplomatischer Schutz: Glass, *Deutschland*, S. 230.
- 255 Unter ihrem langjährigen Herrscher** Eine überzeugende Analyse bietet Case, *Between States*, insbesondere S. 182-188. Ein Beispiel ist Antonescus Unterredung mit Hitler am 23. März 1944, zitiert in Hillgruber (Hg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, Bd. 2, S. 392.
- 256 Als Zeichen der Loyalität** 40'000: Lower, «Axis Collaboration», S. 194.
- 257 Die deutschen Besatzer wussten** Gerlach/Aly, *Das letzte Kapitel*, S. 81, 83, 104, 114, 126, 148, 188 f. *New York Times*! Bajohr/Pohl, *Der Holocaust als offenes Geheimnis*, S. 115.
- 257 Wie alle deutschen Verbündeten** Ungváry, *Die Schlacht um Budapest*, S. 344-351; Segal, «Beyond», S. 16; Kenez, *Coming of the Holocaust*, S. 244-248, 257. 320'000: Pohl, *Verfolgung*, S. 107. Pfeilkreuzler: Jangfeldt, *Hero of Budapest*, S. 240.
- 261 Juden, die Bürger** Zu einer ähnlichen Schlussfolgerung kommt Kenez, *Coming of the Holocaust*, S. 234.
- 262 Als sich das Kriegsglück** 29. April: Kershaw, *Wendepunkte*, S. 587. «Weltvergifter aller Völker»: Hillgruber, «Die ideologisch-dogmatische Grundlage», S. 296.
- 262 Hitler wollte den Planeten** Vgl. Bloxham, *Final Solution*, S. 7; Ther, *Die dunkle Seite der Nationalstaaten*, S. 119-129.
- 262 Hitler war kein deutscher** Geänderter Blick auf die UdSSR: Picker, *Hitlers Tischgespräche*, S. 648 f. sowie Hitler, *Monologe*, S. 363, 366; Zitat: Gespräch Hitlers mit dem dänischen Aussenminister Erik Scavenius, 27. November 1941, in: Hillgruber (Hg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler*, Bd. 1, S. 657 F «Ostvolk»: Steinberg, «Third Reich», S. 648; Kershaw, *Das Ende*, S. 404; siehe auch Jäckel, *Hitler in History*, S. 89.
- 263 Wie schon im Falle Estlands** Van der Boom, «Ordinary Dutchmen», S. 32, 42. Van der Boom behauptet, holländische Juden seien in so grosser Zahl ermordet wor-

- den, weil sie sich vor dem Verstecken mehr gefürchtet hätten als vor der Deportation. Er weist darauf hin, dass ein Jude, der sich in den Niederlanden zu verstecken suchte, eine sechzig Mal größere Chance aufs Überleben hatte als ein Jude, der das nicht tat. Doch das Verstecken von Juden wurde nicht nur in den Niederlanden bestraft, und auch anderswo im von den Deutschen besetzten Europa überlebten Juden in großer Zahl, ohne dass sie sich versteckt hielten. Die Angst vor dem Verstecken mag tatsächlich eine niederländische Besonderheit sein, aber sie allein kann nicht erklären, warum relativ gesehen mehr holländische Juden ermordet wurden als etwa deutsche oder rumänische Juden. Zum Antisemitismus in den Niederlanden siehe Wasserstein, *Ambiguity*, S. 22.
- 263 Von den westeuropäischen Staaten** Kwiet, *Reichskommissariat Niederlande*, S. 51 f.
- 264 Amsterdam war denn auch** Michman, *Angst vor den «Ostjuden»*, S. 106–111; Moore, *Victims and Survivors*, S. 191, 193, 195, 200; de Jong, *Netherlands and Nazi Germany*, S. 12 f.; Griffioen/Zeller, «Comparing the Persecution of the Jews», S. 64.
- 264 Auch die Situation** Romijn, «Lesser Evil», S. 13, 14, 17, 20, 22; Griffioen/Zeller, «Comparing the Persecution of the Jews», S. 59.
- 266 Als die Deutschen im Sommer** Mazower, *Salonica*, 392–396. Zum Friedhof siehe Saltier, «Dehumanizing», S. 20, 27; zu den unmittelbareren materiellen Interessen der Deutschen siehe Aly, *Hitlers Volksstaat*, S. 281–290.
- 266 In den ersten Wochen** Mazower, *Salonica*, S. 402 f. Die Darstellung hier folgt Mazower; *Inside Hitler's Greece*, S. 1, 14, 18, 20, 235, 238, 240, 244, 250, 251, 259 und Rodogno, *Fascism's European Empire*, S. 364, 390.
- 267 Ganz anders verhielt es sich** Hitler-Zitat, Anerkennung Vichys und Zahl der Beamten: Rouso, *Vichy*, S. 21 f., 55–57. Siehe auch Birnbaum, *Sur la corde raide*, S. 252.
- 267 Frankreich führte auf eigene** Rouso, *Vichy*, S. 88–92. Madagaskar: Marrus/Paxton, *Vichy*, S. 14, 60, 113. Gleiche Personen: Bruttman, *Au bureau*, S. 199–201. Ich kann an dieser Stelle nicht näher auf die sehr interessante Frage eingehen, inwiefern der staatliche Umgang mit Juden und der mit Muslimen in Frankreich in einem Zusammenhang standen. Siehe Surkis, *Sexing the Citizen*; Shepard, *Invention*.
- 268 Unter dem Vichy-Regime** 7055: persönliche Mitteilung von Patrick Weil, 11. Oktober 2012; zum Ausbürgerungsverfahren siehe Weil, *How to be French*, S. 87–122. Lager in Frankreich 1939 und 1940: Grynberg, *Les camps*, S. 11, 35 und passim. Siehe auch Wieviorka/Laffitte, *Drancy*, S. 21, 106, 118 f.
- 268 Die französische und die deutsche** Wieviorka/Laffitte, *Drancy*, S. 120, 209.
- 268 Als die Deutschen im Sommer** Weil, *How to be French*, S. 122; Rouso, *Vichy*, S. 100–104.
- 269 Entscheidend war hier** Siehe Marrus/Paxton, *Vichy*, S. 325. Der Fall Belgien, wo 60 Prozent der Juden überlebten, liegt irgendwo zwischen den Niederlanden und Frankreich. Die Besatzung war wie in Frankreich im Wesentlichen eher militärischer als ziviler Art. Anders als in den Niederlanden blieb der Souverän im Land. Anders als in Frankreich, aber ähnlich wie in den Niederlanden besetzten die Deutschen in Belgien die Spitzenposten bei der Polizei mit eigenen Leuten. Doch im Gegensatz zu den Niederlanden holten die Deutschen dort keine große eigene

Polizeitruppe ins Land. Die belgischen Juden scheinen besser als ihre niederländischen Glaubensgenossen darüber Bescheid gewusst zu haben, was Deportation für sie zu bedeuten hatte; van den Booms Erklärung, warum holländische Juden so wenig Bereitschaft zeigten, sich zu verstecken, dürfte deshalb auf belgische Juden nicht zutreffen. Siehe Griffioen/Zeller, «Comparing the Persecution of the Jews», S. 54-64; vgl. auch Conway, *Collaboration*, S. 24; Fein, *Accounting*, S. 156-167.

**269 Der Holocaust in Frankreich** Rousso, *Vichy*, S. 102-104. Zitat: Marrus/Paxton, *Vichy*, S.85, auch 364. Sowjetische Staatsbürgerschaft: Sémelin, *Persécutions et entraides*, S. 208 f.

**270 Am Ende wurden deutlich mehr** Serge Klarsfeld (*Mémorial*, S. 19) spricht von 26 300 polnischen und 24'000 französischen Juden. Bei vielen der 5'000 Juden, die er als sowjetische Bürger einstuft, dürfte es sich um polnische Juden gehandelt haben, die nach dem Molotow-Ribbentrop-Pakt die sowjetische Staatsangehörigkeit annahmen.

### Kapitel 10: Die Retter in Grau

**271 In der Welt, von der Hitler** Laut Otto Ohlendorf, dem Befehlshaber der Einsatzgruppe D, sprach Himmler davon, die Verantwortung liege allein bei ihm, Himmler, und bei Hitler. Siehe Rzanna, «Eksterminacja».

**271 Jeder Jude, der den Holocaust** Vgl. Dworak/van Pelt, *Holocaust*, S. 348.

**271 Beinahe jeder Jude** Hanna Krall erinnert sich an 45 Menschen, die ihr auf die eine oder andere Weise halfen. Bartoszewski/Lewinowna (Hg.), *Ten jest*, S. 299.

**272 In der Einsatzgruppe D** Christian Ingrao hat sich ausführlich mit diesem Thema befasst, insbesondere in *Les chasseurs noirs*.

**272 1938 hatte in Deutschland** *Los Altos Town Crier*, 15. April 2009; persönliche Mitteilung von Ralph Bernstein, 15. April 2013; *Justiz und NS-Verbrechen*, Bd. 37, 2007, Lfd. Nr. 777, S. 397, 398, 405, 407-409, 417, 431, 438, 439; Angrick, *Besatzungspolitik*, S. 422. Im November 1938 wurden rund 26'000 Juden in Lager geschickt. Goeschel/Wachsmann, «Introduction», S. 28.

**273 Die meisten deutschen Juden** Rumbula: Michelson, *laperezhila*, S. 84.

**273 Wir wissen natürlich nicht** Siehe Snyder, «Commemorative Causality».

**273 Nur rund drei Prozent** Dazu und zu anderen Rechenschaftsberichten siehe Snyder, *Bloodlands*. Erfahrung: Glowinski, *Black Seasons*, S. 170.

**274 Das Ausmass an Staatslosigkeit** Bremer Polizei: *Polizei. Gewalt*, S. 124. Siehe auch Russ, «Wer war verantwortlich», S. 486, 494, 503. Vgl. Browning, *Ganz normale Männer*, S. 212-217, 275.

**274 Ein weniger bekanntes** Maubach, «Expansion weiblicher Hilfe», S. 93 f.

**275 Einige deutsche Frauen** Koslov, *Gewalt im Dienstalltag*, S. 482-484.

**275 Weiter östlich** Vgl. dazu Lower, *Hitlers Helferinnen*, S. 211 f. und passim zu den begrifflichen Fragen.

**275 Lockte die Staatslosigkeit** YIVO, RG 720, Hirshaut Papers, 1/52, Syda Konis. Zur Zwangsarbeit siehe Pollack, *Warum wurden die Stanislaws erschossen-*, Buber-Neumann, *Als Gefangene bei Stalin und Hitler*, S. 456-465.

**276 Das Ende von Staaten** Zitat: Hryciuk, *Polacy we Lwówie*, S. 59.

- 276 **In Osteuropa wussten** Matz, «Sweden», S. 106–109; Jangfeldt, *Hero of Budapest*, S. 161. Dwork/van Pelt (*Holocaust*, S. 316–318) schätzen die Zahl der Geretteten auf 15 000 bis 20 000.
- 276 **Wallenberg war eine** Eine Ausnahme ist der Fall der französischen Gemeinde Le Chambon-sur-Lignon.
- 277 **Ein solcher Mann** Chan, «Ho Feng-Shan», S. 1–15, die Zitate S. 5 und 15.
- 277 **Nach der deutschen Besetzung** Siehe Wasserstein, *Ambiguity*, S. 165; McAuley, «Decision», S. 4, 7, 32; Fralon, *Good Man*, S. 60, 79.
- 278 **Ein diplomatischer Retter** Zahl vom April 1940: Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 1, S. 145.
- 278 **In den 1930er Jahren** Zu den Erinnerungen von Daszkiewicz siehe MWP, Kolekcja Rybikowskiego, syg. 6233, [Leszek Daszkiewicz], «Placówka wyw. «G»», S. 3, 4, 7–10, 18, 21, 22. Zu Rybikowski siehe Pięciach, «Szpieg ze Sztokholmu» und zum Hintergrund *Polsko-brytyjska współpraca wywiadowcza*, S. 100, 305, 342.
- 278 **Eine von Rybikowskis** MWP, Kolekcja Rybikowskiego, syg. 6233, [Leszek Daszkiewicz], «Placówka wyw. «G»», S. 21.
- 279 **Der Plan, den sich** MWP, Kolekcja Rybikowskiego, syg. 6233, [Leszek Daszkiewicz], «Placówka wyw. «G»», S. 22.
- 279 **Letztlich gaben die drei** Zitate aus MWP, syg. 1675, Erinnerungen Sugihara, S. 9; Rybikowskis Erinnerungen finden sich in MWP, Kolekcja Rybikowskiego, syg. 6233, [Leszek Daszkiewicz], «Placówka wyw. «G»», S. 70.
- 279 **Nachdem Sugihara** MWP, Kolekcja Rybikowskiego, syg. 6233, [Leszek Daszkiewicz], «Placówka wyw. «G»», S. 50–52, 64, 67. Zu Sugihara, seinen Kollegen und seinen Rettungsaktionen siehe auch Peptoński; *Wywiad*, S. 231–233; Kuromiya/Pepłoński, *Między Warszawą a Tokio*, S. 393, Levine, *Sugihara*, S. 117, 132, 218, 273; Sakamoto, *Japanese Diplomats*, S. 107, 114, 395.
- 281 **Als das Deutsche Reich 1941** Siehe Gross, *Revolution from Abroad*; Gross/Gross, *War Through Children's Eyes*; und Snyder, *Bloodlands*, Kap. 4.
- 281 **Die Ankunft dieser Juden** Begin, *Revolt*, S. 25; Drymmer, «Zagadnienie», S. 74; Korboński, «Unknown chapter», S. 377. Zu Begin und den Polnischen Streitkräften in Palästina: «Palestine: Counter Intelligence: Menachem Begin», 24. September 1937, NA, KV/2/2251/50a. Uniform und andere Details der Reise: Shilon, *Menachem Begin*, S. 40–45.
- 282 **Nun, da der Krieg** Shilon, *Menachem Begin*, S. 48. Meridor in Polen: Bell, *Terror out of Zion*, S. 44 f. Lankin: Bell, *Terror out of Zion*, S. 111. Nechmad und Lankin: Niv, *M'arkhot ha-Irgun*, S. 172. Lankins Erinnerungen tragen den Titel *To Win the Promised Land*, zu Polen S. 31–40. In britischen Verhören bestätigte Meridor, dass er die Nummer zwei war: NA, KV/2/2251/14a.
- 283 **Während des Zweiten Weltkriegs** Diese Interaktionen werden detailliert geschildert in Davies, *Aufstand der Verlorenen*. Zur Reaktion der Warschauer Bevölkerung auf die Flucht der Regierung siehe Biskupska, «Extermination».
- 284 **Anders als die polnische** Zitat: «Proszę przyjąć jako fakt zupełnie realny że przyniatająca większość kraju jest nastrojona antysemicko.» Zitiert in Skibińska/Szuchta (Hg.), *Wybór źródeł*, S. 397. Eine nüchterne Analyse bietet Brakel, «Was There a Jewish Collaboration?».



- 284 Trotzdem lieferten** Siehe Pulawski, *Wobliczu Zaglady*, S. 412 und passim; vgl. auch Engelking/Leociak, *The Warsaw Ghetto*, S. 667, und Engel, *Facing a Holocaust*.
- 285 Am 27. November 1942** 10 und 17. Dezember: Stola, *Nadzieje*, S.174; Bartoszewski, *Das Warschauer Ghetto*, S. 68. *Times*-. Bajohr/Pohl, *Der Holocaust als offenes Geheimnis*, S. 99. Massenvernichtung und Schweigeminute: Saviello, «Policy», S. 1, 24, 27.
- 285 Diese Warnung** Bedeutung: Fein, *Accounting*, S. 77.
- 285 Dass überhaupt plausible** Drymmers Sekretär: Jan Karski, «Dziecko sanacji», *Tygodnik Powszechny*, 24. April 2012. Vgl. Zbikowski, *Karski*, S. 10 f.
- 286 Als Karski wieder** Zitat: «przewaznie bezwzględnny, często bezlitosny», zitiert in Skibiriska/Szuchta, *Wybór zrodela*, S. 390. Siehe Ringelblum, *Polish-Jewish Relations*, S. 77; Leder, *Rewolucja*, S. 23, 44; Bartov, «Eastern Europe», S. 575. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang auch Thomas Bernhards Drama *Heldenplatz*, insbesondere S. 112.
- 286 Die meisten Warschauer Juden** FVA, 1107, Jan K.
- 287 Im Oktober 1942** Ebenda. Zu Karski und seinen Missionen siehe Karski, *Mein Bericht an die Welt*, und Zbikowski, *Karski*.
- 288 Das Konzentrationslager Auschwitz** Zitat: Pilecki, *Freiwillig nach Auschwitz*, S. 37. Häftlingsnummern: Bartoszewski, *Der Todesring um Warschau 1939-1944*, S. 89.
- 289 Als Patriot war Pilecki** Pilecki, *Freiwillig nach Auschwitz*, S. 147 f.
- 290 Rund 28'000 Juden** 28'000 und 11'600: Paulsson, *Secret City*, S. 2, 5, 209, 212. 4'000: Bartoszewski/Lewinowna (Hg.), *Ten jest*, S. 28. Joint und Geldgürtel: Bartoszewski, «Rozmowa», S. 35; Bartoszewski, *Das Warschauer Ghetto*, S. 80 f.
- 290 Der Żegota-Führung** PPS: Bartoszewski, *Das Warschauer Ghetto*, S. 64 f. Einzelne Personen: Prekerowa, *Konspiracyjna Rada*, S. 69-75.
- 290 Gleichzeitig gehörten** Zu Kossak und der Diskussion über antisemitische Retter siehe Podolska, «Polands Anti-Semitic Rescuers». Siehe auch Cala, *Antysemitizm*, S. 447. Rettung von Menschen und weniger von Juden: Tec, *When Light Pierced the Darkness*, S. 176.
- 291 Die effektivsten Retter** Kern: Paulsson, *Secret City*, S. 26, 40; Peleg-Marianska/ Peleg, «Witness», S. 11; Oliner/Oliner, *Altruistic Personality*, S. 6,142.
- 291 Wie Pilecki, Karski** Prekerowa, «Komörka», S. 521-525, 531.
- 291 Als der Krieg vorbei war** Das Phänomen, dass assimilierte Juden anderen Juden halfen, war zumindest in Warschau nichts Ungewöhnliches. Eine andere Form der jüdischen Selbsthilfe, die Leben rettete, war der Zusammenschluss innerhalb des Warschauer Ghettos. Siehe Sakowska, *Menschen im Ghetto*, S. 81-171.

## Kapitel 11: Partisanen Gottes und des Menschen

- 293 Anszel Sznajder und sein Bruder** ZIH, 301/2953.
- 293 Die Gebrüder Sznajder** Darauf verweist Croes, «Pour une approche quantitative», S. 95.
- 293 Diese blutige Ironie** Die komplexe Geschichte der Juden im Warschauer Aufstand von 1944 behandeln Engelking/Libionka, *Zydzi w powstanczej Warszawie*. Vergleich mit Amsterdam: Paulsson, *Secret City*, S. 230.

- 294 Die sowjetischen Partisanen** Siehe Brakel, «Das allergefährlichste ist die Wut der Bauern», S. 403-416; Musial, *Sowjetische Partisanen*, S. 189, 202; *Verbrechen der Wehrmacht*, S. 495; Slepjan, *Stalins Guerrillas*, S. 157.
- 295 Einige herausragende Soldaten** Zu Józewski siehe Snyder, *Sketches* und dessen eigene Erinnerungen in BUW DR 3189. Dhigoborska: Bartniczak, *From Andrzejowo to Pecynka*, S. 138-140. Kozminski: Bartoszewski/Lewinówna (Hg.), *Ten jest*, S. 310. Gierula: Stanislaw und Lusja Igel in R<sup>czy</sup>, *Pomoc Polaków*, S. 280. Stanislaw Igel gehörte selbst der Heimatarmee an.
- 295 Die Heimatarmee führte** Papiere: FVA, 414, Alice H.; FVA, 538, Norman L.; FVA, 2700, Maria M. Woliński: Libionka, «ZWZ-AK», S. 36. Zum *Biuletyn Informacyjny*. Libionka, «ZWZ-AK», S. 39, 43.
- 296 Tausende Juden schlossen sich** Waffen von der Heimatarmee: Libionka, «ZWZ-AK», S. 57, 69. Zitat: Engelking/Libionka, *Zydzi w powstanczej Warszawie*, S. 91.
- 296 In den ersten Tagen** Kopka, *Konzentrationslager Warschau*, S. 82-115.
- 297 Die Heimatarmee stand in** Banditen und Todesstrafen: Libionka, «ZWZ-AK», S. 119-123.
- 297 Der Mythos vom jüdischen Bolschewismus** Libionka, «ZWZ-AK», S. 136.
- 298 In Dörfern, in denen** Krankenschwester: Elzbieta Burda, 2IH, 301/2407.
- 298 Zwar war die kommunistische** Zur Rekrutierung von Mördern siehe allgemein Slepjan, *Stalins Guerrillas*, S. 209. Amnestie: Penter, Kohle, S. 273. Zu Brynskyi siehe dessen Erinnerungen *Po toi bik frontu*. Sorge ukrainischer Nationalisten: *OUN v svili*, S. 82. Polizist und Freundin: 2IH, 301/2879. Zu den sehr komplexen Methoden der sowjetischen Partisanen siehe Burds, «Agentura»; Armstrong, *Soviet Partisans'*, Motyka, «Lachow usunqc».
- 299 Juden, die mit dem örtlichen** 2IH, 301/717. Weitere Beispiele für Seitenwechsel bietet Musial, *Sowjetische Partisanen*, S. 266 f. Juden rekrutierten auch Polen für die sowjetischen Partisanen: siehe den Fall von Mojzesz Edelstein in 2IH, 301/810.
- 299 Nicht alle einheimischen Juden** Für ein weiteres Beispiel eines jüdischen Rekruten siehe 2IH, 301/1795. Zu Konfrontationen mit dem Antisemitismus siehe 2IH, 301/53, Abram Leder; ZIH, 301/299, Zoja Bajer; 2IH, 301/1046, Lazar Bromberg. Siehe auch Dieckmann, *Deutsche Besatzungspolitik*, Bd. 2, S. 1469. Allgemeine Überlegungen finden sich bei Weiner, *Making Sense*, S. 376-382.
- 301 Trotzdem kamen die sowjetischen** Jüdische und nichtjüdische Kommunisten: Jakob Grinsberg, ZIH, 301/305. Max: Zoja Bajer, 2IH, 301/299. Strafaktion: 2IH, 301/5737, Rena Guz.
- 301 Eine beträchtliche Zahl** Ghettoliquidierungen in Wolhynien: Ein bemerkenswertes Dokument ist die Auflistung des Treibstoffs, der ausschliesslich für die Fahrten von Ghetto zu Ghetto verwendet wurde, um dort die verbliebenen Juden zu ermorden. «Ausgabeliste», DAVO, Fond R-2, Opis 2, Delo 196. Jüdische Partisanen in Wolhynien: 2IH, 301/299; 2IH, 301/718; 2IH, 301/719; 2IH, 301/1811. Zu den Familienlagern siehe Arad, «Jewish Family Camps». Gefühl der Tat: Aron Perlaw, 2IH, 301/955. Mit jedem Deutschen: Leon Jarszun, 2IH, 301/1487.
- 302 Zu diesen Menschen gehörte** Zu Bielski siehe Tee, *Ich wollte retten*, S. S. 13 f., 16-20,

22 f., 74-85, 124-134, 146-148, 154 f, 161-166, 173-180, 183 f, 189-207, 210-215, 255 f., 266 f., 273-280, 293-298, 300 f., 307 f.

- 303 Dieser machtvolle Mythos** Schach und Entwaffnung: Libionka, «ZWZ-AK», S. 112. Korrekte Ansicht: Slepyan, *Stalins Guerrillas*, S. 210.
- 303 Zwar hatte die polnische Armee** 592: Petrov, *Psy Stalina*, S. 223.17'000: Gurianov, «Obzor», S. 205.
- 304 Zwischen 1945 und 1949** Vgl. dazu die Überblicksdarstellungen von Simons, *Eastern Europe*-, und Applebaum, *Der Eiserner Vorhang*.
- 304 Polnische Soldaten, die** Hinrichtungen: Skarga, *Penser*, S. 28. Doppelte Kollaboration bei Kriegsende: Skibinska, «Self-Portrait», S. 459; Grabowski, *Judenjagd*, S. 93, 109; Gross, *Nachbarn*, S. 116-118.
- 305 Jeder Marxist hätte leicht** Vgl. zu dieser Deutung der Geschehnisse die Aufsätze von Abrams, «Second World War» und Gross, «Social Consequences».
- 305 Die Sowjets kamen in** Zur sowjetischen und polnischen kommunistischen Haltung gegenüber dem Holocaust siehe insbesondere Kostyrchenko, *Gosudarstvennyi antisemitizm'*, Brandenberger, «Last Crime»; Szajnok, *Polska a Izrael'*, Shore, «Język». Eine ausführlichere Darstellung findet sich bei Snyder, *Bloodlands*, Kap. 11.
- 306 Polen, die Juden gerettet** Hulanicki: Sein Fall wird geschildert in Ginor/Remez, «Casualty». Wallenberg: Neueste Erkenntnisse in Matz, «Cables in Cipher».
- 309 Die Brüder Scheptycykj** Vgl. Hentosh, «Pro vstavlennia», S. 318-325 und Motyka, *Cien Klyma Sawura*, S. 80-82 zu den Einzelheiten; die aktuellste Darstellung ist Himka, «Metropolitan Andrei Sheptytsky and the Holocaust». Zu den Erfahrungen der geretteten Kinder siehe Rotfeld, *W cieniu*, S. 53 f., 88; Kahane, *Lvov Ghetto Diary*, S. 118-155; Lewin, *Przezylem*, S. 155-159.
- 309 Doch die Griechisch-Katholische Kirche** Zu den Ursprüngen der Unierten Kirche siehe Gudziak, *Crisis and Reform*, S. 209-222 und passim; Koialovich, *Tserkovnaia uniiia*, Bd. 1, S. 166-168 und passim.
- 310 Als die Habsburgermonarchie 1918** Zu Galizien, der Ukraine, Polen und Scheptycykj siehe Snyder, *Reconstruction*, Kap. 3; Snyder, *Der König der Ukraine*, S. 69-99; Himka, *Religion and Nationality'*, Jobst, *Zwischen Nationalismus und Internationalismus*.
- 310 Mit ihrer Erfahrung der Entfremdung** Vgl. zu dieser These Braun/Tammes, «Religious Deviance», S. 3, 11; Cabanel, «Protestantismes minoritaires», S. 455. Zu Deutschland siehe Ericksen, *Complicity*, S. 95 und passim.
- 311 Dagegen zeigten sich Kirchenführer** Zum berühmten französischen Beispiel der Gemeinde Le Chambon-sur-Lignon siehe Sémelin, *Persécutions*, S. 717-737.
- 311 In der besetzten Sowjetunion** Rettung durch Baptisten: Spektor, «Zydzj wolynscy», S. 577; Spector, «Holocaust», S. 243; ZIH, 301/397, Jakub und Esia Zybelberg, Hersz und Doba Melamud. Siehe auch *Sefer Lutsk*, Aussage von Fanye Pasht; Ringelblum: *Polish-Jewish Relations*, S. 242. Lea Goldberg und die Stundisten: ZIH, 301/1011; siehe auch Siemaszko/Siemaszko, *Ludobójstwo*, S. 793-Vgl. Cabanel, «Protestantismes minoritaires», S. 446.
- 312 Die in Polen dominante** Zu den quälenden Überlegungen siehe Connelly, *From Enemy to Brother*.

- 312 Wilm Hosenfeld, einem** Confino, *World Without Jews*, S. 198.
- 312 Aleksandra Ogradzihska, eine** 2IH, 301/2502, Wala Kuzniecowa.
- 313 Für Glaubensinstitutionen** YIVO, Hirshant Papers, 3/206.
- 313 Für die Nonnen in ihren Klöstern** Ringelblum, *Polish-Jewish Relations*, S. 226.
- 316 Rufeisen wurde also** Diese Darstellung stützt sich auf ZIH, 301/3726 (auch systematisiert unter ZIH, 301/2827) und FVA, 1834; sämtliche Zitate stammen aus der erstgenannten Quelle.
- 317 Andrej Scheptyzkyj, der Metropolit** Scheptyzkyj: Motyka, *Cien Klyma Sawura*, S. 86. Iwaniuk: YIVO, Hirshant Papers, 3/206. Priester und polnische Katholiken: Raczy, *Pomóc Polaków*, S. 253,100.

## Kapitel 12: Die wenigen Aufrechten

- 319 Ida Straż, eine junge** Tomkiewicz, *Zbrodnia w Ponarach*, S. 203. Vova Gdud überlebte Ponary auf die gleiche Weise. Ihm wurde bereits in der ersten Hütte geholfen, Siehe Good, «Yerushalayim», S. 17 f.
- 319 Wer wohnt in dieser** Ein typischer und beredter Bericht über die Erfahrung, mehrfach abgewiesen zu werden, findet sich bei Pese Kharzhevski-Zlotnik, «Di Kristleke ,hif far di Klobutsker yidn», in: Yasni, *Sefer Klobutsk*, S. 247-249.
- 321 Später wurde Zelda** YIVO, RG 104, MK547/7/200, Zelda Machlowicz-Hinenberg.
- 322 An diesem Punkt beschloss** YIVO, RG 104/II/5, Alicja Gornowski.
- 322 Eine Frau konnte aber auch** Rubenstein/Altman, *Unknown Black Book*, S. 60 f. Siehe Fogelman, «Wir waren keine Helden», S. 254f.
- 322 Auch die Liebe zu Kindern** Liebesbeziehungen, welche die Grundlage für eine Rettung bildeten, konnten natürlich auch homosexueller Natur sein, wie im Falle der Rettung eines Juden durch einen polnischen Priester und dessen ukrainischen Partner. Siehe allgemein Paulsson, *Secret City*, S. 44.
- 323 Als Katarzyna eines Tages** ZIH, 301/1959.
- 323 Maria arbeitete jetzt** YIVO, RG 104/MK538/1072.
- 324 Auch Männer nahmen manchmal** Seweryn: 2IH, 301/2259. Jerominski: 2IH, 301/1468.
- 324 Nachdem die drei herausgeklettert** ZIH, 301/2877.
- 325 Die letzten grossen Transporte** Zu diesem Fall siehe Ostalowka, *Farby wodne*. Zu den Todesmärschen siehe Blatman, *Todesmärsche 1944/45*.
- 325 Und dann, nach einem Moment** USHMM, RG-68.102M/2007.372/21/206-247.
- 326 Beim Überfall auf die Sowjetunion** Vgl. Engelking, *Losy Żydów*, S. 117.
- 326 Noema Centnewschwer** Noema Centnewschwer: ZIH, 301/2750. Chawa Rozensztejn: ZIH, 301/1272. Zum Lomza der Vorkriegszeit siehe Gnatowski, «Niepokorni», S. 156 f.
- 326 Szyja Flejsz war ein Junge** Zu seinem Leben: ZIH, 301/2739. Zum Problem der konkurrierenden Rekrutierung: TsDAVO, 3833/1/87; AW II/1321/2K; AW II/1328/2K.
- 327 Die Kommandeure der UPA** Zu den Ursprüngen der UPA und ihrem Massenmord an Polen siehe Snyder, «Origins» und vor allem Motyka, *Od rzezi*. Zu ihren

Motiven finden sich eine ganze Reihe von Primärquellen; siehe etwa TsDAVO, 3833/1/86/19–20; TsDAVO, 3833/1/131/13–14. Eine Bestätigung dafür liefern sowjetische Verhörprotokolle: zum Beispiel Protokoll Doprosa, I. I. Iavorskii, 14. April 1944, GARF, fond R-9478, opis 1, delo 398. Zur Rettung eines Polen durch einen Juden siehe FVA T-1645. Zur sowjetischen Fortführung des ukrainischen nationalistischen Projekts siehe Snyder, *Reconstruction of Nations*, Kap. 8–10.

- 329 Alle überlebenden Bewohner** ŻIH, 301/2739; Siemaszko/Siemaszko, *Ludobójstwo*, S. 280. Für weitere Informationen über Woronówka, das nicht mehr existiert, siehe <http://wolyn.ovh.org>. Diese Trennungen sind ein herzzerreißendes Thema, das in den Quellen sehr häufig vorkommt. Vgl. dazu Shore, *Der Geschmack von Asche*. Mitunter war es so, dass Menschen, welche die von ihnen geretteten Kinder liebten und diese dazu ermunterten, zu gehen, dabei den gleichen moralischen Instinkten folgten, die sie schon zur Rettung dieser Kinder bewogen hatten. Später haben sie es nicht selten bereut.
- 330 Als Joset die Reaktion** ŻIH, 301/3598.
- 331 Der Pole, dem das Land** ŻIH, 301/451.
- 332 Der Mann, der sich ihr** ŻIH 301/946.
- 332 Andere Retter, die** Siehe Fogelman, «*Wir waren keine Helden*», S. 92, 157 f.
- 333 Rena Krainik landete** ŻIH, 301/6035.
- 333 In der Stadt Stanisławów** Zu Janina Ciszewska siehe ŻIH, 301/2514; 301/2515; 301/4362.
- 333 Als Bogdan Bazyli Jahre** ŻIH 301/6335.
- 334 Gute Menschen zerbrachen** ŻIH, 301/1263.
- 334 Die Art und Weise, wie Menschen** ŻIH, 301/2270.
- 335 Jüdische Überlebende liefern** Bauman: Cobel-Tokarska, *Bezludna wyspa*, S. 76. Schmid: Wette, *Feldweibel*. Joseph C.: FVA 1065.
- 335 Agnieszka Wróbel, die selbst** YIVO, RG 104/MK536/1064, Bronisława Znider.
- 335 Noch weniger Auskunft** Olha R.: FVA 3268. Siehe Fogelman, «*Wir waren keine Helden*», S. 14, 24.
- 336 Helena Chorążyńska, eine einfache** Chorążyńska: MJH, 1984.T.137. Cywiński und Żuławska: Bartoszewski/Lewinówna (Hg.), *Ten jest*, S. 300, 330. Zboromiski: YIVO, RG 104/MK538/1066. Schmid: Wette, *Feldweibel*, S. 25, 27, der Brief auf S. 121.
- 336 Und Karolina Kobylec meinte** «Mam już taki charakter.» Bartoszewski/Lewinówna (Hg.), *Ten jest*, S. 318.
- 336 Der Lette Jan Lipke** Lipke: USHMM, RG-68.102M/2007.372/21165–205. Jenseits der Grenzen: Silberman, «Jan Lipke», S. 100. Normalste Sache der Welt: MJH, 1987.T.65. Das bestätigt eine Erkenntnis von Monroe, *Compassion*, S. 221; und de Jong, *Netherlands and Nazi Germany*, S. 21. Vgl. Arendt: «Tatsache war ja, (...) dass unter den Umständen des Dritten Reiches nur «Ausnahmen» sich noch so etwas wie ein «normales Empfinden» bewahrt hatten.» (*Eichmann in Jerusalem*, S. 54).
- 337 Tief in den Wäldern** Ein Bauer, der ein wenig mehr als üblich spielte, konnte ebenfalls in den Verdacht geraten, über Geld von Juden zu verfügen. Siehe Good, «Yerushalayim», S. 38.

- 337 Retter riskierten den Tod** USHMM, RG-31.049.01.
- 337 Miron Lisikiewicz, der Juden** Lisikiewicz: Rączy, *Pomôc Polaków*, S. 282. Kanal-  
arbeiter: USHMM, RG-68.102M/2007.372/29/2027-2164. Kawka: YIVO, RG 104/  
MK538/1053. Ringelblum: Ringelblum, *Polish-Jewish Relations*, S. 226. Lipke und  
Geld: USHMM RG-68.102M/2007.372/16/150-163. Zum Aspekt von Geld und  
Risiko siehe auch die Erinnerungen von Blanche C. und Ljubow Swerschinskaja  
in FVA 262 bzw. USHMM RG38/49/70. Siehe auch Tec, *When Light Pierced the  
Darkness*, S. 88.
- 338 Es stimmt dass viele** Vgl. Gross/Gross, *Golden Harvest*, S. 81.
- 339 Innerhalb dieses Gefüges** Ringelblum, *Polish-Jewish Relations*, S. 77,121; Grabow-  
ski, *Judenjagd*, S. 136; Good, «Yerushalayim», S.18.
- 339 In den finstersten Zeiten** Diese Formulierung verdanke ich einer Abhandlung von  
Jadwiga Biskupska über Teresa Prekerowa. Zu ähnlichen Schlussfolgerungen  
kommen Tec, *When Light Pierces the Darkness*, S. 154; Oliner, *Altruistic Personality*,  
S. 6; Fogelman, «*Wir waren keine Helden*», S.76L Eine profunde Studie eines  
Historikers, der einst selbst als Kind gerettet wurde, weist in die gleiche Richtung:  
Redlich, *Together and Apart*.

### Schluss: Unsere Welt

- 341 Auf dem kleinen Foto** Wanda Grosmanowa-Jedlicka: Bartoszewski/Lewinowna  
(Hg.), *Ten jest*, S. 487. Mindestens 15'000 Warschauer Juden gingen nie ins Ghetto.  
Siehe Kermish, «Activities», S. 374.
- 341 Die meisten Warschauer Juden** Grossman, *Leben und Schicksal*, S. 500. Und wei-  
ter heisst es dort: «Die Güte ist nur mächtig, solange sie ohnmächtig ist.» Siehe  
Monroe, *Compassion*, S. 258.
- 342 Wanda J.s Einsichten** Vgl. Bauer, *Der Tod des Schteth*, S. 187-189.
- 343 Tatsächlich aber besitzt** Auf der methodologischen Ebene habe ich mich gegen die  
Art von Geschichtsschreibung gewandt, die es einem erlaubt, sich in bestehende  
emotionale Überzeugungen oder in neu entdeckten teleologischen Trost zu flüch-  
ten. Abgesehen davon bin ich, was den zentralen Punkt der Beziehung zwischen  
Technik und Erfahrung anbetrifft, Kantianer und gegen Heidegger. Eine umfas-  
sende historische Untersuchung einer wichtigen Debatte bietet Gordon, *Continen-  
tal Divide'*, zu den Fragen, die an dieser Stelle von besonderer Bedeutung sind, siehe  
S. 15,17, 31, 35, 217, 220, 225, 238. Historisch betrachtet: Hitler war vom Zeitalter der  
*frontier* geprägt, hatte es aber nicht selbst erlebt. Siehe Webb, *Great Frontier*, S. 280.  
Auch die deutschen Siege über die Hereros waren teilweise der Ausbreitung von  
Krankheiten in deren Viehherden geschuldet. Siehe Levene, *Rise*, S. 247.
- 344 Trennt man Wissenschaft** Nahrungsmittelpreise: Evenson, «Economic Conse-  
quences», S. 473. Siehe auch Federico, «Natura Non Fecit Saltus», S. 24. Eine Ge-  
schichte dieser Fortschritte bieten Olmstead/Rhode, *Creating Abundance*, insbe-  
sondere S. 64-66 und 388-398.
- 346 Genau an diesem Punkt** Mazower, *Hitlers Imperium*, S. 546. Vgl. Maier, *Unmaster-  
able Past*, S. 7: «Fast vier Jahrzehnte lang hat die Bundesrepublik sozusagen vom  
Brot allein gelebt.» Siehe auch Bartov, *Mirrors of Destruction*, S. 167: «Sich mit dem

Holocaust zu beschäftigen ist das beste Mittel, um seine Mystifizierung zu verhindern.» Jahre um 1950: Federico, «Natura Non Fecit Saltus», S. 21. Man denke an das Wort «Kalorie», das im Westen fast immer etwas bezeichnet, wovon man zu viel hat. In den 1930er Jahren zählten die Menschen und die Planer Kalorien, um sicherzustellen, dass ein Haushalt genug zum Überleben hatte oder dass die Arbeiter und Arbeiterinnen sowie die Tiere genug bekamen, um die Wirtschaft in Gang zu halten.

**346 Die Grüne Revolution** China Nettoimporteure: Aliyu, «Agricultural Development». Getreidevorräte wenige Monate: Denison, *Darwinian Agriculture*, S. 11. Unruhen: Moyo, *Winner Take All*, S. 109.

**347 Zwar ist es unwahrscheinlich** Mangel an Nahrung ist natürlich an sich schon schlimm genug. In der Welt von heute verhungert alle fünf Sekunden ein Kind. Ziegler, *Wir lassen sie verhungern*, S. 15.

**347 Sorgen sind durchaus berechtigt** Vgl. Gumbrecht, *Nach 1945*, 245, 264, 305. Siehe auch Rousso, *La dernière catastrophe*. Berger, *After the End*.

**348 Unser Planet verändert sich** Verbrennungsmotoren und Fabriken produzieren Kohlendioxid, das die Hitze der Sonne in der Atmosphäre hält. Die ungebremste Zerstörung von Wäldern und Feuchtgebieten beschleunigt diese Erwärmung, denn Pflanzen nehmen Kohlendioxid auf und wandeln es in Sauerstoff um. Eine Unmenge globaler Daten zeigt, dass die jährlichen Durchschnittstemperaturen überall steigen: an der Erdoberfläche, in der erdnahen Atmosphäre, in der oberen Atmosphäre sowie an der Oberfläche der Weltmeere. Kausalzusammenhänge: Maslin, *Global Warming*, S. 1, 4, 57. Temperaturen und Kausalität: Alexander, «Global observed changes», S. 31; Rohde, «A new estimate», S. 22; Rohde, «Averaging Process», S. 1; Zhang, «Detection of human influence», S. 461. Prognosen zu vorsichtig: Rahmstorf/Foster/Cazenave, «Comparing climate projections», S. 1; *The Economist*, 22. September 2012; *Guardian*, 17. November 2012. Nichtlineare Effekte: Maslin, *Global Warming*, S. 112, 116; Mitchell, «Extreme events», S. 2217; Latif/Keenlyside, «El Nino», S. 20 583. Lokaler Charakter: Pitman, «Regionalizing», S. 332. Arten: Maslin, *Global Warming*, S. 99; siehe auch Clarke, «From Genes to Ecosystems», S. 6. Küsten: Cayan u. a., «Climate change projections», S. 71; Helmuth, «Hidden signals», S. 191; Rahmstorf/Foster/Cazenave, «Comparing climate projections», S. 1. Stürme: Tebaldi, «Modelling sea level rise», S. 1. Eine ausserordentlich eindrucksvolle Geschichte des Klimawandels in einer früheren Epoche findet sich bei Parker, *Global Crisis*.

**348 Möglicherweise wird die Erfahrung** Vgl. Tooze, *Ökonomie der Zerstörung*, S. 550 f., 625 f., 631 f. Mount weist daraufhin, dass realistische Theorien der internationalen Politik künftig die realen Veränderungen auf unserem realen Planeten berücksichtigen müssen: «Arctic Wake-up Call», S. 10.

**349 Hitler war ein Kind** Erste Globalisierung: Trentmann, «Coping with Shortage», S. 15, 22, passim; Federico, «Natura Non Fecit Saltus», S. 23. Siehe auch Brown/ Crawford, «Climate Change», S. 2. Aufschlussreich für die Zukunft dürfte Kiernans Hinweis darauf sein, dass es bei allen historischen Fällen von Massenmord auf die eine oder andere Weise um den Wert von Land ging. *Blut und Erde*, insbesondere Kap. 4.

- 350 Der Massenmord in Ruanda** Ende des Ackerbaus: *New York Times*, 14. Dezember 1989. 1993: Campbell, «Population Pressure», S. 2. Überbevölkerung und Land als Motiv: Newbury, «Background», S. 13. Land als Motiv: Rose, «Land and Genocide», S. 64. Organisation: Stanton, «Could the Rwandan», S. 211–215; Hintjens, «Explaining», S. 249, 261, 270. Organisation und Zahlen: Straus, «How Many Perpetrators», S. 86 f. Gruppenloyalität: Sémelin, *Säubern und Vernichten*, S. 287–290.
- 351 Die Hungerkatastrophe in Somalia** Moyo, *Winner Take All*, S. 32 f.; *The Economist*, 21. Mai 2009; Brautigam, «Land Rights»; Horta, «Zambezi Valley». 60 Prozent des landwirtschaftlich nutzbaren Lands: *Economist*, 4. September 2013. Madagaskar: Ziegler, *Wir lassen sie verhungern*, S. 249.
- 351 Ein asiatisches Land unterscheidet sich** Land und Wasser: Diamond, *Kollaps*, S. 443–456. Landverluste: Moyo, *Winner Take All*, S. 29. Hungersnot: Dikötter, *Maos Großer Hunger*; Yang, *Calamity and Reform*, S. 21–42.
- 351 Im China des 21. Jahrhunderts** Wie in der Dürreperiode von 2010: Sternberg, «Chinese Drought», S. 8. Sensibilität: Ziegler, *Wir lassen sie verhungern*, S. 67–69.
- 352 Kommt es in Zukunft** Sudan: Reeves, *Dying*, S. 3. Verwicklung Chinas: Doriye, «Next stage», S. 25; King, «Factoring Environmental Security», S. 151. Siehe auch Zafar, «Growing Relationship», S. 119.
- 352 China sieht sich heute** Tropische Regionen und Wasserkreislauf: Stern, *Economics of Climate Change*, S. 70, 74. Wasserknappheit: Sullivan, «National Security», S. 15 f. Allgemeine Krise 2050, momentane Knappheit, Aufstände: Solomon, *Water*, S. 368, 370 f. China: King, «Factoring Environmental Security», S. 104; Moyo, *Winner Take All*, S. 41; Stern, *Economics of Climate Change*, S. 78; Solomon, *Water*, S. 440.
- 353 Allerdings sind auch weniger friedliche** Russland: Blank, «Dead End»; Kaczmarzki, «Domestic Sources»; Lotspeich, «Economic Integration». Testfall für die Beziehungen: Eder, *China-Russia*, S. 130 f.
- 353 Doch da der Klimawandel** 2007 lag der Anteil der Chinesen, die in tiefegelegenen Küstengebieten leben, bei schätzungsweise elf Prozent der Bevölkerung; wenn dieser Prozentsatz auch heute noch zutrifft, wären das rund 153 Millionen Menschen. Die Gesamtbevölkerung Russlands liegt bei rund 145 Millionen Menschen. McGranahan, «Rising tide», S. 26.
- 353 Keines dieser China-Szenarien** Freiwillige Ziele: *New York Times*, 11. November 2014.
- 354 Im Gegensatz dazu haben** Zu den russischen Einkünften aus fossilen Brennstoffen: Gustafson, *Wheel of Fortune*, S. 1, 5.
- 354 Im Zuge eines neuen russischen** Zu entsprechenden Landkarten siehe etwa die Tageszeitung *Novorossia* vom 1. August 2014.
- 355 Der russische Präsident Wladimir Putin** Siehe Riabov/Riabova, «Decline of Gayropa?». Zur Chronik der russischen Politik gegenüber der Ukraine in den Jahren 2013 und 2014 siehe meine Artikel, es sind ungefähr 40, auf Englisch, Französisch und Deutsch unter: [timothysnyder.org](http://timothysnyder.org), oder in der ukrainischen oder russischen Übersetzung in der Bibliographie dieses Buches.
- 355 Wie man an Russland sieht** Ich habe diesen Zusammenhang in mehreren der oben genannten Artikel zur Sprache gebracht, so auch in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 15. Dezember 2014. Viele grundlegende Zusammenhänge



werden in einer Reihe wichtiger Kommentare von Anton Schechowzow dargestellt.

- 356 Diese Formen antiglobalen Denkens** Armut: Xenopolous, «Scénarios», S. 1562. Vgl. Gerlach, *Extrem gewalttätige Gesellschaften*, S. 351 f. Ägypten und Lybien: King, «Factoring Environmental Security», S. 99, 100, 117, 359; Klare, «Climate Change Battlefields», S. 358 f. Trockenperiode: Fernia, «Climate Change», S. 31. ISIS und Wasser: *New York Times*, 14. Oktober 2014.
- 357 Die Ambivalenz, die der Unterstützung** Spector, *Evangelicals and Israel*, S. 187f.; Clark, *Allies for Armageddon*, S. 5, 151, 170; Weber, *On the Road to Armageddon*, S. 191. Zu Einstellungen gegenüber dem Klimawandel: Smith/Leiserowitz, «American evangelicals», S. 4; und Anthony Leiserowitz, persönliche Mitteilung, 26. August 2013.
- 358 Als israelischer Ministerpräsident** Weber, *On the Road to Armageddon*, S. 148; Clark, *Allies for Armageddon*, S. 190. 229.
- 358 Sofern Amerikaner überhaupt** Zum Antisemitismus zur Zeit des Krieges: Abzug, *America Views the Holocaust*, S. 87-92, 99-103 und passim. Mauthausen-Prozess: Jardim, *Mauthausen Trial*, S. 123,144,189, 210. Bergen-Belsen: Damplo, «Prosecuting», S. 24. Eine ausgewogene Einschätzung von Roosevelt findet sich bei Breitman/Lichtman, *FDR*, S. 315-330.
- 359 Einem der amerikanischen Mythen** Aus Colliers *Die unterste Milliarde*, insbesondere S. 126, lässt sich schlussfolgern, dass ein militärisches Eingreifen sinnvoller ist, wenn ein Staat schon «gescheitert» ist, als wenn die Zerschlagung eines Staates das Ziel ist.
- 359 Zu Massenmorden kommt es** Regimewechsel und Bürgerkriege: Goldsmith, «Political Instability», S. 10.
- 360 Das weitverbreitete Klischee** Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge*, S. 666 f. In *Bloodlands* kommen all diese Strategien zur Sprache.
- 361 Bei den Linken kann** Horkheimer/Adorno, *Dialektik der Aufklärung*, das Zitat auf S. 1, 15. Siehe auch Horkheimer, *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft*, S. 176 f. Denselben Fehler findet man in einer weniger krassen Formulierung in Neumanns Berichten an den OSS: *Secret Reports*, S. 28, 30. Siehe auch Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne*, S. 135,138; Kolakowski, *Die Hauptströmungen des Marxismus*, Bd. 3: *Zerfall*, S. 377-380. Zehnpfennig, *Hitlers Mein Kampf*, S.129.
- 361 Bei den Rechten kommt** Vgl. dazu die ausführlichere Diskussion in Judt/Snyder, *Nachdenken über das 20. Jahrhundert*.
- 361 Der ideale Kapitalismus** Ayn Rand: Burns, *Goddess*, S. 175.
- 362 Wie jeder Ökonom weiss** Siehe allgemein Powell, *Inquisition*, S. 63, 98, passim; Oreskes/Conway, *Die Machiavellis der Wissenschaft*, S. 219-277; *The Economist* (Online), 15. Februar 2012. Zitat aus Tollefson, «The sceptic», S. 441. 2011 zahlte die Branche, die mit fossilen Brennstoffen handelt, rund 300 Millionen US-Dollar, um in Sachen Klimawandel Verwirrung zu stiften. Silver, *Die Berechnung der Zukunft*, S. 463. Siehe Farley, «Petroleum and Propaganda», S. 40-49. Siehe auch *Union of Concerned Scientists*, 18. Oktober 2012 und Weart, «Déniai», S. 46, 48. Natürlich registriert der Kapita-

lismus die Daten des Klimawandels. Versicherungsgesellschaften dokumentieren die Unwetter sehr genau, weil sie den Zugang zu den entsprechenden Versicherungen (etwa gegen Überschwemmungen) limitieren wollen. Parker, *Global Crisis*, S. 691 f. Der Irrtum der libertären amerikanischen Rechten bekommt in gewisser Weise Unterstützung durch die Kreationisten der christlichen Rechten in den USA. Die Kreationisten lehnen die Theorien von Darwin, die Generationen von Wissenschaftlern bestätigt und erweitert haben, im Hinblick auf nichtmenschliche Lebewesen ab. Stattdessen verwenden sie den Begriff «Wissenschaft» für ihre eigene, statische Darstellung einer natürlichen, von Gott geschaffenen Weltordnung. Hier werden Wissenschaft und Politik ein weiteres Mal miteinander vermischt. Zugleich benutzen manche Kreationisten, die für einen uneingeschränkten Kapitalismus eintreten, durchaus darwinistische Metaphern, wenn es um ihre Mitmenschen geht. Menschen haben demnach das Recht, die Natur zu beherrschen, und konkurrenzfähigere Menschen haben das Recht, die weniger konkurrenzfähigen zu beherrschen. Auch hier kommt es wieder zu einer Verschmelzung von Politik und Wissenschaft.

**362 Kein Amerikaner würde heutzutage** Leugnung bei Hitler: *Hitlers Lagebesprechungen*, S. 62. Siehe Thomä, «Sein und Zeit im Rückblick», S. 285; Genette, *Figures I*, S. 101; Robbe-Grillet, *Argumente für einen neuen Roman*, S. 105 f. Die Ablehnung der Klimaforschung stellt die US-Marine vor ernsthafte Probleme, denn die Überflutung ihrer Basen ist sehr wahrscheinlich, und der Wettlauf um die Gewässer der schmelzenden Arktis hat bereits begonnen. *Christian Science Monitor*, 2. März 2010.

**363 Die verbreitete Ansicht** Bloom, *Der Niedergang des amerikanischen Geistes*, S. 102-106; Bauman, *Dialektik der Ordnung*, S. 215-221. An dieser Stelle gehe ich auf die logische Verbindung zwischen den Begriffen ein statt ihre historische Beziehung herauszuarbeiten. Vgl. Moyn, *Last Utopia*, 82 f.

**363 Wo es keine Staaten gibt** Das nationalsozialistische Deutschland ermordete überwiegend Bürger anderer Länder. Wie aber sieht es mit den Staaten aus, die ihre eigenen Bürger massenhaft umgebracht haben? Interessanterweise handelt es sich bei den drei schrecklichsten Fällen des 20. Jahrhunderts – der Volksrepublik China, der UdSSR und Kambodscha unter Pol Pot – allesamt um Einparteienstaaten, in denen sowohl Ideologie als auch Praxis verlangten, dass staatliche Institutionen den Parteiinstitutionen nachgeordnet waren, und in denen deren Legitimität durch die ideologische Berufung der Parteiführung auf die Zukunft des Kollektivs vollständig untergraben wurde. Deren Geschichte nahm eine andere Entwicklung als NS-Deutschland und seine Nachbarn, doch in einer Hinsicht halten jene Fälle die gleiche Lehre für uns bereit: wie wichtig der Staat im ganz banalen konservativen Sinne als Gewaltmonopolist und als Objekt gegenseitiger Rechte und Pflichten ist. Das ist ein weites Feld, das einer eigenen Abhandlung bedarf; einigen dieser Fragen gehe ich in den Kapiteln von *Bloodlands* nach, die sich mit der Sowjetunion befassen.

**364 Gustaw Herling-Grudziński** Herling, *Welt ohne Erbarmen*, S. 170.

**364 Im Falle des Klimawandels** Nur der Staat kann Strukturen schaffen, innerhalb derer Wissenschaftler und Ingenieure erfolgreich Technologien entwickeln können. Einzelne folgen mit der Weiterentwicklung der Kernspaltung und anderer Technologien vielleicht

Marktanreizen, aber nur weil der Staat diesen Anreizen eine bestimmte Form bereitstellt. Ein Staat beziehungsweise mehrere Staaten müssten sich dazu durchringen, massiv in die Wissenschaft zu investieren, dann würde sich die Stimmungslage ändern und das Vertrauen in die Zukunft wäre gestärkt.

**365 Den Holocaust zu verstehen** Für Fallstudien zu den praktischen Dilemmata der Rettung siehe Power, *Problem from Hell*.

---

## BIBLIOGRAPHIE

### Archive (und ihre Abkürzungen in den Anmerkungen)

- AAN Archiwum Akt Nowych  
Archiv für neue Akten, Warschau
- AW Archiwum Wschodnie, Karta  
Ostarchiv, Karten-Institut, Warschau
- BUW Biblioteka Uniwersytetu Warszawskiego, Gabiner Rękopisów  
Universitäts Bibliothek Warschau, Manuskriptabteilung, Warschau
- CAW Centralne Archiwum Wojskowe  
Zentrales Militärarchiv, Rembertów, Polen
- DAVO Derzhavnyi Arkhiv Volyns'koi Oblasti  
Staatliches Archiv des Oblast Wolynska, Luzk, Ukraine
- FVA Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies, Yale University, New Haven, Connecticut
- GARF Gosudarstvennyi Arkhiv Rossiiskoi Federatsii  
Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau
- HI Hoover Institution, Stanford University, Kalifornien
- IfZ Institut für Zeitgeschichte, München
- IJP Instytut Józefa Piłsudskiego  
Józef-Piłsudski-Institut, New York
- MJH Museum of Jewish Heritage, New York
- MWP Muzeum Wojska Polskiego  
Museum der polnischen Armee, Warschau
- NA National Archives, Kew, United Kingdom
- SPP Studium Polskiej Podziemnej  
Polish Underground Study Trust, London
- SUCLA Shoah Collection, University of California, Los Angeles
- TsDAVO Tsentral'nyi Derzhavnyi Arkhiv Vyschykh Orhaniv Vlady ta Upravlennia  
Zentrales Staatsarchiv für die Höheren Regierungs- und Verwaltungsorgane,  
Kiew
- USHMM United States Holocaust Memorial Museum, Washington, D. C.
- YIVO Yivo Institute for Jewish Research, New York
- YMA Manuscripts and Archives, Sterling Memorial Library, Yale University, New Haven, Connecticut
- YV Yad Vashem, Jerusalem
- ŻIH Żydowski Instytut Historyczny  
Jüdisches Historisches Institut, Warschau

## Veröffentlichte Aufzeichnungen, Reden, Mitteilungen und Schriften Hitlers

- Hillgruber, Andreas (Hg.), *Staatsmänner und Diplomaten bei Hitler. Vertrauliche Aufzeichnungen über Unterredungen mit Vertretern des Auslandes*, Bd. I: 1959-1941, Bd. II: 1942-1944, Frankfurt a.M. 1967/1970.
- Hitler, Adolf, *Mein Kampf*, 2 Bände, München 1937.
- Hitler, Adolf, *Monologe im Führer hauptquartier*, aufgezeichnet von Heinrich Heim, hg. und kommentiert von Werner Jochmann, Hamburg 1980.
- Hitler, Adolf, *Sämtliche Aufzeichnungen, 1905-1924*, hg. von Eberhard Jäckel und Axel Kuhn, Stuttgart 1980.
- Hitlers Lagebesprechungen. Die Protokollfragmente seiner militärischen Konferenzen 1942-1945*, hg. von Helmut Heiber, Stuttgart 1962.
- Hitlers Zweites Buch. Ein Dokument aus dem Jahr 1928*, hg. von Gerhard L. Weinberg mit einem Geleitwort von Hans Rothfels, Stuttgart 1961.
- Picker, Henry, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier. Entstehung, Struktur und Folgen des Nationalsozialismus*, Berlin 31999.

## Veröffentlichte nationalsozialistische Quellen

- Frank, Hans, «Ansprache», in: *Das Judentum in der Rechtswissenschaft*, Bd. 1: *Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist*, Berlin 1936, S. 7-13.
- [Frank, Hans], *Das Dienstagebuch des deutschen Generalgouverneurs in Polen 1959-1955*, hg. von Werner Präg und Wolfgang Jacobmeyer, Stuttgart 1975.
- Frank, Hans, «Einleitung zum Nationalsozialistischen Handbuch für Recht und Gesetzgebung», in: Herlinde Pauer-Studer/Julian Fink (Hg.), *Rechtfertigungen des Unrechts. Das Rechtsdenken im Nationalsozialismus in Originaltexten*, Berlin 2014, S. 141-179.
- [Himmler, Heinrich], *Der Dienstkalender Heinrich Himmlers 1941/42*, hg. von Peter Witte u. a., Hamburg 1999.
- Kühnl, Reinhard (Hg.), *Der deutsche Faschismus in Quellen und Dokumenten*, Köln 72'000.
- Schmitt, Carl, *Der Begriff des Politischen. Text von 1952 mit einem Vorwort und drei Corollarien*, Berlin <sup>3</sup>1991.
- Schmitt, Carl, «Eröffnung», in: *Das Judentum in der Rechtswissenschaft*, Bd. 1: *Die deutsche Rechtswissenschaft im Kampf gegen den jüdischen Geist*, Berlin 1936, S. 14-18.
- Schmitt, Carl, «Neue Leitsätze für die Rechtspraxis», in: Herlinde Pauer-Studer/Julian Fink (Hg.), *Rechtfertigungen des Unrechts. Das Rechtsdenken im Nationalsozialismus in Originaltexten*, Berlin 2014, S. 513-516.
- Schmitt, Carl, «The Grossraum Order of International Law with a Ban on Intervention for Spatially Foreign Powers. A Contribution to the Concept of Reich in International Law (1939-1941)», in: ders., *Writings on War*, hg. und übersetzt von Timothy Nunan, Cambridge 2011, S. 75-134.
- Schmitt, Carl, «Völkerrechtliche Grossraumordnung mit Interventionsverbot für raumfremde Mächte. Ein Beitrag zum Reichsbegriff im Völkerrecht» (Text der 4. Aufl., 1941), in:

ders., *Staat, Grossraum, Nomos. Arbeiten aus den Jahren 1916-1969*, hg., mit einem Vorwort und mit Anmerkungen versehen von Günter Maschke, Berlin 1995, S. 269-371.

### Weitere veröffentlichte Dokumente

- Abzug, Robert H. (Hg.), *America Views the Holocaust, 1933-1945. A Brief Documentary History*, Boston 1999.
- Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945*, Serie D, Bd. 5: *Polen, Südosteuropa, Lateinamerika, Klein- und Mittelstaaten (Juni 1937-März 1939)*, Baden Baden 1953.
- Cienciala, Anna M./Lebedeva, Natalia S./Materski, Wojciech (Hg.), *Katyn. A Crime Without Punishment*, New Haven, CT 2007.
- Danylenko, Vasyli'/Kokin, Sherin (Hg.), *Radianskyi orhany derzhavnoi bezpeky u 1939-chervni 1941 r.*, Bd. i, Kiew 2013.
- Deportacje obywatelipolskich z Zachodniej Ukrainy i Zachodniej Bialorusi w 1940 / Deportatsi-ipoTskikh grazhdan izZapadnoi Ukrainy i Zapadnoi Belorussii v 1940 godu*, Warschau 2003.
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg, 14. November 1945-1. Oktober 1946*, Bd. 36, Nürnberg 1949.
- Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945*, Bd. 9: *Polen. Generalgouvernement. August 1941-1945*, bearbeitet von Klaus-Peter Friedrich, München 2013.
- Documents on British Foreign Policy, 1919-1939*, Third Series, Bd. 3: 1938-1939, hg. von Ernest L. Woodward und Rohan Butler, London 1950.
- Documents on British Foreign Policy, 1919-1939*, Third Series, Bd. 4: 1939, hg. von Ernest L. Woodward und Rohan Butler, London 1951.
- Documents on German Foreign Policy 1918-1945*, Series D: 1937-1945, Bd. 5: *Poland, the Balkans, Latin America, the Smaller Powers. June 1938-March 1939*, hg. von Raymond James Sontag, London 1953.
- Dubicki, Tadeusz/Nalęcz, Daria/Stirling, Tessa (Hg.), *Polsko-brytyjska współpraca wywiadowcza podczas II wojny światowej*, Bd. 1, Warschau 2004.
- Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen*, Bd. 37, 2007, Lfd. Nr. 777, S. 397-441.
- Justiz und NS-Verbrechen. Sammlung deutscher Strafurteile wegen nationalsozialistischer Tötungsverbrechen*, Bd. 43, 2010, Lfd. Nr. 856, S. 173-237.
- Libera, Pawel (Hg.), *IIRzeczpospolita wobec ruchuprometejskiego*, Bd. 4, Warschau 2013.
- Lipski, Józef, *Diplomat in Berlin 1933-1939*, hg. von Wadaw Jędrzejewicz, New York 1968.
- Neumann, Franz/Marcuse, Herbert/Kirchheimer, Otto, *Secret Reports on Nazi Germany. The Frankfurt School Contribution to the War Effort*, hg. von Raffaele Laudani, Princeton, NJ 2013.
- OUN v svitlipostanov Velykykh Zboriv*, o. 0.1955.
- Polizei. Gewalt. Bremens Polizei im Nationalsozialismus*, hg. vom Senator für Inneres und Sport der Freien Hansestadt Bremen, Bremen 2011.
- Skibinska, Alina/Szuchta, Robert (Hg.), *Wybór zrödel do nauczania zagladzie Zydów na okupowanych ziemiach polskich*, Warschau 2010.

- Szembek, Jan, *Diariusz i teki Jana Szembeka*, hg. von Józef Zaranski, Bd. 4, London 1972.
- United States Department of Defense, «Quadrennial Defense Review Report», Februar 2010.
- United States Department of the Navy. Vice Chief of Naval Operations, «Navy Climate Change Roadmap», 21. Mai 2010.
- Ursachen und Folgen. Vom deutschen Zusammenbruch 1918 und 1945 bis zur staatlichen Neuordnung Deutschlands in der Gegenwart. Eine Urkunden- und Dokumentensammlung zur Zeitgeschichte*, hg. von Herbert Michaelis und Ernst Schraepfer unter Mitwirkung von Günter Scheel, Berlin 1958 ff.
- Vladimirtsev, N. I./Kokurin, A. I. (Hg.), *NKVD-MVD SSSR v bor'be s banditizmom I vooruzhennym natsionalisticheskim podpoTem na Zapadnoi Ukraine, v Zapadnoi Belorussii i Pribaltike 1939-1956*, Moskau 2008.
- Zelenin, Ilya u. a. (Hg.), *Tragediia sovetskoj derevni. Kollektivizatsiia i raskulachivanie*, Bd. 3, Moskau 2000.

### **Tagebücher, Memoiren und Korrespondenzen**

- Adini, Yaacov (Hg.), *Dubno. Sefer zikaron*, Tel Aviv 1966.
- Bartoszewski, Władysław, *Das Warschauer Ghetto – wie es wirklich war. Zeugenbericht eines Christen*, mit einem Vorwort von Stanislaw Lem, Frankfurt a.M. 1983.
- Bartoszewski, Władysław/Lewinowna, Zofia (Hg.), *Ten jest z ojczyzny mojej*, Warschau 2007.
- Begin, Menachem, *The Revolt* (EA: 1948), Los Angeles 1972.
- Bryns'kyi, Anton, *Po toi bik frontu*, Kiew 1976-1978.
- Buber-Neumann, Margarete, *AR Gefangene bei Stalin und Hitler. Eine Welt im Dunkel*, München 2002.
- Drymmer, Wiktor Tomir, *W służbie Polsce*, Warschau 1998.
- Giedroyc, Jerzy, *Autobiografia na cztery ręce*, hg. von Krzysztof Pomian, Warschau 1996.
- Glowinski, Michal, *The Black Seasons*, übersetzt von Marei Shore, Evanston, IL 2005.
- Good, William Z., «From ‚Jerushalayim‘ d’Lita and Back», unveröffentlichtes Manuskript, 1988.
- Herling, Gustaw, *Welt ohne Erbarmen*, übersetzt von Nina Kozłowski, München 2000.
- Kahane, David, *Lvov Ghetto Diary*, übersetzt von Jerzy Michalowicz, Amherst, MA 1990.
- Karski, Jan, «Dziecko sanacji», in: *Tygodnik Powszechny*, Interview von Maciej Wierzyński, 24. April 2012.
- Karski, Jan, *Mein Bericht an die Welt. Geschichte eines Staates im Untergrund*, übersetzt von Ursel Schäfer und Franka Reinhart, München 2011.
- Jozewski, Henryk, «Zamiast pamiętnika», in: *Zeszyty Historyczne* 59 (1982), S. 3-163.
- Klukowski, Zygmunt, *Zamojszczyzna*, Bd. 1:1918-1943, Warschau 2007.
- Kulka, Otto Dov, *Landschaften der Metropole des Todes. Auschwitz und die Grenzen der Erinnerung und der Vorstellungskraft*, übersetzt von Inka Arroyo Antezana, Anne Birkenhauer und Noa McKayton, München 2013.
- Lankin, Eliahu, *To Win the Promised Land. The Story of a Freedom Fighter*, übersetzt von Artziyah Hershberg, Walnut Creek, CA 1992.

- Lemkin, Raphael, *Totally Unofficial. The Autobiography of Raphael Lemkin*, hg. von Donna-Lee Frieze, New Haven, CT 2013.
- Lewin, Kurt L., *Przeżytem. Saga Świętego Jura spisana w roku 1946*, Warschau 2006.
- Margolin, Julius, *Reise in das Land der Lager*, übersetzt von Olga Radetzka, Frankfurt a.M. 2013.
- Michelson, Frida, *Taperezhila Rumbulu*, Israel 1973.
- Moczarski, Kazimierz, *Gespräche mit dem Henker. Das Leben des SS-Gruppenführers und Generalleutnants der Polizei Jürgen Stroop*, übersetzt von Margitta Weber, Düsseldorf 1978.
- Peleg-Marianska, Miriam/Peleg, Mordecai, *Witnesses. Life in Occupied Krakow*, London 1991.
- Pilecki, Witold, *Freiwillig nach Auschwitz. Die geheimen Aufzeichnungen des Häftlings Witold Pilecki*, übersetzt von Dagmar Mallett, Zürich 2013.
- Rabin, Haim (Hg.), *Vishnivits. Sefer zikaron li-kedoshe Vishnivits she-nispu be-shi'ath hanatzim*, Tel Aviv 1979.
- Rubenstein, Joshua/Altman Ilya (Hg.), *The Unknown Black Book. The Holocaust in the German-Occupied Soviet Territories*, Bloomington, IN 2008.
- Sefer Lutsk/Memorial Book of Lutsk*, hg. von N. Sharon, Tel Aviv 1961.
- Shamir, Itzhak, *Summing Up. An Autobiography*, London 1994.
- Shtokfish, David (Hg.), *Pinkas Kuzmir*, Tel Aviv 1970.
- Shumuk, Danylo, *Perezhnye iperedumane*, Kiew 1998.
- Silberman, David, «Jan Lipke. An Unusual Man», in: *Muted Voices. Jewish Survivors of Latvia Remember*, hg. von Gertrude Schneider, New York 1987, S. 87-111.
- Sobański, Antoni Graf, *Nachrichten aus Berlin 1933-36*, übersetzt von Barbara Kulinska-Krautmann, Berlin 2007.
- Spanily, Andrzej u. a. (Hg.), *Pisane miloscia. Losy wdów katynskich*, Bd. 3, Gdingen 2003.
- Stein, Edith, *Selbstbildnis in Briefen*, Bd. III: *Briefe an Roman Tngarden* (Gesamtausgabe 4), Freiburg i. Br. 2005.
- Weissberg-Cybulski, Aleksander, *Wielka Czystka*, übersetzt von Adam Ciolkosz, Paris 1967.
- Yasni, A. Volf (Hg.), *Sefer Klobutsk. Mazkeret kavodli-kehilah ha-kedoshah shehushmedah I Yizkor-bukh fun der farpeynikter Klobutsker kehile*, Tel Aviv 1960.

### Presseartikel (in chronologischer Reihenfolge)

- «Die Weltgefahr des Bolschewismus. Rede des Reichskanzlers Adolf Hitler im Berliner Sportpalast», in: *Deutscher Reichstageszeitung*, 3. März 1933, S. 2.
- «Beck Says Poland Is Not Anti-Jewish», in: *New York Times*, 30. Januar 1937.
- «Poles Renew Call for Exile of Jews», in: *New York Times*, 14. Juni 1937, S. 1.
- «Poland Seen Opposed to Palestine Plan», in: *New York Times*, 9. Juli 1937, S. 11.
- «Beck Says Poland Is Loyal to Allies», in: *New York Times*, 25. Januar 1939, S. 6.
- «Stern Gang Leader Hailed as Patriot», in: *Times* (London), 16. Februar 1967.
- Perlez, Jane, «Kigeme Journal. Why Worry About Crops When Fishing's Better!», in: *New York Times*, 14. Dezember 1989.
- Motyka, Grzegorz, «Lachow usun^c», in: *Gazeta Wyborcza*, 15. April 2002.



- Ridgeway, Eliza, «A Survivors Story. Resident Reflects on Family's Escape from the Nazis», in: *Los Altos Town Crier*, 15. April 2009.
- «Buying Farmland Abroad. Outsourcings Third Wave», in: *Economist*, 21. Mai 2009.
- Rogers, Walter, «War over the Arctic? Global Warming Skeptics Distract us From Security Risks», in: *Christian Science Monitor*, 2. März 2010.
- Piçciach, Wojciech, «Spieg ze Sztokholmu», in: *Tygodnik Powszechny*, 19. April 2011.
- «Trouble in the Heartland. Climate-Change Skepticism», in: *Economist*, 15. Februar 2012.
- «Now You Don't. Arctic Ice», in: *Economist*, 22. September 2012, S. 89 f.
- Union of Concerned Scientists, «Got Science? Not at News Corporation», 18. Oktober 2012.
- Goldenberg, Suzanne, «US Coastal Cities in Danger as Sea Levels Rise Faster Than Expected, Study Warns», in: *Guardian* (Manchester), 27. November 2012.
- Pollack, Martin, «Des is a Hetz und kost net viel», in: *Der Standard*, 2. März 2013.
- «Gold Comfort Farms», *Economist*, 4. September 2013.
- Novorossija*, 1. August 2014, Karten.
- Davenport, Coral, «Pentagon Signals Security Risks of Climate Change», in: *New York Times*, 13. Oktober 2014.
- Landler, Mark, «U. S. and China Reach Climate Accord After Months of Talks», in: *New York Times*, 11. November 2014.
- Snyder, Timothy, «Als Stalin Hitlers Verbündeter war», in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 14. Dezember 2014.

#### **Bücher und Aufsätze**

- Abrams, Bradley, «The Second World War and the East European Revolution», in: *East European Politics and Societies* 16, Nr. 3 (2003), S. 623-664.
- Abramson, Henry, *A Prayer for the Government. Ukrainians and Jews in Revolutionary Times*, Cambridge, MA 1999.
- Adam, Uwe Dietrich, «Wie spontan war der Pogrom?», in: Walter H. Pehle (Hg.), *Der Judenpogrom 1938. Von der «Reichskristallnacht» zum Völkermord*, Frankfurt a.M. 1988, S. 74-93.
- Alexander, L. V. u. a., «Global Observed Changes in Daily Climate Extremes of Temperature and Precipitation», in: *Journal of Geophysical Research* m (2006), S. 1-65.
- Aliyu, Rafeeat, «Agricultural Development and ‚Land Grabs‘. The Chinese Presence in the African Agricultural Sector», in: *Consultancy African Intelligence*, 16. Januar 2012.
- Aly, Götz, *Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus*, Frankfurt a.M. 2005.
- Aly, Götz/Heim, Susanne, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, erweiterte Neuausgabe, Frankfurt a.M. 2013.
- Ancel, Jean, *The History of the Holocaust in Romania*, übersetzt von Yaffah Murciano, Lincoln, NE 2011.
- Angrick, Andrej, *Besatzungspolitik und Massenmord. Die Einsatzgruppe D in der südlichen Sowjetunion 1941-1943*, Hamburg 2003.

- Angrick, Andrej/Klein, Peter, *Die «Endlösung» in Riga. Ausbeutung und Vernichtung, 1941-1944*, Darmstadt 2006.
- Applebaum, Anne: *Der Eiserner Vorhang Die Unterdrückung Osteuropas 1944-1936*, übersetzt von Martin Richter, München 2013.
- Arad, Yitzhak, *Bełżec, Sobibór, Treblinka. The Operation Reinhard Death Camps*, Bloomington, IN 1987.
- Arad, Yitzhak, «Jewish Family Camps in the Forests. An Original Means of Rescue», in: *Jewish Resistance to the Holocaust*, hg. von Michael R. Marrus, Westport, CT 1989, S. 234-245.
- Arad, Yitzhak, *The Holocaust in the Soviet Union*, Lincoln, NE 2009.
- Arendt, Hannah, «Bei Hitler zu Tisch», in: *Der Monat* 4 (1951/52), H. 37, S. 85-90.
- Arendt, Hannah, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 1986.
- Arendt, Hannah, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, München 1986.
- Armstrong, John, *Soviet Partisans in World War II*, Madison, WI 1964.
- Arnold, Klaus Jochen, «Die Eroberung und Behandlung der Stadt Kiew durch die Wehrmacht im September 1941. Zur Radikalisierung der Besatzungspolitik», in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 58, Nr. 1 (1999), S. 23-64.
- Baberowski, Jörg, *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*, München 2003.
- Bacon, Gershon C., *The Politics of Tradition. Agudat Yisrael in Poland, 1916-1939*, Jerusalem 1996.
- Bärsch, Claus-Ekkehard, *Die politische Religion des Nationalsozialismus. Die religiöse Dimension der NS-Ideologie in den Schriften von Dietrich Eckart, Joseph Goebbels, Alfred Rosenberg und Adolf Hitler*, München 1998.
- Bajohr, Frank/Pohl, Dieter, *Der Holocaust als offenes Geheimnis. Die Deutschen, die NS-Führung und die Alliierten*, München 2006.
- Bartniczak, Mieczyslaw, *From Andrzejewo to Pecynka, 1939-1944*, Warschau 1984.
- Bartoszewski, Władysław, *Der Todesring um Warschau, 1939-1944*, Warschau 1969.
- Bartoszewski, Władysław, «Rozmowa», in: «Żegota». *Rada Pomocy Żydom 1942-1943*, hg. von Andrzej Krzysztof Kunert, Warschau 2002, S. 7-36.
- Bartov, Omer Bartov, «Eastern Europe as the Site of Genocide», in: *Journal of Modern History* 80 (2008), S. 557-593.
- Bartov, Omer, *Mirrors of Destruction. War, Genocide, and Modern Identity*, Oxford 2000.
- Bauer, Yehuda, *Der Tod des Schteth*, übersetzt von Klaus Binder, Berlin 2013.
- Bauman, Zygmunt, *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*, übersetzt von Uwe Ahrens, Hamburg 2002.
- Bell, J. Bowyer, *Terror out of Zion. The Israeli Fight for Independence*, New Brunswick, NJ 1996.
- Bemporad, Elissa, *Becoming Soviet Jews. The Bolshevik Experiment in Minsk*, Bloomington, IN 2013.
- Bemporad, Elissa, «The Politics of Blood. Jews and Ritual Murder in the Land of the Soviets», Seminar-Paper, Duke University, 25. Januar 2015.
- Bender, Sara, *The Jews of Białystok During World War II and the Holocaust*, übersetzt von Yaffa Murciano, Waltham, MA 2008.

- Benecke, Werner, *Die Ostgebiete der Zweiten Polnischen Republik*, Köln 1999.
- Benz, Wolfgang, «Pogrom und Volksgemeinschaft. Zwischen Abscheu und Beteiligung: Die Öffentlichkeit des 9. November 1938», in: *Die NoYehuda, vemberpogrome 1938. Versuch einer Bilanz*, hg. von Andreas Nachama und Claudia Steuer Berlin 2009, S. 8-19.
- Benz, Wolfgang/Kwiet, Konrad/Matthäus, Jürgen, *Einsatz im «Reichskommissariat Ostland». Dokumente zum Völkermord im Baltikum und in Weissrussland 1941-1944*, Berlin 1998.
- Beorn, Waitman Wade, *Marching into Darkness. The Wehrmacht and the Holocaust in Belarus*, Cambridge, MA 2014.
- Berger, James, *After the End. Representations of Post-Apocalypse*, Minneapolis, MN 1999.
- Berger, Sara, *Experten der Vernichtung. Das T4-Reinhardt-Netzwerk in den Lagern Belžec, Sobibór und Treblinka*, Hamburg 2013.
- Berkhoff, Karel C., «Dina Pronicheva's Story of Surviving the Babi Yar Massacre. German, Jewish, Soviet, Russian, and Ukrainian Records», in: *The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization*, hg. von Ray Brandon und Wendy Lower Bloomington, IN 2008, S. 291-317.
- Berkhoff, Karel C., *Harvest of Despair. Life and Death in Ukraine Under Nazi Rule*, Cambridge, MA 2004.
- Beyrau, Dietrich, «Der Erste Weltkrieg als Bewährungsprobe. Bolschewistische Lernprozesse aus dem , imperialistischen Krieg'», in: *Journal of Modern European History* i, Nr. 1 (2003), S. 96-123.
- Bikont, Anna, *My z Jedwabnego*, Warschau 2004.
- Birnbaum, Pierre, *Prier pour l'État. Les Juifs, l'alliance royale et la démocratie*, Paris 2005.
- Birnbaum, Pierre, *Sur la corde raide. Parcours juifs entre exil et citoyenneté*, Paris 2002.
- Biskupska, Jadwiga M., «Extermination and the Elite. Warsaw under Nazi Occupation, 1939-1944», Diss., Yale University, New Haven, CT 2013.
- Black, Peter, «Askaris in the ,Wild East'. The Deployment of Auxiliaries and the Implementation of Nazi Racial Policy in Lublin District», in: *The Germans and the East*, hg. von Charles W. Ingrao und Franz A. J. Szabo, West Lafayette, IN 2008, S. 277-309.
- Black, Peter, «Handlanger der Endlösung. Die Trawniki-Männer und die Aktion Reinhardt 1941-1943», in: *Aktion Reinhardt. Der Völkermord an den Juden im Generalgouvernement 1941-1944*, hg. von Bogdan Musial, Osnabrück 2004, S. 309-352.
- Blank, Stephen, «At a Dead End. Russian Policy in the Far East», in: *Demokratyzatsiya 17* (2009), S. 122-144.
- Blatman, Daniel, *Die Todesmärsche 1944/43. Das letzte Kapitel des nationalsozialistischen Massenmords*, übersetzt von Markus Lemke, Reinbek 2011.
- Bloom, Allan, *Der Niedergang des amerikanischen Geistes. Ein Plädoyer für die Erneuerung der westlichen Kultur*, übersetzt von Richard Giese, Hamburg 1988.
- Bloxham, Donald, *The Final Solution. A Genocide*, Oxford 2011.
- Böhler, Jochen, *Der Überfall. Deutschlands Krieg gegen Polen*, Frankfurt a.M. 2009.
- Borodziej, WJodzimierz, *Geschichte Polens im 20. Jahrhundert*, München 2010.
- Borzycski, Jerzy, *The Soviet-Polish Peace of 1921 and the Creation of Interwar Europe*, New Haven, CT 2008.
- Botz, Gerhard, «,Judenhatz' und ,Reichskristallnacht' im historischen Kontext. Pogrome

- in Österreich 1938 und in Osteuropa um 1900», in: *Der Pogrom 1938. Judenverfolgung in Österreich und Deutschland*, hg. von Kurt Schmid und Robert Streibel, Wien 1990, S. 9-24.
- Botz, Gerhard, *Nationalsozialismus in Wien. Machtübernahme, Herrschaftssicherung, Radikalisierung, 1938-1939*, Wien 2008.
- Brakel, Alexander, «„Das allergefährlichste ist die Wut der Bauern“. Die Versorgung der Partisanen und ihr Verhältnis zur Zivilbevölkerung. Eine Fallstudie zum Gebiet Baranowicze 1941-1944», in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* 55, Nr. 3 (2007), S. 393-424.
- Brakel, Alexander, *Unter Rotem Stern und Hakenkreuz. Baranowicze 1939 bis 1944*, Paderborn 2009.
- Brakel, Alexander, «Was there a Jewish Collaboration» under Soviet Occupation? A Case Study from the Branowicze Region», in: *Shared History, Divided Memory. Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939-1941*, hg. von Elazar Barkan, Elizabeth A. Cole und Kai Struve, Leipzig 2007, S. 225-244.
- Brandenberger, David, «Stalin's Last Crime? Recent Scholarship on Postwar Soviet Antisemitism and the Doctor's Plot», in: *Kritika* 6, Nr. 1 (2005), S. 187-204.
- Brandon, Ray, «Deportation ins Reichsinnere. Bruno Müller und das Schicksal der Juden von Ostfriesland und Schneidemühl», in: *Naziverbrechen. Täter, Taten, Bewältigungsversuche*, hg. von Martin Cüppers, Jürgen Matthäus und Andrej Angrick, Darmstadt 2013, S. 75-88.
- Brandon, Ray, «The First Wave», unveröffentlichtes Manuskript, 2009.
- Braun, Robert/Tammes, Peter, «Religious Deviance and Mobilization. The Rescue of Jews in the Netherlands», unveröffentlichtes Manuskript, März 2013.
- Bräutigam, Deborah, «Land Rights and Agricultural Development in West Africa. A Case Study of Two Chinese Projects», in: *The Journal of Developing Areas* 27 (1992), S. 21-32.
- Brechtken, Magnus, «*Madagaskar Jur die Juden*». *Antisemitische Idee und politische Praxis*, München 1997.
- Breitman, Richard, «Himmler and the „Terrible Secret» among the Executioners», in: *Journal of Contemporary History* 26, Nr. 3-4 (1991), S. 431-451.
- Breitman, Richard/Lichtman, Allan J., *FDR and the Jews*, Cambridge, MA 2013.
- Brown, Oli/Crawford, Alec, «Climate Change and Security in Africa. A Study for the Nordic-African Foreign Ministers Meeting», International Institute for Sustainable Development, März 2009.
- Browning, Christopher R., *Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die «Endlösung» in Polen*, übersetzt von Jürgen Peter Krause, Reinbek 1996.
- Bruttman, Tal, *Au bureau des Affaires juives. L'administration française et l'application de la législation antisémite (1940-1944)*, Paris 2006.
- Buchheim, Hans, «Die Höheren SS- und Polizeiführer», in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte* ii, Nr. 4 (1963), S. 362-391.
- Budnitskii, Oleg, *Russian Jews Between the Reds and the Whites, 1917-1920*, übersetzt von Timothy J. Portice, Philadelphia 2012.
- Burds, Jeffrey, «Agentura. Soviet Informants' Networks and the Ukrainian Underground in Galicia», in: *East European Politics and Societies* 11, Nr. 1 (1997), S. 89-130.

- Burns, Jennifer, *Goddess of the Market. Ayn Rand and the American Right*, Oxford 2009.
- Burrin, Philippe, *Hitler und die Juden. Die Entscheidung für den Völkermord*, übersetzt von Ilse Strasmann, Frankfurt a.M. 1993.
- Cabanel, Patrick, «Protestantismes minoritaires, affinités judéo-protestante et sauvetage des Juifs», in: *La résistance aux génocides. De la pluralité des actes de sauvetage*, hg. von Jacques Sémelin, Claire Andrieu und Sarah Gensburger, Paris 2008, S. 445-456.
- Cala, Alina, *Zydwóróg odwieczny? Antysemityzm w Pois ce ijego źródła*, Warschau 2012.
- Campbell, David J./Olson, Jennifer M./Berry, Len, «Population Pressure, Agricultural Productivity, and Land Degradation in Rwanda. An Agenda for Collaborative Training, Research and Analysis», Rwanda Society-Environment Project, Michigan State University, Arbeitspapier 1 (1993).
- Carynyk, Marco, «The Palace on the Ikva – Dubne, September 18th, 1939 and June 24<sup>th</sup>, 1941», in: *Shared History, Divided Memory. Jews and Others in Soviet-Occupied Poland, 1939-1941*, hg. von Elazar Barkan, Elizabeth A. Cole und Kai Struve, Leipzig 2007, S. 263-301.
- Case, Holly, *Between States. The Transylvanian Question and the European Idea during World War II*, Stanford, CA 2009.
- Cayan, Daniel R. u. a., «Climate change projections of sea level extremes along the California coast», in: *Climatic Change* 87 (2008), S. 57-73.
- Chan, Michelle Mengsu, «Ho Feng-Shan and the Jews He Saved», Seminar-Paper, Yale University, Dezember 2012.
- Chapoutot, Johann, *La loi du sang*, Paris 2014.
- Chapoutot, Johann, *Le nazisme et VAntiquité*, Paris 2012.
- Chapoutot, Johann, «Les Nazis et la ‚Nature’», in: *Vingtième Siècle* 113 (2012), S. 29-39.
- Chapoutot, Johann, «L’historicité nazie. Temps de la nature et abolition de l’histoire», in: *Vingtième Siècle* 117 (2013), S. 43-55.
- Chirot, Daniel/McCauley, Clark, *Why Not Kill Them AIR The Logic and Prevention of Mass Political Murder*, Princeton, NJ 2006.
- Cho j nowski, Andrzej, *Pilsudzczy u wladzy. Dzieje Bezpartyjnego Bio ku Współpracy z Rzqdem*, Breslau 1986.
- Cienciala, Anna M., «The Foreign Policy of Józef Piłsudski and Józef Beck, 1926-1939. Misconceptions and Interpretations», in: *Polish Review* 65, Nr. 1-2 (2011), S. 111-152.
- Clark, Victoria, *Allies for Armageddon. The Rise of Christian Zionism*, New Haven, CT 2007.
- Clarke, Andrew u. a., «Antarctic Ecology. From Genes to Ecosystems (Introduction)», in: *Philosophical Transactions. Biological Sciences* 362, Nr. 1477 (2007), S. 5-9.
- Cobel-Tokarska, Marta, *Bezludna wyspa, nora, grób. Wojenne kryjówki Żydów w okupowanej Po Lee*, Warschau 2012.
- Cohen, Laurie R., *Smolensk Under the Nazis. Everyday Life in Occupied Russia*, Rochester, NY 2013.
- Collier, Paul, *Die unterste Milliarde. Warum die ärmsten Länder scheitern und was man dagegen tun kann*, übersetzt von Rita Seuss und Martin Richter, München 2008.
- Collingham, Lizzie, *The Taste of War. World War Two and the Battle for Food*, London 2011.

- Confino, Alon, *A World Without Jews. The Nazi Imagination from Persecution to Genocide*, New Haven, CT 2014.
- Connelly, John, *From Enemy to Brother. The Revolution in Catholic Teaching on the Jews*, Cambridge, MA 2012.
- Conrad, Sebastian, *Globalisierung und Nation im Deutschen Kaiserreich*, München 2006.
- Conway, Martin, *Collaboration in Belgium. Léon Degrelle and the Rexist Movement*, London 1993.
- Copeaux, Étienne, «Le mouvement ‚Prométhéen‘», in: *Cahiers d'études sur la Méditerranée orientale et le monde turco-iranien* 16 (1993), S. 9-45.
- Croes, Marnix, «Pour une approche quantitative de la survie et du sauvetage des Juifs», in: *La résistance aux génocides. De la pluralité des actes de sauvetage*, hg. von Jacques Sémelin, Claire Andrieu und Sarah Gensburger, Paris 2008, S. 83-98.
- Croes, Marnix, «The Holocaust in the Netherlands and the Rate of Jewish Survival», in: *Holocaust and Genocide Studies* 20, Nr. 3 (2006), S. 474-490.
- Curilla, Wolfgang, *Der Judenmord in Polen und die deutsche Ordnungspolizei 1939-1945*, Paderborn 2011.
- Dallin, Alexander, *Deutsche Herrschaft in Russland 1941-1945. Eine Studie über Besatzungspolitik*, Düsseldorf 1958.
- Damplo, Danica, «Prosecuting the Beasts of Belsen», Paper, London School of Economics, London 2014.
- Darwin, Charles, *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*, 2 Bde., übersetzt von J. Victor Carus, Stuttgart 1871.
- Davies, Norman, *Auftand der Verlorenen. Der Kampf um Warschau 1944*, übersetzt von Thomas Bertram, München 2004.
- Davies, Norman, *White Eagle, Red Star. The Polish-Soviet War, 1919-1920*, London 1972.
- De Jong, Louis, *The Netherlands and Nazi Germany*, Cambridge, MA 1990.
- Dean, Martin, *Robbing the Jews. The Confiscation of Jewish Property in the Holocaust, 1933-1945*, Cambridge 2008.
- Dean, Martin, «The Service of Poles in the German Local Police (Schutzmannschaft Einzeldienst) in the Eastern Districts of Poland and Their Role in the Holocaust», unveröffentlichtes Manuskript, 2002.
- Debicki, Roman, *The Foreign Policy of Poland 1919-1939*, London 1963.
- Denison, R. Ford, *Darwinian Agriculture. How Understanding Evolution can Improve Agriculture*, Princeton, NJ 2012.
- Dernburg, Bernhard, *Zielpunkte des deutschen Kolonialwesens. Zwei Vorträge*, Berlin 1907.
- Diamond, Jared, *Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen*, übersetzt von Sebastian Vogel, Frankfurt a.M. 2005.
- Dieckmann, Christoph, *Deutsche Besatzungspolitik in Litauen 1941-1944*, 2 Bde., Göttingen 2011.
- Dieckmann, Christoph, «Jüdischer Bolschewismus' 1917 bis 1921. Überlegungen zu Verbreitung, Wirkungsweise und jüdischen Reaktionen», in: *Holocaust und Völkermorde. Die Reichweite des Vergleichs*, hg. von Sybille Steinbacher, Frankfurt a.M. 2014, S. 55-81.
- Dikötter, Frank, *Maos Grosser Hunger. Massenmord und Menschenexperiment in China (1958-1962)*, übersetzt von Stephan Gebauer, Stuttgart 2014.

- Dmitrow, Edmund, «Die Einsatzgruppen der deutschen Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes zu Beginn der Judenvernichtung im Gebiet von Lomza und Białystok im Sommer 1941», in: *Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebung im Sommer 1941*, hg. von Edmund Dmitrow, Pawel Machcewicz und Tomasz Szarota, Osnabrück 2004, S. 95-208.
- Döscher, Hans-Jürgen, «Reichskristallnacht». *Die November-Pogrome 1938*, Frankfurt a.M. 1990.
- Doriye, Elirehema, «The Next Stage of Sovereign Wealth Investment. China Buys Africa», in: *Journal of Financial Regulation and Compliance* 18, Nr. 1 (2010), S. 23-31.
- Drymmer, Wiktor Tomir, «Zagadnienie żydowskie w Polsce 1935-1939», in: *Zeszyty Historyczne* 13 (1968), S. 55-77.
- Dulic, Tomislav, «Mass Killing in the Independent State of Croatia, 1941-1945. A Case for Comparative Research», in: *Journal of Genocide Research* 8, Nr. 3 (2006), S. 225-281.
- Dumitru, Diana, «Through the Eyes of the Survivors. Jewish-Gentile Relations in Bessarabia and Transnistria During the Holocaust», in: *Eradicating Differences. The Treatment of Minorities in Nazi-Dominated Europe*, hg. von Anton Weiss-Wendt, Newcastle 2010, S. 203-227.
- Dwork, Deborah/ Pelt, Robert Jan van, *Auschwitz. Von 1270 bis heute*, übersetzt von Klaus Rupprecht, München 1998.
- Dwork, Deborah/ Pelt, Robert Jan van, *Holocaust. A History*, New York 2002.
- Edele, Mark/Geyer, Michael, «States of Exception. The Nazi-Soviet War as a System of Violence, 1939-1945», in: *Beyond Totalitarianism. Stalinism and Nazism Compared*, hg. von Michael Geyer und Sheila Fitzpatrick, Cambridge 2009, S. 345-395.
- Eder, Thomas Stephan, *China-Russia Relations in Central Asia*, Wiesbaden 2014.
- Eidintas, Alfonsas, *Jews, Lithuanians, and the Holocaust*, Wilna 2003.
- Engel, David, «Poles, Jews, and Historical Objectivity», in: *Slavic Review* 46, Nr. 3-4 (1987), S. 568-580.
- Engel, David, *The Holocaust. The Third Reich and the Jews*, Harlow 2000.
- Engelking, Barbara, *Jest taki piękny, słoneczny dzień. Losy Żydów szukających ratunku na wsi polskiej 1942-1943*, Warszawa 2011.
- Engelking, Barbara/Grabowski, Jan, «Żydów łamiących prawo należy karać śmiercią!» *Przestępczość Żydów w Warszawie 1939-1942*, Warszawa 2010.
- Engelking, Barbara/Leociak, Jacek, *The Warsaw Ghetto. A Guide to the Perished City*, New Haven, CT 2009.
- Engelking, Barbara/Libionka, Dariusz, *Żydzi w powstanczej Warszawie*, Warszawa 2009.
- Epstein, Catherine, *Model Nazi. Arthur Greiser and the Occupation of Western Poland*, Oxford 2010.
- Ericksen, Robert P., *Complicity in the Holocaust. Churches and Universities in Nazi Germany*, Cambridge 2012.
- Evans, Richard, *Das Dritte Reich. Diktatur*, 2 Bde., übersetzt von Udo Rennert, München 2006.
- Evenson, Robert E./Rosegrant, Mark, «The Economic Consequences of Crop Genetic Improvement Programmes», in: *Crop Variety Improvement and its Effect on Productivity*, hg. von Robert E. Evenson und Douglas Gollin, Wallingford 2003, S. 473-498.
- Ezergailis, Andrew, *The Holocaust in Latvia. The Missing Center*, Riga 1996.

- Falk, Barbara, *Sowjetische Städte in der Hungersnot 1932/33. Staatliche Ernährungspolitik und städtisches Alltagsleben*, Köln 2005.
- Farley, John W., «Petroleum and Propaganda. The Anatomy of the Global Warming Denial Industry», in: *Monthly Review* 64, Nr. 1 (2012), S. 40-53.
- Faye, Jean-Pierre, «Carl Schmitt, Göring, et l'Etat total», in: *Carl Schmitt ou le mythe du politique*, hg. von Yves Charles Zarka, Paris 2009, S. 161-182.
- Federico, Giovanni, «Natura Non Fecit Saltus. The 1930s as the Discontinuity in the History of European Agriculture», in: *War, Agriculture, and Food. Rural Europe from the 1930s to the 1930s*, hg. von Leen van Molle, Yves Segers und Paul Brassley, New York 2012, S. 15-32.
- Fein, Helen, *Accounting for Genocide. National Responses and Jewish Victimization During the Holocaust*, New York 1979.
- Femia, Francesco/Werrell, Caitlin E. u. a. (Hg.), *The Arab Spring and Climate Change*, Washington, DC 2013.
- Ferrara, Antonio/Pianciola, Niccolo, *Eetä delle migrazioni forzate. Esodi e deportazioni in Europa 1833-1933*, Bologna 2012.
- Fest, Joachim C., *Das Gesicht des Dritten Reiches. Profile einer totalitären Herrschaft* (1963), München <sup>n</sup>1994.
- Finkel, Evgeny, «Victim's Politics. Jewish Behavior During the Holocaust», Diss., University of Wisconsin-Madison, Madison, WI 2012.
- Fischer, Fritz, *Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18*, Düsseldorf 1961.
- Fischer, Klaus P, *Hitler and America*, Philadelphia 2011.
- Fogelman, Eva, «Wir waren keine Helden». *Lebensretter im Angesicht des Holocaust. Motive, Geschichten, Hintergründe*, übersetzt von Bodo Schulze, Frankfurt a.M. 1995.
- Foucault, Michel, *Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernementalität II*, hg. von Michel Sennelart, übersetzt von Jürgen Schröder, Frankfurt a.M. 2006.
- Fralon, José-Alain, *A Good Man in Evil Times. The Story of Aristides de Sousa Mendes, the Unknown Hero Who Saved Countless Lives in World War II*, London 2001.
- Friedländer, Saul, *Das Dritte Reich und die Juden*, Bd. 1: *Die Jahre der Verfolgung 1933-1939*, übersetzt von Martin Pfeiffer, München 1998.
- Friedländer, Saul, *Das Dritte Reich und die Juden*, Bd. 2: *Die Jahre der Vernichtung 1939-1943*, übersetzt von Martin Pfeiffer, München 2006.
- Friedländer, Saul, «Some Reflections on the Historicization of National Socialism», in: *Reworking the Past. Hitler, the Holocaust, and the Historians Debate*, hg. von Peter Baldwin, Boston 1990, S. 88-101.
- Friedman, Philip, *Roads to Extinction. Essays on the Holocaust*, New York 1980.
- Fritzsche, Peter, «The Holocaust and the Knowledge of Murder», in: *Journal of Modern History* 80, Nr. 3 (2008), S. 594-613.
- Gawin, Magdalena, «Pensjonat Jadwigi Dhigoborskiej», in: *Teologia Polityczna* 7 (2013), S. 142-159.
- Gedye, George E.R., *Als die Bastionen fielen. Die Errichtung der Dollfuss-Diktatur und Hitlers Einmarsch in Österreich und den Sudeten. Eine Reportage über die Jahre 1927 bis 1938 (1939)*, übersetzt von Henriette Werner und Walter Hacker, Nachdruck der deutschen Ausgabe von 1947, Wien 1981.



- Gehl, Jürgen, *Austria, Germany, and the Anschluss, 1931-1938*, London 1963.
- Geiss, Imanuel, *Der Polnische Grenzstreifen 1914-1918*, Lübeck 1960.
- Geissbühler, Simon, *Blutiger Juli. Rumäniens Vernichtungskrieg und der vergessene Massennord an den Juden 1941*, Paderborn 2013.
- Geissbühler, Simon, «He spoke Yiddish Like a Jew'. Neighbors' Contribution to the Mass Killing of Jews in Northern Bukovina and Bessarabia, July 1941», in: *Holocaust and Genocide Studies* 28, Nr. 3 (2014), S. 430-449.
- Gellately, Robert, *Stalins Curse. Battling for Communism in War and Cold War*, Oxford 2013.
- Genette, Gerard Genette, *Figures I*, Paris 1966.
- Gerlach, Christian, *Extrem gewalttätige Gesellschaften. Massengewalt im 20. Jahrhundert*, München 2011.
- Gerlach, Christian, «Failure of Plans for an SS Extermination Camp in Mogilëv, Belorussia», in: *Holocaust and Genocide Studies* 11, Nr. 1 (1997), S. 60-78.
- Gerlach, Christian, *Kalkulierte Morde. Die deutsche Wirtschafts- und Vernichtungspolitik in Weissrussland 1941 bis 1944*, Hamburg 1999.
- Gerlach, Christian, «The Wannsee Conference, the Fate of the German Jews, and Hitler's Decision in Principle to Exterminate all European Jews», in: *Journal of Modern History* 70, Nr. 4 (1998), S. 759-812.
- Gerlach, Christian/Aly, Götz, *Das letzte Kapitel. Realpolitik, Ideologie und der Mord an den ungarischen Juden 1944/1943*, Stuttgart 2002.
- Gerwarth, Robert, *Reinhard Heydrich. Biographie*, übersetzt von Udo Rennert, München 2011.
- Gerwarth, Robert/Malinowski, Stephan, «Hannah Arendts Ghosts. Reflections on the Disputable Path from Windhoek to Auschwitz», in: *Central European History* 42, Nr. 2 (2009), S. 279-300.
- Ginor, Isabella/Remez, Gideon, «A Cold War Casualty in Jerusalem, 1948. The Assassination of Witold Hulanicki», in: *Israel Journal of Foreign Affairs* 4, Nr. 3 (2010), S. 135-156.
- Glass, Hiltrun, *Deutschland und die Verfolgung der Juden im rumänischen Machtbereich 1940-1944*, München 2014.
- Glowacki, Albin, *Sowieci wobec Polakow na ziemiach wschodnich II Rzeczypospolitej 1939-1941*, Łódź 1998.
- Gnatowski, Michal, «Niepokorni i przystosowani. Stosunki polsko-żydowskie w regionie lomżyńskim», in: *Zydzi i stosunki polsko-żydowskie w regionalne lomżyńskim w XIX i XX wieku*, hg. von dems., Lomza 2002, S. 149-160.
- Goeschel, Christian/Wachsmann, Nikolaus, «Introduction», in: *The Nazi Concentration Camps, 1933-39. Documentary History*, hg. von dems., Lincoln, NE 2010, S. 1-28.
- Golan, Zev, *Stern. The Man and his Gang*, Tel Aviv 2011.
- Golczewski, Frank, *Deutsche und Ukrainer, 1914-1939*, Paderborn 2010.
- Goldinger, Walter/Binder, Dieter A., *Geschichte der Republik Österreich 1918-1938*, Wien 1992.
- Goldsmith, Benjamin E./Semenovich, Dimitri/Sowmya, Arcot, «Political Instability and Genocide. Comparing Causes in Asia and the Pacific and Globally», in: *Genocide and*

- Mass Atrocities in Asia. Legacies and Prevention*, hg. von Deborah Mayersen und Annie Pohlman, London 2013, S. 136-157.
- Gondek, Leszek, *Wywiad Polski w Trzeciej Rzeszy 1933-1939*, Warschau 1982.
- Gordon, Peter, *Continental Divide. Heidegger, Cassirer, Davos*, Cambridge, MA 2010.
- Gousseff, Catherine, «Les déplacements forcés des populations aux frontières russes occidentales (1914-1950)», in: Henriette Asséo u. a., *La violence de guerre 1914-1943*, Paris 2002, S. 177-190.
- Govrin, Yosef, «Ilya Ehrenburg and the Ribbentrop-Molotov Agreement», in: *Israel Journal of Foreign Affairs* 7, Nr. 2 (2013), S. 103-108.
- Govrin, Yosef, *The Jewish Factor in the Relations between Nazi Germany and the Soviet Union 1933-1941*, London 2009.
- Grabowski, Jan, *Judenjagd. Polowanie na Żydów 1942-1943. Studium dziejów pewnego powiatu*, Warschau 2011.
- Graziosi, Andrea, «Collectivisation, révoltes paysannes et politiques gouvernementales à travers les rapports du GPU d'Ukraine de février-mars 1930», in: *Cahiers du Monde russe* 34, Nr. 3 (1994), S. 437-472.
- Gregory, Paul R., *Terror by Quota. State Security from Lenin to Stalin*, New Haven, CT 2009.
- Griffioen, Pim/Zeller, Ron, «Comparing the Persecution of the Jews in the Netherlands, France, and Belgium. Similarities, Differences, Causes», in: *The Persecution of the Jews in the Netherlands 1940-1943*, hg. von Peter Romijn u. a., Amsterdam 2012, S. 53-89.
- Gross, Irena Grudzinska/Gross, Jan Tomasz, *Golden Harvest. Events at the Periphery of the Holocaust*, Oxford 2012.
- Gross, Irena Grudzinska/Gross, Jan Tomasz, *War Through Childrens Eyes. The Soviet Occupation of Poland and the Deportations, 1939-1941*, Stanford, CA 1981.
- Gross, Jan Tomasz, *Scpiedzi. Historia zagłady żydowskiego miasteczka*, Sejny 2008.
- Gross, Jan Tomasz, «The Social Consequences of War. Preliminaries to the Study of the Imposition of Communist Regimes in East Central Europe», in: *East European Politics and Societies* 3 (1989), S. 198-214.
- Gross, Jan Tomasz, *Und wehe, du hofft... Die Sowjetisierung Ostpolens nach dem Hitler-Stalin-Pakt, 1939-1941*, Freiburg i. Br. 1988.
- Gross, Jan Tomasz, *Nachbarn. Der Mord an den Juden von Jedwabne*, übersetzt von Friedrich Griese, München 2001.
- Gross, Raphael, *Carl Schmitt und die Juden. Eine deutsche Rechtslehre*, Frankfurt a.M. 2005.
- Grynberg, Anne, *Les camps de la honte. Les internés juif des camps français (1939-1944)*, Paris 1991.
- Grynberg, Henryk, *Monologpohko-żydowski*, Wolowiec 2012.
- Gudziak, Borys, *Crisis and Reform*, Cambridge, MA 1998.
- Guettel, Jens-Uwe, «From the American Frontier to German South-West Africa. German Colonialism, Indians, and American Westward Expansion», in: *Modern Intellectual History* 7, Nr. 3 (2010), S. 523-552.
- Gumbrecht, Hans Ulrich, *Nach 1943. Latenz als Ursprung der Gegenwart*, übersetzt von Frank Born, Berlin 2012.
- Gurianov, Aleksandr E., «Obzor sovetskikh repressivnykh kampanii protiv poliakov I

- pols's'kikh grazhdan», in: *Poliaki i russkie. Vzaimoponimanie i vzaimoneponimanie*, hg. von Aleksandr V. Lipatov und Igor O. Shaitanov, Moskau 2000, S. 199-207.
- Gustafson, Thane, *Wheel of Fortune. The Battle for Oil and Power in Russia*, Cambridge, MA 2012.
- Habermas, Jürgen, *Der philosophische Diskurs der Moderne*, Frankfurt a.M. 1985.
- Haestrup, Jorgen, «The Danish Jews and the German Occupation», in: *The Rescue of the Danish Jews. Moral Courage under Stress*, hg. von Leo Goldberger, New York 1987, S. 13-54.
- Hagen, William W, «Before the ‚Final Solution‘. Towards a Comparative Analysis of Political Anti-Semitism in Interwar Germany and Poland», in: *Journal of Modern History* 68, Nr. 2 (1996), S. 351-381.
- Hagen, William W, *German History in Modern Times. Four Lives of the Nation*, Cambridge 2012.
- Harvey, Elizabeth, «Der Osten braucht Dich!» *Frauen und nationalsozialistische Germanisierungspolitik*, übersetzt von Paula Bradish, Hamburg 2010.
- Haslam, Jonathan, *The Soviet Union and the Struggle for Collective Security in Europe, 1933-39*, London 1984.
- Hauer, Milan, *India in Axis Strategy. Germany, Japan, and Indian Nationalists in the Second World War*, Stuttgart 1981.
- Hazani, Moshe, «Red Carpet, White Lilies. Love of Death in the Poetry of the Jewish Underground Leader Avraham Stern», in: *Psychoanalytic Review* 89, Nr. 1 (2002), S. 1-47.
- Hecht, Dieter, «Demütigungsrituale-Alltagsszenen nach dem ‚Anschluss‘ in Wien», in: «Anschluss» *März-April 1938 in Österreich*, hg. von Werner Welzig, Wien 2010, S. 39-71.
- Heim, Susanne, «Einleitung», in: *Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945*, Bd. 2: *Deutsches Reich 1938-August 1939*, bearbeitet von Susanne Heim, München 2009, S. 13-63.
- Heller, Daniel K., «The Rise of the Zionist Right. Polish Jews and the Betar Youth Movement, 1922-1935», Diss., Stanford University, Stanford, CA 2012.
- Heller, Joseph, *The Stern Gang. Ideology, Politics, and Terror, 1940-1949*, London 1995.
- Helmuth, Brian u. a., «Hidden signals of climate change in intertidal ecosystems. What (not) to expect when you are expecting», in: *Journal of Experimental Marine Biology and Ecology* 400 (2011), S. 191-199.
- Hempel, Adam, *Pogrobowcy klęski. Rzecz o policji «granatowej» w Generalnym Gubernatorstwie 1939-1945*, Warschau 1990.
- Hentosh, Liliana, «Pro stavlennia mytropolyta Sheptyts'koho do Nimets'koho okupatsiynoho rezhymu v konteksti dokumenta z kantseliarii Alfreda Rozenberga», in: *Ukraina moderna* (2013), S. 298-317.
- Herbeck, Ulrich, *Das Feindbild vom «jüdischen Bolschewiken». Zur Geschichte des russischen Antisemitismus vor und während der Russischen Revolution*, Berlin 2009.
- Herbert, Ulrich, *Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft 1903-1989*, Bonn 1996.
- Herf, Jeffrey, *The Jewish Enemy. Nazi Propaganda During World War II and the Holocaust*, Cambridge, MA 2006.

- Heschel, Susannah, *The Aryan Jesus. Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*, Princeton, NJ 2008.
- Hilberg, Raul, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, 3 Bde., Frankfurt a.M. 191999.
- Hildebrand, Klaus, *Vom Reich zum Weltreich. Hitler, NSDAP und koloniale Frage 1919-1949*, München 1969.
- Hillgruber, Andreas, «Die ideologisch-dogmatische Grundlage der nationalsozialistischen Politik der Ausrottung der Juden in den besetzten Gebieten der Sowjetunion und ihre Durchführung 1941-1944», in: *German Studies Review* 2, Nr. 3 (1979), S. 263-296.
- Himka, John-Paul, «Ethnicity and Reporting of Mass Murder. *Krakivski visti*, the NKVD Murders of 1941, and the Vinnytsia Exhumation», unveröffentlichtes Manuskript, 2009.
- Himka, John-Paul, «Metropolitan Andrey Sheptytsky and the Holocaust», in: *Polin* 26 (2013).
- Himka, John-Paul, *Religion and Nationality in Western Ukraine*, Montreal 1999.
- Hintjens, Helen M., «Explaining the 1994 Genocide in Rwanda», in: *Journal of African Studies* yj, Nr. 2 (1999), S. 241-286.
- Holler, Martin, *Der nationalsozialistische Völkermord an den Roma in der besetzten Sowjetunion (1941-1944)*, Heidelberg 2009.
- Holler, Martin, «The Nazi Persecution of Roma in Northwestern Russia. The Operational Area of Army Group North, 1941-1944», in: *The Nazi Genocide of the Roma. Reassessment and Commemoration*, hg. von Anton Weiss-Wendt, New York 2013, S. 153-180.
- Holquist, Peter, *Making War, Forging Revolution. Russids Continuum of Crisis, 1914-1921*, Cambridge, MA 2002.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (EA: 1944), Frankfurt a.M. 1969.
- Horkheimer, Max, «Zur Kritik der instrumenteilen Vernunft» (EA: 1967), in: *Gesammelte Schriften*, Bd. 6: «Zur Kritik der instrumenteilen Vernunft» und «Notizen 1949-1969», hg. von Alfred Schmidt, Frankfurt a.M. 1991, S.19-186.
- Horta, Loro, «The Zambezi Valley. Chinas First Agricultural Colony?» Center for Strategie and International Studies, Online Public Policy Forum, 20. Mai 2008.
- Hryciuk, Grzegorz, *Polacy we Lwowie 1999-1944*, Warschau 2000.
- Hryciuk, Grzegorz, «Victims 1939-1941. The Soviet Repressions in Eastern Poland», in: *Shared History – Divided Memory. Jews and Others in Soviet-Occupied Poland*, hg. von Elazar Barkan, Elisabeth A. Cole und Kai Struve, Leipzig 2007, S. 173-200.
- Hrynevych, Vladyslav, *Nepryborkane riznolossia. Druha svitova viina i suspiVno-politychni nastroi v Ukraïni, 1999—cherven 1941 rr.*, Kiew 2012.
- Hsiang, Solomon M./Burke, Marshall/Miguel, Edward, «Quantifying the Influence of Climate on Human Conflict», in: *Science* 341, Nr. 6151,13. September 2013.
- Hull, Isabel V, *Absolute Destruction. Military Culture and the Practices of War in Imperial Germany*, Ithaca, NY 2005.
- Husson, Edouard, *Heydrich et la solution finale*, Paris 2008.
- IlifFe, John, «The Effects of the Maji Maji Rebellion of 1905-1906 on German Occupation Policy in East Africa», in: *Britain and Germany in Africa. Imperial Rivalry and Colonial*

- Rule*, hg. von Prosser Gifford and Wm. Roger Lewis, mit Unterstützung von Alison Smith, New Haven, CT 1967, S. 558-575.
- Il'iushyn, I.L., *OUN-UPA i ukraïnske pytannia v roky druhoï svitovoï viiny v svitli poTskykh dokumentiv*, Kiew 2000.
- Ingrao, Christian, *Hitlers Elite. Die Wegbereiter des nationalsozialistischen Massenmordes*, übersetzt von Enrico Heinemann und Ursel Schäfer, Berlin 2012.
- Ingrao, Christian, *Les chasseurs noirs. La brigade Dirlwanger*, Paris 2006.
- Ingrao, Christian, «Violence de guerre, violence genocide. Les Einsatzgruppen», in: Henriette Asséo u. a., *La violence de guerre 1914-1943*, Paris 2002, S. 219-240.
- Iordachi, Constantin, «Unerwünschte Bürger. Die ‚Judenfrage‘ in Rumänien und Serbien zwischen 1931 und 1939», in: *Transit. Europäische Review* 43 (2012/2013), S. 106-117.
- Iwanow, Mikolaj, *Pierwszy narod ukarany. Stalinizm wobec pohkiej ludnosci kresowej 1921-1938*, Warschau 1991.
- Jabotinsky, Vladimir, *The War and the Jew*, New York 1942.
- Jäckel, Eberhard, *Hitler in History*, Hanover, NH 1984.
- Jäckel, Eberhard, *Hitlers Herrschaft. Vollzug einer Weltanschauung*, Stuttgart 1986.
- Jäckel, Eberhard, *Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft*, erweiterte und überarbeitete Neuausgabe, Stuttgart 1991.
- Jäckel, Eberhard, «Der Novemberpogrom 1938 und die Deutschen», in: *Die Novemberpogrome 1938. Versuch einer Bilanz*, hg. von Andreas Nachama und Claudia Steuer, Berlin 2009, S. 66-73.
- Jangfeldt, Bengt, *The Hero of Budapest. The Triumph and Tragedy of Raoul Wallenberg*, übersetzt von Harry D. Watson und Bengt Jangfeldt, London 2014.
- Jansen, Marc/Petrov, Nikita V, *Stalins Loyal Executioner. Peoples Commissar Nikolai Ezhov, 1893-1940*, Stanford, CA 2002.
- Jardim, Tomaz, *The Mauthausen Trial. American Military Justice in Germany*, Cambridge, MA 2012.
- Jelinek, Yeshayahu A., *The Carpathian Diaspora. The Jews of Subcarpathian Rus and Mukachevo, 1848-1948*, New York 2007.
- Jobst, Kerstin, *Zwischen Nationalismus und Internationalismus*, Hamburg 1996.
- Jolluck, Katherine R., *Exile and Identity. Polish Women in the Soviet Union During World War II*, Pittsburgh, PA 2002.
- Jonas, Hans, *Das Prinzip Verantwortung. Versuch einer Ethik für die technologische Zivilisation*, Frankfurt a.M. 1984.
- Judt, Tony/Snyder, Timothy, *Nachdenken über das 20. Jahrhundert*, übersetzt von Matthias Fienbork, München 2013.
- Jureit, Ulrike, *Das Ordnen von Räumen. Territorium und Lebensraum im 19. und 20. Jahrhundert*, Hamburg 2012.
- Kaasik, Peeter, «Political Repression from June to August 1940», in: *Estonia 1940-1943*, hg. von Toomas Hiio, Meelis Maripuu und Indrek Paavle, Tallinn 2006, S. 308-318.
- Kachanovs'kyi, Ivan, «OUN (b) ta natsysts'ki masovi vbyvstva vlitku 1941 roku na istorychniy Volyni», in: *Ukraina moderna* 20 (2014), S. 215-244.
- Kaczmarek, Marcin, «Domestic Sources of Russia's China Policy», in: *Problems of Post-Communism* 59, Nr. 2 (2012), S. 3-17.

- Kaplan, Eran, *The Jewish Radical Right. Revisionist Zionism and its Ideological Legacy*, Madison, WI 2005.
- Kaprāns, Martig s/Zelce, Vita, «Vēsturiskie cilvēki un vīgu biogrāfijas», in: *Latvijas Arhivi* 1, (2009), S. 166-193.
- Kassow, Samuel D., *Ringelblums Vermächtnis. Das geheime Archiv des Warschauer Ghettos*, übersetzt von Karl Heinz Siber, Reinbek 2010.
- Kay, Alex J., «Brothers. The SS Mass Murderer and the Concentration Camp Inmate», *Transit Online* 2013.
- Kay, Alex J., *Exploitation, Resettlement, Mass Murder. Political and Economic Planning for German Occupation Policy in the Soviet Union, 1940-1941*, New York 2006.
- Kay, Alex J., «Transition to Genocide, July 1941. Einsatzkommando 9 and the Annihilation of Soviet Jewry», in: *Holocaust and Genocide Studies* 27, Nr. 3 (2013), S. 411-442.
- Kellogg, Michael, *The Russian Roots of Nazism. White Emigres and the Making of National Socialism*, Cambridge 2005.
- Kenez, Peter, *The Coming of the Holocaust. From Anti-Semitism to Genocide*, Cambridge 2013.
- Kermish, Joseph «The Activities of Žegota», in: *Rescue Attempts During the Holocaust*, hg. von Yisrael Gutman und Efraim Zuroff, Jerusalem 1977, S. 367-398.
- Kershaw, Ian, *Das Ende. Kampf bis in den Untergang. NS-Deutschland 1944/45*, übersetzt von Klaus Binder, Bernd Leineweber und Martin Pfeiffer, München 2011.
- Kershaw, Ian, *Der Hitler-Mythos. Führerkult und Volksmeinung*, übersetzt von Klaus Kochmann und Boike Rehbein, Stuttgart 1999.
- Kershaw, Ian, *Hitler, the Germans, and the Final Solution*, New York 2008.
- Kershaw, Ian, *Hitler*, Bd. 1:1889-1956, übersetzt von Jürgen Peter Krause und Jörg W. Rademacher, Stuttgart 1998.
- Kershaw, Ian, *Hitler*, Bd. 2:1956-1945, übersetzt von Klaus Kochmann, Stuttgart 2000.
- Kershaw, Ian, *Hitler, the Germans, and the Final Solution*, London 2008.
- Kershaw, Ian, *Wendepunkte. Schlüsselentscheidungen im Zweiten Weltkrieg*, übersetzt von Klaus-Dieter Schmidt, München 2008.
- Kęsik, Jan, *Zaufany Komendanta. Biografia Polityczna Jana Henryka Jozewskiego 1892-1981*, Breslau 1995.
- Khaustov, Vladimir Khaustov, «Deiatel'nost' organov gosudarstvennoi bezopasnosti NKVD SSSR (1934-1941 gg.)» 'Diss., Akademiia Federal'noi Sluzhby Bezopasnosti Rossiiskoi Federatsii, Moskau 1997.
- Khlevniuk, Oleg V, *The History of the Gulag. From Collectivization to the Great Terror*, New Haven, CT 2004.
- Khlevniuk, Oleg V, *Stalin. New Biography of a Dictator*, übersetzt von Nora S. Favorov, New Haven, CT 2015.
- Kiernan, Ben, *Erde und Blut. Völkermord und Vernichtung von der Antike bis heute*, übersetzt von Udo Rennert, München 2009.
- King, Gary/Rosen, Ori/Tanner, Martin/Wagner, Alexander E, «Ordinary Voting Behavior in the Extraordinary Election of Adolf Hitler», in: *Journal of Economic History* 68, Nr. 4 (2008), S. 951-996.
- King, Marcus Dubois, «Factoring Environmental Security Issues into National Security Threat

- Assessments. The Case of Global Warming», Diss., Fletcher School of Law and Diplomacy, Medford, MA 2008.
- Kirsch, Jonathan, *The Short Strange Life of Herschel Grynszpan. A Boy Avenger, A Nazi Diplomat, and a Murder in Paris*, New York 2013.
- Klafkowski, Alfons, *Okupacja niemiecka w Polsce w swietle prawa narodów*, Posen 1946.
- Klamper, Elisabeth, «Der „Anschlusspogrom“», in: *Der Pogrom 1938. Judenverfolgung in Österreich und Deutschland*, hg. von Kurt Schmid und Robert Streibel, Wien 1990, S. 25-41.
- Klare, Michael T., «Global Warming Battlefields. How Climate Change Threatens Security», in: *Current History* 107, Nr. 703 (2007), S. 355-361.
- Klarsfeld, Serge, *Le mémorial de la deportation des Juif de France*, Paris 1978.
- Klemperer, Victor, *LTL Lingua Tertii Imperii. Die Sprache des Dritten Reichs* (1947), Frankfurt a.M. 1982.
- Koenen, Gerd, *Der Russland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900-1943*, München 2005.
- Koialovich, Mikhail, *Litovskaia tserkovnaia unia*, St. Petersburg 1859.
- Kolakowski, Leszek, *Die Hauptströmungen des Marxismus*, Bd. 2: *Entwicklung*, übersetzt von Friedrich Griese, München 1988.
- Kolakowski, Leszek, *Die Hauptströmungen des Marxismus*, Bd. 3: *Zerfall*, übersetzt von Friedrich Griese, München 1989.
- Koonz, Claudia, *The Nazi Conscience*, Cambridge, MA 2003.
- Kopka, Boguslaw, *Konzentrationslager Warschau. Historia i następstwa*, Warschau 2007.
- Kopp, Kristin, «Constructing Racial Difference in Colonial Poland», in: *Germanys Colonial Pasts*, hg. von Eric Ames, Marcia Klotz und Lora Wildenthal, Lincoln 2005, S. 76-96.
- Kopstein, Jeffrey S./Wittenberg, Jason, «Intimate Violence. Anti-Jewish Pogroms in the Shadow of the Holocaust», Manuskript 2013.
- Korb, Alexander, *Im Schatten des Weltkriegs. Massengewalt der Ustasa gegen Serben, Juden und Roma in Kroatien 1941-1943*, Hamburg 2013.
- Korb, Alexander, «Ustasa Mass Violence Against Gypsies in Croatia 1941-1942», in: *The Nazi Genocide of the Roma. Reassessment and Commemoration*, hg. von Anton Weiss-Wendt, New York 2013, S. 72-95.
- Korbonski, Stefan, «An unknown chapter in the life of Menachem Begin and Irgun Zvai Leumi», in: *East European Quarterly* 13, Nr. 3 (1979), S. 373-379.
- Kornat, Marek, *Polen zwischen Hitler und Stalin. Studien zur polnischen Aussenpolitik in der Zwischenkriegszeit*, Berlin 2012.
- Kornat, Marek, *Polityka równowagi. Polska między Wschodem a Zachodem*, Krakau 2007.
- Korzec, Pawel, *Juif en Pologne. La question juive pendant Trente-deux-guerres*, Paris 1980.
- Koselleck, Reinhart, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979.
- Koslov, Elissa Mailänder, *Gewalt im Dienstalltag. Die SS-AuJseherinnen des Konzentrations- und Vernichtungslagers Majdanek*, Hamburg 2009.
- Kostyrchenko, Gennadij V, *Gosudarstvennyi antisemitizm v SSSR ot nachala do kulminatsii 1938-1933*, Moskau 2005.
- Kotkin, Stephen, *Magnetic Mountain. Stalinism as a Civilization*, Berkeley, CA 1995.

- Kozaczuk, Władysław/Straszak, Jerzy, *Enigma. How the Poles Broke the Nazi Code*, New York 2004.
- Kruglov, Alexander, «Jewish Losses in Ukraine», in: *The Shoah in Ukraine. History, Testimony, Memorialization*, hg. von Ray Brandon und Wendy Lower, Bloomington, IN 2008, S. 272-290.
- Kudryashov, Sergei, «Russian Collaboration with the Nazis and the Holocaust», Paper präsentiert am International Institute for Holocaust Research, Yad Vashem, 2001.
- Kühne, Thomas, *Belonging and Genocide. Hitlers Community, 1918-1945*, New Haven, CT 2010.
- Kupczak, Janusz, *Polacy na Ukrainie w latach 1921-1939*, Breslau 1994.
- Kuromiya, Hiroaki, *Freedom and Terror in the Donbas. A Ukrainian-Russian Borderland, 1870s-1990s*, Cambridge 1998.
- Kuromiya, Hiroaki, *Stalin*, Harlow 2005.
- Kuromiya, Hiroaki/Pepforiski, Andrzej, *Między Warszawą a Tokio. Pohko-japonska współpraca wywiadowcza 1904-1944*, Toruń 2009.
- Kuwalek, Robert, *Das Vernichtungslager Belżec*, übersetzt von Steffen Hänchen, Berlin 2013.
- Kwiet, Konrad, *Reichskommissariat Niederlande. Versuch und Scheitern nationalsozialistischer Neuordnung*, Stuttgart 1968.
- Lafree, Gary, «Social Institutions and the Crime ‚Bust‘ of the 1990s», in: *Journal of Criminal Law and Criminology* 88, Nr. 4 (1998), S. 1325-1368.
- Latif, M./Keenlyside, N. S., «El Nino/Southern Oscillation response to global warming», in: *Proceedings of the National Academy of Sciences of the United States of America* 106, Nr. 49 (2009), S. 20 578-20 583.
- Leder, Andrzej, *Przesniona Rewolucja. Cwiczenie z logiki historycznej*, Warschau 2014.
- Leonhard, Jörn, *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs*, München 2014.
- Levene, Mark, *Genocide in the Age of the Nation State, Bd. 2: The Rise of the West and the Coming of Genocide*, London 2005.
- Levin, Dov, *The Lesser of Two Evils. Eastern European Jewry under Soviet Rule, 1939-1941*, Philadelphia 1995.
- Levine, Hillel, *In Search of Sugihara*, New York 1996.
- Libionka, Dariusz, «ZWZ-AK i Delegatura Rz<sup>^</sup>du RP wobec eksterminacji Żydów polskich», in: *Polacy i Żydzi pod okupacją niemiecką 1939-1945, Studia i materiały*, hg. von Andrzej Zbikowski, Warschau 2006, S. 15-208.
- Libionka, Dariusz/Weinbaum, Laurence, *Bohaterowie, hochsztaplerzy, opisywacze. Wokół Żydowskiego Związku Wojskowego*, Warschau 2011.
- Liulevicius, Vejas Gabriel, *Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg*, Hamburg 2002.
- Liulevicius, Vejas Gabriel, *The German Myth of the East, 1800 to the Present*, Oxford 2009.
- Livezeanu, Irina, *Cultural Politics in Greater Romania. Regionalism, Nation-Building, and Ethnic Struggle, 1918-1930*, Ithaca, NY 1995.
- Lów, Andrea, *Juden im Getto Litzmannstadt. Lebensbedingungen, Selbstwahrnehmung, Verhalten*, Göttingen 2006.
- Lów, Andrea/ Roth, Markus, *Juden in Krakau unter deutscher Besatzung 1939-1945*, Göttingen 2011.



- Lohr, Eric, «1915 and the War Pogrom Paradigm in the Russian Empire», in: *Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History*, hg. von Jonathan Dekel-Chen, David Gaunt, Natan M. Meir und Israel Bartal, Bloomington, IN 2011, S. 41-51.
- Lohr, Eric, *Nationalizing the Russian Empire. The Campaign against Enemy Aliens during World War I*, Cambridge, MA 2003.
- Lohr, Eric, *Russian Citizenship from Empire to Soviet Union*, Cambridge, MA 2012.
- Longerich, Peter, «Davon haben wir nichts gewusst!» *Die Deutschen und die Judenverfolgung 1933-1945*, München 2006.
- Longerich, Peter, *Der ungeschriebene Befehl. Hitler und der Weg zur «Endlösung»*, München 2001.
- Longerich, Peter, *Politik der Vernichtung. Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung*, München 1998.
- Loose, Ingo, «Reaktionen auf den Novemberpogrom in Polen 1938-1939», in: *Die Novemberpogrome 1938. Versuch einer Bilanz*, hg. von Claudia Steur, Berlin 2009, S. 44-57-
- Lossowski, Piotr, *Kraje baltyckie w latachprzelomu 1934-1944*, Warschau 2005.
- Lotspeich, Richard, «Economic Integration of China and Russia in the Post-Soviet Era», in: *The Future of China-Russia Relations*, hg. von James Bellacqua, Lexington, KY 2010, S. 83-145.
- Lower, Wendy, «Axis Collaboration, Operation Barbarossa, and the Holocaust in Ukraine», in: *Nazi Policy on the Eastern Front. Total War, Genocide, and Radicalization*, hg. von Alex J. Kay, Jeff Rutherford und David Stahel, Rochester 2012, S. 186-219.
- Lower, Wendy, «German Colonialism and Genocide. A Comparative View from Below in Africa 1904-1908 and Ukraine 1941-1944», unveröffentlichtes Manuskript, 2003.
- Lower, Wendy, *Hitlers Helferinnen. Deutsche Frauen im Holocaust*, übersetzt von Andreas Wirthensohn, München 2014.
- Lower, Wendy, *Nazi Empire-Building and the Holocaust in the Ukraine*, Chapel Hill, NC 2005.
- Lower, Wendy, «Pogroms, Mob Violence and Genocide in Western Ukraine, Summer 1941. Varied Histories, Explanations, and Comparisons», in: *Journal of Genocide Research* 13, Nr. 3 (2011), S. 217-246.
- Lukacs, John, *Die Entmachtung Europas. Der letzte europäische Krieg 1939-1941*, übersetzt von Wulf Bergner, Stuttgart 1978.
- Machcewicz, Pawel, «Rund um Jedwabne – Neue Forschungsergebnisse polnischer Historiker», in: *Der Beginn der Vernichtung. Zum Mord an den Juden in Jedwabne und Umgebung im Sommer 1941*, hg. von Edmund Dmitrow, Pawel Machcewicz und Tomasz Szarota (Hg.), Osnabrück 2004, S. 19-94.
- MacLean, French, *The Field Men. The SS Officers who led the Einsatzkommandos*, Atglen, PA 1999.
- MacQueen, Michael, «Nazi Policy toward the Jews in the Reichskommissariat Ostland, June-December 1941. From White Terror to Holocaust in Lithuania», in: *Bitter Legacy. Confronting the Holocaust in the USSR*, hg. von Zvi Gitelman, Bloomington, IN 1997, S. 91-103.

- Madajczyk, Czeslaw, «Legal Conceptions in the Third Reich and its Conquests», in: *Michael. On the History of Jews in the Diaspora*, hg. von Shelomoh Simonson und Jacob Toury, Bd. 13, Tel Aviv 1993, S. 131-159.
- Madajczyk, Czeslaw, «Vom ‚Generalplan Ost‘ zum ‚Generalsiedlungsplan‘», in: *Der «Generalplan Ost». Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, hg. von Mechtild Rössler und Sabine Schleiermacher, Berlin 1993, S. 12-19.
- Madajczyk, Czeslaw/Lewandowska Stanislaw, *Hitlerowski terror na wsi polskiej 1959-1945*, Warschau 1965.
- Maier, Charles S., *Die Gegenwart der Vergangenheit. Geschichte und die nationale Identität der Deutschen*, übersetzt von Udo Rennert, Frankfurt a.M. 1992.
- Maier, Charles S., *The Unmasterable Past. History, Holocaust, and German National Identity*, Cambridge, MA 1997.
- Mallmann, Klaus-Michael, «Rozwiqzac przez jakikolwiek szybko dzialaj^cy srodek. Policja Bezpieczehstwa w Łódzi a Shoah w Kraju Warty», in: *Zaglada Zydów napolskich terenach wcielonych do Rzeszy*, hg. von Aleksandra Namyslo, Warschau 2008, S. 85-115.
- Mallmann, Klaus-Michael/Böhler, Jochen/Matthäus, Jürgen, *Einsatzgruppen in Polen. Darstellung und Dokumentation*, Darmstadt 2008.
- Mallmann, Klaus-Michael/Cüppers, Martin, *Halbmond und Hakenkreuz. Das Dritte Reich, die Araber und Palästina*, Darmstadt 2006.
- Marikowski, Zygmunt, «Ausserordentliche Befriedungsaktion», in: ders., *Ausserordentliche Befriedungsaktion 1940 Akcja AB na ziemiachpolskich*, Warschau 1992, S. 6-18.
- Mann, Michael, *Die dunkle Seite der Demokratie. Eine Theorie der ethnischen Säuberung*, übersetzt von Werner Roller, Hamburg 2007.
- Mann, Thomas, *Betrachtungen eines Unpolitischen (1918)*, in: ders., *Gesammelte Werke in Dreizehn Bänden*, Bd.XII: *Reden undAufsätze 4*, Frankfurt a.M. 1990.
- Manoschek, Walter, «Serbien ist judenfrei». *Militärische Besatzungspolitik und Judenvernichtung in Serbien 1941/1942*, München 1993.
- Maripuu, Meelis/Kaasik, Peeter, «The Deportations of 14 June 1941», in: *Estonia 1940-1945*, hg. von Toomas Hiio, Meelis Maripuu und Indrek Paavle, Tallinn 2006, S. 363-390.
- Maripuu, Meelis/Kuusik, Argo, «Political Arrests and Court Cases from August 1940 to September 1941», in: *Estonia 1940-1945*, hg. von Toomas Hiio, Meelis Maripuu und Indrek Paavle (Hg.), Tallinn 2006, S. 319-362.
- Markiel, Tadeusz/Skibiriska, Alina, *Zaglada domu Trynczerow*, Warschau 2011.
- Marrus, Michael R./Paxton, Robert O., *Vichy France and the Jews*, Stanford, CA 1995.
- Martin, Terry, *Affirmative Action Empire*, Ithaca, NY 2001.
- Martin, Terry, «The Origins of Soviet Ethnie Cleansing», in: *Journal of Modern History* 70, Nr. 4 (1998), S. 813-861.
- Maslin, Mark, *Global Warming. A Very Short Introduction*, Oxford 2004.
- Matthäus, Jürgen, «Controlled Escalation. Himmlers Men in the Summer of 1941 and the Holocaust in the Occupied Soviet Territories», in: *Holocaust and Genocide Studies* 21, Nr. 2 (2007), S. 218-242.
- Matz, Johan, «Cables in Cipher, the Raoul Wallenberg Case and Swedish-Soviet Diplomatic

- Communication 1944-1947», in: *Scandinavian Journal of History* 38, Nr. 3 (2013), S. 344-366.
- Matz, Johan, «Sweden, the United States, and Raoul Wallenbergs Mission to Hungary in 1944», in: *Journal of Cold War Studies* 14, Nr. 3 (2012), S. 97-146.
- Maubach, Franka, «Expansionen weiblicher Hilfe. Zur Erfahrungsgeschichte von Frauen im Kriegsdienst», in: *Volksgenossinnen. Frauen in der NS-Volksgemeinschaft*, hg. von Sybille Steinbacher, Göttingen 2007, S. 93-111.
- Maurer, Trude, *Abschiebung und Attentat. Die Ausweisung der polnischen Juden und der Vorwand für die «Kristallnacht»*, in: *Der Judenpogrom 1938. Von der «Reichskristallnacht» zum Völkermord*, hg. von Walter H. Pehle, Frankfurt a.M. 1988, S. 52-73.
- Mazower, Mark, «An International Civilization? Empire, Internationalism, and the Crisis of the Mid-Twentieth Century», in: *International Affairs* 82, Nr. 3 (2006), S. 553-566.
- Mazower, Mark, *Hitlers Imperium. Europa unter der Herrschaft des Nationalsozialismus*, übersetzt von Martin Richter, München 2009.
- Mazower, Mark, *Inside Hitlers Greece. The Experience of Occupation, 1941-1944*, New Haven, CT 1995.
- Mazower, Mark, *Salonica. City of Ghosts. Christians, Muslims and Jews 1430-1950*, London 2005.
- McAuley, James K., «Decision in Bordeaux. Eduardo Propper de Callejón, the Problem of the Jewish Refugees, and Actor-Network Theory in Vichy France, 1940-1941», Harvard College, 2012.
- McDonough, Frank, *Hitler and the Rise of the Nazi Party*, London 2003.
- McGranahan, Graham/Balk, Deborah/Anderson, Bridget, «The Rising Tide. Assessing the Risks of Climate Change and Human Settlements in Low Elevation Coastal Zones», in: *Environment and Urbanization* 19, Nr. 1 (2007), S. 17-37.
- McNeill, William H., *The Global Condition. Conquerors, Catastrophes, and Community*, Princeton, NJ 1992.
- Mędrzecki, Włodzimierz, *Województwo wołyńskie*, Breslau 1988.
- Mędykowski, Witold, *W cieniu gigantów. Pogromy 1941 r. w bylej sowieckiej strefie okupacyjnej*, Warschau 2012.
- Megargee, Geoffrey, *War of Annihilation. Combat and Genocide on the Eastern Front, 1941*, Lanham, MD 2007.
- Melnyk, Oleksandr, «Stalinist Justice as a Site of Memory. Anti-Jewish Violence in Kyiv's Podil District in September 1941 through the Prism of Soviet Investigative Documents», in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas* 61, Nr. 2 (2013), S. 223-248.
- Melzer, Emanuel, *No Way Out. The Politics of Polish Jewry*, Cincinnati, OH 1997.
- Michalka, Wolfgang (Hg.), *Deutsche Geschichte 1933-1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik*, Frankfurt a.M. 2002.
- Michman, Dan, *Angst vor den «Ostjuden». Die Entstehung der Ghettos während des Holocaust*, übersetzt von Udo Rennert, Frankfurt a.M. 2011.
- Mitchell, John F. B. u. a., «Extreme events due to human-induced climate change», in: *Philosophical Transactions of the Royal Society. Mathematical, Physical & Engineering Sciences* 364 (2006), S. 2117-2133.
- Młynarczyk, Jacek Andrzej, *Judenmord in Zentralpolen. Der Distrikt Radom im Generalgouvernement 1939-1945*. Darmstadt 2007.

- Monroe, Kristen Renwick, *The Hand of Compassion. Portraits of Moral Choice during the Holocaust*, Princeton, NJ 2004.
- Moore, Bob, «Le contexte du sauvetage dans l'Europe de l'Ouest occupé», in: *La résistance aux génocides. De la pluralité des actes de sauvetage*, hg. von Jacques Sémelin, Claire Andrieu und Sarah Gensburger, Paris 2008, S. 277-290.
- Moore, Bob, *Victims and Survivors. The Nazi Persecution of the Jews in the Netherlands, 1940-1945*, London 1997.
- Moorhouse, Roger, *The Devils Alliance. Hitlers Pact with Stalin, 1939-1941*, London 2014.
- Morris, Benny, *Righteous Victims. A History of the Zionist-Arab Conflict, 1881-1999*, New York 1999.
- Morris, James, «The Polish Terror. Spy Mania and Ethnic Cleansing in the Great Terror», in: *Europe-Asia Studies* 56, Nr. 5 (2004), S. 751-766.
- Mosse, George L., *Die Nationalisierung der Massen. Von den Befreiungskriegen bis zum Dritten Reich*, übersetzt von Otto Weith, Frankfurt a.M. 1976.
- Motyka, Grzegorz, *Cien Klyma Sawura. Pohko-ukrainski konflikt pamięci*, Danzig 2013.
- Motyka, Grzegorz, *Od rzezi wołyńskiej do akcji «Wisła». Konfliktpolsko-ukrainski 1943-1947*, Warschau 2011.
- Mount, Amy, «The Arctic Wake-up Call. Oil, Climate Change, and Governance in the Place of Melting Ice», Paper, Yale University, New Haven, CT 2013.
- Moyn, Samuel, *The Last Utopia. Human Rights in History*, Cambridge, MA 2010.
- Moyo, Dambisa E, *Winner Take All. China's Race for Resources and What it Means for the World*, New York 2012.
- Müller, Rolf-Dieter, *Der Feind steht im Osten. Hitlers geheime Pläne für einen Krieg gegen die Sowjetunion im Jahr 1939*, Berlin 2011.
- Musial, Bogdan, *Sowjetische Partisanen 1941-1944. Mythos und Wirklichkeit*, Paderborn 2009.
- Naumov, Leonid, *Stalin i NKVD*, Moskau 2007.
- Neumann, Franz, *Behemoth. Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933-1945* (EA: 1942), Frankfurt a.M. 1993.
- Newbury, Catharine, «Background to Genocide. Rwanda», in: *Tssue. A Journal of Opinion* 23, Nr. 2 (1995), S. 12-17.
- Niemann, Alfred, *Kaiser und Revolution*, Berlin 1922.
- Nikolskij, Vladimir, «Die ‚Kulakenoperation‘ im ukrainischen Donbass», in: *Stalinismus in der sowjetischen Provinz 1937-1938*, hg. von Rolf Binner, Bernd Bonwetsch und Marc Junge, Berlin 2010, 613-640.
- Nikols'kyi, V. M., *Represywna diial'nist' orhaniv derzhavnoï bezpeky SRSR v Ukraini*, Donezk 2003.
- Nirenberg, David, *Anti-Judaismus. Eine andere Geschichte des westlichen Denkens*, übersetzt von Martin Richter, München 2015.
- Niv, David, *M'arkhot ha-Irgun ha-tseva'i ha-le'umi*, Bd. 2, Tel Aviv 1966.
- Nowak, Andrzej, *Polska i trzy Rosje*, Krakau 2001.
- Nowak Jeziorariski, Jan, «Gestapo i NKVD», in: *Karta* 57 (2003), S. 88-97.
- Offer, Avner, *The First World War. An Agrarian Interpretation*, Oxford 1989.
- Olaru-Cemirtan, Viorica, «Wo die Züge Trauer trugen. Deportationen in Bessarabien, 1940-1941», in: *Osteuropa* 59, Nr. 7-8 (2009), S. 219-226.

- Oliner, Samuel P./Oliner, Pearl M., *The Altruistic Personality. Rescuers of Jews in Nazi Europe*, New York 1988.
- Olmstead, Alan L./Rhode, Paul W., *Creating Abundance. Biological Innovation and American Agricultural Development*, Cambridge 2008.
- Oreskes, Naomi/Conway, Erik M., *Die Machiavellis der Wissenschaft. Das Netzwerk des Leugners*, übersetzt von Hartmut S. Leipner und Anna-Maria Leipner, Weinheim 2014.
- Ostalowska, Lidia, *Far by wodne*, Warschau 2011.
- Osterloh, Jörg, *Nationalsozialistische Judenverfolgung im Reichsgau Sudetenland 1938-1943*, München 2006.
- Ozsváth, Zsuzsanna, *In the Footsteps of Orpheus. The Life and Times of Miklos Radnóti*, Bloomington, IN 2000.
- Paavle, Indrek, «Fate of the Estonian Elite in 1940-1941», in: *Estonia 1940-1943*, hg. von Toomas Hiio, Meelis Maripuu und Indrek Paavle, Tallinn 2006, S. 391-412.
- Parker, Geoffrey, *Global Crisis. War, Climate Change and Catastrophe in the Seventeenth Century*, New Haven, CT 2013.
- Pasztor, Maria, «Problem wojny przewencyjnej w raportach belgijskich diplomatów z lat 1933-1934», in: *Międzymorze. Polska i kraje Europy środkowo-wschodniej XIX-XX wieku*, hg. von Andrzej Ajnenkiel u. a., Warschau 1995, S. 313-320.
- Pauer-Studer, Herlinde, «Einleitung», in: *Rechfertigungen des Unrechts. Das Rechtsdenken im Nationalsozialismus in Originaltexten*, hg. von Herlinde Pauer-Studer und Julian Fink, Berlin 2014, S. 15-135.
- Pauer-Studer, Herlinde/Fink, Julian (Hg.), *Rechfertigungen des Unrechts. Das Rechtsdenken im Nationalsozialismus in Originaltexten*, Berlin 2014.
- Pauley, Bruce E, «The Social and Economic Background of Austrias *Lebensunfähigkeit*», in: *The Austrian Socialist Experiment*, hg. von Anson Rabinbach, Boulder, CO 1985, S. 21-37.
- Paulsson, Gunnar S., *Secret City. The Hidden Jews of Warsaw 1940-1943*, New Haven, CT 2002.
- Pavlowitch, Stevan L., *Hitlers New Disorder. The Second World War in Yugoslavia*, New York 2008.
- Pedersen, Susan, «The Impact of League Oversight on British Policy in Palestine», in: *Britain, Palestine, and Empire. The Mandate Years*, hg. von Rory Miller, Farnham 2010, S. 39-65.
- Penter, Tanja, *Kohle für Stalin und Hitler. Arbeiten und Leben im Donbass 1929 bis 1933*, Essen 2010.
- Pepłowski, Andrzej, *Kontrwywiad II Rzeczypospolitej*, Warschau 2002.
- Pepłowski, Andrzej, *Wywiad polskich sił zbrojnych na zachodzie 1939-1943*, Warschau 1995-
- Pergher, Roberta/Roseman, Mark, «The Holocaust – a Colonial Genocide?», in: *Dapim. Studies on the Holocaust* 27, Nr. 1 (2013), S. 42-73.
- Petrov, Nikita V./Roginskii, Arsenii B., «,Pol'skaia operatsiia' NKVD 1937-1938 gg.», in: *Repressii protiv poliakov i poTskikh grazhdan*, hg. von Aleksandr E. Gurianov, Moskau 1997, S. 22-43.
- Petschar, Hans (Hg.), *Anschluss. Eine Bildchronologie*, Wien 2008.

- Pietrow, Nikita, *Psy Stalina*, Warschau 2012.
- Piskorski, Jan M., *Wygnaćcy przestępcy i uchodźcy w dwudziestowiecznej Europie*, Warschau 2009.
- Pitman, A. J. u. a., «Regionalizing global climate change models», in: *International Journal of Climatology* 32 (2012), S. 321-337.
- Plavnieks, Richards, «Nazi Collaborators on Trial During the Cold War. The Cases against Viktors Arājs and the Latvian Auxiliary Security Police», Diss., University of North Carolina, Chapel Hill, NC 2013.
- Podolska, Anna, «Poland's Antisemitic Rescuers. A Consideration of Apparent Contradictions», Diss., University College London, London 2013.
- Pohl, Dieter, *Die Herrschaft der Wehrmacht. Deutsche Militärbesetzung und einheimische Bevölkerung in der Sowjetunion 1941-1944*, München 2008.
- Pohl, Dieter, «Schauplatz Ukraine. Der Massenmord an den Juden im Militärverwaltungsgebiet und im Reichskommissariat 1941-1943», in: *Ausbeutung Vernichtung, Öffentlichkeit. Neue Studien zur nationalsozialistischen Lagerpolitik*, hg. von Norbert Frei, Sybille Steinbacher und Bernd C. Wagner, München 2000, S. 135-179.
- Pohl, Dieter, «Ukrainische Hilfskräfte beim Mord an den Juden», in: *Die Täter der Shoah*, hg. von Gerhard Paul, Göttingen 2002.
- Pohl, Dieter, *Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933-1949*, Darmstadt 2008.
- Poliakov, Léon, *Geschichte des Antisemitismus*, Bd. V: *Die Aufklärung und ihre jüden-feindliche Tendenz*, übersetzt von Rudolf Pfisterer, Worms 1983.
- Poliakov, Léon, *Sur les traces du crime*, Paris 2012.
- Polian, Pavel, «Hätte der Holocaust beinahe nicht stattgefunden? Überlegungen zu einem Schriftwechsel im Wert von zwei Millionen Menschenleben», in: Johannes Hürter/Jürgen Zarusky (Hg.), *Besatzung, Kollaboration, Holocaust. Neue Studien zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, München 2008, S. 1-21.
- Pollack, Martin, *Der Tote im Bunker. Bericht über meinen Vater*, Wien 2004.
- Pollack, Martin, *Kontaminierte Landschaften*, Wien 2014.
- Pollack, Martin, *Warum wurden die Stanislaws erschossen? Reportagen*, Wien 2008.
- Polonsky, Antony, *Politics in Independent Poland 1921-1999. The Crisis of Constitutional Government*, Oxford 1972.
- Polonsky, Antony, *The Jews in Poland and Russia*, Bd. 2: 1881-1914, London 2010. Polonsky, Antony, *The Jews in Poland and Russia*, Bd. 3: 1914-2008, London 2012.
- Poprzeczny, Joseph, *Odilo Globocnik, Hitlers Man in the East*, Jefferson, NC 2004. Porter, Brian, *Faith and Fatherland. Catholicism, Modernity, and Poland*, Oxford 2011. Porter, Brian, *When Nationalism Began to Hate. Imagining Modern Politics in Nineteenth Century Poland*, New York 2000.
- Powell, James Laurence, *The Inquisition of Climate Science*, New York 2011.
- Power, Samantha, «A Problem from Hell». *America and the Age of Genocide*, New York 2002.
- Prekerowa, Teresa, «Komorka ‚Felicji‘. Nieznane archiwum działacza Rady Pomocy Żydom w Warszawie», in: *Rocznik warszawski* 15 (1979), S. 519-556.
- Prekerowa, Teresa, *Konspiracyjna Rada Pomocy Żydom w Warszawie 1942-1949*, Warschau 1982.
- Prusin, Alexander V, «A Community of Violence. The SiPo/SD and its Role in the Nazi Terror

- System in Generalbezirk Kiew», in: *Holocaust and Genocide Studies* 21, Nr. 1 (2007), S. 1-30.
- Prusin, Alexander Victor, *Nationalizing a Borderland. War, Ethnicity, and anti-Jewish Violence in East Galicia, 1914-1920*, Tuscaloosa, AL 2005.
- Prusin, Alexander Victor, *The Lands Between. Conflict in the East European Borderlands, 1870-1992*, Oxford 2010.
- Pulawski, Adam, *W obliczu Zagłady. Rząd RP na uchodźstwie, Delegatura Rządu RP na Kraj, ZWZ-AK wobec deportacji Żydów do obozów zagłady (1941-1942)*, Lublin 2009.
- Rabinbach, Anson, *Vom Roten Wien zum Bürgerkrieg*, Wien 1989.
- Raczy, Elzbieta, *Pomôc Polaków dla ludności żydowskiej na Rzeszowszczyźnie 1949-1949*, Rzeszów 2008.
- Radchenko, Yuri, «Accomplices to Extermination. Municipal Government and the Holocaust in Kharkiv», in: *Holocaust and Genocide Studies* 27, Nr. 3 (2013), S. 443-463.
- Radnóti, Miklos, *Ansichtskarten. Gedichte, Nachdichtung und Nachwort von Franz Fühmann*, Berlin (Ost) 1967.
- Raggam-Blesch, Michaela, «Das ‚Anschluss‘-Pogrom in den Narrativen der Opfer», in: *‚Anschluss‘ März-April 1948 in Österreich*, hg. von Werner Welzig, Wien 2010, S. 111-124.
- Ragsdale, Hugh, *The Soviets, the Munich Crisis, and the Coming of World War II*, Cambridge 2004.
- Rahmstorf, Stefan/Foster, Grant/Cazenave, Anny, «Comparing climate projections to observations up to 2011», in: *Environmental Research Letters* 7 (2012), S. 1-5.
- Redlich, Shimon, *Together and Apart in Brzezany Poles, Jews, and Ukrainians, 1919-1949*, Bloomington, IN 2002.
- Reeves, Eric, *A Long Days Dying. Critical Moments in the Darfur Genocide*, Toronto 2007.
- Reid, Anna, *Blokada. Die Belagerung von Leningrad. 1941-1944*, übersetzt von Bernd Rullkötter, Berlin 2011.
- Rein, Leonid, «Local Collaboration in the Execution of the ‚Final Solution in Nazi-Occupied Belorussia», in: *Holocaust and Genocide Studies* 20, Nr. 3 (2006), S. 381-409.
- Riabov, Oleg/Riabov, Tatiana, «The Decline of Gayropa? How Russia Intends to Save the World», in: *Eurozine*, 5. Februar 2014.
- Rieger, Berndt, *Creator of the Nazi Death Camps. The Life of Odilo Globocnik*, London 2007.
- Ringelblum, Emanuel, *Polish-Jewish Relations during the Second World War*, übersetzt von Dafna Allon, Danuta Dabrowska und Dana Keren, Evanston, IL 1992.
- Robbe-Grillet, Alain, *Argumente für einen neuen Roman. Essays*, übersetzt von Marie-Simone Morel, Helmut Scheffel u. a., München 1965.
- Rodogno, Davide, *Fascisms European Empire. Italian Occupation during the Second World War*, übersetzt von Adrian Belton, Cambridge 2006.
- Römer, Felix, *Kameraden. Die Wehrmacht von innen*, München 2012.
- Römer, Felix, *Der Kommissarbefehl. Wehrmacht und NS-Verbrechen an der Ostfront 1941/42*, Paderborn 2008.
- Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine (Hg.), *Der «Generalplan Ost». Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik*, Berlin 1993.

- Rohde, Robert u. a., «A New Estimate of the Average Earth Surface Land Temperature Spanning 1753 to 2011», Manuskript 2012.
- Rohde, Robert u. a., «Berkeley Earth Temperature Averaging Process», Manuskript 2013.
- Romijn, Peter, «The ‚Lesser Evil‘. The Case of the Dutch Local Authorities and the Holocaust», in: *The Persecution of the Jews in the Netherlands 1940-1945*, hg. von Peter Romijn u.a., Amsterdam 2012, S. 13-26.
- Roos, Hans, *Polen und Europa. Studien zur polnischen Aussenpolitik*, Tübingen 1957.
- Rose, Laurel L., «Land and Genocide. Exploring the Connections with Rwandas Prisoners and Prison Officials», in: *Journal of Genocide Research* 9, Nr. 1 (2007), S. 49-69.
- Roseman, Mark, «The Lives of Others – Amid the Deaths of Others. Biographical Approaches to Nazi Perpetrators», in: *Journal of Genocide Research* 15, Nr. 4 (2013), S. 443-461.
- Rossino, Alexander B., «Anti-Jewish Violence in the Białystok District during the Opening Weeks of Operation Barbarossa», Paper präsentiert im United States Holocaust Memorial Museum, 30. April 2001.
- Rossino, Alexander B., *Hitler Strikes Poland. Blitzkrieg, Ideology, and Atrocity*, Lawrence, KS 2003.
- Rotfeld, Adam Daniel, *W cieniu. 12 rozmów z Marcinem Wojciechowskim*, Warschau 2012.
- Rothkirchen, Livia, *The Jews of Bohemia and Moravia. Facing the Holocaust*, Lincoln, NE 2005.
- Rothschild, Joseph, *East Central Europe between the Two World Wars*, Seattle 1974.
- Rothschild, Joseph, «Ethnic Peripheries Versus Ethnic Cores. Jewish Political Strategies in Interwar Poland», in: *Political Science Quarterly* 96, Nr. 4, (1981/1982), S. 591-606.
- Rothschild, Joseph, *Pilsudskis Coup d'Etat*, New York 1966.
- Rousso, Henry, *La dernière catastrophe. L'histoire, le présent, le contemporain*, Paris 2012.
- Rousso, Henry, *Vichy. Frankreich unter deutscher Besatzung 1940-1944*, übersetzt von Matthias Grässlin, München 2009.
- Rudnicki, Szymon, *Równi, aie niezupełnie*, Warschau 2008.
- Rüss, Hartmut, «Wer war verantwortlich für das Massaker von Babij Jar?», in: *Militärgeschichtliche Mitteilungen* 57, Nr. 2 (1999), S. 483-508.
- Rumpler, Helmut, *Max Hussarek. Nationalitäten und Nationalitätenpolitik in Österreich im Sommer des Jahres 1918*, Graz 1965.
- Rutherford, Philip T, *Prelude to the Final Solution. The Nazi Program for Deporting Ethnic Poles, 1939-1941*, Lawrence, KS 2007.
- Rzanna, Ewa, «Raul Hilberg, Zagłada Żydów Europejskich», unveröffentlichtes Manuskript, 2014.
- Sakamoto, Pamela Römer, *Japanese Diplomats and Jewish Refugees. A World War II Dilemma*, Westport, CT 1998.
- Sakowska, Ruta, *Menschen im Ghetto. Die jüdische Bevölkerung im besetzten Warschau 1939-1943*, übersetzt von Ruth Henning, Osnabrück 1999.
- Salmonowicz, Stanislaw, «The Tragic Night of Occupation. On ‚Collaboration from Below‘ in the General Government», in: *Polin* 26 (2013).



- Salmonowicz, Stanislaw/Serczyk, Jerzy, «Z problemow kolaboracji w Polsce w latach 1939-1941», in: *Czasy Nowozytne* 14 (2003), S. 43-65.
- Saltier, Leon, «Dehumanizing the Dead. The Destruction of Thessaloniki's Jewish Cemetery in the Light of New Sources», in: *Yad Vashem Studies* 42, Nr. 1 (2014), S. 11-46.
- Sandler, Willeke Hannah, «'Colonizers are born, not made'. Creating a colonial identity in Nazi Germany, 1933-1945», Diss., Duke University, Durham, NC 2012.
- Sarraute, Nathalie, *Das Zeitalter des Misstrauens. Essays über den Roman*, übersetzt von Helmut Scheffel, Frankfurt a.M. 1975.
- Sauerland, Karol, *Polen und die Juden. Jedwabne und die Folgen*, Berlin 2004.
- Saviello, Hillary, «This Bestial Policy. Allied Public Condemnations of the Holocaust and the Establishment of the United Nations War Crimes Commission», Diss., London School of Economics, London 2014.
- Schelvis, Jules, *Vernichtungslager Sobibór*, Münster 2003.
- Schenke, Cornelia, *Nationalstaat und nationale Frage. Polen und die Ukrainer in Wolhynien 1921-1939*, Hamburg 2004.
- Schlögel, Karl, «Einleitung», in: *Die Russische Revolution und das Schicksal der russischen Juden. Eine Debatte in Berlin 1922-1923*, hg. von Karl Schlögel und Karl-Konrad Tschaeppe, Berlin 2014, S. 9-104.
- Schlögel, Karl, *Terror und Traum. Moskau 1937*, München 2008.
- Schneider, Karl, *Auswärts eingesetzt. Bremer Polizeibataillone und der Holocaust*, Essen 2011.
- Segal, Raz, «Beyond Holocaust Studies. Rethinking the Holocaust in Hungary», in: *Journal of Genocide Research* 16, Nr. 1 (2014), S. 1-23.
- Segal, Raz, «Imported Violence. Carpatho-Ruthenians and Jews in Carpatho-Ukraine, October 1938-March 1939», in: *Polin* 26 (2013).
- Segev, Tom, *Es war einmal ein Palästina. Juden und Araber vor der Staatsgründung Israels*, übersetzt von Doris Gerstner, München 2005.
- Seidel, Robert, *Deutsche Besatzungspolitik in Polen. Der Distrikt Radom 1939-1943*, Paderborn 2006.
- Semelin, Jacques, *Persécutions et entraides dans la France occupée. Comment 73% des Juifs en France ont échappé à la mort*, Paris 2013.
- Sémelin, Jacques, *Säubern und Vernichten. Die Politik der Massaker und Völkermorde*, übersetzt von Thomas Laugstien, Hamburg 2007.
- Shapira, Anita, *Israel. A History*, übersetzt von Anthony Berris, Waltham, MA 2012.
- Shapira, Anita, *Land and Power. The Zionist Resort to Force, 1881-1948*, übersetzt von William Templer, Stanford, CA 1992.
- Shavit, Yaacov, *Jabotinsky and the Revisionist Movement 1923-1928*, London 1988.
- Shepard, Todd, *The Invention of Decolonization. The Algerian War and the Remaking of France*, Ithaca, NY 2006.
- Shilon, Avi, *Menachem Begin. A Life*, übersetzt von Danielle Zilberberg und Yoram Sharett, New Haven, CT 2012.
- Shindler, Colin, *The Triumph of Military Zionism. Nationalism and the Origins of the Israeli Right*, London 2006.
- Shore, Marei, *Der Geschmack von Asche. Das Nachleben des Totalitarismus in Osteuropa*, übersetzt von Andrea Stumpf, München 2014.

- Shore, Marci, *Caviar and Ashes. A Warsaw Generations Life and Death in Marxism*, New Haven, CT 2006.
- Shore, Marci, «Conversing with Ghosts. Jedwabne, Żydokomuna, and Totalitarianism», in: *The Holocaust in the East. Local Perpetrators and Soviet Responses*, hg. von Michael David-Fox, Peter Holquist und Alexander M. Martin, Pittsburgh, PA 2014, S. 5-28.
- Shore, Marci, «Język, pamięć i rewolucyjna awangarda. Kształtowanie historii powstania w getcie warszawskim w latach 1944-1950», in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego* 188, Nr. 3 (1998), S. 43-60.
- Sieg, Ulrich, *Deutschlands Prophet. Paul de Lagarde und die Ursprünge des modernen Antisemitismus*, München 2007.
- Siemaszko, Władysław/Siemaszko, Ewa, *Ludobójstwo dokonane przez nacjonalistów ukraińskich na ludności polskiej Wołynia 1939-1945*, 2 Bde., Warschau 2000.
- Silver, Nate, *Die Berechnung der Zukunft. Warum die meisten Prognosen falsch sind und manche trotzdem zutreffen*, übersetzt von Lotta Rüegger und Holger Wolandt, München 2013.
- Simms, Brendan, *Kampf um Vorherrschaft. Eine deutsche Geschichte Europas 1453 bis heute*, übersetzt von Klaus-Dieter Schmidt, München 2014.
- Simons, Thomas W. Jr., *Eastern Europe in the Postwar World*, New York 1991.
- Sirutavicius, Vladas/Staliūnas, Darius, «Was Lithuania a Pogrom-Free Zone? (1881-1940)», in: *Anti-Jewish Violence. Rethinking the Pogrom in East European History*, hg. von Jonathan Dekel-Chen, David Gaunt, Natan M. Meir und Israel Bartal, Bloomington, IN 2011, S. 146-158.
- Skarga, Barbara, *Penser après le Goulag*, hg. von Joanna Nowicki, Paris 2011.
- Skibinska, Alina, «Perpetrators' Self-Portrait. The Accused Village Administration, Commune Heads, Fire Chiefs, Forest Rangers and Gamekeepers», in: *East European Politics and Societies* 25, Nr. 3 (2011), S. 457-485.
- Skora, Wojciech, *Siuzba konsularna Drugiej Rzeczypospolitej. Organizacja, kadry i działalność*, Thorn 2006.
- Slepyan, Kenneth, *Stalins Guerrillas. Soviet Partisans in World War II*, Lawrence, KS 2006.
- Smith, Nick/Leiserowitz, Antony, «American Evangelicals and Global Warming», in: *Global Environmental Change* 23 (2013), S. 1009-1017.
- Smith, Woodruff D., «,Weltpolitik' und ,Lebensraum'», in: *Das Kaiserreich transnational*, hg. von Sebastian Conrad und Jürgen Osterhammel, Göttingen 2004, S. 29-48.
- Snyder, Timothy, *Bloodlands. Europa zwischen Hitler und Stalin*, übersetzt von Martin Richter, München 2011.
- Snyder, Timothy, *Der König der Ukraine. Die geheimen Leben des Wilhelm von Habsburg*, übersetzt von Brigitte Hilzensauer, Wien 2009.
- Snyder, Timothy, *Nationalism, Marxism, and Modern Central Europe. A Biography of Kazimierz Kelles-Krauz, 1872-1905*, Cambridge, MA 1997.
- Snyder, Timothy, *Sketches from a Secret War. A Polish Artist's Mission to Liberate Soviet Ukraine*, New Haven, CT 2005.
- Snyder, Timothy, «The Causes of Ukrainian-Polish Ethnic Cleaning 1943», in: *Past and Present* 179 (2003), S. 197-234.
- Snyder, Timothy, «The Life and Death of West Volhynian Jews, 1921-1945», in: *The Shoah in*

- Ukraine. History, Testimony, and Memorialization*, hg. von Ray Brandon und Wendy Lower, Bloomington, IN 2008, S. 77-113.
- Snyder, Timothy, «The Problem of Commemorative Causality», in: *Modernism/Modernity* 20, Nr. 1 (2013), S. 77-93.
- Snyder, Timothy, *The Reconstruction of Nations. Poland, Ukraine, Lithuania, Belarus, 1569-1999*, New Haven, CT 2002.
- Snyder, Timothy, *The Origins of Mass Killing. The Bloodlands Hypothesis*, LSE IDEAS Public Lecture 2014.
- Solomon, Steven, *Water. The Epic Struggle for Wealth, Power, and Civilization*, New York 2010.
- Solonari, Vladimir, «Ethnic Cleansing or ‚Crime Prevention^ Deportation of Romanian Roma», in: *The Nazi Genocide of the Roma. Reassessment and Commemoration*, hg. von Anton Weiss-Wendt, New York 2013, S. 96-119.
- Solonari, Vladimir, «Patterns of Violence. The Local Population and the Mass Murder of Jews in Bessarabia and Northern Bukovina, July-August 1941», in: *The Holocaust in the East. Local Perpetrators and Soviet Responses*, hg. von Michael David-Fox, Peter Holquist and Alexander Martin, Pittsburgh, PA 2014.
- Spector, Shmuel, *The Holocaust of the Volhynian Jews. 1941-1944*, Jerusalem 1990.
- Spector, Shmuel, «Żydzi wolyńscy w Polsce międzywojennej i w okresie II wojny światowej (1920-1944)», in: *Europa Nieprowincjonalna*, hg. von Krzysztof Jasiewicz, Warschau 1999, S. 566-578.
- Spector, Stephen, *Evangelicals and Israel. The Story of American Christian Zionism*, Oxford 2009.
- Stanislawski, Michael, «Russian Jewry, the Russian State, and the Dynamics of Jewish Emancipation», in: *Paths of Emancipation. Jews, States, and Citizenship*, hg. von Pierre Birnbaum und Ira Katznelson, Princeton, NJ 1995, S. 262-283.
- Stanton, Gregory H., «Could the Rwandan genocide have been prevented?», in: *Journal of Genocide Research* 6, Nr. 2 (2004), S. 211-228.
- Staub, Ervin, «The Origins and Evolution of Hate, With Notes on Prevention», in: *The Psychology of Hate*, hg. von Robert J. Sternberg, Washington, DC 2005, S. 51-66.
- Stein, Alexander, *Adolf Hitler. Schüler der «Weisen von Zion»*, Karlsbad 1936.
- Steinbacher, Sybille, *Auschwitz. Geschichte und Nachgeschichte*, München 2015.
- Steinbacher, Sybille, «Musterstadt Auschwitz». *Germanisierungspolitik und Judenmord in Ostoberschlesien*, München 2000.
- Steinberg, Jonathan, «The Third Reich Reflected. German Civil Administration in the Occupied Soviet Union 1941-4», in: *The English Historical Review* 110 (1995), S. 620-651.
- Steiner, George, *In Blaubarts Burg. Anmerkungen zur Neudefinition der Kultur*, Frankfurt a.M. 1972.
- Steininger, Rolf, «12. November 1918 bis 13. März 1938. Stationen auf dem Weg zum ‚Anschluss‘», in: *Österreich im 20. Jahrhundert. Ein Studienbuch in zwei Bänden*, hg. von dems. und Michael Gehler, Bd. 1: *Von der Monarchie bis zum Zweiten Weltkrieg*, Wien 1997, S. 99-151.
- Steininger, Rolf, *Der Staatsvertrag. Österreich im Schatten von deutscher Frage und kaltem Krieg 1958-1955*, Innsbruck 2005.

- Steinweis, Alan E., *Kristallnacht 1938. Ein deutscher Pogrom*, übersetzt von Karin Schuler, Stuttgart 2011.
- Stern, Nicholas, *The Economics of Climate Change*, Cambridge 2006.
- Sternberg, Troy, «Chinese Drought, Wheat, and the Egyptian Uprising. How a Localized Hazard Became Globalized», in: *The Arab Spring and Climate Change*, hg. von Caitlin E. Werrell und Francesco Femia, Washington, DC 2013, S. 7-14.
- Sternhell, Zeev, *Les anti-Lumières. Une tradition du xviii<sup>e</sup> siècle à la guerre froide*, Paris 2010.
- Stieff, Hellmuth, *Briefe*, hg. von Horst Mühleisen, Berlin 1991.
- Stola, Dariusz, *Nadzieje i zagłada. Ignacy Schwarzbart – żydowski przedstawiciel w Radzie Narodowej RP (1940-1945)*, Warschau 1995.
- Stone, Daniel, *The Polish-Lithuanian State, 1386-1795*, Seattle, WA 2001.
- Stourzh, Gerald, *Vorn Reich zur Republik. Studien zum Österreichbewusstsein im 20. Jahrhundert*, Wien 1990.
- Strassner, Peter, *Europäische Freiwillige. Die Geschichte der 5. SS Panzerdivision WIKING*, Osnabrück 1968.
- Straus, Scott, «How Many Perpetrators were there in the Rwandan Genocide? An Estimate», in: *Journal of Genocide Research* 6, Nr. 1 (2004), S. 85-98.
- Straus, Scott, *The Order of Genocide. Race, Power, and War in Rwanda*, Ithaca, NY 2006.
- Stroński, Henryk, *Represje stalinizmu wobec ludności polskiej na Ukrainie w latach 1929-1939*, Warschau 1998.
- Studentowicz, Kazimierz u. a. (Hg.), *Polska idea imperialna*, Warschau 1938.
- Sullivan, Gordon R. u. a., «National Security and the Threat of Climate Change», Alexandra 2007.
- Surkis, Judith, *Sexing the Citizen. Morality and Masculinity in France, 1870-1920*, Ithaca, NY 2006.
- Szaynok, Bożena, *Z historii i Moskwy w tie. Polska a Izrael 1944-1968*, Warschau 2007.
- Tebaldi, Claudia/Strauss, Benjamin H./Zervas, Chris E., «Modelling Sea Level Rise Impacts on Storm Surges Along US Coasts», in: *Environmental Research Letters* 7 (2012), S. 1-11.
- Tec, Nechama, *Bewaffneter Widerstand. Jüdische Partisanen im Zweiten Weltkrieg*, übersetzt von Anne Kaiser, Giessen 2009.
- Tee, Nechama, *Ich wollte retten. Die unglaubliche Geschichte der Bielski-Partisanen*, übersetzt von Anne Kaiser, Berlin 2002.
- Tee, Nechama, *When Light Pierced the Darkness. Christian Rescue of Jews in Nazi-occupied Poland*, New York 1986.
- Ther, Philipp, *Die dunkle Seite der Nationalstaaten. «Ethnische Säuberungen» im modernen Europa*, Göttingen 2011.
- Thies, Jochen, *Architekt der Weltherrschaft. Die «Endziele» Hitlers*, Düsseldorf 1976.
- Thomä, Dieter, «Sein und Zeit im Rückblick. Heideggers Selbstkritik», in: *Martin Heidegger. Sein und Zeit*, hg. von Thomas Rentsch, Berlin 2001, S. 281-298.
- Tollefson, Jeff, «The sceptic meets his match», in: *Nature* 475 (2011), S. 440-441.
- Tomaszewski, Jerzy, *Preludium Zagłady. Wygnanie Żydów polskich z Niemiec w 1938 r.*, Łódź 1998.

- Tomaszewski, Jerzy, «The Civil Rights of Jews in Poland, 1918-1939», in: *Polin* 8 (1995), 115-127.
- Tomkiewicz, Monika, *Zbrodnia w Ponarach 1941-1944*, Warschau 2008.
- Tooze, Adam, *Ökonomie der Zerstörung. Die Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus*, übersetzt von Yvonne Badal, München 2007.
- Tort, Patrick, *L'effet Darwin. Sélection naturelle et naissance de la civilisation*, Paris 2008.
- Trentmann, Frank, «Coping with Shortage. The Problem of Food Security and Global Visions of Coordination, c. 1890S-1950», in: *Food and Conflict in the Age of the Two World Wars*, hg. von Frank Trentmann und Flemming Just, Houndmills 2006, S. 13-48.
- Trunk, Isaiah, *Judenrat. The Jewish Councils in Eastern Europe under Nazi Occupation*, New York 1972.
- Tyaglyy, Mikhail, «Nazi Occupation Policies and the Mass Murder of the Roma in Ukraine», in: *The Nazi Genocide of the Roma. Reassessment and Commemoration*, hg. von Anton Weiss-Wendt, New York 2013, S. 120-152.
- Ungváry, Krisztián, *Die Schlacht um Budapest 1944/45. Stalingrad an der Donau*, übersetzt von Thomas Zöbelin und Zoltan Imre, München 1999.
- «Unser einziger Weg ist Arbeit». *Das Ghetto in Łódź 1940-1944*, hg. vom Jüdischen Museum Frankfurt a.M., Wien 1990.
- Urynowicz, Marcin, «Stosunki polsko-żydowskie w Warszawie w okresie okupacji hitlerowskiej», in: *Polacy i Żydzi pod okupacją niemiecką 1939-1945, Studia i materiały*, hg. von Andrzej Zbikowski, Warschau 2006, S. 537-690.
- Valentino, Benjamin, *Final Solutions. Mass Killing and Genocide in the Twentieth Century*, Ithaca, NY 2004.
- Van de Vliert, Evert u. a., «Climato-Economic Imprints on Chinese Collectivism», in: *Journal of Cross-Cultural Psychology* 44, Nr. 4 (2012), S. 589-605.
- Van der Boom, Bart, «Ordinary Dutchmen and the Holocaust. A Summary of Findings», in: *The Persecution of the Jews in the Netherlands 1940-1945*, hg. von Peter Romijn u.a., Amsterdam 2012, S. 29-52.
- Vasari, Emilio, *Dr. Otto Habsburg oder die Leidenschaft für Politik*, Wien 1972.
- Veidlinger, Jeffrey, *In the Shadow of the Shtetl. Small-Town Jewish Life in Soviet Ukraine*, Bloomington, IN 2013.
- Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941-1944*, Ausstellungskatalog, Hamburg 2002.
- Viksne, Rudite, «Members of the Arājs Commando in Soviet Court Files. Social Position, Education, Reasons for Volunteering, Penalty», in: *The Hidden and Forbidden History of Latvia under Soviet and Nazi Occupations 1940-1991*, hg. von Valters Nollendorfs und Erwin Oberländer, Riga 2007, S. 188-208.
- Vilhjalmsson, Vilhjalmur Örn/Blüdnikow, Bent, «Rescue, Expulsion, and Collaboration. Denmark's Difficulties with its World War II Past», in: *Jewish Political Studies Review* 18, Nr. 3-4 (2006).
- Vincent, C. Paul, *The Politics of Hunger. The Allied Blockade of Germany, 1915-1919*, Athens, OH 1985.
- Viola, Lynne, *The Unknown Gulag. The Lost World of Stalins Special Settlements*, Oxford 2007.

- Walicki, Andrzej, *Philosophy and Romantic Nationalism. The Case of Poland*, Notre Dame, IN 1994.
- Wandycz, Piotr S., *Soviet-Polish Relations, 1917-1921*, Cambridge, MA 1969.
- Wandycz, Piotr S., *The Lands of Partitioned Poland, 1772-1918*, Seattle 1975.
- Ward, James Mace, *Priest, Politician, Collaborator. Józef Tiso and the Making of Fascist Slovakia*, Ithaca, NY 2013.
- Wasser, Bruno, *Himmlers Raumplanung im Osten*, Basel 1993.
- Wasserstein, Bernard, *The Ambiguity of Virtue. Gertrude van Tijn and the Fate of the Dutch Jews*, Cambridge, MA 2014.
- Wasserstein, Bernard, *On the Eve. The Jews of Europe Before the Second World War*, New York 2012.
- Weart, Spencer, «Global Warming. How Skepticism Became Denial», in: *Bulletin of the Atomic Scientists* 67, Nr. 1 (2011), S. 41-50.
- Webb, Walter Prescott, *The Great Frontier*, Boston 1952.
- Weber, Timothy P., *On the Road to Armageddon. How Evangelicals Became Israel's Best Friends*, Grand Rapids, MI 2004.
- Weil, Patrick, *How to be French. Nationality in the Making since 1789*, übersetzt von Catherine Porter, Durham, NC 2008.
- Weinbaum, Laurence, *A Marriage of Convenience. The New Zionist Organization and the Polish Government 1976-1979*, Boulder, CO 1993.
- Weinberg, Gerhard L., *Eine Welt in Waffen. Die globale Geschichte des Zweiten Weltkriegs*, übersetzt von Helmut Dierlamm, Karlheinz Dürr und Klaus Fritz, Stuttgart 1995.
- Weinberg, Gerhard L., *The Foreign Policy of Hitler's Germany*, Chicago 1980.
- Weiner, Amir, *Making Sense of War. The Second World War and the Fate of the Bolshevik Revolution*, Princeton, NJ 2001.
- Weiss, Yfaat, *Deutsche und polnische Juden vor dem Holocaust. Jüdische Identität zwischen Staatsbürgerschaft und Ethnizität 1977-1940*, übersetzt von Matthias Schmidt, München 2000.
- Weiss-Wendt, Anton, *Murder Without Hatred. Estonians and the Holocaust*, Syracuse, NY 2009.
- Weitbrecht, Dorothee, *Der Exekutionsauftrag der Einsatzgruppen in Polen*, Filderstadt 2001.
- Werth, Nicolas, *La terreur et le désarroi. Staline et son système*, Paris 2007.
- Wette, Wolfram, *Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität*, Frankfurt a.M. 2013.
- Wette, Wolfram, *Karl Jäger. Mörder der litauischen Juden*, Frankfurt a.M. 2011.
- White, Lynn, «The Historical Roots of Our Ecological Crisis», in: *Science* 155 (1967), S. 1203-1207.
- Wieczorkiewicz, Pawel Piotr, *Lancuch smierci. Czystka w Armii Czerwonej 1977-1979*, Warschau 2001.
- Wieviorka, Annette/Laffitte, Michel, *À l'intérieur du camp de Drancy*, Paris 2012.
- Wildenthal, Lora, *German Women for Empire, 1884-1947*, Durham, NC 2001.
- Wildt, Michael, *Generation des Unbedingten. Das Führungskorps des Reichssicherheitshauptamtes*, Hamburg 2003.
- Wnuk, Rafal, «Zapierwszego Sowiet». *Polska konspiracja na Kresach Wschodnich II Rzeczypospolitej*, Warschau 2007.

- Wojciechowski, Marian, *Die polnisch-deutschen Beziehungen 1955-1958*, übersetzt von Norbert Damerau, Leiden 1971.
- Wróbel, Piotr, «The Seeds of Violence. The Brutalization of an East European Region, 1917-1921», in: *Journal of Modern History* 1, Nr. 1 (2003), S. 125-143.
- Wroblewski, Robert, *Dywizja Wiking w Polsce w swietle materialów archiwalnych*, Lublin 2010.
- Wulf, Joseph, *Das Dritte Reich und seine Volkstrecker*, Berlin 1961.
- Wynot, Edward D., Jr., «'A Necessary Cruelty'. The Emergence of Official Anti-Semitism in Poland, 1936-1939», in: *American Historical Review* 76, Nr. 4 (1971), S. 1035-1058.
- Xenopoulos, Marguerite A. u. a., «Scenarios of Freshwater Fish Extinctions from Climate Change and Water Withdrawal», in: *Global Change Biology* 11 (2005), S. 1557-1564.
- Yang, Dali L., *Calamity and Reform in China. State, Rural Society, and Institutional Change Since the Great Leap Famine*, Stanford, CA 1996.
- Yisraeli, David, «Germany and Zionism», in: *Germany and the Middle East, 1855-1959*, hg. von Jehuda L. Wallach, Tel Aviv 1975, S. 142-164.
- Yisraeli, David, *ha-Raikh ha-Germani ve-Erets Yisra'el. bedyot Erets Yisra'el bamediniyut ha-Germanit ba-shanim 1889-1945*, Ramat-Gan 1974.
- Zafar, Ali, «The Growing Relationship Between China and Sub-Saharan Africa», in: *World Bank Research Observer* 22, Nr. 1 (2007), S. 103-130.
- Zaremba, Marcin, *Wielka Trwoga. Polska 1944-1947*, Krakau 2012.
- Zarka, Yves-Charles, *Un détail nazi dans la pensée de Carl Schmitt. La justification des lois de Nuremberg du 15 septembre 1955*, Paris 2005.
- Zbikowski, Andrzej, *Karski*, Warschau 2011.
- Zbikowski, Andrzej, «'Night Guard'. Holocaust Mechanisms in the Polish Rural Areas, 1942-1945», in: *East European Politics and Societies* 25, Nr. 3 (2011), S. 512-529.
- Zehnpfennig, Barbara, *Hitlers Mein Kampf. Eine Interpretation*, München 2000.
- Zertal, Idith, *Israel's Holocaust and the Politics of Nationhood*, übersetzt von Chaya Galai, Cambridge 2011.
- Zhang, Xuebin u. a., «Detection of human influence on twentieth-century precipitation trends», in: *Nature* 448 (2007), S. 461-466.
- Ziegler, Jean, *Wir lassen sie verhungern. Die Massenvernichtung in der Dritten Welt*, übersetzt von Hainer Kober, München 2012.
- Zimmerer, Jürgen, *Von Windhuk nach Auschwitz. Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust*, Münster 2011.
- Zimmerer, Jürgen/Zeller, Joachim (Hg.), *Völkermord in Deutsch-Südwestafrika. Der Kolonialkrieg (1904-1908) in Namibia und seine Folgen*, Berlin 2003.
- Zolotar'ov, Vadim, «Nachal'nyts'kyi sklad NKVS USRR u seredyni 30-h rr.», in: *Z arkhiviv VUCHK-HPU-NKVD-KGB x* (2001), S. 326-331.
- Zyndul, Jolanta, *Zajscia antyzydowskie w Polsce w latach 1955-1957*, Warschau 1994.

## Romane

- Bernhard, Thomas, *Heldenplatz* (EA: 1988), Frankfurt a.M. 1995.
- Conrad, Joseph, *Herz der Finsternis* (englische EA: 1899), übersetzt von Sophie Zeitz, München 2012.

Grossman, Wassili, *Leben und Schicksal* (russische EA: 1980), übersetzt von Madeleine von Ballestrem, Arkadi Dorfmann, Elisabeth Markstein und Annelore Nitschke, überarbeitete Neuauflage, Berlin 2007.

Orwell, George, *1984* (englische EA: 1949), übersetzt von Michael Walter, Berlin 2005.

Zweig, Stefan, *Schachnovelle* (EA: 1943), Frankfurt a.M. 2004.



## REGISTER

- Achsenmächte 98 f., 186, 247, 249 f.  
Adorno, Theodor W. 361  
Ägypten 78 f., 307, 347, 356  
Äthiopien 124  
Afrika 31-34, 36 f., 93, 260, 349-356  
    chinesische Interessen in 352-354  
    deutsche Kolonien 31-33, 218 f.  
    Eroberung 124, 350  
    Hitlers Sicht von 31 f., 36 f.  
    Klimawandel und 350 f., 353 f.  
Afrikaner 31 f., 36, 350-353, 356  
Agrarwissenschaft 24, 353  
Agudat Jisrael 63  
    Einfluss in Lettland 158  
Akiba 314f.  
Alexander III., russischer Zar 65  
Amazonasgebiet 348  
Amsterdam 41, 50, 61, 90, 113, 176, 217,  
    264, 294  
Anarchie 25, 45, 52, 64, 68, 102, 121, 125,  
    130, 134, 161, 262, 274 f., 360, 364 f.  
    Export von Anarchie 53, 55 f., 164  
Anders, Władysław 281, 302  
Andrychów 118  
«Anschluss» 96, 98f., 102 f., 105, 113, 134,  
    172, 277, 335  
Antikolonialismus 22, 43, 282 f.  
Antikominternpakt 89, 91  
Antisemitismus 11f., 166 f., 169, 190, 241,  
    243 f., 271, 273, 299, 345  
    als Tabu 345  
    in den Niederlanden 263  
    in den Vereinigten Staaten 238, 358  
    in Deutschland 48, 62, 76, 86  
    in Estland 238  
    in Frankreich 263  
    in Griechenland 263  
    in Grossbritannien 238  
    in Lettland 158, 169, 238  
    in Litauen 158, 169, 238  
    in Österreich 98  
    in Polen 48, 62, 75, 87, 117, 125, 150,  
    169, 224, 281, 284, 290 f., 297 f., 314,  
    358  
    in Rumänien 250, 255  
    in Russland 39 f., 43  
    in Ungarn 256  
    in Wien 101  
    lokaler 167-169  
    nordafrikanischer Muslime 356  
    und katholische Kirche 62, 86, 224  
Antonescu, Ion 251 f., 255  
Araber 80f., 154, 352  
    britische Politik und 118  
    Nationalismus 154  
    Streiks und Unruhen 78 f., 82, 84  
Arabien 78 f.  
Aräjs, Viktor Bernhard 188-191, 196  
Arbeitslager 128 f., 222f., 247  
Arendt, Hannah 135  
Aronson, Staszek 296  
Asien 36, 77, 79, 84  
Askaris 218 f.  
Augustów, Wälder von 83, 304, 328  
Auschwitz 126, 226, 236 f., 241, 254-256,  
    262, 288 f., 293, 295 f., 306, 325, 328  
    als Arbeitslager 227, 230  
    als Konzentrationslager 229  
    als Symbol 227-229  
    französische Juden 268-270  
    Juden aus Saloniki 266  
    Krematorien für 244

kroatische Juden 248  
 Museum 231  
 niederländische Juden 265  
 Paradox von 231f.  
 polnische Bürger 288-290  
 polnische Juden 223, 270  
 slowakische Juden 250  
 Sowjetunion und 228  
 Todesfabrik 230, 232  
 und der Holocaust 227-229  
 ungarische Juden 257 f., 325  
 Auspuffabgase 211, 220, 223, 226, 229, 273  
 Aussenpolitik 48, 55, 84, 113 f., 238 f., 244,  
 247 f., 261 f., 265, 269, 345  
 Auswanderungsamt 76  
  
 Babi Jar 195, 200, 274, 322, 335  
 Bach-Zelewski, Erich von dem 207  
 Balkan 52 f., 59, 77, 98, 163  
 Balkan-Modell 52f., 59  
 Baltikum 135, 139, 145, 156-161, 179, 198  
 f., 207, 226, 278  
 Antisemitismus 158  
 Todeszone 209  
 Zerstörung von Staatsstrukturen  
 156, 160 f., 163, 168, 181, 188, 232 f., 342  
 baltische Bürger 158-161  
 Deportationen 159 f., 251  
 Ermordung 160  
 baltische Juden 156-160  
 Deportationen 170  
 Ermordung 170, 179, 288  
 Bangladesch 356  
 Baranaukas, Jonas 184  
 Barański, Zdzisław 321 f.  
 Bartoszewski, Władysław 290 f., 295, 306  
 Batz, Rudolf 190  
 Bauman, Janina 335  
 Bazyli, Bogdan 333 f.  
 BBC 284  
 Beck, Józef 72, 76, 89, 113 f., 117 f.  
 und der polnisch-deutsche Nichtangriffs-  
 pakt 71, 87  
 und eine deutsch-polnische Allianz gegen  
 die Sowjetunion 113, 117  
 und Madagaskar 77  
 und Palästina 77, 118  
 Begin, Menachem 39, 81 f., 151  
 in Palästina 280 f.  
 und Betar 81 f., 280 f.  
 und Irgun 82, 280, 282, 357  
 und Israel 280, 357 f.  
 Bekennende Kirche 311  
 Belgrad 41, 50, 90, 113, 126, 139, 186, 248  
 f., 253, 258 f., 261, 307  
 Belżec 219-221, 227 f., 230, 288, 319-321,  
 328  
 Benshalom, Benzion 158  
 Berchtesgaden 99  
 Bergen-Belsen 241, 359  
 Berija, Lawrenti 140  
 Berlin 28, 41 f., 46-48, 50, 61, 64, 68 f., 71  
 f., 79, 87-90, 95, 100, 104, 110-114, 120,  
 126, 131, 139, 154, 160, 165, 176, 182,  
 185, 187, 216 f., 233, 236 f., 251, 254,  
 256, 268, 279, 285, 295, 307, 352  
 Berliner Sportpalast 51, 218  
 Olympische Spiele in 89  
 Rote Armee in 304  
 Berman, Adolf 290  
 Bernstein, Eleazar 272 f.  
 Bernstein, Martha 272  
 Berry, Gerald 287  
 Bessarabien 250-253  
 Best, Werner 236  
 Betar 80-84, 88, 158, 222, 281, 286 f., 301 f.  
 und Irgun 82, 93, 151  
 und Israel 93, 280  
 und Palästina 152  
 und Polen 81-84, 93, 129 f., 151 f., 281  
 Biała Podlaska 313  
 Białowieża, Wälder von 88, 328  
 Białystok 50, 90, 113, 126, 159, 176-180,  
 217, 298, 300, 307, 324, 326, 328  
 Bielski, Tuvia 302 f., 317  
 Bienkowski, Witold 297  
 Biķernieki, Wald von 190

- Bismarck, Otto von 32
- Blaue Polizei *siehe* Ordnungspolizei, polnische
- Blausäure 230
- Bletchley Park 119
- Blitzkrieg 326
- Bloch, Michail 141
- Blomberg, Werner von 72
- Blum, Léon 77
- Böhmen und Mähren *siehe* Protektorat
- Böhmen und Mähren
- Bolivien 347, 353
- Bolschewismus, Bolschewiki 21, 35f., 40, 43, 55, 65 f., 69, 135, 170, 202, 207  
im ukrainischen Bürgerkrieg 42  
und der bolschewistisch-polnische Krieg (1919-20) 60, 65 f., 75, 82, 88, 288
- bolschewistische Revolution 33, 35, 204, 210
- Bombardierung ziviler Ziele 123
- Bonhoeffer, Dietrich 311
- Bordeaux 277f.
- Borkowska, Anna 313 f.
- Bradfish, Otto 223
- Brandwajn, Hironim 140
- Brandwajn, Mira 140
- Bratislava 50, 113, 126, 139, 176, 217, 258, 267, 307
- Bremen 61, 274, 307
- Brest 123, 208, 217, 300
- Brest-Litowsk, Vertrag von 41
- Briansk 212
- «Brotfrieden» 42
- Bruns, Viktor 164
- Brynskyi, Anton 298, 301
- Buchenwald 229
- Budapest 41, 50, 90, 113, 126, 139, 176, 193, 217, 257f., 307
- Bücherverbrennung 59, 180
- Bürokratie 102 f., 229, 239, 242-244, 250, 345
- Bukarest 41, 50, 90, 109, 113, 126, 139, 176, 186, 208, 250 f., 253-255, 258f., 261, 300, 307
- Bukowina 250-253
- Bulgarien 139, 186, 208, 245, 249, 251, 253, 258, 262, 265, 300, 307  
kommunistisches Regime 308  
orthodoxe Kirche 259  
Politik gegenüber Juden 267  
und die Deportation von jüdischen Bürgern 259f.
- Bund 87, 158, 286
- Burundi 31
- C., Joseph 335
- Całka, Szymon 335
- Celan, Paul 7, 273
- Centnewschwer, Noema 326
- Chamberlain, Neville 116, 118, 133
- Charkow (Charkiw) 41, 50, 65, 90, 139, 186, 199, 204f., 208, 212, 214, 300, 307  
Ermordung von Juden 203 f. Grosser Terror (1937/38) 202, 204  
Hungersnot 70  
Kollaboration 202 f.
- Chelmno 223, 227, 230
- China 277, 346 f., 351-355
- Chorążyńska, Helena 336
- Christentum 17, 20, 49, 250, 309-313, 318
- Christian X., König von Dänemark 235
- Christlichsoziale, österreichische 97, 99, 101
- Churchill, Winston 35, 133, 165
- Ciszewska, Janina 333
- Colorado 31
- Cygielman, Joel 145
- Cywiriski, Feliks 336
- Dachau 57, 229, 359
- Dänemark 41, 50, 61, 90, 113, 126, 139, 176, 217, 232, 245, 263, 307  
dänisch-deutsche Beziehungen 235-237  
Überlebenschancen von dänischen Juden 232, 237
- Dainauskas, Jonas 184

- Danzig 41, 50, 61, 67, 90 f., 113, 116, 126, 139, 176, 186, 208, 217, 300
- Darlan, François 269
- Darwin, Charles 16
- Daszkiewicz, Leszek 279 f.
- Davidsterne 185, 223
- Denunziationen 56, 148, 150, 175, 199f., 212, 224f., 295-297, 316, 321-323, 339, 341, 350
- Deportationen von Juden 11, 44, 59, 92f., 103-105, 131-134, 142, 148, 156, 237, 239, 241, 244
- aus der Slowakei 250
- aus der Tschechoslowakei 110
- aus Deutschland 103-105, 242f., 273
- aus Estland 234
- aus Frankreich 269
- aus Griechenland 266
- aus Italien 260
- aus Kroatien 248
- aus Lettland 189 f.
- aus Litauen 182
- aus Rumänien 251-254
- aus Russland 39, 42, 83, 157
- aus Ungarn 193, 256-258
- geplante aus Bulgarien 259 f., 261
- siehe auch* polnische Juden
- Der Arbeiter* (Zeitung) 65
- Dernburg, Bernhard 31
- Deutsch-Ostafrika 31, 218 f., 350
- Deutsch-Südwestafrika 31 f.
- deutsche Frauen 29
- Ermordung von Juden 275
- Lageraufseherinnen 275
- Wehrmachtshelferinnen 274
- Deutsches Kaiserreich 32, 60
- Deutsches Reich 41, 50, 44, 61, 90, 113, 139, 144, 152 f., 157, 159, 170, 176, 186, 193, 208, 216 f., 229, 235, 249 f., 253, 295, 300, 306, 317
- siehe auch* Deutschland
- Eingliedern des Sudetenlandes 110 f.
- Überfall auf die Sowjetunion 281
- Deutschland 43, 45-47, 51, 55-61, 90, 95 f., 101 f., 111 f., 116 f., 119 f., 122-126, 132, 156, 159f., 239-241, 346, 351, 359
- als Rassenimperium/Rassenreich 47, 344
- Antisemitismus 48, 62, 76, 86
- Aufrüstung 52, 98
- Auschwitz als Symbol 227
- Besatzung Dänemarks 235-237
- Besatzung der Niederlande 164, 240 f., 263-265, 277, 293
- Besatzung der Slowakei 248-250
- Besatzung des Baltikums 179, 181-185, 188-191, 233-235
- Besatzung Jugoslawiens 247 f.
- Besatzung Polens 20, 124-131, 155, 175, 211, 219 f., 229 f., 283, 345
- Bücherverbrennung 59, 180
- deutsch-japanische Beziehungen 89
- deutsch-österreichische Beziehungen 95-102
- deutsch-polnische Beziehungen 46-48, 60, 71 f., 87-89, 91 f., 106, 111-117, 119
- deutsch-polnischer Nichtangriffspakt 71 f., 87, 114
- deutsch-sowjetische Beziehungen 120 f., 136, 303
- deutsch-sowjetischer Grenz- und Freundschaftsvertrag 121f., 125, 159, 177, 200, 355
- Einmarsch in Griechenland 265
- Einmarsch in Polen 122 f., 134, 157, 181, 216, 218 f., 235, 243, 269, 314
- Einmarsch in Ungarn 256 f.
- Einverleiben der Tschechoslowakei in f., 115, 163, 192
- Einverleiben Österreichs 102, 104f., 111-113, 163, 277
- siehe auch* «Anschluss»
- Emigration und Flucht von Juden aus 78, 84, 102, 105 f., 135, 157 f., 232, 241, 243, 273
- Ermordung von Juden aus 227, 243, 273
- Kolonien 30-33, 218 f., 350

Konzentrationslager in 57, 275  
 Massenmord mittels Kohlenmonoxid  
 in 211, 220  
 Pogrome in 51, 105 f.  
 politische Veränderungen in 55 f.,  
 163-165  
 rekolonial 47f., 68  
 Stellung der Juden in 58 f., 102, 185,  
 242f., 261, 272, 360  
 Überfall auf die Sowjetunion 134,  
 136, 149, 160, 165, 167, 170, 182,  
 193, 199, 201, 229, 243, 250, 256,  
 259 f., 268, 270, 279, 281, 283, 326,  
 332  
 und das Christentum 310 f.  
 und der Erste Weltkrieg 21 f., 27, 30,  
 32 f., 35, 38, 40, 42, 60, 114  
 und der Madgaskar-Plan 76 f., 92,  
 132 f.  
 und die Annexion des «Sudetenlan-  
 des» 110 f., 113, 192  
 und die Ökonomie 98, 213 f.  
 und die osteuropäischen Juden 155 f.  
 und die Tschechoslowakei 108-112,  
 115, 192 f., 248f.  
 und eine biologische Politik 170  
 und Frankreich 267-270  
 und Gebietszustände 47, 71,  
 88, 91  
 und Hybridinstitutionen 57, 167, 191  
 und jüdische Bürger 59 f., 78, 84, 156  
 und jüdischer Nationalismus 153 f.,  
 280  
 und Marionettenstaaten 47, 244, 247  
 f., 261  
 und Palästina 78 f., 152  
 und Rumänien 250-255  
 und Staatenlose 135  
 und ukrainische Nationalisten 112,  
 149, 151, 153 f.  
 und Vasallen- und Klientelstaaten 33,  
 40, 42, 60  
 und Zwangsarbeiter 326  
 Versorgung mit Nahrungsmitteln 27 f.,  
 214  
 Vertreibung polnischer Juden aus 104-  
 106  
*Dialektik der Aufklärung* (Adorno/Horkhei-  
 mer) 361  
 Diplomaten 105, 108, 276-278, 308 f.  
 polnische 64, 70 f., 76, 79, 85, 87, 89, 91  
 f., 103 f., 106, 111, 114, 117, 283, 285,  
 308  
 Dispensationalisten 122, 358  
 Dissidenten 58, 264  
 Dhigoborska, Jadwiga 295  
 Dmowski, Roman 62 f.  
 Dobrudscha 251, 253, 259  
 Dokumente, persönliche 193, 195, 242, 269  
 f., 275-279, 296, 321, 333  
 Dollfuss, Engelbert 97-99  
 Dominikanische Republik 104  
 Donbas 205f.  
 doppelt besetzte Gebiete 135-161, 165, 168-  
 171, 173-185, 187-191, 198-201, 206,  
 209, 230, 233-235, 255, 298 f., 301-306  
 Drancy 268-270  
 dritter römisch-jüdischer Krieg 81  
 Drymmer, Wiktor Tomir 76 f., 84 f., 93,  
 103, 281 f., 285-287  
 Dubno 175, 328, 333  
 Eichmann, Adolf 102 f., 132, 257, 266  
 Einsatzgruppen 57, 110, 124f., 138, 161,  
 164-168, 173, 185, 191 f., 194, 197, 211  
 f., 257  
 in der Tschechoslowakei 166  
 in Österreich 166  
 in Polen 125, 131, 136, 161, 164  
 Einsatzgruppe A 184-186, 188, 233  
 Einsatzgruppe B 178, 186, 206  
 Einsatzgruppe C 186, 201-205, 211  
 Einsatzgruppe D 186, 272  
 Einsatzgruppe IV 177 f.  
 Einsatzkommandos 164, 185, 187,

und die Ermordung von Juden 131, 166, 177, 184, 202 f., 205 f., 230, 250, 272  
 und die Ermordung von polnischen Bürgern 125, 131, 166, 177, 197, 216  
 «Unternehmen Tannenberg» 125  
 Eiserne Garde 251  
 Elfenbeinküste 347  
 «Endlösung» 13, 93, 105, 134, 180, 216, 229 f., 232, 235, 237, 239 f., 256 f., 261  
 Beginn in Ostpolen 45, 136  
 in Gebieten mit zerstörten sowjetischen staatlichen Strukturen 197 f.  
 in Lettland und Litauen 181  
 Karskis Berichte 287  
 Pläne zur 165 f., 168, 197 f.  
 und Massenmord 198, 342  
 Undurchführbarkeit in Dänemark 236  
 Energieformen 354, 364f.  
 Engelkreis, Wilhelm 140  
 Enigma 119, 165  
 «Erinnern für die Zukunft» Holocaustdenkmal im 6. Wiener Gemeindebezirk 12  
 Erster Weltkrieg 21 f., 29 f., 32 f., 42, 48, 60, 63, 65, 67, 76 f., 81, 95 f., 114f., 119, 218 f., 250 f.  
 britische Seeblockade 27  
 Habsburgermonarchie 95, 107, 310, 320  
 und jüdischer Bolschewismus 38-40  
 Erster Wiener Schiedsspruch 112  
 Erze 145  
 Estland 41, 50, 90, 120, 126, 135, 139, 148, 159, 176, 186, 237, 245, 263, 307  
 Antisemitismus 238 deutscher Einmarsch 233 f. Ermordung von Juden 198 f., 232, 234 f.  
 Kollaboration 234 f.  
 sowjetische Ermordungen 233  
 sowjetische Besatzung 163, 232 f.  
 estnische Bürger  
 Deportationen 233f.  
 Europäische Eroberung des amerikanischen Kontinents 343  
 Evian-les-Bains 104  
 Eyzenshteyn, Sofia 322  
 Federowicz, Michal 324  
 Filbert, Alfred 185, 187  
 Finnland 41, 50, 90, 120, 139, 176, 186, 208, 235, 300, 307  
 Flejsz, Szyja 326 f.  
 Flossenbürg 229  
 Frank, Anne 240 f.  
 Frank, Brigitte 164  
 Frank, Hans 20, 127, 129, 143, 164, 216, 221, 264  
 Frankfurter Schule 361  
 Frankreich 41, 48, 50, 61, 90, 92f., 105, 113-115, 132 f., 139, 155, 176, 209, 217, 245, 260, 263, 278, 283, 286, 311  
 Antisemitismus 263  
 Deportationen 268 f.  
 deutsche Besatzung 267, 274, 277  
 Ermordung von Juden 263, 269 f.  
 Imperium in Asien 77  
 Kollaboration 267-269  
 Politik gegenüber Juden 267-269, 285  
 und der Erste Weltkrieg 33, 38  
 und der Madgaskar-Plan 76 f., 132, 267  
 und die Tschechoslowakei 108, 110  
 und Hitler 108, 115, 121, 132, 267  
 und Österreich 99  
 und Polen 119 f., 143, 269 f.  
 und Rumänien 251  
 Völkerbundmandate 77 f.  
 Widerstand 268, 293  
 freie Märkte 361-363  
 Freihandel 27  
 Frenssen, Gustav 32 frontier 30, 44, 343  
 Fünfjahresplan, erster (1928-1933) 204f.

Galizien 310, 320, 324, 333  
Gaskammern 227, 270, 283, 289, 324 f, 335  
Gau, nationalsozialistischer 126 f.  
Gdynia 152  
Gedenksteine 11  
Generalgouvernement 20, 126-128, 131 f.,  
176, 178, 186, 193, 208, 216 f., 219, 221,  
223-225, 240, 253, 258, 264, 275, 288,  
300  
Generalkommissariat für Judenfragen 267  
Genf 117, 121  
Genozid Begriffsprägung 157  
Gefahr eines 349  
Gestapo (Geheime Staatspolizei) 57, 143,  
236, 280, 290, 295, 306  
Getreide 24, 42, 145, 337, 346 f., 350, 365  
Ghettos 131, 134 f., 213, 216, 220, 222, 264,  
266, 273, 281, 284, 301, 320, 331  
Auflösung und Zerstörung der 213, 215,  
219, 222 f., 284, 294, 301, 312, 326, 341  
Budapester Ghetto 258  
Einrichtung der 127 f., 215, 258, 341  
Ghettopolizei 129, 220  
Krakauer Ghetto 164  
Łódźer Ghetto 222 f.  
und Deportationen 132, 216, 220 f., 226,  
312, 323, 345  
und die Ermordung von Juden 213, 215 f.,  
221 f., 312, 323, 345  
und Menschenwürde 314  
Warschauer Ghetto 81, 131, 140f., 219, 221  
f., 240 f., 284, 286 f., 290, 294, 296, 306,  
312, 314, 321, 323, 331, 335, 338, 341  
Gierula, Michal 295  
Gleichnis vom barmherzigen Samariter 316  
f.  
«Gleichschaltung» 54, 64  
Globalisierung 29, 346, 349f., 352f.  
deutscher Juden 53, 58 f., 343  
Globocnik, Odilo 219 f.  
Glowinski, Michal 273 f., 313  
Goebbels, Joseph 30, 72  
und Pogrome 105 f.  
und Propaganda 116  
Göring, Hermann 59, 102, 106  
Hungerplan 37  
und Pogrome 106, 178  
und Polen 87-89, 91  
Göttingen 59  
Golanhöhen 356  
Goldberg, Lea 311 f.  
Gollancz, Victor 287  
Greenberg, Uri Zvi 81, 122  
Griechenland 139, 186, 208, 245, 249, 259  
f., 263, 300, 307  
Antisemitismus 263  
Deportationen 266, 296  
deutsche Besatzung 265-267, 269  
deutscher Einmarsch 265  
Enteignungen 266  
Ermordung von Juden 263, 265  
italienischer Einmarsch 260, 265  
katholische Kirche 308-310, 317  
Grimm, Hans 33  
Grobely, Juliusz 290  
«Grossaktion» in Warschau 221 f., 286  
Grossbritannien 28, 47 f., 92, 95, 115, 121,  
132 f., 139, 152, 280, 285, 287  
Antisemitismus 238  
britisch-polnische Beziehungen 117-119,  
280  
Hitlers Luftkrieg gegen 133  
Imperium in Asien 77  
jüdische Staatsangehörige 239  
Seemacht 27 f.  
und der Erste Weltkrieg 21, 38  
und der Madgaskar-Plan 77  
und die Ermordung von Juden 235 f., 285  
und die Tschechoslowakei 108, 110, 117  
und Enigma 165  
und Hitler 27 f., 115, 120, 133, 216  
und Irgun 119, 152, 282 f., 286

- und Österreich 99  
 und Palästina 48, 77-80, 84, 103, 117-119, 137, 152, 280, 286 f.  
 und Polen 84, 103, 117-120, 143, 280, 282-286  
 Völkerbundmandate 48, 77 f., 80, 84, 117, 280, 282
- Grosser Sprung nach vorn 351
- Grosser Terror (1937/38) 73, 136-138, 141, 199, 202, 211, 243
- Grossmächte 47 f., 51, 77, 80-82, 95, 115, 134
- Grossman, Wassili 341
- Grossreich 29, 35, 40, 44f., 47 f., 60, 63, 65 f., 68, 71, 76
- Grüne Revolution 24, 344-347
- Grycak, Mina 334
- Grynszpan, Herschel 105
- Gulag 58, 73, 138-141, 221, 276, 282, 319, 329, 364  
 jüdische Bürger im 138 f., 146, 155, 170, 182, 189, 239, 278, 302  
 lettische und litauische Bürger 111, 159 f., 170  
 polnische Bürger im 109 f., 138 f., 170, 278, 281, 304
- Habsburgermonarchie 39, 60, 63, 95 f., 107f., 310, 314, 320
- Hagana 79, 82
- Haiti 347
- Hakenkreuze 98, 100, 123, 200
- Halifax, Edward Wood, Lord 118
- Hammer-und-Sichel 123
- Hayek, Friedrich von 361 f.
- Heidelberg 59
- Herero 31
- Herling-Grudziriski, Gustaw 139 f., 291, 364
- Herling-Grudziriski, Maurycy 291, 295, 364
- Heydrich, Reinhard 57, 59, 102, 104, 127, 167, 172, 192  
 und die Deportation von Juden 132, 221  
 und die Ermordung polnischer Bürger 124f.  
 und Hybridinstitutionen 167  
 und Pogrome 106, 178
- Himmler, Heinrich 19, 59, 104, 130f., 167, 191 f., 196 f., 223, 309  
 Rassenideologie 19, 142  
 und Deportationen 131 f., 221, 250  
 und die Auflösung des Warschauer Ghettos 222  
 und die «bolschewistische Methode» 135  
 und die «Endlösung» 93  
 und die Ermordung von Juden 185, 192, 196 f., 206, 219-221  
 und die Kolonialisierung der Sowjetunion 37  
 und die völkische Bewegung 57  
 und die Zerstörung von Staaten 56  
 und Hybridinstitutionen 167  
 und Konzentrationslager 57  
 und Polen 124 f.  
 und politische Veränderungen in Deutschland 56 f.  
 und Pogrome 106, 178
- Hitler, Adolf 12 f., 16, 42 f., 45-49, 64, 78, 97 f., 101, 124, 126, 145, 164, 185, 191, 215, 219 f., 262 f., 271, 309, 342, 347-350, 356, 360 f., 364 f.  
 Antikolonialismus 22, 43 f.  
 Antikommunismus 51, 120, 260  
 Kolonialismus 22, 29-32, 54, 71, 213  
 Machtergreifung 45, 56, 58, 170  
*Mein Kampf* 16-18, 24, 30, 32, 43, 49, 120, 187  
 Nationalisten und 152-154  
 Naturbegriff 12, 15-17, 23 f., 30, 344 f.  
 ökologisches Denken 12, 22, 44, 48, 343 f.  
 Rassenideologie 15-24, 27, 29, 31-34, 36 f., 47, 52-54, 71, 78, 115, 123, 170, 191, 237 f., 255, 341-344  
 Rassismus 32-34, 36, 44, 47, 157, 343  
 und Afrika 32f.



und Anarchie 45, 52  
 und Darwin 16  
 und das Balkan-Modell 52f., 77,163  
 und das Christentum 17 f., 20, 44, 49  
 und das Unternehmertum der Gewalt 54 f.  
 und der deutsch-polnische Nichtangriffspakt 87  
 und der Erste Weltkrieg 21 f., 27  
 und der Export von Anarchie 55 f.  
 und der Kommunismus 35, 170  
 und der Mythos vom jüdischen Bolschewismus 35-38, 42-45, 49, 170, 252  
 und der Nationalsozialismus 49  
 und der Parteistaat 53 f.  
 und die Deportation von Juden 25, 44, 65, 104, 106  
 und die deutschen Frauen 29  
 und die Ermordung von Juden 38, 123  
 und die Ermordung von polnischen Bürgern 124  
 und die Gesamtlösung deutschpolnischer Probleme 91, 93, 106, 111 f., 132  
 und die Globalisierung der deutschen Juden 58 f.  
 und die Hybridisierung von Institutionen 57  
 und die Neudefinition des Krieges 51 f., 59 f., 111, 114-116, 132  
 und die Ökonomie 27-29  
 und die Schaffung der Staatenlosigkeit 57 f.  
 und die Sowjetunion 35-37, 48, 65, 68, 71, 96, 114 f., 120, 122, 132 f., 135, 170, 200 f., 251, 263, 269, 345  
 und die Tschechoslowakei 107-110, 115, 123, 133, 192, 249, 355  
 und die Ukraine 34f., 66, 71,121, 354  
 und die Vereinigten Staaten 28-30  
 und die Vernichtung der Juden 216, 218, 231 f., 261 f., 345  
 und die Vorstellung der globalen jüdischen Hegemonie 22, 37f., 48  
 und die Wehrmacht 59 f., 185, 209  
 und die Wissenschaft 23 f.,29, 344, 346, 353, 361-363  
 und Frankreich 108, 115, 121, 132, 267  
 und Grossbritannien 27f., 115, 120, 133, 216  
 und Hungerkampagnen 37, 213  
 und Mussolini 260, 265  
 und Nahrungsmittel 27 f.  
 und Österreich 11, 96, 98 f., 102, 107, 123  
 und Pogrome 105 f.  
 und Polen 45-47, 59 f., 71 f., 84, 87-89, 91-93, 104, 106 f., 111-117, 120-122, 131-133, 215 f.  
 und politische Veränderungen in Deutschland 51-59, 163  
 und politisches Denken 15-17, 23  
 und Rumänien 251 f., 255  
 und Stalin 120 f., 135 f., 144, 263, 270, 355  
 und Ungarn 256  
 Weltanschauung/Weltbild 12 f., 15-18, 21, 23, 27f., 38, 45, 343 f.

*Zweites Buch 27*

Hitlerputsch (1923) 43, 45, 49, 52  
 Ho Feng-Shan 277, 279  
 Holocaust 11-13, 121, 135, 169, 198, 240, 271, 298, 330, 355, 357, 365 f.  
 in Dänemark 232  
 in den Niederlanden 265  
 in der Slowakei 250, 293  
 in der Sowjetunion 36, 136, 169, 198, 204, 216, 219, 226, 231, 235 f., 260, 288, 293, 342  
 in der Ukraine 42, 195, 198, 200, 272, 275  
 in Deutschland 211, 220, 227, 243, 255, 273

in Estland 198 f., 232-235, 237  
 in Frankreich 263, 269 f.  
 in Griechenland 263, 265  
 in Italien 260  
 in Lettland 170, 179, 181, 188, 190 f., 234, 275  
 in Litauen 170, 179, 181-185, 188, 234  
 in Polen 169, 174 f., 177-181, 216, 229 f., 243 f., 270, 284-287, 289, 345  
 in Rumänien 250, 252-255  
 in Russland 198, 212  
 in Serbien 248, 293  
 in Ungarn 193 f., 256-258, 325  
 in Weissrussland 198, 206 f., 209-211, 220, 223, 274  
 indirekter Beitrag anderer Staaten 260  
 moderne Fehlinterpretationen des 360-362  
 Opfer des 59, 273  
 Quellen zum 240, 287, 296  
 und Auschwitz 227-229  
 und christlicher Glaube 312, 318, 358  
 und das Ziel der Ermordung aller Juden 349  
 und der deutsch-sowjetische Feldzug gegen Polen 46  
 und die Erfahrung vom Aufstieg und Niedergang der Zivilisation 273  
 und die Ideologie des Nationalsozialismus 12  
 und die Vereinigten Staaten 358 f.  
 und Massenmord 225, 256, 342, 347, 349 *siehe auch* Massenmord an den europäischen Juden und andere Minderheiten 262  
 und NS-Propaganda 167f.  
 und Rassenstereotype 165  
 und sowjetische Propaganda 168, 305 f., 308  
 und staatenlose Zonen 238 f., 243, 247, 271, 342, 345, 356 f., 360  
 Verbindung mit Orten der Vernichtung 243  
 Wissen vom 274 f.  
 Homosexuelle 56, 58, 349, 354-356  
 Horkheimer, Max 361  
 Horthy, Miklós 255, 257 f.  
 Hosenfeld, Wilm 312  
 Hroshko, Pietrek 320  
 HSSPF (Höhere SS- und Polizeiführer) 57, 191 f., 196, 207  
 Hulanicki, Witold 82-85, 280, 283, 308  
 Hungerplan 37, 213  
 Hutu 350 f.  
 Hyde, Ronald 287  
  
 Imperialismus 28, 36, 68  
 Imperien 28 f., 37, 43, 47-49, 51, 55, 65 f., 77, 80, 82, 85, 93, 96, 118, 134, 143, 170, 219, 230, 310, 343 f.  
 Indien 281, 302, 353  
 Indonesien 347  
 Informationsbulletin 296  
 Insassen psychiatrischer Anstalten 191, 234  
 Institutionen 16, 52, 56, 63 f., 81, 236, 240, 245, 267, 270, 289, 345  
 Hybridisierung von 53, 55, 57 f., 129 f., 165, 167, 191, 203 f., 224, 237 f., 264, 274, 341 f., 344  
 Zerstörung von 12, 124f., 136 f., 265, 341 f., 358, 360, 362  
 internationale jüdische Verschwörung 59  
 internationaler Frauentag 210  
 internationales Recht 238  
 Irak 78, 282, 359  
 Iran 281 f., 302  
 Irgun 88,140, 286, 357  
     und Betar 82, 93, 151  
     und Israel 93, 280 f.  
     und Palästina 119, 151 f., 280-283, 286  
     und Polen 82-85, 93, 118 f., 151 f., 281, 357  
 Irkutsk 65  
 Islamischer Fundamentalismus 355

- Israel 84, 118, 140, 302, 307, 311, 333 f., 338, 30-358  
 Betar und 280 f. deutsche Haltung zu Staat in  
 Palästina 79  
 polnische Unterstützung einer Staatsgründung 103, 283  
 polnische Zielsetzung eines Staates in Palästina 48, 80, 93  
 Staatsgründung 304  
 Italien 41, 50, 83, 90, 98 f., 113, 124, 126, 139, 176, 217, 245, 249, 261 f., 307  
 Achsenmacht 98, 247  
 Besatzung Griechenlands 265 f.  
 Einmarsch in Griechenland 260, 265  
 italienisch-deutsche Beziehungen 260  
 Politik gegenüber Juden 254, 260 f., 265 f.  
 und der Antikominternpakt 89  
 und die Tschechoslowakei 110  
 und Österreich 98 f.  
 Iwaniuk, Michal 313, 317
- J., Wanda 341 f., 345  
 Jabotinsky, Wladimir 80, 82, 85, 118, 153, 158, 357  
 Jakubianec, Alfons 279 f.  
 Japan 89, 278-280, 359  
 Angriff auf Pearl Harbor 215  
 und afrikanische Agrarflächen 351  
 und der Antikominternpakt 89  
 Jeckeln, Friedrich 192-197, 206, 219  
 Jedwabne 179-181  
 Jefferson, Thomas 37  
 Jemen 347  
 Jerominski, Stanislaw 324  
 Jerusalem 78 f., 83-86, 280, 282 f., 284, 307  
 Józewski, Henryk 84 f., 295  
 Juden 18-22, 24 f.  
 als Händler 146 f.  
 amerikanische 239  
 baltische 156-160, 170, 179, 181-185, 188, 190 f., 198 f., 232, 234f., 275, 288  
 britische 239  
 Bürokratie und 239, 242-244  
 dänische 232, 235-237  
 Deportationen  
*siehe* Deportationen von Juden  
 deutsche 12, 58-60, 78, 84, 101 f., 105 f., 117, 132, 135, 156-158, 185, 227, 232, 241-243, 261, 272 f., 360  
 deutscher Boykott von Geschäften 51  
 Diebstahl von Eigentum der 39, 100, 145 f., 181, 196, 267, 305 f.  
 Emigration aus Europa 76-89, 91-93, 102-104, 106, 117  
 Enteignungen 33, 39, 100, 102, 106, 146, 160, 182, 189, 249, 257  
 Evian-les-Bains Diskussion über die Zukunft von 104  
 getötet bei der deutschen Invasion Polens 123  
 getötet im ukrainischen Bürgerkrieg 42  
 getötet in Rumänien 250, 252-255  
 Hitlers Naturbegriff ohne 18-25  
 im Gulag 138 f., 146, 155, 170, 182, 189, 239, 278, 302  
 im NKWD 137  
 im sowjetisch besetzten Osteuropa 144-152, 155 f.  
 Kinder 322-326  
 landwirtschaftliche Betätigung von 320  
 lokale Selbstverwaltung in Polen 129  
 österreichische 11 f., 95-103, 105 f., 110, 112, 158, 173, 232, 241, 243, 277, 335  
 polnische 51, 60-62, 65, 75 f., 82 f., 86, 91 f., 103-105, 117, 122, 125-129, 131f., 134f., 138f., 141, 144-147, 151, 155, 157, 174 f., 177-181, 216, 221-226, 229 f., 239-241, 264, 269 f., 275 f., 278 f., 283 f., 286 f.,

- 289, 292, 296-298, 302, 304-306, 308, 312, 315, 320 f., 323, 329, 331, 335, 345  
 ritualisierte Zerstörung von Lenin- und Stalinstatuen durch 173 f., 177, 180  
 rumänische 250-255, 261, 285  
 russische 39 f. 42, 65, 83, 157, 198, 212, 320  
 slowakische 192, 249, 267, 285, 293  
 sowjetische 36, 40, 42, 136, 149, 156f., 165f., 169, 195, 198, 200, 204, 206 f., 209-211, 216, 219 f., 223, 226, 231, 235 f., 261, 272, 274-276, 288, 293, 342  
 Staatsangehörigkeit und 51, 104, 232, 237, 239-242, 244, 261, 268 f.  
 tschechoslowakische 110 f., 192f.  
 Überlebende des Holocaust 224, 273, 295, 324f., 328 f., 335-342  
 Überlebensraten in militärisch besetzten Staaten 260 f., 263-270  
 und der Hungertod 222 f.  
 und die polnische Heimatarmee 296 f.  
 und Kollaboration 147, 152-154, 171  
 und sowjetische Partisanen 298 f., 301-303  
 Vergewaltigungen 100, 127, 177, 195, 252f., 301  
 Vertreibungen aus der Habsburgermonarchie 39  
 Waisen 326 f.
- Judenjagd 223, 225 f.  
 Judenräte 129, 219 f., 264  
 jüdische Frauen 275 f.  
 jüdische Funktionäre 222  
 Jüdische Kampforganisation 222  
 jüdische Polizei 129, 219 f., 287  
 jüdischer Bolschewismus-Mythos 20, 35-40, 42 f., 45, 59, 62, 65, 170, 172, 175, 177, 182 f., 185, 194, 196, 200-204, 206 f., 210 f., 214, 251 f., 297  
 bei Hitler 35-38, 42-45, 49, 170, 252
- Jugoslawien 50, 90, 95, 113, 126, 139, 247, 307  
 deutsche Besatzung 247f., 249  
 deutscher Einmarsch 256, 259  
 Ermordung von Juden 256
- Kafka, Franz 7  
 Kalter Krieg 304  
 Kaluga 215  
 Kamenez-Podolsk 193 f., 256  
 Kamerun 347  
 Kanada  
 Antisemitismus 238  
 Kapitalismus 16, 68, 347, 360-362  
 Hitlers Sicht des 19, 49, 216  
 idealer 361 f.  
 Sowjetunion und 55, 68 f., 121, 138, 143, 145 f., 302  
 wahrgenommene Fehler des
- Karski, Jan 285-289, 291, 295, 306, 308  
 Kasachstan 69, 138, 146, 189, 281  
 Katar und afrikanische Agrarflächen 351  
 Katholizismus in Österreich 97  
 Katyn 140  
 Kaunas 50, 67, 90, 113, 159, 208, 217, 278 f., 300, 307  
 Kautsky, Karl 16  
 Kawka, Helena 338  
*kehillot* 129  
 Kenia 353  
 Kennkarten 296  
 Kiew 39, 41, 50, 90, 126, 139, 176, 186, 194 f., 200, 208, 214, 274, 300, 307, 322, 328, 335  
 Kindermädchen 323  
 King David Hotel in Jerusalem 283  
 Kirche griechisch-katholisch 308-310, 317  
 orthodox 259, 278, 308-310, 313  
 protestantische 249, 311 f., 358  
 römisch-katholische 32, 62, 86, 224, 249, 290 f., 310-313, 317, 327  
 und Widerstand 310 f.

Klemperer, Victor 240 f.  
 Klimawandel 348-354, 356, 358, 362-364  
 Knyrimas, Juozas 184  
 Kobylec, Karolina 336  
 Koch, Erich 34  
 Koch, Rachela 324  
 Kohlendioxid 348, 365  
 Kohlenmonoxid 211, 220  
 Kollaboration 39, 154, 254, 297  
     doppelte 171 f., 175, 180, 183 f., 188,  
     234f., 238, 252, 299, 304f.  
     in der Sowjetunion 168 f., 198, 202-205,  
     213 f.  
     in der Ukraine 154, 175, 194 f., 202, 299,  
     309  
     in Estland 233 f.  
     in Frankreich 267, 269  
     in Lettland 169, 188-191, 206, 211  
     in Litauen 169, 182-184, 187, 206, 211  
     in Polen 150, 169, 174, 179 f., 182, 187,  
     206, 216, 223 f., 284, 286, 297,304 f.  
     in Rumänien 252  
     in Russland 168, 210  
     in Weissrussland 206 f.  
     mit den Nationalsozialisten 154, 166 169,  
     171f., 174 f., 180, 183 f., 188, 194 f., 198,  
     202, 204-207, 213 f., 216, 218, 228, 233  
     f., 238, 252, 267, 269, 286, 299, 304, 309  
     mit der Sowjetunion 147 f., 150, 171f.,  
     175, 179, 182-184, 188, 234, 252, 297,  
     299, 304 f.  
 Kolonialisierung 28, 37, 54, 59, 69-71, 77,  
     127, 213, 219  
 Kolonialismus 22, 29-33, 91,167, 354  
     in Polen 32,135  
 Komi 219  
 Kommando Aräjs 190 f., 196  
 Kommunismus, Kommunisten 19, 49, 58,  
     89, 120, 144, 158, 166, 187-189, 193 f.,  
     198, 202 f., 210, 216, 218, 248, 269, 308,  
     312, 327, 347, 361  
     in China 351  
     in der Ukraine 35, 149 f., 153, 175, 205,  
     301  
     in Estland 234  
     in Konzentrationslagern 187  
     in Litauen 182 f.  
     in Polen 63, 68, 85 f., 89, 138, 145, 179  
     f., 297 f., 304-306, 332  
     in Rumänien 252, 254  
     sowjetischer 35, 46, 68, 83, 144 f., 166,  
     168, 205, 210, 212 f.  
     und Widerstand in Frankreich 268, 293  
 Kommunistische Partei, polnische 143, 298  
 Kommunistische Partei, sowjetische  
     (KPdsU) 54 f., 137, 141f., 171, 203  
 Kommunistische Partei, ukrainische 149  
 Komsomol 210  
 Konservative, deutsche 49, 51  
 Konzentrationslager 12, 31, 136, 140, 165,  
     187, 272, 275, 277, 296, 358  
     Errichtung 229, 288  
     in Deutschland in den 1930er Jahren 57 f.  
 Kopenhagen 41, 50, 61, 90, 113, 176, 217,  
     235 f., 307  
 Kossak, Zofia 290 f.  
 Kowel 145, 253  
 Koziellewski, Jan 285  
 Krainik, Rena 333  
 Krakau 41, 50, 61, 67, 90, 113, 126, 139,  
     176,186,193, 208, 216 f., 221, 253, 258,  
     265, 300, 307, 317  
     Ghetto 164  
 Kraus, Karl 101  
 Krcz, Ewa 324  
 Kriegsformen  
 Klassenkrieg 143  
     Neudefinitionen 51-53, 59 f., 111, 114-  
     116, 132  
     Rassenkrieg 29, 52, 57, 122, 130 f., 143,  
     167, 344

- Vernichtungskrieg 12, 30, 59, 113 f., 116, 134, 213, 219, 239, 345
- Kriegsgefangene 240  
deutsche 304  
sowjetische 166, 214, 218 f., 229 f., 234, 289, 360
- Krim 41, 50, 90, 176, 186, 208, 300, 307, 354
- Kriminalität 57 f., 130
- Kriminalpolizei 57, 272
- Kroatien 176, 217, 244, 247-249, 258, 260
- Kroatische Bauernpartei 248
- Krosno 225, 317
- Krupa, Familie 311
- Krupki 207
- Krutscha 209 f.
- «Kulaken» 320
- Kulturkampf 32
- Kun, Béla 194
- Kuriata, Familie 327-329
- Kuriata, Zygmunt 327, 329
- Kursk 41, 50, 90, 139, 176, 186, 208, 212, 300, 307
- Lagarde (Bötticher), Paul de 76
- Lager der Nationalen Einheit (Obóz Zjednoczenia Narodowego, OZON) 75 f.
- Laidoner, Johan 232 f.
- Landaneignung in Ruanda 350
- Landreform 61 f., 150
- Lane, Allen 287
- Lange, Herbert 223
- Lange, Rudolf 190
- Lankin, Eliahu 282, 357
- «Lebensraum» 29 f., 34, 45, 51-53, 68, 132, 164, 219, 243, 345-347, 352
- Lechi 152 f., 156, 280, 282 f., 357
- Lefortowo 308
- Lemkin, Rafal 157
- Lenin, Wladimir Iljitsch 38, 40, 42, 53 f., 59, 63, 65, 83, 173, 177, 180
- Leningrad 38 f., 41, 50, 90, 139, 176, 185 f., 208 f., 212, 214, 218, 300, 307
- lettische Bürger 171, 219, 252  
Deportationen 159 f., 170 f., 189 f.  
Ermordung 160
- Lettland 41 f., 50, 61, 67, 90, 113, 120, 126, 135, 139, 148, 158-160, 176, 186, 196, 235, 237, 243, 307, 314
- Antisemitismus 158, 169, 238  
deutscher Einmarsch 160 f., 179, 188  
Ermordung von Juden 170, 179, 181, 188, 190 f., 234, 275  
Kollaboration 169, 188-191, 206, 211  
Pogrome 179, 181, 188  
sowjetische Besatzung 156 f., 159 f., 163, 168, 188 f., 232 f.  
Zufluchtsort für Juden 158
- Leutwein, Theodor 31
- Lewin, Familie 323
- Lewin, Jose } 330 f.
- Lewin, Regina 323 f.
- Ley, Robert 30  
liberal 16, 86, 107 f.  
und national 64, 67
- Libyen 356
- Lida 302, 328
- Likud 357
- Lipke, Jan 336, 338
- Lipski, Józef 87 f., 91 f.
- Lisikiewicz, Miron 337
- Litauen 32, 41 f., 47, 50, 61-63, 66 f., 90, 113, 120, 126, 135, 139, 148, 155, 176, 184, 186, 217, 235, 237, 278, 307, 310, 314 f.  
Antisemitismus 158, 169, 238  
deutscher Einmarsch 160 f., 179, 181  
Ermordung von Juden 170, 179, 181-185, 188, 234  
Kollaboration 169, 182-184, 187, 206, 211  
Pogrome 168, 179, 181  
sowjetische Besatzung 155-160, 163, 168, 180 f., 232 f., 278  
Zufluchtsort für Juden 155, 157 f., 278 f.
- Litauische Aktivistenfront 182-185
- litauische Bürger 171, 219, 252, 365

- Deportationen 159 f., 170 f., 184  
 Ermordung 160  
 Litwinow, Maxim 120  
 Łódź 50, 60 f., 67, 90, 113, 126, 131, 139,  
 176, 186, 208, 222 f., 243, 300, 307  
 London 28, 47, 79 f., 95, 109, 115 f., 118,  
 139, 158, 263, 278, 281, 283-285, 287,  
 294  
 Lubjanka 308  
 Lublin 67, 90, 113, 126, 176, 217, 219-221,  
 230, 253, 258, 275, 300, 307  
 Łuck (Luzk) 50, 146, 156, 217  
 Luhansk (Woroschilowgrad) 109  
 Lwów (Lwiv) 50, 67, 90, 113, 126, 139,  
 174-176, 186, 208, 217, 253, 258, 265,  
 276, 300, 307 f., 321, 328, 337 f.  
 Lypszyc, Irena 332
- M., Erika 95 f., 99  
 Machlowicz, Familie 320  
 Machlowicz, Zelda 319 f.  
 Madagaskar 351  
 Madagaskar-Plan  
   und die Nationalsozialisten 77, 92 f.  
   und Frankreich 76 f., 132, 267  
   und Hitler 25, 44, 106, 132 f.  
   und Polen 77, 92 f., 132  
 Mahileu 244  
 Majdanek 275  
 Maji-Maji-Aufstand 31  
 Makowiecki, Jerzy 297  
 Mann, Thomas 21  
 Mao Zedong 351  
 Marionettenstaaten des nationalsozialisti-  
   schen Deutschland 47, 244f., 247 f., 261,  
   265  
 Marshall-Plan 304  
 Martin, Kingsley 287  
 Marx, Karl 16, 21, 59, 66, 68, 305  
 Masseleit 352  
 Massenmord an den europäischen Juden 12  
   f., 19, 45, 134, 164, 167, 169 f., 177f.,  
   180, 182, 191f., 194, 198, 202, 206, 210 f.,  
   214, 219f., 226-229, 231, 234, 237, 244,  
   250, 253, 256, 262, 273, 275, 284f., 291,  
   298 f., 302, 308, 312, 326, 331, 342, 346  
   f., 349, 359  
 Materialismus 126, 308  
 materielle Ressource 145-147, 159 f., 181,  
   189, 191, 231, 233, 238  
 Mauretanien 347  
 Mauthausen 229, 359  
 May, Karl 31  
 Mazedonien 249, 259  
*Mein Kampf* (Hitler) 16-18, 24, 30, 32, 43,  
   49, 120, 187  
 Minsk 41, 50, 67, 90, 113, 126, 139, 176,  
   186, 199, 207f., 210, 212, 217, 243, 300,  
   307, 328, 337  
 Misotsch 175  
 Molotow, Wjatscheslaw 120 f.  
 Molotow-Ribbentrop-Pakt/Molotow-Ribben-  
   trop-Linie 120-122, 126, 139, 156, 176,  
   186, 232, 235, 278, 329  
 Mosambik 31, 347  
 Moskau 39-41, 46, 50, 64, 68 f., 71 f., 84, 90  
   f., 108, no, 113, 115, 120, 123, 135, 139,  
   152, 176, 186, 199, 208 f., 215, 295, 300,  
   303 f., 307, 309, 353, 355  
 Müller, Bruno 164  
 München 41, 43, 45, 50, 61, 90, 96, 110,  
   113, 115 f., 126, 139, 176, 217, 307  
 Münchner Abkommen 110, 112, 201  
 Muslime 79, 86, 118, 349, 356  
 Mussolini, Benito 54, 98, 260, 265
- «Nacht der langen Messer» 56 f., 101  
 Nahrungsmittel 46, 214, 221, 235, 265, 294,  
   346 f., 350-354  
   Hitlers Ideologie 19, 24, 27 f., 213, 362 f.  
   in der Sowjetunion 213  
   in der Ukraine 37, 213  
 Nahrungsmittelknappheit 214, 216, 220-222,  
   347  
 Naliboki 302  
 Nama 31  
 Namibia 31  
 Narodnaja Wolja 65

- Narutowicz, Gabriel 63
- Nationaldemokraten, polnische 63, 75
- Nationale Militärorganisation 82
- Nationale Streitkräfte (Narodowe Sily Zbrojne, NSZ) 297
- Nationalismus 61, 157 f., 301
- arabischer 154
  - deutscher 21, 51-53, 249, 262
  - französischer 77
  - jüdischer 151-154
  - kroatischer 247f.
  - lettischer 160, 190
  - liberaler 64, 67
  - österreichischer 98
  - polnischer 61-63, 75-77, 130, 138, 224, 310
  - slowakischer 247, 249
  - ukrainischer 112, 149-154, 156, 174f., 178, 201 f., 298, 309, 327-329
  - weissrussischer 206
- Nationalsozialismus 43, 76, 131, 144f., 154, 196, 201, 206, 216, 244f., 294, 309, 355, 361
- Antikommunismus 49, 51
  - Ideologie 12 f., 15, 56, 92, 96, 135, 145, 164, 170, 173, 257, 343, 345, 363
  - Propaganda 34, 46, 56, 59, 72, 113, 116, 167-169, 174, 187, 201, 284
  - Rassenideologie 54-56, 143
  - und Anarchie 56
  - und Hitler 49, 51
  - und Österreich 98, 102
  - und Palästina 79
- Nationalsozialisten 49, 51, 55, 76, 84, 86, 88, 121 f., 132f., 135, 142, 154, 161, 168-170, 172, 219, 244, 247, 310, 342, 346 f., 357, 359 f., 364
- biologische Politik 170, 172
  - Boykotte 51
  - Hungerkampagnen 60
  - in der sowjetischen Propaganda 303f.
  - in Österreich 96-98, 100-102, 172 f., 277
- Kolonialisierung 60
- Pogrome 51, 105 f., 174, 179
- Rassenideologie 42, 48, 142, 181-183, 188, 200, 204, 344 f.
- rekoloniale Position 47 f.
- und Anarchie 25, 102, 161
- und der Madagaskar-Plan 77
- und die Ermordung deutscher Bürger 110
- und die Sowjetunion 166, 206, 305 f.
- und die Ukraine 66, 152-154
- und die Vorstellung der globalen jüdischen Hegemonie 48
- und «Lebensraum» 68, 345
- und Madagaskar 77, 92 f.
- und Ökonomie 98
- und persönliche Dokumente 268
- und Polen 87 f., 93, 104, 123, 125, 127, 134, 229, 264
- und politische Veränderungen in Deutschland 53, 56
- und Warschau 122
- Weltanschauung 12 f., 42f., 142
- Widerstand von Untergrundorganisationen gegen 304
- Nationalstaaten 47 f., 52, 60, 66, 77, 80 f., 96, 135 f., 151, 153, 156, 201, 225f., 310
- NATO 304
- Nebe, Arthur 206 f.
- Nechmad, Moshe 282
- Netanjahu, Benjamin 357
- Neue Zionistische Organisation 80
- Nevada 31
- New York 80
- Niederlande 41, 50, 61, 90, 113, 139, 176, 217, 245, 263, 267, 269
- deutsche Besatzung 164, 240 f., 263-265, 277, 293
  - Ermordung von Juden 265
  - Politik gegenüber Juden 263-265
  - Straffreiheit bei Unterstützung von Juden 240 f.
  - Unterstützung für Juden 279, 311
  - Widerstand 264, 293



Niemyski, Familie 295  
 Nikolaus II., russischer Zar 39  
 NKWD 109, 155, 177, 184, 193, 202, 215, 234, 243, 314, 317  
   Ermordungen durch 110, 136-138, 140-142, 148, 151, 170, 174f., 201 f., 205  
   «schwarze Raben» 211, 243  
   und Denunziationen 150  
   und Deportationen 110, 138, 141f., 148, 150 f., 170, 233, 239, 251, 315, 320, 327, 329, 332  
   und deutsche Polizei 198, 200  
   und Irgun 151  
   und Juden 137  
   und Katyn 140 f.  
   und lettische Bürger 137  
   und Polen 137f., 329  
   und polnische Bürger 89, 201, 332  
   und Rote Armee 108  
   und Stalin 137  
   und vermeintliche Verschwörungen 137  
   und Widerstand 143  
   Zusammensetzung 137  
 Nordamerika 31, 36 f. 343, 345  
 Normandie 257, 358  
 Novemberpogrome (1938)  
   *siehe* Reichskristallnacht  
 Nürnberger Gesetze 58, 101 f., 241  
  
 Odessa 41, 50, 90, 126, 139, 176, 186, 208, 253, 300, 307  
 Ökologie 87, 347, 349 f., 356  
   Hitlers Denken und 12, 15, 19, 22, 44, 48, 343 f.  
 ökologische Panik 344f., 353, 363  
 Öl 11, 145, 353  
 Österreich 11 f., 41, 50, 61, 90, 96-102, 113, 134, 163 f., 172f., 307, 335, 360 f.  
   Antisemitismus 11f., 98,101  
   Auswanderung, Flucht und Vertreibung von Juden 102 f., 105 f., 158, 232, 241, 243  
   Bürgerkrieg 97  
   deutscher Einmarsch in 12  
   deutscher Raub von Ressourcen in, 123  
   Diebstahl von jüdischem Eigentum 100  
   Einsatzgruppen in 166  
   Entstehung nach dem Ersten Weltkrieg 95 f., 107  
   geplant Referendum 99  
   Gewalt gegen Juden 100-102, 105, 277  
   Juliabkommen (1936) 98  
   Juliputsch (1934) 97 f.  
   Propaganda 99  
   Referendum zur Unabhängigkeit 99  
   «Reibpartien» 11, 100 f., 112, 173, 277  
   Selbstmorde von Juden 100  
   und Nationalsozialismus 98, 102  
   und Nationalsozialisten 96-98, 100-102, 172f., 277  
   Vaterländische Front 97-99  
   Widerstand 275  
   Zerstören des Rechtssystems 135  
   Zerstörung von Staatsstrukturen 11, 95, 102, 104f., 107, 111-113, 163, 172, 277, 342  
 Ogrodzihska, Aleksandra 312 f.  
*Onkel Toms Hütte* (Stowe) 34  
 Ordnungspolizei  
   deutsche 57, 130, 173, 177, 194f., 200, 211, 223 f.  
   polnische (Blaue Polizei) 130, 224  
 Orwell, George 168  
 Osmanisches Reich 52, 77 f.  
 Ostrów Mazowiecka 295  
 Oświęcim 286, 288, 324 f.  
 Oyneg Shabes (Freude am Sabbat) 240  
 OZON (Lager der Nationalen Einheit) 76  
 Päts, Konstantin 232 f.  
 Pakistan 353  
 Palästina 93, 122, 137, 151-155, 282, 302, 308, 311, 314, 317  
   und Deutschland 78 f., 152

und die Gründung von Israel  
*siehe* Israel  
 und Grossbritannien 48, 77-80, 84, 103,  
 117-119, 137, 152, 280, 286 f.  
 und Irgun 119, 151 f., 280-283, 286  
 und jüdische Ansiedlung 77f., 103, 117-  
 119, 155, 281-283, 286 f.  
 und Polen 77, 79-81, 84 f., 88, 103, 117-  
 119, 153, 280, 286  
 und Zionismus 80-82, 84 f.  
 Paris 47, 95, 105, 108 f., 115 f., 120, 132,  
 139, 228, 251, 268-270, 282, 293  
 Parteiloser Block 63  
 Parteistaat 53 f., 274  
 Partisanen 207, 210, 234, 294, 331, 360  
     litauische 184  
     serbische 293  
     sowjetische 191, 293-295, 298 f., 301,  
     303, 311, 317, 327 f.  
     ukrainische 329  
 Pass, Ausweisdokumente 105, 125, 155,  
 193, 195, 199, 239, 242, 268 f., 270, 275-  
 279, 296, 321, 333  
 Paulus 20, 22  
 Pelczynski, Tadeusz 85  
 Pestizide 24  
 Petrograd *siehe* Leningrad  
 Pfeilkreuzler 258  
 Pilecki, Witold 288-291, 295, 306  
 Piłsudski, Bronislaw 65  
 Piłsudski, Józef 62-66, 71 f., 75, 77, 80-85,  
 87-89, 129, 179 f.  
     Patriotismus 64  
     Staatsidee 63f.  
     und die Sowjetunion 65, 68  
     und die Ukraine 66  
     und polnische Juden 65 f.  
 Pińczuk, Izrael 299  
 Pius XII., Papst 309  
 Pogrome 39 f., 51, 105 f., 157, 168, 173 f.,  
 187, 194, 198 f., 234, 252, 277, 298, 326  
     in der Ukraine 195  
     in Deutschland 51, 105 f.  
     in Lettland 179, 181, 188  
     in Litauen 168, 179, 181  
     in Polen 75 f., 86, 130, 168 f., 173-175,  
     178-181  
     rumänische 252  
 Polen 32 f., 41, 50, 60-63, 67-72, 75-77, 79,  
 83-91, 95, 108 f., 111-128, 132, 137-140,  
 143, 145, 148-153, 155-157, 159, 164,  
 169, 174 f., 193 f., 199, 201, 215 f., 223,  
 226, 237, 243, 251, 264, 283, 285 f., 293,  
 302, 307, 314, 320, 323, 325, 331 f., 338,  
 342, 357 f.  
 Antisemitismus 48, 62, 75, 87, 117, 125,  
 150, 169, 224, 281, 284, 290 f., 297f.,  
 314, 358  
 Ausbildung revolutionärer Juden 81, 84f.,  
 118 f., 152, 280, 282  
 Boykotte jüdischer Geschäfte 86  
 dekoloniale Position 47 f., 68  
 deutsche Besatzung 20, 38, 124-131, 155,  
 175, 211, 219 f., 229 f., 283 f., 345  
 deutscher Einmarsch 12 f., 122 f., 134,  
 157, 178, 181, 216, 218 f., 235, 243, 269,  
 314  
 Diebstahl von jüdischem Eigentum 39,  
 181, 305 f.  
 Einsatzgruppen in 125, 131, 166, 177,  
 197, 216  
 Kollaboration 150, 169, 174, 179 f., 182,  
 187, 206, 216, 223 f., 284, 286, 297, 304  
 f.  
 kommunistisches Regime in 231, 304f.,  
 308  
 Landreform 61 f.  
 Nationalismus 61-63, 75-77, 130, 138,  
 224, 310  
 Pogrome 75 f., 86, 130, 168 f., 173-175,  
 178-181  
 polnisch-bolschewistischer Krieg (1919-  
 20) 60, 65 f., 75, 82, 88, 288  
 polnisch-britische Beziehungen 117-119,  
 280

polnisch-deutsche Beziehungen 46-48, 60,  
 71 f., 87-89, 91 f., 106, 111-117, 119  
 polnisch-deutscher Nichtangriffspakt 71 f.,  
 87, 114  
 polnisch-sowjetischer Nichtangriffspakt  
 70-72, 87  
 sowjetischer Einmarsch 150, 157, 235,  
 269, 278, 302 f., 309, 320  
 und Betar 81-84, 93, 129 f., 151 f., 281  
 und der Erste Weltkrieg 60, 118 f.  
 und die Kirchen 309-313  
 und Landbesitz 68  
 und Madagaskar 77, 92f., 132  
 und nationalsozialistische Ideologie 92f.  
 und Palästina 77, 79-82, 84f., 88, 103,  
 117-119, 153, 280, 286  
 und Zionismus 84-87, 153  
 Widerstand 46, 112 f., 116, 124, 140, 143,  
 281, 287, 291-293, 295, 302, 304, 306  
 Zerstörung von Staatsstrukturen 46, 73,  
 116, 123-130, 135, 138, 142, 147, 153,  
 156 f., 161, 163, 166, 216, 243f., 251, 269,  
 278, 286, 289, 303, 305, 342  
 Politbüro 54  
 politische Ressource 145, 148-151, 154, 156,  
 159-161, 172, 175, 178-181, 183, 191, 198,  
 206, 231, 233, 235, 238  
 Polizei 171, 238, 320, 339  
 deutsche 45, 57, 124f., 165, 167, 178-180,  
 191-194, 198, 200, 206, 211, 220, 223-  
 225, 236 f., 293, 298, 315  
 französische 105, 268  
 jüdische 129, 219 f., 287  
 lettische 188-190  
 litauische 184  
 niederländische 264  
 polnische 86, 129f., 147, 216, 224f., 264,  
 286, 322  
 russische 212  
 sowjetische 184, 202  
 tschechoslowakische 110  
 ukrainische 203, 205  
 weissrussische 210, 315  
 Pollack, Ernest 100  
 Polnisch-Litauisches Reich 47, 62 f.  
 «Polnische Aktion» (1937/38) 73, 109f.,  
 136-138  
 polnische Bürger 34, 39, 85, 125-128, 143 f.,  
 152, 158, 171, 174, 182, 200, 202, 220,  
 241, 252, 264, 284, 290, 301, 304, 326,  
 328, 330-333, 350, 365  
 Deportation 33, 65, 72f., 110, 132, 136,  
 138 f., 141, 146, 150, 170 f., 175, 199, 278  
 f., 281, 304, 327, 329  
 Emigration 76  
 Ermordung 73, 124 f., 128, 131, 136 f.,  
 141f., 146, 164, 166, 173, 175, 177f., 181,  
 199, 201, 225, 240, 267, 289, 304, 311,  
 317  
 Flucht nach Litauen 278 f.  
 im Gulag 109 f., 138 f., 170, 278, 281, 304  
 in der Sowjetunion 72 f., 89, 109 f.  
 Landwirte 61 f., 224  
 und polnische Juden 128, 180 f., 223-225,  
 240, 284, 286, 296-298, 304-306, 308, 335  
 Widerstand 143, 229, 290, 314  
 polnische Exilregierung 143, 278, 280 f.,  
 283-287, 291, 294, 297  
 polnische Heimatarmee 283, 289, 291, 293-  
 297, 303 f., 306, 314  
 polnische Juden 60-62, 75 f., 86, 125 f., 129,  
 132, 144, 147, 152, 155, 174, 224 f., 241,  
 264, 269 f., 275 f., 284, 287  
 Boykotte gegen Deutschland in Polen 51  
 Deportation 83, 104f., 128 f., 131, 138 f.,  
 141, 146, 155, 216, 221-223, 226, 230,  
 239, 278f., 286 f., 302, 312, 315, 320 f.,  
 323, 329, 331, 345  
 Enteignungen 145f.

Ermordung 169, 174 f., 177-181, 216, 229 f., 243 f., 270, 284-287, 289, 345  
 Flucht nach Litauen 278 f.  
 Ghettoisierung 127 f., 131, 134 f.  
 in der Politik 65  
 in Deutschland 51, 104 f.  
 Jugendorganisation *siehe* Betar  
 Rückkehr nach Polen 103  
 und Emigration 86, 91 f.  
 und Irgun 82, 151  
 Widerstand 222, 292  
 polnische Legionen 63-65, 81 f., 125  
     Polnische Militärorganisation (POW) 63-65, 82, 85, 88, 125, 137, 288  
 polnische Spione 64, 73, 75, 279 f., 306  
 polnischer Militärgesamtdienst 70, 75 f., 85, 89, 118 f., 137, 278 f., 282 f.  
 Ponary 185, 315, 319  
 Prag 41, 50, 61, 90, 102, 109, 111, 113, 126, 139, 176, 217, 249, 280, 307  
 Preussen 32, 91  
 Pripjat 67, 186, 206, 300  
 Prodoliet, Ernst 277  
 Prometheus, Prometheismus 66 f., 70, 84-86, 278, 295  
 Proner, Mieczyslaw 140  
 Proner, Salome 141  
 Propper de Callejón, Eduardo 277  
 Protektorat Böhmen und Mähren 113, 115, 126, 176, 192, 217, 258, 280  
*Protokolle der Weisen von Zion* 40, 42  
 Przybylska, Maria 323  
 Pskow 159, 212, 300  
 psychologische Ressource 147 f., 159 f., 187, 191, 231, 238  
 Putin, Wladimir 355  
 Putkowniki 75  
  
 Radnóti, Miklós 44  
 Rand, Ayn 362  
 Rasch, Otto 211  
 Rassenkampf 15-17, 19, 23, 32, 34, 53, 170, 237, 341  
 Rassismus 31-34, 36, 56, 64, 75, 126, 130, 157, 167, 169, 173-175, 341, 343, 345, 350  
     Globalisierung 53, 58 f.  
 Ravensbrück 229, 275  
 Rawa Ruska 320  
 Rechte 49, 51, 135, 155, 238, 251, 363 f.  
 Rechtsgrundsätze 19 f., 164  
 Rechtsstaat 20  
 Reichskommissariat Ostland 196, 208, 300  
 Reichskommissariat Ukraine 34, 193, 208, 253, 300  
 Reichskristallnacht 105 f., 112, 118, 272  
 Reichssicherheitshauptamt 57  
 Reichstagsbrand 51  
 Reinvansion eines Territoriums 134, 167, 173, 251  
 Rek, Tadeusz 290  
 Rembertów 84  
 Rembrandt van Rijn 164  
 Ribbentrop, Joachim von 91, 93, 113 f., 120  
 Riga 41, 50, 90, 126, 139, 159, 176, 186, 189, 191, 208, 212, 243, 300, 307, 328, 336, 338  
     Deportation 273  
     Ermordung von Juden 190, 196, 214, 243  
     Pogrom 189  
     Vertrag von 60  
 Ringelblum, Emanuel 240 f., 312, 338  
 Röhm, Ernst 56  
 Rom 139, 307, 310  
 Roosevelt, Franklin D. 358  
 Rosenberg, Alfred 42  
 Rostow 41, 50, 90, 186, 208, 212, 300  
 Rote Armee 42 f., 110, 123, 138, 147, 171, 177, 187, 190, 201, 210, 286, 297, 303  
     bolschewistisch-polnischer Krieg (1919-20) 60, 65, 72, 88 f.  
     Pogrome 40  
     sowjetisch-deutscher Krieg 165, 184, 196 f., 213-215, 251, 253, 256, 258, 288, 297, 304, 317, 345

- und Diebstahl und Beschlagnahmungen 145, 205
- und NKWD-Terror 108
- Rottenberg, Alicja 321
- Royal Air Force 145
- Rozmaryn, Bronislawa 338
- Ruanda 31, 350 f.
- Rufeisen, Oswald 314-318
- Rumänen
- Deportationen 251
- Rumänien 41, 50, 67, 90, 92, 95, 108 f., 113, 126, 139, 176, 186, 193, 208, 217, 245, 250, 253, 258-262, 282, 300, 307
- Antisemitismus 250, 255
- Deportation von Juden 250-254
- Ermordung von Juden 249 f., 252-255
- Kollaboration 252
- kommunistisches Regime 308
- Politik gegenüber Juden 261, 285
- und Deutschland 251-255
- und Frankreich 251 und Pogrome 252
- Rumbula 196, 214, 273
- Russen 34, 39, 65, 144, 219, 252, 315, 326, 353 f.
- im NKWD 137 f.
- Kollaboration 182, 187, 190, 200, 202, 212, 218
- Russisches Reich 33 f., 43, 60, 65 f., 68, 80 f., 83, 104 f., 310, 320
- Antisemitismus 38 f., 43
- Deportation von Juden 39, 42, 83, 157
- Enteignung von Juden 39
- Februarrevolution (1917) 40
- Gewalt gegen Juden 42
- und der Erste Weltkrieg 38 f.
- Russland 33, 38, 41, 43, 45, 65, 91, 117, 126, 139, 146, 213, 215, 228, 308 f., 311, 342, 349, 352-355
- deutsche Besatzung 198, 212
- Ermordung von Juden 212
- Hungersnöte 69
- Kollaboration 168, 210, 212
- Ruthenien (Karpatenukraine) 112, 192 f., 255 f.
- Rybikowski, Michal 278-280
- SA (Sturmabteilung) 54-56, 64, 96, 100-102, 173
- Sachsenhausen 229
- Saint-Germain, Vertrag von 95
- Saloniki 266
- Saint Petersburg
  - siehe* Leningrad Sardinienmethode 195
- Saudi-Arabien 282
- und afrikanische Agrarflächen 351
- Schamir, Jitzchak 81, 152, 280, 282 f., 357 f.
- Scheptyzkyj, Andrej 308 f., 317
- Scheptyzkyj, Kliment 308 f.
- Scheubner-Richter, Max Erwin 42 f., 45
- Schlesien 61, 217, 329
- Schmid, Anton 241 f., 335 f.
- Schmitt, Carl 15, 58 f., 349
- Rassengesetzgebung 56
- Rechtsgrundsätze 20
- Rechtstheorie der Staatenlosigkeit 163-165
- Verfassung der Freiheit 58 f.
- Schuschnigg, Kurt von 99-102, 277
- Schwarze Jahreszeiten* (Glowinski) 273 f.
- «Schwarze Raben» 211, 243
- Schwarzes Meer 33, 40, 126, 139, 186, 208, 259, 282, 300, 307, 354
- Schwarzhemden 260
- Schweden 41, 50, 61, 90, 113, 126, 139, 176, 186, 208, 217, 236 f., 276, 278, 285, 300, 307, 323
- Schweiz 41, 50, 61, 90, 113, 139, 176, 217, 277
- Schytomyr 110, 201 f., 208, 300, 307
- SD (Sicherheitsdienst) 57, 102, 187, 222, 234, 236
- Sendlerowa, Irena 290
- Senegal 347
- Serbien 41, 52, 176, 186, 247, 249, 253, 258 f., 261

Ermordung der Juden 248, 293  
 Widerstand 293  
 Seweryn, Sergiusz 324  
 Seyss-Inquart, Arthur 100, 164, 264  
 Sibirien 25, 37, 44, 65, 133, 165, 189, 253, 348, 353  
 Sikorski, Władysław 284  
 Sinai-Halbinsel 79, 307  
 Sinti und Roma 240, 248  
 Sipo (Sicherheitspolizei) deutsche 57, 236  
     estnische 199, 234  
     litauische 184  
 Sklavenhandel 34  
 Škoda-Werke 108  
 Slawen 33-38, 43 f., 62, 116, 161, 181, 213, 218, 220, 230, 343, 345, 350  
 Slonimski, Antoni 7  
 Slowakei 113, 115, 126, 139, 176, 186, 192f., 217, 244, 247-250, 253, 255, 258, 260  
     Achsenmacht 249f.  
     Deportationen 250  
     Diebstahl von jüdischem Eigentum 249  
     Ermordung von Juden 250, 293  
     Politik gegenüber Juden 192, 249 f., 267, 285  
     Widerstand 293  
 Slowaken 107, 248  
 Smetona, Antanas 157  
 Smolensk 41, 50, 90, 139, 176, 186, 208, 213, 228, 300, 307  
 Śniadowicz, Abraham 334  
 Sobibór 219-221, 227f., 230, 288  
 Sobiesiak, Józef 301  
 Sofia 139, 186, 208, 249, 259 f., 261, 267, 300, 307  
 Somalia 350f., 353  
 Sousa Mendes, Aristides de 277 f.  
 Sowjetunion 13, 38, 40-48, 50, 53-55, 60, 65-68, 72 f., 75, 85-92, 111-116, 119-122, 125 f., 132-134, 136-140, 143-146, 148-151, 155-161, 163-170, 172 f., 183-185, 191, 194, 196, 198-201, 204 f., 209-212, 215 f., 218, 229 f., 233, 235, 237, 240, 244, 248, 256, 260, 269, 278 f., 281, 283, 291, 295, 297-299, 302-304, 306, 308, 311, 329, 338, 342, 355  
 Antisemitismus 40, 169, 299  
 Auschwitz als Symbol 228  
 Deportationen von Juden 136, 156  
 deutscher Überfall 134, 136, 149, 160, 165, 167, 170, 182, 193, 199, 201, 229, 243, 250, 256, 259 f., 268, 270, 279, 281, 284, 326, 332  
 Hungersnöte 64, 69-72, 150, 204, 214  
 Ideologie 142 f.  
 Kollaboration 168 f., 198, 202-205, 213 f.  
 Kollektivierung der Landwirtschaft 51, 64, 69-71, 150, 205  
 Propaganda 46, 147, 168 f.  
 selbstkoloniale Position 69  
 sowjetisch-deutscher Grenz- und Freundschaftsvertrag 121 f., 125, 159, 177, 200, 355  
 sowjetisch-polnische Beziehungen 71-73, 88 f., 92, 114, 119  
 und die Ermordung von Juden 36, 136, 198, 204, 216, 219, 226, 231, 235f., 261, 288, 293  
 und die Tschechoslowakei 108-110, 201  
 und Hitler 35-37, 48, 65, 68, 71, 96, 114f., 120, 122, 132f., 135, 170, 200 f., 251, 263, 269, 345  
 und Italien 260  
 und Landbesitz 68  
 und Nahrungsmittel 213 f.  
 und Nationalitäten 66 f.  
 und Rumänien 250-252, 255  
 Widerstand 69, 194, 212, 214, 246, 293  
 Zerstörung von Staatsstrukturen 36 f., 91, 133 f., 163, 166, 172, 211, 228, 239, 243  
 Sozialdarwinismus 16, 62  
 Sozialdemokraten, deutsche 49, 110

Sozialdemokraten, österreichische 96 f., 101  
 Sozialismus 16, 55, 65 f., 68, 87, 144, 304  
 Sozialisten 16, 58, 65, 87, 97, 290  
 Sozialistische Partei, polnische 62, 65, 87  
 Spencer, Herbert 16  
 SS (Schutzstaffel) 54-59, 64, 88, 104, 124f.,  
 142, 165, 167, 177, 185, 191f., 194, 196-  
 198, 206, 210-212, 219 f., 230 f., 234 f.,  
 257, 267, 272, 274, 345  
 in den Niederlanden 263 f.  
 in der Sowjetunion 201  
 in der Tschechoslowakei 110  
 in Österreich 96  
 in Polen 123 f., 131, 222 f.  
 in Weissrussland 207  
 und Kollaboration 175  
 Waffen-SS 206, 234 f.  
 «Wiking» 235  
 Staatenlosigkeit 102, 135, 192-194, 239,  
 256, 268 f.  
 Schaffen von 53, 57 f., 104  
 Staatsangehörigkeit 51, 104, 138, 231 f.,  
 237, 239-245, 247, 261, 268 f., 276  
 Stahlecker, Walter 184f., 188-191, 196f.,  
 206, 219  
 Stalin, Josef 64f., 68, 71-73, 89, 108, 120-  
 122, 132, 137, 140, 160, 189, 199 f., 204,  
 211, 281, 303 f., 355, 364  
 Ermordung polnischer Bürger 137 f.  
 Statuen 173, 177, 180  
 und die Kollektivierung der Landwirt-  
 schaft 69, 71  
 und Hitler 120 f., 135 f., 144, 263, 270  
 Stalingrad 90, 176, 236, 255, 266, 269, 282,  
 285, 288  
 Stalinisten 122  
 Stalino (Donezk) 50, 90, 139, 176, 186,  
 204-206, 208, 300, 307  
 Stanisławów (Stanislawiw) 258, 328, 333  
 Stein, Edith 21  
 Stern, Avraham 39, 83 f., 93, 102f., 119,  
 122, 152-154, 157, 280, 357 f.  
 und die Nationalsozialisten 103, 153  
 und Irgun 84, 119, 152  
 und Lechi 152 f., 280, 357  
 Steueraufkommen 52, 60  
 Stieff, Hellmuth 215  
 Stockholm 41, 50, 90, 139, 176, 279, 307  
 Strasman, Henryk 140  
 Straž, Ita 319  
 Stroop, Jürgen 222  
 Stundisten 311 f.  
 Sudan 351-353  
 «Sudetenland» 108, 110f., 113, 192, 217,  
 249  
 Sugihara, Chiune 278-280  
 Suwałki 50, 67, 83, 90, 157, 159  
 Syrien 77f., 80, 282, 307  
 Szefer, Mendel 146  
 Szembek, Jan 89  
 Szeryński, Józef 129  
 Sznajder, Anszel 293 f.  
 Szpanberg, Cypa 331  
 Szpanberg, Rywa 331  
 Szpilman, Władysław 312  
 Szprynger, Fryda 150  
 Sztójay, Döme 256  
 Tag der Roten Armee 210  
 Tansania 31  
 Tataren 219  
 Tatarin-Tarnheyden, Edgar 164  
 Techniken der Vernichtung 13, 165, 167,  
 197, 211, 220, 223, 226  
 Teitelman, Familie 333 f.  
 Tel Hai 81  
 Teschen m  
 Theresienstadt 237  
 Thrakien 259  
 Tiso, Józef 249f.  
 Todesfabriken 129, 219, 227, 230, 232,  
 244, 247, 256, 289, 320  
 Todesfuge (Paul Celan) 273  
 Todesgruben 44, 227f., 230, 273, 288, 359

Transjordanien 78, 80, 282  
 Transnistrien 252 f.  
 Transsylvanien 251, 254-256  
 Treblinka 141, 219-221, 227f., 230, 259,  
 286-288, 296, 323, 335, 341, 345  
 Trianon 255  
 Trimborn, Kurt 272 f.  
 Trotha, Lothar von 31  
 Trotzki, Leo 20, 22, 42  
 Trumpeldor, Josef 81 f.  
 Tschechoslowakei 50, 61, 67, 90, 95, 111,  
 117, 123, 132 f., 192f., 307, 355  
 Deportationen 110, 193  
 deutsche Besatzung 110f., 247  
 deutsche Minderheit 107  
 deutscher Einmarsch 12 f., 110  
 deutscher Raub von Ressourcen 111, 123  
 Einsatzgruppen in der 166  
 Entstehung nach dem Ersten Weltkrieg 95,  
 107 f.  
 Ermordung von Juden 193  
 Flucht von Juden 192  
 kommunistisches Regime 308  
 Rest-Tschechoslowakei 110f., 116  
 Sudetenkrise 108-110  
 und die Sowjetunion 108-110, 201  
 Zerstören des Rechtssystems 135  
 Zerstörung von Staatsstrukturen 108 f.,  
 110-112, 115 f., 135, 163, 192, 249, 255,  
 342  
 Tschecha 89  
 Türkei 139, 186, 208, 259, 268, 282, 300,  
 307  
 Turez 315, 328  
 Tutsi 350 f.  
 Tuwim, Julian 243  
 Ukraine 25, 33-35, 37, 40-43, 50 f., 66 f., 70,  
 75, 84, 87-91, 112-114, 116, 126, 144 f.,  
 149, 151, 154, 156, 192-194, 201, 204-  
 209, 212 f., 219-222, 252 f., 258, 294 f.,  
 300, 308, 310 f., 320, 325, 342, 354 f.  
 Bürgerkrieg 42  
 Ermordung von Juden 42, 195, 198, 200,  
 272, 275  
 Ermordung von Polen 109 f., 136  
 Hungersnöte 69-71, 214  
 Kollaboration 154, 175, 194f., 197, 200,  
 202, 210, 299, 309  
 Kollektivierung der Landwirtschaft 69f.  
 Pogrome 195  
 und der Grosse Terror 199  
 und Nahrungsmittel 213 f.  
 Ukrainer 34 f., 125, 144, 147, 152, 154, 168,  
 171, 197, 200-202, 218 f., 252, 275 f.,  
 301, 310, 321, 326, 327, 335, 350, 354,  
 365  
 Denunziationen 150  
 Deportationen 139, 151  
 Ermordung 151, 175  
 in der Sowjetunion 85 f., 149-151, 154  
 in Polen 62, 149-151, 174, 179  
 Partisanen 298 f., 301, 327-329  
 Ukrainische Aufständische Armee  
 (Ukrajinska Povstanska Armija, UPA) 311,  
 327-329, 331  
 Ukrainische National-Demokratische Verei-  
 nigung (UNDO) 150  
 ukrainische Spione 85  
 Uljanow, Alexander 65  
 Ulmanis, Karlis 158  
 «Umschlagplatz» 221  
 Ungarn 41, 50, 67, 90, 95, 98, 112 f., 126,  
 139, 176, 186, 192f., 208, 217, 245, 247,  
 249, 251, 253-255, 257 f., 260-262, 268,  
 276f., 300, 307  
 Deportation von Juden 193, 257, 325  
 Ermordung von Juden 193 f., 256-258,  
 325  
 kommunistisches Regime 308  
 Politik gegenüber Juden 256  
 Unierte Kirche 309 f.  
 Unterhaus, britisches 118, 285  
 «Unternehmen Barbarossa» 151, 207-209,  
 279, 326



«Unternehmen Taifun» 207-210, 215  
 «Unternehmen Tannenberg» 125  
 Unternehmertum der Gewalt 53-56, 161,  
     188, 192, 196 f.  
 Usbekistan 347  
 Ustascha 248  
  
 Vaterunser 17, 44, 327  
 Verbündete Staaten des nationalsozialisti-  
     schen Deutschland 239 f., 244f., 247-260,  
     262, 265 f., 285, 288  
 Vereinigte Arabische Emirate 351  
 Vereinigte Staaten 28, 31, 38, 47, 95 f., 103  
     f., 122, 155, 215, 272, 280, 283, 304, 356-  
     359, 362  
     Antisemitismus 238, 358  
     jüdische Staatsangehörige 239  
     und die Ermordung von Juden 235 f.  
     und jüdische Emigration 103 f., 276, 287,  
     361  
 Vergasungsanlagen 226, 228, 230  
 Vernichtungslager 221, 227, 244, 275, 286  
 Versailles, Vertrag von 48 f., 60, 95, 121  
 Verschwörungen 84, 137, 151, 349, 363, 365  
     vermeintliche bolschewistisch-jüdische  
     35, 40, 59, 62, 79, 171 f., 201, 343  
     vermeintliche polnische 64, 73, 85, 137  
 Verwaltungen 147, 171, 197, 199, 210, 213,  
     233, 263, 333  
     lokale 128 f., 154, 184, 202-205, 215, 224  
 Vichy 132, 139, 176, 217, 267-269  
 Viidik, Alexander 234  
 Viks, Ervin 234  
 Völkerbund 48, 77, 117  
 Völkerrecht 163  
*Volk ohne Raum* (Grimm) 33  
 «Volksgemeinschaft», «Volkskörper» 54, 58,  
     163  
  
 Waisen 136, 272, 324-327  
 Wallenberg, Raoul 276f., 308  
 Wannseekonferenz 242  
 War Refugee Board 276  
 Warschau 39, 41, 43, 46-48, 50, 60 f., 63,  
     67-72, 76, 79-82, 84-91, 93, 103 f., 106,  
     109, 111-114, 116-123, 126, 129-131,  
     139, 151, 176, 178, 186, 208, 217, 223,  
     283, 286-288, 294-296, 300, 302, 307,  
     322 f., 328, 338  
     Deportation von Juden 221 f., 286, 288,  
     312, 341  
 Ermordung von Juden 122, 221 f., 286, 312,  
     332, 341  
 Warschauer Aufstand (1944) 289, 291, 293  
     f., 296, 306  
 Warschauer Ghetto 129, 131, 140 f., 219,  
     221 f., 240 f., 284, 286 f., 290, 296, 306,  
     312, 321, 323, 331, 335, 338, 341  
 Aufstand (1943) 81, 222, 241, 287, 294,  
     296, 306, 314  
 Warthegau 176, 222  
 Wartheland 126 f., 131, 217  
 Washington 47, 276  
 Weber, Max 54  
 Wehrmacht 56, 59, 110, 142, 165 f., 185,  
     192, 274, 312  
     Aufrüstung 52f.  
     Heeresgruppe Mitte 186, 207-211, 213,  
     257, 300  
     Heeresgruppe Nord 185 f., 208 f., 211,  
     300  
     Heeresgruppe Süd 186, 205, 208 f., 211  
     und deutsch-sowjetischer Krieg 165, 185,  
     196 f., 205, 215  
     und die Invasion Polens 175, 177 f., 314  
     und Massenerschiessungen 192, 194 f.,  
     207, 211f., 250  
 Widerstand gegen antijüdische Massnah-  
     men 236, 335  
 Weimarer Republik 43, 49, 54  
 Weissbuch 118f.

- Weissrussen 34, 125, 144, 147, 166, 171,  
174, 200, 218 f., 252, 298, 315, 326, 337  
Deportation 139  
Ermordung 166, 191, 234 f., 240  
in Polen 62,174
- Weissrussland 11, 42, 50, 67, 72, 89 f., 126,  
139, 144, 159, 176, 186, 206, 209, 212 f.,  
217, 257, 294, 300-302, 307, 325, 342  
Ermordung von Juden 198, 206 f., 209  
211, 220, 223, 274  
Ermordung von Polen 136  
Hungersnöte 214  
Kollaboration 171, 206, 210  
und der Grosse Terror 199
- Weizmann, Chaim 121  
«Weltjudentum» 59,121, 218
- Weltwirtschaftskrise 61, 71, 87, 98, 326, 348
- Werbiewka, Marko 325
- Werbiewka, Oksana 325
- Westjordanland 307, 356
- Widerszal, Ludwik 297
- Wien 11 f., 41, 50, 61, 63, 90, 95-102, 106,  
113, 126, 139, 173, 176, 217, 241, 258,  
277, 279, 307, 335, 366  
Ringstrasse 100  
Rotes Wien 97
- Wiener Schule 361 f.
- Wilhelmina, Königin der Niederlande 263
- Wilna (Vilnius) 41, 50, 67, 90, 113, 126,  
139, 151, 157-159, 176, 184-186, 208,  
212, 217, 241 f., 278, 281, 300, 307, 313-  
315, 328
- Wilner, Aryeh 313
- Wilson, Woodrow 35, 96
- Wirth, Christian 220
- Wisńiowiec 200
- Wissenschaft 12, 23 f., 29, 343 f., 346-348,  
353, 361-363, 365  
Agrarwissenschaft 24, 353
- Wolhynien 67, 84f., 146f., 149, 295, 301,  
325-327, 331
- Woliński, Henryk 296
- Woblkotrup, Katarzyna 322 f.
- Woloschyn, Awgustyn 112
- Workuta 151
- Woronesch 186, 208, 256, 300, 307
- Woronówka 327-329
- Woroschilowgrad 109
- Wróbel, Agnieszka 335
- Wyoming 31
- Yad Vashem 338
- Zaghawa 352
- Zagreb 90, 113, 217, 248 f., 258, 307
- Zamorski, Familie 333
- Zarenreich *siehe* Russisches Reich
- Zboromiski, Adam 336
- Żegota 290 f., 296, 306
- Zentralstelle für jüdische Auswanderung 102
- Zerstörung von Staaten und staatlicher Ord-  
nung 13, 55 f., 93, 102, 105 f., 108, 110 f.,  
124, 135, 163, 165, 172, 196 f., 219, 230  
f., 233, 237-245, 247, 261f., 271, 341, 344  
f., 347, 355-357, 359 f., 363  
Baltikum 156, 160 f., 163, 168, 181, 188,  
232 f., 342  
durch die Sowjetunion 143-150, 156, 161,  
168, 181, 183 f.  
Österreich 11, 95, 102, 104 f., 107, 111-  
113, 135, 163, 172, 277, 342  
Polen 46, 73, 116, 123-130, 135, 138, 142,  
147, 153, 156 f., 161, 163, 166, 216, 243  
f., 251, 269, 278, 286, 289, 303, 305, 342  
Sowjetunion 36 f., 91, 133 f., 163, 166,  
172, 211, 228, 239, 243  
Tschechoslowakei 108 f., 110-112, 115 f.,  
135, 163, 192, 249, 255, 342  
zweifache Zerstörung 135 f., 161,163, 198,  
225 f., 243, 274, 342
- Zigeuner 166, 204 f., 248, 254  
Deportationen 254

Zionismus, Zionisten 76-85, 153, 158,  
283, 286 f., 303, 311, 314, 317, 356-358  
Landfrage 80  
revisionsistischer Zionismus 80-85, 102  
f., 118, 222, 281, 287, 295, 301, 357 f.  
und Palästina 80-82, 84 f.

Zionistische Weltorganisation 121  
Zionistischer Weltkongress 121

Znider, Bronislaw 335

Zürich 38

Zulawska, Kazimiera 336

Zwangsarbeiter(innen) 69, 128, 215, 230,  
276, 326

Zwartendijk, Jan 279

Zweite Internationale 16

Zweiter Weltkrieg 20, 33 f., 46, 59, 71, 116,  
227, 232, 235, 238 f., 250, 280, 283, 341,  
351, 355, 358 f.  
und Hitler 216, 218, 344  
und jüdischer Bolschewismus 38

Zybelberg, Familie 311

Zyklon B 230